9: 26

30.2612

Friedr. Rudhart
Buchbinderei
Bamberg.

Die eigenhändigen Briefe König Karls XII.

Gesammelt und herausgegeben

von

Prof. Dr. **Ernst Carlson.**

Autorisirte deutsche Uebersetzung

von

F. Mewius.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1894.

G : 26

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe: G
Zahl: 26

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Seite

Einleitung . V—XLVIII

Erste Abtheilung. Eigenhändige Briefe König Karls XII. an königliche und fürstliche Personen.

I. An König Karl XI. 1
II. „ Königin Ulrika Eleonore d. Aelt. 2
III. „ Königin Wittwe Hedwig Eleonore 3
IV. „ Herzogin Hedwig Sophie 11
V. „ Prinzessin Ulrika Eleonore 32
VI. „ Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp 186
VII. „ Landgrafen Karl von Hessen-Kassel 192
VIII. „ Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel 194
IX. „ König August II. von Sachsen-Polen 219
X. „ König Friedrich I. von Preussen 220
XI. „ König Friedrich Wilhelm I. von Preussen 221

Nachtrag . 223

Zweite Abtheilung. Eigenhändige Briefe König Karls XII. an Privatpersonen.

I. An Karl Gustav Rehnsköld 229
II. „ Magnus Stenbock 279
III. „ Arvid Bernhard Horn 315
IV. „ Johann August Meierfelt 335
V. „ Alexander Hummerhjelm 342
VI. „ Klas Ekeblad 343
VII. „ Karl Gustav Lagerfelt 344
VIII. „ Adam Ludwig Lewenhaupt 344
IX. „ Karl Gustav Kruse 345
X. „ Karl Gustav Dücker 346
XI. „ Nils Gyldenstolpe 348
XII. „ Hans Wachtmeister 349
XIII. „ Polycarpus Cronhjelm 350

Seite

Anhang. Kanzleischriften und andere Aufsätze, ganz oder theilweise von der Hand Karls XII.

I. Kanzleiconcepte mit Berichtigungen von der Hand Karls XII. 353

II. Aufzeichnungen über Befestigungskunst, aus der Jugendzeit Karls XII. herrührend 422

III. Auszug aus den Aufzeichnungen des Kronprinzen Karl und seines Lehrers Nordenhielm 434

Personenregister . 452

König Karl XII. gehört ohne Zweifel zu Denjenigen, die mehr und bei Weitem besser mit dem Schwerte wie mit der Feder gefochten haben. Seine Neigung stellte ihn denn auch auf ein ganz anderes Gebiet als das der Schriftstellerei, und vielfach hat er von sich selbst gesagt, dass er „ein schlechter Correspondent“ [1]) und „sehr leicht am Schreiben zu verhindern sei“ [2]).

Nichtsdestoweniger hat Karl XII. während eines langandauernden Lagerlebens vielen Anlass zum Briefwechsel, besonders mit seinen Angehörigen und seinen Generalen gehabt. Ja, zuweilen hat er sogar bei wichtigeren Gelegenheiten dem Kanzleibeamten die Feder aus der Hand genommen, um an den erlassenen Befehlen Aenderungen vorzunehmen.

Fast alle diese Briefe und Schreiben des Königs zeigen, soweit sie zur Kenntniss der Nachwelt gekommen sind, unverkennbar Spuren davon, dass sie in groser Eile aufs Papier geworfen sind; sie entbehren daher in auffälligem Grade der formellen Vollendung, wogegen sie aber um so mehr das Gepräge der Unmittelbarkeit tragen. Von den Briefen Karls XII. sind indessen in Folge der Unsicherheit der damaligen Zeiten eine ganze Anzahl verloren gegangen. Ein Theil derselben ist hier und da in mehr oder minder sorgfältiger Wiedergabe veröffentlicht worden [3]), einige sogar in einer Weise, dass man sich berechtigt halten könnte, deren Echtheit anzuzweifeln; andere

[1]) Cfr. Nr. 204, 64, 67, 83, 84, 150 u. A.

[2]) Cfr. Nr. 227.

[3]) Die wichtigsten bisherigen Publicationen, durch welche ein Theil der vorliegenden, nach den Originalen veranstalteten Briefsammlung der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist, rühren von folgenden Herausgebern her: S. Loenbom, C. Chr. Gjörwell, E. M. Fant, P. A. Wallmark, E. G. Geijer, G. Horn, A. Geffroy. Ausserdem sind vereinzelte Briefe in Zeitschriften etc. abgedruckt worden.

wieder haben im Schosse der Archive ein verborgenes Dasein führen müssen.

Die Ueberzeugung, dass das, was von den eigenhändigen Briefen Karls XII. bis auf unsere Tage erhalten ist, in mehr als einer Hinsicht Beiträge zur Charakteristik des Königs bieten könnte, hat den Herausgeber zu dem Versuche veranlasst, alles das, was von solchen Briefen noch erreichbar gewesen ist, in kritischer Beleuchtung an einer Stelle zu vereinigen. Das Ergebniss dieser Arbeit bildet die nachfolgende Briefsammlung, die den Zweck verfolgt, allen Jenen zu dienen, die sich aus erster Hand eine zuverlässige Kenntniss über die viel umstrittene Persönlichkeit Karls XII., wie sie sich in Wirklichkeit darstellt, verschaffen wollen. Denn jedenfalls bildet eine Charakteristik, wie sie der König selbst in seinem vertraulichen Briefwechsel über sich gegeben, einen jener Belege, der von allen am wenigsten angefochten werden kann.

Das Einsammeln und Ordnen der schriftlichen Hinterlassenschaft Karls XII., welch letztere hier in einem grösseren Umfange an die Oeffentlichkeit tritt, als man im Allgemeinen wohl erwartet haben dürfte, ist mit mancherlei Hindernissen verknüpft gewesen. Oft haben nämlich die Originalbriefe recht wechselvolle Schicksale gehabt, und in mehreren Fällen war es schwierig, sie wieder aufzufinden. Nicht selten finden sich die an ein und dieselbe Persönlichkeit gerichteten Briefe des Königs, z. B. diejenigen an Ulrika Eleonore, in verschiedenen Sammlungen zerstreut; bei einem grossen Theile der Briefe fehlt in Folge der Hast, in welcher sie entstanden sind, theilweise oder ganz die Datirung, deren Feststellung bisweilen recht weitläufige Untersuchungen veranlasste. Dies und vieles andere mag als Entschuldigung dafür gelten, wenn der Herausgeber — trotz seiner mehrere Jahre hindurch gemachten Bemühungen, die vorliegende Sammlung der Briefe Karls XII. so vollständig und übersichtlich wie nur möglich zu gestalten — doch keineswegs zu behaupten wagt, dass nicht künftig noch weitere Beiträge zu dieser Sammlung aufgefunden werden könnten. Gleichwohl wird man mit Recht annehmen können, dass das Meiste und Wichtigste aus dem erwähnten Briefschatze hier aufgenommen und geordnet worden ist,

so dass etwaige Ergänzungen sich mit Leichtigkeit in die Sammlung einfügen lassen.

Die öffentlichen und privaten Archive, in denen vorzugsweise Originalbriefe Karls XII. aufbewahrt werden, und die deshalb behufs Herausgabe der vorliegenden Briefsammlung in Anspruch genommen wurden, sind:

Das Schwedische Reichsarchiv, in welchem die wichtigen Briefe an K. G. Rehnsköld, die meisten Briefe an A. B. Horn und ein grosser Theil der Briefe an die Prinzessin Ulrika Eleonore, ausser anderen einzelnen Briefen und den im Anhange aufgenommenen Kanzleischriften, sowie die Aufzeichnungen über Befestigungskunst aufbewahrt werden;

die Königliche Bibliothek in Stockholm, die einen grösseren Theil der zahlreichen Briefe an die Prinzessin Ulrika Eleonore, ebenso einige Briefe an die Königin-Wittwe Hedwig Eleonore und an den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel, einige vereinzelte Briefe sowie das sogenannte „Tagebuch Karls XII.“ enthält;

die Universitäts-Bibliothek zu Upsala, wo die Briefe von J. A. Meijerfelt, verschiedene Jugendbriefe an König Karl XI., an die Königin Ulrika Eleonore d. Aelt., an die Königin-Wittwe Hedwig Eleonore, die Herzogin Hedwig Sophie u. A. aufbewahrt werden;

das Archiv zu Eriksberg, wo sich eine Sammlung der meisten Briefe an M. Stenbock befindet;

das Archiv zu Sjöholm, wo sich mehrere einzelne Briefe an A. B. Horn, N. Gyldenstolpe, K. G. Rehnsköld, K. G. Dücker u. A. befinden;

das Lübecker Stadtarchiv, das einen nicht unbedeutenden Theil der Briefe an Prinzessin Ulrika Eleonore enthält[1]);

das Preussische Staatsarchiv zu Marburg, wo sich die meisten Briefe an den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel befinden;

[1]) Diese 24 Briefe Karls XII. an Ulrika Eleonora sind der Schaurbauischen Bibliothek in Lübeck von dem General-Superintendenten J. A. Schinmeier, der Pastor an der deutschen Kirche in Stockholm gewesen ist und bei Ulrika Eleonore in besonderer Gunst stand, geschenkt worden. Cfr. die Anmerkung zu den vom Feldprediger L. Edvall bewirkten und in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm aufbewahrten Abschriften der genannten Briefe.

das Grossherzogliche Archiv zu Oldenburg, wo einige Briefe an den Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp verwahrt werden.

Ausserdem sind einzelne Beiträge dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, dem Haupt-Staatsarchiv zu Dresden und mehreren öffentlichen und privaten Sammlungen entnommen worden, wie dies aus dem unter jedem Briefe besonders angegebenen Fundort des Originals näher ersichtlich ist. Das Ergebniss aus privaten Sammlungen ist trotz des Versuches des Herausgebers, durch öffentliche Hinwendung an die Besitzer solcher Sammlungen Kenntniss von etwa noch vorhandenen Originalbriefen Karls XII. zu erlangen[1]), ein auffallend geringfügiges gewesen.

Was aus den erwähnten öffentlichen und Privatsammlungen zu diesem Werke zu verwerthen war, ist dem Herausgeber mit grosser Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden, wofür den Leitern der betreffenden Archive und den Besitzern der privaten Sammlungen an dieser Stelle aufrichtiger Dank dargebracht sei.

Bei der Herausgabe der eigenhändigen Briefe Karls XII. sind diese ihrem Wesen nach naturgemäss in zwei Hauptgruppen getheilt worden: „Briefe an königliche und fürstliche Personen“ und „Briefe an Privatpersonen“. Innerhalb dieser Hauptgruppen sind die Briefe dann nach den Empfängern und für jeden Empfänger chronologisch geordnet worden, eine Anordnung, die den besten Ueberblick über die Sammlung gewähren dürfte. In einem „Anhang“ sind einige Kanzleischriften beigefügt, die vom König berichtigt und bezeichnend für seine Auffassung sind, sowie ferner einige Aufsätze, die dazu dienen können, Licht auf seinen persönlichen Entwickelungsgang zu werfen. In Bezug auf die Redaction der Briefe ist durchgehends der Grundsatz befolgt worden, dass da, wo noch die Originalbriefe zugänglich waren, diese nach vorheriger Feststellung ihrer Authenticität der Wiedergabe im Druck zu Grunde gelegt wurden, so dass die Echtheit dieser Briefe nicht angezweifelt werden kann. Nur in einigen Fällen, in denen die Originalbriefe, wie sich jetzt herausgestellt hat, nicht mehr vorhanden, sind zuverlässige Abschriften[2]) oder schon früher im Druck

[1]) Cfr. Svensk Hist. Tidskr. 1890.

[2]) Nr. 124, 125 und 144.

erschienene Briefsammlungen, deren Glaubwürdigkeit nicht anzufechten ist, der Sammlung einverleibt worden [1]).

Hinsichtlich der Datirung ist zu bemerken, dass für die Jahre 1700—1712 der damals in Schweden übliche sogenannte „schwedische Styl", der dem alten Styl um einen Tag voraus war, benutzt worden ist; sonst gilt, sofern nichts anderes bemerkt ist, für die Datirung der alte Styl. In den Originalbriefen steht das Datum manchmal am Schlusse des Briefes, während es in dieser gedruckten Sammlung der Ordnung wegen immer an die Spitze gestellt worden ist. Wo aber in einem Originalbriefe, wie dies nicht selten vorkommt, die Datirung fehlt, ist die dem gedruckten Briefe beigefügte Datirung stets eingeklammert worden.

In den Anmerkungen sind wesentlich solche Thatsachen mitgetheilt, die den sachlichen Inhalt des Briefes erläutern oder bei fehlender Datirung dazu beitragen sollen, die Zeit der Abfassung festzustellen.

Was die äussere Form der eigenhändigen Briefe Karls XII. anbetrifft, so gewähren diese letzteren einen recht eigenthümlichen Anblick. Gewöhnlich schrieb der König seine Briefe auf ganz grobes Papier, das alle möglichen Formen und Grössen aufwies, gefaltet und ungefaltet, länglich oder viereckig u. s. w., wie es die Umstände gerade mit sich brachten. Häufig benutzte der König für seine Schreiben an die Generale Papierfetzen, und mitunter beschrieb er nach der ersten Seite eines Briefes, um nicht warten zu müssen, bis diese trocken war, die dritte Seite und dann erst die zweite. Ein Brief an Stenbock (Nr. 202) ist sogar auf Rückseite und Ränder eines französischen Briefes, der an den König gerichtet war, hingeschrieben. An der äusseren Form der Briefe also zeigt sich schon der Einfluss des Feldlebens, und es ist unverkennbar, dass der König im Laufe der Jahre hinsichtlich des von ihm angewendeten Materials immer weniger wählerisch wurde und einfach nach dem griff, was ihm gerade zur Hand lag. Gelegentlich klagte er, „dass die Dinte im Dintenfass bereits zu Ende ist und nicht mehr fliessen will" (Nr. 48), oder

[1]) Nämlich zehn Briefe an die Herzogin Hedwig Sophie (Nr. 8—17), zwei an die Prinzessin Ulrika Eleonore (Nr. 82 u. 84, cfr. S. 226), einer an M. Stenbock (Nr. 199), vier an A. B. Horn (Nr. 236, 239, 240, 242) im Ganzen 17 Briefe.

„dass die Schreibgeräthe hier im Felde bei mir in so grosser Unordnung sind“ (Nr. 95). Nicht unerwähnt darf jedoch bleiben, dass auch die Art der Briefbeförderung durch Couriere, die die Briefe oft sorgfältig verbergen mussten, nicht ohne Einfluss auf die äussere Form geblieben sein wird; so ist beispielsweise ein Brief des Generals Meijerfelt „in einem Federkiel verborgen“ befördert worden (Nr. 247). Die Handschrift des Königs ist im Allgemeinen sehr schwer zu lesen, und sie wird im Laufe der Zeit noch immer nachlässiger, so dass der König denn auch selbst bekennt, „dass es mit dem Schreiben täglich schlechter wird“ (Nr. 74). Die Buchstaben werden mit der Zeit allmälig grösser und stärker, sowie unregelmässiger, so dass die Zeilen ein buntes Gewirre bilden. Nicht selten werden die Briefe durch grosse Dintenflecke verunstaltet, die manchmal dadurch verursacht sind, dass der König in dem Geschriebenen Aenderungen vornahm, bevor die Dinte trocken war, manchmal auch dadurch, dass er das Dintenfass umwarf, wonach er dann, wie er sich einmal ausdrückt, „zu faul war“ (Nr. 199), das Geschriebene noch einmal zu schreiben. Wenige Briefschreiber dürften sich wegen ihrer schlechten Handschrift so häufig entschuldigt haben wie Karl XII. Besonders ist dies der Fall in den Briefen an Ulrika Eleonore, in denen der König sich bedauernd entschuldigt, dass er „so über Hals und Kopf hastet und zu Ende kritzelt“ (Nr. 37), oder dass er in der Eile stets so schlecht schreibe, „dass es Mühe macht, es zu lesen“ (Nr. 80), oder dass „die Schreiberei oft verunglückte und so unleserlich wurde, dass sie ein Mal ums andere umgeschrieben werden musste“ (Nr. 83), oder dass er erst angefangen hatte zu schreiben, „als gerade die Post abgehen sollte“ (Nr. 90) u. s. w.

Die Briefe an königliche und fürstliche Personen zeichnen sich durch die ceremoniös peinliche Ueber- und Unterschrift aus. Nicht nur in den Briefen an fremde Monarchen (Nr. 140—143), sondern auch in solchen an seine nächsten Angehörigen wendet der König gewissenhaft die üblichen Ehrenprädicate und Titulaturen an. So schreibt er an seine Grossmutter stets als an die „Grossmächtigste Königin“, an seine Schwestern als an „durchlauchtigste Fürstin“ oder „Prinzessin“ und unterzeichnet sich bei der Ersteren „unterthänigster, gehorsamster Enkel und Diener“, bei den Letzteren „unterthänigster, treuester Bruder und Diener“. Im Briefe selbst wendet

er keine anderen vertraulicheren Bezeichnungen an, als dass er die Grossmutter stets „Euer Majestät“ und die Schwestern „Mon Coeur“ nennt. Von seinen nächsten Angehörigen dagegen verlangte Karl XII. keineswegs eine ebenso strenge Beobachtung in der Titulatur. Im Gegentheil, in mild vorwurfsvollem Tone schreibt er seiner Schwester Ulrika Eleonore, dass er sich über sie, „die mich nicht Bruder nennt, sondern mir stets andere Complimente macht, beschweren müsse“ (Nr. 77). Recht bezeichnend in dieser Beziehung ist auch der Titelstreit, den der König mit seinem Schwager, dem Erbprinzen von Hessen, hatte, ehe er diesen dazu bewegen konnte, die üblichen Titulaturen fortzulassen, um — wie Karl XII. sich ausdrückte — „auf krigrisch correspondiren mit Auslassung aller Curialien“ (Nr. 126—128).

Seinen Generalen und Obersten gegenüber war der König dagegen weniger ceremoniös, vielmehr kurz angebunden. Jedoch unterliess er es nie, jeden Einzelnen bei seinem richtigen Titel zu nennen, wenn er diesen auch häufig bis auf die Anfangsbuchstaben abkürzte. Intimere Bezeichnungen brauchte er seinen Feldherren und Günstlingen gegenüber nicht, ausgenommen, dass er mitunter in seinen Briefen an M. Stenbock diesen scherzhaft „Måns bock“ oder „Måns lurifax“ nennt (Nr. 199—206).

Die Rechtschreibung in den Briefen Karls XII. weist nicht nur mancherlei Eigenheiten auf, sondern ist auch höchst schwankend, so dass dasselbe Wort in demselben Briefe oft in verschiedener Schreibart vorkommt, eine Regellosigkeit, die der damaligen Zeit eigenthümlich war und daher dem Könige nicht zur Last gelegt werden darf. Im Gegentheil wird man behaupten können, dass die Orthographie Karls XII. ebenso gut ist, wie die mancher zeitgenössischer und selbst späterer Monarchen, welche den Anspruch erhoben, grössere geistige Bildung wie dieser König zu besitzen.

Die Sprache in den Briefen Karls XII. zeichnet sich im Allgemeinen durch grosse Unmittelbarkeit und echt schwedisches Gepräge aus. Wohl leidet die Darstellung zuweilen unter der schwerfälligen Satzbildung und unter ermüdenden Wiederholungen, besonders in den Briefen an seine Schwestern, die häufig grösstentheils aus Entschuldigungen wegen der Nachlässigkeit des Königs im Schreiben oder aus herkömmlichen Höflichkeitsbezeugungen bestehen, sonst aber, besonders in den Briefen an die Generale, geht der König gerade auf

die Sache los. Seine Briefe sind im Gesprächston gehalten, der von einem Gegenstande leicht auf den andern überspringt und reich an kernigen Ausdrücken und Provinzialismen ist.

Jedenfalls dürften sich wenige Könige im schriftlichen Verkehr einer so von Volksausdrücken wimmelnden Sprache bedient haben wie Karl XII., mag dies nun in seinem Geschmack gelegen haben oder eine Folge des täglichen Umgangs mit den Soldaten, wodurch er sich deren Ausdrücke aneignete, gewesen sein. Dies hindert jedoch nicht, dass der König in seinen Briefen nach dem Brauche jener Zeit sehr häufig Fremdwörter, sowohl lateinische wie französische anwendet; dass er solche Wörter als fremde erkannt und betrachtet hat, beweist er dadurch, dass er sie stets mit lateinischen Buchstaben schrieb.

Karl XII. hat indessen nicht nur schwedisch, sondern auch nicht selten in deutscher Sprache correspondirt (Nr. 118—143), und zwar wandte der König letztere seinen Schwägern, dem Herzoge von Holstein-Gottorp und dem Erbprinzen von Hessen-Kassel, sowie fremden Monarchen gegenüber an. Aber auch in den deutschen Kanzleiconcepten findet man zuweilen eigenhändige Aenderungen und Zusätze Karls XII. (Nr. 291). Er drückt sich im Deutschen ohne Schwierigkeiten aus, gebraucht aber eine Menge schwedischer Wendungen. Dass die Rechtschreibung in den deutschen Briefen („su“ für „zu“, „dhun“ für „thun“, das Substantiv mit kleinen Anfangsbuchstaben u. s. w.) ganz willkürlich ist, erscheint nicht allzu verwunderlich, wenn man berücksichtigt, wie selbst Könige einer späteren Zeit, die auf hoher geistiger Stufe standen, z. B. Friedrich II. von Preussen und Gustav III. von Schweden, sich nur zu oft über die bestehende Orthographie hinwegsetzten. Aber auch die Sprache ist ziemlich nachlässig behandelt, reich an ungrammatikalischen Bildungen („mit“ und „zu“ mit Accusativ u. s. w.) und stark von der schwedischen Satzconstruction beeinflusst. Trotz aller Mangelhaftigkeit dürfte indessen das Deutsch in den Briefen Karls XII., welches offenbar stets im Fluge zu Papier gebracht wurde, dem richtigen Verständniss keine nennenswerthen Schwierigkeiten bereiten. Jedenfalls zeigen diese Briefe, dass Karl XII. des Deutschen so weit mächtig war, dass er sich darin mündlich oder schriftlich in verständlicher Weise auszudrücken vermochte.

Dass der König sich noch in einer anderen Sprache, der lateinischen, schriftlich auszudrücken verstand, zeigen die beiden aus der

Jugendzeit stammenden und an seinen Gouverneur N. Gyldenstolpe gerichteten lateinischen Briefe (Nr. 259, 260), ausser denen sich noch verschiedene von Karl XII. als Kronprinzen herrührende lateinische Sentenzen und Stilübungen vorfinden [1]).

Andere Gegenstände, in denen der König in seinen jungen Jahren wohlgeübt war, sind Zeichnen und Befestigungskunst. Von seinen Fortschritten hierin legen theils seine „Aufzeichnungen über Befestigungskunst“, die im Anhange mitgetheilt sind (Nr. 299—332), theils verschiedene in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm und im Kriegsarchiv aufbewahrte eigenhändige Zeichnungen Karls XII. Zeugniss ab. So vertraut war der König mit allen Einzelheiten des Kriegswesens, dass er genaue Vorschriften über Aenderungen an Gewehrschlössern und über Kanonengiesserei zu geben vermochte (Nr. 145, 295) [2]).

Weit entfernt davon also, dass die schriftliche Hinterlassenschaft Karls XII. irgendwie eine vernachlässigte Ausbildung verriethe, liefert sie vielmehr unzweideutige Beweise dafür, dass der König in den Fächern, welche seine Zeit bei der Erziehung eines Fürsten für unentbehrlich hielt, sehr gut bewandert war. Wenn trotzdem seine Briefe, sowohl die schwedischen wie die deutschen, in vieler Hinsicht an formellen Unvollkommenheiten leiden, so hat dies — wie bereits angedeutet — ohne Zweifel wesentlich seinen Grund in den ungünstigen Verhältnissen, unter denen sie entstanden sind. Das beweisen sowohl die äussere Beschaffenheit der Briefe [3]), wie auch die häufigen eigenen Bemerkungen des Königs, wie z. B. dass der Brie in grösster Hast geschrieben sei (Nr. 66, 72, 103), dass er spät am Abend verfasst sei (Nr. 83, 151, 214, 241), oder dass er den Brief geschrieben habe, ohne das Papier auf den Tisch zu legen, und indem er sich mit einem Andern unterhielt (Nr. 225).

[1]) Unter den königlichen Autographen im Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Von den militärischen Anschauungen Karls XII., die in mehreren Fällen seiner Zeit voraus waren, zeugt besonders die sorgfältig geschriebene Sammlung von Verordnungen über Kriegswesen, die unter dem Namen „Karl XII:s fältbok“ jetzt im Kriegsarchiv verwahrt wird und die der König nach einer darin gemachten Anmerkung „aus der Türkei mit sich geführt und stets bei sich gehabt hat“.

[3]) Cfr. oben S. IX—X.

Manchmal war der König bei Abfertigung des Briefes in so grosser Eile, dass er das Datum falsch schrieb (Nr. 35, 191) oder die Unterschrift vergass (Nr. 36).

Der König selbst war sich seiner Mängel in dieser Beziehung wohl bewusst, wie dies seine, namentlich in den Briefen an seine Schwestern sich unaufhörlich wiederholenden und oft ermüdend langathmigen Entschuldigungen zur Genüge beweisen. Für die Nachwelt hingegen, die aus den Briefen Lichtblicke über die Persönlichkeit des Königs gewinnen will, kann der Umstand, dass die Briefe den Stempel der Hast tragen und der Formvollendung entbehren, gerade als ein Gewinn betrachtet werden, da jener Umstand die Briefe als Ausdruck der augenblicklichen Stimmung erscheinen lässt, in welcher der sonst so verschlossene Briefschreiber Gedanken wiedergegeben hat, die er sonst wohl für sich behalten hätte.

Betrachten wir die vorliegende Briefsammlung dem Inhalte nach, so ist leicht einzusehen, dass das Ergebniss an neuen thatsächlichen Aufschlüssen, die für den Forscher daraus zu gewinnen wären, nicht sonderlich bedeutend sein kann, wenn auch gewisse Fragen, z. B. über die Auffassung, welche der König von der Schlacht von Pultawa hatte, über seine Politik wärend des Aufenthaltes in der Türkei, über sein Verhalten gegenüber dem Staatsrath und gewissen Personen, wie A. B. Horn, A. L. Lewenhaupt, A. Lagercrona u. A. dadurch eine klarere Beleuchtung gegen früher erhalten. Die wesentliche Bedeutung der hier veröffentlichten Briefe ist indessen auf einem ganz anderen Gebiete zu suchen; sie besteht darin, dass uns die Briefe einen tieferen Einblick in die merkwürdige Persönlichkeit Karls XII. gestatten, einer Persönlichkeit, die in Folge ihrer natürlichen Verschlossenheit so schwer zu erklären war und oft missverstanden worden ist. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob nun der ganze Charakter des Königs offen vor uns läge, es sind vielmehr nur einzelne Seiten desselben, die sich offenbaren. Diese werden aber dafür durch seinen vertraulichen Briefwechsel in einer Weise zu Tage gelegt, die keinen Widerspruch aufkommen lässt.

Die Resultate, die ein vorurtheilsfreies Studium der eigenhändigen Briefe Karls XII. in der erwähnten Hinsicht bietet, sind von um so

grösserem Gewicht und Interesse, als ein Theil jener Schilderungen, die bisher hauptsächlich dazu beigetragen haben, die über die Persönlichkeit des Königs allgemein verbreitete Ansicht zu entwickeln, mehr oder minder unbewusst einzelne wirkliche Züge seines Bildes verdunkelt, andere wieder verschönt hat. So ist allmählich ein förmlicher Cultus Karls XII. als „des schwedischen Nationalhelden par préférence“, als „eines nordischen Alexander“, als „eines modernen Typus der alten Wikinger“ entstanden. Und diese Anschauung hat, wenn wir die Sache näher betrachten, verschiedene Entwickelungsphasen durchlaufen.

Voltaire hat durch seine glänzend geschriebene, aber romantisch ausgeschmückte Schilderung „Histoire de Charles XII.“, die im Jahre 1731 vollständig erschien und seitdem eine unendliche Reihe von Auflagen erlebt hat, sowie in eine Anzahl verschiedener Sprachen, worunter auch die türkische und arabische,[1]) übersetzt ist, in weiten Kreisen den Grund zu einer oberflächlichen und in hohem Grade übertriebenen Auffassung von den Eigenschaften des Königs gelegt. Diese Auffassung hat in Folge der grossen Verbreitung, welche die Voltairesche Schilderung schon frühzeitig fand, durch ihre fesselnde Darstellungsweise und durch den glänzenden litterarischen Ruf des Verfassers für lange Zeiten nicht nur auf die allgemein in Europa über Karl XII. verbreitete Meinung, sondern auch auf die specifisch schwedische Ansicht über diesen König einen sehr grossen Einfluss ausgeübt, denn in Schweden fühlte man sich natürlich von dem schmeichelhaften Urtheil des berühmten Ausländers angenehm berührt. Zudem hielt Voltaire mit Hartnäckigkeit an seiner Behauptung fest, dass seine Schilderung, die lange vor Adlerfelds und Nordbergs wichtigen Arbeiten[2]) dem grossen Publikum zugänglich war, auf

[1]) Voltaires „Histoire de Charles XII“ ist in der Königl. Bibliothek zu Stockholm in 11 verschiedenen Sprachen vorhanden, nämlich: schwedisch, dänisch, deutsch, englisch, holländisch, lateinisch, portugiesisch, italienisch, russisch, türkisch und arabisch.

[2]) Adlerfeld: „Histoire militaire de Charles XII“ wurde wohl auszugsweise in deutscher Sprache bereits 1707 (anonym) herausgegeben, erschien jedoch vollständig und zwar in französischer Sprache erst 1740 in Amsterdam. — Nordberg: „Konung Carl XII:s historia“ kam gleichfalls erst 1740 oder neun Jahre nach der Veröffentlichung der Voltaireschen Arbeit in Stockholm heraus.

guten historischen Quellen[1]) begründet sei, eine Behauptung, die ihn später, als er im Alter die Geschichte des Zaren Peter schrieb, bekanntlich nicht hinderte, seinen ehemaligen Helden in einem ganz anderen und bei Weitem weniger vortheilhaften Lichte wie früher darzustellen[2]). Der lockere historische Gehalt der Voltaireschen Schilderung Karls XII. ist in unseren Tagen zur Genüge aufgedeckt worden[3]). Dies vermindert aber natürlich in keiner Weise den grossen Einfluss, den seine Arbeit ehemals ausgeübt hat, ja vielenorts noch ausüben dürfte[4]).

Einen kräftigen Anlauf nahm das Streben, Karl XII. zum schwedischen Nationalheros zu erheben, in den 1730er und 1740er Jahren, als sich die junge Hutpartei[5]) bei ihrem Bemühen, eine kriegerische Stimmung gegen Russland wachzurufen, der Gestalt des Königs zu chauvinistischen Zwecken bemächtigte. Die aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrten Karoliner[6]) trugen das Ihrige dazu bei, den Enthusiasmus für den Heldenkönig zu entfachen, und als beim Ausbruch des polnischen Thronfolgekrieges (1733) Hunderte von Schweden an dem Kampfe für Wiedereinsetzung des Königs Stanis-

[1]) Cfr. Voltaires Apologie für die Glaubwürdigkeit der „Histoire de Charles XII“ in der Vorrede zu den späteren Auflagen (1748 flg.), seinen Brief an Nordberg — „le bon chapelain“ wie Voltaire ihn nannte — und den in die Vorrede zur „Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le Grand“ (1759) eingefügten Brief des Königs Stanislaus an Voltaire.

[2]) Davon zeugt unter Anderem ein Urtheil wie das folgende: „Le czar Pierre n'était qu'un sage extraordinaire et Charles XII un fou extraordinaire qui se battait, comme Don Quichotte, contre des moulins à vent.“ Voltaire: Oeuvres complètes. Paris 1823. LXI 25.

[3]) Hage: „Ueber die Glaubwürdigkeit Voltaires in seinem Charles XII“, Fürstenwalde 1875, zeigt unter Anderem, dass Voltaire trotz aller Behauptung von selbständiger Quellenforschung doch zum grossen Theil Limiers „Histoire de Suède sous le regne de Charles XII“, Amsterdam 1721, gefolgt ist.

[4]) An vielen Orten in Deutschland und Frankreich wird Voltaires „Histoire de Charles XII“ des glänzenden Stils und des für ein Jünglingsgemüth ansprechenden Inhalts wegen noch als Schulbuch benutzt und erlebt als solches fortwährend neue, mit Commentaren versehene Auflagen.

[5]) „Hutpartei“ („hattar“) ist der Name der herrschenden politischen Partei in Schweden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Anm. des Uebers.

[6]) „Karoliner“ bezeichnet die Krieger Karls XII. Anm. des Uebers.

laus auf den polnischen Thron kämpften — für jenen König, den Karl XII. so unablässig in seinen Schutz genommen —, da wirkte dies in demselben Geiste. Nun schrieb Anders Odel das bekannte „Sinclairslied“ (1739), das König Karl und seine Krieger in glänzenden Farben malte; über Land und Reich sich verbreitend, trug das Lied mächtig dazu bei, die Gemüther gegen Russland in Wallung zu bringen. Dann dichtete Olof von Dalin sein grosses vaterländisches Epos: „Svenska friheten“ (1742), das dem Andenken Karls XII. eine innige Huldigung darbrachte und von seinen Zeitgenossen ebenso sehr geschätzt wurde, wie in einer späteren Zeit Tegners „Svea“. Die Erinnerung an die blutigen Wunden und an die schmerzlichen Verluste, welche die langwierigen Kriege Karls XII. verursacht hatten, begann im Volke zu verblassen; man schwelgte in einem idealen Heldencultus, der noch eher zu- denn abnahm, als der Versuch der Hutpartei, die Nation zu neuen grossen kriegerischen Thaten zu führen, sich als ohnmächtig erwies.

Sein letztes und höchstes Stadium erreichte der solchergestalt grossgezogene Karl XII.-Cultus nach den grossen Nationalverlusten des Jahres 1809, als die gothische Schule[1]) innerhalb der schwedischen Schönlitteratur voll patriotischen Eifers die Bewunderung für die alte Normannenkraft zu neuem Leben zu erwecken suchte. Die gothischen Dichter und Prosaschriftsteller waren eifrig bemüht, Karl XII. als den Urtypus des Schwedenthums und der Kraft, als eine Gestalt der Wikingerzeit darzustellen. Unter dem Einfluss einer solchen Stimmung war es, als Tegnér in seinem „Karl XII.“ dichtete:

Knie nieder, Svea, vor der Gruft,
Hier ruht dein grösster Sohn.
Die Inschrift, die verblichen nun,
Ist Heldendichtung schon.

Auch Geijer wurde in seinen jüngeren Jahren von dem hohen Heldenideal zu den Gesängen „Jag stod en yster pilt i höga Norden“ (1812) und „Viken, tidens flyktiga minnen“ (1818) hingerissen. Und endlich lieferte einer der Epigonen der gothischen Schule, B. von Beskow, der schon in seinen früheren Dichtungen einer rück-

[1]) „Götiska förbundet“, die nationale Dichterschule, deren Kern Geijer, Tegnér, Ling und Afzelius bildeten. Anm. des Uebersetzers.

haltlosen Bewunderung für den Heldenkönig Ausdruck gegeben hatte, in seinem Erinnerungsbilde „Karl XII. i Alt-Ranstadt" (1866) eine ausführliche und in mancher Hinsicht bemerkenswerthe Apologie für diese Auffassung[1]) — viele andere litterarische Erscheinungen ähnlicher Gattung hier nicht zu nennen.

Dies war in den Tagen einer schwärmerischen, poetisch hingerissenen Zeit. Dann trat die historische Forschung mit Beiträgen ernsterer Art in dieser Frage an die Oeffentlichkeit, und namentlich waren die Forschungen A. Fryxells, C. G. Malmströms und F. F. Carlsons neben verschiedenen Specialarbeiten auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete geeignet, das Bild des blindlings verehrten „Heldenkönigs" in eine neue Beleuchtung zu rücken, wodurch einzelne tiefe Schlagschatten, die von unparteiischen Forschern nicht verheimlicht werden dürfen, hervorgetreten sind. Nichtsdestoweniger dürfte bis heutigen Tages ein grosser Theil des Publikums, das jahrhundertealte Vorurtheile nicht gern aufgiebt, in seiner Auffassung der Persönlichkeit Karls XII. an den traditionellen, sehr idealisirten Darstellungen derselben festhalten. Es wird somit an der Zeit sein, in dieser vielumstrittenen Frage die Urkunden selbst ihre unzweideutige Sprache reden zu lassen; denn in der Geschichte steht doch über allen anderen Interessen dasjenige der Wahrheit.

Was sagen uns nun die eigenhändigen Briefe Karls XII. von seinen persönlichen Eigenschaften, den guten sowohl wie den weniger ansprechenden?

Die Briefe zeigen uns zunächst und vor Allem, dass Karl XII. im Beginn seiner Laufbahn in gewisser Beziehung ein Anderer war, als er später wurde. Sie zeigen aber auch, wie eine einseitige Erziehung und ein ununterbrochenes Feldleben dazu beitrugen, bei dem frühzeitig elternlosen und mit fünfzehn Jahren unumschränkt herrschenden Fürsten sehr bald jenen harten und unbeugsamen Sinn zu entwickeln, der uns schon während des polnischen Feldzuges entgegentritt und später dauernd den Grundzug seines Charakters

[1]) Beskows Darstellung ist von C. G. Malmström in „Sv. litteraturtidskrift" 1869 und von A. Fryxell in „Hist. Bibliotek" 1877 einer eingehenden Kritik unterzogen worden.

bildet. Einem aufmerksamen Leser wird der Unterschied zwischen dem frohgemuthen, sportliebenden und gutmüthigen Jüngling, der aus den Briefen früherer Jahre an die Prinzessinnen spricht, und der harten, verschlossenen, nur auf den Krieg gerichteten Soldatennatur, die sich schon in den Briefen aus Polen, vor Allem aber in den Schreiben an Rehnsköld und Stenbock offenbart, kaum entgehen können.

Was die Erziehung des Königs anbetrifft, so geht aus dem im Anhange (Nr. 323—338) mitgetheilten Auszuge der Denkübungen, die der Kronprinz bei seinem Lehrer Nordenhielm machte, zur Genüge hervor, welch gefährliche Meinung von seiner hohen Urtheilsfähigkeit man dem Prinzen schon in seiner Kindheit beigebracht und wie man ihn nach den Grundsätzen des absolutistischen Regierungssystems daran gewöhnt hattte, die Umgebung in demüthiger Nachgiebigkeit vor seinem erleuchteten Verstande sich beugen zu sehen. Fast alle diese Denkübungen oder moralischen Dialoge werden so geführt, dass der Prinz im Meinungsaustausch die Oberhand erhält und sein Lehrer sich für kläglich besiegt erklärt, wobei Nordenhielm pathetisch erklärt: „Also behält der Herr nach seiner alten Gewohnheit victoriam über mich“ u. s. w. — eine Erziehungsmethode, deren Zweckmässigkeit sehr in Zweifel gezogen werden dürfte, besonders einem jungen Fürsten gegenüber, dessen Neigung, an einer einmal gefassten Meinung in starrer Weise festzuhalten und sie bis zu ihren äussersten Consequenzen zu verfolgen, bereits bei diesen Uebungen deutlich genug hervortritt. Auch andere Charakterzüge Karls XII., wie sein Hang zur Mässigkeit (Nr. 324), seine Vorliebe für kriegerische Thätigkeit (Nr. 328, 329) und sein hohes Rechtsgefühl (Nr. 331, 332, 338) sind hier schon deutlich zu spüren. Ebenso ist auch ersichtlich, dass die ihm zu Theil gewordene Erziehung — die Uebungen enthalten zahlreiche Bibelsprüche und lateinische Moralsentenzen — ganz danach angethan war, ihm eine streng religiöse Lebensauffassung einzuimpfen [1]).

Ein anderer ihm aus der Jugendzeit innewohnender Zug, den

[1]) Davon zeugt auch ein auf der Kgl. Bibliothek zu Stockholm aufbewahrtes Schriftstück mit dem Titel: „König Karls XII. Aufzeichnungen aus den am Kgl. Hofe in den Jahren 1688—1692 gehaltenen Predigten“. Es ist von verschiedenen Personen verfasst und enthält im Auszug die im „Grossen Viereck“ und im „Langen Saal“ vor dem Hofe gehaltenen Predigten von Svedberg, Malmberg, Scheffer u. A.

das Kriegerleben nicht zu verwischen vermochte und der besonders auffallend in vielen Briefen Karls XII. hervortritt, ist sein auf Etiquette haltendes Wesen der Umgebung und besonders den Damen gegenüber. Wie bereits angedeutet, versäumte der König in den Briefen an seine Grossmutter und seine Schwestern niemals, wiederholt die langathmigen und ihm sicherlich recht lästig fallenden officiellen Titulaturen anzuwenden. Er macht ermüdend lange und unglaublich gezierte Entschuldigungen wegen seines „Versehens", dass er mit der Beantwortung der Briefe so lange gewartet habe, und oft bilden die in den Briefen an die Prinzessinnen ausgedrückten Befürchtungen, dass er durch seine „grosse Nachlässigkeit" „mon Coeurs Grace" verwirkt habe, und ähnliche conventionelle Höflichkeitsphrasen den grösseren Theil des Inhalts der Schreiben an die Prinzessinnen [1]. Sehr oft sendet er in seinen Briefen an Ulrika Eleonore Grüsse an „die Damen des Hofes" und besonders an gewisse, der Prinzessin nahe stehende Mitglieder desselben, so z. B. an die Hofmeisterin Märta Posse („alte Tante Märta"), die Fräulein Greta Wrangel, Emerentia von Düben u. A.; beim Tode Greta Wrangels spricht er sein Beileid aus (Nr. 64), entschuldigt sich, dass er auf das Bittgesuch des Fräuleins Torstenson nicht persönlich geantwortet habe (Nr. 101) u. s. w. Genug, eine peinlichere Beobachtung der Förmlichkeit konnte man schwerlich von einem Kavalier, der in der Schule der französischen Etiquette erzogen war, verlangen; aber nicht bloss den Damen gegenüber, sondern auch im diplomatischen Verkehr mit fremden Mächten legte der König ein besonderes Gewicht darauf, dass die Formen des üblichen Ceremoniels streng beobachtet wurden (Nr. 76, 230).

Obwohl nun zwar Karl XII. äusserlich gewissenhaft alle Forderungen der Höflichkeit den Damen gegenüber erfüllte, so zeugen seine Briefe im Uebrigen doch zur Genüge von seiner allbekannten Gleichgültigkeit gegen das schöne Geschlecht. Im Heer wurden keine Frauen geduldet, sobald es sich auf dem Marsche befand. Wenn aus den Winterquartieren aufgebrochen wurde, dann mussten die Frauen der Officiere und Beamten, die dort zu Besuch gekommen waren, die Armee verlassen, und „das Vergnügen war für die verheiratheten Männer bald vorbei" (Nr. 56). Als das Gerücht auf-

[1]) Cf. Nr. 13, 52, 57, 64, 70, 75, 88, 102, 104 u. A.

tauchte, dass sich der König vermählen wolle, erklärt letzterer in einem Briefe, den er im Jahre 1706 von Sachsen aus an seine Schwester geschrieben, dass er „dem Soldatenhaufen angetraut bleiben werde in Lust und Noth, mit ihm zu leben und zu sterben“; „einer Mariage“, sagt der König, „suchen wir Alle, die wir hier bei der Armee sind, zu entgehen“ (Nr. 64). Und als die Königin-Wittwe und die Prinzessin aus Anlass eines Versprechens, das der König einmal gegeben haben sollte, nämlich sich zu vermählen, sobald er 30 Jahre alt geworden sein würde, ihn während seines Aufenthalts in Bender 1712 mit Bitten angingen, sein Versprechen zu erfüllen, lehnt er dies scherzend ab und verlangt Aufschub, bis er ein Alter von 40 Jahren erreicht habe, oder wenigstens „für so lange, als der Krieg andauert, welcher das gesetzlichste Hinderniss zu sein scheint, das es geben kann“, wie er meint, „denn wenn Jemand schon mit Geschäften überhäuft ist, so kann er zu dergleichen keine Zeit übrig haben“ (Nr. 4, 83). Zur Genugthuung des Königs blieben die Ehehindernisse, so lange er lebte, fortdauernd bestehen, und auch nach der Rückkehr in die Heimath vermied er ebenso wie früher, mit dem weiblichen Geschlecht in nähere Berührung zu kommen (Nr. 109).

In den Briefen des Königs offenbart sich dagegen schon von Kindheit an seine bekannte Vorliebe für kräftige Leibesübungen, namentlich für Reiten und Jagen. Im Alter von zwölf Jahren schreibt er an seine ältere Schwester und preist sich glücklich, dass er „das Glück gehabt habe, „Brillant“ in der Reitbahn zu reiten und dann mit ihm und „Lilla Stodet“ zu galoppiren und mit „Naseweis“ zu courbettiren“ (Nr. 7). Sechzehnjährig jagt er mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp Bären in den Wäldern von Kungsör und macht sich ein Vergnügen daraus, die Tatzen der erlegten Thiere an den Hof in Stockholm zu senden (Nr. 20, 21, 24). Im Winterquartier zu Lais vergnügt sich der König mit der Jagd auf Elenthiere (Nr. 34), und noch nach seiner Rückkehr nach Schweden drückt er den Wunsch aus, an einer Bärenjagd, die der Erbprinz von Hessen-Kassel im Januar 1717 auf Kungsör veranstaltet hatte, theilzunehmen (Nr. 134). Im Winterlager zu Heilsberg äussert er seinen Missmuth darüber, dass er „eine Zeit lang nicht einmal Gelegenheit gehabt, viel zu reiten“ (Nr. 171), und als er Rehnsköld zu dem Siege bei Frau-

stadt beglückwünscht, möchte er gern wissen, „welche Pferde der Herr General in der Schlacht geritten hat und welche davon erschossen sind“ (Nr. 193). Während des Feldzuges in Polen unternahm er bisweilen waghalsige Parforceritte, um entlegene Heeresabtheilungen aufzusuchen, was dann zu mancherlei, freilich unbegründeten, Gerüchten Anlass gab (Nr. 53). Seine grösste Kraftprobe als Reiter lieferte er indessen in seinem bekannten Eilritte von der türkischen Grenze bis Stralsund im November 1714, worüber er in dem Briefe an seine Grossmutter nur mit dürren Worten sagt, „dass die Reise mit der Post fortgesetzt worden ist“ (Nr. 5). Auch auf Hunde legte der König grossen Werth, wie aus den Aeusserungen des Bedauerns, die ihm der Verlust des Lieblingshundes „Pompe“ entlockte, hervorgeht. Von zeitgenössischen Dichtern mehrfach besungen, stand dieses Thier, das der König seinen ältesten Reisegefährten nennt (Nr. 9), schon frühzeitig in so hoher Gunst, dass es von der Dienerschaft beneidet wurde. Weitere Lieblinge des Königs waren „Cäsar“, dessen Tod ein „grosses Unglück“ genannt wird (Nr. 46), „Snushane“ und „Turk“. Zuweilen macht sich der König das Vergnügen, den Lieblingsthieren der Prinzessin Ulrika Eleonore scherzhafte Grüsse zu senden (Nr. 25, 33).

Für die frohe Laune des Königs und seine besonders in früheren Jahren hervortretende Neigung zu Zerstreuungen sprechen vielfache Stellen in den Briefen. Während der Bärenjagden auf Kungsör ist seine Losung „gut essen, trinken, schlafen und vergnügt sein“ (Nr. 24), und in Karlskrona feiert er die Nachricht von der Geburt seines Neffen Karl Friedrich von Holstein-Gottorp mit Toasten, Kanonensalut und „Ball bis zwei Uhr Nachts“ (Nr. 25). In der Ferne interessirt sich der König für die neuen französischen Komödianten, die nach Stockholm gekommen sind, und will Ulrika Eleonorens Urtheil über sie hören (Nr. 29). Gelegentlich lässt er aus Stockholm Schauspieler ins Lager zu Thorn kommen, damit diese Abends Komödie spielen (Nr. 166). In den Winterquartieren, wo die kriegerische Thätigkeit für längere Zeit ruhte, zerstreute sich der König oft auf allerhand Art, wie z. B. im Winterlager bei Lais (1701), wo Magnus Stenbock und Axel Sparre dafür sorgten, dass der Humor nicht verloren ging; hier vertrieb sich der König die Zeit mit Jagden, Erstürmung einer Schneeschanze u. s. w., und einmal beschreibt er selbst, wie er einst im

Lager solchen Alarm angerichtet habe, dass Manche glaubten, die Russen seien gekommen, und nach den Waffen riefen, bei welchem Wirrwarr der Feldprediger, wie der König bemerkt, zum Bratspiesse griff. „Hier geht es ganz lustig her", fügt der König hinzu (Nr. 34, 37). Von Heilsberg aus, wo der König gegen seine Gewohnheit Aufenthalt genommen hatte — Karl XII. vermied es sonst, in einer Stadt in Quartier zu gehen —, beschreibt er, wie die Trabanten und der Hofstaat „sich hier gelegentlich auf Bällen und Assembléen mit der Weiblichkeit dieser Stadt, die aus fünf Personen besteht, divertiren" und wie dort fast täglich Hochzeiten gefeiert werden, seitdem aus Schweden Bräute herübergekommen seien (Nr. 55, 56). Im Winterquartier zu Rawitsch (1705), wo die schwedischen Officiere wie gewöhnlich, wenn das Heer längere Zeit still stand, den Besuch ihrer Frauen empfingen, erklärt der König, dass die Armee nun mit mehr Weibern versehen sei, als dies jemals während des ganzen Krieges der Fall gewesen wäre. In dieser Stadt waren einige Bälle veranstaltet worden, „und es gab auch sogar Masken auf dem Balle", wie der König bemerkt (Nr. 60).

Ueber die ihn persönlich treffenden Unfälle setzt sich der König scherzend hinweg, so, indem er den Beinbruch, den er sich im Lager zu Krakau zugezogen, „einen kleinen Schaden" (Nr. 51) nennt, oder seine Verwundung bei Pultawa als „eine faveur in den Fuss, die ihn einige Zeit am Reiten hindert", bezeichnet (Nr. 72). Von seinem bittersten Feinde, dem König August II. von Sachsen-Polen, giebt Karl XII. nach dem Frieden von Altranstädt seiner Schwester eine recht humorvolle Schilderung (Nr. 64), und seine Bemerkungen über den Khan (Nr. 74) zeigen ebenso wie die Beschreibung einer livländischen Bauernhochzeit, die der König zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, dessen Sinn fürs Komische (Nr. 33). Bei dem Tode Greta Wrangels und des alten Reichsmarschalls J. G. Stenbock, die beide wegen ihrer lustigen Einfälle bekannt waren, klagt der König, dass mit ihnen „manche Abwechselungen fehlen werden" (Nr. 64).

Nicht zum Wenigsten tritt der humoristische Zug des Königs in den drastischen Wendungen hervor, die er in Bezug auf Kriegsvorkommnisse gebraucht und die sich besonders zahlreich in den Briefen an Rehnsköld und Stenbock finden. So nennt der König den Krieg sehr bezeichnend „unser Handwerk" (Nr. 40, 53) und

drückt seine Zufriedenheit darüber aus, wenn die Polen von den schwedischen Abtheilungen „durchgeklopft" (Nr. 46) oder „aufgepeitscht" (Nr. 193) wurden. Lagen die Truppen längere Zeit still, dann findet der König, dass sie „Faulenzer-Tage" gehabt haben (Nr. 57, 171), äussert jedoch bei der Aussicht auf Kampf seine Freude darüber, dass, „wenn der Herr uns Glück verleiht, wir vielleicht noch etwas zu thun bekommen können, obgleich sich der Feind zurückzieht" (Nr. 181). Nach dem Siege bei Fraustadt beglückwünscht er Rehnsköld und dessen tapfere Regimenter, dass sie „das Vergnügen gehabt haben, ein so scharfes und fröhliches Spiel abzuhalten" (Nr. 192). Wie gering Karl XII. den Muth und die Kriegstüchtigkeit der Polen achtete, ergiebt sich aus Aussprüchen, wie „sie werden nicht auf uns losgehen oder wagen, die Nase da hinein zu stecken, wo man ist; man kann es also wohl dulden, dass sie wie die Mücken um Einen herumschwärmen" (Nr. 229), oder „sie werden sich damit eine gehörige Suppe bei uns einbrocken, wenn unsere Truppen wieder einmal zu ihnen kommen" (Nr. 241). Mitunter zeigt sich der König freilich in seinen Scherzen von einer weniger freundlichen Seite, so wenn er darüber spottet, dass die „Leute vom Hofe" so „weichlich" seien und der im Lager grassirenden Seuche erliegen (Nr. 34), oder wenn er Stenbock, der bei den Polen wie ein „Poltergeist" hause, seine Zufriedenheit über dessen scharfes Vorgehen gegen die Polen ausspricht (Nr. 198) und ihm an einer anderen Stelle (Nr. 208) empfiehlt, „den Brandenburger", d. h. Feuer, in die Häuser der Widerspenstigen zu werfen. Solche Aussprüche zeigen deutlich, wie der Krieg das Gefühl der Menschlichkeit in Karl XII. abgestumpft hatte. Im Allgemeinen ist indessen der König in seinen Ausdrücken harmloser, so, wenn er beispielsweise erzählt, dass die Armee aufbrechen und versuchen wird, sich „mit der angenehmen und gewohnten Feldpromenade zu divertiren" (Nr. 56), eine Bemerkung übrigens, die die Kriegführung in Polen besonders treffend kennzeichnet, oder wenn er „Måns bock" auffordert, „den Lublinern seinen grossen Bart zu zeigen" (Nr. 199) und auf Lubomirski loszugehen, um zu „probiren, wie weit sein homme de guerre zu Hause ist, wenn es darauf ankommt" (Nr. 202) u. s. w.

Neben der scherzhaften Laune tritt in den Briefen des Königs an die Schwestern und die Grossmutter als besonders schöner Zug

seine grosse Anhänglichkeit an die Familienangehörigen hervor. Als zärtlicher Bruder und Enkel wird er nicht müde, sich unablässig nach dem Befinden seiner lieben Anverwandten zu erkundigen, eine Theilnahme, die sich steigert, wenn er erfährt, dass einer seiner Angehörigen krank geworden ist (Nr. 34—37, 58, 59). Fern von der Heimath, auf dem Kriegsschauplatz, vergisst er nicht, seiner Schwester Ulrika Eleonore zu ihren Geburtstagen und zu ihrem ersten Abendmahlsgang seine Glückwünsche zu senden (Nr. 45, 51, 59, 66, 77, 91), und als sein Schwager, der Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, in der Schlacht bei Klissow den Tod gefunden hatte, lässt Karl XII. es sich angelegen sein, seine trauernden Schwestern in jeder Weise zu trösten (Nr. 8, 49, 50). Rührend ist es namentlich zu beobachten, wie schmerzlich den König die Nachricht von dem Tode seiner Lieblingsschwester Hedwig Sophie berührte, welche Nachricht er kurze Zeit nach der Schlacht bei Pultawa erhielt und die ihn weit mehr ergriff, als jene grosse Niederlage selbst; anfänglich wollte er garnicht glauben, dass die traurige Botschaft wahr sei (Nr. 72—76). Von Bender aus ertheilt er Rathschläge über einen geeigneten Aufenthaltsort für die Königin-Wittwe und die Prinzessin während der Pest (Nr. 77), und als er nach seinem langen Ritte aus der Türkei in Stralsund eintrifft, eilt er, den eben Genannten noch an demselben Tage Nachricht von seiner Rückkehr zu senden (Nr. 5, 84). Dagegen kann man nicht behaupten, dass der König irgendwie Interesse für das Zustandekommen der Heirath Ulrika Eleonorens mit dem Erbprinzen von Hessen an den Tag gelegt hätte, da er während einer geraumen Zeit in Bender — über ein Jahr lang — unterliess, die auf diese Angelegenheit sich beziehenden Briefe sowohl der Prinzessin wie der Königin-Wittwe zu beantworten (Nr. 83, 144). Ebenso wenig kann man sagen, dass der König nach seiner Rückkehr nach Schweden sonderlichen Eifer gezeigt hätte, den dringenden Bitten der Schwester um ein persönliches Zusammentreffen mit ihm entgegenzukommen, indem er sich stets mit „den Zeitverhältnissen“ und den „kriegerischen Anforderungen“ entschuldigte (Nr. 88, 91, 92, 97, 101, 106, 108)[1]. Indessen nimmt er sehr huldreich eine Lieblingsspeise, ein-

[1]) Nach seiner Rückkehr aus der Türkei hatte Karl XII. mit Ulrika

gemachte Pomeranzenschalen, die ihm die Schwester geschickt, entgegen (Nr. 106, 107), ebenso eine Perrücke, die er zur Erinnerung an die Spenderin aufbewahren will, von deren Gebrauch er aber Abstand nimmt, da sein „Kopf so lange davon entwöhnt wäre, dass er schwerlich mit solchem Kopfschmuck zurechtkäme, oder beständig Wärme an den Ohren ertrüge“ (Nr. 101).

Ein besonderer Zug in der ausserordentlichen Anhänglichkeit Karls XII. an seine Verwandten ist seine oft lebhaft bethätigte Zuneigung zu den Mitgliedern des Hauses Holstein-Gottorp, eine Zuneigung, die seine Grossmutter, die Königin-Wittwe Hedwig Eleonore, aller Wahrscheinlichkeit nach begünstigt und gefördert hat. Dieses anfänglich rein persönliche Interesse, das bald einen grossen Einfluss auf die schwedische Politik ausüben sollte, zeigt sich vor Allem in dem Verhalten des Königs seiner Lieblingsschwester Hedwig Sophie sowie ihrem Gemahl und ihrem Sohn gegenüber. Schon als Jüngling war Karl XII. bei Jagden und fröhlichen Anlässen mit seinem Schwager, dem Herzoge Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, in enge freundschaftliche Verbindung gekommen, und so sehr schätzte er die Gesellschaft des Herzogs, dass er ihn sogar auffordert, eine beabsichtigte Inspectionsreise nach Pommern aufzuschieben, damit der Herzog mit seiner Gemahlin desto eher nach Schweden herüber kommen könne (Nr. 123); bei der Ankunft der theuren Verwandten reist ihnen dann der König bis nach Schonen entgegen (Nr. 22, 23). Bekannt ist, wie er dem herzoglichen Paare gegenüber eine recht verschwenderische Freigebigkeit zeigte und sich des Herzogs wegen in einen Krieg mit Dänemark stürzte. Die beiden Schwäger blieben dann als Kriegskameraden zusammen, bis Herzog Friedrich IV. bei Klissow fiel. Aber auch fernerhin lässt sich Karl XII. die Interessen Holsteins ebenso sehr wie vorher angelegen sein; er unterstützt die seitens der Herzogin auf einige Aemter im Deutschen Reich gemachten Ansprüche (Nr. 9, 10), sorgt für die Sicherheit der holsteinischen Erblande, indem er daselbst schwedische Truppen hält (Nr. 11, 12), und äussert, als Hedwig Sophie an einen Geldvorschuss von 20—30000 Rdl. erinnert, sehr huldvoll: „Meine theuerste Schwester darf mir gegen-

Eleonore nur zwei Mal eine Zusammenkunft: in Wadstena am 30. August 1716 und in Kristinehamn vom 21. März—2. April 1718.

über nicht so fremd thun und desswegen Complimente machen, denn ich kann nichts zweckmässiger anwenden als zum Besten Holsteins" (Nr. 13). Eine ganz besondere Theilnahme zeigt der König für seinen Neffen, den jungen Herzog Karl Friedrich; fast in jedem Briefe an die Schwestern grüsst er den „kleinen C. F." oder „den kleinen Herzog", folgt aufmerksam dessen Fortschritten und gratulirt „ganz besonders" bei der Nachricht, dass jener mit den Studien angefangen habe (Nr. 10). Den königlichen Rath A. B. Horn macht er zum Gouverneur des Herzogs, ein Amt, das nicht vernachlässigt werden durfte (Nr. 83), und drückt seine Besorgniss aus, dass die Verwirklichung der in Frage gekommenen Absicht, den Herzog für mündig zu erklären, sowohl dessen Interessen wie denjenigen Holsteins nachtheilig sein könnte. Somit hat der König seine herzliche, den Eltern gegenüber an den Tag gelegte Sympathie nun auf den jungen, frühzeitig vater- und mutterlosen Herzog, in dem er wahrscheinlich seinen etwaigen Nachfolger auf dem schwedischen Thron erblickte, übertragen. Zu wiederholten Malen erklärte er, dass die Interessen Schwedens niemals von denjenigen Holsteins getrennt werden könnten und dass er Alles wünsche, was den Interessen des Herzogs förderlich sein könne (Nr. 83, 85). Nach seiner Rückkehr in die Heimath lässt er seinen lieben Neffen zu sich nach Schonen kommen (Nr. 90, 102) und entschuldigt sich, dass er dessen Briefe nicht beantwortet hat, wobei er gleichzeitig verspricht, dass „er ein anderes Mal sehen wird, ob er sich hinreichend anstrengen kann, um so gut zu schreiben, dass der Herzog es lesen könne" (Nr. 92) u. s. w.

Ausser seinen nächsten Angehörigen bezeigt Karl XII. in seinen Briefen auch anderen Personen ein besonderes Wohlwollen, in welcher Beziehung aus den früheren Jahren namentlich der königliche Rath Graf Karl Piper und der alte Reichsmarschall Graf Johann Gabriel Stenbock zu erwähnen sind, welche Beiden er als treue Diener aus den Tagen seines Vaters schätzte, und die er in den Briefen an Ulrika Eleonore häufig in huldvoller Weise erwähnt (Nr. 19, 20, 21, 63, 64). Weit näher jedoch standen ihm einige seiner Feldherren, wie Karl Gustav Rehnsköld, mit dem der König bereits vor Ausbruch des grossen nordischen Krieges einen vertraulichen Briefwechsel gepflogen (Nr. 145, 146) und der in früheren Jahren mehr wie irgend einer die Gunst des Königs besessen hatte, ferner Magnus Stenbock,

der den König mit seinen Spässen belustigte und der daher mit scherzhaften Beinamen beehrt wurde (Nr. 34, 199—206), Arvid Horn, der als Chef der Trabanten und schwedischer Commissar in Warschau in hoher Gunst stand (Nr. 61, 224—242), und Johann August Meijerfelt, der während des polnischen Krieges und später in verschiedenen Vertrauensangelegenheiten Verwendung fand (Nr. 72, 78, 103, 243 u. f.). Auch noch weitere Karoliner, wie Daldorf (Nr. 10), Axel Sparre (Nr. 34), Grothusen (Nr. 83), Lagercrona, welch letzteren der König vergeblich vor dem selbstverschuldeten Unglück zu retten suchte, (Nr. 76) und Andere mehr werden in den Briefen in einer Weise erwähnt, die deutlich zeigt, dass die Genannten in mehr als gewöhnlichem Grade die Gunst des Königs genossen haben. Von Ausländern, die das besondere Vertrauen Karls XII. gewannen, sind zu erwähnen aus der Zeit des Krieges in Polen die Brüder Sapieha (Nr. 68, 235, 253) und König Stanislaus, dem Rehnsköld nach dem Befehl Karls XII. „alle honneurs, die möglich sind“, erweisen soll (Nr. 186), und aus den späteren Jahren Baron v. Goertz (Nr. 85), gegen den der König früher so grosses Misstrauen gehegt (Nr. 83) hatte, endlich der Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel, dem der König nach seiner Rückkehr nach Schweden in Militärangelegenheiten sehr bald grösseres Vertrauen schenkte, als in den verwandtschaftlichen Beziehungen begründet war (Nr. 126—139).

Indessen war die Gunst Karls XII. gleich der der meisten Fürsten keineswegs unwandelbar, und selbst gegen Männer, die ihm einst nahe gestanden, konnte er leicht ein tiefes Misstrauen fassen. Beispiele davon liefern Arvid Horn, dem in den späteren Jahren Mangel an Eifer vorgeworfen wird, indem er „allein bestrebt ist, alle Verantwortung von sich abzuwälzen“ (Nr. 83), und Gustav Cronhjelm, der beschuldigt wird, zu sehr auf seinen eigenen Vortheil zu sehen (Nr. 83), nicht zu reden von General Lewenhaupt, auf den der König alle Schuld an der nach der Schlacht bei Pultawa erfolgten Kapitulation wälzte (Nr. 4, 82). Mehrfach, besonders während seines Aufenthaltes in Bender, lässt sich der König dazu verleiten, die in der Heimath gemachten Anstrengungen ausserordentlich hart zu kritisiren. So erhebt er in seinen Briefen an Ulrika Eleonore scharfe Anklagen gegen den königl. Senat wegen „nachlässiger und schädlicher Veranstaltungen“, ja, er wirft ihm Eigen-

nutz und Mangel an Eifer, den gegebenen Befehlen nachzukommen, vor (Nr. 77, 83), Beschuldigungen, welche die Nachwelt gleich der Prinzessin, welche die Ereignisse aus nächster Nähe sah, als ungerecht und auf unzureichender Sachkenntniss seitens des in der Ferne weilenden Königs beruhend ansehen muss. Ein sicheres Mittel, sich die Ungnade des Königs zuzuziehen, war vor Allem, wenn seine Befehle nicht prompt genug ausgeführt wurden, mochten dazwischenkommende Umstände auch deren Ausführung unthunlich oder selbst gefährlich erscheinen lassen; Magnus Stenbock (Nr. 275) und Jakob Burensköld (Nr. 129) mussten dies genugsam erfahren. Karl XII. verlangte, wie es sich nach seiner Auffassung einem absoluten Herrscher gegenüber gehörte, blindlings zu leistenden Gehorsam, weshalb Derjenige, der es nicht verstand, in dieser Hinsicht wenigstens den Schein zu wahren, unrettbar seiner Ungnade verfallen war.

Hatte Karl XII. erst einmal Misstrauen gegen Jemand gefasst, so konnte sich seine Antipathie gegen den Betreffenden, gleichwie seine Gunst gegen Andere, manchmal in recht fühlbarer Weise äussern. Dies zeigt sich namentlich, als in den späteren Jahren Horn und Lewenhaupt bei dem König in Ungnade gefallen waren, ebenso in seinem Verhalten gegen König August II. von Sachsen-Polen, dem er den treulosen Friedensbruch im Jahre 1700 nie verzeihen konnte. Dass sich Karl XII. über diesen in seinen Briefen mehrfach in gehässiger und unversöhnlicher Weise ausspricht (Nr. 134, 218—220), kann weniger Wunder nehmen, wogegen der besonders verbindliche Brief, den er seinem Erbfeinde nach der Ratification des Friedens zu Altranstädt geschrieben (Nr. 140), fast unerklärlich erscheinen würde, wenn man ihn nicht mehr als reine Etikette, denn als Ausdruck der wirklichen Gesinnung des Königs betrachten müsste. Dieser Brief zeigt jedenfalls nur, wie auch eine so gerade Persönlichkeit wie Karl XII. in der Siegesfreude, nachdem er seinen Jahre lang verfolgten Plan, König August II. vom polnischen Thron zu entfernen, verwirklicht sah, die conventionelle Phrase nicht verschmähte, denn sein Hass gegen diesen Gegner blieb bekanntlich unverändert bestehen, ebenso wie seine tiefe Verachtung für die Wortbrüchigkeit des Zaren Peter (Nr. 76, 266, 270).

Fragen wir nach der allgemeinen Lebensanschauung, die sich in den Briefen Karls XII. zu erkennen giebt, so zeigt sich, dass

diese auf einem in der Jugend gelegten und seitdem unverrückbar beibehaltenen streng religiösen Grunde wurzelte. Dies geht mehrfach aus der Ausdrucksweise des Königs hervor, so z. B., wenn der König seine Schwestern über den Tod des Herzogs Friedrich IV. von Holstein-Gottorp zu trösten sucht (Nr. 8, 49), oder wenn er seiner Hoffnung auf baldige Genesung Ulrika Eleonorens nach ihrer Krankheit Ausdruck giebt (Nr. 58). Aber das feste Vertrauen auf die Vorsehung, das der König schon frühzeitig hegte, und das manchmal in Aeusserungen wie: „Unser Herr wird Schweden wie ehedem, so auch jetzt beistehen, so dass der Schade, der nun einmal angerichtet ist, Schweden zu um so grösserer Förderung und Ehre gereichen wird“ (Nr. 76), zum Ausdruck gelangte, dieses unerschütterliche Vertrauen auf eine weise Weltordnung ist mit den Jahren zu einem weit getriebenen Fatalismus ausgeartet. Mag sein, dass die Darstellung, die Karl XII. von der Schlacht bei Pultawa gab, den Muth im Vaterlande aufrecht erhalten sollte, immerhin zeugt es doch von einer ungemein optimistischen Auffassung und einem blinden Glauben an seinen glücklichen Stern, wenn er vierzehn Tage nach jener zerschmetternden Niederlage in seinem Briefe an den königl. Senat äussert: „Die Zustände sind gut gewesen (!) und Alles ist gut abgelaufen, so dass man vermuthete, binnen Kurzem ein so grosses Uebergewicht über den Feind zu haben, dass er gezwungen sein würde, einen solchen Friedensschluss einzugehen, wie man von ihm erstrebte. Doch ist es durch einen wüsten und unglücklichen Zufall (!) geschehen, dass die schwedischen Truppen am 28. vergangenen Monats in einer Feldschlacht Abbruch erlitten haben“ (Nr. 263) — oder wenn er etwas später in einem Briefe an seine Schwester über dasselbe Ereigniss sagt: „Hier ist Alles gut (!) gegangen; nur am Schlusse des Jahres und nur durch einen besonderen Zufall (!) hatte die Armée das Unglück, Verluste zu erleiden, die, wie ich hoffe, binnen Kurzem wieder gut gemacht sein werden“ (Nr. 72). Diese unerschütterliche Hoffnung auf eine günstige Wendung des „Schicksals“ verliess den König auch während der Unglücksjahre in der Türkei nicht. Im Jahre 1711 tröstet er seine Schwester mit der Erklärung, dass, wenn es auch „manchmal etwas schwierig aussehen mag“, „dennoch Alles nach Wunsch“ gehen werde, und er ist „überzeugt, dass alle Angelegenheiten bald in einen vollkommen

guten Zustand gelangen werden“ (Nr. 80); ja, noch im Jahre 1714 blickt er hoffnungsvoll in die Zukunft, indem er an Ulrika Eleonore schreibt: „Wie gross auch augenblicklich die Schwierigkeiten für Schweden zu sein scheinen, so glaube ich doch, dass unsere Angelegenheiten im nächsten Jahre sich wesentlich bessern werden, nachdem sie nun einige Jahre hindurch stürmisch genug gewesen sind“ (Nr. 83). Und dem „Schicksal“, dem der König bei Pultawa die Schuld an der Niederlage beimisst, schiebt er gleichfalls zu, dass er bei dem Angriff auf Fredrikshald im Jahre 1716 mehrerer tapferen Officiere beraubt wurde. Unter dem Einfluss des wechselnden Kriegslebens hat sich bei Karl XII. anscheinend eine fatalistische Theorie über den Kreislauf des Schicksals ausgebildet, da er nach seinen eigenen Worten der Ansicht ist, dass in Kriegszeiten gelegentlich auch unglückliche Ereignisse eintreffen müssen, „damit man später um so mehr Glück hat“ (Nr. 74). Eine solche Auffassung war freilich geeignet, seiner natürlichen Neigung, nicht bloss Gefahren zu trotzen, sondern auch in geduldiger Erwartung eines glücklichen Ausganges Alles aufs Spiel zu setzen, Vorschub zu leisten. Trotz der ungewöhnlichen Schärfe seines Verstandes hat Karl XII. ohne Zweifel mehr als ein Mal die Logik der Gedanken mit der Logik der Thatsachen verwechselt. Seine grossen Erfolge in den früheren Jahren und seine Neigung zur Anwendung abstracter Rechtsgrundsätze haben ihn dazu verleitet, allzusehr auf sein gutes Schwert und auf eine, wenn auch nicht sofort, so doch im letzten Schluss eintretende günstige Schicksalswendung zu bauen; „der Degen muss das Beste thun, denn der spasst nicht“, schreibt der König (Nr. 202), und ein andermal sagt er, dass der Herr immer mit dem ist, „der kühn vollbringt, was er thun muss“ (Nr. 74). Bei einer solchen Ueberzeugung war es ihm leicht, sich über alle mit Rücksicht auf die Forderungen der Nothwendigkeit geltend gemachten Bedenken hinwegzusetzen und sich bewegen zu lassen, zu seinem und Schwedens Unglück das Unmögliche zu versuchen.

Unter den Eigenschaften, welche die natürliche Begabung Karls XII. kennzeichnen, tritt sein starkes Gedächtniss, namentlich für Alles, was Chiffernwesen und das Gebiet der Mathematik betrifft, hervor. Glänzende Proben davon gab der König während des Feldzugs in Polen, als er den Schlüssel zur Chiffernschrift verlegt hatte.

Er war nicht nur im Stande, einen von Rehnsköld erhaltenen, in Chiffern geschriebenen Brief aus dem Gedächtniss zu entziffern (Nr. 160), sondern auch an den Genannten „aus dem Kopfe" einen Chiffernbrief zu schreiben, und zwar so gut, dass dieser noch heutigen Tages enträthselt werden konnte (Nr. 178)[1]. Aber nicht nur für Chiffern und Mathematik, sondern auch für abstracte Denkübungen im Allgemeinen hatte Karl XII. entschiedene Anlage, und noch in den späteren Kriegsjahren fand er an philosophischen Unterhaltungen Gefallen.

Eine andere für Karl XII. sehr bezeichnende Eigenschaft, die mehrfach in seinen Briefen hervortritt, ist seine Verschwiegenheit und der Wunsch, seine Ziele und Wege so viel wie möglich geheim zu halten. So bittet der König beispielsweise Ulrika Eleonore, Niemand seine Briefe lesen zu lassen, „denn es ist nicht nöthig, dass Andere Alles wissen" (Nr. 83); in seiner Verschlossenheit lässt er sie sogar manchmal in Unkenntniss über die eigentlichen Absichten, die er mit seinen Unternehmungen verfolgt (Nr. 92). Rehnsköld gegenüber versichert er, als ein Gerücht über den geplanten Angriff auf Kloster Czenstochowa in Umlauf gekommen war, dass er „vor keinem Menschen in der Welt jemals seinen Mund darüber geöffnet oder das Allergeringste davon habe merken lassen" (Nr. 168), eine Versicherung, die in dem Munde eines so grossen Schweigers, wie Karl XII. einer war, überflüssig erscheint. Stenbock schärfte er mehrmals ein, hinsichtlich kriegerischer Unternehmungen strengste Geheimhaltung zu beobachten (Nr. 213, 223), und dasselbe that er Liewen gegenüber (Nr. 283).

Auch der Charakterzug des Königs, niemals seine eigene Person in den Vordergrund treten zu lassen, tritt in seinen Briefen in vortheilhafter Weise zu Tage. Anspruchsloser und objectiver, wie Karl XII. in den Briefen an seine Schwestern seinen Marsch durch Polen im Jahre 1704 (Nr. 13) oder seinen Sieg bei Holowczyn im Jahre 1708 (Nr. 70) beschreibt, kann kein Feldherr seine Thaten schildern. Keine Spur von Ruhmsucht oder Selbstberäucherung! Seiner eigenen Unfälle, beispielsweise wenn er verwundet wurde, thut der König nur

[1] Die neun im Reichsarchiv aufbewahrten Chiffernbriefe Karls XII. an Rehnsköld sind kürzlich dechiffrirt worden, wobei sich zeigte, dass sie theils mit zweiziffrigen Buchstabenchiffern, theils mit dreiziffrigen Tabellenchiffern geschrieben waren.

nebenher Erwähnung (Nr. 51, 72), und manche Ereignisse verschweigt er ganz (Nr. 95), wogegen er niemals unterlässt, die Verdienste seiner Feldherren hervorzuheben. So beglückwünscht er nicht nur Rehnsköld zu dessen Siegen bei Pietrowin und Fraustadt (Nr. 173, 192), sondern freut sich auch, wenn ein schwedisches Streifcorps einen kleinen Erfolg errungen hat, wenn dieser auch nur in der Eroberung einiger Fahnen, Pauken u. dgl. besteht (Nr. 46, 193).

Wenn somit die Briefe Karls XII. manchen freundlichen Zug der Persönlichkeit dieses Königs, wie seine frohe Laune, seine Anhänglichkeit an die Angehörigen, seine einfache Lebensweise offenbaren, so ist dagegen die Kriegergestalt, wie sie uns aus diesen Briefen entgegentritt, durchaus keine in jeder Beziehung ansprechende. Im Laufe der langen Kriegszeit entwickelte der König zwar eine bewunderungswürdige Thatkraft, doch legte er allmählich auch eine so schonungslose Härte und Gleichgiltigkeit gegen die Leiden Anderer an den Tag, dass dies abstossend wirken muss. Schon während der ersten Kriegsjahre in Polen beginnen diese Züge sich bemerkbar zu machen (Nr. 243, 253). Karl XII., der bei der Landung auf Seeland im Jahre 1700 bemüht gewesen war, strenge Mannszucht zu halten und das Land zu schonen, ertheilt wenige Jahre später, 1703, Rehnsköld den Befehl, Alles einzutreiben, „was nur genommen und zusammengerafft werden kann", auch Proviant für sechs Monate oder mehr zu besorgen, „es muss herangeschafft werden, auf welche Weise es sei, das Land mag leiden, so viel es will". Und in demselben Briefe an Rehnsköld bemerkt der König, dass er Kavallerie ausgesandt habe, um die Widerspenstigen zu bestrafen und mit Feuer und Schwert die Contributionen einzutreiben, so dass „eher ein Unschuldiger leiden, als ein Schuldiger durchschlüpfen solle" (Nr. 163). Etwas später schreibt er Rehnsköld, dass dieser mit seinen Truppen an dem z. Z. besetzten Orte noch weiter verbleiben möge, um den Ort so auszusaugen, „bis nicht das Geringste mehr vorhanden ist" (Nr. 164). Die Einwohner, deren Rehnsköld habhaft werden könne, und auf denen nur der mindeste Verdacht ruhe, „dass sie etwas Unrechtes gethan haben, müssen sofort auf halben Beweis hin gehängt werden, so dass Furcht entsteht und sie

wissen, dass, wenn man ernstlich mit ihnen beginnt, auch das Kind in der Wiege nicht geschont wird". Wolle der Feind dem General Ungelegenheiten bereiten, dann soll er ringsum sengen und brennen und das Land verheeren, und in demselben Briefe, in dem der König diese grausamen Massregeln empfiehlt, rühmt er nicht nur von sich selbst, dass er neulich „eine ganze Stadt eingeäschert und die Bürger aufgehängt" habe, sondern bemerkt auch in Erwiderung der ihm gewordenen Unglücksbotschaft, wonach eine schwedische Truppenabtheilung von Polen niedergemacht worden sei, dass dies wenig zur Sache thue, „wenn die Unsrigen sich nur gut gehalten und ihre Reputation bis zum letzten Mann soutinirt haben" (Nr. 165).

Die Veranlassung zu diesen und anderen barbarischen Anordnungen von Seiten Karls XII. ist in dem Widerstand, den die Anfangs gefügigen Polen allmählich zu leisten begannen, zu suchen. Sie kamen den Bewunderern des Königs, die ihren Helden solcher Massregeln nicht für fähig halten wollten, so unglaublich vor, dass man die betreffenden an Rehnsköld gerichteten Briefe einfach für unecht[1]) erklärte, eine Behauptung, die nur infolge der unvollständigen und wenig kritischen Art, in der einige derselben von Loenbom[2]) veröffentlicht worden sind, möglich war. Jetzt, nachdem die Originalbriefe Karls XII. an Rehnsköld, die fast sämmtlich im Reichsarchiv aufbewahrt werden, näher untersucht, ihrer Zeitfolge nach bestimmt und in jeder Beziehung als zuverlässig befunden worden sind, erweist sich eine solche Behauptung, die nichts weiter als Vermuthung gewesen ist, schon aus äusseren Gründen völlig unhaltbar. Betrachten wir den Inhalt der fraglichen Briefe an Rehnsköld, so kommt noch ein bedeutsames inneres Merkmal ihrer Echtheit hinzu, indem die Briefe von einem Gedankengang und einem System der Kriegführung zeugen, wie uns dies in den Briefen an Stenbock und Meijerfelt entgegentritt. So ermahnt der König im Winter 1702/3 Stenbock, „soviel herauszupressen und zusammenzuscharren", als er zum Besten der Armee erlangen kann (Nr. 199), ebenso empfiehlt er ihm, „tüchtig umher-

[1]) Cfr. B. v. Beskow in Sv. Akad. handl., 1796. XL, 312 u. flg.

[2]) Nur zehn von den fünfzig in dieser Sammlung abgedruckten Briefen Karls XII. an Rehnsköld sind — und zwar nur nach Abschriften, nicht nach den Originalen — bei Loenbom: Upplysningar i Svenska historien II, 96 u. flg. aufgenommen worden.

zudonnern, so dass sie ihm weit und breit Gehorsam leisten“ (Nr. 203); die aufrührerischen Palatinate soll er „auf alle Weise zu beunruhigen, zu ravagiren und zu verderben suchen“ und danach trachten, ob er sie nicht „durch Brennen ermüden und die Umgebung so devastiren kann, dass sie nicht dazu kommen umherzustreifen“ (Nr. 208). Meijerfelt hat im Jahre 1703 den Auftrag, in Lublin, welche Stadt er besetzt hielt, eine Brandschatzung vorzunehmen, und wenn die Einwohner nicht bezahlen wollen, dann soll er „effectiv mit Brennen beginnen“ (Nr. 205); im Jahre 1705 soll der Genannte in Danzig einige polnische Edelleute beim Kragen nehmen, „mag die Stadt pfeifen oder singen“, und wollen die Bewohner dies verhindern, dann sollen ohne Weiteres die Vorstädte angezündet werden, doch „soll es nicht dabei verbleiben, sondern die Stadt muss später auch angegriffen und rasirt werden“ (Nr. 249).

Nach solchen und ähnlichen Aeusserungen die unnatürliche Härte bei dem damals kaum mehr als zwanzigjährigen Heerführer verschleiern oder fortraisonniren zu wollen, wäre dem Beweismaterial gegenüber, das der König in seinem eigenen vertraulichen Briefwechsel geliefert hat, eine vergebliche Mühe. Dagegen findet man die wahre Erklärung für die rücksichtslose Kriegführung Karls XII. in Polen wohl theils in der Anschauung damaliger Zeiten, in denen ein solches Vorgehen mit Feuer und Schwert weit weniger barbarisch erschien, wie in unseren Tagen, theils in dem ununterbrochenen Feldleben, unter dessen Einwirkung alle menschlichen Regungen abstumpfen mussten, und endlich, und nicht zum Wenigsten, in Karls XII. Starrsinn und ungemeiner Reizbarkeit gegen Diejenigen, die sich seinem Willen entgegensetzten, einer Eigenschaft, die ihn nicht nur gegen Feinde, sondern auch gegen bisherige Freunde hartherzig machte. Mit der Kriegführung in Polen bezweckte Karl XII. in der Hauptsache bekanntlich die Absetzung König Augusts II., gegen den er einen unausrottbaren Argwohn gefasst, sowie die Anerkennung des von ihm begünstigten Nachfolgers seitens des ganzen Landes — und dies alles, ohne dass Karl XII. bei seinem Zuge von einem Ende des Landes zum andern eigentlich Krieg mit der polnischen Krone hatte! Unter so eigenthümlichen Verhältnissen glaubte der König sein Ziel am besten dadurch zu erreichen, wenn er überall die widerspenstigen Anhänger des Königs August durch Repressalien und Zwangsmass-

regeln einschüchterte und dadurch zur Nachgiebigkeit zu zwingen suchte, wie dies deutlich aus den Briefen an Rehnsköld, Stenbock, Horn und Meijerfelt hervorgeht. Es war also nicht bloss das Bestreben, sein Heer auf Kosten eines fremden Landes zu verpflegen, sondern in höherem Grade noch waren es politische Gründe, was Karl XII. veranlasste, in Polen ein so hartes Aussaugungssystem ins Werk zu setzen, ein System, das indessen eine ganz andere als die beabsichtigte Wirkung im Gefolge hatte. Die anfangs ziemlich gleichgültigen Polen waren nämlich dadurch aufs höchste erbittert und zum Widerstand aufgestachelt worden, was wesentlich dazu beitrug, den Krieg bis ins Unendliche zu verlängern, das Land zu ruiniren und dem russischen Einfluss den Weg zu bahnen. Zar Peter wusste dort zu ernten, wo Karl XII. gesät hatte.

Die Kriegführung in Polen in den Jahren 1702—1706 hat auf die militärische Entwickelung des jungen Königs leider in mehr als einer Hinsicht einen nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Während der langen und oft ziemlich planlosen Hin- und Hermärsche in dem wenig widerstandsfähigen Lande gewöhnte sich Karl XII. daran, den Krieg als eine Art Sport zu betrachten, der hauptsächlich darin bestand, dass er oder seine Generale den Feind „durchklopften“ (Nr. 46, 160), wenn sich Gelegenheit dazu bot. Im Allgemeinen nahm es der König mit der Kriegführung sehr gemächlich, so dass es eine gewisse Berechtigung hat, wenn er schreibt, dass er aufbrechen werde, „um weiter im Lande umherzuspazieren“ (Nr. 50), oder sich „mit der angenehmen und gewohnten Feldpromenade zu divertiren“ (Nr. 56). Dann wieder lässt er die Truppen eine lange Zeit hindurch still liegen, so dass diese „Faulenzertage“ haben, „bis es wieder zu thun geben wird“ (Nr. 57). Oft lag das schwedische Heer ein halbes Jahr und noch länger unthätig bei irgend einem kleinen Landorte [1]), denn in einer grösseren Stadt Quartier zu nehmen vermied der König gern (Nr. 55). Nach einer solchen längeren Pause der Unthätigkeit bekam der König dann wieder plötzlich die Idee, aufzubrechen und

[1]) So lag Karl XII. im Jahre 1702 mit dem schwedischen Hauptheere sechs Wochen lang bei Bielowice in Samogitien und zwei Monate hindurch in der Nähe von Krakau, 1703 sechs Wochen lang bei Jakobowice in Kleinpolen und fast ein halbes Jahr vor Thorn, 1704 beinahe ein halbes Jahr in Heilsberg und 1704/5 über acht Monate bei Rawitsch, 1705 bei-

einen Marsch durchs ganze Land hindurch zu machen, wie beispielsweise 1704 nach Lemberg in Galizien und 1706 nach Pinsk in Polesien.

Während dieser regellosen Kriegführung, die der anarchische Zustand Polens begünstigte, liess Karl XII. sein Heer fortfahrend auf Kosten der betreffenden Landstriche leben. An geeigneten Stellen errichtete man Magazine, und auf Grund einer bestimmten Taxe wurden schwere Contributionen eingetrieben, wobei Diejenigen, die nicht zahlen wollten, furchtbar mit Feuer und Schwert heimgesucht wurden (Nr. 161—165, 195—209). „Ich mache jetzt kleine Märsche und fresse an einem Ort, so lange es dort zu fressen giebt, damit Keiner dem Schicksal entgeht, uns ernähren zu müssen“ (Nr. 152), schreibt der König im Jahre 1703 an Rehnsköld und giebt damit die Richtschnur an, nach welcher während des polnischen Feldzugs für den Unterhalt des schwedischen Heeres gesorgt wurde. Und ein andermal, als die Truppen in guten Quartieren lagen, erklärt der König, dass er letztere nicht eher verlassen wolle, bis sie gründlich „ausgenutzt“ seien (Nr. 172). Noch mehr Aufschluss über die Art, wie man zu Wege ging, erhält man aus der Bemerkung des Königs, dass er Mannschaften zu einem „Executions-Streifzug“ ausgesandt habe, „um Vieh und Fourage einzutreiben und Dörfer niederzubrennen“ (Nr. 166), oder aus dem Befehl an Rehnsköld, allen Denen gegenüber mit Härte zu verfahren, „die sich unterstehen, grössere Considerationen für etwas Anderes als die schwedischen Truppen zu hegen“, denn „sie müssen vor den Schweden mehr Furcht und Respect haben als vor Anderen“ (Nr. 164). Das brutale Vorgehen sollte also nicht bloss bewirken, den Truppen Verpflegung zu verschaffen, sondern auch gleichzeitig den Polen einen heilsamen Schreck vor der schwedischen Kriegsmacht einzujagen, so dass deren blosse Annäherung schon genügen musste, unbedingten Gehorsam hervorzurufen. Die Stadt Elbing z. B. hatte „wegen ihres grossen Uebermuthes, den sie gegen die Schweden und die von den schwedischen Truppen erhaltenen Befehle an den Tag gelegt hatte“ (Nr. 53), schweres Ungemach zu erleiden; dagegen wurden Danzig und Marien-

nahe fünf Monate bei Blonie in Grosspolen, 1706 fast zwei Monate bei Zaludek in Lithauen, 1706/7 ein ganzes Jahr bei Altranstädt in Sachsen u. s. w.

burg „milde behandelt, da diese beiden Städte sich stets willig und, wie es sich gebührt, in Allem fügsam erwiesen haben“ (Nr. 218).

Eine Folge der zeitraubenden und von langen Pausen unterbrochenen Kriegführung in Polen war, dass die Bewegungen der verschiedenen Heeresabtheilungen sehr von mancherlei unvorhergesehenen und unberechenbaren Zufälligkeiten beeinflusst wurden, wofür sich eine recht bezeichnende Aeusserung in einem Briefe an Rehnsköld findet. Diesem schreibt der König bei einem bevorstehenden Aufbruche, dass er von den Regimentern Rehnskölds nicht ganz fortgehen werde, denn er habe Langeweile, wenn er sich von den Regimentern, mit denen er immer zusammen zu sein gewohnt war, zu weit entferne; „aber ich muss marschiren, wie es der Zufall ergiebt“ (Nr. 190). Das Gefühl der „Langeweile“ war es auch wohl, das den König manchmal veranlasste, ganz plötzlich abenteuerliche Ritte quer durch feindliche Linien hindurch nach entfernt stehenden Truppentheilen zu unternehmen, „so dass Niemand wusste, wo ich geblieben war“ (Nr. 53). Bei einer solchen Kriegführung, die viel dem Glück und der Laune des Schicksals überliess, richtete indessen der König seinen Sinn um so mehr auf Einzelheiten. Er sorgt angelegentlich für Versorgung der Magazine mit Mehl und Brot (Nr. 163), für Anschaffung von Pulver und Brandgeschossen und für Einrichtung von Bäckereien (Nr. 211, 212), für zweckmässige Verwendung der Beute, wie Saffian, Tuch und Vieh (Nr. 223, 248); er mustert persönlich Rekruten (Nr. 165), sorgt für neue Monturen (Nr. 215, 216) und ordnet das Schlagen von Brücken an (Nr. 176); er ist besorgt, dass Truppen und Pferde so viel wie möglich „conservirt“ werden (Nr. 201, 202, 204, 206 u. A.) und giebt Befehle über Krankenpflege (Nr. 207, 244); aufmerksam folgt er den Bewegungen der verschiedenen kleineren Abtheilungen und freut sich jedes Mal, wenn seine Soldaten den Feind „durchgeklopft“ und einige Gefangene gemacht haben (Nr. 33, 46, 57, 193) u. s. w. Genug, Karl XII. griff persönlich in eine Menge administrativer und taktischer Einzelheiten, welche die meisten Heerführer Anderen überlassen, ein. Hierunter musste natürlich die Leitung des Ganzen oft leiden, so dass der Feldzug manchmal in eine Reihe von Scharmützeln und planlosen Hin- und Hermärschen, die des inneren Zusammenhanges entbehrten, auszuarten drohte.

So sehr hatte sich Karl XII. an diese Art der Kriegführung gewöhnt, dass er nach jahrelangem Verweilen in Sachsen 1706/7, in welcher Zeit es „nichts zu thun gab, was das Soldatenwesen anbelangt, nur solche Dinge, die zu erledigen sind, wenn die Armee still steht, meistens Schreibereien", mit Genugthuung bemerkt, dass nun wieder der „Spaziergang" nach Polen angetreten werde (Nr. 69). Dieser Gewohnheit, längere Zeit hindurch unthätig zu bleiben und auf Kosten des Landes zu leben, bis er eines schönen Tages plötzlich aufbrach und losschlug, blieb der König auch während seines Feldzuges gegen Russland treu. Dort glaubte er dieselbe Kriegführung fortsetzen zu können, die in Polen auch schliesslich, wenngleich spät und nur für kurze Zeit, zum Siege geführt hatte. Erst nach einer solchen Vorschule, wie sie der Krieg in Polen und Sachsen 1702—1707 für Karl XII. bildet, wird dessen langes Verweilen in der Ukraine und in Bender erklärlich. Bezeichnend für seine Auffassung ist die in einem Briefe an Ulrika Eleonore enthaltene Schilderung des furchtbaren Winterfeldzuges in der Ukraine 1708/9. Wohl war dieser Winter, schreibt der König, „sehr kalt, so dass die Kälte fast ungewöhnlich schien und viele von den Feinden und von unsern Leuten zu Tode erfroren sind, oder durch Frost an Händen, Füssen und Nase gelitten haben, aber trotzdem ist dieser Winter doch ein fröhlicher (!) Winter gewesen. Denn obwohl Einige[1]), die das Unglück traf, unglücklich waren, und ihnen die scharfe Kälte Schaden zufügte, so hat man doch dadurch von Zeit zu Zeit etwas Zeitvertreib (!) gehabt, dass die schwedischen Streifpartien häufig kleine Actionen mit dem Feinde hatten und ihm Abbruch thaten (Nr. 71)." Zartfühlend braucht ja ein Feldherr nicht zu sein, aber in der obigen Schilderung des ihn umgebenden Elends, das kaum zu beschreiben war, geht die Gefühllosigkeit des Königs weit.

Die Bedeutung der Schlacht von Pultawa — ebenso wie die Gründung Petersburgs — scheint Karl XII. stets unterschätzt zu haben, wovon sowohl die Briefe an Ulrika Eleonore wie an die Vertheidigungs-Commission, in denen er von dem geschehenen Unglück Mittheilung macht (Nr. 71, 263), genügend Zeugniss ablegen. Wenn der König in seiner Schilderung auch nicht allzu viel sagen wollte,

[1]) D. h. mehrere Tausende.

um nicht Muthlosigkeit hervorzurufen, so ergiebt sich aus derselben doch zweifellos, dass er in der erlittenen Niederlage keineswegs einen so vernichtenden Schlag erblickte, wie die übrige Mitwelt. Die Schlacht bei Pultawa hat der König im Gegentheil dem Anscheine nach nur als einen missglückten Angriff und die darauf folgende Capitulation bei Perewolotschna als die eigentliche Katastrophe betrachtet. Diese Auffassung mag etwas für sich haben, bei Karl XII. verband sich aber damit ein heftiger Unwille gegen den unglücklichen Lewenhaupt, dem er die durch vorangegangene militärische Missgriffe verursachte Capitulation niemals verzeihen konnte (Nr. 4, 82). Jedenfalls gelobte der König mehr, als er halten konnte, wenn er vierzehn Tage nach der Schlacht in seinem Schreiben an die Vertheidigungs-Commission mit Bezug auf den erlittenen grossen Verlust sagt, dass man darauf bedacht sei, „Mittel zu finden, damit der Feind hierdurch keinerlei Uebergewicht oder auch nur den geringsten Vortheil erlange“ (Nr. 263).

Bei Bender — denn nicht in dieser türkischen Stadt, sondern in der Nähe derselben war es, wo Karl XII., seiner alten Gewohnheit getreu, Quartier nahm — setzte er das gleiche Lagerleben wie einst in Polen, Sachsen und der Ukraine fort. Anfänglich war es wohl seine Absicht, schon im Sommer 1710 von dort aufzubrechen, wie unter Anderem aus Briefen an Ulrika Eleonore hervorgeht (Nr. 74, 75). Wenn der König dann, von einer Anzahl seiner Krieger, die der russischen Gefangenschaft entgangen waren, sowie von Kosaken und Tataren umgeben, auch noch fernerhin bei Bender verblieb, so war der Uebergang von den bisherigen langen Ruhepausen in Polen und Russland zu seinem fünfjährigen Aufenthalt auf türkischem Gebiete für ihn selbst fast ebenso wenig bemerkbar, wie für seine Zeitgenossen. Wie in den Winterquartieren in Polen und Sachsen spricht er auch hier fortfahrend von „Faulenzertagen“ (Nr. 74), und mit Vergnügen berichtet er von den an der türkischen Grenze stattfindenden Gefechten des Tatarenkhans und der Kosaken mit den Russen, welche Feindseligkeiten er „Zeitvertreib“ und „Neckerei mit dem Feinde“ nennt (Nr. 77—81). Bei alledem ist der König von dem Erfolg seiner türkischen Politik überzeugt und sucht den Muth seiner Schwester mit der Versicherung aufrechtzuerhalten, dass sich die Lage Schwedens trotz allen Unglücks mit Gottes Hilfe in kurzer Zeit wieder bessern werde, ja, dass „alle Angelegenheiten bald in einen voll-

kommen guten Zustand gelangen werden“ (Nr. 80). Gleichzeitig unterlässt er aber nicht, die Verzagtheit und die Saumseligkeit des königlichen Senats in Stockholm scharf zu tadeln, als jener in Folge des ausgesogenen Zustandes des Landes, in den es durch Krieg und Seuchen gerathen, nicht im Stande war, den strengen Befehlen nach immer neuen Opfern nachzukommen, und diese seine Neigung, den Rathgebern der Krone in Stockholm die Schuld an dem Misslingen seiner Pläne beizumessen, tritt bei dem König in den späteren Jahren immer mehr hervor (Nr. 77, 83). Bisweilen denkt er wohl an die Vertheidigung des hart bedrängten Vaterlandes, da er dem Senat wiederholt den Befehl ertheilt, den eigenthümlichen Plan, zur Vertheidigung Schonens an den Küsten „Brustwehren“ aufwerfen zu lassen, um eine neue Landung der Dänen zu verhindern, zur Ausführung zu bringen (Nr. 271). In erster Reihe jedoch setzte Karl XII. trotz aller Enttäuschungen seine Hoffnungen auf den schliesslichen Erfolg seiner türkischen Politik (Nr. 267—270) und auf den unerschütterlich festgehaltenen Plan, an der Spitze eines türkisch-tatarischen Heeres wieder nach Polen zu gehen, wo von Pommern her ein schwedisches Heer zu ihm stossen sollte (Nr. 272, 274).

Nach seiner Rückkehr in die Heimath Ende 1714 war Karl XII. zunächst ein ganzes Jahr lang mit dem vergeblichen Bemühen in Anspruch genommen, die letzten Reste der schwedischen Besitzungen in Pommern zu vertheidigen (Nr. 85—87). Nachdem sich dies als unmöglich erwiesen hatte und der König in den letzten Tagen des Jahres 1715 wie ein Flüchtling nach Schweden zurückgekehrt war, blieb er doch der Hauptstadt fern, indem er zumeist in Schonen residirte, wenn nicht kriegerische Unternehmungen seine Anwesenheit an der norwegischen Grenze nöthig machten. Ferner hatte Karl XII. im Winter 1716 den Plan, über den zugefrorenen Oeresund nach Seeland zu gehen (Nr. 126, 127), und im selben Sommer musste er eine vom Zar Peter beabsichtigte Landung in Schonen zu verhindern suchen, bei welcher Veranlassung der König im Sinne hatte, die offenen Städte Helsingborg und Landskrona niederbrennen zu lassen, damit sich der Feind dieselben nicht zu nutze machen könnte (Nr. 132).

Auch nach der Rückkehr nach Schweden war das Streben des Königs in erster Linie nach wie vor unablässig auf den Krieg und die Beschaffung von Mitteln zur Fortsetzung desselben gerichtet. In-

zwischen traf er Massregeln zum Schutze der schwedischen Ostküste und Gothlands, sorgte für grössere Beweglichkeit der Flotte, liess sich die Verbesserung der Artillerie angelegen sein und gab genaue Vorschriften über Seemanöver und Kanonengiesserei; aber ebenso wenig wie früher wandte er auch jetzt seine Waffen direct gegen Russland, seinen gefährlichsten Feind, es war vielmehr in den letzten Jahren, nachdem alle Besitzungen Schwedens an der Ostsee verloren gegangen waren, wie bekannt das Hauptbestreben Karls XII., dafür Norwegen als Ersatz zu bekommen. Dies war das einzige Ziel, auf das er damals alle seine Kräfte richtete, gerade wie während des Feldzuges in Polen auf den Plan, König August abzusetzen, einen Plan, hinsichtlich welchen er sich nur nach langem Zaudern und dann unter Beobachtung des strengsten Geheimnisses auf kurze Zeit in Unterhandlungen, die eine Annäherung des Polenkönigs an Karl XII. bezweckten, einlässt (Nr. 279). Um sein Vorhaben gegen Norwegen durchzuführen, zögert er nicht, die letzten Kräfte des Landes aufs Spiel zu setzen, während er seine anderen Feinde, namentlich Russland und England, mit Unterhandlungen hinzuhalten sucht. Dieser letzte Plan Karls XII., kurzer Hand gefasst und eigensinnig festgehalten, wie alle seine Projecte, kam freilich nach dem Fall des Königs und nach dem Fehlschlagen des Unternehmens Armfelts gegen Drontheim niemals zur Ausführung. Er ist aber ein deutlicher Beweis dafür, wie der König bis zuletzt gegen das Schicksal ankämpfte, auch wenn ein Erfolg bei den damaligen Zuständen des Landes Allen, nur nicht Karl XII., hoffnungslos erschien.

Dass Karl XII. als Regent gute Ansätze genommen hat, geht unter Anderm aus den vorliegenden Briefen hervor. Denn von seiner eifrigen Beschäftigung mit Regierungsangelegenheiten in den ersten Jahren zeugt besonders ein Schreiben an Rehnsköld aus dem Jahre 1698, worin er erklärt, dass er nicht eher Zeit gehabt habe, den die Gewehre in den Rüstkammern betreffenden Brief des Generals zu beantworten, weil er „des Vormittags mit der Revision beschäftigt war und des Nachmittags mit den gewöhnlichen Geschäften zu thun hatte“ (Nr. 145). Bei seiner grossen Consequenz lässt sich der König nicht leicht dazu bewegen, eine Verordnung zu ändern, oder „des schlechten

Beispiels“ wegen irgend eine Ausnahme zu gestatten (Nr. 10, 70). Die Wünsche und Empfehlungen der Grossmutter sowie der Schwestern nahm er zwar freundlich entgegen und suchte ihnen gern zu entsprechen, wenn dies mit seiner Ueberzeugung übereinstimmte (Nr. 13, 57, 64, 76), doch wusste er sich auch ebenso gut solchen persönlichen Anliegen in höflichster Weise zu entziehen (Nr. 10, 11, 68, 76).

Des Königs bestimmtes Festhalten an seinem einmal eingenommenen Standpunkt artete aber sowohl in Regierungs- wie anderen Angelegenheiten oft in starren Eigensinn aus. Besonders war dies in Fragen der auswärtigen Politik wie der diplomatischen Verhandlungen der Fall. Es wäre ein grosser Irrthum, wenn man glauben wollte, dass Karl XII. dies letztere Hilfsmittel verschmäht hätte. Wenn er sich auch in erster und letzter Reihe auf sein gutes Schwert verliess, so suchte er doch auch daneben seine Pläne auf dem Wege der Unterhandlung zu fördern. Unglücklicherweise war es hierbei ein Fehler des Königs, dass er immer einseitig an einem Hauptziele festhielt und alle andern Vorschläge und Aussichten, die sich darboten, aber nicht direct für den Plan, den er im Augenblick gerade durchführen wollte, passten, verwarf. So betrachtete es der König beim Ausbruch des nordischen Krieges als nächstes Ziel, seinem Schwager, dem Herzog von Holstein-Gottorp, zu helfen (Nr. 121) und dann, nachdem dieser Zweck erreicht war, seinen unzuverlässigen Vetter, den König August II. vom polnischen Thron zu verjagen (Nr. 228), um danach im Bunde mit dessen Nachfolger Russland zu bekriegen. Sodann wollte Karl XII. auch seinen anderen Hauptfeind, Zar Peter, vom Throne stürzen. Da dies aber missglückte und die Hoffnung, die Türkei auf Russland zu hetzen, sich immer wieder als eitel erwies, hielt er — trotz aller günstigen Aussichten auf Verbesserung der Lage Schwedens, die sich von andrer Seite in reichem Masse darboten — unerschütterlich an dem Plane, an der Spitze eines türkischen Heeres nach Polen zurückzukehren, dort wieder Stanislaus auf den Thron zu setzen und sich dann mit dessen und der Türkei Hilfe gegen Russland zu wenden, fest (Nr. 267—277). Auch diesen Plan gab Karl XII. erst in der äussersten Noth auf, aber nur, um alsdann in ebenso eigensinniger Weise an der Eroberung Norwegens als einem Ersatz für erlittene Verluste festzuhalten. Denn die oft wiederholte Behauptung, dass Karl XII. auch nicht einen

Zoll breit von den schwedischen Besitzungen aufgeben wollte, beruht auf einer falschen Auffassung und wird auch durch die eigenen Worte des Königs widerlegt (Nr. 292).

Genug, in der Politik, wie ebenso in Fragen der Kriegführung, bildet es oft einen Grundfehler Karls XII., dass er unter Ausseracht-lassung der Rathschläge und Warnungen erfahrener Männer so sehr auf die Durchführung eines bestimmten Planes versessen war, dass er für diesen Alles aufs Spiel setzte und sonstige Auswege, die sich eröffnen mochten und die bei rechtzeitiger Benutzung unzweifelhaft manchem Unglück vorgebeugt haben würden, völlig bei Seite liess. In dieser Beziehung ist die in absolutistischem Geiste erfolgte Erziehung des Königs und die Unterwürfigkeit, die man von jeher seiner Urtheilsfähigkeit gegenüber an den Tag legte[1]), ebenso wie sein durch den früheren Siegeslauf hervorgerufener fatalistischer Glaube an den Erfolg seiner gerechten Sache durch das Schwert offenbar von schädlichem Einflusse gewesen (Nr. 74, 198). Andererseits verschmähte es Karl XII. aber auch nicht, sich bei Durchführung seiner Pläne auf die Macht des Geldes zu verlassen, wie dies bei den Verhandlungen über die Königswahl in Polen der Fall war (Nr. 230), oder Intriguen zu spinnen, um Minister anderer Länder zu stürzen, wie er dies dem Grossvezier in Konstantinopel gegenüber that (Nr. 267, 268, 273). In der Politik nahm der König die Sache rein persönlich; vor Allem suchte er Diejenigen aus dem Wege zu räumen, die sich seinen Plänen entgegenstellten, und zwar oft in ziemlich rücksichtsloser Weise, so genau er es auch sonst mit dem Ceremoniel nahm.

Nach der bei Pultawa erfolgten Gefangennahme Karl Pipers, der in den früheren Regierungsjahren durch seine ungewöhnliche Routine in den Staatsgeschäften einen grossen Einfluss bei Erledigung innerer wie auswärtiger Angelegenheiten, ausübte, und während des dann folgenden langen Aufenthalts in der Türkei legte Karl XII. hinsichtlich der militärischen und politischen Lage allmählich eine Anschauung an den Tag, die der Senat in Stockholm, der die Dinge in der Nähe sah, nicht theilen konnte. Bei wichtigeren Gelegenheiten griff der König zur Feder, um die von der Kanzlei ausgehenden Schreiben, z. B. in Sachen der Erneuerung der Regimenter nach der

[1]) Cfr. S. XIX.

Schlacht bei Pultawa, zu berichtigen oder selbst zu verfassen (Nr. 263). Häufig kann man den Schriftstücken, auch wenn diese nur wenige oder gar keine Aenderungen von der Hand des Königs aufweisen, doch deutlich anmerken, dass sie von ihm dictirt worden sind (z. B. Nr. 266). Wenn die Befehle des Königs wegen Fehlens der nöthigen Mittel oder, da die Briefe oft Monate lang unterwegs waren, wegen des verspäteten Eintreffens bei dem Staatsrath nur zum Theil oder gar nicht zur Ausführung kommen konnten, wird sein Zorn aufs höchste erregt und macht sich in harten Vorwürfen gegen seine Rathgeber Luft (Nr. 77, 83). In kategorischer Weise fordert er von Bender aus schnelle Ausführung der früher gegebenen Befehle (Nr. 271), oder sucht die bereits getroffenen, ihm missliebigen Massnahmen durch neue Anordnungen zu durchkreuzen (Nr. 265, 275). Unter solchen Umständen geräth der König in immer grössere Missstimmung gegen den Senat, welche Stimmung auch nicht besser wird, als die Prinzessin Ulrika Eleonore an den Sitzungen desselben theilnimmt, denn er scheidet die Anschauungen der Prinzessin genau von denen des Senats (Nr. 83). Jahre lang fern von Schweden weilend und zum grossen Theil von ausländischen Günstlingen, wie Poniatowski, de Fabrice, Grothusen, v. Goertz u. A. umgeben, wurde er den Verhältnissen seines Landes immer mehr entfremdet, so dass er schliesslich die Noth des Volkes nicht verstehen konnte oder wollte. Bereits im Jahre 1711 erklärt der König, aufgebracht über die erneuten Hinweisungen des Senats auf den traurigen Zustand des Landes, es sei „dies schon so oft wiederholt worden, dass es genug wäre, wenn man nur ganz kurz mittheilte, dass der Nothstand entweder noch ebenso wie früher oder auch schlimmer ist“ (Nr. 266), eine Zurechtweisung, welche die an und für sich schon schweren Pflichten des Senats keineswegs leichter gestaltete.

Eine Erklärung dafür, dass Karl XII. so ungemein lange in der Türkei verweilen konnte, findet man theils in dem Umstand, dass der König, wie oben angedeutet, in Folge seiner langen Abwesenheit von Schweden ausser Fühlung mit den wahren Zuständen des Landes gekommen war, theils in seiner aus der Kriegführung in Polen hervorgegangenen Gewohnheit, in grösster Ruhe die Ereignisse an sich herantreten zu lassen, um dann, wenn sich endlich Gelegenheit bot, mit Kraft zu handeln. Dass der König aber mehrmals wirklich im

Sinne hatte, von dort aufzubrechen, geht klar aus den Briefen an seine Grossmutter und seine Schwestern hervor (Nr. 4, 74), wie ebenso sehr aus Karls XII. Entwurf zu einem kurz vor dem Kalabalik an den Khan gerichteten Briefe (Nr. 276) ersichtlich ist, wie sich sein Stolz gegen die Abreise aufbäumte, als man ihn zu einer solchen mit Gewalt bewegen wollte, ein Mittel, das bei Karl XII. natürlich das gerade Gegentheil bewirken musste. Noch kurz vor dem wirklichen Aufbruch aus der Türkei wies der König — wenn auch in gegen früher bedeutend gemässigterem Tone — jede Einmischung von Seiten der Pforte, was den einzuschlagenden Weg und die Zeit der Abreise betraf, aufs entschiedenste zurück (Nr. 280). Auch suchte er sich im Voraus darüber zu vergewissern, dass ihm der deutsche Kaiser bei der Reise durch Ungarn keinerlei Zwang auferlegte, was für Karl XII. das Unerträglichste gewesen wäre (Nr. 281).

Nach der Rückkehr nach Schweden, wo er die Leiden des Volkes mit eigenen Augen sehen konnte, hielt Karl XII., wie schon erwähnt, mit gleicher Beharrlichkeit, wenn auch mit weniger Glück wie früher, an seinen Kriegsplänen fest. Dies liess sich indessen nicht machen, ohne staatliche Einrichtungen, wie namentlich den Senat und das Staatscomptoir, welche beiden sich durch ihr bedächtiges Handeln den Unwillen des Königs zugezogen hatten, bei Seite zu schieben. Er schuf daher neue Organe, wie die Contributionsrentei, die Aufkaufsdeputation u. s. w., die an deren Stelle traten und darauf berechnet waren, willige Werkzeuge in der Hand des Alleinherrschers zu bilden. In alle Einzelheiten der Verwaltung griff der König persönlich ein, gleichviel, ob es sich um Bank- und Münzwesen (Nr. 286, 293) oder um Ausrüstung der Flotte, Werbungen oder Errichtung von Magazinen (Nr. 283, 284, 296) handelte. Trotz des völlig entblössten Zustandes des Reiches in den letzten Jahren hielt er es doch für ganz natürlich, dass ausserordentliche Massregeln ergriffen würden, um Soldaten und Kriegsvorräthe herbeizuschaffen (Nr. 126, 129). Einen eigenthümlichen Eindruck macht es, dass, während die Tafelgelder des Hofes eingeschränkt wurden, König Stanislaus bei all dem Elend fortfahrend im Genuss der Unterstützung aus der schwedischen Staatscasse blieb. Bei vielen der Verordnungen, die den Namen v. Goertz' so verhasst gemacht haben, hat der König, wie Aenderungen von seiner Hand zeigen, mitgewirkt, so bei der

Verordnung über Erhebung des sechsten Pfennigs von allem wirklichen Kapital, die bloss zehn Tage vor dem Ereigniss bei Fredrikshald erlassen worden war (Nr. 298).

Von den eigenhändigen Briefen Karls XII. kann man angesichts der wenig mittheilsamen Natur des Königs und bei dem Umstande, dass die vorliegende Briefsammlung immerhin keine vollständige ist, keineswegs behaupten, dass sie seine ganze Persönlichkeit wiederspiegeln. Verschiedene Seiten derselben zeigen sich aber doch, wie bereits angedeutet worden, gegen früher in einem helleren Lichte.

Der Charakter Karls XII. ist nicht, wie dies oft dargestellt worden, schon beim ersten öffentlichen Auftreten des Königs ein in sich abgeschlossener und seitdem unveränderlicher gewesen. Im Gegentheil hat auch Karl XII., gleich allen Sterblichen, den Einfluss der Macht der Verhältnisse erfahren müssen, bis er sich zu jener ungewöhnlichen Gestalt entwickelt hat, bei deren Beurtheilung die Mit- und Nachwelt zu so auseinandergehenden Auffassungen gelangte.

Ein Grundzug im Wesen Karls XII., den er von seinem Vater geerbt und den seine natürliche Verschlossenheit noch verstärkte, war seine unerschütterliche Willenskraft, die ihn gegen Gefahren furchtlos und gegen Schicksalsschläge unbeugsam machte. Diese Eigenschaft, die Tegnér treffend mit den Worten:

Er konnte niemals weichen,
Nur fallen konnte er,

zeichnete, artete aber mit den Jahren in ein halsstarriges Festhalten an einer bestimmten Absicht aus, wobei er alle andern Umstände unberücksichtigt liess. Sie trug auch dazu bei, in dem König frühzeitig eine auffallende Härte zu entwickeln, so dass er kaltblütig zusehen konnte, wie sein Volk litt, ja, wie dem Lande der Untergang drohte, während er selbst mit eiserner Consequenz durchzuführen suchte, was er für richtig und gut hielt.

Der religiöse Zug Karls XII., seine Sittenstrenge und seine einfachen Gewohnheiten treten gegen den dunkeln Grund einer verderbten Zeit vortheilhaft hervor, doch werden diese Eigenschaften wieder von seinem aus dem ewigen Kriegsleben hervorgegangenen fatalistischen Glauben, dass er mit Hilfe des Schwertes alle Zwistigkeiten schlichten könne, und von seiner immer mehr hervortretenden

Neigung, in seinen Diensten nur solche Männer zu verwenden, die sich als gefügige Werkzeuge seiner Pläne gebrauchen lassen, in den Schatten gestellt.

Es lässt sich nicht behaupten, dass Karl XII. seine Regierungspflichten im eigentlichen Sinne des Wortes vernachlässigt hätte, denn er widmete ihnen im Gegentheil viel Zeit und Mühe; aber er fasste seine Stellung als König ganz schief und einseitig auf, indem er das Recht zu haben glaubte, die Kraft des Volkes rücksichtslos für solche Zwecke zu verbrauchen, die er in seiner Machtvollkommenheit und höheren Regierungsweisheit für richtig und erstrebenswerth hielt. Der Unterthan sollte nur gehorchen und bezahlen; was recht war und dem Lande frommte, das konnte nur der König allein einsehen. Das war die Alleingewalt auf die Spitze getrieben — und die Folgen blieben nicht aus.

In seinen Kriegen hat Karl XII. eine rühmenswerthe Tapferkeit, stete Fürsorge und grosse Fähigkeit, durch eignes Beispiel seine Soldaten zu allen Strapazen anzufeuern, bewiesen. Mitten im Zeitalter der Eroberungssucht strebte er nicht nach Eroberungen, er stellte sich aber auch nicht das Wohl des Vaterlandes als das höchste Ziel, sondern eiferte nur danach, gewissen abstracten Forderungen rechtlicher Natur Geltung zu verschaffen.

Wenn somit das Bild Karls XII., von der mythischen Hülle, mit der Dichter und Schöngeister fast zwei Jahrhunderte hindurch es zu umgeben sich bemühten, befreit, manches von seiner erdichteten Grösse und sympathischen Anziehungskraft einbüsst, so will dies von nationalen Gesichtspunkten aus wenig besagen. Statt dessen tritt das schwedische Volk, das in der Noth einer schweren Zeit solche Zähigkeit und Kraft, Aufopferung und Geduld an den Tag gelegt hat, in einem bewunderungswürdigen Lichte hervor. Das Bild jener Zeit ist düster und blutig. Dass aber Schweden eine so ernste Krise überwunden hat und sich ohne irgend welche Einbusse an nationaler Selbstständigkeit aus solchem Unglück wieder erheben konnte, ist für das Land eine ehrenvolle Thatsache, die, je mehr sie vom Licht der Forschung erhellt wird, die Aufmerksamkeit der Nachwelt auf sich lenken und die ungewöhnliche Gestalt Karls XII. in den Schatten treten lassen muss.

Erste Abtheilung.

König Karl's XII.

Eigenhändige Briefe

an

königliche und fürstliche Personen.

I. An König Karl XI.

(Den 24. November 1693.)[1] Nr. 1.

Allergnädigster König
und Herr Vater!

In dieser durch den allzuschnellen und höchst beklagenswerthen Tod ihrer hochseligen Majestät[2]) so traurigen Zeit kann ich keinen grösseren Trost finden, als wenn ich daran denke, ein wie grosses Glück am 24. November Schweden zu Theil geworden, als ein so grosser König geboren wurde. Ich wünsche, dass dieser Tag noch viel öfter wiederkehren möge, als dies schon der Fall gewesen ist, und dass die Umstände glücklicher sein mögen als zur Zeit; dazu versichere ich, dass ich stets verbleibe

E. Königl. Majestät unterthänigster
und gehorsamster Diener und Sohn
Carolus[3]).

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

[1]) Im Originalbrief fehlt das Datum, doch ist er — wie aus des Kronprinzen naivem Glückwunsch hervorgeht — bestimmt zu Karls XI. Geburtstag im Sterbejahr der Königin geschrieben.

[2]) Ulrika Eleonora, Karl XII. Mutter, starb auf Schloss Karlberg am 26. Juli 1693 in ihrem 37sten und des Kronprinzen 12ten Lebensjahre.

[3]) Ausser dem oben abgedruckten sind noch drei kurze, dem Inhalte nach unbedeutende Jugendbriefe des Kronprinzen an Karl XI. vorhanden, von denen zwei (der Eine ohne Datum, der Andere „Carlberg d. 22. Juli Anno 1691" datiert) in dem schwedischen Reichsarchiv, der dritte (ohne Datum und ohne Unterschrift) in Upsala's Universitäts-Bibliothek aufbewahrt werden. — Seltsamerweise befindet sich im Sjöholm-Archiv ein

II. An Königin Ulrika Eleonora d. Ä.

Nr. 2. Upsala d. 28. Febr. 1693.

Grossmächtigste Königin,
Meine allergnädigste Frau Mutter!

Ich habe nicht unterlassen können, in tiefster Unterthänigkeit E. Majestät Befehlen nachzukommen.

Darum empfehle ich mich allezeit E. Maj. Gnade und berichte, dass die Reise, Gott sei Lob, wohl abgelaufen ist [1]). Und wir kamen hier um 5 Uhr an, da die Uhr in Stockholm 6 gewesen sein muss, denn hier zeigt die Uhr eine Stunde später als in Stockholm.

Gestern Vormittag waren Seine Maj. der König, Prinz Friedrich [2]) und ich in der Akademie, wo D. Petrus Rudbeckius [3]) eine lateinische Rede hielt, und gestern Nachmittag hörten wir Professor Norman [4]) in der Akademie griechisch reden. Danach besuchten wir auch die Bibliothek.

Hiermit verbleibe ich

stets Eurer Majestät
unterthänigster und gehorsamster
Sohn und Diener
Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

mit dem oben abgedruckten vollständig gleichlautender Originalbrief. Beide Briefe sind zweifellos echt; aber wahrscheinlich ist einer von ihnen Concept oder Exercitium.

1) Der Kronprinz berichtet über seine Reise nach Upsala, wohin er seinen Vater Karl XI. begleitete, um den Festlichkeiten beizuwohnen, mit welchen die Säcularfeier der Kirchenversammlung zu Upsala begangen wurde.

2) Friedrich, Erbprinz, später regierender Herzog von Holstein-Gottorp und Karls XII. Schwager, geboren 1671.

3) Rudbeckius, Petrus, theol. doct., Domprobst in Upsala und später Bischof in Skara, geboren 1625. Er verrichtete die theol. Doctorpromotion bei der Säcularfeier 1693. Gestorben 1701.

4) Norrmann, Lars, Professor der Theol. in Upsala, geboren 1651. Er war wegen seiner ungewöhnlichen Kenntnisse sowohl in den klassischen Sprachen, als auch in vaterländischen Alterthümern berühmt. Starb 1703.

III. An Königin Wittwe Hedwig Eleonora.

Stoch. d. 9. Febr. Ao. 1691[1]). Nr. 3.

Grossmächtigste Königin, meine
allertheuerste Frau Grossmutter!

Ich danke E. Maj. ehrfurchtsvollst für den gnädigen Brief, der mir geschrieben und in diesen Tagen zu Händen gekommen ist.

Dabei kann ich nicht unterlassen, auch im Namen meiner lieben Schwester, der Prinzessin Ulrike[2]) zu danken, denn ich weiss, dass sie, wenn sie könnte, gern alles das wünschen würde, was ich nun aus vollem Herzen wünsche, nämlich alles Gute.

E. Majestät, meiner allertheuersten
Frau Grossmutter
gehorsamster und folgsamster
Enkel
Carolus P.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

Bender d. 14. Decemb. 1712. Nr. 4.

Grossmächtigste Königin,
allergnädigste theure Frau Grossmutter!

Da der Brief, den ich zuletzt schrieb[3]) hier noch liegen ge-

[1]) Dieser Brief ist, obwohl dem Inhalte nach unbedeutend, doch in die Sammlung aufgenommen, weil er der älteste Originalbrief mit vollständigem Datum und mit Unterschrift ist, den man von Karls XII. Hand kennt. Karl war, da er den Brief schrieb, erst 8 Jahr alt, und die grosse, deutliche Handschrift beweist, dass der Brief eigentlich als eine unter den Augen des Lehrers zu Stande gekommene Schreibübung zu betrachten ist. Eine noch ältere derartige Uebung, die jedoch nur im Alphabet auf einer Reihe und in einem Bibelspruch besteht, befindet sich im schwedischen Reichsarchive. Sie ist vom 1. Mai 1687 datirt und rührt demnach aus des Kronprinzen fünftem Lebensjahre her.

[2]) Ulrika Eleonora d. J., Karls XII. jüngere Schwester, war am 23. Januar 1688 geboren, also bei Abfassung des Briefes erst drei Jahre alt und demnach nicht im Stande, selbst zu antworten.

[3]) Von Karls XII. Briefen an Hedwig Eleonora — einst zweifellos eine sehr zahlreiche Sammlung — sind jetzt nur noch die 4 hier abgedruckten (Nr. 3—6) vorhanden.

blieben ist, weil Dyben[1]) etwas länger aufgehalten wurde, als berechnet war, so will ich nicht unterlassen, durch Gegenwärtiges in Unterthänigkeit aufzuwarten.

Es freut mich innigst, dass mich die letzten Nachrichten über die vollkommene Gesundheit Eurer Majestät versichert haben. Gott sei Lob, der Eure Majestät stets wohl erhält. Ich danke Eurer Majestät auch unterthänigst, dass mir durch Cederholm[2]) mündlich versichert worden ist, dass E. Majestät Gesundheit so gut ist, wie sie seit langer Zeit nicht war. Ich wünsche nichts lebhafter, als dass mir die Gnade zu Theil würde, Eurer Majestät einmal persönlich meine unterthänigste Aufwartung machen zu können und mich darüber zu freuen, dass ich E. Maj. in erwünschtem Wohlbefinden sehe. Ich bin dieses Glückes lange Zeit beraubt gewesen, aber ich hoffe dieses Vergnügen endlich wiederzuerlangen. Da E. Majestät allergnädigst versichern, selbst um Ihre Gesundheit Sorge tragen zu wollen, so gebe ich mich um so mehr der Zuversicht hin, dass ich noch einmal Euer Majestät in vollkommenem Wohlsein wieder erblicken werde. Denn hätte ich diese Hoffnung nicht, so könnte ich mir kein Vergnügen davon versprechen, näher zu kommen.

Hier werden nun alle Vorbereitungen zum Abmarsch nach Polen getroffen. Da aber die nöthigen Pferde und Monturen für die hier anwesenden Schweden fehlen, so muss der Marsch so lange hinausgeschoben werden, bis dies Alles hier angeschafft ist. Und wenn es sich nicht allzu lange hinzögert, bis man so viele Pferde, wie für die Schweden nöthig sind, zusammenbringt, so dürfte der Aufbruch

[1]) Düben, Anders, Kapellmeister, geboren 1673. Er war bereits im April 1711 mit Briefen der Königin Wittwe und der Prinzessin Ulrika Eleonora betreffend Prinz Friedrich's von Hessen-Kassel Werbung, an den König nach Bender geschickt. Brief Ulrika Eleonoras an Karl XII. d. 17. u. 18. April 1711. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Cederholm, Bernhard, Registrator in der Kanzlei, geboren 1678. Zu dem Könige nach Bender geschickt, war er bei dem Kalabalik*) gegenwärtig. Später Oberlandrichter und Präsident in Göta Hofgericht. Starb 1750.

*) Kalabalik ist ein türkisches Wort und bedeutet Tumult. Die Schweden bezeichnen damit jenen bekannten Vorgang vom 1. Febr. 1713, bei welchem Karl XII. im Verein mit wenigen Genossen den Kampf gegen Tausende von Janitscharen aufnahm. (Anm. d. Uebers.)

bald vor sich gehen. Der Tartar Chan und die Tartaren sammt den Türken, die mitgehen sollen, sind bereits marschfertig[1]).

Was das Gesuch betrifft, von dem E. Majestät in Gnaden erwähnt, dass es Graf Lejonhufvuds Gräfin[2]) hersenden würde, und worin sie versucht, ihres Mannes Verhalten am Dniepr zu entschuldigen, so ist es wohl nicht unbillig, dass sie als seine Gattin die Sache ihres Mannes auf das Beste zu deuten sucht. Was aber diese Sache angeht, so muss ich mittheilen, dass sie derartig ist, dass es dafür keine Entschuldigung giebt. Auch ist zu beklagen, dass er, der so zahlreiche ruhmwürdige und glückliche Actionen vollführt, sich diesmal so vollständig vergessen und nicht allein — ganz gegen den erhaltenen Befehl — einen unersetzlichen Schaden angerichtet, sondern auch die schwedischen Waffen mit solcher Schande bedeckt hat, wie nie zuvor geschehen ist. Die Relation, die er in dieser Angelegenheit selbst an seine Gattin geschickt und welche diese hierher gesandt hat, um zu beweisen, dass die Schuld bei den Truppen lag, die nicht fechten wollten, beweist im Gegentheil, dass es seine Schuld und nicht die der Truppen war.

Ich bitte E. Majestät, es nicht ungnädig aufnehmen zu wollen, dass ich E. Majestät so lange mit meinem geringfügigen Schreiben aufhalte, von dem ich fürchte, dass es so undeutlich werden wird, dass E. Majestät Mühe haben werden, es zu lesen.

E. Majestäts gnädigen Brief habe ich auch erhalten (und ersehen) dass E. Majestät gnädigst genehmigen, dass Dero Kammerherr

[1]) Als dieser Brief geschrieben wurde oder sechs Wochen vor dem Kalabalik, rüstete sich also der König ernstlich, um sich mit den Schweden in Bender, den Truppen des Tartar Chan und den Türken, die in der Gegend standen, auf den Heimweg durch Polen zu begeben.

[2]) Lewenhaupt (der Name wurde damals oft Lejonhufvud geschrieben), Brita Dorothea, Gattin und Cousine Adam Ludwig Lewenhaupts, geboren 1663. Sie hatte ihres Mannes Bericht über die Capitulation, wozu er nach der Niederlage bei Pultawa und Karls XII. Flucht über den Dniepr am 1. Juli 1709 gezwungen worden, an den König übersandt und hierdurch seine Härte und ungnädige Gesinnung gegen den in russischer Gefangenschaft schmachtenden General zu mildern gesucht, aber — wie aus vorstehendem Briefe hervorgeht — vollständig vergebens. Cfr. Nr. 82.

Graf Bonde[1]) Commerzrath wird. Es ist dies eine um so grössere Gnade für ihn, als E. Majestät ihm überdies gestatten will, Kammerherr zu bleiben. Ich schrieb sofort, als er Commerzrath wurde, um E. Majestät davon zu benachrichtigen und bat um E. Maj. Zustimmung; der Brief ist jedoch verloren gegangen.

E. Maj. haben in einem Brief, den mir Feif[2]) laut Befehl übergeben hat, darüber zu scherzen beliebt, dass ich einmal gesagt haben soll, ich gelobe mich zu verheirathen, sobald ich 30 Jahr alt würde. Ich kann mich durchaus keines solchen Versprechens erinnern, will aber in dieser Beziehung auch E. Maj. nicht widersprechen, sondern hoffe, E. Maj. werden es für eine Mannsperson immer noch zeitig genug finden, wenn er mit 40 Jahren heirathet. Sollte sich überdies ein solches Versprechen feststellen lassen, so werden E. Majestät wenigstens so lange Aufschub gewähren, als der Krieg andauert, was mir das gesetzlichste Hinderniss zu sein scheint, welches es geben kann. Denn wenn Jemand schon mit allzuvielen Geschäften überhäuft ist, so kann derselbe mit gar Nichts fertig werden. Da nun mein höchstes Bestreben ist, nur das zu thun, woran E. Maj. Gefallen findet, so schwer es mir auch werden möchte, so hoffe ich doch, E. Majestät werden gnädigst zugeben, dass es für mich noch zu früh ist, an dergleichen Geschäfte zu denken.

Ich darf Euer Majestät nicht länger in Anspruch nehmen, sondern verbleibe unaufhörlich bis zu meinem Tode

Eurer Majestät
unterthänigster gehorsamster
Enkel und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

[1]) Bonde, Gustav, Graf und Kammerherr bei Hedwig Eleonora, geboren 1682, wurde 1711 zum Commerzrath ernannt. Später wurde er Landeshauptmann, Präsident im Berg-Collegium und Reichsrath. Er starb 1764.

[2]) Feif, Kasten, Kanzleirath, geboren 1661. Er genoss, wie bekannt, in hohem Grade Karls XII. Gunst während des Aufenthaltes in Bender, und erhielt desshalb sehr häufig den Auftrag, beim Könige delikate Angelegenheiten zu vermitteln. Später Baron, Regierungsrath und Präsident der Rentkammer. Starb 1739.

Stralsund d. 11. Novbr. 1714[1]). Nr. 5.

Grossmächtigste Königin, allergnädigste
theure Frau Grossmutter!

Da sich eine Gelegenheit nach Schweden bietet, so wage ich E. K. Majestät mit diesen Zeilen unterthänigst meine Aufwartung zu machen und zu berichten; dass, seitdem ich zum letzten Male E. K. Majestät von Demitocka[2]) aus aufwartete, die Reise von diesem Orte kurz danach mit dem ganzen Gefolge, das dort bei mir war, fortgesetzet worden ist. Auch die übrigen, die in Bender zurückgelassen waren, sind aufgebrochen und haben sich dann alle in der Wallachei einige Meilen von der Siebenbürgischen Grenze getroffen, von wo sie sich alle weiter auf die Reise begeben haben und wohl nach einiger Zeit alle hier in der Nähe sein werden.

Auch ich verliess vor 14 Tagen die Wallachei und eilte so sehr, dass ich heut nach Stralsund gekommen bin. Ich würde nichts in höherem Maasse wünschen, als dass ich mich noch weiter begeben könnte, um wieder das Glück zu haben, E. K. Maj. persönlich meine pflichtschuldigste Aufwartung machen zu können. Da es aber die Nothwendigkeit nicht gestattet, dass ich mich von hier so bald fortbegebe, so muss ich darauf verzichten, dieses Glückes selbst theilhaftig zu werden.

Da Liven[3]) nach Schweden hinüber reist, so habe ich ihn ersucht, in meinem Namen die unterthänigsten Empfehlungen bei Eurer Majestät niederzulegen und ausführlicheren Bericht über Alles zu erstatten, was E. Maj. in Gnaden zu wissen wünschen. Ich selbst

[1]) An demselben Tage also, an welchem der König nach seinem Geschwindritt durch Europa in Stralsund anlangte, erfreute er seine greise Grossmutter durch diesen Brief.

[2]) Demitocka = Demotika. Der oben erwähnte Brief ist nicht aufzufinden gewesen.

[3]) Liwen, Hans Henrik, General-Lieutenant, geboren 1664. Ihm wurde nach der Rückkehr von seiner Sendung nach der Türkei zu Karl XII. die oberste Leitung der Admiralität in Karlskrona übertragen. Er war auf Karls Befehl nach Stralsund hinüber gekommen und wurde nun nach Stockholm geschickt um über des Königs Heimkehr zu berichten und um die Bürgerschaft zur Herbeischaffung weiterer Kriegsmittel zu bewegen. Später Reichsrath und Graf. Starb 1733.

kann meinem Briefe diesmal nichts weiter hinzufügen, sondern muss in grösster Eile schliessen, indem ich bis zu meinem Tode verbleibe

E. K. Majest.
allerunterthänigster gehorsamster
Enkel und Diener
Carolus.

[Original in der K. Bibl. zu Stockholm.]

Nr. 6. Stralsund d. 30. April, neuen Styls 1715.

Grossmächtigste Königin,
allergnädigste theure Frau Grossmutter!

Euer Majestät bitte ich ehrerbietigst mit gewohnter Gnade ansehen zu wollen, dass ich so lange Zeit meine pflichtschuldige Aufwartung unterlassen habe. Verschiedene Male habe ich allerdings meine unterthänigen Schreiben angefertigt und E. Maj. allergnädigste Briefe gehorsamst beantwortet. Aber es ist nicht dazu gekommen, die Briefe von hier abzusenden, weil meistentheils widriges Wetter herrschte, und die Gelegenheiten, die sich boten, nicht immer recht sichere waren[1]).

Meine Briefe sind also liegen geblieben und inzwischen so alt geworden, dass ich nicht wage, sie E. K. Maj. zu übersenden; vielmehr will ich mich nur mit diesen Zeilen Eurer K. Maj. in tiefster Unterthänigkeit nahen und meine herzinnigsten Glückwünsche darbringen zur Vollziehung der ehelichen Verbindung, die E. K. Maj. zu genehmigen geruhten[2]). Der Herr verleihe tausendfältiges Glück dazu und Eurer K. M. Trost und Freude! Ich freue mich sehr, dass E. K. Maj. sich über die Person des Erbprinzen[3]) so befriedigt zeigen.

[1]) Die Verbindung zwischen Stralsund und dem eigentlichen Schweden war unsicher, besonders seitdem eine überlegene Escadre der dänischen Flotte unter Gabel am 13. April 1715 eine Abtheilung der schwedischen, die unter C. H. Wachtmeister bei Femarn kreuzte, geschlagen und vernichtet hatte. Cfr. Nr. 85.

[2]) Die Hochzeit zwischen Ulrika Eleonora und dem Erbprinzen von Hessen-Kassel fand am 24. März 1715 statt.

[3]) Friedrich, Erbprinz von Hessen-Kassel, 1676 geboren und als König von Schweden 1755 gestorben.

Sicherlich besitzt er solche Eigenschaften, dass jeder, der ihn kennt, ihn lieben muss, und dürfte E. K. M. stets mehr und mehr von ihm eingenommen werden.

Eurer K. Maj. danke ich unterthänigst, dass Sie von dem Glücke zu vermelden geruhten, das E. K. Maj. der Herzog[1]) bereitet, und von der liebevollen Sorgfalt, die E. K. Maj. ihm widmen. Ich hoffe, dass er beständig an Wohlsein zunehmen möge und wünsche, so glücklich zu sein, dass ich ihn ein Mal zu sehen bekomme und zugleich E. K. M. meine unterthänigste Aufwartung machen kann.

Inzwischen wünsche ich bei Gelegenheit alles das ausführen zu können, was dem Interesse des Herzogs zum Vortheil gereichen könnte; ich würde nicht unterlassen, nach dieser Richtung hin mir alle Mühe zu geben. Ich beklage die Beschwerden, welche des Herzogs Ländereien unter der Gewalt des Feindes ertragen müssen[2]). Aber ich hoffe, dass es nicht mehr allzulange dauern wird, bis eine Aenderung eintritt. Obgleich es jetzt noch ziemlich schwarz aussieht, dürfte sich beim Schluss des Sommers alles anders gestalten.

Die Brandenburgischen haben nun auch begonnen, ihre boshaften Pläne, die sie schon lange gehegt und noch in verschiedener Hinsicht hegen, zu offenbaren und haben, ohne dass Veranlassung gegeben wäre, Feindseligkeiten[3]) zu verüben angefangen. Es wird sich bald zeigen, ob sie damit weiter fortfahren werden oder nicht. Aber was

[1]) Karl Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, Sohn der Prinzessin Hedwig Sophie, der älteren Schwester Karls XII. und des Herzogs Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, war 1700 geboren. Vaterlos 1702 und mutterlos 1708 wurde er am schwedischen Hofe mit Arvid Horn als Gouverneur erzogen. Karl XII. bewies stets lebhaftes Interesse für seinen jungen Verwandten und sandte in seinen Briefen oft Grüsse an „den kleinen Herzog“ oder „an C. F.“ Starb 1725.

[2]) Nach dem Fall der Festung Tönning hielten feindliche Truppen Holstein-Gottorp besetzt und schwere Kriegscontributionen wurden eingetrieben.

[3]) Karl XII. vertrieb im Jahre 1715 die preussischen Truppen von der Insel Wollin. Da der König von Preussen in Folge dessen die holsteinsche Besatzung von Stettin gefangen nehmen und den schwedischen Gesandten Baron Friesendorf aus Berlin ausweisen liess, entstanden zwischen Schweden und Preussen schwere Misshelligkeiten, die bald zu offenem Bruch führten. Cfr. Nr. 85.

sie auch thun mögen, so denke ich, dass sie, ebenso wie die andern Feinde, sich endlich fügen werden.

E. K. Majestät wage ich nun nicht länger mit meinem geringfügigen Schreiben zu belästigen, sondern wünsche, dass E. K. Maj. sich stets bei höchstwünschenswerther Gesundheit befinden möge und dass mir Gelegenheit werden möge, das Glück zu haben, E. K. M. persönlich meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Und ich hoffe, dass sich endlich diese Gelegenheit finden wird, wenn es sich auch nicht so schnell machen dürfte. Inzwischen bitte ich Eure Majestät Ihre Gnade dem zu bewahren, der bis zu seinem Tode verbleibt

E. K. Majestät
unterthän., gehorsamster Enkel
und Diener
Carolus.

P. S. Was Eure Majestät in Betreff der Anschaffung von Diamanten befohlen hat, habe ich ausgeführt und sind die Diamanten durch Graf Welling [1]) bestellt worden. Doch habe ich sie noch nicht hierher bekommen; ich werde sie aber, sobald ich sie erhalte, übersenden. Sollten sie nun auch zu spät anlangen, so können sie doch immer noch zu statten kommen.

Eurer K. M. sage ich allerunterthänigsten Dank für die gnädige Theilnahme, dass es E. Maj. vor einiger Zeit gefiel, mir ein Bett hierher zu senden, das ich nun nach E. K. Maj. Anordnung benutze. E. K. Maj. waren auch so gnädig, mir Ihre Medaille [2]) zu senden, wofür ich gleichfalls ehrerbietigst danke. Es ist E. K. M. durchaus ähnlich und es freut mich sehr, dass ich darin E. K. M. Antlitz wiedererkenne, während ich mich ihm noch nicht nahen und es

[1]) Welingk, Moritz, Graf, Reichsrath und Generalguverneur über Bremen und Verden, geboren 1651, hielt sich zu dieser Zeit in des Königs Nähe auf und suchte auf alle Weise die königliche Gunst wiederzugewinnen, die er nicht lange zuvor in so reichem Maasse besessen hatte. Starb 1727.

[2]) „Medaille" d. h. Miniaturportrait, welches die Königin Wittwe dem Könige durch einen Kammerjunker übersandt hatte, der in ein warmes Bad reiste. Ulrika Eleonora an Karl XII. den 9. März 1715.

selbst sehen kann. Ich habe durch den Kanzler Svolgh[1]) vernommen, dass E. K. M. Fieber hatten, aber auch, dass es bereits begonnen hat nachzulassen. Ich hoffe und wünsche; dass es nun wieder besser sein möchte und dass ich bald erfreuliche Nachricht von E. K. Majst. vollkommenem Wohlsein erhalte. Der Herr lasse es dann dauernd sein!

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

IV. An Herzogin Hedwig Sophie.

Stockholm d. 28. Jan. Anno 1695. Nr. 7.

Durchlauchtigste Prinzessin,
Meine allertheuerste Schwester!

Meiner theuren Schwester kann ich nicht genug danken, dass sie mich ihres Briefes gewürdigt und sich um meine Grüsse bemüht hat. Bei dieser Gelegenheit bitte ich zugleich, meine Schwester wolle mich entschuldigen, wenn ich in der Eile in meinem vorigen Briefe vergessen habe die Frau Hofmeisterin Marte Berens[2]) zu grüssen.

Ich kann nicht unterlassen, zuerst zu berichten, dass sich an dem Tage, an welchem Ihre Majestät die Königin[3]) abreiste, ein Stück Taffet unter dem Tische fand, welches Frauen dazu dient, um vor den Mund gehalten zu werden; dann, dass ich heut das Glück gehabt habe, Brillant in der Reitbahn zu reiten und dann mit ihm und Lilla Stodet zu galoppiren und mit „Naseweis“ [4]) zu courbettiren. Der

[1]) v. Schwalch, Christoffer, Regierungsrath in Stettin und Kanzler in Pommern, geboren 1649 und gestorben in Stockholm 1720.

[2]) Diese grüsst der König zuweilen unter der familiären Bezeichnung „Muhme“. Cfr. 90, 99 und 101.

[3]) Hedwig Eleonora, Königin Wittwe, Karls XII. Vatermutter, 1636 geboren. Sie heisst in des Königs Briefen häufig nur „die Königin“. Mit dieser hatte die damals 13jährige Prinzessin Hedwig Sophie wahrscheinlich eine Reise nach einem der grossmütterlichen Schlösser Drottningholm oder Strömsholm gemacht.

[4]) „Naseweis“, „Lilla Stodet“ und „Brillant“ sind die Namen von Reitpferden. Der Hang zum Reiten war augenscheinlich bei dem zwölfjährigen Kronprinzen bereits stark entwickelt.

König[1]) kam hierher, als ich gerade mit Schreiben beschäftigt war, und da ich S. K. Mt. meiner lieben Schwester gehorsamste Grüsse meldete, so befahl mir S. K. Mt., meine theure Schwester wieder zu grüssen.

Ich empfehle mich meiner Schwester zu steter Erinnerung und verbleibe

Meiner K. Schwester
treuster und dienstwilligster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Meine liebe Schwester wolle Ihrer Maj. der Königin auf das wärmste für die gnädigen Grüsse danken und meine unterthänige Ergebenheit melden.

[Original in der Universitäts-Bibl. zu Upsala.]

Nr. 8. Lager vor Cracau [August] 1702.[2])

Durchlauchtigste Fürstin, theuerste
Schwester!

Ich kann nicht unterlassen bei der Gelegenheit, dass Marschall Görits[3]) von hier abreist, und mehr noch, weil es meine Pflicht ist, Mon coeur mit diesem Briefe meine Aufwartung zu machen.

Ich fürchte dass meine früheren Briefe, vielleicht schon seit Warschau, nicht gut angekommen sein werden. Ich weiss, dass auch

1) Karl XI.

2) Dieser und die nächstfolgenden Briefe Nr. 8—17 sind nach dem in orthographischer Hinsicht etwas modernisirten Abdruck bei Fant: Handlingar till uplysning af Sv. historien, Upsala 1789—1802, I. 62—72 und IV. 75—87 wiedergegeben. Als Fant die Briefe abdruckte, befanden sich die Originale zu Nr. 8, 9, 10 und 13 bei dem Hofjunker Braunerhjelm auf Lundås und zu Nr. 11, 12, 14—17 bei dem königl. Secretär G. Paikull auf Vallox-Säby. Jetzt konnten sie nicht wiedergefunden werden.

3) v. Goertz, Georg Heinrich, Baron, geb. 1668, der später in der schwedischen Geschichte berühmte Staatsmann, zu dieser Zeit holsteinscher Geheimer Rath und Oberster Marschall. Er kam im August 1702 in das schwedische Lager, um Herzog Friedrichs Leiche abzuholen, die einbalsamirt von Klissow nach Krakau mitgeführt war.

der letzte verloren gegangen ist, in dem ich so unglücklich war, die — Gott bessre es — überaus traurige Meldung machen zu müssen, die nun Mon coeur all zu bekannt sein wird, von dem schmerzlichen Verlust [1]), den wir erlitten haben, und von dem ich weiss, Gott gnade mir, dass er Mon coeur allzu grosse Trübsal verursacht; so dass ich nicht weiss, was ich schreiben soll, ausser dass ich meine theuerste Schwester bitte, sich nicht von diesem Schmerz überwältigen zu lassen, sondern als eine Christin sich darin zu finden und sich in des allerhöchsten und gütigen Gottes Willen zu fügen, der ja hier Alles mit uns nach seinem gnädigen Willen macht und Alles zu unserem Besten kehret.

Ich vermag und wage nicht, Mon coeur in dieser schmerzlichen Sache zu trösten, sondern wünsche nur, dass der Herr, der mächtige Gott, Mon coeur trösten, stärken, bewahren und helfen möge, dies Alles zu ertragen; dies ist mein fester Trost, auf den ich mich verlasse. Auch hoffe ich zweifellos, dass ich von nun an stets von meiner theuersten Schwester Glück und Wohlsein hören werde; dies soll meine einzige Freude, das einzige Vergnügen sein, das ich haben kann. Ich empfehle mich hiermit Eurer beständigen Huld und bitte Mon coeur versichert zu sein, dass ich bis zu meiner Todesstunde verbleibe und bin Euer unterthänigster und treuester Bruder und Diener

Carolus.

P. S. Seit der Schlacht [2]) konnte ich wegen der unsicheren Briefbeförderung nichts von mir hören lassen. Was inzwischen vorgefallen, ist nicht von grosser Bedeutung und kann Baron Goertz am besten mündlich berichten.

Von Mon coeur habe ich einen Brief mit Nachricht von Graf Bengts [3]) Tode und mit gnädigen Vorschlägen wegen Erhaltung seines Hauses empfangen. Um dem Befehle nachzukommen, habe ich bereits an die Rentkammer schreiben lassen, so dass die Gräfin dasselbe erhält, was der Graf bekommen hat.

[1]) Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, Gemahl Hedwig Sophies, fiel in der Schlacht bei Klissow am 9. Juli 1702. Cfr. S. 2 Note 2.

[2]) Schlacht bei Klissow.

[3]) Oxenstierna, Bengt, Graf und Kanzlei-Präsident, geboren 1623 und gestorben den 12. Juli 1702.

Einliegend sende ich 4 Briefe von Mon coeur an den Seligen Herzog mit recommendation an den jungen Herzog[1]) C. Fred.

[Abgedruckt bei Fant IV, 77.]

Nr. 9. Lager bei Thorn d. 3. Nov. 1703.

Ich bin heute mit meiner theuren Herzensschwester mehr als gnädigen Antwort auf meinen letzten ganz unwürdigen Brief begnadet worden. Mon coeurs gegen mich unbeschreibliche Gnade macht nun wirklich, dass ich ganz unvermögend werde, so dass ich nicht einmal irgend ein Wort finden kann, um mich für alle mir bewiesene Gunst zu bedanken, und ich bin bei mir selbst jedes Mal ganz confus, wenn ich meine grosse Unwürdigkeit und Mangelhaftigkeit mit Mon Coeurs überströmender Huld vergleiche, für welche ich mich aufs Höchste bedanke, wie auch für die erfreulichen Nachrichten, die mir Mon Coeur über ihre Restitution sendet.

Gott sei ewig und innigst geehrt, dem es so gnädig gefallen hat, meine Herzensschwester von dieser bösen Krankheit zu befreien. Ich hoffe und habe die tröstliche Ueberzeugung, dass es nun wieder besser ist. Der grosse Gott, er helfe auch ferner und erhalte meine Herzensschwester stets bei vollem und beständigem Wohlsein. Dies ist mein innigster Wunsch, und ich zweifle keineswegs, dass unser Herr uns in dieser Hinsicht seine grosse Gnade erweisen wird.

Mon Coeurs Befehl zufolge schreibe ich nun auch an die Kanzlei über die zwei Punkte in Betreff der Ansprüche, welche das Holsteinsche Haus an das Lüneburger (!) Haus hat[2]).

Was sonst hier passirt ist, dürfte Mon Coeur ohne Zweifel bereits bekannt sein, dass es nämlich hier bei Thorn ohne eigentliche Gewaltsamkeit abgegangen ist[3]). Die Garnison ist damit davonge-

[1]) Cfr. Seite 9 Anm. 1.

[2]) Hedwig Sophie hatte den König gebeten, die Ansprüche des Hauses Holstein-Gottorp auf einige Districte in Sachsen-Lauenburg wie auch auf die Aemter Steinhorst und Tremsbüttel wahrzunehmen, und der König gab sofort entsprechenden Befehl, um sich über die Art dieser Ansprüche zu unterrichten. K. Maj. an das Kanzlei-Collegium den 3. Nov. 1703.

[3]) Am 4. Oktober 1703 musste sich das feste Thorn nach fünfmonat-

kommen, dass sie sich auf Discretion ergeben hat und also kriegsgefangen geworden ist. Die Wälle der Stadt haben wir sämmtlich umgeworfen und die meisten Thürme haben wir mit Minen in die Luft gesprengt. Das Rathhaus der Stadt und verschiedene andere Häuser sind durch glühende Kugeln nieder gebrannt. Weiteren Bränden und der Plünderung sind sie dadurch entgangen, dass sie 100,000 Rd. Brandschatzung zahlten, und ihre[1]) haben sie auch eingebüsst.

Nun ist es hier ganz still und stumm und nichts zu thun. Es ist auch bereits spät im Jahre, und es beginnt kalt zu werden; so wird angefangen, die Regimenter in die Dörfer zu verlegen. Ich werde auch bald von hier aufbrechen und hernach den Marsch so stellen, wie es Gelegenheit und Zufall an die Hand geben.

Ich darf Mon Coeur nicht länger aufhalten, sondern bitte nur, wovon ich stets überzeugt bin, dass meine theure Schwester mir stets ihre Huld bewahren und glauben möge, dass ich bis zum Tode verbleibe Mon Coeurs

unterthänigster treuer Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte um recom(mendation) an C. F.[2]) und auch an Guliana[3]).

Ich muss auch berichten, dass ich in diesen Tagen meinen ältesten Reisekameraden, den Pompe[4]), Favorits alten Contrapart, verlieren

licher Einschliessung und dreiwöchentlichem Bombardement den Schweden ergeben.

[1]) Wahrscheinlich „Glocken". Cfr. Nordberg, Konung Carl XII:s historia, Stockholm 1740. I, 422.

[2]) Cfr. S. 9 Anm. 1.

[3]) Juliana (von Schierberg), eine Kammerjungfer, die besonders gut bei Hedwig Sophie stand und die der König oft in seinen Briefen grüsst. Cfr. Fant IV, 81.

[4]) Pompe, Karls XII. Lieblingshund, auf welchen Israel Holmström das bekannte, hier vom Könige selbst in gewissem Maasse beglaubigte Epigramm dichtete. Es lautet in Uebersetzung:

Pompe, des Königs treues Thier,
Theilte sein Bett und sein Quartier,
Bis er, von Reisen und Alter müd,
Einst zu den Füssen des Königs verschied.

musste; er legte sich am Abend gesund hin, und am Morgen lag er todt in meinem Bett.

[Abgedruckt bei Fant IV, 79.]

Nr. 10. Weisenhöf[1]) d. 10. Dec. 1703.

Durchlauchtigste Fürstin, Hochgeehrte
theuerste Schwester,

Mon Coeurs gnädigsten Brief vom 17. Nov. habe ich gestern bei meiner Rückkehr von Elbing in Unterthänigkeit empfangen und kann ich mich niemals hinreichend bei meiner Herzensschwester für alle ihre Huld gegen mich bedanken. Zufolge der gnädigen Befehle Mon Coeurs in Betreff des holsteinschen Interesses in dem Sachsen-lauenburgischen Steinhort und im Trenbyttelschen[2]) habe ich bereits auf meiner theuren Schwester Ordre in ihrem vorigen Briefe an das Kanzlei-Collegium geschrieben, dass sie sich aufs Höchste sollen angelegen sein lassen, diese Angelegenheit zu fördern.

Was die Sache der Reichs-Admiralin[3]) angeht, so würde ich gerne Mon Coeurs diesbezüglichem Wunsche entsprechen. Aber wie ich glaube, so hat sie kein andres Verlangen aufgestellt als in Betreff alter Forderungen, für welche sie entschädigt zu werden begehrt. In diesen schweren Kriegszeiten wird es sich aber schwer machen lassen, sie damit zu erfreuen, besonders da es noch viel mehr Forderungen gleicher Art giebt, die Andere haben und die nicht berichtigt werden können. Es würde dies auch ein Beispiel für Andere abgeben, so dass auch alle Anderen Refusion nachsuchen würden, wenn sie sehen, dass diejenige Etwas bekommt, die vielleicht nicht so bedürftig ist wie mancher Andere. Ich hoffe, dass Mon Coeur diese

Manche junge schöne Maid
Möchte so wie Pompe leben,
Mancher ruhmgekrönte Held
So wie er sein Leben geben.

[1]) Weissenhof, ein Ort nahe der Stadt Elbing.

[2]) Steinhorst und Tremsbüttel cfr. S. 14 Anm. 2.

[3]) Stenbock, Christine Catharine, geborene De la Gardie 1632, Wittwe des Reichs-Admirals G. O. Stenbock aus seiner zweiten Ehe.

meine Remonstration gnädig aufnehmen wird; ich habe ja sonst keinen höheren Wunsch als meiner Pflicht gemäss das ausführen zu können, was Mon Coeur zu gnädigem Vergnügen gereichen kann.

Oberst Daldorf[1]), der auf einige Zeit von hier fortgeht um meiner Herzensschwester seine Aufwartung zu machen, hat mich gebeten, ihn bei Euch zu empfehlen. Aber ich weiss, dass es Mon Coeur bereits hinreichend bekannt ist, mit welcher Unverdrossenheit und mit welchem Fleiss er sich stets geführt hat, so lange er das Glück hatte, dem seligen Herzog zu folgen; auf dieselbe Weise hat er auch alle Geschäfte wohl verstanden, die es ihm hier gefallen hat, zur Ausrichtung zu übernehmen. Ich habe Gelegenheit genommen, zu bewirken, dass er nun glücklicher wird als ich, indem er persönlich seine Aufwartung bei Mon Coeur machen kann; auch habe ich ihn gebeten, mündlich meine unterthänigste Recommendation bei Euch zu bestellen, wesshalb ich Mon Coeur bitte, mir allzeit ihre Huld zu conserviren und zu glauben, dass ich bis zum Tode bin meiner Herzensschwester

unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Gott sei ewig gepriesen, dass er Mon Coeur zu voller Gesundheit wiederhergestellt hat. Das ist mir eine grosse Freude. Der Herr stärke sie immer!

Ich gratulire auch ganz besonders dazu, dass Karl Friedrich bereits zu studiren beginnt.

[Abgedruckt bei Fant IV, 75.]

Heilsberg[2]) d. 9. Jan. 1704. Nr. 11.

Durchlauchtigste Fürstin, Hochgeehrte
Theuerste Schwester!

Ich habe nun wieder eine lange Zeit versäumt, meine unter-

[1]) Daldorf, Valentin, früher General-Adjutant des Herzogs von Gottorp und nach dessen Tode 1702 Oberst in schwedischen Diensten. Er war ein erprobter und vom Könige besonders geschätzter Krieger. Später Generalmajor. Fiel auf der Insel Rügen 1715.

[2]) Heilsberg, Stadt und Bischofssitz im Stift Ermeland, südlich von

thänige Aufwartung zu machen. Desshalb bitte ich meine Herzensschwester, jetzt wie früher, gnädigst meine Fehler, die ich so oft begangen, verzeihen zu wollen. Denn ich bin in dieser Zeit durch verschiedene Zufälle und Hindernisse, die sich zugetragen und mich abgehalten haben, dazu genöthigt gewesen, dass ich mit meinen geringfügigen Schreiben nicht aufwarten konnte und dass ich auch während der ganzen Zeit die gnädigen Briefe meiner theuersten Schwester unbeantwortet lassen musste. Aber ich hoffe, dass meine Herzensschwester in ihrer grossen Güte noch einmal mit meinen grossen Fehlern Nachsicht haben wird. Auch habe ich nicht viel Zeit, so dass ich Mon Coeur nicht lange mit diesem meinem Schreiben aufwarten kann, sondern in aller Eile schreiben und mich davonmachen muss.

Ich habe meiner theuersten Schwester Antwort bezüglich des Bataillons [1]) erhalten, dass dasselbe noch bleiben muss und werde mich danach richten.

Was Daldorf [2]) anbetrifft, so werde ich Mon Coeur's Befehl nachkommen und versuchen ihn zu recommandiren, sobald sich Gelegenheit findet.

Ich muss nun schliessen und bitte es nicht ungnädig aufzunehmen, dass ich so in Eile und etwas confus schreiben muss. Ich verbleibe immer bis in den Tod

Meiner Herzensschwester
unterthänigster, treuster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Meine Herzensschwester hat mir zu schreiben geruht, dass ein Baner [3]) zum Commandanten von Tönningen vorgeschlagen sei. Da möchte ich in aller Unterthänigkeit daran erinnern, dass man darüber, ob er etwas taugt oder nicht, durchaus nicht mit

Königsberg. Nach der Einnahme von Thorn hatte der König ein halbes Jahr dort sein Hauptquartier (Dec. 1703—Juni 1704).

[1]) Ein Theil von M. Wellingks Regiment stand noch seit 1700 in Holstein.

[2]) Cfr. Seite 17 Anm. 1.

[3]) Baner, wahrscheinlich Isak, geb. 1662, Baron und Oberst in englischen Diensten. Starb in Amerika 1713.

Sicherheit weiter urtheilen kann, als man ihn beobachtet hat. Denn er ist ganz unbekannt und hat sich nie zu irgend welchem schwedischen Kriegsdienst gebrauchen lassen, sondern stets im Auslande, wo man weit schneller vorwärts kommen kann als daheim in Schweden. Da er nun Schwede ist und trotzdem niemals zu Hause gedient zu haben scheint, so kann er nach des Seligen Königs Verordnung niemals einen Rang in Schweden einnehmen. Er wird wohl auch, glaube ich, noch irgend eine alte Rechnung in Schweden auszugleichen haben, so dass es mir, wie ich unvorgreiflich und ehrerbietigst sagen möchte, so scheint, als ob sich wohl ein geeigneterer finden dürfte, als er ist.

[Abgedruckt bei Fant I, 62.]

Heilsberg d. 24. [März] 1704. Nr. 12.

Durchlauchtigste Fürstin, Hochgeehrte theure Schwester!

Da G. L. Mörner[1]) von hier abreist, so kann ich nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit meine pflichtschuldigste Aufwartung zu machen und meine Herzensschwester hiermit schriftlich zu bitten, mir allzeit ihre gnädige Gesinnung zu bewahren, um so mehr, als ich nicht das Glück habe, wie er ihr persönlich meine Aufwartung machen zu können. Ich habe ihn, wie auch General Spens[2]), der auch nach Schweden reist, gebeten, mündlich meine unterthänigsten Recommendationen zu überbringen.

[1]) Mörner, Karl Gustav, Baron und General-Lieutenant, geb. 1658. Nachdem er mit Auszeichnung an mehreren von Karls XII. Kriegsthaten theil genommen hatte, z. B. an der Landung auf Seeland, dem Uebergang über die Düna, der Schlacht bei Klissow, der Belagerung von Thorn, wurde er nun (März 1704) als General-Inspecteur nach Schweden zurückgeschickt. Später Königl. Rath, Graf, Feldmarschall und Präsident am Göta-Hofgericht. Starb 1721.

[2]) Spens, Jakob, Baron und General-Lieutnant, geboren 1656. Er hatte an den Schlachten an der Düna, bei Klissow und an mehreren Gefechten Theil genommen und wurde nun ebenso wie Mörner als General-Inspecteur heimgesandt. Später Königl. Rath, Präsident im Berg-Kollegium und Graf. Starb 1721.

Uebrigens habe ich nun wiederum meine Pflicht eine ziemliche Zeit lang versäumt und unterlassen, mit meinem geringfügigen Schreiben aufzuwarten. Ich bitte, Mon Coeur wolle in ihrer gewohnten Güte meine grosse Versäumniss jetzt wie stets zuvor verzeihen. Ich hoffe darauf, denn sonst wäre ich vollkommen verzweifelt wegen meiner Nachlässigkeit, deren ich mich so oft schuldig mache und wozu ich auch oft durch verschiedene Hindernisse veranlasst werde, die sich hier entgegen stellen, so dass ich dadurch stets dazu gebracht werde, meine Pflicht zu versäumen.

Meiner Herzensschwester kann ich mit Sicherheit von hier nichts anderes berichten, als dass, Gott sei Dank, hier Alles gut steht und dass die Armee, was die Hauptsache ist, sich wohl befindet; wir stehen und ruhen bereits in unseren Quartieren, es sind die besten, die der Soldat gehabt hat. Ich habe verschiedener Hindernisse wegen übrigens noch nicht Zeit gehabt, die Quartiere zu bereisen, sondern musste hier in Heilsberg verbleiben. Nur einmal bin ich auf Musterung ausgewesen. Was weiter von hier zu berichten ist, wird Mörner weitläufiger mit Particularitäten sagen können.

Was sonst Mon Coeur über die Verhinderung des schädlichen Vorhabens Dänemarks gegen das Recht des holsteinschen Hauses[1]) erwähnt, so werde ich auf jede Weise bemüht sein, dies zu wahren. Und da mir nichts angelegener sein kann, als was Mon Coeur betrifft, so werde ich stets zu beweisen suchen, dass ich von ganzem Herzen bis zum Tode bin

Meiner Herzens Schwester
unterthänigster, treuster
Diener und Bruder
Carolus.

P. S. G. Gouverneur Gyllenstjerna[2]) hat mir gleichfalls über Dänemarks Vorhaben berichtet, welches vielleicht entweder auf

[1]) Die Absicht der Dänen war, sich bei erster Gelegenheit zu Gunsten des Prinzen Karl von Dänemark in den Besitz des Stiftes Eutin, vielleicht auch der Stadt Lübeck zu setzen. Dem musste durch „Maassregeln, besonders durch eine tüchtige Mannschaft in der Nachbarschaft“ vorgebeugt werden. Hedwig Sophie an Karl XII. den 23. Decbr. 1703 und den 9. Januar 1704. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Gyllenstjerna, Nils, Baron und General-Guverneur in Bremen und

die Sache oder auch auf Hamburg[1]) abzielte. Desshalb scheint es ihm nöthig, dass er einige auf alle Fälle marschbereite Mannschaft bei sich habe und fordert darum, das eine Bataillon Wellingks[2]), welches in Holstein steht, an sich heranziehen zu dürfen. Ich habe ihm darauf nicht geantwortet, ehe ich Mon Coeurs Ansicht darüber eingeholt habe, ob man in Holstein damit zufrieden sein dürfte, dies eine Bataillon zu entbehren.

[Abgedruckt bei Fant I, 64.]

Datum Ravicz[3]) d. 4. Jan. 1705. Nr. 13.

Durchlauchtigste Fürstin,
Hochgeehrte Theuerste Schwester!

P. S. Ich bitte meine Recommendation an Karl Friedrich und die alte Juliana[4]).

Meines Herzens allertheuerste Schwester, ich bin nun eine lange Zeit abgeschlossen gewesen und musste das grosse Glück und Heil entbehren, das mir sonst vergönnt ist, dass ich Unwürdiger die Freiheit besitze, Mon Coeur mit meinen Briefen aufwarten zu dürfen. Daher wage ich in Unterthänigkeit mich einzufinden und mache mit diesem Brief in Unterthänigkeit den Anfang, Mon Coeur meine pflichtschuldige Aufwartung abzustatten. Zuerst und vornehmlich komme ich, mich bei meiner Herzensschwester gehorsamst für die unveränderliche Huld zu bedanken, die mir Mon Coeur allezeit bewahrt und mich überdies mit ihren allertheuersten gnädigen Briefen beglückt,

Verden, geboren 1648. Später Königl. Rath, Graf, Feldmarschall und Präsident im Kriegs-Collegium. Starb 1720.

1) Der König von Dänemark machte in Glückstadt Kriegsvorbereitungen, und man nahm an, dass er innere Unruhen in Hamburg benutzen wolle, um sich der Stadt zu bemächtigen. Mit Rücksicht hierauf und auf die Lübecksche Coadjutorsache wurden des Königs Befehle erbeten. N. Gyllenstjerna an K. Mjt. den 14./24. Jan. 1704. Schwed. Reichsarchiv.

2) Cfr. Seite 18 Note 1.

3) Rawicz, Stadt in Posen, nahe der Schlesischen Grenze. Der König hatte dort neun Monate lang (Oktob. 1704—Juli 1705) sein Hauptquartier.

4) Cfr. Seite 15 Note 3.

so dass ich beinahe nach meinem Verdienst nicht würdig bin, ferner dieser grossen Freude theilhaftig zu werden, die ich empfinde, wenn ich Mon Coeurs theure Briefe empfange. Wenn ich, der ich so entsetzlich oft meine Pflicht nach jeder Richtung hin vernachlässigt habe, an meine grossen Versäumnisse denke, so schäme ich mich recht; ebenso wenn ich meine Unwürdigkeit sehe und was ich mit Recht verdient hätte, wenn Mon Coeurs Huld gegen mich nicht grösser wäre, als dass ich sie je verwirken könnte. Darum bitte ich demüthigst, meine Herzensschwester wolle in gleicher Weise fortfahren und ihre grace gegen mich stets grösser sein lassen als ich verdiene. Ich baue allezeit in dieser Hinsicht durchaus auf meiner Herzensschwester unerschöpfliche Huld gegen mich[1]).

Seitdem ich zuletzt das Glück hatte, Mon Coeur aufzuwarten, ist die schwedische Armee hier in Polen zumeist auf dem Marsch gewesen, so lange der Sommer währte[2]), zuerst nach Warschau, als die Wahl des jetzigen Königs Stanislaus stattfand, und dann nach Lemberg, da inzwischen Arved Horn von König August in Warschau gefangen genommen wurde. Später marschirte die Armee wieder nach Warschau. Anfangs versuchte der Feind die Armee vom Uebergange über die Weichsel abzuhalten, dann aber entschloss er sich zum Rückzuge; die Armee verfolgte ihn und stiess endlich bei einem Flecken, der Punitz[3]) heisst, auf die Infanterie des Feindes; spät gegen Abend kam auch die schwedische Reiterei an und lieferte dem Feinde ein Treffen, bis es dunkel wurde; im Schutze der Dunkelheit salvirte sich der Feind und marschirte ab; er verlor hierbei 8 Geschütze. Darauf verfolgte ihn die schwedische Reiterei am andern Tage bis zum Oderstrom; man hätte ihn beinahe eingeholt, wenn die Pferde nicht so ermattet gewesen wären. Später stiess die Reiterei

1) Eine ebenso umständliche und gelegentlich noch ausgedehntere Entschuldigung macht der König regelmässig jedes Mal, wenn er seiner Schwester längere Zeit nicht geschrieben hat. Cfr. Nr. 52, 57, 64, 70, 75, 88, 102 u. s. w.

2) Der König berichtet hier in raschen Zügen über seine weitläufigen Märsche hin und her durch Polen während des Feldzuges im Sommer 1704.

3) Punitz, Stadt im südlichen Posen, nahe Rawicz. Nach einem anstrengenden Eilmarsch holte der König hier die Sachsen unter Schulenburg ein und schlug sie am 28. Oktober 1704.

in Schlesien mit einem ganzen Haufen Kosacken zusammen, die alle niedergemacht wurden. Dies war früh am Tage, so dass der Tag zureichte. Später gerieth ein Theil der Reiterei mit einem Haufen Russen bei Fraustadt[1]) in Kampf. Alle wurden niedergemacht und 11 Geschütze genommen. Seit dieser Zeit ist nichts sonderlich remarquables passirt; die Armee hat vielmehr hier in Gross-Polen in den Städten ringsum Quartier bezogen und wartet bis auf weiteres auf glückliche Gelegenheit, dass sie etwas zu thun bekommt.

Auf diesem Marsche war ich, ehe ich nach Punitz kam, so unglücklich, meinen alten Begleiter Klinkowström[2]) zu verlieren, der in der Stadt Kalisch erschossen wurde, als damals auch ein sächsischer Oberst gefangen genommen wurde. Ich werde Mon Coeurs Befehl nachzukommen bemüht sein und, wenn sich Gelegenheit bietet, seinen Angehörigen zu helfen versuchen. Sein Bruder war hier und hat versucht, in seine Stellung zu kommen, später aber hat er ein Gesuch eingereicht, um in die Kanzlei zu kommen. Der älteste Bruder ist bereits in Pommern angestellt. Ihr Vater war vor einigen Tagen hier; er ist aber wieder abgereist.

Mon Coeur schreibt in ihrem Brief, dass das Verbleiben der schwedischen Regimenter in Holstein[3]) noch nöthig sei; ich will gern den Wünschen Mon Coeurs nachkommen, sofern dies zu Holsteins Bestem gereicht. Denn dass der Gouverneur verlangte, sie sollten sich zum Rückmarsche bereit halten, hat er damals, als der Feind weit entfernt war, aus eigenem Antriebe gethan, in der Meinung, dass daraus kein Schaden erwachsen könne.

Meine theuerste Schwester schreibt auch über Erik Sparre[4]),

[1]) Fraustadt, Stadt nahe Punitz. Hier überraschte und vernichtete Otto Wellingk im Gefecht vom 31. Oktober 1704 eine Abtheilung Russen. An derselben Stelle schlug Karl Gustav Rehnsköld die Sachsen unter Schulenburg am 3. Februar 1706.

[2]) Klinckowström, Karl Bernhard, Kammerpage bei Karl XII. und gleich diesem 1682 geboren. Er hatte den König von Beginn des Krieges an begleitet und wurde am 26. Oktober 1704 vor Kalisch erschossen, während man über die Capitulation verhandelte. Seine Brüder Otto Wilhelm, geb. 1683 und Leonard, geb. 1685, wurden beide in der Kanzlei angestellt.

[3]) Cfr. Seite 18 Anm. 1.

[4]) Sparre, Erik, Baron und Oberst in französischen Diensten, be-

dass er Gripenhjelms Stelle begehre. Da man aber in Bezug auf dessen Tod noch nicht sicher ist, so kann darin wohl noch nichts gethan werden. Ausserdem ist Dalekarlien von solcher Beschaffenheit, dass der Landeshauptmann, der dort ist, einer sein muss, der mit dem Bergwesen genau Bescheid weiss, und ich glaube nicht, dass Sparre mit Bergwerksangelegenheiten zurecht kommen dürfte. Meiner Schwester gnädigem Befehl wegen Smedman[1]) werde ich bei Gelegenheit gern nachzukommen suchen und ihm förderlich sein. Er verdient es wohl und ist tüchtig und fleissig. Jetzt aber ist keine Stelle offen, denn die Aenderung, die in der Kanzlei stattgefunden hat, war schon erledigt, ehe Mon Coeurs Brief ankam.

Von ganzem Herzen beklage ich den traurigen Todesfall Ihrer Hoheit in Holstein[2]).

Ich darf Mon Coeur nun nicht länger belästigen, sondern will mir nur kurz die Freiheit nehmen, meiner Herzensschwester ein glückliches, gesegnetes neues Jahr, sowie Gesundheit und Gedeihen zu wünschen; es ist die grösste Freude, die ich hier auf Erden habe, dass ich mir auf ihre Beständigkeit sichere Hoffnung mache, wie auch darauf, dass Mon Coeur stets dieselbe bleibt für den, der ohne Unterlass bis zum Tode sein wird ihr treu ergebener Bruder und Diener

Carolus.

Was das Verfahren gegen Lejonhufvud[3]) angeht, so wird es schwerlich aufgehoben werden können. Auch wäre es für ihn selbst

kannt wegen seiner Tapferkeit, Lebhaftigkeit und diplomatischen Tüchtigkeit. Die gewünschte Stellung als Landeshauptmann in Dalekarlien nach Niels Gripenhjelm erhielt er nicht; dieser starb auch erst 1706. Später war er schwedischer Gesandte in Paris, Reichsrath und Graf. Starb 1726.

[1]) Schmedeman, Johann, Königl. Secretär und Ober-Post-Director, geboren 1652, ein besonders erfahrener und vielgewandter Kanzleibeamter. Wurde 1710 Kanzleirath; starb 1713.

[2]) Albertina Friedrike vermählt mit Christian August, Schwager Hedwig Sophies und Administrator der Gottorp'schen Lande. Sie starb am 2. September 1704.

[3]) Lewenhaupt (der Geschlechtsname wurde damals oft Lejonhufvud geschrieben) Karl Gustav, geboren 1662. Er war in sächsische Dienste getreten und hier zum General-Lieutenant und Geheimrath gestiegen. L. hatte sich Karls XII. Ungnade zugezogen, weil er beim Ausbruch des nordischen Krieges, trotz der Zurückberufung des Königs, in sächsischen

am besten, wenn er unschuldig wäre, dass er auf diese Weise frei gesprochen würde und allem Misstrauen entginge. Aber es sprechen gewichtige Gründe gegen ihn; unter Anderem hat man in dem letzten sächsischen Lager seine eigenhändige Capitulation für Werbung aufgefunden, nachdem die Advocatorien (!) schon ausgegangen waren.

Ich bitte um Verzeihung, dass ich so formlos und nachlässig schreibe.

P. S. Ich bitte meine Herzensschwester, sich nicht wegen der nothwendigen Erwähnung der 20 bis 30000 Reichsth. zu excusiren. Es war sehr gut so, und meine theuerste Schwester darf mir gegenüber nicht fremd thun und deswegen Complimente machen, denn ich kann es nicht zweckmässiger anwenden als zum Besten Holsteins. Ich schrieb auch bereits vor langer Zeit von Lithauen einen Brief, dass Mon Coeur das, was mir gehört, nicht als etwas fremdes, sondern vollkommen wie ihr Eigenthum betrachten solle, denn alles steht ebenso meiner Schwester zu Diensten wie mir selbst.

Meine theure Schwester berührt in ihrem Briefe auch den für uns traurigen Gedanken, dass sie die Absicht hat, im Frühjahr von Hause fortzureisen. So wird mir alle Hoffnung genommen, so glücklich zu sein, jemals Mon Coeurs Gegenwart zu geniessen, das allzu traurig und überaus ängstlich für mich wäre, daran zu denken. Wenn ich jemals heimkäme, dann sollte ich auch noch Mon Coeurs theure Person entbehren. Auch die anderen Beiden, die Königin und Ulla, werden sehr betrübt sein, wenn sie Mon Coeur entbehren, und für Euch selbst wird das Alleinsein vielleicht auch recht einsam werden. Desshalb bitte ich in aller Ergebenheit, ob es nicht möglich wäre, dass Mon Coeur dort bleiben könnte, wo wir alle zu Hause sind.

Mon Coeur und Mormor[1]) erwähnen noch, dass es einige giebt, die böse Intentionen haben. Ich kann jedoch versichern, dass ich nichts weiss oder bemerkt habe, auch keinen hier kenne, der nicht pflichtschuldigst dem seligen Herzog mit aller Submission und mit Eifer ergeben war.

[Gedruckt bei Fant IV, 81.]

Diensten verblieb. Er wurde dafür in Schweden zum Verlust von Leben, Ehre und Gut verurtheilt.

[1]) Es ist ungewiss, wen der König hier meint, und ob das nicht mehr vorhandene Original wirklich das Wort „Mormor" enthielt.

Nr. 14. Rawicz d. 18. [Jan.][1]) 1705.

Durchlauchtigste Fürstin, Hochgeehrte theure Schwester!

Da die Post heut Abend abgeht, kann ich nicht unterlassen, bei Mon Coeur meine unterthänigste Aufwartung zu machen.

Ich bin in diesen Tagen sowohl durch Kapellmeister Düben[2]) wie auch besonders durch meiner Herzensschwester Brief begnadet worden. Auch habe ich jetzt einen Brief bekommen, der im Juli geschrieben ist und den ein Mann Namens Sinclair bei sich hatte; er selbst ist noch nicht angekommen. Ich danke ganz ergebenst für die Pommeranzenschaalen[3]), die Düben mitbrachte, und ich will fleissig zu Mon Coeurs Gedenken davon essen.

Meine Herzensschwester erwähnt auch in ihrem Brief, dass Mon Coeur und Schwester Ulrike gesonnen sind, sich der Mühe zu unterziehen und zu reisen, um mir das grosse Glück zu verschaffen, ihnen wieder einmal meine persönliche Aufwartung machen zu können. Sicherlich giebt es nichts, was ich mehr wünschen könnte, als wieder einmal dazu zu kommen; um dieser Freude theilhaftig zu werden, würde ich keinen Augenblick zögern zu reisen, wenn es mir gestattet wäre und ich nicht durch den Zwang, der mit dem Soldatenwesen verbunden ist, zurückgehalten würde. Wegen der beschwerlichen Reise, die meine Schwestern so gütig sind unternehmen zu wollen, bin ich sehr ängstlich, da sich grosse Schwierigkeiten ergeben würden und die Reise in der jetzigen Jahreszeit ohne grosses Wagniss, dem sich auszusetzen allzu bedenklich wäre, kaum vor sich gehen könnte.

Ich höre nun auch noch, dass unsere theure Schwester Ulrika an den Masern erkrankt ist, was mich sehr ängstigt. Doch habe ich die feste Hoffnung, dass Unser Herr so gnädig gewesen ist und ihr geholfen hat, und rechne ich mit Gottes Hilfe auf das Glück, dass uns mor-

[1]) Der Monat ist vergessen, ist aber offenbar Januar; cfr. Nr. 15 und 58.

[2]) Cfr. Seite 4 Anm. 1.

[3]) Pomeranzenmarmelade gehörte zu des Königs Lieblingsleckereien, wesshalb seine Schwestern ihn gelegentlich mit einer Sendung erfreuten. Cfr. Nr. 100, 106, 107.

gen die Post gute Nachrichten bringt wie auch Sicherheit über Mon Coeurs stetes Wohlbefinden, das Unser Herr stets gnädig bewahren möge.

Ich kann nun nicht länger bei meiner Herzensschwester verweilen, sondern empfehle mich Mon Coeurs unveränderlicher Huld, der ich bis zum Tode und im tiefsten Herzen bin

Meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte mich Karl Friedrich und Juliane[1]) sowie allen Hofdamen recht fleissig zu recommandiren.

[Gedruckt bei Fant I, 67.]

Rawicz d. 23. Jan. 1705. Nr. 15.

Durchlauchtigste Fürstin, Hochgeehrte
theuerste Schwester!

Ich habe nun meiner Herzensschwester Schreiben vom 28. December erhalten, wofür ich mich gehorsamst bedanke wie für all die Huld, die mir Mon Coeur darin aufs Neue so übermässig erweist. Auch war sie so gütig, mir erfreuliche Nachrichten mitzutheilen über unserer theuersten Schwester Ulrikas glückliche Aussicht, ihre Krankheit[2]) bald vollständig überwunden zu haben und zwar vollkommen glücklich und gut, Gott sei Dank.

Die Königin war, wie ich höre, auch unwohl. Aber Gott sei gedankt und geehrt für die Gnade, dass sie wieder gesund geworden ist. Unser Herr beschütze sie auch ferner, wie auch meine beiden allertheuersten Schwestern und meine theure Herzensschwester Hedwig. Möge Mon Coeur vor jeder gefährlichen Krankheit bewahrt bleiben; es würde mich schrecklich ängstigen, hätte ich nicht den Trost, mich über Mon Coeurs stetes Wohlbefinden zu freuen.

Der Kürze der Zeit wegen bin ich genöthigt, hiermit schnell zu

1) Cfr. Seite 15 Anm. 3.

2) Masern cfr. Nr. 14.

schliessen. Ich bitte Mon Coeur stets ihre Huld zu bewahren dem, der ich von ganzem Herzen bis zum Tode bin

Mon Coeurs
unterthänigster treuster
Diener und Bruder
Carolus.

P. S. Ich bitte mich Karl Friedrich und Juliane zu recommandiren und für die Glückwünsche, die sie mir schrieb, und für die Pomeranzenschalen zu danken. Hätte ich Zeit, würde ich mich selbst mit einem Briefe bei ihr eingestellt haben. Ich bitte mich auch den Gräfinnen Witen[1]) und Grete Wrangel[2]) und den Hofdamen zu recommandiren.

Wenn meine Herzensschwester gütigst befiehlt, dass ich schreiben soll, so will ich mich bemühen, meinen Verpflichtungen in dieser Hinsicht nachzukommen, so weit ich dies bei meinem Unvermögen kann. — Doch bitte ich darum, dass Mon Coeur, wenn ich nachlässig werden sollte, auch ferner mit ihrer unendlichen Güte meine Fehler übersehen möge.

[Gedruckt bei Fant I, 66.]

Nr. 16. Rawicz d. 15. Mai 1705.

Durchlauchtigste Fürstin, Allergnädigste
theure Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester, ich komme nun wieder und bitte unterthänigst um Verzeihung, dass ich wieder eine Zeitlang versäumt habe, meine gehorsamste Aufwartung zu machen. Ich verlasse mich sicherlich allzusehr auf Mon Coeurs grosse Gnade für mich, wenn ich mich so oft vergehe und nicht hinreichend würdige,

[1]) Es ist ungewiss, wer hier gemeint ist.

[2]) Wrangel, Margareta Barbara, geboren in den 1640ger Jahren, Tochter des Feldmarschalls und Reichsraths Hermann Wrangel. Der König lässt sie in den Briefen an seine Schwestern oft grüssen, gewöhnlich sie nur mit G. W. bezeichnend. Sie war ihres Witzes wegen berühmt, cfr. Nr. 64.

dass ich das Glück habe, so oft durch Mon Coeurs liebe Briefe erfreut zu werden. Aber ich hoffe, dass Mon Coeur aus Gnade nicht durch meine Nachlässigkeit ermüdet werden, sondern mit meinen Missethaten Nachsicht haben wird. Hier sind in dieser Zeit verschiedene Hindernisse eingetreten, welche mich täglich abgehalten haben, meine pflichtschuldige Aufwartung zu machen. Da aber der Expresse, welcher hergesandt war, wieder von hier abgeht, komme ich nun dazu, meine Schuldigkeit zu thun.

Von dem, was hier passirt, kann ich Mon Coeur nicht vieles berichten, das nicht bereits bekannt sein dürfte, dass wir nämlich vor 14 Tagen die Hochzeit Arvid Horns [1]) mit Graf Pipers Schwägerin gefeiert haben. Der König von Polen [2]) war bei der Hochzeit zugegen mit seiner Königin und seiner Mutter und reiste dann wieder von hier ab. Dem Bräutigam aber ging es schlecht; er war bei der Hochzeit sehr krank, so dass er bei der Feier kaum stehen konnte. Er liegt auch noch an der Rose krank, doch beginnt er jetzt sich zu bessern.

Düben's Frau [3]) ist nun auch hergekommen. Auch habe ich das Glück gehabt, durch sie Mon Coeurs lieben Brief zu erhalten, für welchen ich gehorsamst danke wie für alle Huld, die mir Mon Coeur beständig erweist.

Meine theure Schwester hat mir wegen der Beförderung Norlingens [4]), des jungen Herzogs Informator, geschrieben, und ich würde

[1]) Horn, Arvid Bernhard, Baron und General-Lieutenant, geboren 1644. Er hatte als Lieutenant bei den Trabanten an Karls XII. Jugendabenteuern und ersten Kriegsthaten Theil genommen und war später schwedischer Kommissar beim Wahlreichstage in Warschau 1704. Im Lager von Rawicz feierte er seine Hochzeit mit seiner zweiten Frau Inga Törnflycht, die ihre Schwester, Karl Pipers gräfliche Gattin, nach dem schwedischen Lager begleitet hatte. Später Königl. Rath, Graf und Kanzleipräsident. Starb 1742.

[2]) Stanislaus Leszczynski, von Karl XII. kurz zuvor auf den polnischen Thron erhoben. Er war 1677 geboren und starb in Frankreich 1766.

[3]) v. Düben, Sara geborene Törne, geb. 1677 und verheirathet mit dem Hof-Intendanten, späteren Hofmarschall Gustav v. Düben, der Karl XII. auf allen seinen Feldzügen begleitete.

[4]) Nordlind, Daniel, geboren 1622, war 1703—1716 Lehrer des jungen Herzogs Karl Friedrich. Später Bischof in Strängnäs. Starb 1728.

gern Mon Coeurs Wünschen nachkommen; die Stelle ist aber bereits an Törlingen, der hier Feldprediger war, vergeben worden.

Was Bjelke[1]) betrifft, so habe ich nicht sofort etwas thun können, ehe ich nicht das Urtheil zu sehen bekommen habe. Auf der Königin und meiner theuren Schwestern Wunsch ist er nun der Todesstrafe entgangen.

Ich habe nun Mon Coeur nichts Grosses zu berichten, ausser dass einige Rekruten aus . . . angekommen sind. Es ist auch vor 14 Tagen ein junger Prinz von Baden[2]) hierhergekommen, und vorgestern Abend kam auch ein Prinz von Gotha[3]), der früher hier war, wieder an.

Ich kann nicht unterlassen für die guten Nachrichten gehorsamst zu danken, die meine theure Schwester mir in ihrem Briefe mittheilte, dass nämlich die Königin, Gott sei Dank, sich von ihrer Krankheit erholt hat. Der Herr bewahre sie lange wie auch meine theuersten Schwestern, und lasse mich so glücklich werden, dass ich ihnen noch einmal wieder persönlich meine Aufwartung machen kann.

Inzwischen bitte ich, Mon Coeur wolle stets ihre Huld für mich bewahren, der ich bis zum Tode bin

Meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte um meine Empfehlung an den kleinen Karl Friedrich. Auch danke ich Mon Coeur für seinen letzten Brief, den

[1]) Bjelke, Nils, Graf, Königl. Rath und Feldmarschall, geboren 1644. Als General-Gouverneur in Schwedisch Pommern war er einst ein sehr mächtiger und hochbetrauter Mann gewesen, fiel aber in der letzten Zeit Karls XI. in Ungnade und wurde später wegen mehrfachen Amtsmissbrauches vor Gericht gestellt. Nach einem langwierigen Prozess sprach ihm das schwedische Hofgericht das Urtheil und dasselbe lautete für Bjelke auf Verlust von Leben, Ehre und Gut. Auf Fürbitte der Königin Wittwe und der Prinzessinnen wurde Bjelke zwar — wie aus obigem Briefe hervorgeht — von der Todesstrafe begnadigt, sein Eigenthum aber eingezogen. Starb 1716.

[2]) Wahrscheinlich Christoph, Prinz von Baden Durlach, geboren 1684 und Cousin des Herzogs Friedrich IV. von Holstein-Gottorp. Starb 1723.

[3] Cfr. Seite 53 Anm. 1.

ich bekommen habe; wenn ich aber richtig vermuthe, so hat ihn meine theure Schwester selbst geschrieben.

Ich bitte mich aufs Beste dem alten Herzog[1]) und allen Hofdamen zu empfehlen.

[Gedruckt bei Fant I, 69.]

[Ohne Datum.] Nr. 17.

Durchlauchtigste Fürstin, Allergnädigste theuerste Schwester!

Da die Post abgeht, kann ich nicht unterlassen, hiedurch in aller Ergebenheit meine gehorsamste Aufwartung zu machen. Ich war gestern wieder so glücklich, einen von meiner Herzensschwester allergnädigsten Briefen zu erhalten, wofür ich ganz ergebenst danke. Doch bin ich nicht im Stande, hinreichend Dank zu sagen für alle Huld, die mir erwiesen wird, wie auch dafür, dass Mon Coeur meine ganz unwürdigen Briefe allzugütig aufnimmt.

In Folge von Mon Coeurs Wunsch in Betreff der Erbtheilungsangelegenheit hab ich Anstalten getroffen und dem Vize-Präsidenten des Tribunals geschrieben, dass er mein Commissar sein soll neben dem, welchen der Herzog von Eutin seinerseits dazu bestimmen wird, wie Mon Coeur aus den beifolgenden Abschriften ersehen wird.

Ich darf nun nicht länger verweilen, denn die Post geht ab; ich muss schliessen, bis zum Tode verbleibend

Meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte mich Karl Friedrich und allen Hofdamen zu empfehlen.

[Gedruckt bei Fant I, 72.]

[1]) „Der alte Herzog“, wahrscheinlich August Friedrich, ein Onkel von dem verstorbenen Gemahl Hedwig Sophies und Bischof von Lübeck-Eutin, geboren 1646.

V. An Prinzessin Ulrika Eleonora.

Nr. 18. Kongsöör d. 11. März Ao. 1698.

Meiner theuren Schwester danke ich innigst für ihr Schreiben und bitte bestens zu entschuldigen, dass ich heut Abend meiner theuren Schwester nichts weiter mittheilen kann, als meine Freude darüber zu bezeugen, dass ich vernehme, meine theure Schwester befinde sich wohl und sei bei guter Gesundheit. Auch danke ich für ihre freundliche Theilnahme.

Ueberdies bitte ich um Entschuldigung, dass ich wegen der Knappheit der Zeit in diesem Brief nichts über die Reise berichten kann. Vielmehr wird meine theure Schwester dies in Schwester Hedwigs Brief finden.

Im Uebrigen bitte ich meine theure Schwester um die Güte, meine unterthänigste Recommandation I. M. der Königin [1]) und ihrer Hoheit [2]) zu übermitteln und Gretchen [3]), die Hofmeisterin und alle Hofdamen, wie auch E und J [4]) darunter ganz besonders, zu grüssen und nicht zu vergessen ihren unterthänigsten und treusten

Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 19. Stock(holm) d. 11. Jan. 1699.

Durchlauchtigste Prinzessin,
sehr geliebte theure Schwester!

Ich hatte sicher gedacht, dass ich in dieser Woche so glücklich sein würde, meine Schwester wiederzusehen. Da ich aber noch nicht kommen kann, so hoffe ich doch, mich übermorgen einfinden zu können.

[1]) Cfr. S. 11 Anm. 3.

[2]) Hedwig Sophie, des Königs ältere Schwester, vermählt mit Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp. Geboren 1681, starb 1708.

[3]) „Gretchen“ oder Grete Wrangel; cfr. S. 28 Anm. 2.

[4]) E und J, wahrscheinlich zwei Hoffräulein, Emerentia von Düben und Juliane von Schierberg, cfr. S. 15 Anm. 3 und S. 44 Anm. 2.

Meiner Schwester Grüsse an Gr. Piper[1]) und G. L. Rehnskiöldh[2]) habe ich wohl ausgerichtet, und sie machen ihre unterthänigste Recommendation.

Und ich verbleibe stets

Meiner theuren Schwester
dienstwilliger treuer
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Kungsör d. 7. Febr. Anno 1699. Nr. 20.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theure Schwester!

Ich habe zwei Briefe meiner Herzensschwester erhalten, in denen sich meine Schwester die Mühe giebt, mir zu berichten, was in Stokholm vor sich geht. Mich freut es, dass alle bei guter Gesundheit sind, und dass es auch meinen Hunden gut geht und dass sie während meiner Abwesenheit den Schlosshof vertheidigen können.

Vorgestern waren wir hier auf Bärenjagd und fingen einen Bären, dessen Tatzen[3]) ich mitschicke. Sonst belustigen wir uns hier mit allerlei, und morgen hoffe ich noch einen Bären zu erlegen, um seine Tatzen schicken zu können.

Ich verbleibe stets

Meiner theuren Schwester
treuer Bruder und Diener
Carolus.

[1]) Piper, Karl, Graf und Königl. Rath, geboren 1647, des Königs vornehmster Rathgeber während des ersten Theils seiner Regierung. Er wurde bei Pultawa gefangen genommen und starb in russischer Gefangenschaft 1716.

[2]) Rehnsköld, Karl Gustav, Generallieutnant, geboren 1651. Später Königl. Rath, Graf und Feldmarschall. Er wurde bei Pultawa gefangen genommen, aber 1718 ausgewechselt; starb 1722.

[3]) Bei den Jagden auf Kungsör pflegte der König die Tatzen der erlegten Bären als eine besondere Delikatesse dem Hofe in Stockholm zu senden. Cfr. Nr. 21 und 24.

P. S. Ich bitte meine theure Schwester, meine gehorsamste Recommendation der Königin zu überbringen und G. W.[1] fleissig in meinem Namen zu grüssen.

Graf Johann[2] und Graf Piper haben mich gebeten, ihre gehorsamste Recommendation zu übermitteln.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 21. [Kungsör im Febr. 1699.][3]

Durchlauchtigste Prinzessin,
theure Schwester!

Ich will die Gelegenheit, dass Graf Johann nach Stockholm reist, nicht vorübergehen lassen, ohne mich mit einem Schreiben zu nahen und mich bei meiner Schwester zu bedanken, die sich so oft die Mühe giebt, an mich zu schreiben. Ich hoffe, dass ich in dieser Woche das Glück haben werde, meine Schwester wiederzusehen.

Ich verbleibe stets

Meiner theuren Schwester
treuer Bruder und
Diener
Carolus.

P. S. Ich danke allen denen, die auf mein Wohl von den Bärentatzen essen wollen, und sende mit Graf Johann noch 4 von dem Bären, den wir gestern erlegten.

Meiner Schwester Gruss an Graf Johann und Graf Piper habe ich bestellt, und sie danken unterthänigst dafür.

Meine theure Schwester wolle noch einmal G. W. in meinem Namen grüssen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

1) Cfr. Seite 28 Anm. 2.

2) Stenbock, Johann Gabriel, der alte Reichsmarschall, geboren 1640. In Hofkreisen wurde er gewöhnlich „Graf Johann" genannt. Starb 1705. Cfr. Nr. 64.

3) Im Original fehlt das Datum.

Ystad d. 28. Juni Anno 1699. Nr. 22.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theure Schwester!

Meiner lieben Schwester danke ich für die beiden angenehmen Briefe, mit denen meine Schwester sich bemüht hat, mich zu beehren, und bitte ich um Entschuldigung, dass ich sie nicht früher beantwortet habe, da ich fast alle Tage herumgestreift bin.

Ich hoffe meine theure Schwester nun bald wiederzusehen und zwar mit dem Herzoge[1]) und Schwester Hedwig, da ich sie übermorgen, wills Gott, erwarte.

Ich bitte zu entschuldigen, dass ich diesmal mit nicht mehr aufwarte, denn die Post muss sofort abgehen.

Ich verbleibe stets bis zum Tode

Meiner Herzensschwester
dienstwilligster und treuester
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte der Königin und allen andern in Stockholm meine unterthänigste Recomend. zu machen, damit sie mich während meiner Abwesenheit nicht ganz vergessen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Vexiö d.[2]) Juli [1699]. Nr. 23.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theure Schwester!

Meiner theuren Schwester Brief vom 5. hujus erhielt ich gestern, als ich mit dem Herzog und meiner Schwester hier ankam.

Dienstag kamen sie nach Ystad, vorgestern lagen wir in Christianstad und gestern kamen wir nach hier. Donnerstag hoffe ich, wills Gott, mit ihnen meine Schwester wiederzusehen.

[1]) Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp und Gemahlin kamen nun wieder nach Schweden. Der König reiste seinem Schwager und seiner Schwester bis Schonen entgegen und begleitete sie dann durch das Land. Cfr. Nr. 23.

[2]) Die Tages- und Jahreszahl fehlen im Original.

Ich bitte dem Prinzen und der Prinzessin und allen jungen Damen meine Grüsse zu übermitteln.

Ich verbleibe stets

Meiner theuren Schwester
dienstwilligster und getreuster Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. Ich freue mich besonders darüber, dass Musa[1]) die grace geniesst, überall mitkommen zu dürfen; aber ich bitte darum, dass ihr schöner Name nicht in Musko[2]) geändert wird.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 24. Kungsör [im März][3]) 1700.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Meiner theuren Schwester habe ich von hier nicht viel zu berichten, ausser dass wir[4]) auf Bärenjagd gehen, essen, trinken, gut schlafen und uns belustigen und keine Mahlzeit vorübergehen lassen, ohne in Gedanken das Wohl meiner Schwester und der Königin auszubringen, da auch diese so gütig sind, auf unser Wohl zu trinken.

Die Bärentatzen senden wir nach Stockholm[5]); sollte es meiner Schwester gefallen, beim Essen unserer zu gedenken, so wollen wir hier ihr Wohl trinken, bis wir ihr wieder persönlich aufwarten können.

Inzwischen wird meine Schwester nicht vergessen ihren

unterthänigsten treuen
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) „Musa“ einer von des Königs Hunden.

[2]) „Musko“ = Moskau oder Russland.

[3]) Das Datum ist im Original ausgelassen.

[4]) Der König und sein Schwager Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp.

[5]) Ebenso wie bei der vorjährigen Bärenjagd, cfr. Nr. 20 und 21.

Carlscrona[1]) d. 13. April 1700. Nr. 25.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Ich kann nicht unterlassen, meiner Schwester zur Geburt des Söhnleins[2]) ihrer Schwester Glück zu wünschen, da ich weiss, dass meine Schwester sich sehr freut, eine Tante geworden zu sein.

Gestern Abend haben wir aus dieser Veranlassung hier sehr lustig gelebt und auf sein und Euer aller Wohl getrunken. Von der Festung und von den Schiffen wurde geschossen, und dann hatten wir einen Ball bis 2 Uhr Nachts.

Sonst passirt hier nichts besonderes, was berichtet werden könnte, ausser dass hier schönes Wetter ist.

Ich verbleibe stets

Meiner theuren Schwester
dienstwilligster treuster Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Malmö[3]) 17. Mai 1700. Nr. 26.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Meiner theuersten Schwester danke ich auf das wärmste, dass sie so gnädig ist und sich so oft bemüht, mich mit ihren Briefen zu beglücken. Ich bitte um Verzeihung, dass ich nicht so oft mit meinen Briefen aufwarten konnte, denn hier unten hat sich nichts zugetragen, und ich bin bis jetzt nicht weiter als hierher gekommen.

[1]) Der König war nach Karlskrona gereist um die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen. Die Datirung enthält einen Schreibfehler; möglicherweise soll es 23. April statt 13. April heissen. Cfr. Note 2 unten.

[2]) Karl Friedrich, Erbprinz von Holstein-Gottorp, Karls XII. Schwestersohn, wurde in Stockholm am 18. April 1700 geboren.

[3]) Der König hatte sich nach Schonen begeben, um die Regimenter zu mustern, die dort für die Operationen gegen Dänemark zusammen gezogen wurden.

Montag Morgen segelte die dänische Flotte von der Rhede, wo sie lag, an Kopenhagen vorbei nach der Ostsee, was schön anzusehen war.

Sonst giebt es nichts, worüber ich schreiben könnte, ausser dass ich mich meiner theuren Schwester auf's beste empfehle und stets verbleibe

Meiner theuren Schwester
unterthänigster und treuster
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 27. Carlscrona 29. Mai 1700.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theuerste Schwester!

Meiner theuren Schwester berichte ich hierdurch, dass, seit wir[1]) von Malmö abreisten, wir bei Gothenburg waren, wo der Herzog den Entschluss fasste, hinüber[2]) zu gehen. Ich hoffe, dass er längst drüben wohl angekommen ist.

Ich bin dann hierher nach Carlscrona gereist und hoffe, dass mich Schwester Hedwig entschuldigt hat, weil ich nicht von Gothenburg schrieb.

Ich verbleibe stets

Meiner theuren Schwester
unterthänigster und treuster
Bruder und Diener[3]).

Meine theure Schwester bitte ich, der Königin und dem kleinen Schwestersohn sowie Allen meine Recommendation zu machen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) Karl XII. und sein Schwager, Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp.

[2]) Herzog Friedrich begab sich zur Armee in Holstein, deren Generalissimus er war.

[3]) Die Unterschrift ist in der Eile fortgelassen worden.

Carlscrona d. 3.[1]) Anno 1700. Nr. 28.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theuerste Schwester!

Meiner theuren Schwester danke ich auf das wärmste, dass sie mich zweier Briefe in schwedischer und deutscher Sprache gewürdigt hat. Und da ich meine persönliche Aufwartung ihr jetzt nicht machen kann, so bitte ich den nicht ganz zu vergessen, der ich stets verbleibe meiner theuren Schwester

dienstwilligster und treuster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte meine liebe Schwester, Allen in Stockholm meinen Gruss zu überbringen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[Carlscrona im Juni 1700.][2]) Nr. 29.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theuerste Schwester!

Hier passirt nichts, womit ich meiner Schwester so häufig, wie ich sollte, aufwarten könnte, ausser dass ich einen Brief vom Herzog erhalten habe, den mir meine theure Schwester in ihrem Briefe zu grüssen aufträgt. Er schreibt, dass er, Gott sei Dank, glücklich hinüber gekommen[3]) ist. Da ich den Gruss nicht mündlich überbringen konnte, habe ich es nun schriftlich gethan.

Ich freue mich von Herzen, dass sich dort Alle[4]) wohl befinden. Ich hoffe auch, dass die Königin und meine theuren Schwestern sich wieder mit den Comödien divertiren werden, da Schwester Hedwig, Gott sei Dank, wieder wohl ist. Ich bitte mich wissen zu lassen,

[1]) Der Monat ist vergessen; wahrscheinlich Juni.

[2]) Im Original fehlt das Datum. Nachdem er gesehen, dass sein Schwager, der Herzog von Holstein-Gottorp, sich in Gothenburg einschiffte, kehrte der König nach Karlskrona zurück, um dort an Bord der schwedischen Flotte zu gehen.

[3]) Cfr. S. 38 Anm. 2.

[4]) „Alle“ d. h. die zum Hofe in Stockholm gehörten.

was meine Schwestern von den neuen Comödianten halten, die nach Stockholm[1]) gekommen sein sollen.

Ich werde berichten, wenn hier irgend etwas Amusantes vorfällt, und verbleibe meiner allertheuersten Schwester

unterthänigster und treuster
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 30. Malmö d. 9. Juli 1700.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Ich kann nicht unterlassen, meiner theuren Schwester hiermit pflichtschuldigst aufzuwarten und zu berichten, dass hier nichts passirt ist, ausser dass meine Flotte sich mit den Engländern und Holländern[2]) vereinigt und die dänische nach Kopenhagen getrieben hat. Diese[3]) aber haben das Fahrwasser wieder hinter sich geschlossen,

[1]) Karl XII. hatte 1699 durch den Ober-Intendanten Tessin eine französische Schauspielertruppe verschreiben lassen, die im Ballhause zu Stockholm Vorstellungen gab und im Frühjahr 1700 durch neue Kräfte verstärkt wurde. Nach diesen fragt der König wahrscheinlich. In den Jahren 1700—1706 wurde die französische Schauspielergesellschaft auf Kosten des Staates unterhalten. Nach dem amtlichen Bericht vom Jahre 1710 (im Archiv des Staatscomptoires) erhielten die „französischen Komödianten“ in Thlr. und Öre Silbermünze:

1700	1701	1702	1703	1704	1705	1706
9,486 : 18	12,153 : 4	10,947 : 29	9,939 : 14	6,521 : 8	2,875	9,218 : 24

In Betreff der Zusammensetzung und des Schicksals der französischen Schauspielertruppe in Schweden vergl. Dahlgren: Anteckninger om Stockholms teatrar Seite 12—20 und Silfverstolpe: Svenska teaterns äldsta öden S. 51—64.

[2]) Die englische Flotte unter Admiral Rooke und die holländische unter Admiral Allemonde waren kurz vor der Landung des Königs auf Seeland im Öresund angekommen, um sich mit der schwedischen zu vereinigen und so Dänemark zu zwingen, die von den Seemächten und von Schweden garantirten Rechte des holstein-gottorpschen Herzogs zu respectiren.

[3]) D. h. die Dänen.

so dass man nicht weiter mit ihnen kommt und nur gelegentlich Nachts versuchen kann, Feuer auf sie zu werfen. Am Tage wird manchmal etwas auf einander geschossen.

Ich wünsche, dass meine theure Schwester sich stets wohl befinden möge und verbleibe immer

Meiner theuren Schwester
unterthänigster treuer Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Carlshamn d. 26. [Sept.] 1700. Nr. 31.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Ich baue auf meiner Herzensschwester Güte, dass sie es nicht übel aufnehmen möge, wenn ich eine lange Zeit versäumt habe, nach meiner Schuldigkeit aufzuwarten. Ich hoffe, meine theure Schwester wird mir desswegen nicht zürnen. Von jetzt ab will ich versuchen, fleissiger aufwarten zu können.

Hier passirt nun nichts weiter, als dass wir uns beeilen, fertig zu werden, damit wir unsere Gäste auf der anderen Seite beneventiren können[1]). Wir hoffen bald das Glück zu haben, den Herzog[2]) wieder hier zu sehen.

Ich verbleibe jetzt wie immer meiner Herzensschwester unterthänigster und treuster

Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte meine theure Schwester, den Grafen[3]) Johann, die Hofmeisterin und Grete Wrangel fleissig in meinem Namen zu grüssen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) Es wird auf die Ausrüstung der Expedition nach Livland hingedeutet, wohin sich der König mit seinen Truppen am 1. Oktober 1700 zu Carlshamn einschiffte.

[2]) Cfr. S. 38 Anm. 2.

[3]) Stenbock. Cfr. S. 34 Anm. 2.

Nr. 32. Pernau 6. Okt. 1700.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Meine theure Schwester bitte ich nicht ungnädig aufnehmen zu wollen, dass ich bei meiner schnellen Abreise von Carlshamn in etwas nachlässiger Weise für meine beiden theuren Schwestern nur einen[1]) Brief schreiben konnte, da die Zeit es nicht anders gestattete, indem das Schiff absegelte und ich doch meine Pflicht nicht versäumen durfte.

Die Reise[2]) ging, Gott sei Dank, gut von Statten. Ich kam eben mit der Jacht Sophia hier an; denn die Orlogsschiffe mussten drei Meilen von hier ankern. Ein Theil der Garde liegt bereits mit ihren Schiffen hier und soll debarquirt werden. Der Rest und der übrige Transport wird, wie ich hoffe, nicht lange zögern; dann giebt es etwas für uns zu thun.

Ich bleibe stets

Mon coeurs
unterthänigster und treuster
Diener.
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 33. Lais[3]) d. 20. Febr. 1701.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte, theure Schwester!

Meiner Herzensschwester Gnade gegen mich ist, dess bin ich sicher, so gross, obwohl ich sie nicht verdiene, dass meine theure Schwester gewiss verzeiht, dass ich so lange Zeit meine Schuldigkeit, ihr aufzuwarten und Mon coeurs liebe und gütige Schreiben zu be-

[1]) Der hier erwähnte Brief an des Königs beide Schwestern findet sich in den Sammlungen nicht vor.

[2]) D. h. die Ueberfahrt von Karlskrona nach Pernau.

[3]) Lais, Schloss in Livland zwischen der Stadt Dorpat und dem Peipus-See.

antworten, unterlassen habe. Darum wage ich nun wieder mich mit meinem ergebenen Schreiben zu nahen und bitte dabei zu glauben, dass Alles aus tiefstem Herzen kommt. Obgleich es jetzt schon etwas spät ist, so wünsche ich mon coeur ein glückliches gutes Neujahr, dem noch viele folgen mögen.

Meiner Herzensschwester kann ich, seit wir von Narva [1]) hierher kamen, nichts Besondres von hier berichten. Hier ist ausser einigen Streifzügen, die das Leibregiment, welches jenseits Dorpat liegt, gemacht hat, nichts vorgefallen. G. M. Spens [2]) hat neulich einen grossen Streifzug nach Stadt und Magazin von Pitschur [3]) gemacht, die er niedergebrannt hat; man schätzt die Zahl der Niedergemachten auf 500, ausser denen, die mit der Stadt verbrannten. Von unseren Officieren ist Major Wallenstedt [4]) dort erschossen worden. Auf der Ingermanländischen Seite ist Cronhjort [5]) mit den neu errichteten Truppen aus Finnland in Russland eingedrungen und hat einiges verbrannt.

Ferner haben wir auch manchmal auf dem Wege nach Narwa einige Bauernhochzeiten gehabt, die mit viel Lärm und Complimenten vor sich gehen. Sie, die Braut, muss in einem fort weinen und heulen und ihre Jungfernschaft beklagen; sie muss auch ihr Gesicht verhüllen und lässt sich nicht sehen. Dann nimmt er sie unter den Arm und zieht mit ihr ab. Vorne geht einer mit einem Degen und schlägt Kreuze in alle Thüren. Später, wenn sie zur Trauung fahren sollen, setzt sich die Braut im Schlitten auf ein Kissen und er setzt sich auf ihre Knie, und die ganze Hochzeitsgesellschaft brummt fort-

[1]) Einige Wochen nach dem Siege bei Narva liess Karl XII. sein Heer in der Gegend von Lais die Winterquartiere beziehen (Dec. 1700 bis Mai 1701).

[2]) Cfr. S. 19 Anm. 2.

[3]) Petschora, Stadt in der Gegend von Pleskov, an Livlands Ostgrenze, wo die Russen ihre Vorräthe sammelten.

[4]) Wallenstedt, Gustav, Major beim Bataillon Tiesenhausen, geboren in den 1650ger Jahren und vordem Hofjunker bei der Königin Wittwe.

[5]) Cronhiort, Abraham, Baron und Landeshauptmann von Nyland und Tavastehus, geboren 1634. Er war in den ersten Kriegsjahren mit der Vertheidigung der finnländischen Grenze gegen Russland betraut. Starb 1703.

während wie ein Haufe Wölfe; auch geht eine Sackpfeife voraus. Diejenigen, die nahe der russischen Grenze wohnen, tanzen nach russischer Weise, stehen, trippeln und stampfen in Cadanz gegeneinander auf einer Stelle, und schreien und krümmen sich wie Würmer.

Ich bleibe immer

Meiner Herzensschwester
unterthänigster Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte meine theure Schwester bei der Hofmeisterin, bei Frau Klot[1]), Gutermut und Emerentia[2]) meine Grüsse zu bestellen.

Pompe[3]) und Snushane haben mich gebeten, Madame Minione und die anderen etwa vorhandenen Hofhunde zu grüssen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 34. Lais d. 26. Febr. 1701.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Ich habe meiner Herzensschwester Brief erhalten und daraus, Gott bessre es, erfahren, dass die Königin schwer erkrankt ist. Hoffen wir, dass es mit Gottes Hülfe besser mit ihr wird. Der Herr bewahre sie und Euch alle um Christi willen.

Hier in den Winterquartieren passirt nichts Grosses, da sich keine Gelegenheit bietet, etwas zu thun. Magnus Stenbock[4]) und

[1]) Clodt, Anna Maria, Kammerjungfer bei der Prinzessin Ulrika Eleonora; betreffs Gutermut cfr. Anm. zu Nr. 66.

[2]) Emerentia Düben, geboren 1669, Kammerfräulein und Günstling der Prinzessin, welche der König oft grüssen lässt. In den Briefen häufig nur mit „E“ bezeichnet.

[3]) „Pompe“ und „Snushane“, des Königs Lieblingshunde; in Betreff des Ersteren cfr. S. 15 Anm. 4. „Minione“ ein Hund der Prinzessin.

[4]) Stenbock, Magnus, Graf und Oberst im Dalregiment, geboren 1664. Er stand damals in besonderer Gunst beim Könige, der ihn oft „Mons-Bock“ nannte. Später Generalgouverneur in Schonen, Königl. Rath und Feldmarschall. Starb 1717 in dänischer Gefangenschaft.

Axel Sparre[1]) erhalten die Munterkeit und veranstalten gelegentlich allerhand Aufzüge.

Ein Mal ist hier auch Jagd auf Elenn gewesen. Nur ich, Magnus Stenbock und Wrangel[2]) waren dabei; wir kamen spät zurück und haben solchen Alarm gemacht, dass einige meinten, die Russen wären da; manche fingen an, nach den Pistolen zu rufen, und „Herr Nils“ [3]) griff nach dem Bratspiess, da seine Taschenpistolen, die er im Kampfe bei sich führt, fort waren, um reparirt zu werden. Hier geht es ganz lustig zu[4]).

Die Leute vom Hofe hier sind sehr weichlich und kränkeln. Herrn Nils College Aronius[5]) ist mit Tode abgegangen. Der Apotheker hat, obgleich er alle Spezereien besass, auch daran glauben müssen und verschiedene andere[6]).

Ich bleibe stets meiner theuren Schwester

unterthänigster Diener
und Bruder
Carolus.

P. S. Ich bitte um Verzeihung, dass dieser Brief in der Eile etwas schlecht geschrieben ist.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

[1]) Sparre, Axel, Baron und Oberst im Westmannland-Regiment, geboren 1652. Gleichfalls in hoher Gunst beim Könige. Später Graf und Feldmarschall. Starb 1728.

[2]) Wrangel, Karl Gustav, Graf, Lieutnant bei den Trabanten und Oberst, geboren 1667. Er nahm an den meisten der ersten Kriegszüge des Königs mit Auszeichnung theil. Starb in Altranstädt 1707.

[3]) „Herr Nils“ wahrscheinlich Nils Rabenius, geboren 1648, Hofprediger und Pastor bei den Leibtrabanten. Später Probst in Hedemora. Starb 1718.

[4]) Im schwedischen Lager unterhielt man sich mit allerhand Lustbarkeiten. Besonders hatte Stenbock am Geburtstage des Königs in seinem Quartier ein „anständiges Divertissement“ mit Versen und Ballet veranstaltet, welches dem Könige viel Vergnügen machte. Cfr. Nordberg l.c. I, 147.

[5]) Aronius, Erik, geboren 1664, Hofprediger und Regimentspastor beim Leibregiment. Starb den 25. Febr. 1701.

[6]) Ein etwas starker Scherz über eine ansteckende Feldkrankheit, die im schwedischen Lager verbreitet war und viele hinraffte. Cfr. F. F. Carlson: Sveriges historia under konungarne af Pfalziska huset. VI, 425 flg.

Nr. 35. Lais 1. März 1701.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Meiner theuren Schwester kann ich nicht unterlassen aufzuwarten, da die Post jetzt abgeht. Es ist hier nichts zu berichten, nur hoffe ich, dass die Königin sich mit Gottes Hülfe wieder besser befinden wird. Ich verbleibe stets unveränderlich

mon coeurs
unterthänigster
Diener und Bruder
Carolus.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

Nr. 36. Lais d. 1. März [1701].

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Meiner theuren Schwester darf ich nicht unterlassen mit diesen wenigen Zeilen in Eile aufzuwarten, da die Post abgeht. Ich habe auch jetzt nichts zu berichten, sondern komme nur um meine Pflicht zu erfüllen und meine frühere Versäumniss abzubitten.

Auch bitte ich meine theure Schwester sich versichert zu halten, dass ich stets verbleibe

Meiner Herzensschwester
unterthänigster Diener
und Bruder[1]).

Meine letzten Briefe waren aus Versehen auch vom 1. März datirt, sie waren aber noch vom vorigen Monat[2]). Ich bitte meine gehorsamste Empfehlung der Königin zu machen, der es mit Gottes Hilfe wohl besser gehen wird.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

[1]) In der Eile ist der König nicht dazu gekommen, seinen Namen zu unterschreiben.

[2]) Cfr. Nr. 35.

Lais 20. März 1701. Nr. 37.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theuerste Schwester!

Meiner theuersten Schwester kann ich nicht hinreichend dafür danken, dass sie mich so oft mit ihren lieben Briefen und Berichten über das, was passirt, erfreut, und besonders für die gute Nachricht, dass die Königin wieder besser geworden ist, was mich sehr erfreut.

Hier geht nichts grosses vor. Vor einigen Tagen wurde eine kleine Belagerung einer Schneeschanze veranstaltet, da nach Zeit und Gelegenheit keine andere vorhanden war.

Vor einigen Tagen mussten wir auch einer sehr vornehmen Trauung beiwohnen; es war die des Neffen des hochseligen Herzogs von Geldern, der sich einhändig in den Ehestand begab.

Ich kann in der Eile nichts mehr finden, was ich mon Coeur berichten könnte; daher will ich für dieses Mal nicht länger mit meinem Schreiben beschwerlich fallen. Ich bitte mon Coeur, zu pardonniren, dass ich diesmal so über Hals und Kopf haste und zu Ende kritzle.

Ich verbleibe stets

Meiner Herzensschwester
unterthäniger
treuer Bruder
und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

Lais 27. März 1701. Nr. 38.

Durchlauchtigste Prinzessin,
Herzensschwester!

Meiner Herzensschwester habe ich für dieses Mal mit nichts besonderem aufzuwarten, sondern nur zu berichten, dass Prinz Adolf [1])

[1]) Adolf Johann d. J., Herzog zu Stegeborg, Sohn des Bruders Karl X. Gustav, des Pfalzgrafen Adolf Johann d. Ä., geboren 1666. Nachdem er in ausländischen Kriegsdiensten gestanden, hatte er mit seinem

hier so unglücklich war, dass er, nachdem er 14 Tage lang am Fleckfieber gelitten hatte, gestern Abend sein Leben zusetzen musste.

Ich verbleibe stets

Meines Herzens
unterthänigster
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

Nr. 39. Lais d. 4. April 1701.

Durchlauchtigste
Prinzessin, theuerste Schwester!

Meiner Herzensschwester habe ich für dieses Mal nichts zu berichten, sondern komme nur, weil ich Gelegenheit finde, meine schuldige Aufwartung zu machen und mich, was ich doch niemals hinreichend thun kann, in Kürze für die vielen lieben Briefe zu bedanken, die ich, ohne dessen werth zu sein, so häufig erhalte. Ich kann jedoch nichts weiter thun als versichern, dass ich bin und bleibe

Meiner Herzensschwester
unterthänigster Bruder
und Diener
Carolus.

Meiner theuren Schwester Grüsse habe ich alle ausgerichtet und Alle machen ihre unterthänigste Recommendation.

[Original in der Königl. Bibl. zu Stockholm.]

Nr. 40. Lais d. 20. Mai 1701.

Durchlauchtigste Prinzessin,
Herzensschwester!

Ich bin durch Musterungen[1]) und anderes, was sich hier er-

Verwandten Karl XII. sowohl an der Landung in Seeland wie an der Schlacht bei Narwa Theil genommen, fiel aber in Lais als Opfer der im schwedischen Lager herrschenden Seuche.

[1]) Aus Anlass des nahe bevorstehenden Aufbruchs aus den Winterquartieren.

eignet hat, mehrere Posttage verhindert gewesen, meine Aufwartung zu machen.

So komme ich nun und bezeuge meine herzliche Freude darüber, dass ich vernahm, dass sich meine Herzensschwester, die vor kurzem mit bösartigem Fluss behaftet war, Gott sei Dank, nun wieder viel besser befindet. Auch Schwester Hedwig soll, wie man mir gesagt hat, etwas unpässlich gewesen, nun aber, Gott sei Dank, wieder hergestellt sein. Ich freue mich ausserordentlich, dass bereits alles wieder besser ist.

Hier fällt nichts vor, ausser dass es, Gott sei Lob, beginnt, sommerlich zu werden; wir hoffen nun mit Gottes Hilfe uns bald rühren zu können und dazu zu kommen, in unserem Handwerk thätig zu sein.

Ich bleibe bis zum Tode Mon Coeurs

unterthänigster
treuer Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte meine Recommenda[tion] dem kleinen C. F.[1] und allen dortigen Bekannten zu machen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Ravit[2]) d. 31. Mai 1701. Nr. 41.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Meines Herzens allertheuersten Schwester gnädigsten Brief habe ich nun durch Cronhielm[3]) erhalten. Ich kann Mon Coeur nicht hin-

¹) Cfr. S. 9 Anm. 1.

²) Vermuthlich ein Ort in Livland in der Gegend von Dorpat. Im Mai des Jahres 1705 befand sich Karl XII. in Rawicz in Posen (cfr. Nr. 16 und 61); aber die Datirung in dem oben abgedruckten Briefe ist vollkommen deutlich.

³) Cronhjelm, wahrscheinlich Johann, Baron und Capitain beim Regiment Westmannland. Er fiel als Oberstlieutenant bei Buchwald's Dragonern in der Schlacht bei Fraustadt 1706.

reichend demüthig dafür danken, dass sie mich beständig mit ihrer Gnade überhäuft, mich, der ich doch nie im Stande bin, jemals all der Güte Mon Coeurs würdig zu werden, so sehr ich mich auch immer dessen befleissigen möge.

Ich habe auch heute einen Brief von meiner Herzensschwester erhalten, wofür ich unterthänigst danke.

Gott sei Dank, dass die Königin wieder gesund ist. Ich hoffe, dass der Herr sie stärker werden lässt und ihr wieder zu vollen Kräften verhilft.

Die Kürze der Zeit verhindert mich, noch länger aufzuwarten; ich empfehle mich Mon Coeurs Gnade und bin bis zum Tode

meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte meine Recommendation an alle Bekannte.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 42. Aras[1]) d. 29. Juni 1701.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theuerste Schwester;

Meines Herzens allertheuerste Schwester bitte ich um Entschuldigung, dass ich während des Marsches verhindert war, ihr aufzuwarten, und dies jetzt nur in aller Eile thun kann, da wir jetzt in der Nacht[2]) wiederum zum Marsche aufbrechen.

Ich hoffe, dass wir bald an die Düna kommen werden, denn wir haben bis dahin, Gott sei Dank, nur noch ungefähr 11 Meilen.

Ich bitte um Verzeihung, dass ich schlecht schreibe und verbleibe stets meines Herzens Mon Coeurs

unterthäniger Diener
und Bruder
Carolus.

[1]) Arrasch, Ort in Süd-Livland.

[2]) Die Worte „jetzt in der Nacht“ sind zwischen den Zeilen hinzugefügt.

Meine Recommendation und Entschuldigung der Königin, dass ich ihr heut nicht schreibe.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

W[irgen][1]) d. 3. Nov. 1701. Nr. 43.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theure Schwester!

Ich kann nicht unterlassen, meiner theuren Schwester mit diesen wenigen Worten aufzuwarten, da die Post eben abgeht.

Ich danke noch einmal für alle Gnade, die mir mon coeur erweist. Ich empfing, seit ich meinen Brief mit letzter Post geschlossen, wieder zwei so gütige Briefe, mehr als ich werth bin.

Meiner theuren Schwester kann ich von hier nichts weiter berichten, als dass heut ein Transport Truppen aus Schweden angefangen hat, in Libo[2]) zu landen.

Ich bin und bleibe immer

Meiner Herzensschwester
unterthänigster und treuer
Diener und Bruder
Carolus.

Der Herzog[4]) macht seine Recommendation und ich entbiete die meinige dem kleinen C. F.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Possede[3]) d. 29. Nov. 1701. Nr. 44.

Durchlauchtigste Prinzessin
hochgeehrte theuerste Schwester!

Ich benutze die Gelegenheit der Abreise des Herzogs[4]), um

[1]) Wirgen, Adelsschloss im südlichen Kurland.

[2]) „Libo“ = Libau in Kurland.

[3]) Passede, Ort in Kurland, östlich von Wirgen; cfr. oben Anm. 1.

[4]) Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp kehrte, nachdem er sich mehrere Monate bei der Armee aufgehalten hatte, Ende November 1701

meiner Herzensschwester zu nahen und sie zu bitten, mir allezeit ihre Huld zu bewahren, bis ich einmal wieder das Glück haben kann, ihr persönlich aufzuwarten.

Der Herzog hat auch versprochen, noch besonders meine Empfehlung zu machen, wenn er dort ankommt. Er wird viel Beschwerden auf seinem langen und garstigen Wege haben. Er hat nicht auf Schlittenbahn warten wollen.

Die Zeit gestattet nun nicht länger aufzuwarten; ich verbleibe stets meiner theuren Schwester

unterthänigster
Diener und Bruder
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 45. Goldingen[1]) d. 23. Jan. 1702.

Durchlauchtigste Prinzessin,
Herzensschwester!

Da ich mich daran erinnere, dass heut der glückliche Tag ist, an dem Mon Coeurs Geburtstag ist[2]), so kann ich nicht unterlassen, desswegen in Kürze zu schreiben und meines Herzens Freude darüber zu bezeugen, dass meine Schwester, Gott sei Dank, die nun abgelaufenen Jahre in Wohlsein und Gesundheit verlebt hat.

Ich hoffe und bitte unseren Herrn, dass er so gnädig sein möge, Euch all seinen Segen dazu zu geben, dass das neu begonnene fünfzehnte Jahr ebenso wohl und glücklich vollendet werden möge, wie das vergangene, und noch unzählige folgende Jahre. Meine grösste Freude wird es sein, wenn ich in dieser Hinsicht stets erfreuliche Nachricht erhalte.

Ich bin und bleibe Euer treuster Bruder und Diener

Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

nach Stockholm zurück. Er nahm seinen Weg nördlich um den bottnischen Meerbusen, da die Seefahrt für dieses Jahr bereits geschlossen war.

[1]) Goldingen, Stadt in Kurland, nordöstlich von Libau.

[2]) Selbst 19 jährig sendet der König seiner damals 14 jährigen Schwester aus dem Lager diesen Glückwunsch.

Goldingen d. 24. Jan. 1702. Nr. 46.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Meiner theuersten Schwester komme ich wieder mit meinem geringen Schreiben, um ihr aufwarten und für all die gütigen Zuschriften zu danken, womit Mon Coeur mich beständig erfreut, wie sie auch mit der letzten Post mich wieder mit verschiedenen huldvollen Briefen begnadet hat. Ich bin all dessen nicht werth.

Das meiste, was von hier zu berichten ist, besteht darin, dass hier ein schauderhaft hässliches und für die Jahreszeit bösartiges und wunderliches Wetter herrscht. Denn hier ist es vollkommen so warm, als ob es Frühling wäre mit ebenso greulichem, nasskaltem Wetter, mit heftigem Wind, mit Regen und Schlackerwetter, so dass es des Regens wegen sehr schwierig ist fortzukommen. Der Prinz von Sachsen Gotha[1]), welcher heut nach dem Mittagessen abreiste, um sich nach Stockholm zu begeben, wird in Folge dessen viel Beschwerde erdulden.

Hier fällt sonst nichts Bedeutendes vor, ausser dass es für die Jahreszeit sehr friedlich ist. Auch passirt nichts Grosses, ausser dass unsere Streifpartien bei Gelegenheit hier und da die im Lande umherschweifenden Polacken durchklopfen. Man hat ihnen bei den Streifzügen einige Paar Pauken und eine Provinzialfahne abgenommen.

Die Armee ist bereits aufgebrochen und marschirt nach Samogiten[2]). Sie wird dort das Winterquartier beziehen. Die Artillerie steht wohl noch bei Durben[3]), wird aber in einigen Tagen auch aufbrechen. Ich befinde mich auch noch hier in Goldingen, denke aber morgen oder übermorgen, will's Gott, dem Heere nachzueilen.

[1]) Johann Wilhelm, Prinz von Sachsen-Gotha, geboren 1677. Er war im September 1701 in's schwedische Lager gekommen, um der Kampagne beizuwohnen, hatte des Königs Vertrauen gewonnen und reiste nun nach Schweden. Während seiner Abwesenheit wurde er zum Generalmajor ernannt und kehrte 1703 zum schwedischen Heere zurück, bei dem er bis 1705 verblieb, in welchem Jahre er seinen Abschied nahm und in kaiserliche Dienste trat. Starb 1707.

[2]) Samogitien, polnische Landschaft südlich von Kurland.

[3]) Durben, Ort in Kurland in der Gegend von Goldingen.

Ich bitte den nicht zu vergessen, der ich bin und verbleibe, welcher ich immer war,

meiner theuersten Schwester
unterthänigster treuer Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Pompe [1]) und Snushane [1]) melden sich bei Madame Minionne [1]) als ihre gehorsamen Diener. Ich wollte ihre Bilder mit dem Prinzen von Sachsen [2]) mitschicken, aber sie sind in der Eile in Wirgen [3]) vergessen worden. Ich will jedoch versuchen, sie hinüber zu senden. Ich habe übrigens das grosse Unglück gehabt, dass mir Cäsar [1]) plötzlich hier im fremden Lande gestorben ist, so dass von seiner Art nur noch Turc [1]) lebt.

Es freut mich, dass die Kammerfrau nun endlich in die Ehe gekommen ist. Dass meine Schwester Nummers [4]) Kinder zu sich nehmen wollte, ist mir sehr lieb.

Ich bitte dem kleinen C. F. meine Empfehlung zu machen, desgleichen auch dem Herzoge [5]) meinen Excys, dass ich ihm nicht geschrieben habe. Ich habe ihm einen Brief geschrieben und dem Prinzen von Gotha mitgegeben, falls er vorwärts kommt; ich glaube aber, der Herzog wird ihn kaum lesen können.

Verzeihung, dass ich diesmal Mon Coeur so lange aufgehalten habe.

Amen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

[1]) „Pompe“, „Snushane“, „Cäsar“ und „Turc“ des Königs Lieblingshunde; „Minionne“ ein dito bei der Prinzessin. Cfr. Nr. 9 und 33.

[2]) Cfr. S. 53 Anm. 1.

[3]) Wirgen, wo der König vorher sein Hauptquartier hatte. Cfr. Nr. 43.

[4]) v. Numers, Karl, Major bei der Leibgarde. Er war ein tapferer Krieger, der sich bei der Landung auf Seeland und in der Schlacht bei Narwa auszeichnete, aber während einer Badereise nach Aachen 1701 starb. Er hinterliess mehrere minderjährige Kinder, deren sich die Prinzessin — wahrscheinlich, weil seine erste Frau einen Dienst bei Hofe inne gehabt hatte — annahm.

[5]) Bezüglich der Heimreise des Herzogs von Holstein cfr. S. 51 Anm. 4.

Goldingen d. [25. Januar][1]) 1702. Nr. 47.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte Schwester!

Da der Prinz von Gotha[2]) heut nach Stockholm reist, so kann ich nicht unterlassen, nach meiner Schuldigkeit mit diesem kleinen Briefe aufzuwarten und mich der gnädigen Erinnerung meiner Schwester zu empfehlen. Ich will für dieses Mal Mon Coeur nicht lange aufhalten, indem ich hoffe, dass meine anderen Briefe früher ankommen werden. Ich bin und bleibe

meiner theuersten Schwester
unterthänigst. treuer Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Bielevits[3]) d. 23. [März][4]) 1702. Nr. 48.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Ich danke meiner theuersten Schwester unterthänigst, die mich so oft mit ihren allertheuersten Briefen beglückt. Es ist meine grösste Freude, die ich habe, diese lieben Briefe zu empfangen, obgleich ich es nicht verdiene, da ich so selten aufwarte und so oft verhindert bin, meine Schuldigkeit zu thun. Aber ich merke, dass die Huld Mon Coeurs grösser ist als ich verdiene, und noch heut war ich so glücklich, mit einem Briefe, den der Herzog[5]) mitbrachte, begnadet zu werden.

[1]) Der Monat ist im Original vergessen, aber oben richtig angegeben; cfr. Nordberg l. c. I, 211.

[2]) Cfr. Seite 53 Anm. 1.

[3]) Bielowice, Adelsschloss in Samogitien, nahe der Stadt Rossieny. Der König blieb dort Februar und März 1702 stehen und wartete, dass die fürchterlichen Wege besser würden.

[4]) Der Monat ist im Original vergessen, aber sicherlich März; cfr. Nordberg l. c. I, 226.

[5]) Der Herzog von Holstein-Gottorp kehrte von einer Reise nach Stockholm, die er mitten im Winter gemacht hatte, zurück. Cfr. Nr. 44.

Er kam heut ganz unvermuthet hier an; niemand wusste ein Wort davon, bis er mitten unter uns stand, als eben das Hochamt begann. Er hat, Gott sei Dank, eine recht glückliche und schnelle Reise von 9 Tagen hierher gemacht.

Oberst Daldorf[1]) übergab mir noch einen Brief, so dass ich doppeltes Glück hatte und mit zweien, die sich meine Schwester bemüht hatte zu schreiben, auf ein Mal erfreut wurde. Ich kann für dies Alles nicht hinlänglich danken, sondern bitte Mon Coeur mir beständig ihre Gunst zu bewahren.

Ich habe sonst nichts Besonderes zu berichten. Wir fangen jetzt an aufzubrechen und Samoiten[2]) zu verlassen und weiter vorzugehen. Wir sind hier einige Wochen stehen geblieben, um eine Besserung der Wege, die nun eingetreten ist, abzuwarten. Vorher waren die Wege so fürchterlich, dass man bis zum Gürtel in Wasser und Koth watete.

Ich will meine theure Schwester nun nicht länger mit meinem Schreiben aufhalten. Auch kann ich nicht mehr, denn die Tinte im Tintenfass ist bereits zu Ende und will nicht mehr fliessen. Ich bin und verbleibe Euer

treuster Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 49. Lager bei Crakau d. [August][3]) 1702.

Durchlauchtigste Prinzessin,
theure Schwester!

Ich kann die Gelegenheit, dass Marschall Görts[4]) von hier abreist, nicht unbenutzt lassen, ohne nach meiner Schuldigkeit meiner theuren Schwester mit meinem unterthänigen Schreiben aufzuwarten,

[1]) Cfr. Seite 17 Anm. 1.

[2]) „Samoiten" = Samogitien.

[3]) Das Datum ist im Original vergessen. Der König stand zwei Monate (August und September 1702) im Lager vor Krakau.

[4]) Was Goertz und seinen Auftrag betrifft, cfr. Seite 12 Anm. 3.

was ich einige Zeit nicht thun konnte, da hier in Polen Briefe nicht gut fortkommen, man hätte denn Gelegenheit, sie escortiren zu lassen.

Ich fürchte, dass meine früheren Briefe, schon seit Warschau, vielleicht auch nicht angekommen sind. Von dem letzten Briefe, den ich an Mon Coeur gleich nach der Schlacht[1]) schrieb, weiss ich auch, dass er fortgenommen ist[2]).

Ich machte darin Meldung von der glücklichen Schlacht, und von dem, was, Gott bessre es, nunmehr ohne Zweifel Mon Coeur ebenso gut wie uns hier bekannt sein wird, von dem schweren und grausam grossen Unglück, welches uns hier zugestossen ist, dass wir unsern lieben und theuren Schwager, den Herzog, verloren haben, was wir nie genug und hinreichend beklagen und betrauern können und was alle unsere Freude in Leid verwandelt. Aber wir müssen uns in des Höchsten Willen schicken und geduldig die wohlverdiente Strafe hinnehmen, die er uns aufzuerlegen für gut hält; denn er wird uns kein schwereres Kreuz auferlegen, als er uns selbst tragen helfen wird.

Ich darf meine theure Schwester nicht länger aufhalten, sondern empfehle mich schliesslich und verbleibe

Mon Coeurs
unterthänigster und treuster Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Cracau [im September][3]) 1702. Nr. 50.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Ich kann nicht unterlassen, meiner Herzensschwester mit diesem geringfügigen Schreiben aufzuwarten, da ich Gelegenheit habe, den Brief mit einem Expressen, der von hier abgeht, fortzusenden.

[1]) Die Schlacht bei Klissow.

[2]) Der König giebt hier selbst den Grund an zu der Lücke, die sich in der Brief-Sammlung für die Zeit vom März—August 1702 findet.

[3]) Der Monat ist im Original ausgelassen, ist aber September; cfr. S. 58 Anm. 3 und 4.

Seitdem ich gezwungen war, meinen letzten betrübenden Brief zu schreiben, als Jörts[1]) hier von Cracau abreiste, ist nichts Besonderes hier passirt. Was vorher geschehen und passirt ist, wird Euch alles bekannt sein, so dass ich diesmal nichts Besonderes berichten kann, ausser dass[2]) bei Cracau und werde vielleicht bald aufbrechen um weiter im Lande umherzuspazieren[3]).

Vor einigen Tagen kam durch einen unglücklichen Zufall Feuer aus und brannte der grösste Theil des Schlosses hier in Cracau nieder. Es war ein schönes Schloss und von König Sigismundus erbaut[4]).

Ich habe nun auch nachträglich, seit Jörts abreiste, meiner Schwester und der Königin und später auch Schwester Hedwigs traurige Briefe erhalten, wonach sie der so sehr traurigen Nachricht[5]) bereits kundig waren. Ich wünsche, dass der Herr Euch alle in diesem so übermässig grossen Schmerz trösten möge und besonders Schwester Hedwig, dass sie sich nicht allzu heftig über das, was doch erträglich sein kann, grämen möge. Ich hoffe, dass meine theure Schwester und die Königin sie aufs Beste trösten werden.

Ich verbleibe schliesslich

Meiner theuersten Schwester
unterthänigster treuer
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 51. [Gegend von Sendomir im December 1702][6]).

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Ich kann die gute Gelegenheit, die sich dadurch bietet, dass

[1]) v. Goertz cfr. Nr. 48 und Nr. 49.

[2]) Die unterste Zeile der ersten Seite des Originalbriefes ist fortgeschnitten; mit ihr ein Postscriptum auf der anderen Seite.

[3]) Am 2. Oktober wurde nach Sendomir „weiterspaziert".

[4]) Das Schloss in Krakau brannte in der Nacht zum 6. September 1702 nieder. Siehe die Beschreibung davon bei Nordberg l. c. I, 284.

[5]) Ueber des Herzogs von Holstein Tod; cfr. Seite 13 Anm. 1.

[6]) Im Original fehlt das Datum, aber der Inhalt erfordert das oben

Stahlen[1]) von hier abreist, nicht vorübergehen lassen, ohne mindestens meine ergebene Aufwartung zu machen und zugleich meine Herzensschwester zu bitten, dass sie es nicht ungnädig aufnehmen möge, wenn ich nun wieder eine Zeit lang in Folge von allerlei Zufällen behindert worden bin, so dass ich mit meinen geringen Schreiben nicht aufwarten konnte. Aber ich habe Ursache, mich aufs höchste bei meiner Schwester zu bedanken, die so gnädig war und mich so fleissig mit ihren allertheuersten Briefen erfreut hat.

Ich bin allerdings so unglücklich gewesen, dass ich diese Wohlthat nicht ganz geniessen konnte, da die Mangelhaftigkeit der Post in der Briefbestellung grosse Langsamkeit herbeigeführt hat[2]), so dass ich erst neulich mit einem Male einen ganzen Haufen von meiner lieben Schwester Briefen erhielt, worunter einige bereits vom Mai Monat alt waren. Ich hoffe, dass ich, wenn die Armee einmal wieder näher kommt, dann wieder von einer schnelleren Correspondence profitiren werde.

Aus meiner allertheuersten Schwester Brief ersehe ich, dass meine Schwester den heiligen Vorsatz hat, am ersten Advent mit Gottes Gnade zum ersten Mal das Mittel zu ihrer Seligkeit zu benutzen, was nun wohl schon geschehen sein wird. Dazu gratulire ich meiner theuersten Schwester aus tiefstem Herzen und wünsche Mon Coeur ausserdem allen daraus folgenden Segen.

Den ersten Brief Mon Coeurs vom Sommer, worin die Schwester erwähnte, dass sie gesonnen sei, zum heiligen Abendmahl zu gehen, habe ich auch erhalten. Ich antwortete sofort darauf und brachte auch meine Glückwünsche dazu dar. Mein Brief muss aber nicht angekommen sein[3]).

Angegebene. Der Brief ist mit Rücksicht auf den Tod des Herzogs von Holstein-Gottorp mit einem schmalen schwarzen Rande umgeben.

[1]) Staël von Holstein, Otto Wilhelm, Oberstlieutenant bei des Herzogs von Holstein-Gottorp Garde, geboren 1668. Er war von der Königin-Wittwe mit Briefen an den König gesandt, den er im südlichen Polen in der Gegend von Sendomir traf.

[2]) Während der Zeit (Juli—Decbr. 1702), da Karl XII. nach der Einnahme von Krakau sich im südlichen Polen aufhielt, war der Postgang sehr unregelmässig.

[3]) Wenigstens ist der erwähnte Brief in den Sammlungen nicht zu finden.

Ich nehme mir auch gleichzeitig die Freiheit, meiner Herzensschwester ein glückliches, fröhliches, gutes Neujahr zu wünschen, und ich wünsche, dass unser Herr allezeit seine milde Gnadenhand über Euch halten und mit seiner Allmacht Mon Coeur beschützen und vor allem Schaden und Verderben bewahren möge, so dass wir uns alle darüber freuen können, dass wir von meiner theuren Schwester beständigem Wohlergehen hören.

Dies ist das grösste Glück dessen, der ist und immer bleibt mon coeurs

unterthänigster Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte mich dem jungen Herzog C. F. zu empfehlen. Hier passirt jetzt nichts Grosses, wovon ich berichten könnte, ausser dass wir so allmälig beständig weiter fort marschiren. Ober-Prediger Tingval[1]) ist hier an einem unverschämten Fieber gestorben.

Der kleine Schaden[2]), den ich am Schenkel genommen habe, ist fast ganz geheilt und wieder gut.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 52. Lager bei Thorn d. 6. Novemb. 1703.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Ich bin heut so glücklich gewesen, wiederum zwei von Mon Coeurs allertheuersten Briefen auf ein Mal zu erhalten, welches Glück

[1]) Tingvall, Johann Ingemarsson, Oberhofprediger, geboren 1667, starb vor Sendomir am 13. December 1702.

[2]) „Der kleine Schaden am Schenkel" bestand darin, dass der linke Schenkelknochen an zwei Stellen oberhalb des Knies gebrochen war. Es geschah dies bei einer Musterung im Lager vor Krakau, wo des Königs Pferd über einen Zeltstrick stürzte (am 20. September 1702). Der König musste in Folge dessen eine Zeit lang das Bett hüten und während des Marsches von Krakau eine Zeit lang auf einer Bahre getragen werden. Die Folgen des Beinbruches machten ihn auch für seine spätere Lebenszeit etwas lahm. Cfr. F. F. Carlson: l. c. VII, 136 flg.

mir Unwürdigen so oft wiederfährt, dass ich mich ganz unvermögend fühle, jemals dafür in hinreichender Weise zu danken. Ich werde auch niemals mich solcher Gunst hinreichend würdig machen können, besonders da ich durch meine so grosse Nachlässigkeit etwas ganz anderes verdiene. Ich würde vollkommen aus Eurem Gedächtniss verschwinden, wenn nicht Mon Coeurs überströmende Huld gegen mich, auf die ich mich stets verlasse, mir immer erhalten bliebe.

Ich freue mich übermässig, dass mon coeur sowohl wie die Königin von ihrer bösen Krankheit restituirt sind. Ich wünsche auch, dass Schwester Hedwig, von der ich noch nicht vernommen habe, dass sie vollkommen besser sei, bald wieder zu ihrer vollen Gesundheit gelangen möge, worauf ich mir sichere und feste Hoffnung mache; auch hoffe ich, dass es jetzt vielleicht schon vollkommen besser mit ihr sein wird.

Von hier habe ich nichts Grosses zu berichten, denn es dürfte Mon Coeur wohl bereits bekannt sein, dass wir eine ganze Menge Sachsen hier in Thorn gefangen genommen haben, die während des ganzen Sommers hier gelegen und die Garnison gebildet haben. Wir sind nun im Begriff, sie von hier seewärts den Strom hinunter zu transportiren[1]).

Wir haben im Sommer hier ein recht gutes und ausserordentlich ruhiges Lager[2]) gehabt, so dass uns nichts fehlte. Jetzt aber, wo die Jahreszeit vorgerückt ist, beginnen die Regimenter der Wärme wegen wieder nach den Städten zu marschiren. Es passirt nun hier nichts, bis man wieder irgend eine Gelegenheit erhält, etwas auszurichten.

Ich wage nicht mit meinem unbedeutenden Schreiben länger zu belästigen, sondern empfehle mich Eurer Huld und verbleibe

Meiner theuersten Schwester
unterthänigster Bruder
und treuer Diener
Carolus.

[1]) 4000—5000 sächsische Gefangene wurden im Herbst 1703 nach Schweden hinübergeschifft, wo sie dann viel Kosten und Sorgen verursachten.

[2]) Ein halbes Jahr lang hatte das schwedische Heer bei Thorn gelegen.

P. S. Ich bitte meine theuere Schwester, den Damen meine gehorsamste Recommendation zu machen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 53. Weisenhof[1]) d. 10. Decemb. 1703.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Die Gelegenheit, dass Oberst Daldorf nun nach Schweden zu gehen gedenkt und das Glück haben wird, Mon Coeur aufzuwarten, kann ich nicht vorüber gehen lassen, ohne meiner Herzensschwester hierdurch meine schuldige Aufwartung zu machen, indem ich Mon Coeur bitte, mir alle Zeit ihre gewohnte Gnade zu bewahren.

Als ich gestern hier ankam, wurde ich wieder durch einen von meiner theuren Schwester Briefen beglückt. Ich ersehe daraus, dass sich das Gerücht verbreitet hat, ich würde im Herbst auf einige Zeit nach Stockholm kommen. Es würde für mich ein grosses Glück sein, wenn sich Zeit und Gelegenheit fände, meine persönliche Aufwartung zu machen; ich würde sie sicher nicht versäumen, auch keine Mühe sparen, um dies Glück zu erlangen. Da aber meine Function erfordert, dass ich stets auf meine Hantirung hier Acht haben muss, so werde ich hier festgehalten, und muss dies aussetzen, um meine Pflicht zu erfüllen und meinem Handwerk zu leben, ohne Rücksicht auf mich und mein eigenes Vergnügen.

Meiner Herzensschwester habe ich sonst nichts Grosses zu berichten, ausser dass hier, als ich von dem alten Hauptquartier Topolno[2]) aufbrach und einige Tage fort war, so dass niemand wusste, wo ich geblieben war, sich im Hauptquartier dasselbe Gerücht ver-

[1]) Cfr. Seite 15 Anm. 4.

[2]) Topolno, ein Kloster nahe der Stadt Kulm, wo Karl XII. nach der Einnahme von Thorn bei seinem Marsche nach Norden kampirte. Der König scherzt hier über das Gerücht von seiner Heimreise, welches entstand, da er von Topolno — um Rehnskölds abgelegenes Lager zu besuchen — mit geringer Begleitung einen dieser waghalsigen Eilritte mitten durch Feindes Land unternahm, welche ihn den Blicken seiner Umgebung manchmal plötzlich verschwinden liessen.

breitete, wobei einige vermutheten und meinten, ich wäre davongegangen und eiligst mit dem Transport[1]), der die Gefangenen hinüberführen sollte, nach Schweden gezogen. Selbiger ist nun bereits von dort wieder zurück und in Dantzigk angekommen.

Da ich fort war, war ich in Dirschau und Marienburg einiger Angelegenheiten wegen, die ich dort auszurichten hatte. Danach marschirte ich in gleicher Eile mit einigen Regimentern, die um Marienburg lagen, nach Elbing und zwang die Stadt, Garnison einzunehmen, die nun die Stadt wegen ihres grossen Uebermuthes, den sie gegen die Schweden und die von den schwedischen Truppen erhaltenen Befehle an den Tag gelegt hat[2]), brandschatzen und von ihr Contribution eintreiben soll.

Ich will meine theure Schwester nun nicht länger aufhalten, sondern verbleibe

meiner Herzensschwester
unterthänigster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte meine gefällige Empfehlung den Hofdamen.

[Original ist Privatbesitz in Dänemark.]

Heilsberg[3]) d. 9. Jan. 1704. Nr. 54.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Anders Düben[4]) kam heut Abend zu mir und sagte, dass er morgen nach Hause reisen würde. Da ihm nun meine theuerste Schwester befohlen hat, dass er Briefe mitbringen soll, so kann ich

[1]) Wegen des Transportes der sächsischen Gefangenen cfr. S. 61 Anm. 1.

[2]) Die Stadt Elbing musste es nach der Einnahme theuer entgelten, dass sie M. Stenbock eine spöttische Antwort gegeben hatte, als er sie einige Tage vorher aufforderte, schwedische Besatzung einzunehmen. Cfr. Nordberg l. c. I, 430 flg.

[3]) Cfr. S. 17 Anm. 2.

[4]) Düben cfr. S. 4 Anm. 1.

in Folge dieses Befehls nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit meine Pflicht zu erfüllen und mit diesen wenigen Zeilen in Unterthänigkeit aufzuwarten, indem ich Mon Coeur dabei bitte, mir ihre gewohnte Huld allezeit zu bewahren, mir, der ich nichts mehr wünsche als beweisen zu können, dass ich wirklich bin meiner Herzensschwester

unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 55. Heilsberg d. 24. [März][1]) 1704.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theure Schwester!

Meiner Herzensschwester verschiedene gnädige Schreiben erhalte ich sehr oft, wiewohl ich mich durch meine grosse Nachlässigkeit und Hintenansetzung meiner pflichtschuldigsten Aufwartung dessen beständig unwerth mache. Ich kann meiner theuren Schwester nicht genug danken für all die Gnade, mit der ich beglückt werde, und die mir ohne jegliches Verdienst meinerseits widerfährt.

Ich, der ich nun wieder eine lange Zeit durch verschiedene Zufälle gezwungen gewesen bin, meine Schuldigkeit zu versäumen, müsste nun wirklich sehr fürchten, dass ich Mon Coeurs grace verliere; aber ich getröste mich dessen, dass meine theure Schwester mir so wohlgeneigt ist und mit meinen Fehlern Nachsicht haben wird. Da nun G. L. Mörner[2]) von hier nach Schweden reist, so nehme ich mir hiermit die Freiheit, mich bei dieser Gelegenheit bei Mon Coeur mit meinem geringfügigen Schreiben einzufinden.

Hier geht übrigens alles gut und alles ist still, denn hier ist jetzt nicht viel zu machen. Wir liegen nur im Quartier und lauern darauf, dass der schöne Frühling wiederkommen soll. Die Trabanten und der Hofstaat, die hier in Heilsberg Hof[3]) liegen, divertiren

[1]) Der Monat ist im Original vergessen, ist jedoch März; cfr. Nr. 12.

[2]) Cfr. S. 19 Anm. 1.

[3]) „Hof" wahrscheinlich die bischöfliche Residenz.

sich hier gelegentlich auf Bällen und Assembleen mit der Weiblichkeit dieser Stadt, welche aus fünf Personen[1]) besteht. Die Trabanten und der Hofstaat sind sehr begierig darauf gewesen; denn es ist dies die erste Stadt, in welche sie zu liegen kamen, seitdem der Krieg begonnen hat. Und diesmal war es ein Zufall, dass sie hier in eine Stadt gelegt wurden, so dass ich nicht ausweichen konnte.

Was ich noch mehr an particulariteten von hier zu berichten habe, wird alles G. L. Mörner[2]), der dies Schreiben überbringt, ausführlicher wissen, wie auch G. Spens[2]), der nun gleichfalls nach Hause reist.

Ich habe ausserdem beide gebeten, meine gehorsame Recommendation mündlich zu überbringen und verbleibe bis zum Tode

Meiner theuren Schwester
unterthänigster treuster
Diener und Bruder
Carolus.

P. S. Mon Coeurs gnädigem Befehl in Bezug auf Gab. Sparre[3]) würde ich gerne nachkommen. Da aber die Mannschaft, welche er verlangt, noch in Schweden stehen bleibt, so ist kein Oberst für dieselbe nöthig, so lange sie dort bleibt. Ich bitte meine theure Schwester dies nicht ungnädig aufzunehmen; er ist übrigens auch in Wahrheit nicht sehr capabel dazu.

Was mir sonst Mon Coeur über Lieut. C. Wrangels[4]) Begehren schreibt, so steht dies nicht bei mir, sondern bei meiner Schwester selbst.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) In Karls XII. Winterquartieren ging es oft heiter zu; man vergnügte sich mit allerhand Belustigungen und Aufzügen. Cfr. Nr. 34 und 37.

[2]) Cfr. S. 19 Anm. 1 und 2.

[3]) Sparre, Gabriel, geboren 1646, Baron und Oberstlieutnant bei den Priesterdragonern. Starb 1707.

[4]) Cfr. S. 45 Anm. 2.

Nr. 56. Heilsberg d. 9. Juni 1704.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theuerste Schwester!

Meiner Herzensschwester wage ich heut mit diesem gehorsamst aufzuwarten, indem ich dabei ganz unterthänigst bitte, Mon Coeur wolle es nicht ungnädig aufnehmen, dass ich in dieser Zeit[1]) wieder so nachlässig gewesen bin und mich abhalten liess, die vielen gnädigen Briefe meiner allertheuersten Schwester zu beantworten. Ich bin während der ganzen Zeit durch verschiedene Vorfälle[2]) von der Erfüllung meiner schuldigen Pflicht abgehalten worden, so dass ich nun ganz rathlos bin wie ich noch eine Entschuldigung finden soll, wenn mir nicht bliebe, dass ich mich auf Mon Coeurs Gunst verlassen kann, von welcher ich hoffe, dass sie nun wie immer mit meinem grossen Vergehen Nachsicht haben wird.

Von hier habe ich nichts Besonderes zu berichten, denn was hier passirt ist, wird bereits alles bekannt sein. Wir haben eine ganze Schaar schwedischer Frauen[3]) hier gehabt, die im Frühling zu Schiff herüberkamen und unter denen sich eine Menge Bräute befanden, so dass wir hier fast täglich Hochzeit gefeiert haben. Aber das Vergnügen wird für die neu verheiratheten Männer nun bald vorüber sein, denn wir werden in kurzer Zeit aufbrechen und versuchen, uns mit der angenehmen und gewohnten Feldpromenade zu divertiren.

Meiner Schwester dürfte es ferner bereits bekannt sein, dass ich vor einigen Wochen das so grosse Unglück hatte, den guten Axel

[1]) Von Ende März bis Anfang Juni 1704 ist eine Lücke im Briefwechsel.

[2]) Zu solchen „Vorfällen“ waren nicht nur die unaufhörlichen Musterungen und Uebungen der durch geworbene und aus Schweden angekommene Rekruten eifrig verstärkten Armee zu rechnen, sondern auch die wichtigen Verhandlungen mit der Stadt Danzig und den Conföderirten in Warschau in Betreff der polnischen Königswahl. Cfr. F. F. Carlson l. c. VII, 349 flg.

[3]) Die Frauen der Offiziere und der Beamten durften ins schwedische Hauptquartier zu Besuch kommen, wenn das Heer längere Zeit stillstand. Setzte sich aber die Armee in Bewegung, dann mussten sie wieder zurückkehren, denn der König duldete auf seinen Kriegszügen keine Frauen im Lager.

Hård[1]) dadurch zu verlieren, dass er durch Unachtsamkeit beim Spielen durch einen Schuss so unglücklich blessirt wurde, dass er in Folge dessen später starb.

Ich werde soeben wieder gestört, so dass ich nun nicht Zeit habe mein unterthäniges Schreiben fortzusetzen, sondern schliessen muss. Ich bitte desshalb zu verzeihen, dass ich in der Eile so schlecht und confuse schreiben musste. Ich empfehle mich Mon Coeurs beständiger Gnade und verbleibe bis zum Tode

Meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Ort Rawicz[2]) d. 4. Jan. 1705. Nr. 57.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theuerste Schwester!

P. S.[3]) Ich sende meine Recommendation an alle Damen, an ...[4]) und an Frau Cloot, die Hofmeisterin und Greta Wrangel und auch an Emerinka[5]).

Meine allertheuerste Herzensschwester! Ich bin nun eine lange Zeit abgesperrt und genöthigt gewesen, das grosse Glück und die Gnade unbenutzt zu lassen, die mir Mon Coeur gewährt, indem es mir immer gestattet ist, Mon Coeur mit meinen werthlosen Briefen aufzuwarten. Ich wage es daher auch wieder mich mit diesem unterthänigsten Schreiben einzustellen.

[1]) Hård, Axel, Kammerherr und Stallmeister. Er war dem König in die Schlachten bei Narwa und an der Düna gefolgt, wurde aber bei Heilsberg bei einer Uebung von dem Könige erschossen, der darüber tief bekümmert war. Cfr. Nordberg l. c. II, 689.

[2]) Rawicz cfr. S. 21 Anm. 3.

[3]) Das Postscriptum hat im Original seinen Platz in dem leeren Raum unter der Ueberschrift erhalten.

[4]) Ein unleserlicher Name.

[5]) Cfr. Nr. 15 und 33.

Nachdem ich so lange meine Pflicht in unverantwortlicher Weise versäumt habe [1]), komme ich jetzt, um die Vergünstigung nachzusuchen, dass ich wiederum bei meiner Herzensschwester meine schuldigsten Aufwartungen beginnen und meine unterthänigsten und ganz unzulänglichen Danksagungen abstatten kann für alle diese grosse und beständige Huld, in der mich Mon Coeur stets behält, ohne dass ich dessen würdig wäre, und wozu mich Mon Coeur ausserdem so oft mit ihren allertheuersten und gnädigen Briefen, die ich erhalte, beglückt. Ich sollte eigentlich all dieses Glück verwirkt haben und desselben meiner grossen Nachlässigkeit wegen verlustig gehen. Denn wenn ich an alle meine Versäumnisse und an die schlechte Hintenansetzung meiner Pflichterfüllung denke, so ergreift mich Furcht, und je mehr ich ins Auge fasse, was ich eigentlich verdiente [: insofern meiner Schwester Huld nicht grösser als mein Verschulden wäre :], je mehr finde ich mich all' der Gnade, die mir Mon Coeur stets widerfahren lässt, unwürdig.

Ich bitte nur, Mon Coeur wolle nicht ermüden, mir ihre Huld auch ferner wie bisher zu continuiren.

Von hier habe ich meiner Herzensschwester nichts Besonderes zu berichten, denn hier ist jetzt Alles sehr friedlich und passirt nicht viel, bis man wieder so glücklich ist, eine fröhliche Gelegenheit, sich zu divertiren, zu bekommen. Was während des ganzen Sommers in diesem Jahre passirt ist, wird meiner theuersten Schwester hinreichend genug bekannt sein. Die ganze Zeit verging nach Gewohnheit mit Hin- und Hermärschen, zuerst an Warschau vorbei nach Sandomir, Jaroslaw, Lemberg, und dann wieder zurück nach Samoch an Lublin vorüber und nach Weingraf, dem Bugstrom und dann nach Warschau und von dort den Weg hierher zuletzt nach Schlesien hinein [2]).

Auf diesem Marsche war ein Theil der schwedischen Cavallerie

[1]) Zwischen diesem und dem nächstvorhergehenden aufbewahrten Briefe ist ein halbes Jahr Zwischenraum.

[2]) Es ist dies der abenteuerliche Zug nach Lemberg im Sommer 1704 und die darauf folgende Verfolgung der Sachsen bis an die Grenze von Schlesien, welche Vorgänge der König hier mit schnellen Strichen zeichnet. Cfr. Nr. 13.

so glücklich, dass sie eines Abends beim Dunkelwerden ein Treffen mit der sächsischen Infanterie hatte, die mit Hilfe der Dunkelheit zuletzt Gelegenheit fand, sich vor der schwedischen Cavallerie zu salviren; später fasste sie einmal einen Haufen Moskowiter und ein anderes Mal einen Haufen Kosaken, welche fast alle massakrirt wurden [1]).

Seitdem hat die Armee in Dörfern gelegen und bis dato nichts ausgerichtet, alle liegen vielmehr still und haben Faulenzertage, bis es wieder zu thun geben wird. Ich habe noch nicht Zeit gehabt mich ringsum zu den Regimentern zu begeben; meistens musste ich bisher hier in Rawicz bleiben.

G. Lieutnant Arved Horn [2]), welcher Gefangener der Sachsen ist, befindet sich jetzt auch hier und ist auf Ehrenwort hierhergereist, der Gefangenenauswechslung wegen, welche die Sachsen wünschen. Nachdem Arved Horn hier angekommen, erkrankte er und befand sich sehr schlecht; aber es geht ihm bereits besser, so dass er vermuthlich bald fortreisen kann.

Dem Wunsche meiner Herzensschwester betreffs des Professors Rudeen [3]) habe ich nicht nachkommen können, da das Gewünschte bereits fort war, ehe der Brief meiner allertheuersten Schwester ankam. Mon Coeurs Befehl betreffs Carl Horn [4]), der Marschall war, werde

[1]) Es sind dies die Treffen bei Punitz und Fraustadt im Oktober 1704, die hier erwähnt werden. Cfr. S. 22 Anm. 3 u. S. 23 Anm. 1.

[2]) Horn, Arvid Bernhard, cfr. S. 29 Anm. 1. Er war während des Marsches des Königs nach Lemberg mit einer unbedeutenden schwedischen Abtheilung in Warschau zurückgelassen und musste sich dort dem König August zum Gefangenen ergeben. Später durfte Horn behufs Auswechselung der Gefangenen auf sein Ehrenwort mehrere Reisen nach dem schwedischen Lager und nach Dresden unternehmen, bis er endlich im Februar 1705 gegen Generallieutnant Allard eingetauscht wurde.

[3]) Rudén, Torsten, Professor in Abo, geboren 1661. Er gab 1704 „Helikons unterthänige Freudengesänge“ heraus und wurde 1716 Bischof in Linköping. Er ist der Stammvater des gräflichen Geschlechts Rudenschöld. Starb 1729.

[4]) Horn, Karl, Baron und Kammerherr, geboren 1665, gestorben 1711. Er war 1697 Marschall bei der Gesandschaft in Ryswick gewesen.

ich gern erfüllen und nach einem Ausweg für ihn suchen, damit ihm geholfen werden kann.

Ich habe überdies auch Mon Coeurs letzten lieben Brief erhalten, der meldet, dass Mon Coeur und meine Schwester Hedwig im Sinne haben, eine beschwerliche Reise zu machen und hierher zu reisen. Ich würde wahrlich nichts höher wünschen als wieder einmal bei meinen Herzensschwestern persönlich meine unterthänigste Aufwartung machen zu können, was das grösste Glück wäre, was ich hier auf Erden haben könnte. Auch würde ich, wenn das Soldatenwesen dies zuliesse, nicht zu reisen und mich einzufinden unterlassen, um meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Aber für meine theuren Schwestern halte ich unvorgreiflich die Reise für fast unausführbar und zu beschwerlich, und besonders ist nie eine Sicherheit für den dauernden Aufenthalt der Armee vorhanden[1]).

Ich muss nun schliessen, und zum Schluss wünsche ich Mon Coeur ein fröhliches gutes neues Jahr mit aller prosperité und bitte, dass Mon Coeur überzeugt sein möge, dass ich bin ihr

unterthänigster treuster Bruder und Diener

Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 58. Rawicz d. 19. [Januar][2]) 1705.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theuerste Schwester!

Meines Herzens theuerste Schwester! Ich kann nicht unterlassen, mit diesen wenigen Zeilen Mon Coeur in Unterthänigkeit aufzuwarten, um für die grosse Huld zu danken, die mir stets zu theil wird und mitzutheilen, dass ich nun auch Mon Coeurs lieben Brief durch Anders

[1]) In eben so zarter Weise lehnt der König in einem ungefähr gleichzeitig an Hedwig Sophie gerichteten Briefe den Plan der Prinzessinnen, ihren Bruder im Lager zu besuchen, ab. Cfr. Nr. 14.

[2]) Der Monat ist im Originalbriefe vergessen, ohne Zweifel ist aber Januar gemeint. Cfr. Nr. 14.

Duben[1]) erhalten habe, der jetzt hier angekommen ist und mich durch viele Mittheilungen über Mon Coeurs gutes Befinden beglückt hat.

Gleich darauf habe ich aber trauriger Weise vernehmen müssen, dass meine Herzensschwester, Gott gnade uns, unpass geworden ist und die Masern bekommen hat, die eine so schwere Krankheit sind. Gott sei Dank, dass alle hoffen können, sie werde gelinde auftreten, was der höchste Gott geben möge, wie auch, dass wir morgen mit der Post grössere Gewissheit darüber erlangen. Ich zweifle nicht an der Barmherzigkeit unseres Herrn, der allezeit seine grosse Gnade gegen uns erweist, und voll und fest rechne ich auf die Gnade, dass ich immer mit guten Nachrichten über meiner Schwester erwünschtes Befinden getröstet werde und dass diese Unpässlichkeit nun bereits in der Hauptsache überstanden sein möge.

Ich wage nun nicht länger meine Herzensschwester mit meinem geringfügigen Schreiben aufzuhalten, und empfehle mich der Huld Mon Coeurs, der ich unaufhörlich bin und bleibe meines Herzens theuerster Schwester

unterthänigster
treuster Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. Meine Recommendation allen Damen und Emrentza.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Rawicz d. 23. Jan. 1705. Nr. 59.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theuerste Schwester!

Gott sei Dank! Nachdem ich nun die erfreulichsten Meldungen erhalten habe, dass in der schweren und gefährlichen Krankheit[2]) meiner theuersten Herzensschwester, Gott sei gelobt, eine glückliche Besserung eingetreten ist, und dass nun Alles sich glücklich zu einer

[1]) Düben. Cfr. S. 4 Anm. 2.
[2]) Cfr. Nr. 58.

baldigen und durchaus vollkommenen restitution anlässt, kann ich nicht unterlassen, aus dieser Veranlassung mit meiner unterthänigsten Gratulation zu kommen; denn ich hoffe auch, dass Mon Coeur nun bereits alles vollkommen überstanden hat und dass diese schwere Erschütterung zu Ende ist, die vermuthlich für die Zukunft bewirken wird, dass Mon Coeurs Gesundheit viel besser und beständiger sein wird als bisher.

Da ich heut so glücklich bin, Mon Coeur meine schriftliche Aufwartung zu machen, obwohl ich nicht persönlich dieser Gunst theilhaft werden kann, so wage ich auch noch mit diesem geringfügigen Briefe Mon Coeur von ganzem Herzen meine treuen und ergebensten Glückwünsche zu diesem gesegneten frohen Tage darzubringen, da ja heut meiner theuersten Herzensschwester glücklicher Geburtstag[1]) ist. Auch wünsche ich, unser Herr wolle immer und unaufhörlich Mon Coeur diesen Tag in steter Freude und in Wohlbefinden begehen lassen, uns Allen zum Trost, aber besonders mir, der abwesend sein muss, aber doch von ganzem Herzen bis zum Tode ist

Mon Coeurs
unterthänigster
und treuster Diener
und Bruder
Carolus.

P. S. Meine gehorsamste Recommendation der Hofmeisterin, Frau Clot und Emr[enza] und den Hofdamen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 60. Rawicz d. 12. April 1705.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theuerste Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester! Da die Post nun abgeht, nehme ich mir die Freiheit, Mon Coeur meine unterthänige Aufwartung zu machen. Ich bitte, meine Herzensschwester wolle in ihrer unaufhörlichen Güte Nachsicht mit mir haben, der ich

[1]) Cfr. Nr. 45.

wieder in Folge verschiedener Behinderungen eine Zeitlang meine Schuldigkeit versäumt und keine Zeit gehabt habe, unterschiedliche allertheuerste Briefe meiner Herzensschwester zu beantworten. Nun danke ich aufs Beste, dass meine Schwester mich so beständig mit ihren gnädigen Schreiben erfreut.

Besonders hat mir Mon Coeur jetzt eine allzu grosse Freude bereitet, da ich durch die Gräfin Piper[1]) ausser Mon Coeurs liebem Brief auch Mon Coeurs allertheuerstes Conterfey erhalten habe, wobei ich mir in Gedanken das Glück vorstelle, als wäre ich bei Mon Coeur zugegen, bis ich endlich zu diesem Glück, nach dem ich mich so sehne, gelangen werde und Mon Coeur wirklich meine unterthänigste Aufwartung machen kann.

Gott sei Dank, dass Mon Coeur sich nun bei guter Gesundheit befindet, nachdem meine Schwester so gut von den Masern fortgekommen ist. F....[2]) ist hier angekommen und brachte mir Mon Coeurs allertheuersten Brief. Er berichtet auch, Gott sei Lob, von Mon Coeurs gutem Befinden. Zwar meldet er auch, dass ihm im Augenblick seiner Abreise gesagt sei, Mon Coeur wäre ein wenig unpass, aber ich hoffe, dass dies keine vollkommene Kränklichkeit gewesen ist.

Von hier ist sonst weiter nichts Besonderes zu berichten, ausser dass sich in den diesmaligen Winterquartieren der Armee mehr schwedische Frauen als während des ganzen Krieges aufhalten. Hier in Rawicz befinden sich nun ungefähr acht oder neun Frauen; sie sind gestern zu König Stanislaus gereist, der 25 Meilen von hier auf seinem Gute, welches Ries heisst, wohnt. Ich glaube nicht, dass sie heut schon zurückgekommen sind. König Stanislaus ist auch einige Tage vorher hier in Rawicz gewesen. Hier in der Stadt sind einige Bälle abgehalten worden, und es gab auch sogar Masken auf dem Balle. Und jetzt werden wohl bei König Stanislaus Bälle und Maskeraden abgehalten werden, falls die Gesellschaft, welche gestern dorthin gereist ist, nicht schon heut Abend zurückkommt[3]).

[1]) Piper, Christina, Graf Karl Pipers Gemahlin, geborne Törnflycht. Sie besuchte ihren Mann im Feldlager sowohl 1705 in Rawicz, wie auch 1707 in Altranstädt.

[2]) Unleserlicher Name.

[3]) Man vergnügte sich also während des Winterquartiers in Rawicz

Ich wage es nun nicht länger, Mon Coeur aufzuhalten, sondern empfehle der Huld Mon Coeurs denjenigen, der bis zum Tode ist

mon Coeurs
unterthänigster treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich bitte mich den Hofdamen allesammt aufs Beste zu empfehlen, auch der Hofmeisterin, Frau Clot, Greta Wrangel und Emerensa.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 61. Rawicz d. 15. Mai 1705.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester! Ich habe nun wieder eine Zeit lang versäumt, meine unterthänige Aufwartung zu machen. Dennoch erkühne ich mich nun hiermit hervorzutreten und bitte demüthigst, Mon Coeur wolle in ihrer gewohnten Gnade meine Nachlässigkeit, dass ich so oft meine Schuldigkeit versäume, übersehen. Ich bin in dieser Zeit durch verschiedene Zufälle abgehalten worden, meine Aufwartung zu machen und habe in Folge dessen meine Pflicht so sehr vernachlässigt, dass ich in Verlegenheit bin, noch irgend eine Entschuldigung zu finden. Desshalb weiss ich auch keinen anderen Rath, als dass ich mich in die unerschöpfliche Huld meiner Herzensschwester, die mir alle Zeit zum Trost dient, begebe. Wenn ich auch finde, dass meine Unwürdigkeit noch so gross ist, so weiss ich doch, dass Mon Coeurs Huld alles übertrifft.

Meine Herzensschwester ist allzu gütig gewesen und hat mich so oft mit ihren gütigen Briefen beglückt, dass ich Mon Coeur niemals dafür hinreichend danken kann. Noch weniger bin ich im Stande, mich jemals dessen hinreichend würdig zu machen. G. Lieutnant Posse's Gattin[1]) hat mir auch das Glück eines Briefes meiner Herzensschwester gebracht, wofür ich gleichfalls herzlich danke.

1705 recht tapfer, ebenso wie in Heilsberg im vorhergehenden Jahre. Cfr. Nr. 55 und 56.

[1]) Posse, Anna Christine, Gemahlin des General-Lieutenants und

Meiner Herzensschwester danke ich auch bestens für die guten Nachrichten, die ich durch den Brief der Schwester Hedwig erhalten, und nach denen die Königin nun, Gott sei Dank, von ihrer Unpässlichkeit befreit worden ist. Unser Herr stärke und bewahre sie und meine beiden Schwestern stets, das ist der höchste Wunsch, den ich auf Erden habe.

Von hier kann ich Mon Coeur sonst nichts Besonderes berichten ausser dem, was meiner theuren Schwester bereits bekannt sein wird, nämlich dass, nachdem die schwedischen Damen hierher gekommen waren, Arvid Horn auf Freiersfüssen ging, sich verlobte und bereits vor 14 Tagen Hochzeit gehalten hat[1]). Es ereignete sich jedoch gerade, dass er damals schwer krank wurde, so dass er beinahe keine Hochzeit halten konnte. Er liegt noch krank; doch geht es ihm wieder besser.

Der König in Polen[1]) und seine Königin und seine Mutter nahmen ebenfalls an der Hochzeit Theil; doch reiste die Königin bereits am anderen Tage von hier fort. Der König blieb jedoch noch ein Paar Tage zurück; er macht oft zwischenher Reisen und ist bald hier, bald wieder zu Hause. Auch der Prinz von Bevern[2]) ist hierhergekommen; er ist der Bruder der Zwillinge, die ein Mal in Schweden waren. Ferner kam der Prinz von Gotha[3]), welcher einige Zeit heimgereist war, vorgestern Abend hier an.

Ich erkühne mich nun nicht länger, meine Herzensschwester aufzuhalten, sondern bitte Mon Coeur nur, mir stets ihre Gunst zu bewahren und zu glauben, dass ich bis zum Ende bin Mon Coeurs

unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Obersten der Leibgarde zu Fuss Grafen Knut Posse, geborene Natt och Dag. Sie besuchte mit den anderen Officierfrauen ihren Mann im Winterquartier zu Rawicz. Cfr. Nr. 60.

1) Cfr. Nr. 16.

2) Heinrich Ferdinand, Prinz von Braunschweig Bewern, geboren 1684. Seine Mutter war 1698 mit ihrer Tochter in Heirathsangelegenheiten am schwedischen Hofe gewesen. Cfr. F. F. Carlson l. c. VI, 139.

3) Cfr. S. 53 Anm. 1.

P. S. Was Bielke[1]) betrifft, so entgeht er auf der Königin und meiner Schwestern Befehl der Todesstrafe.

Ich bin heut Abend, nachdem ich diesen meinen Brief geschrieben hatte, wieder durch einen von Mon Coeurs allertheuersten Briefen beglückt worden, den mir der Trabant Clodt[2]) heut Abend brachte. Ich kann meiner theuren nie genug für alle Huld danken, dass ich so oft durch Mon Coëurs liebe Briefe erfreut werde.

Ich bitte meine gehorsame Empfehlung an Frau Clot und alle Hofdamen, und an Emerensa und die Hofmeisterin und Greta Wrangel.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 62. Rawics 1705.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Da die Post gleich abgehen wird, komme ich in grösster Eile, um in Unterthänigkeit mit diesen wenigen Zeilen meiner Herzensschwester meine gehorsamste Aufwartung zu machen. Ich wünschte in der glücklichen Lage zu sein, dass ich sie an Stelle des Briefes selbst machen könnte, aber da ich dies noch nicht kann, so bitte ich, Mon Coeur wolle ihre beständige Gunst immer dem bewahren, der ich bis zum Tode bin

meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte meine Empfehlung aufs Beste an alle Bekannte zu machen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) Cfr. S. 30 Anm. 1.

[2]) Clodt, Peter Magnus, Trabant, fiel bei Pultawa in russische Gefangenschaft.

Blonie[1]) d. 25. D(ez.) 1705. Nr. 63.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theuerste Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester bitte ich demüthigst, sie wolle in Huld mit mir Nachsicht haben, der ich es nun eine ganze Zeit versäumt habe, meine unterthänige Aufwartung zu machen. Ich kann nicht anders, als mich in hohem Grade beunruhigen, wenn ich an meine grosse Nachlässigkeit denke, die so gross ist, dass sie auf keine Weise entschuldigt werden kann, die mich vielmehr so schuldhaft macht, dass ich aller Huld Mon Coeurs verlustig gehen müsste. Aber ich tröste mich allein mit Mon Coeurs unaufhörlicher Gunst, von der ich weiss, dass sie grösser ist, als alle meine Missethaten je sein können. Darauf verlasse ich mich und erkühne mich, mit diesem meinem geringen Schreiben zu kommen und meine schuldige Danksagung darzubringen für alle Huld, die Mon Coeur mir erweist und die sie mir besonders dadurch widerfahren lässt, dass ich so oft Mon Coeurs allerhuldvollste Briefe erhalten, was für mich ein so grosses Glück ist, dass ich es kaum voll würdigen, noch dafür Worte genug finden kann, um meine schuldige Erkenntlichkeit zu beweisen.

Ich kann auch nicht unterlassen, zu dem bevorstehenden Jahreswechsel mit dem herzinnigen Glückwunsche zu erscheinen, dass unser Herr über meine Herzensschwester allezeit seinen Segen halten und Mon Coeur bei stets unveränderlichem Wohlbefinden erhalten möge; dies ist mein innigster, höchster Wunsch, und ich bin gewiss, dass ihn der Höchste stets in Gnaden erfüllen wird. Ich hoffe auch, mir werde das Glück zu Theil werden, dass ich selbst einmal meine Glückwünsche darbringen kann, statt dass jetzt meine Briefe dieses Glück haben.

Inzwischen empfehle ich mich nun hiermit schliesslich Mon

[1]) Blonie, eine kleine Stadt westlich von Warschau, wo das schwedische Heer mehrere Male campirte und wo der König dies Mal fünf Monate lang (Aug.—Dec. 1705) sein Hauptquartier hatte, dabei in einem offenen Zelte wohnend.

Coeurs beständiger Huld, ich, der ich bis zu meinem Tode verbleibe meines Herzens allertheuersten Schwester

unterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Meiner Herzensschwester kann ich von hier nichts Erhebliches berichten, denn hier fällt nichts von besonderer Bedeutung vor. Die Armee steht hier noch still, wie sie es den ganzen Sommer gethan hat. Ich hoffe aber, es kommt bald zum Aufbruch, so dass wir uns nach Winterquartieren umsehen müssen.

Daldorf[1]), von dem Mon Coeur bekannt sein wird, dass er im Herbst einen Schuss schräg durch die rechte Seite des Kopfes erhielt, welches ein sehr gefährlicher Schuss war, ist nun, Gott sei Dank, wieder besser, so dass er gehen und reiten kann und bereit ist, das Spiel von Neuem zu beginnen.

Graf Piper hat mich sehr gebeten, in seinem Namen eine ergebenste Danksagung für alle Huld, die Mon Coeur ihm bewiesen hat, abzustatten und ihn sowie seine Gräfin der ferneren beständigen Huld Mon Coeurs zu empfehlen, was ich nicht unterlassen kann, hierdurch in aller Unterthänigkeit zu thun.

Ich bitte Mon Coeur, mich der Hofmeisterin, und Frau Klot und Emerensa und allen Hofdamen aufs Beste zu empfehlen, auch Greta Wrangel.

Mon Coeur bitte ich um Verzeihung, dass ich in der Eile immer so schlecht schreibe[2]).

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 64. Altranstat[3]) d. 23. Dezbr. 1706.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich bin nun so lange nachlässig gewesen und habe die unvergleichliche Huld gemissbraucht, die mir Unwürdigem zu theil wird,

1) Cfr. S. 17 Anm. 1.

2) Wohl berechtigte Entschuldigung!

3) Altranstädt, Rittergut, anderthalb Meilen von Leipzig. Wie

so dass ich nun ganz rathlos bin und nicht weiss, was ich beginnen soll oder wie ich mich nun wieder mit meinem unbedeutenden Schreiben nahen soll. Denn ich bin vollkommen unfähig, in genügender Weise die unterthänigste Danksagung exprimiren zu können, die ich schuldig bin und welcher ich aufs höchste bemüht bin mich zu entledigen für so unaussprechliche Huld, wie meine Herzensschwester mir Unwürdigem beweist und mir trotz aller meiner Fehler und meiner Unwürdigkeit noch immerfort zu theil werden lässt, indem ich so oft und beständig durch Mon Coeurs allertheuerste Briefe beglückt wurde, welche mir, da ich genöthigt war, so lange fern zu sein, die grösste Freude sind, die ich habe, eine so grosse Freude, dass ich keine grössere haben kann, und ich bin zu schwach, um meine Nachlässigkeit auf irgend eine Weise zu entschuldigen. Ich habe mich schon allzulange von meiner schuldigsten Aufwartung abhalten lassen, so dass ich längst verdient hätte, aller Huld verlustig zu sein; nun finde ich weiter keinen Ausweg, als mich wieder zu Mon Coeurs unaufhörlicher Huld zu flüchten, von der ich weiss, dass sie stets unveränderlich ist und nie endet, wie gross auch meine Missethaten sein mögen. Damit tröste ich mich und bitte also, Mon Coeur wolle aus solcher Gnade mit meiner langen Vernachlässigung Nachsicht haben. Ich habe oft meine unterthänigsten Briefe angefangen; da ich aber ein schlechter Schreiber bin, und unglücklicher Weise immer stets behindert wurde, so ist keiner zum Schluss gekommen [1]).

Ich kann nun von hier nichts Besonderes berichten, was Mon Coeur nicht bereits bekannt wäre, wie alles, was in diesem Feldzuge vorgefallen ist. Den ganzen Sommer hindurch hat sich nichts Ausserordentliches bei der Armee zugetragen; sie hat nur verschiedene Märsche in abgelegene Gegenden gemacht [2]), und nur einzelne Abtheilungen haben zuweilen das Glück gehabt, mit dem Feinde

bekannt, schlug Karl XII., nachdem er in Sachsen eingerückt war, für ein Jahr (Sept. 1706—Aug. 1707) dort sein Hauptquartier auf, und man zeigt noch heute seine unansehnliche Wohnung.

1) Diese umständliche Entschuldigung soll eine Lücke im Briefwechsel decken, die in den aufbewahrten Sammlungen sich über ein ganzes Jahr erstreckt (Dec. 1705—Dec. 1706).

2) Nach dem südöstlichen Polen, Wolhynien und Polesien.

zu kämpfen. Seitdem aber die Armee nach Sachsen gekommen ist, sind meist faule Tage gewesen und war nichts zu thun, was das Soldatenwesen anbelangt, nur solche Dinge, die zu erledigen sind, wenn die Armee stillsteht, meistens Schreibereien.

Der Friede wurde hier sofort, nachdem die Armee nach Sachsen[1]) hineinmarschirt war, geschlossen. Ich danke Mon Coeur allerunterthänigst für den allerhuldvollsten Glückwunsch. Meine grösste Freude ist, dass dieser Friedensschluss meiner Herzensschwester Befriedigung gebracht hat.

König August[2]) wohnt jetzt hier in Liepsig, welches eine Meile von Altranstat entfernt liegt. Ich bin einige Male mit ihm zusammengewesen. Er ist heiter und unterhaltend. Er ist nicht sehr gross, aber ramassirt[3]), etwas corpulent ist er auch. Er trägt seine eigenen Haare[4]); sie sind ganz dunkelfarbig.

Mon Coeurs Befehl in Betreff Ebba Sparre will ich versuchen nachzukommen. Ich beklage die gute Greta Wrangel[5]). Es wäre gut gewesen, wenn sie noch etwas hätte leben können; sie war stets fröhlich und munter. Seit Graf Johan[6]) und sie todt sind, werden manche Abwechselungen fehlen. Mon Coeur hat gnädigst die Auswechselung des Prinzen von Meliten[7]) befohlen. Ich würde Mon Coeurs Befehl gern nachkommen; aber es wird einige Hindernisse geben, so dass die Auswechselung nicht so schnell wird vor sich gehen können. Katharina Ebba Horn's Brüder[8]) sind mit dem Re-

[1]) Der Friede in Altranstädt wurde bereits am 14./24. Sept. 1706 geschlossen. Anfänglich wurde nur ein Waffenstillstand bekannt gemacht und erst am 16./26. Nov. wurde der Friedensschluss publicirt.

[2]) Friedrich August der Starke, geboren 1670, Kurfürst von Sachsen 1694—1733 und König von Polen 1697—1704 und 1709—1733.

[3]) „Ramassirt“ = stark gebaut.

[4]) Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen, die — ausser Karl XII. — Perücken trugen.

[5]) Cfr. S. 28 Anm. 2.

[6]) Steenbock. Cfr. S. 34 Anm. 2.

[7]) Alexander Artschelovitsch, Sohn eines Fürsten in Georgien, von den Schweden gewöhnlich „Prinz von Meliten“ genannt. Bei Narwa 1700 gefangen, verblieb er in Schweden bis zu seinem Tode in Haft. Er starb in Piteå 1711.

[8]) Horn, Karl Gabriel, Baron und Oberst bei der pommerschen In-

giment bereits von König August ausgeliefert worden und werden jetzt damit beginnen, das Regiment wieder aufzurichten.

Mon Coeur schreibt in einem ihrer Briefe von dem Gerücht in Betreff meiner Mariage; da muss ich denn gestehen, dass ich wohl den Soldaten geweiht bleiben und in Lust und Noth mit ihnen leben und sterben werde [1]). Einer Mariage suchen wir alle, die wir hier bei dieser Armee sind, zu entgehen. Denn das ist bei der ganzen Armee verboten, sowohl zur Zeit, als sie in Polen war, als auch seitdem man hier nach Sachsen gekommen ist; keiner bei der Armee kann gegen dasjenige, was einmal festgesetzt und so heilsam verordnet ist, handeln.

Mon Coeur hat mir wegen Paikull [2]) geschrieben, ob er nicht pardonnirt werden könnte. Ich wünschte, ich könnte Mon Coeurs Befehl hierin nachkommen; da aber die Sache von so schwerer Beschaffenheit ist, dass sie nicht wohl verziehen werden kann, und auch des Beispiels wegen nicht verziehen werden soll, so bitte ich Mon Coeur, es nicht ungnädig aufzunehmen, dass er nicht wird verschont werden können.

Ich recommandire mich nun schliesslich Mon Coeurs beständiger Huld und verbleibe unaufhörlich bis zum Tode

meiner Herzensschwester
unterthänig ergebenster treuer Bruder und Diener
Carolus.

fanterie, geboren 1688, und Ture Sigismund, Oberstlieutenant in demselben Regiment, geboren 1674, beides Brüder der Hofmeisterin Katharina Ebba Horn, wurden in der Schlacht bei Kalisch am 19. Okt. 1706 mit ihrem Regiment gefangen genommen, aber später freigegeben.

[1]) Den Gedanken an seine eigene Vermählung weist der König hier wie gewöhnlich scherzend ab und unter Hinweis auf seine Unvereinbarkeit mit dem Kriegerberuf.

[2]) Paykull, Otto Arnold, Livländer, geboren 1662. Er war in sächsische Dienste getreten und dort bis zum Generallieutnant gestiegen, aber von Nierot vor Warschau 1705 gefangen genommen. Vom Könige wurde P. als Landesverräther betrachtet, und als solchen verurtheilte ihn das Hofgericht zu Stockholm am 26. Nov. 1706 zum Verlust von Leben, Ehre und Vermögen, welches Urtheil auch im folgenden Jahre — trotz P.'s Versprechen, dass er die ihm nachgesagte Kunst, Gold zu machen, offenbaren wolle und trotzdem die Königin und die Prinzessinnen für sein Leben baten — vollzogen wurde.

P. S. Ich bitte meine Recommendation an den kleinen C. F. und alle Damen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 65. Altranstat d. 31. Decemb. 1706.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meine Herzensschwester! Da nun ein neues Jahr beginnt, so kann ich es nicht unterlassen, in Unterthänigkeit meiner Herzensschwester aus treuinnigstem Herzen alles Glück und allen Segen zu diesem und zu allen folgenden zu wünschen. Unser Herr erhalte und beschirme Mon Coeur allezeit, mir zum Trost und zur Freude und gebe, dass ich endlich so glücklich werde, wieder einmal selbst mündlich meinen Glückwunsch darbringen und meine Aufwartung machen zu können, was die höchste Freude wäre, die ich haben könnte. Inzwischen tröste ich mich mit der Hoffnung, endlich einmal so glücklich zu werden und verbleibe stets bis zum Tode

Mon Coeurs
allerunterthänigster
treuer Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte Mon Coeur meine Recommendation an die Hofmeisterin, Frau Clot und alle Damen, und E D[1]) und meinen gehorsamsten Glückwunsch zum neuen Jahr ihnen allen zu bestellen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 66. Altranstat d. 26. Jan. 1707.

Durchlauchtigste Prinzessin
allergnädigste theure Schwester!

Seit meinem letzten Brief habe ich wieder etwas gezögert, meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Ich bitte meine Herzens-

[1]) Cfr. S. 44 Anm. 2.

schwester in ihrer gewohnten Huld, mit meiner grossen Unfähigkeit, dass ich in keiner Weise meine Schuldigkeit vollkommen zu erfüllen vermag, auch ferner Nachsicht zu üben.

Ich muss diesen Brief in grösster Hast schreiben, damit ich ihn fertig bekomme, um ihn mit dieser Post fortzuschicken, denn sonst bekomme ich diesen Brief dies Mal nicht fort. Es ist mit meinen früheren Briefen auch gelegentlich so gegangen, dass ich sie nicht gleich fortschicken konnte, wenn ich sie geschrieben hatte.

Mein vornehmstes Anliegen, das ich dies Mal habe, ist, dass ich bitte, meine Herzensschwester wolle mir beständig ihre unschätzbare Huld erhalten.

Von hier ist nichts Besonderes zu berichten, ausser, dass König August einige Tage fortgereist war, erst zu seiner Mutter[1]), die sich einige Meilen von hier befindet, und dann nach Dresden. Vorgestern ist er wieder nach Leipzig gekommen, aber er ist ein wenig unpässlich, so dass er zu Bett liegt. Gestern ist auch seine Königin zu ihm hierher gekommen. Eine Zeit lang hatte Kön. Stanislaus den Besuch seiner Königin und Mutter in seinem Quartier Leisnek[2]), welches 6 Meilen von hier liegt. Heute war König Stanislaus in aller Eile hier, und hatte mir Einiges zu sagen, dann eilte er aber sofort wieder in sein Quartier.

Ich habe Mon Coeurs allergnädigsten Brief in Betreff der Wittwe des sel. Gutermut[3]) erhalten und soll Mon Coeurs gnädigem Befehl nachgekommen werden. Ich danke auch Mon Coeur ergebenst für ihren allerhuldvollsten Neujahrsglückwunsch. Ich wünsche nichts mehr, als dass ich mich der vielen und grossen Huld Mon Coeurs würdig machen könnte.

Ich muss nun schliessen, denn die Post wird gleich abgehen.

[1]) Anna Sophia, Kurfürstin Wittwe von Sachsen, geboren 1647. Sie war die Tochter Königs Friedrich III. von Dänemark und demnach die Tante Karls XII.

[2]) Leisnig, eine kleine Stadt südöstlich von Leipzig, eine Zeit lang König Stanislaus' Quartier, während sich Karl XII. in Altranstädt und August II. in Leipzig aufhielt.

[3]) Gutermut, die Wittwe eines Secretairs im Hofstaat (cfr. Nr. 33) erhielt durch Königl. Verordnung vom 13. Jan. 1707 eine Pension.

Darum empfehle ich mich Mon Coeurs andauernder Huld, da ich bin bis zum Tode

Mon Coeurs
allerunterthänigster treuer
Bruder und Diener
Carolus.

Mittwoch war ja Mon Coeurs freudenvoller Geburtstag[1]). Lob und Dank sei Gott, der bisher in so erwünschter Weise Mon Coeur wohl erhalten hat. Derselbe grosse Gott verleihe meiner theuren Schwester auch ferner sein Glück und seinen Segen immerfort für viele unzählige solche Tage.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 67. Altranstat d. 29. April 1707.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste, theuerste Schwester!

Da Posse[2]) von hier abreist, so kann ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, in grösster Eile mit einigen Zeilen bei meiner allertheuersten Herzensschwester meine Aufwartung zu machen und Mon Coeur zu bitten, sie wolle mir stets ihre kostbare Huld erhalten und nicht müde werden, Nachsicht mit meiner andauernden Nachlässigkeit zu haben, dass ich so oft und so lange gezwungen bin mit meiner schuldigen Aufwartung auszubleiben, indem ich durch verschiedene Abhaltungen beim Schreiben gestört worden bin. Auch komme ich, da ich ein sehr schlechter Schreiber bin, mit dem Schreiben schwer fort.

Wenn ich ebenso oft mit meinen unterthänigen Briefen fertig werden könnte, wie ich stets in Gedanken meine Aufwartung mache,

[1]) Cfr. Nr. 45 und 59.

[2]) Posse, Knut, Graf und Generallieutnant, geboren in den 1640er Jahren. Er hatte den König von Beginn des Krieges an begleitet und mit Auszeichnung an seinen Thaten theilgenommen; jetzt reiste er, zum Königl. Rath und Ober-Statthalter in Stockholm ernannt, von Sachsen nach Schweden heim. Starb 1714.

so würde meine Herzensschwester täglich mit meinen gehorsamsten Briefen überhäuft werden. Ich bitte um Verzeihung, dass ich jetzt noch nicht das beantworte, worüber mir Mon Coeur in ihren huldvollen Briefen geschrieben hat; denn ich muss zum Schluss des Briefes eilen und hoffe, meine unterthänige Aufwartung mit der Post machen zu können, womit sie, wie ich glaube, am schnellsten fortkommen wird, denn ich meine, der Oberstatthalter wird nicht schneller reisen.

Gott sei Lob, der die Königin wieder so gnädig von ihrem entsetzlichen Anfall zurecht geholfen und uns nach so traurigen Nachrichten so erfreut hat. Der Allerhöchste erhalte sie beständig und dauernd, worauf ich vollkommen vertraue, wie auch der Höchste meine allertheuersten Herzensschwestern, die meine einzige Freude sind, in stetem Wohlbefinden erhalten möge, ohne das ich keinerlei Vergnügen mehr haben könnte.

Ich darf Mon Coeur nicht länger mit meinem Schreiben aufhalten, und bitte nur zum Schluss, dass meiner Herzensschwester Huld dem bewahrt werden möge, der bis zum Tode ist

mon cher coeurs
allerunterthänigster Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte Mon Coeur um Verzeihung, dass ich in der Eile so schlecht geschrieben habe; ich fürchte, Mon Coeur wird es nicht lesen können. Dem kleinen Carl Friedrich bitte ich meine Recommend(ation) zu machen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Altranstat d. 12. Aug. 1707. Nr. 68.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester! Ich weiss nicht, auf welche Weise ich Worte finden soll, um meinen gehorsamsten Dank für so unvergleichliche Gunst abzustatten, wie meine Herzensschwester mir beständig erweist und nicht müde wird, mich mit ihren allertheuersten Briefen zu beglücken, welche mir die grösste Consola-

tion sind, die ich habe, so lange ich abwesend sein muss. Ich bitte, meine Herzensschwester wolle auch ferner nicht aufhören mit ihrer Huld gegen mich Unwürdigen und mich nicht nach meiner Schuld ansehen, wenn ich so oft und so lange[1]) verabsäumt habe, meine gehorsamste Aufwartung zu machen und auf Mon Coeurs allertheuerste und gnädigste Briefe zu antworten. Meine Versäumniss ist so gross, dass ich in keiner Weise wagen kann, sie zu entschuldigen; vielmehr flüchte ich allein zu Mon Coeurs endloser Gnade, die mein einziger Trost ist, und habe die feste Zuversicht, dass sie mir stets erhalten werden wird, obgleich ich ihrer stets so unwürdig bin.

Ich danke meiner Schwester auch dafür, dass sie mich mit der tröstlichen Nachricht von der Besserung und dem zunehmenden Wohlbefinden der Königin erfreut hat. Gott sei Lob, der ihr wieder zu Gesundheit geholfen hat. Unser Herr bewahre sie auch ferner in stetem erwünschten Befinden, wie auch meine allertheuersten Herzensschwestern, die meine einzigste Freude sind.

Von hier kann ich Mon Coeur nichts berichten, was ihr nicht bereits bekannt wäre, ausser dass die Armee nun aufzubrechen und aus Sachsen herauszumarschiren beginnt[2]). Nachdem wir hier fast ein Jahr lang in Winterquartier gelegen haben und hier Alles in Ordnung gebracht ist, müssen wir uns wieder nach anderen Gegenden aufmachen.

Meines Herzens allertheuerste Schwester hat in ihrem Briefe befohlen, dass ich Mon Coeurs Kammerherrn Banner[3]) zu helfen versuchen soll, und hätte ich gern versucht, Mon Coeurs Wunsch in jeder Beziehung zu erfüllen. Die Königin hat wohl auch seinetwegen geschrieben; da aber die Königin vorher auch wegen Carl Sop[4]) und dessen Beförderung geschrieben hat, und da dieser länger

[1]) Hier ist wieder eine Unterbrechung von einem halben Jahre in dem bis auf unsere Zeit erhaltenen Briefwechsel.

[2]) Der König brach am 22. August 1707 aus seinem Quartier zu Altranstädt auf.

[3]) Banér, Axel, Baron und Kammerherr bei der Königin-Wittwe Hedwig Eleonore, geboren 1661. Im Jahre 1710 Landeshauptmann in Kronobergs Lehn. Später Landeshauptmann in Stockholms Lehn, Reichsrath und Graf. Starb 1742.

[4]) Soop, Karl Gustav, Baron und Kammerherr der Königin-Wittwe

im Dienst ist, so hat man ihn bei Besetzung der einen oder anderen Landeshauptmannschaft nicht übergehen können. Da eine Landeshauptmannschaft schon lange an Salmon Cronhjelm[1]) versprochen war, so habe ich mich nicht davon losmachen können; da er ausserdem beim Könige[2]) in grosser Gunst war, so erfordert meine Schuldigkeit, dass ich ihm zu helfen suche. Ich bitte desshalb Mon Coeur, es nicht ungnädig aufzunehmen, dass ich hierin nicht so handeln konnte, wie es mein Streben ist, stets das auszuführen, was Mon Coeur gefällt.

Mon Coeur hat mir auch vor einiger Zeit wegen Jungfrau Marchalk geschrieben und gemeint, sie wäre hier in Leipzig; aber so lange wir hier waren, ist sie nie hier gewesen, sondern hat nur an Graf Piper einen Brief geschrieben. Doch kann man aus ihrem Briefe selten verstehen, was sie eigentlich will; sie schreibt zuweilen so hochtrabend. Sie hat einmal versucht, eine Summe Geld zu erlangen um einige kostbare Juwelen, die sie verpfändet hat, einzulösen. Da aber die Mittel, die hier bei der Armee sind, nicht zu anderen als Armeezwecken verwendet werden dürfen, hat man ihr mit solchen Mitteln nicht helfen können, besonders da es sich, wenn ich mich recht erinnere, um eine grosse Summe handelte. Man sagt von ihr, sie sei selbst schuld daran, wenn es ihr schlecht ginge; denn sie hat sich mit Allen broullirt, auch mit dem hannoverschen Hofe, der als Patron über dem Kloster steht, in dem sie sich befand, und so ist sie von dort fortgekommen.

Von hier kann ich Mon Coeur nicht viel berichten, was meiner Herzensschwester nicht schon bekannt wäre, ausser dass der Littauische Schatzmeister Sapia[3]), der mich während des ganzen Krieges

Hedwig Eleonore, geboren 1659. Er wurde 1707 Landeshauptmann in Skaraborg. Starb 1711.

[1]) Cronhjelm, Salomon, Baron und Kammerherr, geboren 1666. Er war bereits 1700 Landeshauptmann über Nerike und Wermland geworden, woran der König sich nicht erinnert haben muss. Später Reichsrath und Graf. Starb 1724.

[2]) Karl XI.

[3]) Sapieha, Bengt, Grossschatzmeister in Littauen, hatte sich gleich seinem Bruder, dem littauischen Oberfeldherrn Casimir Sapieha im März 1702 an Karl XII. angeschlossen und war ihm während der Kämpfe in Polen treu gefolgt. Dabei hatte Sapieha, der unter französischem Einfluss

von meiner ersten Ankunft in Polen an begleitet hat, vor einiger Zeit von der Armee abgereist ist, um sich in Danzig niederzulassen und zur Ruhe zu setzen. Auf dem Wege aber erkrankte er und verstarb in Berlin.

Im hiesigen Winterquartier hat man ebenfalls verschiedene Bekannte verloren. Carl Wrangel[1]) ist auch in grosser Eile in Folge eines hitzigen Fiebers abmarschirt; es war sehr schade, dass man ihn so bald verlor.

Vor ein paar Tagen haben wir hier eine Curiosität gesehen, nämlich wie ein Mann, der ohne Hände und Füsse geboren ist, eine Feder nahm, sie selbst zurechtschnitt und mit derselben so gut schrieb wie der beste Schreiber. Er fädelte auch mit grösster Schnelligkeit einen Faden in ein Nadelöhr, spielte Karten und Kegel, schoss eine Büchse ab und machte verschiedene Kunststücke, die schwer auszuführen waren, besonders für ihn, der keine Hände hatte.

Ich darf Mon Coeur nun nicht länger mit meinem unbedeutenden Schreiben aufhalten, sondern bitte nur zum Schluss, Mon Coeur wolle ihre Huld dem bewahren, der bis zu seinem Tode

ist und bleibt Mon Coeurs
allerunterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte meine Recommendation allen Hofdamen und Emerentza zu machen.

Graf Piper hat mich gebeten, ihn und die Seinen Mon Coeurs gewohnter Gnade zu recommendiren.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

stand und dem Frieden entgegenarbeitete, sich einen solchen Einfluss beim Könige zu verschaffen gewusst, dass sein Rath oft ebenso wirksam oder wirksamer war als der des vorsichtigen Piper. Cfr. F. F. Carlson l. c. VII, 71, 134, 137.

[1]) Cfr. S. 45 Anm. 2.

Libervolkovits[1]) d. 23. Aug. [1707]. Nr. 69.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Mit diesen Zeilen wage ich in tiefster Unterthänigkeit meine schuldige Aufwartung zu machen und empfehle mich Unwürdigen Mon Coeurs beständiger Huld. Ich habe den Ueberbringer auch gebeten, mündlich meine unterthänigste Recommendation abzustatten, da ich nicht so glücklich sein kann, persönlich und selbst meine Aufwartung zu machen.

Wir sind nun alle in vollem Marsch begriffen, um aus Sachsen herauszukommen. Gestern sind die Trabanten und einige der letzten Regimenter aufgebrochen und haben so den Beginn zum Spaziergange heimwärts nach Polen[2]) gemacht.

Ich kann nun nicht weiter mit meinem Schreiben fortfahren, sondern muss in grösster Eile schliessen und wünsche nur, dass der Höchste beständig Mon Coeur behüten und bewahren möge zum Troste dessen, der bis zum Tode ist und bleibt

Mon Coeurs
allerunterthänigster Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte der Hofmeisterin, Frau Clot und allen Damen meine Recommendation zu machen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Mohilov[3]) d. 4. August 1708. Nr. 70.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester! Ich bin ganz unglück-

[1]) Liebertwolkwitz, Flecken in Sachsen, südöstlich von Leipzig.

[2]) Durch sein beständiges Verweilen und Kriegführen in Polen hatte sich der König dort so eingelebt, dass er den Aufbruch dahin mit „heimwärts“ bezeichnet. Sein Angriffsplan war übrigens, wie bekannt, beim Ausmarsch aus Sachsen gegen Russland gerichtet.

[3]) Mohilew, Stadt in Littauen am oberen Dniepr, wo das schwedische Heer, nachdem es die Russen durch ganz Polen vor sich hergejagt und

lich und weiss mir keinen Rath, da ich nun wieder so lange[1]) versäumt habe, meine unterthänigst schuldige Aufwartung zu machen. Ich weiss nicht, wie ich mich verhalten oder wagen soll wieder nahe zu kommen; denn meine Saumseligkeit und Nachlässigkeit sind so gross, das sich daraus keinen Ausweg sehe. Meine einzige Hoffnung ist nur, mich an meiner allertheuersten Schwester unaussprechliche Huld zu wenden, die meine feste Zuflucht ist und mir die Sicherheit giebt, dass, wie gross auch meine Vergehen sein mögen, die Huld meiner Herzensschwester doch unaufhörlich bleibt und sie nicht müde wird, Nachsicht zu üben mit mir Unwürdigem, der ich so unglücklich und all zu lange und oft verhindert werde, meine schuldige Aufwartung zu machen. Ich habe oft angefangen, bin aber stets durch eintretende Zwischenfälle in meinem Schreiben so gestört worden, dass ich mit meinen unterthänigen Briefen nie zu Ende gekommen bin. Wenn ich so oft mit meinen Briefen hätte fertig werden können, wie ich es wünschte und wie ich in Gedanken bei meiner Herzensschwester war, so würde ich mich mit meiner unterthänigsten Aufwartung oft eingefunden haben, wie auch mit meinen schuldigsten Danksagungen für die unbeschreibliche Huld und Güte, die mir durch Mon Coeurs allertheuerste Briefe — meine grösste Freude, so lange ich abwesend sein muss — zu Theil wird.

Von hier habe ich nichts von besonderem Werthe zu berichten, ausser dass sich der Feind sowohl im letzten Winter wie auch in diesem Sommer stets zurückgezogen hat. Der Marsch ist während dieses ganzen Sommers ziemlich beschwerlich gewesen, sowohl wegen der Witterung als wegen der hässlichen Wege. Der Feind hat sich unterwegs sehr selten sehen lassen, nur gelegentlich in Abtheilungen an den Strömen. Am Beresinastrom liess sich zum ersten Male eine kleine Abtheilung feindlicher Tartaren und Kosaken am ersten Tage, als die vordersten Regimenter ankamen, sehen, während der Nacht aber zogen sie sofort davon. An diesem Strome geschah es, dass der

bei Holowczyn geschlagen hatte, einen Monat lang (8. Juli—5. August 1708) rastete, um die aus Livland unter Lewenhaupt anrückenden Verstärkungen zu erwarten.

[1]) In der noch bewahrten Sammlung von Briefen macht die Unterbrechung ein volles Jahr aus (Aug. 1707—Aug. 1708).

Prinz von Würtemberg[1]), [: der hier ist:] durch einen Schuss von dem anderen Ufer aus quer durch die linke Seite blessiret wurde. Man fürchtete zuerst, es würde tödlich sein; dann aber zeigte es sich, dass die Kugel nur hindurch gegangen war, und er wurde auch sehr bald wieder besser.

Seit diesem Strome hat der Feind sich wiederum beständig zurückgezogen. Wo Ströme gewesen sind, hat er Brustwehren und Batterieen errichtet, sie aber immer verlassen, ehe man hinkam, bis die Schweden nach Holowzin[2]) gelangten. Dort hatten sich einige feindliche Regimenter hinter einem kleinen Bach mit morastigen Ufern festgesetzt. Als die Schweden früh am Tage ankamen, hatte der Feind eine kleine Wache diesseits des Baches aufgestellt. Sie zog sich aber schnell zurück und zerstörte hinter sich die Brücke und den Damm, der über den kleinen Bach führte. Die schwedischen Regimenter schlugen auf der Seite des Baches, von welcher sie herkamen, ihr Lager auf, und so campirten sie und der Feind einige Tage lang einander gegenüber. Als die Regimenter in diesem Lager einige Tage still gestanden hatten, wurde zwischen dem rechten und dem linken Flügel des Feindes eine bequeme Stelle gefunden, bei welcher man über den kleinen Bach an den Feind kommen konnte. Darauf wurden die schwedischen Geschütze Nachts an den Ort geführt, wo der Uebergang stattfinden sollte, in Stellung gebracht und gegen Stücke und Brustwehr des Feindes aufgepflanzt. Auch einige schwedisch Infanteriebataillone marschirten während der Nacht und stellten sich an dem Orte auf, wohin die Stücke geführt waren. Sobald der Tag anbrach, begannen des Feindes und unsere Stücke gegen einander

[1]) Max Emanuel, Prinz von Würtemberg, geboren 1689. Er kam, kaum 14 Jahre alt, im März 1703 in das schwedische Lager in Polen und verlangte, den König begleiten zu dürfen. Dieser nahm sich des „kleinen Prinzen“ mit besonderem Wohlwollen an; er blieb ein beständiger Theilnehmer an allen Thaten und Abenteuern Karls XII., bis er, bei Pultawa gefangen, aber vom Zar Peter freigegeben, auf dem Heimwege von dort, 1709, am Fieber starb.

[2]) Holowczyn, Stadt in Littauen am kleinen Wabisbache, welcher östlich davon in den Druc, einen der grösseren Nebenflüsse des Dniepr, mündet. Dort fand am 4. Juli 1708 die ruhmvolle Schlacht statt, von welcher der Sieger selbst oben eine so einfache und von Eitelkeit freie Schilderung giebt.

zu spielen. Man begann auch sogleich eine Brücke über den kleinen Bach zu schlagen. Da sich aber zeigte, dass der Bach nicht weiter als etwa bis zum Gürtel reichte, so wurde die Brücke nicht vollendet, sondern die Soldaten marschirten gleich durch das Wasser und stellten sich auf dem anderen Ufer auf. Das feindliche Fussvolk begann hierauf sofort zu weichen und zog sich nach dem Walde zurück. Das schwedische Fussvolk holte sie jedoch ein, so dass sie mit ihnen ein Gefecht begannen und verfolgte sie ein kleines Stück in den Wald hinein. Inzwischen kamen die feindlichen Dragoner an und marschirten zu der Stelle, wo das feindliche Fussvolk gestanden hatte. Dann kam schwedische Cavallerie, die ebenfalls über den kleinen Bach watete, und ging sofort auf jene los. Die schwedischen Schwadronen gingen[1]) zu ein oder zwei Schwadronen, je nachdem sie über den Bach kamen, und gingen sofort auf jene los und griffen einander[2]) lustig an. Der Feind musste fliehen, stand aber oft und kämpfte verschiedene Male; jedes Mal musste er jedoch weichen, bis er, wie man berechnet, über eine Meile weit fortgetrieben war. Der Feind hat einige kleine Stücke, ein Paar Standarten und Pauken verloren.

Seitdem ist nichts vorgefallen, sondern der Feind hat sich jenseits des Dnieprstromes zurückgezogen. Die schwedischen Regimenter campiren hier bei Mohilov, theils bei der Stadt, theils einige Meilen in der Runde. Die Regimenter haben hier nun einige Wochen still gestanden und sich geruht; bald hoffe ich aber wieder das Lager zu wechseln.

Ich habe aus meiner Herzensschwester Brief erfahren, dass meine theure Schwester etwas unpässlich gewesen ist. Aber Gott sei ewiges Lob, dass meine theuerste Schwester dies vollständig überwunden hat. Unser Herr bewahre mon cher coeur in Zukunft vor jedem weiteren Anfall und erhalte meine Herzensschwester bei dauernder Gesundheit und bei Wohlbefinden, worauf all dessen Hoffnung und Freude beruht, der bis zum Tode ist meiner

allertheuersten Herzensschwester
allerunterthänigster treuster Bruder und Diener
Carolus.

1) Ein Wort ist unleserlich.

2) Die schwedischen und russischen Schwadronen.

Meine theure Herzensschwester hat mir wegen eines Oberst-Lieutnant Leyonhufvud geschrieben, der sich mit seinem Geschwisterkinde verheirathen möchte. Ich wünschte, ich könnte die Bitte Mon Coeurs erfüllen. Es ist dies nach Gottes Gesetz gerade nicht verboten; da aber der selige König der guten Ordnung wegen in seiner Kirchenordnung diesen Grad verboten hat, und man nicht gern eine Verordnung ändert, die einmal gegeben und festgestellt ist, so fürchte ich, es gäbe ein böses Beispiel und grosses Aergerniss sowie Veranlassung, dass mehrere dasselbe thun möchten, wenn sie erst sähen, dass es vorkommt, dass eine Verordnung beseitigt wird. Ausserdem glaube ich, dass es ein grösseres Glück für ihn, der Soldat ist, sein wird, wenn er dem Besitze einer Frau[1]) entgeht, auch wird einer Frau nicht sonderlich mit einem[2]) gedient sein. Ich bin froh, dass[2]) glücklich ist und nach Stockholm kommen will. Er[2]) immer vergnügt und munter; ich hoffe, er wird halten[2]) bei Macht.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Budizie[3]), 3 Meilen von Pultava d. 31. März 1709. Nr. 71.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Meines Herzens allertheuerste Schwester! Da sich eine Gelegenheit bietet, mit diesen wenigen Zeilen wiederum meine unterthänigste Aufwartung zu machen, woran ich so lange Zeit verhindert war[4]),

[1]) Des Königs Gedanken über das Heirathen, cfr. Nr. 4 und 64.

[2]) Im Originalbriefe ist ein Stück vermodert.

[3]) Budischtje, Stadt in der Ukraine, nördlich von Pultawa. Nach den anstrengenden Wintermärschen hatte der König hier zwei Monate (März und April 1709) lang sein Hauptquartier, bis er sich am 11. Mai 1709 näher an Pultawa heranzog.

[4]) Die Postverbindung mit dem übrigen Europa war seit Mitte September 1708 vollkommen unterbrochen. „Wir leben wie ausserhalb der Welt“ (quasi ex mundo) schreibt einer der Theilnehmer an der Campagne in der Ukraine. Siltmann's Depesche vom 5./15. Dec. 1708, Geh. Staatsarchiv zu Berlin.

so kann ich nicht unterlassen, diese Gelegenheit wahrzunehmen und zu bezeugen, dass es mein höchstes Sehnen ist, bald wieder so glücklich wie früher zu sein und häufig über meiner Herzensschwester dauerndes Wohlbefinden erfreuliche Nachrichten zu bekommen. Ich bin dieser Glückseligkeit nun lange beraubt gewesen und habe keinen anderen Trost als die zweifellose Hoffnung, von der ich mich hinreichend versichert halte, dass sie mich nie täuschen wird, dass nämlich meine theure Herzensschwester sich stets ausserordentlich wohl befindet, worauf alle meine Freude beruht. Wegen des eiligen Abganges des Briefes und weil man nie über die richtige Fortschaffung sicher ist, kann ich diesmal meiner Herzensschwester nicht lange mit meinem geringfügigen Schreiben aufwarten.

Mit der Armee steht es hier recht gut, obgleich bisweilen einige Fatiguen vorgefallen sind, wie gewöhnlich, wenn der Feind nahe ist. Ueberdies war dieser Winter sehr kalt, so dass die Kälte fast ungewöhnlich schien und viele von den Feinden und von unsern Leuten zu Tode erfroren sind, oder durch Frost an Händen, Füssen und Nase gelitten haben[1]).

Aber trotzdem ist dieser Winter doch ein fröhlicher (!) Winter gewesen. Denn obwohl einige, die das Unglück traf, unglücklich waren, und ihnen die scharfe Kälte Schaden zufügte, so hat man doch dadurch von Zeit zu Zeit etwas Zeitvertreib gehabt, dass die schwedischen Streifpartien häufig kleine Actionen mit dem Feinde hatten und dem Feinde Abbruch thaten, obwohl der Feind sich manchmal, um Gefangene zu machen, an uns heranstahl, und nur einmal während des ganzen Winters hat er ein deutsches Dragonerregiment, das des Obersten Alfendel[2]), der auch selbst gefangen

1) Im Winter 1708/9 wurden in der Ukraine von den Kriegern Karls XII. durch die barbarische Kälte Tausende dahingerafft oder arg mitgenommen. Die schrecklichen Strapazen dieser Campagne erwähnt der König nur so leichthin. Cfr. Ernst Carlson, Karls XII. russischer Feldzugsplan 1707—1709. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1890, VI.

2) von Albedyl, Heinrich Otto, Baron und Oberst eines geworbenen deutschen Dragonerregiments, geboren 1666 in Livland. Während der König mitten im Winter mit einem Theil des schwedischen Heeres nach der östlichen Ukraine zog, war A. mit seinem Regiment in Radziejowka, einer kleinen Stadt tief im Lande, zurückgelassen worden. Dort wurde er am 6. Februar 1709 von einer überlegenen russischen Heeresabtheilung

genommen wurde, im Quartier überfallen. Die Schwedischen Abtheilungen aber haben verschiedene Angriffe auf die russischen Regimenter gemacht und sie von einem Ort zum andern gejagt [1]).

Ich muss nun schliessen und empfehle mich Mon Coeurs unaufhörlicher Huld, der ich bis zu meinem Tode bin meiner allertheuersten Herzensschwester

unterthänigster treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Bender d. 9. August 1709. Nr. 72.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meine allertheuerste Herzensschwester! Da sich eine Gelegenheit bietet [2]), meine unterthänige Aufwartung zu machen, so finde ich mich mit diesen wenigen Zeilen ein, indem ich aus tiefstem Herzen wünsche, dass dieser Brief meine Herzensschwester bei bester Gesundheit und bestem Wohlsein antreffen möge, und dass ich bald so glücklich sein möge, erfreuliche Nachrichten darüber zu erhalten, da ich mich schon so lange in Angst und ohne alle Nachricht befinde. Aber ich habe stets Hoffnung zu unserem Herrn, dass er stets meine beiden Herzensschwestern und unsere Frau Grossmutter beschirmen und bei andauernder guter Gesundheit erhalten wird.

überfallen und von den Russen gefangen genommen, nachdem er einen kühnen Widerstandsversuch gemacht und seine Dragoner die Flucht ergriffen hatten. Später Generallieutnant; verliess den schwedischen Dienst und wurde Oberkommandant in Hamburg, wo er 1738 starb.

[1]) Ueber seine eigenen abenteuerlichen und in diesem Winter mit ganz besonders grossen Verlusten an Menschen verbundenen Thaten ist der König, wie gewöhnlich, sehr wortkarg.

[2]) Generalmajor J. A. Meijerfelt wurde im Anfang August 1709, kurz nach des Königs Ankunft in Bender, mit Briefen für die Königin-Wittwe und die Prinzessen, sowie Befehlen für den Rath nach Stockholm gesandt, wo er am 26. Oktober ankam.

Ich hege den sicheren Trost, dass meine Hoffnung nicht fehlschlagen wird, obgleich ich nun schon lange Zeit keine Nachrichten habe. Dagegen hat das Gerücht erzählt, dass sich meine theuerste Herzensschwester und I. M. die Königin, Gott sei Dank, wohl befinden. Was unserer Beiden theuerste Schwester [1]) betrifft, so hat ein unverhofftes, böses Gerücht mich wie betäubt; es wurde hier angedeutet, dass wir durch die Masern allzu unglücklich geworden sein, dass beide, ich und meine Herzens[schwester] [2]) all unser Freude auf [Erden] [2]) verloren haben sollen. Da ich aber darüber nachgedacht und gefunden habe, dass dieses böse Gerücht vollkommen grundlos ist, so fasse ich wieder Muth und habe die feste Ueberzeugung, sehr bald wieder durch zuverlässige und durchaus tröstliche Nachrichten über ihr vollkommenes Wohlbefinden erfrischt zu werden. Unser Herr behüte meine beiden Herzensschwestern und lasse beiden beständig den Trost zu Theil werden, sich über ihr beiderseitiges andauerndes Wohlbefinden zu freuen. Das ist dessen höchster Wunsch, der bis zu seinem Tode verbleibt

Meiner Herzensschwester
unterthänigster treuer Bruder und Diener
Carolus.

[Ich] [2]) muss meinen Brief in Eile schliessen. Sonst würde ich länger [meine] [2]) Aufwartung machen und berichten können, was aber besser mündlich geschehen kann.

Hier ist Alles gut (!) gegangen. Nur am Schlusse des Jahres und nur durch einen besonderen Zufall (!) hatte die Armee das Unglück,

[1]) Die Herzogin Hedwig Sophie war in Stockholm am 11. December 1708 gestorben. Die Nachricht davon gelangte durch den vom Rath abgesandten Königl. Secretair Klinckowström schon vor der Schlacht bei Pultawa in das schwedische Lager. Aber man hatte anfänglich dem Könige, der an seiner Wunde litt, den Todesfall verheimlicht, und erst auf der Flucht nach der Türkei erhielt er Kenntniss davon. Karl XII., dem die erlittene Niederlage keine sichtbare Gemüthsbewegung verursacht hatte, wurde durch die Nachricht von dem Tode der Schwester so erschüttert, dass er wie ein Kind weinte, und im Briefe an Ulrika Eleonore scheint er noch nicht recht an die Wirklichkeit des schmerzlichen Verlustes glauben zu wollen.

[2]) Fehlt ein Wort, da das Papier zerfallen ist.

Verluste zu erleiden, die, wie ich hoffe, binnen Kurzem wieder gut gemacht sein werden[1]).

Einige Tage vor der Schlacht habe ich auch eine faveur[2]) in den Fuss bekommen, die mich einige Zeit am Reiten hinderte. Binnen kurzem aber hoffe ich den Nachtheil, dass ich einige Zeit lang das Reiten unterlassen musste, wieder einzuholen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Bender d. 12. Juni 1710. Nr. 73.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theure Schwester!

Ich bitte meine allertheuerste Herzensschwester, es nicht ungnädig aufnehmen zu wollen, dass ich nun wieder eine lange Zeit mit meinem geringen Schreiben nicht aufwarten konnte. Die Gelegenheiten, Briefe von hier fortzubekommen, sind nicht immer derart, dass man darüber beruhigt sein kann, ob sie sicher ankommen oder nicht.

Zudem muss ich gestehen, dass ich, seitdem alle meine Hoffnung mit jenem Falle, den ich niemals glaubte überleben zu brauchen, verschwunden ist, so bestürzt gewesen bin, dass es mir

[1]) Mag es auch sein, dass mit der Darstellung beabsichtigt wird, den Muth der Daheimweilenden zu stärken, so ist es doch eine staunenswerth optimistische Auffassung, die der König hier, sechs Wochen nach der zerschmetternden Niederlage, über die Poltawaschlacht und ihre Folgen an den Tag legt.

[2]) Am 17. Juli 1709, oder elf Tage vor der Schlacht bei Poltawa, erhielt der König, wie bekannt, bei einer nächtlichen Recognoscirung eine feindliche Kugel durch den linken Fuss. Diese Wunde und die darauf folgende Operation, die die Knochensplitter aus der Wunde entfernte, verursachte dem Könige ein hitziges Fieber und machte ihn unfähig, sowohl in der Schlacht wie beim darauf folgenden Rückzuge sein Heer zu leiten. Die Nachricht hiervon trug wesentlich dazu bei, den Muth der Russen zu stärken. Unempfindlich wie immer gegen Schmerzen, spricht Karl XII. selbst von seiner Wunde als von einer „faveur“, die ihn eine Zeit lang hinderte, zu Pferd zu steigen.

schwer geworden ist, zum Schreiben zu kommen oder den Schmerz zu berühren, der bei mir nicht aufhören wird, bevor das wieder vereint wird, was getrennt worden ist[1]).

Ich wünsche nur, dass der Herr meine Herzensschwester, die meine ganze Hoffnung ist, behüte, beschirme und bewahre, und dass er mich nie das Unglück erleben lasse, anderes zu vernehmen, als dass es meiner Herzensschwester beständig gut geht. Ich bleibe bis zu meinem Tode

meiner allertheuersten Schwester
treugehorsamster Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 74. Bender d. 25. Juni 1710.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste, theure Schwester!

Ich wünsche von ganzem Herzen, dass dieser Brief meine Herzensschwester bei unveränderlichem Wohlsein antreffen möge. Ich hoffe auch, mir werde nie der Trost genommen werden, dass meine theuerste Schwester sich immer vollkommen wohl und gesund befindet. Ich bekomme jetzt jedes Mal, wenn Nachrichten aus Schweden eintreffen, Furcht, seitdem ich solche Nachrichten über mich ergehen lassen musste, die niemals überwunden werden[2]); aber ich tröste mich mit der beständigen Hoffnung, dass mir in dieser Beziehung nie wieder ein Unheil zustossen werde.

In diesen Tagen habe ich durch einen gewissen Fabritius[3]), der von Holstein kam, zwei Briefe meiner Herzensschwester erhalten.

[1]) Hiermit spielt der König auf den Tod der Herzogin Hedwig Sophie an, von dem er jetzt durch neue Nachrichten vollkommen überzeugt worden ist. Cfr. S. 96 Anm. 1.

[2]) Cfr. Nr. 72 und 73.

[3]) de Fabrice, Ernst Friedrich, Baron und holsteinscher Minister, langte im Juni 1710 in Bender an. Er verblieb in den folgenden Jahren in der Türkei in Karls XII. Nähe und hat durch seine Briefe an den holsteinschen Administrator und an Baron v. Goertz wichtige Beiträge zur Kenntniss dieser Zeit geliefert. Starb 1727.

Ich kann meiner theuersten Schwester nicht genugsam danken, die stets so gütig ist und mich beständig mit ihren allertheuersten Briefen beglückt, so oft sich Gelegenheit bietet, obwohl ich Unwürdiger so häufig versäume, meine Aufwartung zu machen, was darin seinen Grund hat, dass ich mit dem Schreiben so schlecht zurecht komme, so dass es täglich schlechter damit wird und mir langsam von Händen geht. Könnte ich so oft meine Aufwartung machen, wie ich mit meinen Gedanken bei meiner theuren Schwester bin, so würde ich es nicht oft versäumen.

Auch ersehe ich aus meiner theuren Schwester Brief, dass sich die Königin etwas unpässlich befindet. Aber ich hoffe, dass unser Herr so gnädig ist und ihre Gesundheit stärkt und ihr zu vollkommenem Wohlsein verhilft, so dass sie uns beide beglücken und sie lange leben möge.

Ich kann Mon Coeur berichten, dass ich mich noch hier bei Bender befinde und mich hier in den müssigen Tagen ausruhe. Ich hatte die ernste Absicht, näher an die Grenzen zu kommen; bisher haben gewisse Ursachen dies jedoch verhindert, so dass ich es nützlich hielt, hier zu bleiben[1]). Doch denke ich in kurzer Zeit näher heran zu kommen, sowie dass sich Gelegenheit bieten wird, Etwas auszurichten.

Ich hoffe, dass die Schwierigkeiten, in denen sich Schweden eine Zeit lang befunden, nun in kurzer Zeit mit Gottes Hilfe völlig verschwinden werden, wenn man in Schweden nur immer muthig ist[2]). Wie schlimm es jetzt auch aussieht, so glaube ich doch, dass wenn nur unser Herr in Gnaden seinen Segen giebt, es leicht geschehen kann, dass Schweden im nächsten Jahr in bessere Verhältnisse kommt, als es jemals vorher gewesen ist. Desshalb bitte ich meine Herzensschwester, nur allezeit guten Muth zu haben; denn in Kriegszeiten müssen auch gelegentlich unglückliche Ereignisse eintreffen, damit man später um so mehr Glück hat. Denn unser Herr ist immer mit dem, der kühn vollbringt, was er thun muss.

1) Der König hoffte die Türkei zum Kriege gegen Russland zu bewegen und dabei an der Spitze eines türkischen Heeres selbst durch Polen zurückzukehren.

2) Zielt vermuthlich auf Stenbocks Sieg bei Helsingborg am 28. Februar 1710, wovon der König im April desselben Jahres unterrichtet wurde.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Auch bin ich fast sicher, dass, ehe dies Spiel gelingt, so wird[1]) seine Haarbüschel verlieren. Brüderchen[2]) ist schon in grösster Eile etwas aufgeklopft worden, so dass er in diesem Jahre nicht wiederkommt. Was im nächsten Jahre geschehen mag, wird die Zeit lehren; aber es ist sein Unglück, dass er sich zu dem verführen liess, was er begonnen hat. Er dürfte auch vielleicht selbst unschuldig daran sein. Aber es schadet ihm nicht, dass er Unglück hat, wenn er sich zu ungelegener Zeit in ein Spiel einlässt, von dem er wohl fortbleiben konnte. Für die Sachsen, hoffe ich, wird man Mittel finden, dass sie bald genug Füsse bekommen und sich davon machen[3]).

Ich darf nun nicht länger mit meinem Schreiben aufhalten, sondern bleibe bis zu meiner Todesstunde meiner allertheuersten

Herzensschwester
unterthänigster treuster Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte dem kleinen Carl Friedrich auf das fleissigste meine Recommendation zu machen. Unser Herr lasse es ihm stets wohl gehen.

Was Jochim Düben[4]) betrifft, so habe ich geschrieben, dass er ausgewechselt werden soll.

In Betreff Smedman's[5]) soll Mon Coeurs Befehl befolgt werden.

Vor drei Wochen ist der Grossvezier in Constantinopel seiner Verbrechen wegen abgesetzt und ein anderer an seiner Stelle ernannt worden[6]).

[1]) Ein unleserliches Wort. Die Bildersprache, deren sich der König hier bedient, ist ganz dunkel.

[2]) Wahrscheinlich der König von Dänemark.

[3]) Polen war wieder von sächsischen Truppen in Besitz genommen, aber Karl XII. hoffte sie bald daraus verjagen zu können.

[4]) v. Düben, Joachim, Secretair in der Kanzlei, geboren 1671. Bei Poltawa gefangen, kam er erst nach zehnjähriger russischer Gefangenschaft nach Hause. Später zum Baron erhoben, Hofkanzler und Reichsrath. Starb 1730.

[5]) Cfr. S. 24 Anm. 1.

[6]) Numan Köprili wurde Anfang Juni 1710 zum Grossvezier nach

Hier bei Bender fällt nicht viel vor; indessen campirt hier in der Umgegend der Stadt etwas tartarische Reiterei, wie sie es im Sommer gewöhnt ist. Auch im Winter hat hier immer etwas Reiterei gestanden, die hier in der Nähe in Hütten lagerte und von derjenigen abgelöst wurde, die in den Dörfern gelegen hat.

Tartar Chan [1]) campirt gleichfalls nicht weit von der Gegend, wo ich stehe. Ein Mal ist er auch bei mir gewesen. Er ist ein kleiner älterer Mann, bereits etwas grau im Bart, aber sonst heiter und beredt und weiss über Mancherlei Bescheid. Sonst giebt es wenige Tartaren oder Türken, die Kenntniss über Dinge haben, die ausserhalb ihres Landes liegen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Bender d. 30. Juli 1710. Nr. 75.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theure Schwester!

Meine allertheuerste Herzensschwester! Da sich gerade eine Postgelegenheit bietet, kann ich nicht unterlassen, mit diesen wenigen Zeilen meine unterthänigste Aufwartung zu machen, indem ich von Herzen wünsche, dass sie meine Herzensschwester bei beständiger Gesundheit antreffen mögen, worauf ich all mein Vertrauen setze. Ich hoffe, so lange ich lebe, nie andere Nachrichten zu bekommen, als dass sich meine theure Schwester bei vollkommenem Wohlsein befindet. Ich habe vor einigen Wochen meiner Schwester mit meinem unterthänigen Schreiben [2]) aufgewartet und hoffe, dass es angekommen sein wird.

Von hier habe ich nichts Besonderes zu berichten, ausser dass hier Verschiedentliches vorgefallen ist, was mich aufhielt und zwang,

Ali Pascha ernannt, welch letzterer durch schwedische Intriguen gestürzt worden, weil er Karls XII. Interessen entgegen arbeitete und von den Russen bestochen sein sollte.

[1]) Devlet Gerai, Chan der Krim-Tartaren. Er war nach Karls XII. Ankunft in der Türkei mit dem Könige in Verbindung getreten und that was er konnte, um den Sultan zum Kriege gegen Russland zu bewegen.

[2]) Wahrscheinlich Nr. 74.

die ganze Zeit hierzubleiben. In kurzer Zeit aber denke ich von hier aufzubrechen[1]) und wünsche nur stets darüber Nachricht erhalten zu können, dass Mon Coeur, die mein ganzer Trost ist, sich wohl befindet. Ich empfehle Mon Coeurs Huld den, der bis zu seinem Tode ist

Meiner Herzensschwester
unterthänigster treuester
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte dem kleinen Herzog meine gehorsamste Recommendation zu machen.

Vor einigen Tagen schickte ich eine Abtheilung Wolocher[2]) an die Grenze, die einen russischen Kosakenposten aufjagten, einige Gefangene machten und eine Fahne nahmen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 76. Bender d. 19. Dezemb. 1710.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste
theure Schwester!

Meine einzige Hoffnung ist, dass sich meine Schwester bei beständigem Wohlsein befindet. Unser Herr erhalte ihr dasselbe auch fernerhin und mache mich noch einmal wieder so glücklich, dass ich meine theure Schwester zu sehen bekomme. Die Zuversicht, die ich in dieser Beziehung hege, bewirkt, dass ich noch Lust zum Leben habe, seitdem ich jenen Schmerz ertragen, den ich nie zu überleben vermuthete[3]). Ich hätte mit frohem Muthe Alles ertragen wollen, wenn ich das Glück hätte erlangen können, der Erste von uns Dreien zu sein, der das vorgesteckte Ziel erreichte. Nun aber hoffe ich, dass ich nicht das Unglück haben werde, der letzte von

[1]) Es war also die ernste Absicht des Königs, Bender im Sommer 1710 zu verlassen.

[2]) „Wallachen" hiess eine leichte polnische Cavallerie in schwedischem Solde.

[3]) Wieder ein Zeugniss für den tiefen und schmerzlichen Kummer, den Hedwig Sophie's Tod dem Könige verursachte. Cfr. Nr. 72, 73 und 74.

uns zu werden, sondern hoffe, dass unser Herr, wenn der Zeitpunkt dazu kommt, mir den Vorzug geben wird, der Nächstfolgende zu sein. Als dem älteren kommt mir dies von Natur zu, was mir meine Herzensschwester nicht missgönnen wird oder darf. Ich bitte nun demüthigst, Mon Coeur wolle ihre Gesundheit in jeder möglichen Weise in Acht nehmen, insofern Mon Coeur mir noch etwas Freude vergönnen will, so dass ich meine Lage ertragen kann.

Ich wünsche nur noch so lange zu leben, bis alle Angelegenheiten wieder in guten Stand kommen, und ich bin überzeugt, dass es binnen Kurzem geschehen wird, so dass die Feinde ebenso wie früher zu Kreuze kriechen werden. Unser Herr wird Schweden wie ehedem so auch jetzt beistehen, so dass der Schaden, der nun einmal angerichtet ist, Schweden zu um so grösserer Förderung und Ehre gereichen wird[1]. Ich bitte meine Herzensschwester, immer guten Muthes zu sein, denn Alles wird sich zum Guten wenden, und je schwerer es manchmal scheint, desto besser pflegt der Ausgang zu sein.

Ich bitte Mon Coeur unterthänigst, meine grosse Nachlässigkeit, die ich allezeit in der Pflicht meiner schuldigen Aufwartung an den Tag lege, nicht ungnädig ansehen zu wollen. Meine Vergehen in dieser Hinsicht sind beständig so gross, dass ich sie kaum zu entschuldigen vermag und nur allein auf meiner Herzensschwester grosse Huld vertraue, die mir Unwürdigen erwiesen wird, und die meine Vergehen, so gross sie auch sein mögen, übersieht. Mein höchstes Verlangen ist stets, meiner schuldigsten Pflicht nachzukommen. Aber ich vermag sie nicht so zu erfüllen, wie ich gern möchte, und ich bin nicht im Stande, meine unterthänige Erkenntlichkeit und Dankbarkeit zu bezeugen für so grosse Huld, wie Mon Coeur mir stets erweist, indem sie mich Unwürdigen fortwährend mit ihren huldvollsten Briefen beglückt, mich, der ich durch meine Saumseligkeit mich längst dieser Gnade verlustig gemacht habe; aber ich bin gewiss, dass Mon Coeur durch meine Fehler nicht ermüdet werden wird. Die Schwierigkeit, die ich habe, um mit dem Schreiben zurechtzukommen, hindert mich häufig, meine schuldige Aufwartung zu machen. Wenn ich so oft mit meinen Briefen fertig werden könnte, wie ich mit meinen Gedanken bei Mon Coeur bin,

[1]) Wahrlich eine optimistische Auffassung! Cfr. Nr. 74.

so hätte meine Herzensschwester meine geringen Briefe täglich, wenn sich so oft Gelegenheit zur Beförderung böte. So entfernt ich auch bin, so ist meine Seele doch mehr bei meiner Schwester wie bei mir selbst. Vor einiger Zeit habe ich meiner theuren Schwester mit einem Briefe aufgewartet; ich hoffe, dass er bereits angekommen ist[1]).

Hier hat es nun seit mehreren Monaten keine Gelegenheit zum Schreiben gegeben. Seit meinem letzten Briefe habe ich zwei huldvolle Schreiben meiner Herzensschwester erhalten. Was Mon Coeur in Betreff des Prinzen von Meliten[2]) befiehlt, dass er entweder auf einige Zeit beurlaubt oder ausgewechselt werden möchte, so habe ich dem Senat geschrieben, er solle, da es mein Wunsch und meine Pflicht ist, stets dem nachzukommen, was sowohl I. Maj. die Königin, als auch meine Herzensschwester begehren, das ausführen, was entweder Mon Coeur oder die Königin zu befehlen geruhen, dabei aber auch bedenken, dass wohl sicherlich kein Verlass darauf ist, dass dieser Prinz von Meliten sich wieder auf Parol einstellen, oder dass er einen anderen an seiner Stelle herbeischaffen wird, wenn er erst fortzureisen Erlaubniss bekommt. Denn der Zar wird ihm weder erlauben, sein Parol zu halten, noch wird er einen anderen für ihn zurückschicken, sobald dieser erst nach Russland gekommen ist. Denn ein gegebenes Versprechen pflegt der Zar nicht öfter zu halten, als er dies für sich vortheilhaft findet, und besonders hält er fast niemals die Accords wegen der Auswechselung der Gefangenen; und hinsichtlich dieses Meliten wird er erst recht keine Verabredung halten. Er ist einer von den vornehmen Gefangenen und gehört zu den bei Narwa gefangen genommenen, von denen die Russen fälschlicher Weise behaupten, dass sie entgegen dem Accord genommen worden seien und sie daher nicht verpflichtet wären, sie auszuwechseln. So ungereimt dies auch ist, so brauchen sie es doch immer als Prätext, um ihren Accord zu brechen. Die Russen wünschen aus gewissen Gründen sehr, diesen Prinzen von Meliten los zu bekommen, und wenn sie erst einige von denen, an welchen ihnen am meisten gelegen, frei haben, so werden sie um so saumseliger sein, später die

[1]) Vielleicht Nr. 75, oder der erwähnte Brief ist nicht mehr vorhanden.

[2]) Cfr. S. 80 Anm. 7.

anderen Gefangenen auszuwechseln. Dies Alles stelle ich Mon Coeurs Erwägung anheim; der Senat wird ausführen, was Dero Wille ist[1]).

Meine Herzensschwester hat ebenso wie I. M. die Königin wegen des Kammerherrn Bonde[2]), der zum Minister vorgeschlagen wird, geschrieben. Ich würde dies gern gleich ausführen; aber aus gewissen Gründen erscheint es nöthig, mit der Anstellung characterisirter Minister an fremden Höfen noch etwas zu warten. Ausserdem kann des Cermoniels[3]) wegen nicht gut mehr ein Envoyé nach Berlin geschickt werden, da dies ein Hinderniss ist, dass er eine Audienz bekommt. Mon Coeurs Befehl betreffs Falström[4]) ist unterthänigst erfüllt und seine Bestallung zum Dienste als Landeshauptmann von hier abgesandt.

Uebrigens ist jetzt hier ein ganzer Haufen Vollmachten ausgefertigt, theils für Personen, die hier sind, theils für solche, welche sich in Schweden befinden. Ich würde sie Mon Coeur gern alle nennen, doch würde dies zu weitläufig werden. Die vielen Avancements[5]) rühren daher, dass verschiedene Stellen lange Zeit offen waren, wie auch daher, dass der Rath hierher geschrieben

[1]) Seine Bedenken, den „Prinzen von Meliten“ trotz der Königin Wittwe und der Prinzessin Fürbitte auf Ehrenwort heimreisen zu lassen, hatte der König dem Rath bereits deutlich genug ausgesprochen. Karl XII. an den Rath d. 11. Nov. 1710. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Bonde, Gustav, Graf und Hedwig Eleonore's Kammerherr, geboren 1682. Später Commerzrath, Landeshauptmann, Präsident im Bergcollegium und Reichsrath. Starb 1764.

[3]) Das Ceremionel, auf dessen peinlichste Beachtung Karl XII. sehr strenge hielt, hatte bereits 1704 der Absendung eines schwedischen Ministers an den preussischen Hof Hindernisse bereitet, und der König hielt — wie aus diesem Briefe hervorgeht — noch immer an seinen formellen Bedenken fest. Cfr. E. Carlson: Schweden und Preussen 1700—1709. Hist. Bibl. 1880, S. 160, 168.

[4]) Fahlström, Ludwig, Kriegsrath, geboren 1655. Er wurde 1710 zum Landeshauptmann in Westmannland ernannt. Später Legationsrath, Freiherr und Präsident am Wismarschen Tribunal. Starb 1721.

[5]) Die hier erwähnten wichtigen Ernennungen waren schon einige Monate früher erfolgt. Die Bestallungen für die obengenannten vier Kgl. Räthe, für drei Generalgouverneure, zwei Generallieutenants und vier Obersten u. s. w. waren vom 30. August 1710 datirt. Reichsregistratur.

und verlangt hat, dass der Senat endlich verstärkt würde, da ihrer zu wenige und sie auch alt wären, was wirklich der Fall ist. Es ist aber die ganze Zeit über sehr schwer gewesen, dazu recht Brauchbare zu finden; jetzt sind aber für diejenigen, die man für die geeignetsten hält, die Vollmachten gesandt, nämlich für Spens, Stenbock, Welling[1]) und Cronhjelm[2]). Gyllenstierna[3]) ist von Bremen an das Kriegs-Collegium versetzt worden und Welling für Bremen ernannt.

Sonst ist hier noch mit Lagercrona[4]) eine Veränderung vor sich gegangen, die ich gern vermieden hätte, zu der ich aber durch sein allen Menschen gegenüber gezeigtes wunderliches Verhalten gezwungen worden bin. Stets lebte er unnöthiger Weise bald mit dem Einen, bald mit dem Anderen in Zwist und verging sich; so dass ich ihn oft aus Sachen heraushelfen musste, die sein Verderben werden konnten; denn ich glaubte, er würde sich ändern. In mancher Beziehung ist er sehr fleissig und rührig; schliesslich bediente er sich aber gegen einen Offizier ohne alle Ursache und in Aller Gegenwart solcher Worte, dass man gezwungen war, ihn seines Dienstes und Charakters zu entheben, um dem Betreffenden die gebührende Satisfaction zu verschaffen. Jeden weitläufigen und schimpflichen Prozess, wie er deren sonst so manche hier in der Armee mit wenig Ehre angestiftet hat, hat man vermieden. Ich bitte Mon Coeur unterthänigst um Verzeihung, dass ich Mon Coeur hiermit so lange aufhalte. Es ist dies ausführlicher geworden, als ich beabsichtigt hatte.

Von hier habe ich Mon Coeur nur zu berichten, dass die Türken in aller Form den Krieg an Russland erklärt haben. Es hätte bereits längst geschehen sollen, ist aber immer durch einige einflussreiche Personen, die bestochen waren und nun zum Theil bereits von ihren

[1]) Cfr. S. 19 Anm. 2, S. 44 Anm. 4, S. 10 Anm. 1.

[2]) Cronhjelm, Gustav, Baron und Landeshauptmann in Westmannland, geboren 1664. 1710 Königl. Rath; später Graf, Kanzler der Akademie zu Lund und Präsident im Kanzlei-Collegium. Starb 1737.

[3]) Cfr. S. 20 Anm. 2.

[4]) Lagercrona, Anders, Baron und Generalmajor. Er hatte in den vorhergehenden Jahren beim Könige besonders hoch in Gunst gestanden, erhielt aber nach einem Zank mit dem neuen Günstling, dem Lieutenant bei den Trabanten, Grothusen, seinen Abschied in Bender 1710. Starb in Stockholm 1739.

Aemtern abgesetzt sind, verhindert worden [1]. Tartar-Chan [2], der in Constantinopel gewesen ist, reiste auf dem Rückwege nach der Krim wieder hier durch. Er war sehr erfreut, dass der Krieg begonnen werden soll und will nun seinerseits nicht säumen. Vor einigen Tagen ist hier bereits ein ganzer Haufen Janitscharen von Constantinopel angekommen und schlägt vor Bender, wo ich mich befinde, sein Lager auf. Aus mancherlei Gründen muss ich noch den Winter über hier bleiben; im Sommer hoffe ich jedoch näher zu kommen, ebenso hoffe auch einigen Ersatz dafür zu erlangen, dass ich bisher hier die ganze Zeit über an einem Ort still gelegen habe.

Meiner Herzensschwester muss ich unterthänigst hinsichtlich des Kammerherrn Baner [3] berichten, von dem Mon Coeur vordem gewünscht hatte, dass er Landeshauptmann werden sollte. Damals handelte es sich um einen Grenzort, wofür man gerne einen Soldaten zu haben wünscht, da jetzt aber eine Landeshauptmannschaft frei ist, so habe ich ihm auf Mon Coeurs Befehl die Bestallung als Landeshauptmann übersandt.

Ich darf nun meine allertheuerste Herzensschwester nicht länger aufhalten, sondern empfehle sie dem Schutze des Höchsten. Tausendfältiges Glück und Segen zu dem bevorstehenden Neujahr wünschend, bin ich bis zu meinem letzten Athemzuge

meiner Herzensschwester
allerunterthänigster, treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte Mon Coeur, dem kleinen Herzog meine Recommendation zu bestellen nebst Glückwunsch zum neuen Jahre und Entschuldigung, dass ich nicht selbst an ihn geschrieben habe. Ich wollte gern schreiben und ihm für den Brief danken, den er mir geschrieben hat, aber es wird mir so schwer, mit dem Schreiben zurechtzukommen. Auch schreibe ich so undeutlich, dass ich es manchmal kaum

[1]) Die Kriegserklärung der Pforte wurde Ende November 1710 gegen Russland erlassen, und ihr folgte die Absetzung verschiedener hochstehender türkischer Beamten, welche die russische Politik begünstigten.

[2]) Cfr. S. 101 Anm. 1.

[3]) Cfr. S. 86 Anm. 3.

selbst lesen kann. Darum fürchte ich, dass er ebenfalls nicht meine Schrift lesen können wird. Ich bitte auch Mon Coeur, es nicht übel zu nehmen, dass ich meine Briefe so schlecht ausführe; aber sonst würde ich nie damit fertig werden.

Er hat mir auch wegen Falström [1]) geschrieben. Sein Wunsch ist ausgeführt, indem jener Landeshauptmann geworden ist.

Nachdem ich meinen heutigen Brief geschrieben, kam Mejerfeldt [2]) hier an und hat mir Mon Coeurs gnädigste Grüsse überbracht.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 77. Bender d. 17. Jan. Anno 1711.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste
theuerste Schwester!

Aus innerstem Herzen wünsche ich, dass dies Schreiben meine allertheuerste Schwester bei wünschenswerthem Wohlsein antreffen möge. Unser Herr bewahre meine Herzensschwester auch ferner und lasse mich nie andere Nachricht erhalten, als dass meine Herzensschwester bei vollkommener Gesundheit und gutem Befinden ist.

Ich höre, dass die Seuche in Stockholm so heftig aufgetreten ist, dass meine theure Schwester und die Königin sich nach Salberg [3]) begeben haben. Ich will hoffen, dass dieser Ort gesund bleibt, denn wie man sagt, soll die Krankheit nicht da hinkommen, wo es nach Schwefel riecht. Aber dennoch bitte ich, dass man sich auf alle mögliche Weise in Acht zu nehmen sucht und nicht erst wartet, bis die Krankheit da ist, im Falle sie näher kommen sollte, sondern sich dorthin begiebt, wo man am sichersten vor der Krankheit ist. Meine

[1]) Cfr. S. 105 Anm. 4.

[2]) Meijerfelt, Johann August, Baron und Generallieutenant, geboren 1664. Später General-Gouverneur in Pommern, Kgl. Rath und Graf. Starb 1749. Er war auf Befehl des Königs kurz nach der Schlacht bei Poltawa nach Schweden gereist (cfr. S. 95 Anm. 2), hatte dort an der Schlacht bei Helsingborg theil genommen und kam Ende 1710 wieder nach Bender.

[3]) Während der Pest, die in Stockholm ausbrach, war der Hof im September 1710 nach Sala geflüchtet, da die Lage in gebirgiger Gegend während der Seuche für eine der gesundesten gehalten wurde und sich als solche auch wirklich erwies.

theure Schwester bitte ich vor allen Dingen, dass sie ihre Gesundheit zu conserviren sucht, wenn mir noch irgend welche Freude vergönnt sein soll.

Seit meinem Letzten, mit dem ich Mon Coeur vor einigen Wochen aufwartete, habe ich drei gnädigste Briefe meiner theuersten Schwester erhalten, einen durch Mejerfelt und zwei später. Ich danke unterthänigst Mon Coeur, die mich stets mit ihren gnädigen Briefen beglückt, und besonders tröstet es mich, dass Mon Coeur in ihrem Brief gelobt, stets guten Muthes zu sein; denn nichts ängstigt mich mehr als wenn ich weiss, dass meine theure Schwester bekümmert ist.

Ich danke meiner theuren Schwester auch dafür, dass sie andere zu ermuthigen versucht hat. Mon Coeur bitte ich, was auch geschehen möge, immer bei gutem Muth zu bleiben; es wird sich doch endlich alles zum besten kehren. Ebenso bitte ich Mon Coeur auch die Königin stets bei gutem Muthe zu erhalten, dass sie nicht traurig sein möge. Ich hoffe, dass die im Rathe Sitzenden künftig sich nicht so muth- und rathlos erweisen, wie sie sich bisher gezeigt haben, sondern die Sachen mit grösserem Eifer angreifen werden, wozu ich sie auch vermahnt habe. Es ist durchaus nöthig, dass sie mannhafter auftreten als sie es bisher in manchen Angelegenheiten gethan haben [1]).

Von hier kann ich Mon Coeur nur dasselbe wie voriges Mal berichten, dass nämlich diesseits von den Türken der Krieg gegen die Russen und deren Anhang erklärt worden ist, und es werden auch schon alle Anstalten getroffen, den Feind anzugreifen. Tartar Chan wird nach dem Briefe, den er mir geschrieben hat, bereits auf zwei Wegen im Marsch sein, um in Russland Streifzüge zu machen; auf dem einen Wege geht einer seiner Söhne, auf dem andern er selbst. Einer von seinen andern Söhnen hat das Kommando über die Tartaren, die hier im Lande wohnen. Diese machen sich nun ebenfalls bereit, gegen den Feind zu gehen, zugleich mit dem Feldherrn Po-

[1]) Der Rath musste in dieser Zeit vom Könige schwere Vorwürfe über „Kleinmuth“ und „unangebrachte Höflichkeit gegen so unbillige Feinde wie die Russen“ hören, weil jener unter dem Hinweis auf den entblössten Zustand des Landes auf Frieden drang und in der Frage der Auswechselung der Gefangenen auf einige von russischer Seite aufgestellte Bedingungen eingehen wollte. Karl XII. an den Rath den 3. Febr. 1711. Historiska Handlingar VII.

tocski[1]) und dessen Polen und dem Kosakenfeldherrn Orlik[2]) und dessen saporowschen Kosaken. Ich denke also, dass es binnen kurzem etwas Zeitvertreib geben wird.

Ich darf nun nicht länger mit meinem geringen Schreiben aufhalten, sondern recommendire meiner Herzensschwester Huld den, der bis zu seinem Tode

ist meiner theuren Schwester
unterthänigster treuster Bruder und Diener
Carolus.

Da in einigen Tagen meiner Schwester Geburtstag[3]) herannaht, und ich dann vielleicht keine Gelegenheit habe, meine Aufwartung zu machen, so unterfange ich mich hiermit meine herzlichen Glückwünsche darzubringen und wünsche beständiges Glück und Wohlergehen zu diesem Geburtstage und zu vielen folgenden.

Ich bitte auch dem kleinen Herzog C. F. aufs beste meine Recommendation zu machen und zu entschuldigen, dass ich (ihm) nicht selbst schrieb. Ich schreibe so schlecht, dass ich glaube, er wird meine Hand nicht lesen können. Ich habe einen Kupferstich bekommen, der ihm ähnlich sein soll und mir sehr gefällt; aber ich vermag ihn nicht ohne Trauer anzusehen[4]).

In Betreff der Gräfin Gyllenstolpe[5]) ist auf den Wunsch meiner

[1]) Potocki, Josef, ein polnischer Starost, der seit 1704 die Partei des Königs Stanislaus hielt und von diesem zum Kronfeldherrn und Wojwoden von Kiew ernannt wurde. Nach der Schlacht bei Pultawa hatte sich Potocki mit einer Abtheilung polnischer Kosaken und im Verein mit Oberst Zülich und dessen Dragonern von Polen nach der Moldau durchgeschlagen und nahm nun, nach der Kriegserklärung der Türkei gegen Russland, mit seinen Kosaken an dem Einfall der Tartaren in die Ukraine theil.

[2]) Orlich, Philipp, war ein Anhänger Mazeppas; Karl XII. liess ihn nach dessen Tode zum Feldherrn der saporogischen Kosaken ausrufen und bestätigte ihn in dieser Würde. Reichsregistr. den 10. Mai 1710.

[3]) Obwohl entfernt, vergass der König die Geburtstage der Verwandten nicht. Cfr. Nr. 45, 59, 66.

[4]) Wieder ein Beweis, wie tief der König den Verlust seiner bereits im Dezember 1708 verstorbenen älteren Schwester Hedwig Sophie empfand. Cfr. Nr. 72, 73, 74 und 76.

[5]) Gyldenstolpe, Margarethe, geborene Ehrenstéen, geb. 1659, Wittwe des 1709 verstorbenen Königl. Raths und Kanzleipräsidenten

Schwester nach Schweden geschrieben, dass sie ihr eine Pension geben sollen.

Ich muss meine theure Schwester noch im Vertrauen um Etwas bitten, was mir immer lästig fiel. Ich wusste nur immer nicht, wie ich damit hervortreten sollte; ich muss mich nämlich über Mon Coeur beschweren, die mich nicht Bruder nennt, sondern immer andre Complimente dem macht, der nichts andres ist als meiner theuersten Schwester einziger Bruder und treuester Diener.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Bender d. 16. Febr. 1711. Nr. 78.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theuerste Schwester!

Da sich Gelegenheit zur Beförderung bietet, kann ich nicht unterlassen, mit diesen Zeilen meine Aufwartung zu machen.

Von hier ist nichts Besonderes zu berichten, nur dass der Einfall auf der polnischen und russischen Seite nach der Verabredung, wie sie darüber erfolgt war, ins Werk gesetzt ist[1]. Tartar-Chan hat, nachdem er aus Perekop[2], das auf der Grenze der Krimschen Tartarei liegt, hinausgegangen war, einige Tage am Dnieprstrom Halt gemacht und dort seine Leute und die Kosaken, die ihm folgen, gesammelt. Dann hat er seinen Marsch innerhalb der russischen Grenzen fortgesetzt. Ich hoffe bald darüber, was seitdem dort vorgefallen ist, Nachricht zu haben. Seine dortige Beschäftigung wird wohl meistens darin bestehen, Gefangene zu machen und Städte niederzubrennen. Feldherr Potoski ist vor 14 Tagen mit den polnischen Truppen von hier abmarschirt, wie auch Sultan Mehemet[3], welcher die Tartaren commandirt, die auf dieser Seite wohnen. Auch

Grafen Nils Gyldenstolpe, der während der Kindheit Karls XII. Gouverneur dieses letzteren war.

[1]) Cfr. Nr. 77.

[2]) Perekop, befestigte tartarische Stadt auf der schmalen Landzunge, welche die Halbinsel Krim mit dem Festlande verbindet.

[3]) Mahomed Gerai, „Sultan“ titulirt, war ein Sohn des Chans der krimschen Tartaren Devlet Gerai. Cfr. S. 101 Anm. 1.

Feldherr Orlich mit den Kosaken hat denselben Weg eingeschlagen. Alle diese sind in die Braslowsche[1]) Wojwodschaft gegangen, die auf dem Wege nach der Ukraine liegt, und werden versuchen, dem Feinde zu folgen, der sich, wie es scheint, von den Grenzen auf den Weg nach Kiew zurückgezogen hat. Der Feldherr Potoski wird sich befleissigen, mit den Polaken, Kosaken und Tartaren, die er bei sich hat, den Feind, so oft sich Gelegenheit bietet und so lange der Frost andauert, zu beunruhigen. Sobald das Gras hervorkommt, wollen die Türken sich fertig machen, um mit ihrer Armee ins Feld zu rücken, und der Grossvezier wird binnen kurzem hierher nach den Grenzen aufbrechen.

Mejerfelt[2]) ist vor einigen Wochen auf dem Wege über Constantinopel von hier fortgereist und wird nun bereits von dort seine Reise weiter fortgesetzt haben. Er hat mir von dort geschrieben, dass er seine Reise nach Pommern beschleunigen und schnellstens die Briefe, die er mit sich führt, fortschaffen will. Durch ihn habe ich auch meiner Herzensschwester mit meinem geringen Schreiben in Unterthänigkeit aufgewartet; will nun also nicht länger Mon Coeur mit meinem Schreiben aufhalten, sondern nur noch in grösster Eile wünschen, dass meine allertheuerste Schwester sich stets bei vollkommenem Wohlsein befinden möge, worauf mein ganzes Glück beruht.

Und so recommendire ich mich Mon Coeurs beständiger Huld und bin bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester

unterthänigster, treuster Bruder und Diener

Carolus.

Ich bitte dem kleinen Carl Fredric aufs Beste meine Recomendation zu machen.

Soeben erhalte ich einen Brief vom Feldherrn Kiovski[3]), wonach er mit den Vortruppen zur Stadt Braclau gekommen ist, und wonach diese Stadt, die eine kleine von kosakischen Einwohnern bewohnte Schanze bildet, sich sofort dem Feldherrn ergeben hat. Der Feind soll sich auf dem Wege nach Kiew weit zurückgezogen haben. Sobald

1) Braclaw, polnische Stadt und Woiwodschaft am Flusse Bug in Podolien.

2) Cfr. S. 108 Anm. 2.

3) Potocki, cfr. S. 110 Anm. 1.

die übrigen Truppen des Feldherrn, die am nächsten Tage nachkommen sollten, ihn erreichen, will er seinen Marsch weiter fortsetzen. Die Stadt Nimirov[1]), die auch auf Kosakische Manier befestigt ist, ist das Privatgut des Feldherrn Potoski. Sie hat sich denn auch dem Feldherrn ergeben, als man hörte, dass er dabei war. Vor den Tartaren aber haben sie sich gefürchtet und wollten sich im Anfange vertheidigen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Bender d. 14. März 1711. Nr. 79.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theuerste Schwester!

Da sich Gelegenheit zur Beförderung bietet, so kann ich nicht unterlassen, mit diesen Zeilen bei meiner theuren Schwester meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Mein täglicher Wunsch ist, dass meine Herzensschwester sich bei beständigem Wohlsein befinden möge, worauf alle meine Hoffnung beruht, und dass ich beständig erfreuliche Nachricht darüber haben könne.

Von hier habe ich nichts zu berichten, ausser dass hier nun bald Nachrichten erwartet werden, wann der Chan von seiner Winterpartie, die er über die russischen Grenzen gemacht hat, zurückkommt und was er dort ausgerichtet hat[2]). Feldherr Potoski mit seinen Polaken, samt den Tartaren und Kosaken, die bei ihm sind, ist von Nimirow aufgebrochen und auf dem Wege nach der Ukraine weitermarschirt. Von dem, was weiter bei ihm vorgefallen ist, werde ich in einigen Tagen Kenntniss erlangen.

Uebrigens wird auch der Grossvezier[3]) in diesen Tagen von Constantinopel aufbrechen und sich auf den Marsch nach hier begeben. Also werden die Truppen sich in Marsch setzen, um die Armee an der Grenze zu formiren, so dass die Russen auch auf dieser Seite etwas zu thun bekommen.

[1]) Nimirow, polnische Stadt in Podolien.

[2]) Cfr. Nr. 77 und 78.

[3]) Mahomed Baltansch, Pascha von Syrien, der im August 1710 nach Numan Köprili zum Grossvezier erhoben wurde.

Ich wage meine Herzensschwester nun nicht länger mit meinem geringen Schreiben aufzuhalten, sondern wünsche, unser Herr wolle meine Herzensschwester stets wohl erhalten zum Trost für den, der bis zu seinem Tode ist meiner allertheuersten Schwester

allerunterthänigster treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Mon Coeur ist so gütig und macht dem kleinen Herzog meine Recommendation.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 80. Bender 12. Mai 1711.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste,
theuerste Schwester!

Mit der Gelegenheit, die sich gerade bietet, kann ich nicht unterlassen, meiner Herzensschwester unterthänigst aufzuwarten und zu berichten, dass die türkische Armee nun bald hier erwartet wird. Ich hoffe, der Feldzug wird in einigen Wochen beginnen.

Die Winterunternehmungen, welche Tartaren, Polaken und Kosaken gemacht, haben überall ziemlich guten Erfolg gehabt. Die Cirkassischen Tartaren sind auf der Seite nach Asof[1]) zu gewesen, haben einen Streifzug ins feindliche Land gemacht und einige tausend Menschen fortgenommen, obwohl sie des tiefen Schnees wegen, der sie am Weitermarsch hinderte, bald zurückgingen.

Tartar-Chan hat auf der Seite, auf welcher er sich befand, auch noch mehr Gefangene bekommen und verschiedene Städte und Ortschaften niedergebrannt. Einige Städte haben sich ihm gutwillig ergeben, einige hat er mit Sturm genommen. Der Schnee hinderte ihn gleichfalls so weit zu gehen, wie er beabsichtigt hatte. Also wandte er sich heimwärts zurück und bereitet sich nun zur Sommer-Campagne vor und will auf's Neue versuchen, dem Feinde Abbruch zu thun.

[1]) Asow (der Alten Tanais), befestigte Stadt an der Mündung des Don in das Asowsche Meer, befand sich damals in den Händen der Russen.

Der Sohn des Chan, Sultan Mahomet, hat in Gemeinschaft mit dem polnischen und dem kosakischen Feldherrn im Winter [1]) eine gute Verrichtung gehabt, so dass fast die ganze Ukraine, welche diesseits des Dnieprstromes liegt, sie gutwillig, ohne Widerstand zu leisten, aufgenommen hat. Ausserdem sind sie auch auf einige feindliche polnische und Kosaken-Abtheilungen gestossen, die von ihnen geschlagen wurden. Die Städte Bialazerkiof [2]) und Bischof [2]) haben sie mit Sturm genommen und die Leute theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Das Schloss bei Bialezerkiov haben sie nicht eingenommen, da es auf einer Höhe liegt, die nicht erstürmt werden kann. Sultan Mehemet und die beiden Feldherrn hatten beabsichtigt, noch länger in der Ukraine zu bleiben, um den Feind um so viel mehr zu beunruhigen. Da aber die Tartaren, sobald sie Beute und Gefangene bekommen hatten, meist ohne Erlaubniss nach Hause gingen, um ihre Beute heimzubringen, so mussten beide Feldherrn und Sultan Mehemet (da sie an Mannschaft zu schwach wurden, um noch weiter etwas auszurichten) sich wieder hierher zurückbegeben, und jetzt treffen sie Vorbereitungen, um im Sommer einen neuen Feldzug zu beginnen.

Inzwischen ist nun wieder eine starke Abtheilung Tartaren von hier hinauskommandirt worden, um vom Feinde Gefangene zu holen. Tartar-Chan hat auch wissen lassen, dass er auf seiner Seite eine Abtheilung von fünfzehn tausend Tartaren über die feindliche Grenze geschickt hat, um die Abtheilungen des Feindes aufzusuchen.

Ich wage nicht, meine Herzensschwester noch länger mit meinem geringen Schreiben und den Berichten über alles, was hier vorfällt, aufzuhalten, sondern wünsche nur aus tiefstem Herzen, dass meine theure Schwester sich bei beständigem erwünschtestem Wohlsein befinden möge, worauf all mein Trost beruht. Auch bitte ich meine Herzensschwester stets guten Muthes sein zu wollen. Obwohl es manchmal etwas schwierig aussehen mag, so wird doch alles nach Wunsch gehen; ich bin überzeugt, dass alle Angelegenheiten bald in einen vollkommen guten Zustand gelangen werden [3]). Mein höchstes Sehnen ist, bald über Mon Coeurs Wohlbefinden Gewissheit zu erlangen.

1) Cfr. Nr. 77, 78, 79.

2) Bialoserkiew und Bischow, Städte in der russischen Ukraine.

3) Stets dieselben optimistischen Vorspiegelungen. Cfr. Nr. 72, 74 und 76.

Hier sind seit langer Zeit keine Nachrichten angekommen. Ich hoffe, dass unser Herr meine Herzensschwester stets wohl erhalten wird, und ich bitte, dass Mon Coeur stets selbst bemüht sei, ihre Gesundheit zu conserviren, was höchst wichtig ist, und dass sie, was auch sonst geschehen möge, stets bei gutem Muthe bleibe. Denn unser Herr wird alles zum Besten wenden, wenn man nur beständig bei gleich frischem Muthe bleibt.

Wenn irgend ein Unglück eintrifft, so kann dasselbe auch bald wieder gut gemacht werden. Und wenn es so geschähe, dass mich unvermuthet eins träfe, so bitte ich meine Herzensschwester unterthänigst, immer standhaft zu bleiben und sich stets freimüthig zu zeigen, dann werden alle Dinge vollkommenen Erfolg haben, wenn man sie nur kühn und mit vollem Nachdruck angreift und in keiner Sache nachgiebt[1]). Denn es ist höchst nöthig, dass die Feinde Schwedens bei einem solchen Geschehniss schleunigst erfahren, dass sie davon nicht den geringsten Vortheil zu erwarten haben, sondern dass das Staatswesen Schwedens im gleichen Gange bleibt und sich nicht erschüttern lässt, was für Zufälle auch kommen mögen.

Ich bitte meine Herzensschwester demüthigst, es nicht übel aufzunehmen, wenn ich im Vertrauen so schreibe, wie es mir in den Sinn kommt, und wie ich denke, dass es nützlich sein könnte an die Hand zu geben. Ich bitte noch um Entschuldigung, dass ich Mon Coeur mit meinem Schreiben so lange aufhalte und dass ich in der Eile stets so schlecht schreibe, dass es Mühe macht, es zu lesen. Aber ich verlasse mich auf meiner theuren Schwester gewöhnliche Huld, die mit allem Nachsicht hat.

Ich bitte unterthänigst dem Herzog C. F. aufs beste meine Recommendation zu machen. Ich würde gerne selbst an ihn schreiben, aber ich weiss, dass er meine Hand durchaus nicht wird lesen können, wie ich auch fürchte, dass meine Herzensschwester selbst Mühe haben wird, sie zu lesen.

[1]) Dies hat unzweifelhaft Bezug auf die dem Rath anbefohlene Expedition nach Pommern, auf welche der König im Zusammenhang mit dem Krieg der Türken gegen Russland in dieser Zeit seine Hoffnung setzte, zur selben Zeit, als er verbot, den Forderungen des Czaren in irgend einer Beziehung nachzugeben. Karl XII. an den Rath am 9. März und 23. Mai 1711. Hist. Handl. VII.

Ich verbleibe stets bis zu meinem Tode
meiner Herzensschwester
allerunterthänigster treuster Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Mon Coeur berichte ich, dass Graf Vrede [1]), da er so viele Stellungen gehabt hat, dass sie ein Mann nicht gleichzeitig ausfüllen kann, vom Kammer-Collegium und von der Rentkammer befreit worden ist und nur die Präsidentschaft im Commerzkollegium behält. Nils Stromberg [2]) wird Präsident im Kammer-Collegium und der Rentkammer. Da Graf Karl Gyllenstierna [3]), der bisher auch im Kammer-Collegium war, ebenfalls viele Aemter hat, so konnte man ihm die Präsidentschaft in der Kammer nicht übertragen.

Ich berichte Mon Coeur auch, dass vor einigen Tagen Capt. Lt. Carl Hård [4]) von hier abgereist ist, um die Belagerung anzusehen, welche die Türken bei Asow beginnen werden.

[1]) Wrede, Fabian, Graf und Königl. Rath, geboren 1641. Ihm war als Präsident im Kammer- und Commerzcollegium, sowie in der Rentkammer mehr als 20 Jahre lang die oberste Leitung der Reichsfinanzen anvertraut worden; durch seine grosse Erfahrung und seinen Reichthum war er schon seit Karls XI. Zeiten einer der bedeutendsten Männer im Rath. Jetzt hatte er sich des Königs Ungnade zugezogen und wurde „zu einiger Erleichterung in seinen vielen Stellungen“ von seinen wichtigsten Aemtern enthoben. Karl XII. an den Rath den 25. April 1711. Hist. Handl. VII.

[2]) Stromberg, Nils, Graf und Kgl. Rath, geboren 1646. Während des Krieges in Polen hatte er sich als einer von Karls XII. tüchtigsten Kriegern ausgezeichnet und wurde dann Gouverneur, zuerst in Estland und später in Livland und Kurland. Nachdem er Riga tapfer gegen die Russen vertheidigt hatte, wurde er beim Fall der Stadt gefangen genommen, aber bald ausgewechselt, kam nach Schweden zurück und nahm seinen Platz im Rathe ein. Er, der alte Krieger, erhielt nun, nach Wrede, die keineswegs leichte Aufgabe, die schwedischen Finanzen zu leiten. Starb 1723.

[3]) Gyllenstjerna, Karl, Graf und Königl. Rath, geboren 1649. Er war gleich Wrede seit Karls XI. Zeit einer der Stützpfeiler im Rath und hatte überdies als Gouverneur des Leibgedinges der Königin-Wittwe und als ihr oberster Marschall, sowie als Präsident bei der Kammerrevision viele Aemter. Starb 1723.

[4]) Hård, Karl Gustav, Baron und Capitainlieutenant bei den Tra-

Meiner theuren Schwester Befehle, betreffend das Avancement der Kammerherren Baner[1]) und Bonde[2]), habe ich erhalten, nachdem die letzten Avancements geschehen waren. In meinem vorigen Briefe habe ich mitgetheilt, dass Baner in Folge von Mon Coeurs Befehl, den ich früher erhalten, Landeshauptmann geworden ist. Das Andere will ich auch bei Gelegenheit versuchen, auszuführen. Ich danke sehr für alle Grüsse, die ich in Mon Coeurs Brief . . .[3]) Monat erhielt und bitte allen wieder meine Recommendation zu machen.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 81. Bender den 19. Juni 1711.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theuerste Schwester!

Alle meine Hoffnung beruht darauf, dass ich mich versichert halte, dass sich meine Herzensschwester stets bei erwünschter Gesundheit und bei Wohlsein befindet. Der Herr erhalte sie stets wohlauf und lasse mich dessen stets versichert werden, was all mein Trost ist.

Ich kann diesmal nichts Bedeutendes berichten, ausser dass ich hoffe, dass der Feldzug auf dieser Seite bald beginnen wird; obgleich es weit in den Sommer hinein gedauert hat, bis alle Truppen versammelt werden konnten, so wird man wohl noch hinreichend Zeitvertreib bekommen und wird Scharmützel mit dem Feinde anfangen können, der sich beim Dniestrstrom[4]) an der polnischen Grenze noch ziemlich still verhält. Doch hat er Abtheilungen über den Dniestr

banten, geboren 1674. Er wurde bei Pultawa und beim Kalabalik in Bender schwer verwundet. Später General, Gouverneur in Malmöhus Lehn, Reichsrath und Graf. Starb 1744.

1) Cfr. S. 86 Anm. 3.

2) Cfr. S. 105 Anm. 2.

3) Ein Stück des Briefes ist vermodert.

4) Das russische Hauptheer stand Mitte Juni 1711 am Dniestr. Ein Corps unter Scheremetew war jedoch in die Moldau eingerückt und streifte theilweise über den Pruth bis in die Walachei.

in die Moldau geschickt, um die Einwohner, die griechischer Religion sind, auf seine Seite zu locken und Zufuhren aus diesem Lande zu bekommen. Die Türken haben in diesen Tagen einige russische Dragoner von der Abtheilung, die in der Moldau war, zu Gefangenen gemacht. Und diese Gefangenen berichten, dass die Dragoner ziemlichen Mangel an Brot hätten und also ziemlich hungrig wären; die Abtheilung soll sich auch näher an die polnische Grenze zurückziehen. Es heisst ferner, dass der Hospodar der Moldau[1]) und einige der Vornehmsten des Landes untreu geworden sind und sich zum Feinde begeben haben. Aus dem Entweichen dieser Personen kann dem Feinde kein sonderlicher Nutzen entstehen, sondern sie fallen ihm nur zur Last; denn die Moldau ist ein ganz offenes Land, worin der Feind keinen festen Fuss fassen kann. Ueberdies sind die Einwohner des Landes weder vermögend noch zahlreich genug, so dass sie keinen Aufruhr machen können, selbst wenn sie Lust dazu hätten.

Auf der Cirkassischen Seite[2]) haben die feindlichen Kalmücken kein Glück gehabt, so dass viele von ihnen niedergehauen und viele gefangen genommen sind. Auch der vornehmste Anführer der Kalmücken ist erschlagen worden. Die türkische Armee, die mit der Flotte abgeschickt ist, um Asow zu belagern, hat sich bei Jenikale[3]) in der Krimschen Tartarei, versammelt. Es wird berichtet, dass sie im Begriff sind, weiterfortzufahren und die Landung auf der Asowschen Seite fortzusetzen.

Die Armee, welche der Grossvezier mit sich hat, sammelt sich nun an der Donau bei der Stadt Saxia[4]), die 40 Stunden Wegs von hier liegt. Ein grosser Theil der Armee ist bereits auf dieser Seite über den Strom und wird sich in einigen Tagen von dort aus auf den Marsch begeben. Der tartarische Chan[5]) ist gegen die tür-

[1]) Demetrius Cantemir, Hospodar der Moldau, ging bei der Annäherung des Zaren zu ihm über und forderte seine Untergebenen auf, sich den Russen anzuschliessen.

[2]) Cirkassische Seite = Land der Tscherkessen südlich vom Don.

[3]) Jenikale, Stadt auf der Halbinsel Krim am Eingang in das Asowsche Meer.

[4]) Isaktscha, Stadt in der Walachei an der unteren Donau.

[5]) Cfr. S. 101 Anm. 1.

kische Armee an der Donau gereist und denke ich, dass der Chan in einigen Tagen auch hierher kommen wird. Galga Sultan, der sein Sohn ist, befindet sich auch mit Tartaren im Marsch von der Krim hierher.

Vor einigen Tagen wurde eine Abtheilung saporowscher Kosaken[1]) von hier ausgeschickt, die letzten Freitag Abend mit 6 russischen Gefangenen vom Prebrosinski-Regiment[2]), die sie Dienstags nicht weit von Sorocko[3]) festgenommen hatten, zurückkamen. Ausserdem hatten sie einige Hundert Pferde von dem Vorspann des Feindes fortgenommen.

An demselben Tage, da dies geschah, soll der Zar mit dem Regiment, von dem die Gefangenen gemacht wurden, und mit dem Siemanofski-Regiment[2]) am Dniestr angekommen sein. Der Zar soll auch neuerlich an demselben Raptus, den er so oft allzu stark bekommt, krank gewesen sein; jetzt ist er aber wieder besser geworden.

Ich wage es nicht, Mon Coeur noch länger mit meinem geringen Schreiben zu belästigen, sondern schliesse kurz und bitte, dass Mon Coeur so gnädig ist und C.. F. auf's beste meine Recommendation macht. Und ich verbleibe bis zu meinem Tode

meiner Herzensschwester
unterthänigster treuster Bruder und Diener
Carolus.

[Original in der Stadtbibliothek zu Stockholm.]

[1]) Die saporogischen Kosaken, am unteren Dniepr, hatten sich kurz vor der Schlacht bei Pultawa an Karl XII. angeschlossen. Ein Theil von ihnen hielt sich noch immer bei Bender auf.

[2]) Die Regimenter Preobraschensky und Semenowsky, die Garden des Zaren.

[3]) Soroki, Stadt am Dniestr, an der damaligen Grenze zwischen Polen und der Türkei.

Bender d. 14. Dezemb. 1712[1]). Nr. 82.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste, theure Schwester!

Da Düben[2]) nun reist, so kann ich nicht unterlassen, hiermit meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Und da er etwas länger hier geblieben ist, als er dachte, so hatte ich den Brief an meine Herzensschwester, den er nun auch mit sich nimmt[3]), bereits geschrieben, und kommen diese Briefe nun also beide zugleich.

Ich hoffe und wünsche innigst, dass dieser Brief meine Herzensschwester bei erwünschter Gesundheit antreffen und dass diese nie aufhören möge; denn all mein Glück besteht darin, dass ich in dieser Beziehung Gewissheit habe. Meiner Herzensschwester kann ich nicht genügend dafür danken, dass sie stets, sobald sich Gelegenheit bietet, mich Unwürdigen mit ihren Briefen erfreut und mein langes Schweigen nicht ungnädig aufnimmt, sondern mich gleichwohl damit beglückt, obwohl ich mich dadurch stets bedrückt fühle, dass ich mich in so grosser Schuld sehe. Mon Coeurs letzte Briefe, die ich erhielt, sind vom 16. und 25. September; aber sie waren nicht numerirt, so dass ich noch nicht mehr als bis Nr. 6 bekommen habe.

Seitdem der Krieg zwischen Türken und Russen[4]) erklärt worden,

1) Dieser Brief und Nr. 84 sind in Uebereinstimmung mit den nach den Originalen in „Nye Danske Magazin, indeholdende Allehaande Smaa Stykker og Anmærkninger till Historiens og Sprogets Oplysning“ Kopenhagen 1827, V, 157 gemachten Publikationen wiedergegeben. Von den Originalbriefen weiss man jetzt nichts weiter, als dass sie zu dem angegebenen Zeitpunkt der „Königl. dänischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte und Sprache“, die das Magazin herausgab, von einem Mitgliede der Gesellschaft mitgetheilt waren. Dass die Briefe echt sind, ist unzweifelhaft, sowohl aus inneren Gründen, als auch nach dem Facsimile eines Theils beider Briefe, welches der erwähnten Publikation beigegeben ist.

2) Cfr. S. 4 Anm. 1.

3) Der hier erwähnte Brief ist nicht mehr vorhanden.

4) Anfang November 1712 war der Sultan, nach abermaligem Wechsel des Grossveziers, zum dritten Male während des Aufenthaltes Karls XII. in Bender zur Kriegserklärung gegen Russland vermocht worden, und die Rüstungen wurden betrieben, obwohl es sich bald zeigte, dass das Unternehmen wenig ernsthaft gemeint sei.

ist von hier sonst nur zu berichten, dass mit den Kriegsvorbereitungen für den kommenden Sommer fortgefahren wird. Tartar-Chan mit den Tartaren ist bereit, uns, die wir hier sind, nach Polen zu folgen, sobald wir fertig sind. Aber das verzögert sich etwas, weil noch nicht alles, was zum Marsche nöthig ist, angeschafft ist; sobald dies geschehen, wird der Marsch vor sich gehen[1]). Und wenn wir die vielen Pferde, die für die Schwedischen aufgekauft werden sollen, so schnell wie gehofft, bekommen können, so möchte der Marsch noch im Winter vor sich gehen können.

Was das Bittschreiben der Gräfin Leyonhufvud[2]) betrifft, das Mon Coeur mir zu übersenden gefiel, so besteht es darin, dass sie gern versuchen möchte, das Verhalten ihres Mannes am Dniepr zu entschuldigen. Ich würde sehr wünschen, die Sache wäre so, dass ich dem beistimmen könnte, dass die Schuld nicht auf Seiten ihres Mannes liegt. Die Sache ist indessen allzu klar und unanfechtbar, dass er in schimpflicher Weise gegen Befehl und Soldatenmanier gehandelt und unersetzlichen Verlust verursacht hat, der niemals grösser werden konnte, auch wenn er das Aeusserste gewagt hätte. Früher hat er sich stets rühmlich und gut erwiesen; diesmal aber müssen ihm die Sinne benommen gewesen sein, so dass ihm schwerlich jemals wieder etwas anvertraut werden darf. Denn eine solche Capitulation, wie er eingegangen, ist schon des Beispiels wegen eine zu gefährliche Handlung; sollte dergleichen nicht für strafwürdig gehalten werden, so würde die beste Armee in steter Gefahr schweben, durch geringe Zufälle dem Feinde in die Hände zu fallen und dadurch mit einem Male ihren Ruhm zu verlieren, der lange Zeiten hindurch wohl erkämpft war. Ich glaube nicht, dass er es aus vorsätzlicher Bosheit oder aus persönlicher Feigheit gethan hat. Das aber ist keine Entschuldigung im Felde, sondern er muss im Kopfe ganz verwirrt und zu muthlos gewesen sein, um anzugreifen, wie ein General thun muss, wenn es schlimm aussieht; denn dann ist es unverantwortlich,

[1]) Also noch 6 Wochen vor dem Kalabalik hielt der König an der Hoffnung fest, sich, gefolgt von Tartar Chan und dessen Leuten, durch Polen auf den Heimweg begeben zu können. Cfr. Nr. 4.

[2]) Cfr. S. 5 Anm. 2. Die Prinzessin hatte das Gesuch der Gräfin nicht nur übersandt, sondern auch lebhaft unterstützt. Ulrike Eleonore an Karl XII. den 15. Mai und 19. Juni 1712. Schwed. Reichsarchiv.

Verzagtheit bei sich merken zu lassen, wie er gethan hat. Wenn er mir nicht feierlich ganz anderes versichert hätte, als ich mich von ihm trennte, so hätte ich ihn nicht dort verlassen. Aber er erbot sich selbst dazu, das Ober-Commando zu übernehmen.

Ich beabsichtigte im Anfange selber nicht fortzugehen, sondern bedachte mich lange. Da mir aber versichert wurde, dass mein Befehl befolgt werden sollte und dass wir uns unzweifelhaft bei Otzakow [1]) treffen würden und dass er seinen grössten Fleiss darauf verwenden würde, die Mannschaft zu erhalten und die Wagen zu verbrennen — aber nichts davon ist ausgeführt worden —, so ging ich über den Dniepr nach Otzakow voran. Denn da ich meines Fusses wegen zu Pferde nichts ausrichten konnte, so hielt ich es für nöthig, vorher nach Otzakow zu kommen, um von dort aus die nöthigen Briefe über die Schlacht bei Pultawa an die schwedische Armee in Polen abfertigen zu können, damit sie den richtigen Zusammenhang erführen und abwarteten, bis ich mit den Truppen, die ich Lejonhuvud gelassen, zu ihnen stiesse. Auch nach Schweden wurden von Ozacow Briefe abgefertigt [2]), um die Regimenter zu rekrutiren.

Ein Versehen machte ich allerdings auch, ehe ich mich von Leyonhufvud trennte, nämlich dass ich vergass, die Ordre, welche Leyonhuvud und Creyts allein kannten, an alle anderen Generalspersonen und Obersten, die da waren, weiter zu geben. Dann hätte das, was geschehen ist, sich niemals zutragen können; denn alle anderen Obersten waren rathlos und kannten keine Ordre, die ertheilt wäre, und wussten nicht, welchen Weg sie mit den Regimentern einschlagen sollten, oder wohin ich ging. Ich hatte im Sinne, desswegen mit ihnen allen zu sprechen; da es für mich aber viele kleine Geschäfte und Verrichtungen gab, und ich mich desshalb mit verschiedenen herumstreiten musste, und dabei mit dem Verband des Feldscheers zu thun hatte, so vergass ich, mit allen über die Ordre so ordentlich zu sprechen, wie ich gemusst hätte, und das war ein grosser Fehler von mir. Doch kann ich in etwas entschuldigt werden. Da ich blessirt war

[1]) Otschakow, eine befestigte türkische Grenzstadt, gleich westlich von der Mündung des Bug ins Schwarze Meer. Karl XII. blieb dort Anfang Juli 1709 auf der Flucht von Pultawa einige Tage stehen.

[2]) Cfr. Karls XII. Brief an die Defensions-Commission vom 11. Juli 1709. Hist. Tidskr. 1888, S. 279.

und zuweilen den Fuss in Ordnung bringen musste, konnte bald etwas in Vergessenheit gerathen, besonders da verschiedene von denen, die gesund waren, an sehr wenig dachten und sich nur in Klagen ergingen, was dies Mal ganz unnöthig und sehr nachtheilig war. Man kann den Offizieren und Gemeinen durchaus nicht die Schuld aufbürden, dass sie nicht willig waren zu fechten und alles zu thun, was man von ihnen verlangte[1]).

Mon Coeur bitte ich, es nicht ungnädig aufzunehmen, dass ich Mon Coeur so lange mit meinem Schreiben aufhalte, das zu lesen Mon Coeur viel Mühe machen wird. Ich recommandire mich zum Schluss Mon Coeurs dauernder Huld und verbleibe bis zu meinem Tod meiner Herzensschwester

unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich bitte dem kleinen Herzog meine Recommendation zu machen.

[Abgedruckt in Nye Danske Magazin V, 157.]

Nr. 83. Demitocka[2]) d. 2. Sept. 1714.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meine langdauernde Versäumniss macht, dass ich nun nicht

[1]) Karls XII. Auffassung über die Ereignisse, die damit in Zusammenhang standen, dass das bei Pultawa geschlagene schwedische Heer den 1. Juli 1709 am Dniepr gefangen genommen wurde, während der König selbst über den Fluss zu gehen vermocht wurde, muss, besonders was die Frage über die Haltung des Oberbefehls und der Soldaten anbetrifft, sorgfältig mit dem verglichen werden, was zwei Augenzeugen und in dieser Beziehung competente Beurtheiler, nämlich der General A. L. Lewenhaupt und Generalmajor K. G. Creutz darüber geäussert haben. Cfr. deren Bericht in ihrer nach der Gepflogenheit jener Freiheitszeit weitläufig und tendenziös betitelten Veröffentlichung „Enväldets skadelija påfölgder och Aggets bittra frukter“ etc. Stockholm 1757, S. 392 flg. und 422 flg.

[2]) Demotika, die kleine türkische Stadt, einige Meilen südlich von

weiss, wie ich mein Schreiben beginnen, oder auf welche Weise ich irgend eine Entschuldigung vorzubringen wagen soll. Aber alle meine Hoffnung beruht auf der immerwährenden Huld meiner allertheuersten Schwester, die stets mit meinen Vergehen Nachsicht hat, wie gross sie auch sein mögen. An meiner Absicht, meine schuldigste Aufwartung zu machen, hat es nicht gefehlt; aber verschiedene Zufälle haben in dieser Zeit mich stets an der Ausführung gehindert, so dass meine Schreiben, die ich oft angefangen, nicht dazu gelangten, abgefertigt zu werden, theils weil ich ein schlechter Schreiber bin, so dass die Schreiberei oft verunglückte und so unleserlich wurde, dass sie ein Mal ums andere umgeschrieben werden musste und die Gelegenheit, sie abzusenden, vorüberging, und sie nun liegen blieb, bis sie inzwischen so alt geworden, dass sie wieder vollständig geändert werden musste. Ueberdies sind nicht alle Gelegenheiten zur Beförderung von hier so sicher, dass ich mit ihnen die Briefe an meine Herzensschwester zu senden wagen mag. Denn ich will sie gern nur mit solcher Person senden, die sie selbst überbringen kann, da sie sonst leicht in fremde Hände fallen können, besonders zur See. Wenn ich so oft mit meinen Briefen fertig werden und sie sicher befördern könnte, wie ich beständig mit meinen Gedanken bei Mon Coeur bin, so sollte kein Tag vorübergehen, an dem meine Herzensschwester meine Briefe nicht haufenweise bekäme, so dass Mon Coeur an nichts weiter denken dürfte als sie zu lesen; aber jetzt bleibt es mit meinem Vorsatz fast immer nur beim Denken.

Als Rank[1]), der in Kassels Dienst steht, von hier abreiste, beabsichtigte ich, Mon Coeur durch ihn aufzuwarten; aber mein Schreiben wurde nicht so schnell fertig. Ich hatte auch grade, als er reiste, drei Wochen lang ein kleines Fieber und lag überdies zu Bett, was ich in Folge eines besonderen Ereignisses[2]) eine lange Zeit

Adrianopel, wo Karl XII. — mit Ausnahme der Monate, in denen er auf dem nahegelegenen Schloss Timurtasch weilte — sich vom März 1713 bis September 1714 aufhielt.

[1]) Ranck, Konrad, geborener Schwede, aber General-Lieutenant in hessischem Dienst. Er war im Sommer 1713 nach der Türkei gesandt, um mit Karl XII. über die Vermählung des Erbprinzen von Hessen-Kassel mit Ulrike Eleonore zu verhandeln. Starb 1739.

[2]) Welches „besondere Ereigniss“ der König hier im Auge hat, ist

hindurch that, so dass es mir im Bett noch unbequemer war zu schreiben als sonst. Ich nahm mir aber vor, gleich nach seiner Abreise einen Expressen zu senden, der schneller vorwärts kommen sollte als er selbst[1]). Doch ist dies in Folge verschiedener Zwischenfälle immer wieder unterblieben, so dass ich nicht dazu gekommen bin, mein Vorhaben ins Werk zu setzen. Ich hatte damals gleich die Absicht, Mon Coeur, wie ich musste, zu schreiben, dass mir der Landgraf von Cassel[2]) und dessen Erbprinz in betreff ihres bekannten Wunsches geschrieben und begehrt hatten, dass ich helfen sollte, um die Einwilligung meiner theuren Schwester zu erlangen. Ich habe geantwortet, dass ich wünsche, dass ihre Absicht Erfolg haben möge und dass ich gerne behilflich sein wolle, darum anzuhalten, dass an der befugten Stelle die Zustimmung gegeben würde. Ich hoffe nun bald zu hören, dass meine Schwester ihre Resolution darüber kund zu geben geruht und dass ich einen Schwager bekommen werde.

Als Liven[3]) hierherkam, hatte ich die Absicht, ihn nach Mon

schwer zu sagen, insofern damit nicht der Kampf vom 1. Februar 1713 (Kalabalik) gemeint ist, nach welchem er, ohne krank zu sein — ausgenommen drei Wochen Fieber im Juli 1713 — für gut fand, beinahe eilf Monate lang ohne Unterbrechung im Bett zu liegen.

[1]) Da Ranck Demotika im August 1713 verliess, scheint es, nach den Worten im Briefe des Königs, dass er über ein Jahr lang — wahrscheinlich seit dem Kalabalik — seiner Schwester nicht geschrieben hat und ihr erst jetzt, kurz vor seiner Abreise, diesen ausführlichen Brief sendet. Dies stimmt mit der Klage der Prinzessin, dass sie zwei Jahre lang vollständig ohne Briefe vom Könige geblieben sei, überein. Cfr. Ulrike Eleonore an Karl XII. den 29. Sept. 1714. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Karl, regierender Landgraf von Hessen-Kassel, geboren 1654. Er bewarb sich für seinen Sohn, den Erbprinzen Friedrich, um Ulrike Eleonores Hand (cfr. Nr. 124). Man kann nicht behaupten, dass Karl XII. sehr eifrig gewesen ist, diese Verbindung zu fördern, da es über ein Jahr lang dauerte, bis er seiner Schwester von dem Antrage des Landgrafen Mittheilung machte. Auch Kapellmeister Düben, der in derselben Angelegenheit von der Prinzessin mit Vorfragen abgesandt war, wurde lange in Bender aufgehalten (cfr. Nr. 4 und 82).

[3]) Cfr. S. 7 Anm. 3. Vom Rathe und den Ständen abgeschickt, um den König vom Zustande des Landes zu unterrichten und ihn zur Rückkehr zu bewegen, war Liewen bereits im März 1714 in Demotika angelangt, reiste aber erst im September von dort zurück.

Coeurs Befehl sofort zurückzusenden. Die Sache hat sich aber in die Länge gezogen, so dass er bis jetzt nicht fortgekommen ist. Er hat hier auch einige Zeit krank gelegen, ist jetzt aber besser und wird bald abreisen. Ich bin durch Lievens Ankunft sehr erfreut worden; denn ich empfing durch ihn nicht allein Mon Coeurs allertheuersten Brief, sondern wurde auch mündlich von Mon Coeurs erwünschtem Wohlsein unterrichtet, obgleich ich dabei auch ungern von der Bekümmerniss vernahm, die sich Mon Coeur über das Verlangen macht, das der Rath ausgesprochen und dem Ihre Majestät die Königin zugestimmt hat, dass nämlich Mon Coeur den Sitzungen des Rathes beiwohnen solle[1]). Mon Coeur kann sich wohl denken, dass ich das, was Mon Coeur betrifft, nicht anders als gut finden kann und dass ich gern gesehen habe, dass Mon Coeur ihre Zustimmung gegeben hat und sich dieser Mühe unterziehen will. Ich bin sicher, dass dies für die Erledigung vieler Sachen nützlich sein wird, besonders, wenn der Rath dadurch aufgemuntert wird, behutsamer zu Werke zu gehen, als dies nun einige Jahre lang geschehen ist.

Die Zeiten sind allerdings schwer gewesen und nach des Raths Darstellung war es unthunlich, mehr auszurichten. Ich kann aber Mon Coeur versichern, dass durch die nachlässigen und schädlichen Veranstaltungen des Rathes die Zeiten weit schwerer geworden sind und vieles versäumt ist, wenn sie auch noch so sehr versuchen sich zu entschuldigen[2]). Doch bezeichne ich unter dem Namen des Rathes

[1]) Bereits im November 1713 hatte Prinzessin Ulrike Eleonore auf Verlangen des Rathes angefangen, den Sitzungen beizuwohnen. Sie sagt in einem Briefe, den sie mit Liewen sandte, dass sie „sich auf das Aeusserste dagegen gewehrt habe“. Da sie aber auf ihre vorhergehenden Briefe an Karl keine Antwort erhalten und die Königin-Wittwe ihre Zustimmung gegeben hatte, so hofft sie, dass der König ihre Handlungsweise nicht ungnädig deuten werde. Ulrike Eleonore an Karl XII. den 10. November 1713.

[2]) Dieses sehr strenge Urtheil über den schwedischen Rath im Allgemeinen dürfte als ein Ausfluss des Aergers Karls XII. darüber zu betrachten sein, dass der Rath, der unter höchst drückenden inneren und äusseren Verhältnissen arbeitete, nicht früher und mit besserem Erfolg, als geschehen, den vom Könige zu wiederholten Malen befohlenen Entsetzungszug nach Pommern zu Stande gebracht hatte. Cfr. Nr. 77. — Die Prinzessin, welche die Handlungsweise des Rathes in der Nähe be-

nicht alle Rathspersonen als schuldige, denn Einzelne von ihnen haben Alles, was sie konnten und vermochten, gethan und gut ausgeführt. Aber mit Anderen hat man Ursache unzufrieden zu sein, denen es nach der Beschaffenheit der Angelegenheiten in gewisser Hinsicht vor allen Anderen zugekommen wäre, Auswege an die Hand zu geben und das Inswerksetzen der Veranstaltungen zu betreiben.

Ich habe Liven Einiges gesagt, was er dem Rathe wiedersagen kann. Am meisten geht dies Horn[1]) an; denn ich kenne ihn und weiss, dass er tüchtig ist, wenn er sich anstrengt. Er sollte am meisten daran gewöhnt sein, wie den Befehlen nachzukommen und dies und jenes ins Werk zu setzen ist, besonders beim Militairwesen. Seit einigen Jahren aber habe ich geringen Eifer bei ihm gefunden; er hat sich in keiner Weise Mühe gegeben, etwas auszurichten. Ich habe auch aus seinen eigenen Briefen, die er mir geschrieben hat, gemerkt, dass er allein bestrebt ist, alle Verantwortung von sich abzuwälzen, ohne sich darum zu kümmern, dass Alles so ausgeführt wird, wie es zum allgemeinen Besten nothwendig ist. Er hat mir auch geschrieben, dass er sich im vorigen Sommer und ebenso in diesem Sommer fast immer auf dem Lande aufgehalten hat, was durchaus nicht zulässig ist, besonders wenn Alles schlecht steht.

obachten konnte, beurtheilte die Sache anders, wie aus ihrer Antwort hervorzugehen scheint: „Nichts kann das Werk wieder aufrichten als nur die eigene hohe Gegenwart E. Maj., die unsern traurigen Zustand am besten prüfen kann; denn die Beschaffenheit desselben kann man sich nicht in der Ferne vorstellen, sondern nur, wenn man selbst zur Stelle ist. Ich leugne nicht, was E. Maj. zu erwähnen geruht, dass es so aussieht, als ob die Zeiten schwerer geworden sind, weil man nicht zur Zeit bessere Veranstaltungen getroffen hat. Aber das ist nun vorüber, und was vorüber ist, kann nicht mehr geändert werden. Auch glaube ich nicht, dass der Rath dies durch seine Nachlässigkeit verschuldet hat, denn dessen bin ich Zeuge, seitdem ich nun dabei bin, dass sie als treue Männer und Unterthanen alles gethan haben, was irgendwie gethan werden kann. Aber dass ihnen der Herr nicht grössere Gaben verliehen hat, um behutsam vorauszusehen, was in der Zukunft geschehen mag, daran tragen sie keine Schuld. Und wenn Gott strafen will, so kann sich keiner ihm widersetzen. Der Höchste gebe, dass man nur irgend einen Ausweg fände, um das zu retten, was noch übrig ist.“ Ulrike Eleonore an Karl XII. den 27. Oktober 1714. Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Cfr. S. 29 Anm. 1.

Er, der Soldat war und Kräfte genug besitzt, musste vor allen Anderen täglich an der Arbeit sein. Dazu ist er Kanzlei-Präsident und müsste sich als solcher umso mehr der Regierungsangelegenheiten annehmen und stets zur Stelle sein. Ausserdem ist er Gouverneur beim Herzoge, den er gleichfalls nicht vernachlässigen sollte. Ich schreibe Mon Coeur vertraulich Alles, was mir einfällt, und bitte, Mon Coeur wolle es nicht übel nehmen, dass ich so weitläufig bin.

Mon Coeur hat mir geschrieben, dass Horn gern Präsident im Hofgericht werden möchte[1]. Da ich aber das oben Angeführte gegen ihn habe, so will ich die Präsidentenstelle lieber einige Zeit vacant stehen lassen, bis ich klar sehe, wer der tüchtigste dazu ist. Cronhjelm[2], der sich auch bewirbt, würde wohl tauglich sein; jedoch habe ich auch gegen ihn einige Kleinigkeiten und möchte gern, dass er zunächst mehr Rücksicht auf das öffentliche Wohl als auf private Verhältnisse an den Tag legte. Ueberdies richtete er bei der Kommission, die er im vorigen Jahre für die Flotte hatte, nicht viel aus, und kam seinen Ordres nicht in der Weise nach, wie er sie verstehen musste. Das kann sich jedoch Alles bessern.

Mit dieser Gelegenheit gehen verschiedene Briefe an den Rath und Antworten auf seine Briefe ab. Ich habe in diesem meinem Briefe versucht, Mon Coeur anzugeben, was die Briefe, die von hier abgehen, enthalten. Da ich aber mit dem Schreiben nur schwer zurechtkomme, und Mon Coeur im Rath Alles sehen wird, so bitte ich Mon Coeur, mir nicht zu verdenken, dass ich nicht über Alles schreibe. Ich hoffe, Mon Coeur wird für gut finden, was ich dem Senat in Betreff der Anwesenheit Mon Coeurs im Senat geantwortet habe, wie auch, dass ich an Mon Coeur nicht in demselben Briefe schreibe wie an den Senat. Denn Mon Coeur und der Senat können nicht wie etwas Zusammengehöriges aufgefasst werden, wie auch Mon

[1]) Die Prinzessin hatte geschrieben, dass es den Grafen Horn sehr freuen würde, wenn ihn der König, nachdem Graf Gabriel Falkenberg gestorben, zum Präsidenten des Hofgerichts ernennen würde, „obwohl er selbst sich nicht darum bewerben dürfe“. Gleichzeitig konnte sie jedoch, wie sie sagt, nicht umhin ein gleichartiges Gesuch des Grafen Cronhjelm zu übersenden. Ulrike Eleonore an Karl XII. den 2. Juni 1714. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Cfr. S. 106 Anm. 2.

Coeur nicht als ein Mitglied des Senats, sondern als diejenige zu betrachten ist, welche in gleicher Weise über dem Rathe steht wie ich und die Aufsicht über die Geschäfte und Verrichtungen, die dem Rathe anvertraut sind, führt, so dass Mon Coeur dort zu Hause ebenso über das, was von ihnen bewerkstelligt werden soll, die Aufsicht führt, wie ich ihnen dies in meiner Abwesenheit durch Briefe von hier aus verkündige. Daher kann, was den Briefwechsel zwischen mir und dem Rathe anbetrifft, Mon Coeur und ich nicht anders als eine einzige Person, die sich an zwei Orten befindet, angesehen werden, und ebenso bildet auch der gesammte Senat eine besondere Person oder ein Collegium. Meine Briefe an den Rath können darum nicht gleichzeitig an meine Schwester gerichtet sein; denn das würde dasselbe sein, als wenn ich gleichzeitig an den Rath und an mich selbst schriebe. Ueberdies bin ich oft ganz anderer Meinung als der Senat und kann dann umsoweniger in demselben Brief an Mon Coeur schreiben, als wir beide, die Eins sind, auch nur einen Willen haben können; mit dem Senat aber steht die Sache ganz anders[1]).

Was den Vorschlag des Rathes, dass der junge Herzog[2]) für majorenn erklärt werden möchte, angeht, so habe ich geantwortet, dass dies sehr zu wünschen wäre, und dass es für sein Land nützlich sein dürfte, wenn er je eher je besser mündig werden könnte. Dass er aber dadurch früher in Possession seiner Länder kommen sollte, steht anscheinend nicht zu vermuthen. Weit eher dürften in Folge dessen andere Schwierigkeiten durch unbillige Ansprüche der Feinde entstehen; sie dürften nämlich gegen das Versprechen, dass er in seinen Ländern Possession erhält, fordern, dass er Schweden verlässt, was für die Person des Herzogs und das Interesse Schwedens allzu viel gewagt wäre. Sowohl Dänemark als Preussen würden wünschen, ihn in ihre Hände zu bekommen. Der holsteinsche Minister hat gleichfalls hier sowohl wie in Schweden darum nachgesucht, ihn zu bekommen. Aber ich habe, ebenso wie dies in Schweden geschehen

1) Während die Prinzessin im Rathe als die Stellvertreterin des Königs zu betrachten war, werden die Briefe des Königs fortfahrend wie bisher nur an den Rath und nicht an sie gerichtet. Karl XII. an den Rath den 30. März 1714. Hist. Handl. XIV.

2) Cfr. S. 9 Anm. 1.

ist, geantwortet, dass sich das nicht thun lässt. Es steht fest, dass man Grund hat, der Aufrichtigkeit des ersten holsteinschen Ministers[1]) sowie mehrerer Anderer zu misstrauen; denn diese machen viele Winkelzüge und halten selten den geraden Weg inne. Aber es ist sehr schwer, sie öffentlich zu beschuldigen, ehe man gründlichere Kenntniss und bessere Beweise hat. Vielmehr wird man Alles gehen lassen müssen, bis der Herzog, wenn er mündig ist, selbst zu prüfen vermag. Indessen kann Schwedens und Holsteins Interesse nie von einander getrennt werden, mag auch der holsteinsche Minister noch so böse gegen Schweden gesinnt sein. Ueber des Administrators[2]) gute Gesinnung gegen Schweden herrscht kein Zweifel.

Mon Coeur hat sich allzu grosse Mühe gegeben, so viele und lange Briefe in Chiffern und besonders in Kanzlei-Chiffern, die so schwierig sind, zu schreiben. Ich komme kaum dazu, ohne Chiffern zu schreiben und so habe ich dies Mal nicht mit Chiffern geschrieben, was eigentlich meine Absicht gewesen; ich bin jedoch sicher, dass dieser Brief gut vorwärts kommen wird[3]).

Was die Ordre betrifft, die Wellingk bekommen hat[4]), nämlich, dass er Verhandlungen anknüpfen und so versuchen soll, die Russen in diesem Sommer von kriegerischen Operationen abzuhalten — doch mit der Bedingung, dass er keine Abmachungen treffen darf, ehe er von hier weiteren Bescheid bekommen hat —, so wäre es sehr gut gewesen, wenn dieser Versuch den Feind veranlasst hätte, die Som-

[1]) Karl XII. hegte also zu dieser Zeit starken Verdacht gegen den Baron von Goertz, dem er kurz danach sein volles Vertrauen schenkte. Die hier angedeuteten holsteinschen „Winkelzüge“ dürften sich wohl zunächst auf die Verhandlungen, die darauf abzielten, Stettin zu sequestriren, beziehen.

[2]) Kristian August, Coadjutor von Lübeck und Bruder des 1702 gefallenen Schwagers Karls XII., des Herzogs Friedrich von Holstein Gottorp, war 1673 geboren. Während der Minderjährigkeit Karl Friedrichs war er Administrator der Gottorpschen Länder.

[3]) Da der Brief mit Liewen gesandt wurde.

[4]) In Betreff des Wellingk ertheilten Auftrages und des Versuchs, den der König im Jahre 1714 machte, um mit Polen, Dänemark und Russland gesonderte und geheime Verhandlungen anzuknüpfen, während er einen allgemeinen Friedens-Congress verwarf, cfr. F. F. Carlson: Om fredsunderhandlingarna åren 1709—1718 S. 62 flg.

merzeit ungenützt zu lassen. Es ist jedoch ersichtlich, dass sie merkten, welche Absicht man mit ihnen hatte, und daher liessen sie sich nicht irre machen. Auf solche Weise wird man sie auch nicht mehr verleiten können; denn sie wissen wohl, dass keine Unterhandlung mit Nachdruck begonnen oder abgeschlossen werden kann, ohne dass von hier aus directe Vollmacht ertheilt wäre. Bei Friedensunterhandlungen müssen nothwendigerweise alle Formalitäten beobachtet werden; wird hierbei ein Verstoss gemacht, dann sind sie ohne jede Bedeutung, und Niemand ist verpflichtet, das Verabredete zu halten. Auf so unsicherer Grundlage also wagt sich Keiner in Verhandlungen einzulassen. Der Beginn irgend welcher offenen Verhandlungen wird uns auch keinen erträglichen und dauernden Frieden verschaffen, noch weniger wird uns eine allgemeinere Verhandlung mit allen Feinden zugleich von Nutzen sein. Es müssen erst bessere Zeiten abgewartet werden, und man darf sich mit den Verhandlungen nicht zu sehr beeilen oder den Gedanken äussern, dass man sich dieserhalb in Verlegenheit befindet. Vielmehr muss man durch besondere heimliche Verhandlungen die Feinde zu trennen suchen, was nur von hier aus bewerkstelligt werden kann, und gleichzeitig müssen wir uns durch gute Massregeln und durch die Waffen bei den Feinden ein besseres Ansehen, als wir jetzt haben, verschaffen. Von der Mediation fremder Mächte ist keinerlei Vortheil zu erwarten, da man die meisten Mächte mit Recht im Verdacht hat, dass sie lieber Schwedens Schwächung dulden, als sich veranlasst fühlen, dies zu hindern, besonders so lange sie merken, dass durch die schwedischen Massregeln nichts ausgerichtet wird.

Renstiernas[1]) Meinung, wonach er England für schlimmer ge-

[1]) Reenstjerna, Jakob, Graf und Königl. Rath, geboren 1659. Wurde 1712 Chef des Contributionscomités. Starb 1716. — Reenstjerna hatte, sagt die Prinzessin, sich mit Tessin in der Frage der Friedensunterhandlungen von ihr und dem übrigen Rath getrennt und gemeint, dass man durch heimliche Unterhandlungen, ohne Vermittelung, besondere Friedensschlüsse mit einzelnen von Karls Feinden zu erlangen suchen sollte. „Was R.'s Votum angeht, so berichten mir diejenigen, die sich länger mit diesen Angelegenheiten beschäftigt haben, dass die Ursachen, die England verdächtig machen, nicht wohlbegründet oder mit dem Lauf der Dinge in der vergangenen Zeit übereinstimmend sein sollen.“ Ulrika Eleonora an Karl XII. den 16. October 1713. Schwed. Reichsarchiv.

sinnt hält als Holland, kann ich keineswegs beistimmen. Mit um so mehr Grund ist zu sagen, dass man grosse Ursache hat, auf England missgestimmt zu sein; noch grössere Ursache hat man aber mit Holland missvergnügt zu sein, und von allen Beiden ist keinerlei Hilfe zu erwarten. Frankreich hat sich in dieser Zeit Schweden immer am geneigtesten erwiesen. Es bot sich jedoch kaum Gelegenheit, wo es zum Vortheil Schwedens hätte beitragen können, und es ist ungewiss, was es ferner thun wird. Das aber ist gewiss, dass man nach Lage der Verhältnisse zu Frankreich mehr wie zu einem andern Lande Zutrauen haben kann, da das Interesse Frankreichs mehr als ein anderes mit demjenigen Schwedens in Einklang steht[1]). Ich bitte Mon Coeur, keinen Anderen lesen zu lassen, was ich in diesem Briefe schreibe; denn es ist nicht nothwendig, dass Andere Alles wissen. Wie gross auch augenblicklich die Schwierigkeiten für Schweden zu sein scheinen, so glaube ich doch, dass unsere Angelegenheiten im nächsten Jahre sich wesentlich bessern werden, nachdem sie nun einige Jahre hindurch stürmisch genug gewesen sind.

Was die Aenderung anbetrifft, die im Contributionswesen vorgenommen ist[2]), so habe ich dem Senat und den Landeshauptleuten geantwortet, dass ich diese nicht gutheissen kann. Ich habe beide Contributionsmethoden untersucht und finde die Contribution, die in diesem Jahre aufgelegt worden, unsicherer und auch schwieriger durchzuführen wie die andere, dabei nachtheilig und unerträglich fürs Volk und den gemeinen Mann, auf dessen Wohlfahrt das Gedeihen des Landes vornehmlich beruht. Wenn geltend gemacht wird,

[1]) Im Einklang mit seiner freundlichen Stimmung Frankreich gegenüber ertheilte der König bereits im December 1714 Instruction zum Abschluss eines Bündnisses mit dieser Macht, welches Bündniss auch kurz darauf (im März 1715) zustande kam. Cfr. F. F. Carlson: Om fredsunderhandl. S. 79 flg.

[2]) Da die neue, vom Könige für das Jahr 1713 anbefohlene Contributionsmethode grosses Missvergnügen im Lande erregte, hatten die Stände auf dem Reichstage 1713—14 beschlossen und der Rath für 1714 angeordnet, dass wieder nach der alten, während der früheren Kriegsjahre geübten Contributionsmethode verfahren werde, was von dem Könige nicht genehmigt und — allerdings vergeblich — verboten wurde. Cfr. Axelson: Bidrag till Kännedom om Sveriges tillstånd på Karl XII's tid S. 134 flg.

dass bei dieser Methode, nach 1 Procent berechnet, eine höhere Summe einkommt, als bei der anderen, so erweist sich diese Behauptung als grundlos, so bald man den ungefähren Anschlag, den der Senat gemacht hat, strenge prüft. Denn da finden sich viele Summen, die nicht richtig sein können, während andere Summen nur auf dem Papier stehen und nichts bedeuten. Ich habe die frühere Methode mit in gewissen Beziehungen deutlicheren Erklärungen wieder eingeschickt, damit danach begonnen werden könne, sobald sie ankommt. Die Briefe, welche im vorigen Jahre betreffs der Contribution von hier abgingen, sind, obwohl sie bis Februar verlegt waren, dort zeitig genug angekommen[1]). Hierfür hat sich der Kanzleipräsident auch zu verantworten, bis er ausführlich nachweist, wie es sich mit dem, was bisher geschehen ist, verhält. Im Februar war es noch nicht zu spät, die Methode, die von hier geschickt war, ins Werk zu setzen. Da aber das Privatinteresse eines Theils des Rathes bei der angenommenen Methode besser besteht[2]), so haben alle für die gestimmt, die ein Theil von ihnen durch Andere hat vorschlagen lassen. Ein Theil des Rathes hat sicherlich in guter Absicht dazu gerathen und gehofft, dass es so besser sein würde, aber sie haben sich nicht Zeit gelassen, genau zu prüfen, ob sich Alles auch so verhielt, wie es vorschlagsweise angegeben war.

Was das Sperren der Seefahrt nach den blokirten Orten[3]) anbetrifft, so wird man bald finden, welchen Nutzen es für Schweden

[1]) Die Briefe des Königs, welche die Contribution betrafen, waren vom 30. Mai 1713, wurden im Rath aber erst am 19. Januar 1714 vorgelesen (Hist. Handl. XI, 2), weil sie — wie behauptet wurde — der Schiffer, welcher sie nach Schweden brachte, verlegt hatte. Hierüber wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet. Protokoll des Rathes vom 19. bis 26. Januar 1714.

[2]) Wieder eine harte Beschuldigung des Rathes, welche zeigt, von wie tiefem Misstrauen gegen seine Rathgeber der König während seiner langen Abwesenheit von seinem Reiche erfüllt war.

[3]) Die Anordnung des Königs (von 1711) die schwedischen Ostseehäfen in Estland und Livland, die von den Russen eingenommen waren, zu blokiren, hatte laute Beschwerden der neutralen Mächte, besonders Englands und Hollands, hervorgerufen. Trotz der Vorstellungen des Rathes wurde der Befehl immer wieder erneuert, und besonders geschah dies am 21. März 1713. Hist. Handlingar XI, 2.

hat, dass die Sperrung in diesem Jahre strenger aufrecht erhalten wird als früher. Aber es ist schade, dass der Senat in den früheren Jahren so wenig dafür gethan hat. Nun suchen England und Holland bald mit Drohungen, bald auf andere Weise eine Aenderung herbeizuführen; das darf jedoch durchaus nicht geschehen. Sollte der Senat sich in dieser Beziehung überreden lassen, etwas gegen die Verordnung zu thun, so bitte ich, Mon Coeur wolle ihm dies durchaus verbieten, wie dies auch in anderen Fällen zu geschehen hat, wenn er sich die Freiheit nehmen sollte, etwas zu thun, was meinen Vorschriften entgegen ist. Es ist bereits Schaden genug dadurch angerichtet, dass sie einige Jahre lang unter verschiedenen Vorwänden meinen Ordres nicht nachgekommen sind.

Was die Aenderung, die der Senat mit den Regimentern vorgenommen hat[1]), anbetrifft, so führt diese durchaus nicht zur Verbesserung der Miliz, sondern nur zu Unordnung und Verwirrung im Rechnungswesen. Ich habe daher geschrieben, dass Alles wieder auf den vorigen Stand gesetzt und keine derartige Aenderung vorgenommen werden soll.

Ich habe mich sehr darüber zu beschweren, dass ich Mon Coeurs Portrait nicht bekommen habe. Ich glaubte bestimmt, dass es Liewen, als er herkam, bei sich hätte; er sagte aber Nein. Ich fürchte, dass Mon Coeur ihr Versprechen bereits vergessen hat, bitte jedoch, Mon Coeur wolle es bei Gelegenheit schicken.

Von hier habe ich nichts Besonderes, was nicht schon bekannt wäre, zu berichten, nur denke ich daran, binnen Kurzem von hier abzureisen[2]). Vor einigen Wochen ist Grothusen[3]) nach Stambul

[1]) Der König deutet hier darauf hin, dass der Rath unter dem Druck der Verhältnisse — das Elend im Lande war unerhört und der Bauernstand hatte auf dem Reichstage 1713—14 gedroht, andernfalls die Tagung ohne Beschluss zu verlassen — gezwungen gewesen war einzuwilligen, dass in gewissen Fällen, wenn die Noth es erforderte, die sog. Tremännings-Regimenter zur Completirung der stehenden Regimenter, die nach der Capitulation in Tönningen neu errichtet werden mussten, verwendet werden durften. Schwed. Rathsprotokolle d. 16. Febr. 1714.

[2]) Der Aufbruch des Königs erfolgte in der That drei Wochen nach der Abfassung dieses Briefes am 20. September 1714.

[3]) Grothusen, Christian Albrecht, Baron und Oberst aus livländischem Geschlecht, geboren 1680. Er stand bei Karl XII. während des

geschickt, um der Pforte meine Abreise zu melden und Lebewohl zu sagen. Er wird nun bald zurück sein und dann soll versucht werden den Aufbruch zu beschleunigen.

Was Mon Coeur in Betreff des Hofpredigers Ekendal[1]) befohlen hat, ist erfüllt worden; er hat eine Gemeinde in Stockholm erhalten. Ich bitte Mon Coeur unterthänigst es nicht übel aufnehmen zu wollen, dass mein Brief so lang und so schlecht geschrieben ist, und gleichzeitig zu entschuldigen, wenn ich etwas, was mir Mon Coeur geschrieben hat, zu beantworten vergessen. Ich habe verschiedene Briefe von Mon Coeur erhalten, aber meine Papiere sind in grosser Unordnung, so dass ich nicht immer wiederfinde, was darin steht. Ich bitte, meine Herzensschwester wolle mich in gleicher Weise bei Ihrer Majestät der Königin entschuldigen, falls ich auch dort versäumt haben sollte, etwas zu beantworten.

Ich bitte meine Schwester auch um Verzeihung dafür, dass ich in meinem vorigen Briefe keine Antwort auf das schrieb, was ich der Königin beantwortet habe; denn ich wusste, als der Brief von hier abging, nicht anders als dass ich darüber geschrieben hätte. Die Briefe wurden spät am Abend geschrieben; dadurch kam es, dass das Betreffende ausgelassen wurde. Mon Coeur kann sich wohl denken, dass ich gern thäte, was Mon Coeur und der Königin Vergnügen machen würde[2]). Aber ich hoffe, dass sowohl die Königin wie meine theure Schwester den Termin nicht zu lang finden werden, wenn bedacht wird, dass die Zeit schneller verläuft, als man glauben mag; auch ist schon viel davon verflossen, und überdies sind weder die Zeiten noch die Umstände zu einem solchen Schritte geeignet. Selbst wenn ich daheim wäre, würden so viele Dinge auszuführen sein, dass man dazu nicht so bald Musse finden würde. Endlich ver-

Aufenthaltes in der Türkei in hoher Gunst und wurde wegen seiner Schlauheit und seiner Kenntniss der türkischen Sprache oft zu Verhandlungen mit den Türken verwendet. Er fiel auf Rügen 1715.

[1]) Ekendal, Johann, Hofprediger. Die Prinzessin hatte befürwortet, dass er Oberprediger der St. Jakob's-Gemeinde in Stockholm wurde. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 31. August 1713. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Der König spielt hier darauf an, dass die Königin-Wittwe und die Prinzessin ihn an sein Versprechen, im Alter von 30 Jahren heirathen zu wollen, erinnerten. Cfr. Nr. 4.

stehe ich mich durchaus nicht dazu, mir desswegen Gedanken zu machen.

Ich darf Mon Coeur nun nicht länger mit meinem bereits allzulangen Briefe aufhalten, sondern wünsche, dass unser Herr meine Herzensschwester bei beständigem Wohlsein erhalten und mich noch ein Mal so glücklich machen möge, Mon Coeur wiederzusehen. Ich verbleibe bis zu meinem Tode

meiner Herzensschwester
unterthänigster, treuster Bruder und
Diener
Carolus.

P. S. Ich bitte Mon Coeur dem Herzoge meine beste Recommendation zu machen und zugleich meine Entschuldigung auszurichten, dass ich ein so schlechter Schreiber und nicht dazu gekommen bin dem Herzoge zu schreiben oder seine verschiedenen lieben Briefe zu beantworten. Der Herzog hat mir wegen der Beförderung einiger seiner Beamten geschrieben. Was Salfelt betrifft, so ist seinem Wunsche nachgekommen; er ist Kriegsrath geworden.

Was Spens angeht, so war Hårdens[1]) Tod durch private Briefe hier schon früher bekannt geworden; daher wurde sofort für Gynterfelt[2]), der gefangen ist und für den es schwer sein dürfte eine Beförderung zu erlangen, da er im Felde beide Arme verloren hat, die Bestallung ausgefertigt. Spens konnte desshalb diesmal nicht geholfen werden; bei anderer Gelegenheit wird dies jedoch ausgeglichen werden können.

Was Cederhjelm[3]) betrifft, so bot sich zu seiner Beförderung Gelegenheit genug, da viele neue Landeshauptleute angestellt worden sind. Durch einen sonderbaren Zufall sind jedoch alle zu gleicher Zeit und lange, ehe Cederhielms Gesuch angekommen war, ernannt

[1]) Hård, Gustav, Hof-Stallmeister, geboren 1654. Er hatte Karl XII. reiten gelehrt. Starb 1714.

[2]) Güntherfelt, Karl Gustav, Karls XII. Kammerherr, geboren 1672. Er verlor in der Schlacht bei Klissow 1702 beide Hände und wurde 1709 am Dniepr gefangen genommen. Hof-Stallmeister 1714. Starb 1738.

[3]) Cederhjelm, Germund, Baron, Karl Friedrichs Lehrer und Oberlandrichter in Oestergötland. Später Landeshauptmann in Södermanland und Präsident im Göta-Hofgericht. Starb 1741.

worden; Franken's[1]) Stelle, die er zu erhalten wünschte, war schon vergeben, ehe Frank tod war, denn sein Abschied war bereits ausgefertigt. Bei anderer Gelegenheit aber wird Cederhielm befördert werden können.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 84. Stralsund d. 11. Novemb. 1714[2]).

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theure Schwester!

In grösster Eile wage ich mit diesen wenigen Zeilen meiner allertheuersten Herzensschwester zu berichten, dass ich vor vierzehn Tagen die Reise aus der Wallachei nach hier angetreten habe und heut früh in Stralsund angekommen bin. Mein grösstes Glück sollte es sein, könnte ich so nahe kommen und so glücklich werden, meiner Schwester persönlich meine unterthänigste Aufwartung machen zu können. Dann bekäme ich Mon Coeur wieder zu sehen, welcher Freude ich so lange beraubt gewesen bin.

Eigentlich sollte ich nun nicht unterlassen, weiter zu eilen und mich an Stelle dieses Briefes einzustellen; aber die Nothwendigkeit gebietet, dass ich mich hier länger aufhalte, um zu versuchen, was hier ausgerichtet werden kann. Da ich nun Mon Coeur nicht selbst meine unterthänigste Aufwartung machen kann, so habe ich Liewen[3]), der von hier abreist, gebeten, diesen Brief zu überbringen, meine ehrerbietigste Empfehlung zu machen und über dieses und jenes, was meine Herzensschwester wissen möchte, und worüber ich der Kürze der Zeit wegen nicht zu schreiben vermag, weitläufiger zu berichten.

Ich habe ihn auch gebeten, dasselbe beim Herzoge zu thun, bei dem ich auch Mon Coeur bitte meine Recommendation zu machen und mich zu entschuldigen, dass ich nicht an ihn selbst schreibe. Ich bin ein so schlechter Schreiber, dass ich kaum mit diesem Briefe

1) Franc, Peter, Landeshauptmann in Södermanland, geboren 1642. Er bekam 1714 den Abschied. Starb in demselben Jahre.

2) Ueber das Original zu diesem Briefe cfr. S. 121 Anm. 1.

3) Cfr. S. 7 Anm. 3.

zu Stande komme, und würde mit keinem fertig werden, wenn ich mir vornähme mehr zu schreiben, als ich zu Ende bringen kann.

Ich hoffe, der Herzog wird über die Abmachung, die in Betreff der Truppen des Herzogs getroffen ist, erfreut sein. Der Administrator hat sie in seinem Namen und für eine gewisse Zeit in schwedischen Dienst[1]) gestellt, so dass seine Truppen conservirt werden, bis er sein Land wieder und Schweden Frieden erhält; dann sollen sie in vollkommen gutem Zustande zurückgegeben werden. Hier in der Stadt liegt ein Theil dieser Truppen, und ich habe einige von den Leuten getroffen; sie haben alle ein sehr gutes Aussehen.

Ich muss nun in grösster Eile meinen Brief schliessen, da ich nicht länger Zeit habe zu schreiben. Ich verbleibe bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester

allerunterthänigster, treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Abgedruckt in Nye Danske Magazin V, 159.]

Stralsund d. 2. Mai neuen Styls[2]) 1715. Nr. 85.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste
theure Schwester!

Ich kann meiner allertheuersten Herzensschwester nicht genügend dafür danken, dass sie durch das allzu lange Ausbleiben meiner schuldigsten Aufwartung nie ermüdet wird, sondern mich stets mit ihren gnädigsten Schreiben, die, so lange ich abwesend sein muss, mein ganzes Glück ausmachen, erfreut. Dabei fühle ich mich je-

[1]) Der König erwähnt hier wahrscheinlich die holsteinschen Bataillone, welche bereits seit Januar 1714 in Gemeinschaft mit preussischen Truppen Stettin besetzt hielten, nachdem die schwedische Garnison die Stadt verlassen hatte.

[2]) Karl XII. hatte bis dahin den s. g. „schwedischen Styl“, dessen Datirung während der Jahre 1700—1712 dem „alten Styl“ um einen Tag voraus war, angewendet; hier gebraucht er den „neuen Styl“, gleichwie in den nächstfolgenden Briefen vom deutschen Boden die damals übliche Doppeldatirung. Cfr. Nr. 86 und 87.

doch jedes Mal, wenn ich sie bekomme, bedrückt; denn ich sehe, dass meine Schuld bei meiner Herzensschwester mehr und mehr anwächst. Ich versäume die Briefe zu beantworten, so nöthig ich sie auch sofort beantworten müsste und gerne möchte. Aber es trifft sich oft, dass es mir nicht gelingt, auf dem Papiere damit fertig zu werden; zuweilen habe ich auch einen Brief fertig geschrieben und dann fehlt die Gelegenheit ihn abzusenden, so dass ich später noch einmal schreiben muss und dann wieder ein Theil vergessen wird. In Mon Coeurs Briefen durfte ich desshalb nichts als wohlverdiente Scheltworte erwarten, aber meine Herzensschwester ist so gnädig und hat stets Nachsicht mit mir. Ich aber bin unzufrieden mit mir selbst, dass ich das nicht ausführen kann, wonach ich strebe.

Ich kann meiner Herzensschwester nicht hinreichend dafür danken, dass sie mich wieder mit ihrem Conterfei beglückt hat. Das zuletzt gesandte ist, finde ich, sehr ähnlich [1]). Ich habe es nun täglich vor Augen und lasse mir daran genügen, bis ich meine theure Schwester selber wieder zu sehen bekomme. Der Maler hat gewiss Mon Coeurs Gesicht ein wenig zu verdriesslich gemacht; trotzdem ist es wohl getroffen, und ich hoffe, dass meine Schwester, wie gross auch die Schwierigkeiten sein mögen, stets frohen Sinnes sein wird. Ich danke meiner Schwester auch aufs Beste dafür, dass ich zugleich das Conterfei der Königin erhalten habe [2]). Auch dieses scheint sehr ähnlich zu sein; obwohl es die Königin etwas älter als früher darstellt, sieht sie doch ganz gesund und wohl aus.

Von hier ist vornemlich das zu berichten, dass auch der Brandenburger anfängt, drohend zu werden und Händel mit uns zu suchen. Er hat bereits verschiedene Feindseligkeiten verübt, noch ehe der Krieg schriftlich erklärt worden ist. Er hat den schwedischen Mi-

[1]) In Folge des vom Könige geäusserten Wunsches (cfr. Nr. 83) hatte die Prinzessin ihr vom Miniaturenmaler David Richter, der Hofmaler zu werden wünschte, angefertigtes Porträt übersandt. Da der König aber mit dem Conterfei der Prinzessin nicht zufrieden war, sandte sie ihm kurz danach ein zweites, indem sie dabei äusserte: „das Original selbst sieht mager und vergrämt aus, was nicht anders werden wird, falls nicht Euer Majestät mich bald mit Ihrer Gegenwart beglücken“. Ulrika Eleonora an Karl XII. den 18. November 1714 und den 26. Januar 1715. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Cfr. Nr. 6.

nister plötzlich von sich fort und hierher geschickt; er hat die pommersche Regierung aus Stettin vertrieben und den Generalmajor Stuart[1]), der dort war, als Kriegsgefangenen in Arrest gelegt, wie auch die Holsteiner, die in Stettin lagen[2]), und man wartet täglich, was er weiter beginnen wird. Da der Zufall ihm günstig scheint, denkt er zu gewinnen, und er wird uns genug Schwierigkeiten verursachen; ich hoffe aber, dass er sich schliesslich in seiner Rechnung betrogen finden wird. Als ich sein schädliches Vorhaben merkte und sah, dass er seine Mannschaft verstärkte, die auf der Insel Usedom in Quartier lag, von wo aus er unseren Leuten in ihren Quartieren Schaden thun konnte, so liess ich unsere Leute in grösster Eile von Usedom Possession ergreifen und seine paar hundert Mann, die auf der Insel lagen, vertreiben und zu ihren Truppen zurückschicken. Unsere Leute sind noch dort, aber man wird bald die Regimenter näher zusammen ziehen müssen. Da werden wir vielleicht zur Freude der Brandenburger die Insel wieder verlassen müssen.

Auf der See sind unsere 3 Schiffe und 3 Fregatten genöthigt gewesen, sich mit 8 dänischen Schiffen und 3 Fregatten[3]) zu schlagen. Die Dänen hatten günstigen Wind, so dass unsere Schiffe schliesslich auf den Strand liefen und verloren gingen. Aber auch die Dänen sollen, wie man sagt, viel Schaden gelitten haben. Für uns ist dies sicherlich ein ansehnlicher Verlust; aber es giebt noch ziemlich viel Schiffe in unserer Flotte und wird der Verlust wohl noch in diesem Jahre ersetzt werden, besonders da die dänische Flotte zur Zeit auch nicht in allzu gutem Zustande ist.

Meine allertheuerste Schwester hat mir wegen ihrer Unterschrift unter die Briefe geschrieben[4]). Ich wünschte sehr, dass meine Her-

[1]) Stuart, Johann Christoph, Generalmajor und Oberkommandant von Stettin, erhielt im April 1715 wegen Alter und Kränklichkeit seinen Abschied aus dem Kriegsdienste.

[2]) Cfr. S. 139 Anm. 1.

[3]) Der König erwähnt den Seekampf bei Femern. Cfr. S. 8 Anm. 1.

[4]) Nämlich die Briefe des Raths an den König, welche Ulrika Eleonore seit ihrem Eintritt in den Rath (Novbr. 1713) mitunterzeichnete. Die Prinzessin hatte verlangt, dass der König sie von diesen Unterschriften entbinden möchte „besonders desshalb“, sagt sie, „weil ich, obwohl ich

zensschwester damit noch fortzufahren beliebte, doch nur soweit, als es geschehen kann, ohne dass Mon Coeur daraus allzu grosse Beschwerde erwächst. Auch möge meine theure Schwester den Rathsversammlungen beiwohnen, so oft es meiner Herzensschwester gelegen ist, und Mon Coeur es selbst für nöthig findet; das wird den Rath um so mehr anfeuern thätig zu sein.

Ich habe nach dem Etats-Entwurf, den der Rath hierher geschickt hat, den Etat für dieses Jahr auf solche Weise formirt, wie es sich nach meiner Ansicht am besten machen lässt, und einiges daran geändert. Besonders habe ich für die Flotte in diesem Jahre grössere Summen ausgeworfen, da es dringend nöthig ist, dass sie auf jede Weise in den Stand gesetzt werde, Dienste zu leisten. Ein grosser Theil der Einnahmen ist auf Negotiirungen veranschlagt, die abzuschliessen wohl gelingen dürfte, wenn die Betreffenden die Sache so angreifen, wie es sich gebührt, und besonders, wenn das Contributions-Rentamt sich dabei richtig verhält. Ausserdem sind in den Etats-Entwurf verschiedene andere Mittel eingeführt, um einigermassen auszukommen, bis man weitere Auswege findet, um zu einem besseren Zustande wie durch Zettel und das Ausgeben von Münzzeichen [1]), zu gelangen. Ausserdem sind die Kupfermünzen gegen früher im Werthe um die Hälfte erhöht worden, was verhindern wird, dass sie gegen das Verbot ausgeführt werden [2]). Fast alle werden wohl der Meinung sein, dass eine so bedeutende Erhöhung des Münzwerthes zu gross sei. Ich meine aber, dass sie höchst nöthig ist; denn das

mit meinem Herzensbruder dieselbe Meinung haben soll und muss, doch, so gerne ich auch wollte, nicht in Allem den Befehlen Mon Coeurs nachkommen kann, besonders, wenn ich andererseits unsern Zustand ins Auge fasse, der durchaus verbietet, dieselben in's Werk zu setzen; es geht mir nicht wenig zu Herzen, dass ich die Unmöglichkeit für mich einsehe, hier zu Hause etwas auszurichten, so lange nicht Unser Herr, auf den ich baue, die äusseren Angelegenheiten so regiert, dass er uns Ruhe verschafft.“ Ulrika Eleonore an Karl XII. den 5. März 1715. Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Hieraus geht hervor, dass der König in dieser Zeit den Finanzplänen des Herrn von Goertz bereits in höherem Grade sein Ohr lieh, als den Vorstellungen des schwedischen Rathes.

[2]) Königl. Verordnung, betreffend die Ausmünzung von Kupfer d. 17. Mai 1715.

gemünzte Kupfer muss von so geringem Werthe sein, dass es niemals als Kupfer verkauft werden kann. Bei der Verarbeitung von Geschützen zu Münzen [1] ergeben sich so grosse Schwierigkeiten und bietet sich so viel Gelegenheit zu Unterschleif, dass daraus kein Nutzen ersichtlich ist. Was einmal als Bronze gegossen ist, dem kann man nicht wie dem Kupfer einen bestimmten Münzwerth beilegen. Denn die Bronze ist etwas, was eine gemischte Materie darstellt, und daher ist die eine Bronze anders gemischt als die andere. Auf diese Weise würden auch die Münzen, die daraus gemacht werden, einander ganz ungleich sein und so würde die Sache bald zusammenbrechen.

Was die kleinen Zölle betrifft, die dem Könige von Polen angewiesen sind, so kann daran nichts geändert werden, da sie dem Könige fest zugesichert sind [2]. Aber der Staatscommissarius hat ge-

[1] Der Rath hatte wiederholt den Vorschlag gemacht und die Stände ihn auf dem Reichstage 1713—14 angenommen, dass alte unbrauchbare und dem Feinde abgenommene Kanonen zur Ausmünzung umgeschmolzen werden sollten. Cfr. Axelson l. c. S. 212 flg.

[2] Dies ist die kategorische Antwort des Königs auf die bewegliche Klage der Prinzessin darüber, dass der Ertrag der kleinen Zölle, der bis dahin stets für die königliche Tafel und den Hofstaat veranschlagt war, nun gemäss des Befehls, den der König an Reenstierna erlassen, zum Unterhalt des polnischen Hofes genommen werden sollte. „Dann bleibt nichts übrig, um damit die Königliche Tafel hier zu erhalten; alles steht still, da durchaus keine anderen Mittel zu beschaffen sind. Dies ist um so schlimmer, als die Hofkasse schon früher tief verschuldet und nichts da ist, worauf Credit zu erwarten wäre. Ueberdies müssen auf diese Weise alle Oekonomiebeamten bis zum Geringsten herab ohne Lohn dienen, was gefährliche Folgen haben könnte, da man sich nicht länger auf die Treue und Redlichkeit irgend eines von ihnen zu verlassen vermöchte. Aus all diesen Gründen haben I. Maj. die Königin und ich Anlass genommen, im Rathe zu verlangen, dass die Wechsel auf die Seezölle für den Königl. polnischen Hofstaat so lange einbehalten und diese Gelder dem Königl. Hofstaat und der Tafel überlassen werden, bis ich für mein Theil und sonderlich auf Graf Tessins (des Hofmarschalls) dringendes und nothwendiges Verlangen an Mon Coeur geschrieben und unterthänigst über dies Alles remonstrirt und über die Nothwendigkeit dieser Massregel berichtet hätte. Da Eurer Majestät eigener Ruhm, sonderlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wie auch die Ankunft des Erbprinzen (von Hessen) fordern, dass die Königliche Tafel nicht in Unehre gerathe und

zeigt, dass dieselben Mittel ebenso wohl für die anderen Bedürfnisse ausreichen können[1]).

Ich darf meine Herzensschwester nun nicht länger mit meinem langen Schreiben aufhalten, sondern versichere nur, dass ich bis zu meinem Tode bin und bleibe

meiner theuersten Herzensschwester
unterthänigster, treuster Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte Mon Coeur dem Herzoge für seine verschiedenen lieben Briefe, die ich erhalten habe, meinen schuldigen Dank zu sagen. Ich würde sie selbst beantworten, wenn ich mit dem Schreiben zurecht käme. Da ich aber so undeutlich schreibe, will ich ihn nicht damit belästigen, obwohl ich es wage damit sowohl Mon Coeur wie der Königin zu nahen, die schon lange die Beschwerden auf sich genommen haben so undeutliche Briefe zu lesen.

Ich wünsche nichts mehr als zu haben[2]), was zur Förderung der Interessen des Herzogs dienen kann, wozu ich auch aufs höchste verbunden bin. Auch hoffe ich, dass der Zufall es so fügen wird, dass es zu Stande kommt. Die Schwierigkeiten sind jetzt noch ziemlich bedeutend, so dass einige Zeit vergehen wird, ehe Dänemark zur restitution der Länder des Herzogs, der es sich nicht entziehen kann, gebracht wird.

Ich freue mich sehr darüber, dass sowohl der Herzog wie Mon

aus Mangel an hinreichenden Mitteln aufhöre, so bitte ich, dass es meinem Herzensbruder gefallen möge, den Befehl, welchen Graf Renstierna erhalten hat, abzuändern und die Einkünfte aus den kleinen Zöllen der Königl. Tafel und dem Hofstaat unverändert zu überlassen.“ Ulrika Eleonore an Karl XII. den 26. Januar 1715. Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Die Prinzessin antwortet hierauf ziemlich spitzig: „Ich habe vergessen unterthänigst zu bitten, dass mein Herzensbruder den Staatskommissar wegen der kleinen Zölle, die für den König von Polen angesetzt sind und ihm nicht wohl entzogen werden können, da sie dem Könige so fest zugesichert sind, doch fragen möchte, welchen Ausweg er denn wüsste und wie er zeigen könnte, dass dieselben Mittel überdies noch für die anderen Bedürfnisse zureichend wären. Hier zu Hause hat er sich wenigstens nichts davon merken lassen.“ Ulrika Eleonore an Karl XII. den 28. Mai 1715.

[2]) Einige Worte sind auf dem vermoderten Papier unleserlich.

Coeur meiner Meinung in Betreff der Majorennität[1]) beistimmen. Mir scheint es noch nicht an der Zeit, zu sehr damit zu eilen. Denn obwohl die Majorennität an sich für die Regierung eines Landes immer besser als eine Vormundschaft ist, so könnte sie zur Zeit, so lange der Feind Possession im Lande hat, nicht von Nutzen, sondern eher schädlich sein. Eine solche Veränderung würde nur grosse Confusion verursachen, wenn sie jetzt geschähe, ehe das Land restituirt ist, und ohne dass darüber mit dem Administrator Abrede getroffen oder seine Zustimmung eingeholt wäre; besonders, da es in dem fürstlich holsteinschen Hause wie auch sonst in Deutschland Brauch sein soll, dass die Majorennität erst, wenn man 18 Jahr alt ist, angenommen wird. Der Administrator hat jedoch hier erklärt, dass er ganz willig und bereit sei, die Vormundschaft niederzulegen, so bald es gewünscht und nachgewiesen wird, dass das Interesse des Herzogs dadurch befördert oder die Restitution der Länder dadurch herbeigeführt werden könnte. Da diese aber auf solche Weise nicht erlangt werden kann, so würde es nur dazu dienen, dem Administrator gegenüber Missvergnügen zu bekunden, als ob man die Administration aufheben möchte, ehe die gewöhnliche Zeit gekommen ist, oder ohne vorher mit ihm selbst desswegen Abrede getroffen zu haben.

Der Herzog hat mir auch geschrieben, er sähe es nicht gerne, dass diejenigen, welche die Administration führen, seine Güter zu verpfänden suchen. Der Administrator lässt sich hierüber dahin aus, dass er, so ungern er es auch thäte, auf diese Weise habe versuchen müssen Mittel zu erlangen, da sich sonst, so lange das Land in Feindes Hand ist, keine Auswege bieten, um das anzuschaffen, was zu den eigenen Bedürfnissen des Herzogs nöthig ist. Ich glaube jedoch, dass diese Verpfändungen nicht zu Stande gekommen sind. Der Herzog hat in Schweden ein Gut, Nykloster[2]), gehabt, welches ihm verpfändet war. Der Administrator hat nun versucht, auf dasselbe Gut Geld aufzunehmen, indem er das Pfandrecht im Namen des Herzogs einem, der Pless heisst, überliess. Gemäss dem Contract, der hierüber zwischen Schweden und Holstein abgeschlossen ist, hat der Administrator meine Einwilligung nachgesucht, die ich

[1]) Cfr. S. 130.

[2]) Neukloster, ein schwedisches Amt in Meklenburg, nahe Wismar.

auch nach dem Inhalt des Contractes ertheilt habe. Ich weiss aber noch nicht ganz gewiss, ob der Handel mit Pless zum Abschluss kommen wird oder nicht.

Ich bitte meine Herzensschwester noch einmal um Verzeihung, dass ich sie so lange mit meinem confusen Schreiben aufhalte. Ich darf sie nun nicht länger aufhalten, sondern recommendire mich dem beständigen Gedenken meiner theuren Schwester.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Nr. 86. Stralsund $\frac{\text{27. Mai}}{\text{7. Juni}}$ 1715.

Durchlauchtigste Prinzessin, allergnädigste theure Schwester!

Da sich Gelegenheit zur Briefbeförderung bietet, kann ich nicht unterlassen, meiner Herzensschwester mit diesen Zeilen aufzuwarten, indem ich von ganzem Herzen wünsche, dass sich Mon Coeur bei beständigem Wohlsein befinden möge.

Ich hoffe, dass meine zuletzt geschriebenen Briefe angekommen sind. Ich habe darin verschiedenes beantwortet, worüber mir Mon Coeur vorher geschrieben hatte, und vermuthe, dass ich fast Alles beantwortet haben werde. Sollte ich jedoch Etwas vergessen haben, so bitte ich, meine Herzensschwester wolle Nachsicht mit mir üben. Denn ich kann, wenn ich schreibe, die Gedanken selten so lange zusammenhalten, dass ich, bis ich den Brief beende, nicht einiges von dem vergessen sollte, was ich zu schreiben beabsichtigte, als ich ihn anfing. Ueberdies sind meine Schriften in solcher Unordnung, dass ich nicht immer die finde, die mich an das erinnern sollen, was ich noch nicht beantwortet habe. Ich baue einzig auf die Gunst Mon Coeurs, die meine Nachlässigkeit übersehen wird. Ich bitte meine theure Schwester auch bei der Königin meine Entschuldigung machen zu wollen, sofern ich vergessen haben sollte, etwas von dem zu beantworten, was mir die Königin geschrieben hat und falls Ihre Majestät sich dessen erinnern und Erwähnung thun sollte.

Ich kann Mon Coeur von hier nichts Besonderes weiter be-

richten, als dass der Bischof von Eutin vor einigen Tagen von hier nach Wolfenbüttel gereist ist. Auch der französische Ambassadeur[1]) ist vor einigen Tagen hier angekommen. Sonst ist Alles still, und die Feinde sind noch nicht näher gekommen, als sie bisher waren[2]); aber sie prahlen sehr damit, dass sie uns hier bald ihre Visite abstatten wollen. Sie werden jedoch, wenn der Herbst kommt, denselben Weg zurückkehren müssen, auf dem sie hergekommen sind und vielleicht in üblerem Zustande, als der war, in dem sie ankamen. Denn nach aller Wahrscheinlichkeit hoffe ich, dass die Feinde in diesem Jahre nichts Grosses ausrichten werden, obwohl wir auch nicht im Stande sind, ihnen grösseren Schaden zuzufügen.

Ich will nun meine allertheuerste Schwester nicht länger mit meinem schlechten Schreiben aufhalten. Ich bitte, Mon Coeur wolle beim Herzoge[3]) meine Recommendation ausrichten und aufs Beste entschuldigen, dass ich wegen meiner Schwerfälligkeit im Schreiben nicht selbst an ihn schreibe und auch vergessen habe, auf Etwas zu antworten, wegen dessen er mir geschrieben hat. Ich verbleibe bis zu meinem Tode

meiner allertheuersten Schwester
unterthänigster, treuster Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Ich hatte diesmal auch im Sinne, an meinen Schwager zu schreiben. Da ich nun aber damit nicht zu Stande komme, so verlasse ich mich darauf, dass mich Mon Coeur bei ihm entschuldigen wird.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

1) De Croissy, Henri Francois Colbert, Graf und französischer Gesandter, geboren 1677. Er war an Karl XII. während dessen Aufenthalt in Stralsund gesandt und suchte auf alle Weise den Ausbruch eines Krieges zwischen Schweden und Preussen zu verhindern.

2) Das heisst in der Nähe von Stettin, wo preussische und sächsische Truppen standen.

3) Cfr. S. 9 Anm. 1.

Nr. 87. Mynkgut[1]) auf Rügen d. $\frac{29. \text{Sept.}}{10. \text{Oct.}}$ 1715.

Durchlauchtigste Prinzessin, allertheuerste Schwester!

Da sich durch die Abreise des Grafen Mejerfelt[2]) eine Gelegenheit zur Beförderung bietet, so kann ich nicht unterlassen, mit diesen Zeilen in grösster Eile zu schreiben. Ich bitte meine Herzensschwester es nicht übel aufnehmen zu wollen, dass ich verschiedene Briefe noch nicht beantwortet habe. Viele Hindernisse hat es während der ganzen Zeit hier gegeben, und sie sind noch vorhanden, so dass ich in diesem Briefe auch nicht dazu komme zu antworten, besonders da ich jetzt gerade auf Rügen bin und alle Briefe in Stralsund zurückgelassen habe.

Hier fällt sonst nichts von besonderer Wichtigkeit vor, ausser dass die Feinde bisher die Zeit allein mit dem Anschauen von Stralsund[3]) vertrödelt haben. Sie gehen in all ihrem Thun sehr langsam zu Werke und werden vermuthlich mit recht schlecht verrichteter Sache zurückmarschiren. Während des ganzen Sommers haben sie nichts weiter ausgerichtet, als dass sie die Insel Usedom und die Peenemünder Schanze eingenommen und sich mit ihren Schiffen im Fahrwasser[4]) festgelegt haben. Vor der Peenemünder Schanze hat

[1]) Mönkgut, ein Kirchspiel im südlichen Theil der Insel Rügen, wo sich der König eine Zeit lang aufhielt, um die Bewegungen der Flotte zu überwachen.

[2]) Cfr. S. 108 Anm. 2.

[3]) Bereits Anfang Juli 1715 hatte sich das dänische Heer mit dem sächsisch-preussischen vor Stralsund vereinigt und die Stadt eingeschlossen. Mit der Heranschaffung der Belagerungsartillerie aber ging es langsam von Statten, so dass das Bombardement von Stralsund erst Ende Oktober eröffnet werden konnte. Bis dahin konnten sich daher die Belagerten etwas ausruhen.

[4]) Greifswalder Bodden, das seichte Fahrwasser an der pommerschen Küste nahe bei Greifswald. Da hinein war die dänische Flotte unter Vice-Admiral Sehested, die zuerst zwei Monate lang unthätig bei Usedom gelegen hatte, nach einem Seegefecht mit dem flachgehenden schwedischen Geschwader am 13. und 14. Septb. 1715 eingedrungen, um feindliche Truppen nach Rügen überzuführen. Auf dieser Insel erwartete Karl XII. mit Ungeduld die Ankunft der grossen schwedischen Flotte,

der Feind mehr Leute verloren, als eine solche Schanze werth ist; auch kann sie mit geringerer Mühe wieder erobert werden [1]).

Ich kann dies Mal nicht länger schreiben, sondern muss schliessen und versichere dabei, dass ich stets bis zu meinem Tode bin

meiner Herzensschwester
unterthänigtreuster Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte dem Herzog meine Recommendation zu machen und mich zu entschuldigen, dass ich nicht dazu komme, ihm selbst zu schreiben.

[Original in der Stadtbibliothek zu Lübeck.]

Ystad d. 14. Decemb. 1715 [2]). Nr. 88.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Da die Post von hier abgeht, kann ich nicht unterlassen, mit diesen Zeilen meiner Herzensschwester in Eile selbst mitzutheilen, dass ich gestern hier bei Trelleborg angekommen bin, worüber Zander [3]) Weiteres mündlich berichtet haben wird.

Ich würde mich gerne gleich nach meiner Herkunft beeilt haben, um das Glück zu geniessen, Mon Coeur zu überrumpeln und meine

die unter Admiral Sparre Ende Juli nordöstlich von Rügen einen unentschiedenen Kampf mit der dänischen gehabt hatte, sich aber dann nach Karlskrona zurückziehen musste, um Reparaturen vorzunehmen.

[1]) Die Peenemünder Schanze, im nordwestlichen Theil der Insel Usedom belegen, war nach tapferer Vertheidigung am 11. August 1715 von den an Zahl weit überlegenen preussischen und sächsischen Truppen eingenommen worden, wobei die schwedische Besatzung (ungefähr 450 Mann) zum grössten Theile niedergehauen wurde.

[2]) Nach einer abenteuerlichen Ueberfahrt von Pommern aus nahm der König während der ersten zwei Monate nach seiner Rückkehr in das eigentliche Schweden seine Residenz in Ystad.

[3]) Zander, Daniel Johann, Generaladjutant, geboren 1685. Er wurde von Ystad an den Hof in Stockholm gesandt, um die glückliche Rückkehr des Königs zu melden. Später Generallieutenant und Präsident im Kriegs-Collegium. Starb 1762.

Schwester wiederzusehen, welchen Glückes ich so lange beraubt war. Aber die Beschaffenheit der Zeiten lässt es mich höchst nöthig finden, dass ich noch ein wenig hier verweile, um einige kleine Veranstaltungen zu treffen, auch um nahe bei der Hand zu sein, wenn Nachrichten von der deutschen Seite eingehen, und um sofort Antwort ertheilen zu können, wenn es nöthig ist. Diejenigen, die sich noch dort befinden, sind fast vollständig aufgegeben; Stralsund wird dies Mal unfehlbar in Feindes Hand fallen [1]), da während der ganzen Zeit kein Entsatz gekommen ist. Ich bin jedoch überzeugt, dass sich Auswege finden werden, und dass Alles wieder in den früheren Stand zurückkommen wird.

Gerade bei meiner Ankunft hierselbst hatte ich das Unglück, dass ich durch die höchst traurige Nachricht von dem Ableben Ihrer Majestät der Königin betrübt wurde [2]). So ist also meine Hoffnung, mich bei meiner Rückkehr der Gegenwart meiner so theuren Grossmutter erfreuen zu können, vernichtet; auch kann ich der Lebenden nicht mehr meine schuldige kindliche Ehrfurcht bezeugen, was für mich ein grosses Glück gewesen wäre.

Ich kann nun in meinem Briefe nicht länger fortfahren, sondern wünsche, dass unser Herr meine Herzensschwester bei unveränderlichem Wohlsein erhalten möge. Ich verbleibe

Mon Coeurs
demüthigster, treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte Mon Coeur, dem Herzoge, wie auch meinem theuren Schwager meine herzlichsten Grüsse zu überbringen und mich zu

1) Die Stadt Stralsund hatte bereits am 12. Dezember 1715, einen Tag nachdem der König sich aus ihr entfernt, mit zerschossenen Mauern nach einer fast halbjährigen, tapfer ausgehaltenen Belagerung capituliren müssen. Der König erkannte, dass dies Unglück unabwendbar war, schob aber — wie gewöhnlich — die Schuld auf die in der Heimath befindlichen. Cfr. Nr. 83.

2) Die Nachricht, dass Hedwig Eleonore am 24. November 1715 in ihrem 80. Lebensjahre verschieden war, erhielt der König in Ystad durch den Kammerherrn Graf Bonde, der abgesandt war, um den Todesfall zu notificiren.

entschuldigen, dass ich dieses Mal nicht selbst an sie schreibe. Ich würde dies nicht unterlassen, wenn ich schneller mit dem Schreiben fertig werden könnte. Ich habe dem Erbprinzen viele Briefe nothwendig zu beantworten, wozu ich bis jetzt nicht Zeit gehabt habe; aber ich werde ihm in kürzester Frist schreiben.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Ystad d. 24. Dec. 1715. Nr. 89.

Durchlauchtigste Prin[zessin],
allertheuerste Schwester!

Da die Post zur Stunde abgeht, so will ich nur mit einigen Worten meine schuldigste Aufwartung bei Mon Coeur machen. Denn wenn ich mir vornehmen wollte, ausführlicher zu schreiben, so fürchte ich, dass ich mit dem Text nicht zu Stande kommen möchte.

Desshalb will ich mich nur in Kürze aufs Allerbeste bei meiner Herzensschwester für ihre allertheuersten Briefe, womit mich meine theure Schwester kurz hintereinander drei Mal beglückt hat, bedanken. Ich versichere meiner theuren Schwester, dass es für mich, so lange ich abwesend bin, kein grösseres Glück geben kann, als meiner Herzensschwester theure Briefe zu lesen. Ich bin allzuglücklich darüber, dass Mon Coeur trotz meiner ausserordentlichen Nachlässigkeit nicht ermüdet; denn sonst wäre ich ganz übel daran, da ich keine Entschuldigung vorbringen könnte. Ich hoffe aber, dass meine theure Schwester davon überzeugt ist, dass ich mit meinem Willen und meinen Gedanken stets bei Mon Coeur bin, wenn auch meine Briefe so selten anlangen, was von der Schwierigkeit herrührt, die es mir macht, meine Briefe aufzusetzen und fertig zu schreiben.

Gestern wurde mir das Glück zu theil, dass der Erbprinz[1]) hier ankam. Er hat mir auch Mon Coeurs allertheuersten Brief überliefert.

Da die Feiertage nahen und wir, die wir hier zusammen sind, hierbleiben werden, bis sie vorüber sind, und da ich also zu Neujahr

[1]) Der Schwager des Königs, der Erbprinz von Hessen, traf mit ihm in Ystad zusammen und wusste alsbald sein Vertrauen zu gewinnen.

nicht so glücklich sein kann, Mon Coeur ein fröhliches, gutes Neujahr zu wünschen, so will ich mit diesem Schreiben von ganzem Herzen meiner Herzensschwester alles Glück und allen Segen zu diesem nun bevorstehenden neuen Jahre gewünscht haben.

Ich bleibe bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester
demüthig-treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich sollte wohl Mon Coeur bitten, dem Herzoge meine Recommendation abzustatten. Wie ich jedoch höre, wird er wohl bereits von Stockholm abgereist sein[1]).

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 90. [Ystad den 31. Dec. 1715.][2])

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Da die Post abgeht, kann ich nicht unterlassen mich mit diesen Zeilen bei meiner Herzensschwester einzufinden und zwar nur in allergrösster Eile, da ich erst in dem Augenblick anfange zu schreiben, in welchem die Post abgehen soll.

Es fällt mir nun auch ein, dass ich bisher vergessen habe, mich bei meiner Schwester für Odelströms[3]) Aussendung und für die Be-

[1]) Um seinen Oheim Karl XII. in Schonen zu besuchen. Cfr. S. 153 Anm. 2.

[2]) Der Originalbrief ist ohne Datum.

[3]) Odelström, Erik, Oberstlieutnant bei den Leibdragonern, geboren 1684. Er wurde bei Poltawa gefangen genommen, kam aber bald wieder nach Schweden und nahm 1710 an der Schlacht bei Helsingborg theil. Später Oberst und Landeshauptmann. Starb 1753. — O. war von der Prinzessin überredet worden, im Oktober 1715 nach Pommern zu reisen um den König zu bewegen, „dass er es nicht zu Extremitäten kommen lasse“ und das zu berichten, was sie mit der Feder nicht schreiben konnte oder durfte. „Es ist sicher, dass hier viele schändliche Intriguen und listige Anschläge geschmiedet werden, worüber er E. M. mündlich Auskunft ertheilen wird. Ich hoffe aber, dass mein Herzensbruder sein Reich und uns alle mit seiner hohen Gegenwart beglücken wird; aus vielen

förderung dessen, was er nach Stralsund mitbrachte, zu bedanken. Es kam uns Allen, die wir dort waren, ausserordentlich zu pass. Die höchste Noth war vorhanden, und wenn in jenen Tagen Nichts angekommen wäre, so hätte der gemeine Mann aus Mangel an Unterhalt es nicht länger aushalten können zu fechten, und die Stadt und wir Alle, die darinnen waren, wären bereits damals verloren gewesen. Daher statte ich hiermit meinen schuldigsten Dank auf das Wärmste für die gute Fürsorge ab, wodurch die Stadt so viel länger frei blieb und der Feind um so grösseren Abbruch erlitt.

Obgleich der Feind nun schliesslich Herr der Stadt geworden ist, weil keinerlei Entsatz ankam und weil die heftige Kälte alle Gräben mit so starkem Eise belegt hatte, dass es nicht möglich war sie aufzueisen, und die geringe Mannschaft zur Besetzung der Festungswerke nicht ausreichte, so hat doch die Garnison nur unter der Bedingung capitulirt, dass alle mit ihren Waffen aus der Stadt ausmarschirten. Ein Theil hat später die Waffen gestreckt und wurde gefangen genommen, ein anderer Theil aber behielt die Waffen und wurde einquartiert, bis sie nach Schweden hinübergeführt werden können. General-Major Delvich[1]), der mit Nachrichten aus Stralsund abgesandt ist, kam heut über Dänemark hier an.

Mon Coeur wird bereits bekannt sein, dass der Herzog[2]) glücklich und gesund hier angekommen ist. Er hat in diesen Tagen gleich wieder zurückgewollt. Aber ich suche ihn hier noch festzuhalten, so lange ich kann, und möchte gern mit ihm zugleich ankommen, insofern meine Geschäfte mir gestatten, so bald von hier fortzugehen, und dem Herzog die seinen, so lange hier zu verweilen.

Ursachen ist es höchst nöthig, dass dies schnell und unvermuthet geschieht.“ Ulrika Eleonora an Karl XII. den 1. Oktober 1715. Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Delvig, Karl Gustav, Generalmajor. Er hatte sich während der Belagerung von Stralsund ausgezeichnet und hatte den Auftrag zuerst an den Verhandlungen wegen der Capitulation der Stadt theilzunehmen und dann dem Könige darüber Nachricht zu bringen. Er fiel beim Angriff auf Friedrichshall 1716.

[2]) Der Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, nun 15 Jahre alt, stattete in Begleitung seines Gouverneurs, des Grafen Arvid Horn, zu Weihnachten 1715 dem Könige in dessen Hauptquartier zu Ystad einen Besuch ab.

Da es Neujahrsabend ist, kann ich nicht unterlassen, aus vollem Herzen Mon Coeur noch einmal ein fröhliches, gutes neues Jahr zu wünschen, wie ich dies bereits in meinem vorigen Briefe gethan habe.

Ich verbleibe bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester

unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Gen. Major Delvich hat auch die Nachricht überbracht, dass der junge Torstenson [1]), von dem alle annahmen, dass er auf Rügen erschlagen sei, noch unverletzt ist; er wurde innerhalb der feindlichen Brustwehr bei den Brandenburgern von dem Fürsten von Anhalt-Dessau gefangen genommen.

Ich bitte der alten Muhme [2]) und allen Hofdamen meine Recommendation zu bestellen. Ich wünsche allen ein fröhliches, gutes neues Jahr.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 91. Ysted d. 23. Januar 1716.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Heut komme ich mit diesen Zeilen, um meine Freude zu bezeugen und von ganzem Herzen meiner Herzensschwester zu ihrem gesegneten Geburtstage [3]) tausendfältiges Glück zu wünschen. Ich bedaure sehr, dass ich nicht die Freude haben kann, diesen Glückwunsch mündlich abzustatten; dies würde mir das Allererfreulichste sein, da ich so lange ferngehalten war und meine theure Schwester nicht sehen konnte. Aber nun hoffe ich endlich Gelegenheit dazu zu erhalten, obwohl die Forderungen des Krieges bedingen, dass ich

[1]) Torstenson, Erik, Graf und Kammerherr bei Hedwig Eleonore. Geboren 1686, starb 1718.

[2]) „Alte Muhme“, scherzhafte Bezeichnung für die Freifrau Marta Posse geborene Berendes, Hofmeisterin bei Hedwig Eleonora, geboren 1639. Cfr. Nr. 7, 99 und 101.

[3]) Cfr. Nr. 45, 59, 66 und 77.

mich in der Nähe der Grenze aufhalten und zunächst einige kleine Sachen erledigen muss, die zuvor zu erledigen sind.

Der Erbprinz[1]) ist nun zum anderen Male von hier abgereist und hat vor einigen Tagen ein Paar Cavallerie-Regimenter bei der Stadt Lund besichtigt. Er wird noch etwas weiter umherreisen und Grenz-Festungen und Regimenter besichtigen.

Ich denke noch ein wenig hier zu bleiben, bis die Herren Civilbeamten dazu kommen, das zu schreiben, was nothwendiger Weise vorher erledigt werden muss[2]). Dann werde ich vielleicht nach irgend einem Seehafen reisen. Ich habe mit meinem Schwager verabredet, dass wir wieder zusammen treffen.

Heut habe ich wieder einen von Mon Coeurs allertheuersten Briefen empfangen, und kann nicht genugsam dafür danken, dass ich so beständig mit Mon Coeurs allertheuersten Briefen beglückt werde. Ich freue mich sehr, dass der Herzog von seiner ersten langen Reise[3]) glücklich zurückgekommen ist. Ich glaube, es wird dies meiner theuren Schwester etwas zur Abwechselung dienen, da Mon Coeur sonst ganz vereinsamt ist. Ich bitte, Mon Coeur wolle ihm meine Grüsse auf das Fleissigste bestellen.

Ich versichere, dass ich, obwohl ich mich nicht persönlich bei Mon Coeur einfinden kann, doch bis zu meinem Tode verbleibe

meiner Herzensschwester
unterthän. treuster [Bruder]
und Diener
Carolus.

Der Prediger Stiärnman[4]), den Mon Coeur in einem Briefe erwähnte, ist nun hier und hält Gottesdienst ab; ich will suchen ihn zu accomodiren.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Der Erbprinz von Hessen war in dieser Zeit sehr lebhaft thätig um die Kriegsvorbereitungen gegen Dänemark zu betreiben. Cfr. Nr. 126 und 127.

[2]) Während des Aufenthaltes in Ystad arbeitete der König sehr eifrig daran, die Rekrutirung des Heeres zu ordnen und neue Mittel zum Unterhalt desselben zu beschaffen. Cfr. Nr. 126.

[3]) Cfr. S. 153 Anm. 2.

[4]) Stiernman, Olof, Pastor beim Leibtrabantencorps, später Hofprediger und Pfarrer in Falun. Starb 1767.

Nr. 92. Ystedt d. 15. Febr. [1716] [1]).

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Ich bitte, meine Herzensschwester wolle es nicht ungnädig aufnehmen, dass ich einige Posttage versäumt habe, meine schuldige Aufwartung zu machen. Ich habe verschiedene Male angefangen zu schreiben; da aber in diesen Tagen ein ganzer Haufen Geschäfte zu erledigen war, so bin ich immer gehindert worden und konnte meine Briefe nicht bis zur Absendung mit der Post fertig bekommen.

Da ich aber morgen auf einige Tage von hier aus eine kleine Reise [2]) machen muss, um einige Regimenter zu begrüssen, so kann ich nicht unterlassen, dies hierdurch zu berichten. Ich möchte nichts mehr wünschen, als dass die Beschaffenheit der Zeit mir gestattete diese Reise so einzurichten, dass ich dabei meine allertheuerste Schwester zu sehen bekäme. Da aber die Zeit dies nicht gestattet, sondern ich nothwendig in Eile dahin reisen muss, wo die Regimenter sich befinden und dann gleich wieder hierher zurück, so kann mir dies Mal solches Glück nicht werden.

Wenn es aber weiter zum Sommer geht und die Winterzeit vorbei ist, dann hoffe ich, dass ich mir Gelegenheit verschaffen werde, nach Stockholm [3]) zu kommen und Mon Coeur meine Aufwartung zu machen. Inzwischen muss mir die Hoffnung genügen, dass die Zeit, bis ich so glücklich werden kann, schnell vorüber geht. Ich versichere meiner Herzensschwester, dass ich nichts mehr ersehne als bald das Glück zu haben, dass ich meine theure Schwester, von der ich so lange entfernt war, wiedersehe. Da aber der Krieg noch andauert, so bin ich gezwungen, die Zeit so zu benutzen, wie es der Zufall verlangt, und muss daher lieber Alles zurückstellen, was ich zu meinem eigenen Vergnügen wünsche, als dass ich versäume, da zur Stelle zu sein, wo es das Kriegswesen fordert.

[1]) Im Original fehlt die Jahreszahl.

[2]) „Die kleine Reise“, die der König am folgenden Tage früh am Morgen antrat, galt Wermland, wo verschiedene schwedische Regimenter zusammen gezogen wurden, um in Norwegen einzurücken. Cfr. Nr. 93 und 94.

[3]) Eine Hoffnung, die nicht in Erfüllung ging; denn nach seiner Rückkehr nach Schweden sah der König seine Hauptstadt niemals wieder.

Ich bin nun behindert, dies Mal weitläufiger zu schreiben. Ich bitte nur Mon Coeur wolle versichert sein, dass ich unaufhörlich bin und bleibe meiner Herzensschwester

demüthigst treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Was Mon Coeur in ihrem Briefe befohlen hat, soll geschehen. Ich bitte, Mon Coeur wolle dem Herzog meinen Gruss bestellen und mich entschuldigen, dass ich nicht dazu komme, ihm dies Mal zu schreiben und seinen lieben Brief zu beantworten. Ich werde ein anderes Mal sehen, ob ich mich hinreichend anstrengen kann, um so gut zu schreiben, dass er es zu lesen vermag.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Carlstadt d. 22. Feb. 1716. Nr. 93.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meiner theuersten Schwester berichte ich, dass ich seit meinem letzten Schreiben aus Ystad[1]) am vergangenen Sonnabend hierher nach Carlstadt gekommen bin und einen Theil der Regimenter gesehen habe[2]). Nun werde ich wieder zu weiterer Besichtigung von Regimentern nach einem anderen Orte reisen.

Ich bitte, Mon Coeur wolle erlauben, dass ich dies Mal nur mit diesen wenigen Zeilen aufwarte, da ich doch nicht damit fertig werde, in Eile ausführlicher zu schreiben, sondern nur versichere, dass ich bis zu meinem Tode bin und bleibe

meiner Herzensschwester
unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Nr. 92.

[2]) Nämlich die Regimenter, die nach Wermland zusammengezogen waren, um an dem bevorstehenden Einfall in Norwegen theilzunehmen.

Nr. 94. Holmdal[1]) d. 25. Febr. 1716.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Da Gen. Major Palmqvist[2]) von hier nach Stockholm reist, so kann ich nicht unterlassen, mit diesen Zeilen in grösster Eile Mon Coeur aufzuwarten und zu berichten, dass ich seit meinem letzten Briefe aus Carlstadt[3]) hierher nach Holmdal gekommen bin, wo die Regimenter zusammengezogen werden.

Da dieser Ort nahe der norwegischen Grenze liegt, so gedenke ich auch gleichzeitig die Grenzen zu besichtigen. In wenigen Tagen, wenn diese Reise vorüber ist, werde ich weiter berichten können, was vorfällt.

Inzwischen bleibe ich unaufhörlich

meiner allertheuersten Schwester
unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 95. Torpum[4]) d. 10. Juni 1716.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

In grösster Eile, nur mit wenigen Worten, bekomme ich dies Mal Zeit zum Schreiben.

[1]) Holmedal, Kirchspiel im südwestlichen Wermland, wohin 3000 Mann zusammengezogen wurden, um unter dem eigenen Befehl des Königs in Norwegen einzufallen.

[2]) Palmqvist, Magnus, Baron, Generalmajor und Director bei der Fortification, geboren 1660. Später Landeshauptmann und Präsident im Bergcollegium. Starb 1729.

[3]) Nr. 93.

[4]) Torpum, Gehöft im südlichen Norwegen, $^{3}/_{4}$ Meilen von der Stadt Fredrikshall. Karl XII. hatte dort auf dem Rückzuge von dem winterlichen resultatlosen Angriff auf Christiania zwei Monate (April—Juni 1716) lang sein Hauptquartier.

Ich will hiermit meine Herzensschwester nur um Entschuldigung bitten, dass Mon Coeur es nicht übel aufnehmen wolle, wenn ich so lange nachlässig gewesen bin. Die Verhältnisse sind hier so, dass ich, so gerne ich auch möchte, doch immer verhindert werde, meine Schuldigkeit zu vollbringen, besonders desshalb, weil die Schreibgeräthschaften hier im Felde bei mir in grösster Unordnung sind.

Sonst ist hier nichts Grosses auszurichten; Alles ist still und ruhig sowohl auf unserer wie auf des Feindes Seite[1]).

Ich muss nun schliessen und verbleibe bis zu meinem Tode

meiner Herzensschwester
unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Torpum d. 24. Juni 1716.][2]) Nr. 96.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meiner Herzensschwester danke ich demütigst für ihr Schreiben vom 17ten[3]). Ich wünsche nichts mehr, als dass ich so glücklich wäre noch einmal mündlich und persönlich meine schuldigste Danksagung abstatten zu können. Da sich dies aber nicht sofort thun lässt, so tröste ich mich damit, dass ich bald so glücklich sein werde, obwohl dies noch aufgeschoben werden muss, so lange die Feldverrichtungen andauern.

[1]) Die Vorpostenkämpfe, die damals in Norwegen stattfanden, ebenso sein eigenes Erlebniss, wobei sein Pferd unter ihm erschossen wurde und er sich beim Sturz desselben den rechten Fuss verletzte, betrachtet der König nicht als erwähnenswerthe Unterbrechung der „Stille“. Cfr. Lagermark: Karl XIIs krig i Norge 1716, S. 64 flg.

[2]) Im Originalbrief fehlt das Datum.

[3]) Die Prinzessin hatte zu des Königs Geburtstag (d. 17. Juni) gratulirt und dabei beklagt, dass sie nicht persönlich ihre Gratulation überbringen konnte, obwohl Karl nun in sein Reich zurückgekommen war. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 17. Juni 1716. Schwed. Reichsarchiv.

Gestern hat zwischen unseren Leuten und den Dänen ein kleines Scharmützel stattgefunden. Die Unsrigen machten mit commandirter Mannschaft einen Einfall in die Stadt Hall[1]) und trieben die Dänen aus ihrer Brustwehr. Darnach schoss der Feind selbst vom Schlosse aus in die Stadt hinein und brannte Alles nieder. Unsere Leute zogen sich unter Feuer und Rauch aus der Stadt zurück. Die Attaque[2]) ist wohl und glücklich von Statten gegangen, aber durch unglückliche Schüsse haben wir verschiedene brave Offiziere[3]) verloren, denen das Schicksal nicht länger zu leben gestatten wollte.

Ich verbleibe meiner Herzensschwester

unterthänigster treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 97. Norby[4]) d. 21. Juli 1716.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich bitte, meine allertheuerste Schwester wolle es nicht un-

[1]) Die Stadt Hall, d. i. Fredrikshall.

[2]) An dem „kleinen Scharmützel“ von dem der König hier berichtet, betheiligten sich 1500 Mann schwedische Truppen, die vom Hauptquartier Torpum abkommandirt waren. Der Plan war, einen Theil der Garnison der Festung Fredrikssteen, der ausserhalb der Festung bei und in der Stadt Fredrikshall lag, zu überrumpeln. Die Feinde wurden anfänglich überrascht, und Karl XII. drang in die offene Stadt ein. Als er aber eigensinnig darauf bestand, sich dort festzusetzen, erlitten seine eigenen Leute grossen Verlust, da der Commandant der Festung die Stadt beschiessen und in Brand stecken liess. Von der Gefahr, welcher der König selbst ausgesetzt war, als eine Bombe in das Haus, in welchem er sich befand, einschlug und ihn wie alle übrigen Anwesenden mit Schutt und Trümmern bedeckte, doch ohne dass Jemand besonderen Schaden erlitt, sagt er — wie gewöhnlich — kein Wort, nur dass „die Attaque wohl und glücklich von Statten ging“. Die Schweden, die am selben Tage (den 23. Juni) nach Torpum zurückgingen, hatten circa 500 Mann, der Feind nur 180 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren.

[3]) Die Generalmajors Delvig und Schommer, der Oberst Schlippenbach u. A. fielen bei diesem Angriff.

[4]) Norrby, ein Bauernhof in Bohuslän eine halbe Meile von Svinesund.

gnädig aufnehmen, dass ich wieder eine Zeit lang versäumt habe, meine schuldigste Aufwartung zu machen. Allerdings habe ich mehrfach Briefe angefangen; meine alte Unfähigkeit, zu schreiben, hat jedoch verschuldet, dass meine Briefe nicht fertig geworden sind. Ich wünsche nur, dass ich mit diesem Briefe glücklich zu Ende komme und dass er so deutlich wird, dass er gelesen werden kann.

Ich habe durch Gyllenskiep[1]) und Rauch[2]) die Befehle meiner Herzensschwester, mich endlich persönlich bei Mon Coeur einzufinden, erhalten. Ich habe nun keine grössere Sehnsucht, als dass ich so glücklich werden möchte, hierzu bald Gelegenheit zu erhalten. Auch hätte ich in dieser Zeit, da Mon Coeur in Medevi verweilt, nicht versäumt, dorthin zu kommen und meine Aufwartung zu machen, wenn ich nicht gezwungen gewesen wäre, mich wegen einiger kleinen Geschäfte hier aufzuhalten, die nicht schriftlich ausgerichtet werden konnten, sondern nothwendigerweise bei den Regimentern erledigt werden mussten, bevor ich mich von diesen trennen durfte. Doch werde ich nicht versäumen, mich, sobald ich kann, auf den Weg zu machen und das Birgitta-Kloster in Wadstena[3]) aufzusuchen, um dort das Glück zu haben, meine Herzensschwester Ulla wiederzusehen, wenn es die Zeit erlaubt und sie mir nicht zu knapp wird.

Denn es könnten Ereignisse eintreten, die mich zwängen, zuvor einen kleinen Abstecher nach Schonen zu machen, um mit den Of-

[1]) Gyllenskepp, Hans, General-Adjutant, geboren 1687. Er war mit Karl XII. in der Türkei gewesen und hatte auf Befehl des Königs von dort aus im Jahre 1711 an einer schwedischen Expedition in das heilige Land theil genommen. Starb 1738.

[2]) Die Prinzessin, welche sich zu dieser Zeit an dem Badeort Medevi aufhielt, hatte in mehreren Briefen eindringlich eine Zusammenkunft mit dem Könige verlangt, und Rauch war nun an Karl mit Briefen gesandt worden, um die Erlaubniss zu erhalten ihn zu treffen, wohin sie auch immer zur Zusammenkunft befohlen werden möchte. Ulrika Eleonore's Briefe an Karl XII. vom 14. und 17. Juli 1716. Schwed. Reichsarchiv.

[3]) Dies bezieht sich auf folgende Worte in dem Briefe der Prinzessin vom 17. Juli 1716: „Im Uebrigen habe ich im Sinne, an diesem Orte (Medevi in der Nähe von Wadstena) der heiligen Birgitta Gesellschaft zu leisten, da ich die ganze Zeit meiner süssen Ehe wie in einem Kloster gelebt habe.“ Ihr Gemahl hatte sich nämlich in der vorhergehenden Zeit meist beim Heere aufgehalten.

fizieren das Eine oder Andere mündlich zu verabreden, was man nicht versäumen darf, zu rechter Zeit zu thun. Das könnte mich verhindern, meinem Wunsche und der Abrede gemäss vorher zu Mon Coeur zu kommen. Sollte solches eintreffen[1]), dann bitte ich, meine Herzensschwester wolle es mir nicht anrechnen, als hätte ich mich absichtlich versäumt. Aber ich hoffe, dass es dieser meiner im Voraus begründeten Entschuldigung nicht bedürfen wird, sondern dass ich so glücklich sein und ohne Störung so viel Zeit für mich übrig haben werde, um meinen Vorsatz auszuführen und erst meine Aufwartung zu machen, ehe ich meine andere Reise unternehme.

Ich freue mich ausserordentlich, wenn ich denke, dass ich nun bald so glücklich sein werde, meine Herzensschwester wiederzusehen. Das Schlimmste ist für mich jedoch, dass es dies Mal nur in aller Eile und ganz kurz geschehen kann. Denn ich sehe voraus, dass die Zeit dazu so knapp sein wird, dass ich mich höchstens einen Tag werde aufhalten können[2]). Also bitte ich, Mon Coeur wolle gestatten, dass ich, wenn ich überhaupt kommen kann, dann nur kurze Zeit dort verbleibe und danach meine Reise weiter fortsetze. Ich hoffe auf das Glück, dass ich ein anderes Mal länger Zeit haben werde, mich bei meiner Herzensschwester aufzuhalten.

Inzwischen bin ich stets, ob fern ob nah, bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester

unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

P. S. In diesem Augenblick erhalte ich erst meiner theuren Schwester Brief vom 6. Juli[3]), der sehr lange unterwegs war. Ich

[1]) Das hier befürchtete Hinderniss traf nicht ein, sondern der König besuchte auf seiner Reise nach Schonen seine Schwester in Vadstena, indem er von Hjö aus in einem offenen Bote mit nur einem Ruderer über den Wettern-See fuhr.

[2]) Kurz war auch die Zusammenkunft des Königs mit seiner Schwester, die er sechzehn Jahre lang nicht gesehen hatte. Er langte in Vadstena am 30. August 1716 an und begab sich bereits am folgenden Tage zu Pferde direct nach Lund.

[3]) Dieser Brief der Prinzessin kam später an als die mit Rauch gesandten. Cfr. S. 161 Anm. 2.

kann Mon Coeur, die mich trotz meiner grossen Nachlässigkeit stets mit ihren Briefen beglückt, nicht hinreichend danken.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Norby d. 5. Aug. 1716. Nr. 98.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Ich bitte, meine theure Herzensschwester wolle es nicht ungnädig aufnehmen, dass ich so lange gezögert und mich nicht bei ihr eingefunden habe.

Mancherlei Ursachen halten mich auf, so dass ich mich nicht so schnell von den Regimentern[1]) hier trennen kann. So bald ich abkommen kann, werde ich nicht versäumen, wenn es irgend möglich ist und die Zeit nicht allzu kurz wird, meine schuldigste Aufwartung zu machen.

Ich bitte, Mon Coeur möge überzeugt sein, dass sich niemand mehr als ich danach sehnen kann, mündlich bezeugen zu dürfen, dass ich bin meiner theuren Schwester

unterthän. treuster Bruder und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Lund Anfangs Sept. 1716.][2]) Nr. 99.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Da die Post abgeht, kann ich nicht unterlassen, mit diesen wenigen Zeilen meine unterthänigste Aufwartung bei Mon Coeur zu machen und tausendfach dafür zu danken, dass ich jüngst das Glück

[1]) Der König blieb auf dem Rückzuge aus Norwegen mehrere Wochen in der Gegend von Svinesund stehen. In Betreff des Grundes hierfür cfr. Nr. 129 und 131.

[2]) Der Originalbrief ist ohne Datum.

hatte, persönlich meine Aufwartung zu machen[1]). Ich hätte sofort nach meiner Ankunft bei meiner Herzensschwester meine schriftliche Aufwartung machen sollen; nach alter Gewohnheit konnte ich aber mit keinem Briefe früher als jetzt fertig werden. Ich hoffe, Mon Coeur übt in ihrer gewöhnlichen Huld mit meiner Versäumniss Nachsicht.

Ich verbleibe bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester
unterthän. treuster
Bruder und Diener
Carolus.

P. S. Der Erbprinz hat seine Pferde von Deutschland nach Carlshamn gesandt bekommen und reiste am Montag dorthin; heut wird er wohl hierher zurückkehren.

Ich bitte an Muhme Märta[2]), Frl. G. T.[3]) und E.[4]) aufs Beste meine Recommendation zu machen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 100. Lund[5]) den 15. Sept. 1716.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Den Brief meiner allertheuersten Herzensschwester vom 10. Sept. habe ich gestern durch einen Expressen erhalten.

Ich freue mich herzinnigst, dass sich Mon Coeur stets bei erwünschtem Wohlsein befindet und danke demüthigst dafür, dass Mon Coeur meiner gedenkt, wie auch für die angekündigte Pomeranzen-

[1]) In Wadstena. Cfr. S. 162 Anm. 1 u. 2.

[2]) Cfr. S. 152 Anm. 2.

[3]) Torstensson, Margareta, Kammerfräulein bei Ulrika Eleonore. Geboren 1673, gestorben 1747.

[4]) Cfr. S. 44 Anm. 2.

[5]) Der König hatte bis zum Juni 1718, ausgenommen die Zeit, die er zu einigen Reisen an die norwegische Grenze verwendete (August bis September 1717 und März—Mai 1718), seine Residenz in Lund.

marmelade[1]), die mir um so besser schmecken wird, als sie von Mon Coeurs Händen zubereitet ist.

Ich werde beim Genuss derselben stets an meine theure Schwester denken und verbleibe bis zu meinem Tode meiner

Herzensschwester
unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich sollte meiner Schwester wohl mit einem längeren Schreiben aufwarten, muss jedoch in grösster Eile schliessen, da ich weiter zu schreiben verhindert werde.

P. S. Nachdem ich meinen Brief beendet, erhielt ich die Pomeranzenmarmelade. Ich, sowie der Erbprinz, der gerade bei mir war, haben davon gegessen und Mon Coeurs dabei gedacht. Ich statte noch einmal sowohl dafür wie auch für die übersandte Börse[2]), die dabei lag, meinen Dank ab. Ich werde sie als Andenken stets bei mir tragen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lund d. 25. Jan. 1717. Nr. 101.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich wünsche meiner allertheuersten Schwester zum begonnenen neuen Jahre stete Gesundheit und Zufriedenheit.

Gleichzeitig bitte ich um Verzeihung, dass ich so lange unterlassen habe, meine schuldigste Aufwartung zu machen. Ich habe daran gedacht, und an meinem Willen dazu hat es durchaus nicht gefehlt; aber meine Unfähigkeit zu schreiben und andere Hindernisse haben bewirkt, dass kein Brief fertig geworden ist. Ich tröste mich jedoch damit, dass meine Herzensschwester mit meinen Fehlern

[1]) Cfr. S. 26 Anm. 3.

[2]) Die Prinzessin bezeichnet sie in ihrem Briefe als „ihrer Hände Werk aus ihrem Kloster“ (Wadstena). Ulrika Eleonore an Karl XII. den 10. Septb. 1716.

Nachsicht haben und überzeugt sein wird, dass ich trotz meiner grossen Nachlässigkeit doch stets mit meinem Sinnen und Denken bei meiner theuren Schwester bin.

So bald sich Gelegenheit bietet, werde ich nicht versäumen, mir das Glück zu verschaffen, dass ich mich persönlich bei Mon Coeur[1]) einfinde. Da jedoch in Bezug auf die Beschaffung der Kriegsbedürfnisse, die im Winter geschehen muss, sich mancherlei hier unten zuträgt, und da überdies mein Quartier in Schonen für den brieflichen Verkehr mit den Regimentern und mit verschiedenen Gegenden am bequemsten liegt, so kann ich dies Mal nicht so glücklich sein, Mon Coeur in Gesellschaft ihres Gatten zu besuchen. Ich hoffe ein anderes Mal bessere Musse dazu zu gewinnen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, meiner theuren Schwester zu ihrem Geburtstage, der am letzten Mittwoch war, zu gratuliren[2]). Ich wünsche, dass Mon Coeur diesen Tag noch vielmal so oft erleben möge, wie dies bereits geschehen ist und dass sie sich dabei steter Gesundheit und vollkommenen Wohlseins erfreuen möge.

Ich danke Mon Coeur bestens für ihre Sorgfalt, die sie veranlasste, mir sowohl Carpus wie Perücke[3]) zu schicken. Ich will sie zur Erinnerung aufbewahren und würde auch gern Gebrauch davon machen, wenn nicht mein Kopf so lange davon entwöhnt wäre, dass er schwerlich mit solchem Hauptschmuck zurechtkäme oder beständige Wärme an den Ohren ertrüge.

Ich bitte Mon Coeur dem Erbprinzen meinen Dank dafür abzustatten, dass er so gütig war, mir Schweizerkräuter, die für Brustleiden heilsam sein sollen, zu übersenden. Der unbedeutende Husten, den ich hatte, ist jedoch bereits verschwunden und war nichts weiter als eine Brustreinigung, die gewöhnlich im Herbst in Folge der Nässe

[1]) Die Prinzessin hatte in ihren Briefen den König wiederholt gebeten, nach Stockholm zurückzukehren. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 5. und 29. Dezember 1716.

[2]) Cfr. Nr. 45, 59, 66, 77, 90.

[3]) Die Prinzessin, welche gehört hatte, dass der König an Husten litt, hatte ihm von Stockholm eine „Kapuze“ und Perücke gesandt und verlangt, dass er selbige benutzen möchte. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 4. Januar 1717. Schwed. Reichsarchiv.

einzutreten pflegt. Ich will indessen probiren, die Kräuter, die wie Thee schmecken sollen, zu kosten.

Ich wage Mon Coeur nicht länger mit meinem schlechten Schreiben aufzuhalten, sondern schliesse mit der Versicherung, dass ich bis zu meinem Tode bin meiner allertheuersten Herzensschwester

treuster Bruder und Diener

Carolus.

P. S. Ich bitte mich der alten Muhme Märta[1]) und sämmtlichen Hofdamen zu recommendiren. Ich wünsche ihnen allen ein fröhliches neues Jahr und beklage, dass ich an der Winterreise nach Kongsöhr[2]) nicht theilnehmen kann.

Mon Coeur hat mir auch einen Brief von Fräulein Greta T.[3]) in Betreff ihres Bruders[4]) übersandt. Ich würde ihn gern selbst beantworten; da ich aber unmöglich mit dem Schreiben fertig werde, so bitte ich mich zu entschuldigen. Ich habe sofort mit dem hiesigen Commissariat gesprochen, und sie gelobten für ihn thätig sein zu wollen. Sollte es ferner nöthig sein, werde ich das Commissariat seinetwegen auch ferner antreiben.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lund d. 4. März 1717. Nr. 102.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste, theuerste Schwester!

Da die Post in diesem Augenblicke abgeht, so habe ich dies Mal nicht Zeit mehr zu schreiben, sondern bitte Mon Coeur nur, dass sie mir ihre gewohnte Gnade bewahren und es mir nicht anrechnen wolle, dass ich in so unwürdiger Weise versäume, die allertheuersten Briefe Mon Coeurs zu beantworten. Ich versichere meiner

1) Cfr. S. 154 Anm. 2.

2) Die Prinzessin war in der Hoffnung, mit dem Könige dort zusammenzutreffen, mitten im Winter mit ihrem Gemahl nach Kongsör gereist. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 26. Januar 1717.

3) Cfr. S. 164 Anm. 3.

4) Cfr. Nr. 90 p. s.

Herzensschwester, dass es für mich keine grössere Freude giebt, als Mon Coeurs theure Briefe zu empfangen. In meinen Gedanken beantworte ich sie auch jedes Mal sofort nach ihrer Ankunft, auf dem Papiere aber wird mein Schreiben nie fertig.

Ich will mich befleissigen, in Zukunft hurtiger zu werden. Für dieses Mal bitte ich meine Herzensschwester nur davon überzeugt zu sein, dass ich bis zu meinem Tode verbleibe

Mon Coeurs
ergebenster treuster Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte den kleinen Neveu zu grüssen. Es ist mir lieb, dass er in Stockholm gesund angekommen ist. Er ist von hier halb desertirt, denn alle glaubten, dass er zur festgesetzten Zeit am lichten Tage abreisen würde. Er aber stahl sich wie ein Parteigänger[1]) mitten in der Nacht davon.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 103. Lund d. 11. März 1717.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Da die Post abgeht, so kann ich nicht unterlassen mich mit diesen Zeilen einzufinden und zu berichten, dass ich vorgestern das Glück gehabt habe, meinen Schwager[2]) gesund und munter hier bei mir wiederzusehen. Er hat mir Mon Coeurs gnädigsten Gruss überbracht. Niemals kann ich genügend danken für all das gütige Gedenken, von dem meine Herzensschwester mir Beweise giebt. Gestern bekam ich auch Mon Coeurs lieben Brief vom 6. März, für den ich gleichfalls bestens danke. Mon Coeurs Schreiben erfreuen

[1]) Der König scherzt hier über die etwas hastige Abreise seines Schwestersohns, des jungen Herzogs Karl Friedrich, von Lund, wo er im Anfang des Jahres 1717 einen Besuch abgestattet hatte.

[2]) Der Erbprinz von Hessen, der sich eine Zeit lang im oberen Schweden aufgehalten hatte, kehrte im März 1717 nach Schonen zurück.

mich in solchem Masse, dass ich jedes Mal dadurch von Neuem munter und frisch werde.

Ich habe diesmal von hier nichts Besonderes zu berichten, ausser dass Meyerfelt am Mittwoch auf einem Gute namens Vitsköfvde[1]), nahe Christianstad, Hochzeit halten wird. Ein Theil der Hochzeitsgäste hat bereits heut von hier aus die Reise angetreten. Ich war auch zur Hochzeit geladen und würde auch daran Theil genommen haben; da ich aber noch keine Zeit habe, so lange von hier[2]) fortzubleiben, so kann ich nicht dorthin kommen.

Sonst ist hier noch nichts zu machen, und es bietet sich noch keine Gelegenheit zu irgend einer kriegerischen That, vielmehr herrscht grösste Ruhe und Friedlichkeit hier.

Da es bereits Zeit ist, dass die Post abgeht, muss ich in grösster Eile meinen Brief schliessen. Ich bitte meine Herzensschwester dem Herzoge meinen Gruss abstatten und mich entschuldigen zu wollen, dass ich ihm selbst dies Mal nichts schreibe.

Ich verbleibe bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester

unterthänigster treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lund d. 2. Mai 1717. Nr. 104.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Ich bitte, meine allertheuerste Schwester wolle es nicht ungnädig nehmen, dass ich wieder allzulange gezögert habe, meine schuldigste Aufwartung zu machen.

[1]) Vidtsköfle, Gut südlich von Kristianstad, gehörte dem Oberst K. Chr. Barnekow, welcher am 13. März 1717 seine Tochter Brita dem General J. A. Meijerfelt zur Ehe gab.

[2]) Wahrscheinlich war die kritische Lage, in welcher sich damals die Verhandlungen Schwedens in London und im Haag befanden, daran schuld, dass der König nicht einmal auf ein paar Tage Lund zu verlassen wagte.

Ich habe an jedem Posttage die Absicht gehabt, dies nicht zu versäumen, und in Gedanken wohl zwanzig Mal Briefe an Mon Coeur geschrieben, aber meine Briefe konnten auf dem Papier nicht fertig werden. So bin ich schlimm daran und weiss nicht, wie ich meinen Brief beginnen soll; die Post geht auch bald ab, und ich fürchte sehr, dass ich auch mit diesem Briefe nicht fertig werden kann. In der Kürze aber will ich mich bei Mon Coeur nur bestens für mehrere ihrer allertheuersten Briefe bedanken. Sie erfreuen mich stets in hohem Maasse, aber sie erwecken auch die Furcht in mir, dass ich mit dem Schreiben nicht fertig werde, um sie zu beantworten.

Ich bitte, meine Herzensschwester wolle versichert sein, dass ich mit meinem Herzen nie versäume, beständig bei Mon Coeur zu sein. Nun aber muss ich in grösster Eile schliessen und verbleibe bis zu meinem Tode

Mon coeurs ergebenster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich habe den Erbprinzen[1]), als er von Carlskrona kam, nur einige Tage hier behalten können. Denn er reiste am Montag von hier nach Giöteborg, um einige Regimenter zu mustern. Dann wird er wieder nach Stockholm kommen.

Wenn irgend eine Unternehmung in Aussicht stehen sollte, werden wir ihn wiedersehen. Ich bin jedoch sicher, dass sich in diesem Jahre durchaus keine kriegerischen Ereignisse zutragen werden. Aus verschiedenen kleinen Ursachen[2]) bin ich jedoch hier immer noch etwas beschäftigt, so dass ich mich noch nicht von hier entfernen kann, sondern noch einige Zeit in Schonen aufhalten werde.

[1]) Der Erbprinz von Hessen machte im Frühling 1717, wie im vorhergehenden Jahre, Musterungsreisen in verschiedenen Gegenden.

[2]) „Aus verschiedenen kleinen Ursachen", wahrscheinlich weil der König in Schonen den Ausgang der von ihm damals eingeleiteten wichtigen Unterhandlungen mit England und Russland abwarten wollte (cfr. F. F. Carlson: Om fredsunderhandl. 104—107) und weil er dort die Ausrüstung der Regimenter leichter betreiben konnte. Cfr. Nr. 101.

Oberst Rauch, den der Erbprinz nach Deutschland gesandt hat, ist vor einigen Tagen mit gutem Winde unter Segel gegangen. Ranken[1]), der vor kurzem herüber gekommen ist, wie auch Poniatowski[2]) befinden sich noch hier. Gestern Morgen traf der französische General Lamark[3]) hier ein; er ist über Lübeck gekommen und in Malmö an's Land gestiegen. Häufig kommen auch schwedische Offiziere auf dem Seewege von Deutschland[4]) hier herüber.

Ich bitte, Mon Coeur wolle dem Herzoge meine Recommendation machen und mich entschuldigen, dass ich nicht dazu komme, an ihn selbst zu schreiben.

Was Mon Coeur in Betreff von Muhme Märtas Tochtersohn[5]) schreibt, will ich nach Wunsch zu erledigen versuchen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lund d. 6. Mai 1717. Nr. 105.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theuerste Schwester!

Da die Post nun abgeht, kann ich nicht unterlassen, Mon Coeur mit diesen wenigen Zeilen aufzuwarten und zu berichten, dass ich

[1]) Cfr. S. 125 Anm. 1.

[2]) Poniatowski, Stanislaus, polnischer Graf, Generalmajor und Oberst der Trabanten des Königs Stanislaus, geboren 1677. Er hatte während des Aufenthaltes in der Türkei und in Stralsund dem Könige wichtige Dienste geleistet. Später Gouverneur in Zweibrücken und Vater des letzten Königs von Polen. Starb 1762.

[3]) De La Marck, Louis Pierre, Graf und französischer Abgesandter, geboren 1674. Er war an Karl XII. geschickt worden, um zwischen Schweden und England eine Vermittelung zu versuchen. Cfr. Malmström: Handlingar rör. Sveriges historia 1713—1720 S. 47.

[4]) Wahrscheinlich solche, die aus der Gefangenschaft entflohen waren. Cfr. Nr. 131.

[5]) Ulfsparre, Karl, geb. 1697, Tochtersohn der Hofmeisterin Märta Posse. Diese hatte durch die Prinzessin beim Könige für ihren Tochtersohn um gnädigste Erlaubniss, „reisen und die Welt sehen zu dürfen, um so geschickter zu werden, seinem Könige und seinem Vaterlande zu dienen", nachgesucht. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 29. April 1717.

vom Erbprinzen einen Brief erhalten habe, wonach er am Donnerstag Abend glücklich in Giöteborg angekommen ist.

Es fügte sich so, dass die Dänen bei seiner Ankunft[1]) gerade im Begriff standen, die schwedischen Fahrzeuge im Hafen von Giöteborg mit ihren Galeeren und Prahmen anzugreifen. Sie begannen in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag um 12 Uhr an Ny Elfvsborgh vorbei in den Hafen hineinzurudern, als das Schiessen von Ny Elfvsborgh begann. Als es Tag wurde, waren die Feinde an dem Schlosse vorüber und den schwedischen Fregatten so nahe, dass man von beiden Seiten bequem an einander kommen konnte. Es wurde nun sofort überall begonnen, fleissig zu feuern, auch von der Landseite aus mit den Stücken, die am Ufer und auf dem Berge standen. Das hat einige Stunden angedauert, bis die Fahrzeuge des Feindes zurückwichen und 2 Galeeren im Stich liessen. Man meint, dass ihre Fahrzeuge übel zugerichtet worden sind und dass sie grossen Verlust an Leuten gehabt haben. Auch viele von den Unsrigen sollen dabei getroffen worden sein.

Ich muss meinen Brief nun schliessen und mich vom Papiere trennen, da ich durch einen besonderen Vorfall verhindert werde, weiter zu schreiben. Ich bleibe Mon Coeurs

unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich bitte dem Herzoge meine Recommendation zu machen, ich komme jetzt nicht dazu an ihn zu schreiben. Auch den Hofdamen meine Recommendation.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Der Erbprinz von Hessen langte am 2. Mai 1717 in Göteborg an und in der Nacht zum 3. Mai fand der Angriff statt, den Tordenskjolds Geschwader gegen die Stadt unternahm, der aber tapfer zurückgewiesen wurde. Cfr. Lagermark: Striderna vid västkusten 1717 och 1718 S. 10flg.

Lund d. 10. Juli 1717. Nr. 106.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich baue auf Mon Coeurs Gnade, die mit meiner grossen Nachlässigkeit wieder Nachsicht üben wird.

Dabei statte ich meinen schuldigsten Dank dafür ab, dass Mon Coeur so freundlich meiner gedenkt, wie ich aus der Uebersendung von Melonen und Pomeranzenschalen[1]) ersehen habe. Ich habe sofort davon gegessen und Mon Coeurs dabei gedacht; sie schmecken sehr gut.

Ich hätte den allergnädigsten Brief Mon Coeurs, worin verlangt wird, dass ich mit meiner Herzensschwester irgendwo zusammentreffen möchte[2]), sofort beantworten müssen, und hätte dies auch gern gleich gethan. Ich habe aber desswegen mit meiner Antwort noch etwas gezögert, weil ich versuchen wollte, ob sich nicht irgend ein Ausweg fände, um eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort anzugeben, wo ich zu Mon Coeur gelangen könnte. Leider aber muss ich berichten, dass die Beschaffenheit unserer Angelegenheiten es noch erforderlich macht, dass ich vieler Ursachen wegen mir in diesem Sommer noch nicht das Glück verschaffen kann, zu Mon Coeur zu kommen, mich vielmehr beständig hier unten oder in der Nähe der anderen Grenzen aufhalten muss. Ich werde auch vielleicht, wenn es die Gelegenheit erfordert, kleine Ausflüge nach den zunächst gelegenen Orten unternehmen müssen, so dass ich voraussehe, dass ich jetzt keine Zeit finden werde, meine Aufwartung zu machen. Sobald es aber die Verhältnisse zulassen, werde ich nicht versäumen, mich einzufinden.

Ich muss nun in grösster Eile schliessen, da es bereits spät ist und die Post gleich abgeht.

Ich versichere, dass ich bis zu meinem Tode
verbleibe Mon Coeurs
unterthän. treuster
Diener
Carolus.

[1]) Cfr. S. 26 Anm. 3.

[1]) Die Prinzessin hatte verlangt, der König solle ihr irgend einen

P. S. Was Gyllenstolpe[1]) anbetrifft, so sollen seinetwegen Veranstaltungen getroffen werden, sobald sich Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Reise bietet. Da die Reise aus Schweden hinaus jedoch in diesem Sommer sehr unsicher und beschwerlich ist, so würde es vielleicht für ihn am rathsamsten sein, wenn er die Reise im nächsten Sommer ausführte.

Der junge Ulfsparre[2]) kam nach ihm hierher und beabsichtigte ins Ausland zu reisen. Der Ausführung der Reise stellten sich jedoch verschiedene Schwierigkeiten in den Weg, so dass er sich ganz unverhofft der Reiterei anschloss und die Mundirung der freiwilligen Reiter anzog. Er wird erst bei günstigerer und bequemerer Gelegenheit seine Reise fortzusetzen versuchen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 107. [Lund im Juli 1717.][3])

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Da der Lakai, der mir die Melonen und das Eingemachte überbrachte, von hier abreist, so kann ich nicht unterlassen, meinen pflichtschuldigsten Dank für die Sendung abzustatten und Mon Coeur zu berichten, dass die Melonen ganz frisch hier angekommen sind und dass sie, wie auch die anderen Sachen, sehr gut geschmeckt haben, besonders da ich beim Genusse derselben Mon Coeurs gegedachte.

Ich hätte mich mit meiner Danksagung hierfür schon längst

Ort in seiner Nähe angeben, wo sie und ihr Gemahl mit ihm zusammentreffen könnten, da sie sich innig danach sehnte. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 9. Juni 1717.

[1]) Gyldenstolpe, Ulrich Niels, Graf, geb. 1689. Später Kammerherr. Gestorben 1768. — Die Prinzessin hatte sein Gesuch beim Könige befürwortet. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 4. Mai 1717.

[2]) Cfr. S. 171 Anm. 5.

[3]) Der Originalbrief ist ohne Datum. Die Vergleichung mit dem vorhergehenden Briefe Nr. 106 scheint jedoch zu ergeben, dass er zu der oben angeführten Zeit geschrieben ist.

einfinden und den Lakaien abfertigen müssen; ich habe jedoch nicht so viel Musse gefunden um meinen Brief zu schreiben. Auch jetzt kommen verschiedene, die mich hindern (weiter zu schreiben), so dass ich in grösster Eile schliessen muss. Ich bitte daher, Mon Coeur wolle mich diesmal auch beim Erbprinzen entschuldigen, dass ich es versäume an ihn zu schreiben.

Ich verbleibe bis zu meinem Grabe Mon Coeurs
unterthän. treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Ich bitte den Herzog zu grüssen und mich zu entschuldigen dass ich einige Zeit nicht dazu kommen werde, an ihn zu schreiben.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Strömstad[1]) d. 17. September 1717. Nr. 108.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich beklage sehr, dass ich es noch aufschieben muss, mich persönlich bei meiner allertheuersten Schwester[2]) einzufinden. Ich versichere, dass es mein höchster Wunsch ist, wieder dieses Glückes theilhaftig zu werden und dass mein Sehnen danach so gross ist, dass es nicht grösser sein kann. Aber der Zwang der Verhältnisse forderte und fordert in Folge verschiedener Veranlassungen und

[1]) Ende August 1717 trat der König eine Musterungsreise nach der norwegischen Grenze an, besichtigte die Befestigungen bei Strömstad, die Grenzposten, die Werft und die Flotte in Gothenburg; nach einem Monat kehrte er zu Pferde, wie bei Beginn der Reise, nach Lund zurück.

[2]) Die Prinzessin hatte ihren Wunsch nach einem Zusammentreffen mit ihrem Bruder in ihren Briefen wiederholt ausgesprochen. Ja, sie hatte sogar erklärt, dass sie, da nun ein ganzes Jahr verflossen war, seitdem sie ihn zuletzt gesehen, nicht länger um seine Erlaubniss bitten, sondern sich zu ihm begeben würde. Sie hatte ihren Gemahl überredet, sie zu begleiten und suchte durch einen Brief, den sie durch Generalmajor von Essen überbringen liess, vom Könige den Ort zu erfahren, den er zur Zusammenkunft mit ihr bestimmen würde. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 16. Juli und 17. September 1717. Schwed. Reichsarchiv.

Umstände noch, dass ich mich an den Grenzen von Schonen aufhalten muss.

Ich habe einige Tage nach Bohuslän reisen müssen und die Orte, die hier liegen, besucht. Ich werde jedoch in dieser Woche nach Schonen zurückkehren, wo sich in diesem Herbst mancherlei ereignen dürfte. Ich zweifle daher, dass ich, ohne die Geschäfte zu vernachlässigen, die nothwendigerweise erledigt werden müssen, irgendwelche Musse übrig haben werde, um mich bei Mon Coeur einzufinden. Wenn sich jedoch im Winter eine Möglichkeit bietet, so denke ich entweder im Februar oder im März die Gelegenheit wahrzunehmen, um mich, falls Schlittenbahn ist, einzufinden und, wenn es so gefällt, mit Mon Ceour in Wadstena[1]) zusammmenzutreffen.

Im Uebrigen habe ich Generalmajor Essen[2]) gebeten, Mon Coeur zu berichten, was hier vorfällt, und zu versichern, dass ich nicht unterlassen würde, mich sofort bei Mon Coeur einzufinden, wenn meine Zeit es erlaubte. Denn niemand kann sich mehr danach sehnen, Mon Coeur wiederzusehen, als der, welcher unaufhörlich ist und bleibt Mon Coeurs

unterthän. treuster
Bruder und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 109. Lund d. 26. Sept. 1717.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich hätte schon mit der Post vom Montag Mon Coeur mit meinem Schreiben aufwarten und berichten sollen, dass ich seit meinem Letzten von Strömstad abgereist und Sonntag früh am Morgen hier angekommen bin[3]). Ich wurde jedoch mit meinem Briefe nicht fertig und finde mich deshalb heut damit ein.

[1]) Wie im vorigen Jahre. Cfr. Nr. 97.

[2]) von Essen, Hans Heinrich, Generalmajor, geboren 1664. Später Freiherr und Generallieutenant. Starb 1729.

[3]) Der König kam von einer Musterungsreise an die norwegische Grenze am 22. September 1717 nach Lund zurück. Cfr. S. 174 Anm. 1.

Demüthigst danke ich für Mon Coeurs gnädigen Brief vom 21.[1]), den ich jetzt hier erhalten habe. Ich wünsche nichts in höherem Grade, als dass ich das Glück und die Freude hätte, meine allertheuerste Schwester bald wieder zu sehen. Ich beklage, dass die Verhältnisse derartig sind, dass dies nicht sofort geschehen kann; aber ich hoffe, dass die Zeit so fortschreiten wird, dass sich mit ihr auch bald Gelegenheit findet. Da die Zeit zum Schreiben für mich sehr knapp ist, so muss ich in grösster Eile schliessen und bitte, Mon Coeur wolle bei meinem Schwager meine Recommendation ausrichten und mich entschuldigen, dass ich diesmal nicht dazu komme, an ihn zu schreiben. Auch bei dem Herzoge, dass er es nicht übel nehmen möge, dass ich einige Zeit nicht dazu gekommen bin, an ihn zu schreiben. Ich habe oft angefangen, bin aber nicht zu Ende gekommen. Ich würde ihn nicht vernachlässigt haben, wenn mir nicht meine Schwerfälligkeit im Schreiben so sehr im Wege stünde.

Hier passirt sonst nichts Bedeutendes, nur liess vorgestern der Professor[2]), der hier im Hause mein Wirth ist, ein Söhnlein taufen, bei dem ich Gevatter war. Bei diesem Anlass bekam ich auch die Stockholmer Damen zu sehen, die sich hier in der Stadt aufhalten und die ich bisher zu sehen noch keine Gelegenheit hatte[3]). Morgen

[1]) Die Prinzessin hatte in ihrem Brief ihre Freude über das Versprechen des Königs, wenigstens im nächsten Jahre, insofern sie bei Leben und Gesundheit wären, mit ihr zusammen zu kommen, Ausdruck verliehen. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 21. September 1717.

[2]) Hegardt, Martin, Professor der Theologie in Lund, geboren 1685. Er beherbergte Karl XII. während dessen fast zweijährigem Aufenthalte in Lund, und der König ehrte seinen Wirth dadurch, dass er seine Frau und Kinder in den Adelsstand erhob und seinen Sohn Karl zur Taufe trug. Starb 1732.

[3]) Die Prinzessin sagt in ihrer Antwort, es wäre ihr nicht unangenehm, dass den Stockholmer Damen die Gnade zu Theil geworden, den König bei der Taufe zu sehen; sie hoffe, dies als ein gutes Vorzeichen dafür ansehen zu dürfen, dass der König anfinge, sich an Damengesellschaft zu gewöhnen. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 2. Oktober 1717.

denke ich auf einige Stunden nach Landskrona zu reisen und werde sofort wieder zurückkehren.

Ich bleibe stets und überall bis zu meinem Tode Mon Coeurs

unterthän. treuster Bruder uud
Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 110. Lund d. 2. Jan. 1718.

Durchlauchtigste Prinzessin,
höchstgeehrte theuerste Schwester!

Da ich bei Beginn dieses neuen Jahres nicht persönlich das Glück haben kann, bei meiner Schwester meine unterthänigste Aufwartung zu machen, so bereite ich mir die Freude, mit diesen Zeilen kurz und aus innerstem Herzen ein fröhliches gutes Neujahr und alles Glück zu wünschen.

Gleichzeitig bitte ich in zwiefacher Hinsicht um Verzeihung, sowohl wegen meiner grossen Versäumniss im Schreiben, der ich mich im verflossenen Jahre so lange Zeit gegen meinen Willen schuldig gemacht habe, als auch dafür, dass ich meinen Herrn Schwager [1]) hier so lange aufgehalten habe. Er wird nun der Ueberbringer dieses Briefes sein und mich auch mündlich entschuldigen und bezeugen, dass mich, wie gern ich auch meine Schuldigkeit gethan hätte, stets verschiedene Hindernisse davon abgehalten haben, dass so ich nicht zum Schreiben kommen konnte, und dass Anderes sich hier zugetragen hat, welches verursachte, dass ich ihn so lange hier zurüchhalten und Mon Coeur seines Herrn berauben musste. Er hat hier als Mon Coeurs Bevollmächtiger Zeit und Ort festgesetzt, wo ich mich einfinden soll, um meine Aufwartung zu machen [2]).

[1]) Der Erbprinz von Hessen, welcher im Oktober 1817 eine Reise nach Göteborg gemacht und sich dann zum Könige nach Lund begeben hatte, kehrte erst im Januar 1718 nach Stockholm zurück.

[2]) In ihrer Antwort dankte die Prinzessin dafür, dass sie bei der Heimkehr ihres Gemahls sowohl schriftlich wie mündlich über Zeit und

Ich werde, insofern nicht unabweisbare Hindernisse eintreten, meine Schuldigkeit zu erfüllen suchen; es soll dies mein grösstes Glück sein, wenn auch nur so viel Musse vorhanden sein wird, dass ich einige Tage meine Aufwartung machen kann.

Ich muss meinen Brief nun in grösster Eile schliessen, da der Herr Schwager selbst kommt und schleunigst fort will. Ich bleibe bis zu meinem Tode

meiner allertheuersten Schwester
unterthänigster, treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lund d. 7. März 1718. Nr. 111.

Durchlauchtigste Prinzessin,
hochgeehrte theure Schwester!

Ich bitte, Mon Coeur wolle es nicht ungnädig aufnehmen, dass ich so lange Zeit nachlässig gewesen bin. Ich habe mehrere Briefe angefangen, aber in Folge verschiedener Hindernisse, die täglich eintraten, keinen fertig bekommen, so dass ich nun bei meiner allertheuersten Schwester in so grosser Schuld stehe, dass ich mich nicht weiter entschuldigen kann, sondern mich allein auf die unaufhörliche Gunst Mon Coeurs verlasse.

Ich werde nun wieder verhindert und vermag nicht weiterzuschreiben, sondern kann nur berichten, dass ich am Montag von hier abreisen und mich befleissigen werde, am 21. in Christinehamn einzutreffen, insofern nicht ein ganz unvermutheter Aufenthalt dies

Ort, wo sie dem Könige ihre Aufwartung machen könnte, vergewissert worden sei, und hoffte, dass der bestimmte Termin auch sicher sei, da er im Kalender angestrichen „und somit keine Entschuldigung annehmbar sei“; anderenfalls würde die Prinzessin mit ihrem Gemahl zum Könige kommen. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 18. Januar 1718.

verhindert [1]). Ich würde übrigens versucht haben, mich bis zum 15. in Christinehamn einzufinden. Der Oberst Rauk [2]) hat mir aber versichert, dass es unbequem sein würde, in so kurzer Zeit von Stockholm dorthin zu gelangen, und dass sich die Sache angenehmer bis zum 21. machen lassen würde.

Ich muss nun schliessen und verbleibe Mon Coeurs

unterthän. treuster B[ruder]
und Diener
[Carolus.] [3])

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 112. Strömstad d. 14. Mai 1718.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste, theure Schwester!

Ich kann meiner Herzensschwester nicht hinreichend für die verschiedenen lieben Briefe danken, mit denen ich seit meiner letzten Abreise von Christinehamn beglückt worden bin. Ich bitte überdies um Verzeihung und dass meine theure Schwester ihre gewöhnliche Güte walten lasse, wenn ich so lange versäumt habe, mit meinem Schreiben aufzuwarten. Ich bin durch die mit meinen Reisen verbundene Unruhe verhindert worden, so dass ich keinen Brief fertig schreiben konnte.

[1]) Der König reiste wirklich, wie verabredet war, am Montag den 10. März 1718 von Lund ab und gelangte über Gothenburg und Karlstad am bestimmten Tage nach Kristinehamn, wo er mit der Prinzessin, ihrem Gemahl und dem Herzog von Holstein zusammentraf. Diese zweite Begegnung zwischen Karl XII. und seiner Schwester nach der Rückkehr des Königs aus der Türkei währte vom 21. März bis zum 2. April, an welchem Tage die Prinzessin nach Stockholm zurückreiste. Der König begab sich, nachdem er sie ein Stück Weges begleitet hatte, nach Eda Schanze in Wermland.

[2]) Cfr. Seite 161 Anm. 2. Die Prinzessin hatte mit Rauch Briefe und Grüsse gesandt. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 10. Februar 1718.

[3]) Die Unterschrift ist zum Theil vermodert.

Ich kann dies Mal von hier nichts Besonderes berichten, was nicht vermuthlich bereits bekannt wäre. Auch habe ich nicht Zeit, einen langen Brief zu schreiben, sondern will nur kurz mittheilen, dass ich auf Reisen begriffen bin, dass ich heut von hier fortgehe und Abends in Wenersborg [1]) zu sein und von da die Reise nach Lund fortzusetzen denke. Von dort will ich in einigen Wochen wieder hierher zurückkommen.

Der Herzog bedankt sich aufs beste für Mon Coeurs Grüsse, die ich ihm bestellt habe. Er reiste gestern von hier nach Uddevalla und wird heut in Göteborg sein, wo er sich einige Tage aufzuhalten gedenkt.

Ich muss meinen Brief nun in grösster Eile schliessen und bleibe bis zu meinem Tode meiner Herzensschwester

unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

Ich bitte meinen Herrn Schwager auf's Fleissigste zu grüssen und zu entschuldigen, dass ich der Eile wegen dieses Mal unterlassen muss, an ihn zu schreiben.

P. S. Gemäss Mon Coeurs Befehl habe ich an Thesin [2]) den anliegenden Brief in Betreff der Einführung einer Hofmeisterin in den Hofstaat geschrieben, aber Raum für den Namen offen gelassen, so dass meine theure Schwester den Namen derjenigen hineinsetzen kann, welche Mon Coeur selbst gefällt [3]).

[1]) Nach der Zusammenkunft mit der Prinzessin hatte der König im Laufe von sechs Wochen die Grenzwachen und sonstigen Veranstaltungen an der norwegischen Grenze von der Eda-Schanze in Wermland bis nach Strömstad inspizirt.

[2]) Tessin, Nikodemus, Graf, königl. Rath und oberster Marschall, geboren 1654; berühmter Architekt und hoch in Gunst bei dem Könige. Starb 1728.

[3]) Dieser Zusatz war die artige, aber — wie gewöhnlich — in Frauenangelegenheiten ausweichende Antwort des Königs auf die Meldung der Prinzessin, dass sie mit der Baronin Katharina Ebba Horn verabredet habe, dass diese den nach Märta Posse's (geb. Berendes) Tod

Was Landesh. Baners [1]) Beförderung in ein anderes näher belegenes Amt betrifft, so weiss ich nicht, wie sich dazu anders eine Gelegenheit finden sollte, als durch Versetzung in irgend eine näher belegene Landeshauptmannschaft, die etwa frei werden sollte.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 113. Lund d. 11. Juni 1718.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Ich bitte, meine Herzensschwester wolle es nicht ungnädig aufnehmen, dass ich etwas lange gezögert habe, meine schuldigste Aufwartung zu machen.

Ich will nur in allergrösster Eile berichten, dass der Erbprinz vor einigen Tagen von hier nach Carlscrona abgereist ist. Auch ich hatte bereits vorgestern die Absicht, von hier abzureisen, bin aber bis jetzt hier aufgehalten worden. Heut aber will ich von hier abreisen, um einige Compagnieen auf dem Wege nach Strömstad exerziren zu sehen [2]). Der Herzog ist gestern von hier aus vorausgereist.

Gerade jetzt erhalte ich Mon Coeurs gnädigen Brief vom 6., wofür ich unterthänigst danke. Ich habe jedoch nun nicht länger

ledigen Posten der Hofmeisterin übernehmen sollte und dass nur die Bestätigung des Königs dazu fehlte, dass sie in den Hofstaat eingeführt würde. Ulrika Eleonore an Karl XII. den 9. April 1718. Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Cfr. S. 86 Anm. 3. Die Prinzessin hatte in dem eben erwähnten Briefe anempfohlen, dass Axel Banér als Katharina Ebba Horn's, der neuen Hofmeisterin Gemahl, ein wenig bevorzugt werden möchte, so dass sie sich gleichzeitig seiner bedienen könnte; denn sie könne ohne Bedenken versichern, dass er ein treuer Unterthan sei und sich mit nichts anderem, als was ihm aufgetragen werde, befasse. Banér wurde auch 1718 als Landeshauptmann von Kronobergs nach Stockholms Lehn versetzt.

[2]) Der König trat die Reise von Lund nach der norwegischen Grenze wirklich am 11. Juni 1718 an.

Zeit zum Schreiben, sondern muss in grösster Eile mit der Versicherung schliessen, dass ich bis zu meinem Tode verbleibe meiner Herzensschwester

unterthän. treuster Bruder
und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Haga [1]) bei Eda d. 2. August 1718. Nr. 114.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allergnädigste theure Schwester!

Meiner allertheuersten Schwester kann ich nicht genügend dafür danken, dass ich so oft mit Mon Coeurs huldvollen Schreiben begnadigt werde.

Ich bitte meine Herzensschwester, dass sie ungeachtet all meiner Nachlässigkeit von meiner beständigen Ergebenheit und meinem unablässigen Streben, stets meine Pflicht zu erfüllen, überzeugt sein möge. Ich bin jedoch während der ganzen Zeit durch die Ruhelosigkeit [2]), die hier herrscht, stets behindert worden, so dass ich meine Absicht nicht verwirklichen konnte.

Da aber der Erbprinz [3]) auf einige Zeit von hier fortreist, weil hier im Felde durchaus nichts zu thun ist, so kann ich nicht unterlassen, hiermit meine Aufwartung zu machen. Er wird mündlich weiter berichten, was hier vorgeht. Zunächst wird er sich einige Tage in Carlstad aufhalten und dann, weil er Zeit dazu hat, nach Stockholm reisen.

[1]) Haga, Gehöft im Kirchspiel Eda im westlichen Wermland.

[2]) Der König ritt in dieser Zeit unaufhörlich zwischen der Eda-Schanze und Strömstad hin und her.

[3]) Der Erbprinz von Hessen hatte sich nach seiner Reise nach Karlskrona (cfr. Nr. 113) wieder zum Könige an die norwegische Grenze begeben.

Ich beabsichtige in der nächsten Woche nach Strömstad zu gehen, und verbleibe bis zu meinem Tode Mon Coeurs

unterthän. treuester
Bruder und Diener
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 115. Strömstad d. 9. Sept. 1718.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Ich kann nicht unterlassen, durch den Boten, der jetzt von hier abreist, bei meiner Herzensschwester meine Aufwartung zu machen und gleichzeitig meinen Dank für die verschiedenen allertheuersten Schreiben Mon Coeurs abzustatten, die zu beantworten ich bisher verhindert war. Da nun dieser Brief sofort abgehen muss, so will ich nur in grösster Eile meiner Schwester versichern, dass ich bis zu meinem Tode bin und bleibe

meiner Herzensschwester
ergebenster, treuster
Bruder und Diener
Carolus.

Mon Coeurs Brief, betreffend das Ersuchen der Hofmeisterin, habe ich erhalten, doch kann ich noch nicht recht begreifen, wie die Sache zusammenhängt [1]). Ich will mich aus dem Etat informiren, woher die Verschiedenheit kommt und worin sie besteht.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Die Prinzessin hatte mitgetheilt, dass die neue Hofmeisterin Katharina Ebba Horn (cfr. Seite 181 Anm. 3) wohl nach Stockholm gekommem sei, dass „sie aber die Hofmeisterin nicht hätte bei sich einlogiren können, da der Oberste Marschall Graf Tessin wohl geneigt

Strömstad 12. September 1718. Nr. 116.

Durchlauchtigste Prinzessin,
allertheuerste Schwester!

Da die Post abgeht, so kann ich nicht unterlassen, meiner Herzensschwester mit diesen Zeilen aufzuwarten und zu berichten, dass mir Generalmajor Essen [1]) Mon Coeurs theures Schreiben überbracht hat, und dass ich in Folge dessen mich über das glückliche Wohlbefinden meiner theuren Schwester erfreuen durfte.

Gott sei Dank, dass das Flussfieber, welches meine theure Schwester belästigte, nun wohl überstanden ist. Ich wünsche mir nur das Glück, beständig zu hören, dass meine Herzensschwester sich stets gesund und wohl und in vollster Munterkeit befindet, so dass ich, wenn sich wieder einmal Gelegenheit bietet, persönlich bezeugen kann, dass ich unaufhörlich bis zum Tode bin

meiner Herzensschwester
ergebenst treuster
Bruder und Diener
C[arolus.] [2])

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Strömstad d. 25. Oct. 1718. Nr. 117.

Durchlauchtigste [Prinzessin], [2])
allergnädigste theure Schwester!

Ich danke meiner allertheuersten Schwester auf das Demüthigste dafür, dass sie mich so oft mit ihren theuersten Briefen beglückt.

sei, ihr Karls Befehl gemäss ein Gehalt zu zahlen, dass er jedoch zweifelte, was der Wille Seiner Majestät in Bezug auf den dabei zu erreichenden Vortheil sei, denn die verstorbene Frau M. Berentz (Posse) befand sich auf zwei Stellen (des Etats)". Die Prinzessin wünschte deshalb die Meinung des Königs hierüber zu erfahren. Ulrika Elenore an Karl XII. den 27. August 1718. Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Cfr. S. 176 Anm. 2.

[2]) Der Brief ist hier zum Theil vermodert.

Da ich nun durch den Erbprinzen wiederum einen Brief Mon Coeurs erhalten habe, so kann ich nicht unterlassen, mit diesen wenigen Zeilen meinen Dank dafür abzustatten, wie auch für die mit Capt. L [1]) hergesandten Pomeranzenschalen [2]) und den Scherbet. Ich habe bereits davon genossen und Mon Coeurs Wohl dabei ausgebracht.

Mein Schwager [3]) ist vorgestern Abend hier angekommen und befindet sich bei guter Gesundheit. Ich wünsche nur, dass sich auch meine theure Schwester stets bei erwünschter Gesundheit und Munterkeit befinden möge.

Da ich nun augenblicklich behindert werde, so dass ich meinen Brief abbrechen muss, so muss ich schliessen und versichere, dass ich bis zu meinem Tode [bin] [4])

meiner Herzensschwester
ergebenster treuster [Bruder]
und Diener
C[arolus]. [4])

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

VI. An Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp.

Nr. 118. Stoch[olm] d. 20 Jan. A:o 1698.

Durchleuchtigster Fürst,
vielgelibter H. Vetter!

Ew. Ld. [5]) schreiben vom 8 dieses [6]) habe ich von Ihr hoheiten dhero hochgeehreten Frauen mutter [7]) empfangen, woraus ersehen dhero völliges vergnügen über der erlangten resolution meiner Schwester Hedewig Sophie,

[1]) Der Name ist unleserlich.

[2]) Cfr. Nr. 14. 100. 106. 107.

[3]) Cfr. Seite 8 Anm. 3.

[4]) Der Brief ist hier zum Theil vermodert.

[5]) Ew Ld. = Euer Liebden.

[6]) Karls XII. keineswegs mustergültiges Deutsch ist hier getreu wiedergegeben.

[7]) Friedrike Amalie, Tochter Königs Friedrich III. von Dänemark und Wittwe des Herzogs Christian Albert von Holstein-Gottorp war im

worzu ich von grundt meines hertzen undt Selen vom Gott dem aller-högsten allen Göttelichen segen undt gedeien wünsche undt das der almechtige Gott wolte ihnen zu dieses Christliches werkes vollbringen alles erspriesliges glück undt fortgang mittverleien [1]).

Ich bitte auch hier bey, das Sie mir wolten excuziret haben, das ich nicht eher mitt meiner schuldigen gratoulation eingekommen wegen dher geheuften affairen, die mir zu lange von meiner Schuldikeit gegen meinen willen abgehalten.

Hiemitt verbleibe auch allese[i]t, der ich binn

Ew. Ld.
treuer vetter undt
Swager
CAROLUS.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

Strömsh[olm] d. 7 Oct. 1698. Nr. 119.

Durchleuchtigster Fürst, freundgelibter
H. Vett[er] und Swager!

Die angeneme Zeitungh von Ew. Ld. glyclich vollbrachten reise [2]) habe ich mit besondern freude ob Ew. Ld. schreiben de dato Kiell den 19 Sept. vernommen.

Ich sage vor erfreuliche nachricht fleisigen Dank undt verlange nichtes höhers als das ich von dero undt dero gantzen Hauses hohen wollergehen

Dezember 1697 nach Stockholm gekommen, um eine Heirath zwischen ihrem Sohne, dem regierenden Herzog von Holstein-Gottorp und der Prinzessin Hedwig Sophie, womöglich auch zwischen Karl XII. und einer ihrer Töchter, die sie bei sich hatte, zu Stande zu bringen.

[1]) Der König gratulirt hier seinem zukünftigen Schwager zur endlichen Erledigung der Frage betreffs der Vermählung des Herzogs Friedrich und Hedwig Sophies, die von vielen unter den schwedischen Grossen mit ungünstigen Augen betrachtet wurde, jedoch im Januar 1718 nach mehrfachem Hin- und Herschwanken beschlossen wurde.

[2]) Nämlich heimwärts nach Holstein von Karlskrona aus, wohin der König ein paar Monate nach dem zu Karlsberg gefeierten Beilager seiner Schwester und seinem Schwager durch das ganze Land gefolgt war, um ihrer Einschiffung beizuwohnen.

allezeit erfreuliche nachricht haben möge undt das ich gelägenheit finden möge zu bezeugen, wie ich gäntslich bin

Ew. Ld.
freundtwilliger treuer Vetter undt
Swager
CAROLUS.

[Original im Grossherzogl. Archiv zu Oldenburg.]

Nr. 120. Stock[holm] d. 10 N[ov.] 1698.

Durchleuchtigster Fürst,
Hochehrter H. Swager!

E. Ld. berichte ich hiedurch, wie der frantzösische Ambassadeur Graff d'Avaux [1]) dieser tagen auf erhaltenen befehl allhir angtragen, das weiln sein Könich den zuestand im nieder-Sächsischen Creise gerne erhalten sege undt unter andern dabey insonderheit auf die Holsteinische sache zu reflectiren; So wäre er auch bereit übernommene Guarantie der dreyen Frieden-schlüsse als des Roschildischen, Kopenhagischen und Fontaineb[l]eauischen [2]) bey erwegenden fellen zu Praestiren, wan er dazu ersuchet würde.

Was aber den altenauischen Tractat [3]) betrifft, hat zwar gem$^{\underline{er}}$ Ambasadeur vermeinet, das seinem Konige die garantie derselben nicht angene[m] werden konte, weil er bey selbigen Tracta[t] nicht beruffen undt daran keinen part habe, gleichwol aber sich vernemen lassen, das wan man an Hand gebe, das des Koniges Concurrence ebenfalls dahir desideriret wurde, were er erbietens dabey gerne alle gute Officia anzuwenden.

[1]) D'Avaux, Jean Antoine de Mesmes, Graf und während der Jahre 1693—1699 französischer Gesandter in Schweden. Es war ihm am 9. Juli 1698 geglückt, ein Bündniss zwischen Frankreich und Schweden zu Stande zu bringen, und er suchte nun durch Entgegenkommen in der holsteinischen Frage, von der er wusste, dass sie Karl XII. besonders am Herzen lag, dessen Gunst in noch höherem Grade zu gewinnen.

[2]) Der durch Frankreich zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp vermittelte Traktat von Fontainebleau vom 2. September 1679.

[3]) Der Altonaer Vertrag zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp vom 20. Juni 1689, garantirt von Schweden, England, Holland und dem Lüneburgischen Hause.

Worauf als ihm vorgestellet, das der Altenauische tractat nicht anders als eine blosse repitition und confirmation denen vorigen Friedenschlüssen wäre undt den für keinen neuen und absonderligħen Frieden Consideriret werden künte, ob zwar eine undt andere stücken dasu eingekommen undt eingeschlossen, welche das Hauptwerk nicht verändern, hat er um Communication besagten Altenauschen Recessen gebeten. Undt weiln man kein bedenken haben können ihme denselben zu Communiciren, also ist ihme davon, sowohl alss wass der hollsteinische afiaire betrifft, im meh[r] gemelt[en] dreyen vorigen Friedenschlüssen Stipuliret zu seiner besser[en] nachricht ertheilet worden [1]).

Und hiemit verbleibens allezeit

Ew. Ld.

treuer Vetter undt Swager

CAROLUS.

[Original im Grossherzogl. Archiv zu Oldenburg.]

Stock[holm] den 7 Decemb. A:o 1698. Nr. 121.

Durchleuchstigster Fürst,
fihlgelibter Herr Vetter und Swager!

E. Ld. angenehmes antwortschreiben von 25 Nov. habe wohl erhalten undt darob ersehen, wie E. Ld. dasjenige genehm halten, so ich dhem hiesigen frantsösischen Ambassadeur auf die gethane Offert wegen garantirungh der nordischen unt Fontaineb[l]auischen friedensslüssen, mit ansliesung des Altenauischen vergleichs, habe fürstellen lassen [2]).

Wass sonsten betrifft dassienige project, welches von den Mediatoren bei dem Pinnenbergischen Tractat aufs neue formiret worden [3]) und Ew.

[1]) Der König hoffte also seines Schwagers Angelegenheiten auf diplomatischem Wege — indem er Frankreichs Garantie zum Altonaer Vertrage zu gewinnen suchte — fördern zu können.

[2]) Cfr. Nr. 120.

[3]) Dieser von den Vermittlern auf dem Kongresse zu Pinneberg, auf dem die zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp entstandenen Streitigkeiten beigelegt werden sollten, gemachte Vorschlag gab Anlass zu lebhaften Unterhandlungen, bei denen Karl XII. gemäss seinem hier dem Herzoge gegebenen Versprechen dessen Sache aufs kräftigste unterstützte.

Ld. durch dero Canzley-Rath den von Ehrenstolpe [1]) mir communiciren lassen; So kan ich nicht anders befinden, als daß die von Ew. Ld. darüber gemachte remarquen sehr nötig sein; laß auch deßwegen an meine Ministros befehl ergehen Ew. Ld. hirin aufs beste zu secundiren.

Ew. Ld. verlangen noch daneben, daß zu gleicher Zeidt der Keiser so wohl alss Engellandt und Holland zu eben solcher guarantirungh mögen poussiret werden; So ist swar solches von meinentwegen bereits mehrmahlen geschehen. Daß aber bishero darauf der effect nicht erfolget, ist die uhrsach, daß, so lange man im Trachtiren begriffen gewesen, hat der casus die guarantie zu praestiren nicht existiren können. Danenhero Ew. Ld. anheimstelle, ob nicht auf eine gewiße Methode zu gedenken wäre, wodurch man näher zum zweck gelangen konte, undt auf solche weise, daß die gesampte guarands ersuchet würden ihre Ministros zu instruiren, daß sie zusamentreteten und mit einander untersuchten, in welchen stücken der Altenauische vertrag violiret worden, da sichs dan balt ergeben würde, an welcher seitten die Schuld wäre. Worauf sie alsdann eine nachdrückliche declaration zu thun hätten, daß, daferne solche contraventiones nicht sofort remidiiret würden, ihre herren Principalen zu würckligen praestirung der versprochenen guarantie ohne fernern verzug su leisten obligiret wären.

Ich will hierüber Ew. Ld. beliebige Sentimens gewärtig sein. Undt daferne Sie diesen vorschlag aggreiren, will ich meine ministros darauf zu urgiren ordres geben, werde auch sonsten alle thunliche mittel gerne anwenden, daß Ew. Ld. dero Securitet erreichen undt diese affaire su völliger richti[g]keit kommen möge, [2]) wie dan Ew. Ld. von meiner desfals geflißenen Sorgfalt sich gäntslich zu versichern haben undt daß ich alle Zeidt sei undt verbleibe

Ewer Ld.
dienstwilliger treuer Vetter
und Swager
CAROLUS.

[Original im Grossherzogl. Archiv zu Oldenburg.]

[1]) Ehrenstolpe, Balthasar, Legationssecretair des Herzogs von Holstein-Gottorp am schwedischen Hofe. Geboren 1654, gestorben 1734.

[2]) Ein königliches Wort, welches durch die kräftigen Massregeln, die zum Frieden von Traventhal führten, im vollen Masse eingelöst wurde.

Stockh[olm] d. 31 Decemb. 1698. Nr. 122.

Durchleuchtigster Fürst,
fiehlgelibter Vetter und Swager!

Ew. Ld. Schreiben von 2 Decemb. habe wohl erhalten, worin Sie mir dem Capitein Aderkas [1]) zu ferner beforderungh recommendiren wollen.

Weiln den Ew. Ld. demselben ein so gutes und favorables Zeuchnes geben, So werde ich nicht ermangeln beye vorfallenden gelegenheit Ew. Ld. vorschrifft ihme zu gute gedeyen zu laßen.

Verbleibe auch ieder Zeit

Ew. Ld.
Freundtwilliger Vetter
undt Swager
CAROLUS.

[Original im Grossherzogl. Archiv zu Oldenburg.]

Stock[olm] d. 20 May A. 1699. Nr. 123.

Durchleuchtigster Fürst, fründtlich geliebter
H. Vett[er] und Swager!

Ew. Ld. angenehmes Schreiben vom 3 May habe ich wohl erhalten undt darab ersehen, wie Ew. Ld. gesinnet sein nach gehaltener Musterungh im Bremischen dieselbe gleichergestalt in Pommern fürzunehmen [2]) undt darauf mit dero gemahlin sich bey mir einzufinden.

Nun erkenne ich zwar mit dank, daß Ew. Ld. mit der revue sich die mühe nemen wollen. Weilen aber mit der Pommerschen Musterungh es was weit hinausgehen würde, ich aber Ew. Ld. mit dero gemahlin je ehe[r] je lieber, als immer möchlich sein solte, bey mir zu haben verlange. So würde es mir lieb sein, wan E. Ld. gefälligh wäre, so fort nach verrichteter Musterungh im Bremischen sich anhero zu begeben, mit dero

[1]) Adercass, Bernhard Otto, Rittmeister, nahm an den russischen und polnischen Feldzügen des Königs tapferen Antheil.

[2]) Der Herzog war während seiner früheren Anwesenheit in Schweden zum Generalissimus über die schwedische Kriegsmacht in Deutschland ernannt worden.

Musterungh aber i[n] Pommer[n] bis nacher dero Zuerueckumft es anstehen zu lassen,[1]) wie ich den nicht zweifle Ew. Ld. solches aggreiren undt sich versichret halten werden, das ich gäntslich sey

Ew. Ld.

freundtwilliger Vetter undt Swager

CAROLUS.[2])

[Original im Grossherzogl. Archiv zu Oldenburg.]

VII. An den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel.

Nr. 124. Demietoch[3]) den 3. Augusti 1713.[4])

Durchleuchtiger Fürst, freundlich geliebter Herr Vetter!

Ich habe ab Ewer Liebten freund-Vetterlichen Handschreiben, welches mir durch dero General-Lieutenant von Ranck[5]) ist behändiget worden, nichtweniger alss besagten von Ranck erstatteten mündlichen antrag umbständlich ersehen, wassmaßen, ohneracht daß die zwischen Meiner Crohn und Ewer Liebten fürstlichen Haus zu beyderseitig merklichen nutzen ehemalige genauer Verbindung durch andre dazwischen gekommene Allianzen

[1]) Karls XII. Wunsch, seinen Schwager und seine Schwester wieder bei sich in Schweden zu sehen, war so lebhaft, dass er den Ersteren sogar veranlassen will, eine beabsichtigte Musterungsreise aufzuschieben, um desto eher beim Könige eintreffen zu können. Im Sommer 1699 kam dann der holsteinische Herzog mit seiner Gemahlin in Schonen an, wo sie der König, der ihnen bis Ystad entgegengereist war, empfing. Cfr. Nr. 22 und 23.

[2]) In der Universitätsbibliothek zu Upsala befindet sich ein in schwedischer Sprache geschriebener Neujahrswunsch, datirt vom 3. Januar 1694, den Karl XII. als Kronprinz an den Prinzen Friedrich gerichtet hat.

[3]) Demotika.

[4]) Dieser Brief ist wie der folgende (Nr. 125) ein Abdruck der nach dem Original genommenen Copie, die in den Acten betreffend Ulrika Eleonoras Heirath im schwedischen Reichsarchiv sich befindet.

[5]) Cfr. Seite 125 Anm. 1.

unterbrochen worden [1]), dennoch die von deroselben Vorältern angestammete begierde sich Mir völlich zuzueignen bey deroselben niemahlen erlöschen mögen; gestalten dan Ewer Liebten dero vielgeliebten ältisten Herren Sohns, Printz Friedrichs Liebten, zum treuen und sichern Pfandt dero auffrichtigen Vorsatzes Mir darbieten und dahin recommendiren wollen, damit durch geneigte wilfahrung Hochgedachter Printzens angelegenen gesuchs [2]) Ewer Liebten zusampt demselben mitt Mir genau verbunden und verknüpfet werden möchten.

Wänn Ich nun an denen Mir von Ewer Liebten gegebenen verbindlichen Versicherungen keinen Zweifel trage und, so wohl aus trieb derzu derselben und zu dero Fürstlichen Hauss tragenden besonderen Freundschafft und gewogenheit alss in absicht beyderseitigen gemeinsammen interessen, nicht weniger dan Ewer Liebten geneigt bin Mich nach dem fürbild Meiner Glohrwürdigsten Vorfahren bey der Crohn Schweden mitt Ewer Liebten in eine enge und vertrauliche Verbindung zu setzen; danebst auch dero gethane freundliche eröfnung, das Verlangen dero Ältisten Printzen Liebten betreffent, Mir auch recht lieb und angenehm zu vernehmen gewesen; Also mögen Ewer Liebten zuverlässig glauben, werden auch von dem von Ranck mitt mehrern einhalten können, daß Ich Meinerseits werde bedacht seyn dass nöthige darüber an behörige ohrte gelangen zu lassen [3]) und sonst al-

[1]) Hessen-Kassel war bekanntlich während des dreissigjährigen Krieges Schwedens treuer Bundesgenosse gewesen; während der Kriege Karls XI. gegen Brandenburg hatte es jedoch gleich den übrigen deutschen Staaten gegen Schweden und Frankreich Partei ergriffen.

[2]) Nämlich um Ulrika Eleonores Hand. Cfr. Malmström: Sveriges polit. hist. 1718—1772 I. 21.

[3]) Erst ein Jahr später trat der König dieser Angelegenheit wegen mit Ulrika Eleonore in Korrespondenz. Cfr. Nr. 83. Aber bereits früher hatte er sich gegen die Königin-Wittwe folgendermassen darüber ausgesprochen: „Was Euer Majestät über das Ansuchen des L.... von H.... Ca... zu melden geruht, so stelle ich Alles dem gnädigen Ermessen und der Anordnung Eurer Majestät, sowie dem eigenen Belieben meiner Schwester anheim, und würde gern sehen, dass die Sache Fortgang hätte. Es würde jedoch nöthig sein, im Voraus festzustellen, dass alle Nachkommen, die aus der Ehe hervorgehen könnten, in keiner anderen als in der lutherischen Lehre auferzogen werden dürfen, da nothwendigerweise Fürsorge getroffen werden muss, dass die, welche irgend ein Erbrecht auf Schweden erlangen, nicht einer abweichenden Religion angehören, die in Zukunft bei Eintritt irgendwelcher Ereignisse

dasienige beyzutragen, wass zu erhaltung des abgeziehlten zwecks in dem einen und andern stück wird dienlich erachtet werden können.

Wie Ich dan übrigens zu erweisung almüglichster freund-Vetterlichen gefälligkeiten alstets verbleibe

Ewer Liebten
freundtwilliger Vetter
CAROLUS.

[Nach einer Copie im Schwed. Reichsarchiv.]

VIII. An Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel.

Nr. 125. Demietoch den 3 Augusti 1713 [1]).

Durchleuchtiger Printz, freundtlich geliebter
herr Vetter!

Mir seyn die gantz höfliche bezeugungen, welche Ewer Liebten mittels dero schreibens von Ihrer völligen ergebenheit gegen Mich an den tag legen wollen, so viel lieber zu vernehmen gewesen, alss ich bereits zuvor nach erhaltenem unterricht von dero viel gerühmten qualitäten eine sonderbahre estime für deroselben geheget habe.

Ich würde dahero gern und mitt vergnügen gesehen haben, wan Ewer Liebten ohne nachtheil dero bisshero obgelegenen Kriegsdiensten [2]) dem angezeigten Eigenen vergönnen können, welche Ich jedoch hiernegst zu hoffen habe, weil der größte theil der Allijrten Mächten den frieden mitt Frankreich bereits geschlossen hat [3]).

der lutherischen Lehre Schaden zufügen könnte.“ Auszug aus Karls des XII. im Original nicht mehr vorhandenen Briefe an Hedwig Eleonore aus Bender v. 12. November 1712. Verhandlungen betr. Ulrika Eleonores Heirath im Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Cfr. S. 124 Anm. 2.

[2]) Der Erbprinz Friedrich hatte früher, während des spanischen Erbfolgekrieges, mit Auszeichnung im holländischen Heere gedient.

[3]) Der Friede zu Utrecht, dem die Feinde Ludwigs XIV. ausser dem Kaiser und dem Deutschen Reiche beitraten, wurde am 11. April 1713 geschlossen.

Wafs Ewer Liebten sonsten wegen Ihres angelegenen gesuchs [1]) bey Mir anbringen zu lassen nöhtig erachtet, darüber mag deroselben in freund-Vetterlicher antwohrt nicht verhalten, daß gleichwie Ich Mir wohlgefallen lasse, daß Ewer Liebten dero wunsches fähig werden mögen, also können Sie [in] der zuversichtlichen Hofnung leben, daß Ich Ihnen das von Mir [verlangte] Vorwohrt gern zustatten kommen lassen und übrigens mitt freund-Vetterlichen gewogenheit beständig verharren werde.

Ewer Liebten
freundtwilliger Vetter
CAROLUS.

[Nach einer Copie im Schwed. Reichsarchiv.]

Ystad im Januar 1716 [2]). Nr. 126.

Mein liebster Swager bitte ich zu vergönnen, das ich als ein gar zu slechter scribenten im deütschen möge mit Sie auf krigrisch Corespondiren mit auslaßungh aller Curialien undt das mein liber Swager hinfüro eben auf selbige ahrt wolle an mir Schreiben; den sonsten wirdt dieser acord aufgehoben sein [3]).

Ich beklage ser, das der windt die brück[e] nach Zelandt [4]) schaden thut; villeicht wirdt es sich noch ändern. Die regimenter werden nun schon meist alle in der gegend von Malmö undt Landcrona sein. Rutenschöilds regiment [5]), vermute ich, wirdt auch nun in Landscron sein. Er ist vor dem in Halmstat gelegen; aber weiln nun da kein guarnison nötich ist, so habe ich ihm geschriben, auf das mehr infanterie möge bey der handt sein, mein liber Swager wirdt weiter befelen, ob er so wol auch ob die andern regimentern da stehen sollen, da sie nun hingekommen sindt, oder sich anderswohin setzen. Ich meine, so lange einige hofnung ist, das es friren wirdt, so ist es dienlich, das die regimenter nahe an der handt bleiben um gebrauchet zu werden, wen es gelegenheit gebe. Die 4 Comp. von die

[1]) Cfr. Nr. 124.

[2]) Der Originalbrief ist ohne Datum.

[3]) Der Erbprinz scheint dieser Aufforderung des Königs anfänglich nicht nachgekommen zu sein. Cfr. Ueberschrift zu Nr. 127 und Nr. 128 p. s.

[4]) Gemeint ist das Eis über den Oeresund, der im Anfang Januar 1716 zugefroren war.

[5]) Das in Halland ausgehobene Regiment.

Östgoten, die im Smålandt gestanden haben, die werden auch nun bald hier in Shonen sein [1]).

Ich habe alle dage gedacht nach Malmö ein ritt zu thun. Aber hir findt einige kleinikeiten zu verrichten gewesen, so das ich nicht habe abkommen können. Ich werde auch diese woche noch hir bleiben müßen, wofern es nicht dorten sonderlich was zu dhun wirdt geben.

Die aufschreibungh von einen Kerl auf ieglichen Kir[ch]spil ist nun gescheen [2]), und erwarte ich verfläge, wie vil recryten das geben wirdt. Alsdan werde ich die regimenter wißen laßen, wo Sie ihre recryten abholen können. Unterdeßen arbeite ich umb auswege zu finden zu dem unterhalt. Die quartiers-gelder, so ausgeschriben gewesen, findt nicht zureichlich[er] als ob ich sie wider abgeschriben, undt suche, ob man nicht auf ein ander metode [3]) werde es bekommen. Unterdeßen genisen die regimenter, die auf dem lande ligen, ihren unterhalt vom wirdt undt die regimenter, die in guarnisons ligen, habe ich die gouverneurs zugeschriben, das sie mittel dasu aus denen guvernements schaffen myßen, daß sie wochentlich alle Sontage ihre riktige Portions krigen sollen. Burenshöldt [4]) machtt wol swirichkeiten dabei es anzuschaffen, weil die lands-einkynefte so frye im iahr nicht bezalet werden myste; glaube, das es auch wirdt gescheen.

Der Commendant auf Helsingborg [5]) hat mich geschriben, das unter

[1]) Diese vier ostgothischen Compagnieen wurden, ebenso wie das hallandsche Regiment, nach Schonen gezogen, um mit den übrigen dort stehenden Truppen — zusammen 10—12 000 Mann — an einer Landung auf Seeland theilzunehmen, die in Folge des Zufrierens des Oeresunds plötzlich geplant war. Dieser Plan verursachte grossen Schrecken in Kopenhagen, musste aber ebenso schnell wieder aufgegeben werden, als das Eis aufbrach. Cfr. Lagermark: Karl XIIs krig i Norge 1716 S. 10 folg.

[2]) Cfr. die königliche Verordnung betr. die sog. Kirchspielsoldaten, gegeben zu Ystad d. 7. Januar 1716.

[3]) Diese „andere Methode“, Mittel herbeizuschaffen, auf welche der König hier hindeutet, ist zweifellos diejenige, die in der königl. Verordnung über die Aufkaufsdeputation d. d. Ystad d. 20. Januar 1716 zum Ausdruck gelangte.

[4]) Burensköld, Jakob, Baron und Generallieutenant, geboren 1655. Er war ein tapferer Krieger und seit 1710 Gouverneur von Schonen, wurde jedoch 1716 in dieser Eigenschaft verabschiedet. Starb 1738. Cfr. Nr. 129.

[5]) Lannéer, Peter, Major und Kommandant in Helsingborg, geboren 1680; wurde später unter dem Namen Lannerstjerna geadelt. Starb 1748.

denen Deserteurs, die von Zeland gekommen, ein Knekt sich befindett, der wüste bescheint von die Spions, di[e] der fiendt hir im lande hätte. Der Knekt soll heisen Petter Mord undt soll sagen, das bei dem Kullen wohnet ein Bauer Nils Biöctro [?] aufs fischerlager Wicken, der soll Corespondance mit dem feinde fyren. Ich habe diß zur nachricht mein Swager melden wollen, fals der Commendant es schon nicht gethan hat.

Der iunge Vilster [1]) hat mir die riße von Norvegen gegeben. Si[e] dienen zu guter nachricht; aber si[e] sint zimlich klein gezeiknet, das man nicht alles so gnau sehen als nötich wär[e]. [2]) es scheinet doch, das Fridriscstat bey winter wol Surprenirt werden könte. Aber man myst erstlich alle anstalten dazu recht machen.

Wegen der insel Wen [3]) bin ich von selbiger meinungh als mein Swager, das es unnötich ist darauf Posses zu behalten, sondern nur am besten ist getreide undt alles davon abzuholen. Wegen di[e] Deserteurs, die von Zeland kommen, so meine ich, das, die von der Swedisch Regimenter sein, die können zu ihr[en] regimentern gesandt werden; die fremden könten in Malmö sich aufhalten, bis früiahr wirdt, so könte man die nach Deütschlandt verlangen dahin verschiffen.

Ich verbleibe getreüster Swager

CAROLUS.

Recht in dem ich diesen meinen brief fertig bekommen habe, em[p]fange ich mein Swagers letstes Schreiben und erwarte ich also morgen das glyk Sie wider hier zu se[h]en.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

[1]) Wilster, ein norwegischer Ueberläufer, der bereits im September 1715 durch den Erbprinzen von Hessen einen Vorschlag, Norwegen während des Winters zu überfallen, dem Könige eingereicht hatte. Cfr. Lagermark: Karl XIIs krig i Norge 1716 S. 14 folg.

[2]) Ein Wort ist unlesbar.

[3]) Eine schwedische Abtheilung von 60 Mann war in den ersten Tagen des Jahres 1716 auf dem Eise nach der Insel Hven übergegangen und hatte die Dänen von dort vertrieben.

Nr. 127. [Ystad im Januar 1716] [1])

Durchleuchtigster fürst,
höchstgeehrter H. Swager!

Ich erfreye mich, das die besichtichungh der Cavalleri meiner lieber Swager vergnügungh gethan [2]).

Es ist zu beklagen, das dabei so slim wetter gewesen und noch mer das der starke windt die brücke nach Zeland verdorben [3]). Wo der frost, der nachdem gestanden, es nicht wider gut gemacht, so wirdt es wenich zu hoffen sein, wofern nicht das eis auf andere örter nach den Saltholmen [4]) beßer trägt. Der grose snee, welcher gefallen ist, wirdt auch, fürchte ich, beswerde machen übers eis zu kommen, fals der haufenweis zusammen geweḣet wäre, bis das er zeit krigt sich zu zetzsen undt das es gebahnet wirdt.

Ich werde ietzst wider gehindert weiter zu schreiben; muß also schlisen undt verbleibe E. D:l ergebenster vetter und Swager

CAROLUS.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

Nr. 128. [Ystad im Februar 1716.] [5])

G. Major Delvich [6]) hat mir unterrichtet von meines Swagers vorhaben undt veranstaltungh. [7]) Ich vermeine es wirdt auf solcher ahrt ein guter luft werden; ich bezihe migh im übrigen auf des G. Majors bericht.

[1]) Im Originalbrief fehlt das Datum.

[2]) Cfr. Nr. 91.

[3]) Ein heftiger Sturm, der am 9. und 10. Januar 1716 herrschte, zerbrach die Eisdecke des Oeresunds, so dass Karls XII. Plan, nach Seeland hinüberzugehen, vereitelt wurde.

[4]) Saltholmen eine Insel mitten im Oeresund gegenüber Malmö.

[5]) Im Originalbrief fehlt das Datum.

[6]) Cfr. Seite 153 Anm. 1.

[7]) Der Erbprinz von Hessen war nämlich zu dieser Zeit nach Gothenburg gereist, um in aller Heimlichkeit die Vorbereitungen für den geplanten Winterfeldzug gegen Norwegen zu treffen.

Ich vermeine als künftich freitach über ach tage von hier abzureisen nach die trouppen, die der G. Major Delvich Commendiren wird [1]).

CAROLUS.

Mein liber Swager bitt ich den acord kurts zu schreiben mir volkommen zu halten. Sonsten werde ich auch weitleüftiger hinfüro schreiben myßen.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

Torpum [2]) d. 8 Juni 1716. Nr. 129.

Mein lieber Swager wolle nicht verübeln, das ich so lange ausgeblieben mit mein schreiben. Ich habe zwar von den ersten dach an, da ich hierher kam, mich vorgezetzet gehabt gleich zu schreiben, aber verschidene begebenheiten haben es gehindert undt ich, als ein gar slechter schreiber, bin sehr leicht von schreiben abzuhalten.

Ich hätte auch anfangs im sinne auf etsliche dage von hier zu suchen absukommen umb ein ritt zu thun undt mein liben Swager zu bezuchen [3]), aber es hat sich nicht hir so fügen wollen. Den es ist hier ein zeit lang ser knapp umb unterhalt gewesen, so das ich alle tage gefurchtet genötiget zu werden mir mit alle truppen nach die Swedische gräntze [h]inein zu zien. Aber dieses habe ich auch nicht gerne thuen wollen, so lange die gröste notwändikeit es nicht gefodert; den es nur doppelte mü[h]e gibet hinüber Swinsundt zu gehen undt hernacher hier im lande wider zurük zu kehren undt aufs neüe posto zu faßen.

Als[o] suche ich, so lange alß di[e] Trouppen ihrer Conservation es zulätzet, ihnen hier aufzuhalten. Aber ich sweifele, das sie nun lenger hier bestehen können, sondern fürchte, das umb beqwämer die nahrungh zu be-

[1]) D. h. nach der norwegischen Grenze in Wermland, wo Delvig ein Commando führen sollte, und wohin der König am 16. Februar 1716 abreiste.

[2]) Cfr. Seite 158 Anm. 4.

[3]) Der Erbprinz von Hessen, der bei dem Einfall in Norwegen (Februar 1716) am rechten Schenkel verwundet worden war, wurde seiner Wunde wegen zuerst in Åmål, dann im Badeort Medivi gepflegt.

kommen ich werde genötiget werden mit dem ersten ihnen über Swinsundt gehen undt die regimenter verteilet sich Campiren zu laßen, biß mer provision angeschaffet wirdt undt alßdan von frischen wider anzufangen. Den hier scheint es gut gelegenheit zu sein nützliche sachen mit leichter mühe aufzurichten [1].

Die feinde ihr vornemen eine landungh auf Schonen zu thun stehet swerlich vor August monat zu vermuten auf ermanglungh vielen nötigen anstaltungen, deren sie noch nicht mit fertich sein können [2]. Ohne dem kan der Dähn[e] nicht gar zu viel infanterie dorten nicht haben, weiln noch vor 14 tagen ungefär hier in Norvegen etwas infanterie von dorten angelanget ist. Undt die Mosquovitsh[e] trouppen, vermute ich, werden sich swerlich unternemen nach Shonen zu kommen; den wan sie da wären undt unsere truppen zusammen gezogen würden, so würde ihnen der zurükgangh ser enge werden. Ich habe geschriben an den Gouverneur in Schonen, das all das getreüde, was auf dem lande ist, soll eing[e]triben werden nach Malmö undt Christianstadt undt dem lande nach markgängigen preise gut getan werden, undt das Landscrona auch mit ein halb iahrs provision vür die gewönliche Guarnison myste versorget werden. Ohne dem hat auch OmbR. Feif [3]) von der aufhandlung 40,000 D. S. zu sich genommen umb Magasins anzukaufen.

Der F.marskalk Gyllenstern [4]) hat gesuchet nach dem sauerbrunen zu reisen. Als[o] habe ich an Örnstet [5]) nun geschriben, das er in des F.marskale abwesenheit das Commando annemen soll. Den Guverneur Burenshöld [6]) habe ich in unterschidene sachen gefunden, das er nicht so

[1]) Dies war also eine der Ursachen, weshalb der König nach dem Winterfeldzuge in Norwegen im Jahre 1716 so lange an der norwegischen Grenze in der Gegend von Svinesund verweilte. Cfr. Nr. 98 und 131.

[2]) Der König betrachtete Russlands und Dänemarks Plan einer Landung in Schonen, der gerade zu dieser Zeit durch den Altonaer Vertrag vom 23. Mai (3. Juni) 1716 eine bestimmtere Gestalt annahm, mit kaltem Blut. Cfr. Hartman: Tsar Peters underhandlingar om landgång i Skåne 1716 S. 58 folg.

[3]) Cfr. Seite 6 Anm. 2.

[4]) Cfr. Seite 20 Anm. 2.

[5]) Örnstedt, Karl Gustav, General, geboren 1654. Ein tapferer Krieger, der sich besonders im ersten Theil der Kriege Karls XII. auszeichnete; später Baron und Feldmarschall. Er starb 1742 auf Skottorp in Halland, wohin er sich nach dem Tode Karls XII. zurückgezogen hatte.

[6]) Cfr. Seite 196 Anm. 4.

betriebsam gewesen als von nöten; er hat auch einige ordres nicht precise nachgelebet. Als[o] habe ich umb die H. Gouverneurs in exacten stand zu bringen im verabscheidet und Skytte[1]) in seine stelle gesetzet und im geschriben, das er dhem Commandirenden General von die trouppen in Schonen nach die gewönliche verordnungen mit allem an die handt gehen soll.

Das Calmarishe regiment wäre gut, wen es in fertigen stande stünde zu marshiren, sogleich als man es bedürffte, so kont[e] es hierher oder in Shonen gebraukt werden, wie man es verlangen würde. Ich hätte es längst hierher verlanget, wen der proviant nicht bis dato hier so geringh gewesen. Die Amiralitet will das regiment gerne auf die schiffe gebrauchen; aber es ist schade die Soldaten dazu zu gebrauchen, so lange die gröste notwendikeit es nicht fodderte. Umb was sonderliches damit auszurichten, so myßen sie sie nicht krigen.

Die Leib Dragoner schreibe ich itzo zu, das si[e] sich setzen sollen in Kongelf umb näger zu sein mit die hiesige Leib Dragoner zusammen zu stosen; undt stehen sie da zwischen Norwegen undt Schonen umb zu marshiren, wohin man will. Der rest von Hamilton[2]) undt Mentzer[2]), die in Gotenburg undt auf dhem lande gelägen, sindt auch beordert sich in Udevalla zu setzen umb näger bei ihre regementer zu stehen.

Wegen der Moscoviter unternemmungh gegen die Stockholmshe seite[3]), so wirdt solches sich vielleicht auch wohl eüsern, wen der Augusti monat kömt, ob solches ihr ernst ist oder nicht. Ich fermuhte swerlich, das sie sich unterstehen werden dorten einen ernsthafften angriff zu dhun; den sie sehen wohl, das im fall sie schon landungh könten dhun, das es ihnen gar su swer sein würde da festen fus zu behalten undt dabei gar zu große gefar laufen umb nicht mer zurük kommen zu können. Ich glaube, das, wofern sie was wagen wollen, dürfften sie Gotland suchen aus[z]uplündern, welches durch nichtes anders kan gehindert werden als durch unsere schiffe undt, so lange sie meister in der See bleiben, können die Moscoviter nichtes vornemen.

[1]) Skytte, Karl Gustav, Baron und Generallieutenant, anfänglich Vicegouverneur und nach Burenskölds Verabschiedung 1716 Gouverneur in Schonen. Er starb 1717.

[2]) Regiment.

[3]) Der König hatte also auch auf den Plan des Feindes, einen Angriff auf die östliche Küste Schwedens zu unternehmen, seinen Blick gerichtet, während er an der norwegischen Grenze verweilte, und seine Annahme, dass die Russen dort zu schwach sein würden, um irgend etwas auszurichten, erwies sich alsbald als richtig.

Es were guht, wen einige von die regimenter, die zu Taubs Arme gehören, gleich anfingen zu Campiren umb so wohl die regimenter in ybungh zu bringen alſ auch dadurch das landt vor die einquartirung in etwas zu schonen. Undt fürnemlich halte ich, das es nötich wäre, das die finnische sowol infant- als Cavallerie-regimenter beordert würden sich irgens onweit Stockholm zu setzen undt Campiren, ebenfals das Vesterbotnshe, Coietshe, Oxensterns undt Spars regement zu fues wie auch Spars Dragoner, Köhlers regiment undt Fersens Dragoner, so bald sie in stande sindt dienste zu dhun. Die Companien von der adelsfanen, die in der iegent sindt, könten auch Campiren. Diese arme bei Stockholm wirdt auf dieser ahrt zimlich zahlreich werden. Absonderlich wan man merkete, das es nötich sein würde, so könte noch das Hälsingsh[e] regement mit ihre tremening so wol als das Jämptlandsch[e] regemente dazu stosen wie auch die eine jämptländische Companie zu pfärde undt ohne dem die guarde zu fus, das Uplandshe regiment, das halbe Sörmmlands und halbe Vessmanlandsche regiment.

Wegen benötigten gelt zur bezahlungh der trouppen undt Magazinen ist die aufhandlungs-Commission beordert mit allen zu assistiren undt alles anzuschäffen, was notwendich erfodert. Wen der General Taube nur fodert von der haufhandlungh [!], was nötig ist, und Consertiret mit ihnen, was er zu der trouppen Conservation undt verbeßerungh bedarf, so wirdt die aufhandlungh anstalten suchen zu machen zur anschaffungh der benötigten gelder. Es wäre gut das G. Taube auch beordret würde scharfe Disciplin unter die trouppen zu halten, das dem landtman das geringste ohne vor bezalung unter kain pretext nicht abgenommen würde. Undt weiln die trouppen riktich sollen proviant undt gelt bekommen nach dem stat, so müste den baurens nichts auferleget werden an die truppen ohne vür bare bezahlung hinfüro krigen zu laßen. Undt wan die truppen etwas schon von die bauren genoßen diſ iahr, so werde solches die aufhandlungh dem bauren gut dhuhn. Die wiesen müsten auch geschonet werden, das keine pferden darin weideten. Ebenfals wäre guht, das der General Taube scharffe order darüber hielte, das die regimenter keine schuspferden nämen undt braukte[n], sondern das iegliches regemente ihre benötigte troßpferden sich anschaffen undt braukten. Ich habe deswegen auch geschriben an alle landshöferdings undt Obersten, das wen die Regimentern im lande durchmarchiren, soll die metode gebrauchet werden, dadurch diese lande am geringsten gravation geschiet, undt das die Officers ihre eigene pferde auf die Marschen anstatt schuspferde gebrauchen sollen.

Der General Taube [1]) hat mir geschriben, das auswäge sich fänden

[1]) Taube, Gustav Adam, Baron, General und Oberstatthalter in

die finnischen regimenter zu fersterken durch frische werbungh. Als[o] konte er beordert werden mit die Officers Capitulations zu slisen umb die regimenter auf der ahrt, wo müchlich, zu versterchen. Das gelt, was dazu nötich sein wirdt, kan er von die aufhandlung fodern.

Ich erfreüe mich nun von hertzen, das es sich bald zu vollkommenen beßrungh mit mein Swager anläßet. Mein liber Swager muss sich nur noch ein wenig patientiren und nicht zu früe die kräffte wider gebrauchen; den davon mögte es nur slimmer werden undt geschiet dadurch zeitverlust in der beßerungh. Obschon ich gerne wünschete meinen lieben Swager wider zu sehen, so verlange ich doch, das Sie nicht hierher kommen möchte. Den es würde nicht allein die wunde schaden dhun, sondern es ist auch nötiger, das sie dorten sindt in der nähe bei allen benötigten fall an gegehörigen ohrt orders zu geben so wol an die arme bei Stockholm als Shonen; den sonsten könte leicht Confusion wärden, wan nimant da wäre der überall befälen konte. Ich habe schon gefunden, das es ein glük war, das mein liber Swager in der nähe war, wie Ashenberg [1]) wech gingh; den sonsten wäre der Desorder viel größer geworden undt die benötigten regimentern wären nicht so balden nach die gräntze gekommen, als sie kamen, undt alles wäre in Confusion gekommen. Ich glaube es könte auch villeicht nützlich sein vor die Blessur mein lieber Swager Medevi saurbrunnen etzliche wochen brauchte, so möchte das bein villeicht baldt gants gut werden.

Ich habe kein antwort bis dato schreiben können auf mein lib. Swagers H. gefatters des Landtgrafen brief, weiln [ich] so slecht schreibe in deütschen ohne einer von der Cantzelie hierher gekommen, der deütsch schreiben gekönnt. Nun habe ich geschriben durch Paniatowski [2]), der wech gehen sol[l], wie der extract hiebei folget.

Stockholm, geboren 1673. Er hatte an den ersten Feldzügen Karls XII. theilgenommen, wurde in der Schlacht bei Poltawa gefangen genommen, später aber freigegeben und war nun zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, die in der Umgegend von Stockholm zusammengezogen wurde. Später Reichsrath, Graf und Feldmarschall. Starb 1732.

[1]) v. Ascheberg, Christian Ludwig, Graf und Generallieutenant, geboren 1662. Er sollte, während der König im Winterfeldzuge in Norwegen 1716 gegen Christiania vorrückte, mit seinem Regimente die Verbindung mit der schwedischen Grenze aufrecht erhalten, hatte sich jedoch Ende März eilig nach Schweden zurückgezogen und hierdurch den lebhaften Zorn des Königs erregt. A. wurde gefangen gesetzt und unter Anklage gestellt, später jedoch freigegeben. Er starb 1722.

[2]) Cfr. Seite 171 Anm. 2.

Wegen Gülienskiep [1]), so ist vor i[h]m die Gen. audi[u]tants-folmakt ausgefertiget undt stehet also fertich zu dero Order, wen mein Swager ihm nur befilt zu sich zu kommen umb gebraukt zu werden. Wen mein Swager belibt, könnte ich auch noch ein von die Gen. audi[u]tants, die hier sindt, zuschiken umb da gebraukt zu werden; den ich habe hier nun drei undt erwarte von die in Stralsund gewesen noch mehr. Undt hier ist nun nicht so viel zu dhun, das einer wohl gemißet konte werden; undt es dhut die H. General-audi[u]tanten gut, wen sie viel herum geschicket undt gebrauchet werden.

Ich habe vernommen, das mein Swager gerne wolten, das Sverin [2]) bei ein von die regimenter in Shonen gesetzet würde. Als[o] ist er Oberst Lie[u]t. von Bilstens regiment geworden.

Ich bitte meine empfelung bei meiner Swester zu machen undt entschuldigungh, das ich diß mahl nicht zeit krig zu schreiben. Mein lieber Swager hält seine gemachte abrede nicht die briefe kurts anzufangen undt zu endigen; wan das nicht geschiet, so werde ich auch gants weitlaufftich schreiben [3]). Aber dießmal fersuche ich die abrede noch zu halten in hoffnung mein Swager das selbige noch tuhn werden.

CAROLUS.

Gleich itzo bekom ich mein lieben Swagers brief von d. 5; aber ich habe noch nicht zeit den zu lesen vor abgang dises. Wegen die krigsexpeditions für den künftigen Sommer, so habe ich noch kein gewißes project formiren können, weiln ich vermeine nötich sein wirdt erstlich noch waß zeit abzuwarten umb zu sehen, was begebenheiten sich erreügnen werden undt wie die iahrzeit so wohl als die feinde sich anlaßen wollen. Unterdeßen werde i[ch] treiben darauf, das Magazins auf denen grentsen angeschafft werden.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

[1]) Cfr. Seite 161 Anm. 1.

[2]) von Schwerin, Claus Philipp, Oberstlieutenant beim Uppländischen Fünfmännerregiment, geboren 1689. Er hatte 1712—13 an Stenbocks Feldzug in Mecklenburg und Holstein und an der Vertheidigung von Stralsund theilgenommen und machte nun den Krieg in Norwegen von 1716 mit. Später Commandant von Stralsund und Generalmajor. Starb 1748.

[3]) Cfr. Nr. 126 und 128.

Den 14 Juli [1716] Norby [1]). Nr. 130.

Ich erfreue mich von hertzen, das mein Swager wieder meistenteils von der wunde genäsen sindt. [2]) Es wird aber nötich sein, das mein lieber Swager sich noch etwas ruhe geben undt schonen umb besser auszuhalten zu können, wen es recht was zu dhun wirdt geben. Als[o] wünsche ich, das Sie sich noch wollten bei dem brunnen etwas aufhalten.

Hier ist ietzo alles still undt nichtes zu dhun. Die feintliche farzeuge haben unsere galleren ein possen gespielet [3]) undt haben sie in dem hafwen überrumpelt undt welche wech genommen; aber die meisten bosleute haben sich doch im lande salviret. Unsere Seeleute müssen dieses ein ander mahl suchen wieder zu bezalen.

Die Swedische trouppen sindt nun alle auf dies zeit Swinsundt übergezogen umb bekvämer unterhalt haben zu können. Der feindt hat sich mit dem fusfolke auf jene seit nahe an Swinsundt gesetzet aus furcht, das wir möchten über die brücke wieder zurük gehen wollen.

Sonst ist hier nun nichtes zu dhun, undt ein teil von unser Cavallerie-regimenter fangen von ihr [= hier?] wech zu marschiren umb näher nach Schonen zu kommen. Von die infanterie, die hier an die grentze stehet, wirdt so baldt noch nicht viel abgezogen werden können. Als[o] schreibe ich ietzo an G. Taube, [4]) das das Westerbotnische, Uplandsche, ein Battalion von Wesmanlandt und Sörmland sich auf den marsch begeben nach Östergiötland undt bleiben stehen in der nähe von der Smolandschen gräntze bis weiter order, auf das man sie näher an die handt haben kan, wohin es bedarf. An das Calmarsche regiment habe ich geschriben, das es sich in guarnison legen soll in Calmar, auf das der ohrt nicht gants ledich stehen soll. Undt wen man erst gesehen, wo der feindt sich hingewendet, so gedenk ich, das dieses regiment wieder wird [h]inaus genomen undt mit die andern zusamen gestosen werden können.

Ich werde itso gehindert weiter zu schreiben, weil die post schon weggegangen ist undt dieses in aller eile nachschichen muß.

CAROLUS.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) Cfr. Seite 160 Anm. 4.

[2]) Cfr. Seite 199 Anm. 3.

[3]) Der König deutet hier auf Tordenskjolds kühnen Angriff auf die schwedischen Fahrzeuge in Dynekilen am 27. Juni 1716 hin.

[4]) Cfr. Seite 202 Anm. 1.

Nr. 131. Norby d. 21 Juli 1716.

Ich hab durch Obst. L. Rauch meines Swagers liebes Schreiben bekommen mit dem bericht, was der Commendant von Helsingborg [1]) getahn.

Beiligendes raport hab ich zugleich von ihm empfangen, welches einen dage jünger ist als das andere. Daraus siehet man, das alle Hollendsch so woll als Englische schiff[e] sindt wyrklich den folgenden dagh nach der Ost-See gegangen. Undt weilen Sie alle ihre Kaufmanschiffe dismal mit sich genommen, so stelle ich mir vor, das noch kein[e] landungh auf Schonen so baldt wirdt fersuchet werden, weilen vermutlich die Engländer und Hollender ietso erstlich begriffen sindt die Confoyerung zu verrichten. Undt nachdem solches wird vollendet sein, so werden sie erst anfangen, wo sie was feintliches im sinne haben, unser[e] flotte in die hafvens einzujagen undt eingesperret zu halten. Undt alsdan werden die Transportschiffe den transport einnähmen anfangen undt so die landungh versuchen.

Ich vermeine noch zum wenigsten künftige woche hier zum verbleiben, weilen ein undt andere kleinikeiten bei die regimenter hier zu verrichten undt es sich besser muntlich ein undt anderes dhun lasset als schrifftlich. Ich meine, das in Schonen es wirdt noch einigen wochen zeit geben, eher als der feindt einige versuchung thun wirdt. Die dänische pramen und galeren, die liegen auch noch auf die Norvegischen kysten.

Ich habe an meine liebe Swester geschrieben [2]), das ich werde nach Vadstena kommen, wen es möglich sein kan, eher als ich nach Schonen gehe. Aber ich werde unmöglich länger zeit haben als einen dagh das glyck zu haben bei mein[er] Swester da zu verbleiben, weiln ich so bald von hier noch nicht abkommen kan. Solte aber solche begebenheit[en] kommen, das ich so eilich reisen müsten, das ich nicht kommen könte, eher als ich in Schonen erstlich were gewesen, so hoffe ich mein Swester wirdt mir das nicht verübeln, sondern ich werde nachgehends andere gelegenheit suchen mich einzufinden.

Wegen die beilagen von seidte des Landtgrafen [3]), so kan ich vor dieses

[1]) Cfr. Seite 196 Anm. 5.

[2]) Cfr. Nr. 97.

[3]) Der Landgraf von Hessen-Kassel, der Vater des Erbprinzen, hatte bei dem Könige wegen seiner Geneigtheit, mit Russland oder England Frieden zu schliessen, angefragt. Cfr. F. F. Carlson: Om fredsunderhandl. S. 92 folg.

mahl meinen lieben Swager die antwort darauf nicht überschichen, weilen in so kurtzer zeit noch nicht alles davon habe durchläsen können. Ich werde aber mit dem aller ersten, so als ich damit vertich werden kan, es übersenden.

Dieses schreibe ich in aller eile. Ich bitte zu entschuldigen, das so undeutlich schreibe. Ich aber verbleibe unaufhörligh

E. L.
mein liebst Swagers
untergebenster treuer
Vetter undt Swager
CAROLUS.

P. S. Gleich ietso nach sliesung meines briefves empfange ich meines lieben Swagers brief von d. 11 Juli undt ersehe daraus, das das Calmarsche regiment beordert sei nach Schonen zu marschiren. Das ist das selbige regiment, wovon ich in mein vergangens schreiben [1]) erwegungh getan habe, das es möchten vors ehrste in guarnison gehen nach Calmar. Es ist vast nichts aus dem wege nach Schonen undt kan dernacher alezeit nach Schonen auch kommen; aber nun in anfangh möchte es wohl guht sein, wen Calmar nicht gants offen stunde.

Wegen des Jönköpingsche Regiment [2]), so were wohl nötich, wen es völlich recrytiret werden könte. Wen die manschafft, so in Deutschlandt gefangen sindt, wider kommen, so konten die den regiment doch allezeit zu gute kommen. Ich hoffe, das villeicht einige officirs von denen, die in Brand[en]burg angehalten sindt, unterdessen auch loskommen mögen.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) Cfr. Nr. 130.

[2]) Das Jönköpingsche Regiment hatte zur Garnison Stralsunds gehört. Bei der Uebergabe der Stadt im Dezember 1715 wurde bestimmt, dass von der Garnison 1000 Mann geborene Schweden nebst Offizieren, sobald das Wasser offen wäre, nach Schweden übergeführt und bis dahin auf schwedische Rechnung in Pommern verpflegt werden sollten. Da die schwedische Krone mit der Bezahlung der übermässigen Verpflegungskosten zögerte, wurde das schwedische Kriegsvolk in der Gefangenschaft zurückbehalten.

Nr. 132. [Norrby im August 1716.] [1])

Ich habe den Ob. L. Sebach hier aufgehalten etzlich[e] dage in meinung, das ich mit ihm schreiben wolte, welche zeit ich von hier reisen wurde, umb das vergnügen zu haben meinen lieben Swager in Schonen zu sehen. Aber ich habe noch keinen gewissen tage recht festsetzen können zu wiederabreise wegen unterschidene hindernisse. Ich werde mich doch, so baldt mychlich, ietzo von hier nach Schonen begeben undt, wen es mychlich ist, so werde ich bei Vadstena ankern [2]). Solte die zeit es aber nicht zulassen, so hoffe ich, das mein liebe Swester mir nicht der schuldt zurechnen wirdt.

Mein antwortschreiben auf die letztlich empfangene briefe sende ich mein lieben Swager hierbei. Bitte dabei, weilen ich kein Schifre habe, das mein Swager es wolte befelen in solchen gesetzet zu werden und es mit der post an den herrn Landtgrafen [3]) zu versenden.

Ich glaube, das es nicht undinlich wäre, das man ietzt alles, was in der nä[h]e von Malmö undt Landscrona wäre von den ungedröschten neuen korn, liese eintreiben, alles nach Malmö undt auf die wälle in verwarungh setzete, so das die eigentümer es da sicher haben könten vor dem feindt, wen er käme, undt auch ihre andere sachen dharhin Malmö ferwaren konten.

Die stadt Lund undt Landscrona were gut, das sie auf einige zeit gants ledich gemachet wurden, also das die einwoners sich alle davon wech begeben mit alle ihre habselikeit undt das der Bishof zu Lundh mit alle Accedemi undt andere bedinten undt einwoners mit ihre eigentümer undt provision sich nach Malmö begaben. Die einwoners aber von Helsingborg könten die stadt auch ledich stehen lassen undt sich mit allem nach Engelholm hin begeben.

Ich vermeine auch, das, in fall der feindt würklich die landungh gelingen tähte, das am besten wäre, das die offene städte Landscrona undt Helsingborg gleich verbrandt wurden [4]) umb dem feind die comodite von quartiren dharhin zu haben zu benemen.

[1]) Der Originalbrief ist ohne Datum.

[2]) Cfr. Nr. 97.

[3]) Cfr. Seite 206 Anm. 3.

[4]) Dies könnte barbarisch erscheinen, stand aber in Einklang mit der Kriegsweise der Zeit. Der Senat hatte fünf Jahre früher auf Stenbocks Vorschlag darin eingewilligt, dass Helsingborg als offene Stadt nach dem Abzuge der Einwohner niedergebrannt würde, falls die Dänen abermals in Schonen landeten, damit die Stadt dem Feinde keinen Stützpunkt böte. Registratur des Senats vom 1. Juni 1711.

Die landung meine ich, das der feindt nicht unternem[en] wirdt, da die retranchem:ts gemacht sindt als bei Rå, Klinta, Barzebek oder Hammar[1]), sonder er wirdt erstlich mit seiner flotte nach der Ost-See gehen myssen umb die landungh von der zeite zu vollerführen, weilen man ihm von der zeite sehr swehr hat es zu verweren, wen er recht sein vorteil nimbt. Aber er hat auch alsdan viel weitleüftikeit umb dahin zu komen undt auch wieder ein guten Marsch zu duhn, ehe als er mit dem rycken an dem Sundt hinkommen kan umb die Subsistance von Selandt zu bekommen.

Ich hoffe, das ich noch wol werde nach Schonen kommen können, eher als der feindt würde anfangen die landungh zu versuchen; den das Zeewesendt gehet gar langsam undt wirdt zer gehindert von wetter undt windt.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[Norrby] d. 11. August 1716. Nr. 133.

Gleich ietzo empfange ich meines lieben Swagers schreiben von 7 augst.

Der ausgesandte schiffer[2]) wirdt vermutlich näger nachricht gebracht haben, ob die nach der Ostsee gegangene Schiffe einen Transport einhaben oder nur bestehen in eine Confoiflotte. Ich vermuhte, das es vor dieses mahl noch möchte ohne Transport sein, weiln man noch nicht die mänghe von kleinen fahrtzeügen und galeren bei der flotte gewahr geworden. Solten die schiffe Transport einhaben, so muhtmase ich wie zufohrn, das sie in der gegendten zwischen Ystet und Trelleborg etwas versuchen werden.

Ich werde mich so baldt wie möglich von hier begeben umb das glyck zu haben mit meinem lieben Swager zusammen zu kommen[3]) undt ich hoffe noch ahn zu kommen, ehe die feinde etwas fornemen werden, obschon ich mir noch hier einige tage aufhalten muß so wohl des feindes vornehmen hier zu wahrschauen wie auch einige abreden wegen ein undt anderen sachen zu nehmen, weilen ich hier nicht so balde werde wieder kommen können.

Gestern ist die brücke hier über den paß bei Swinsundt aufgenommen worden. Aber die feinde haben sich gar nicht [h]erforgetahn umb auf unsere leüte, so auf der brücke arbeiteten, zu schisen.

Die ordres, welche mein liber Swager guht gefunden in ein undt an-

[1]) Ortschaften an der Westküste von Schonen.

[2]) Cfr. Nr. 132.

[3]) Der Erbprinz war aus Anlass der erwarteten feindlichen Landung in den ersten Tagen des August 1716 in Schonen eingetroffen.

deren sachen zu geben, findt meines erachten ser nötich gewesen. Undt kan ich nicht genugh meinen lieben Swager bedanken vor so viele sorgfalt undt mühe, so sie sich geben wollen alle nötige veranstaltung zu machen.

Von Gotenburg verneme ich heute, das ein hollendsch schiffe[r] soll da angekommen sein mit vielen ausländischen briefen, so das wir nun baldt neue zeitungen von ausen haben werden. Ein swedischer ObersLt. undt Major Bilstein sollen da angekommen sein.

Ich bin undt verbleibe

meinem lieben Swager
ganß ergebenster treuer
Vetter undt Swager
CAROLUS.

Heute ist Sonabent. Ich meine künftige woche von hier zu reisen, aber den tage kan ich noch nicht gewiß setzen.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

Nr. 134. [Lund, Januari 1717.][1].

Durchleuchtigster fürst,
Höchstgeehrter herr Swager!

Ich wünsche von hertzen zu dem neüen angetretenen iahre bestendiges wohlergehen, undt all ersinliches vergnügungh. Bitte dabei mir nicht zu verübeln, das ich ietz so lange Zeit mit meinen Schreiben ausgeblieben. Ich habe unterschidliche briefe angefangen, welche wegen hindernisse nicht zu endigen vermogt, absonderlich da ich ohne dhem swärlich mit dem schreiben fortkommen kan.

Wegen der guardes munstrung stelle ich in meinen lieben Swagers belieben es zu beordren, wan es ihner gefallen wirdt, entweder mein lieber Swager sich selber die mühe dhun wolten oder iemant darzu beordren beliebten. Wegen der ahrt von der munstrungh, so ist es wohl nötich, das es nach der schärfe geschiet, so das, was nicht vollkommen guht ist, Cassiret mach werden. Undt die manschaft, so vor des landes rechnungh Cassiret würde des jugendts halber, kundten als troßiungens behalten werden undt das landt doch andere in der stelle[2]) anschaffen. Aber was vor

[1]) Im Originalbrief fehlt das Datum.

[2]) Lücke, weil sich im Papier ein Loch befindet.

officir-rechnungh Cassiret würde, müste gantz vom regiment abgeschaffet werden, weilen denen officirers darauf kein unterhalt guht getan wirdt. Als[o] wäre nötich, wen die Officers einige solche leüte geworben hätten, die nicht munstermäßich waren, das sie umb kein schaden zu leiden suchten vor oder bei der munstrungh beßer manschafft anzuschaffen.

Die probmundirung von leibregiment wirdt Biörnsköll[1]) nun mit sich zurük nemen. Es wirdt ein[e] gar gute mundirungh werden. Ich habe nach der gewohnheit wegen der facon undt zusneidungh, da[r]in die handtwürkers gefählet undt abgegangen von dem alten modell, einige annerkungen machen laßen undt es dhen Gen. auditanten gezeiget.

Oberst Lieut. . . . ström[2]) reiset auch ietz von hier; ich habe ihm hier länger aufgehalten als es gebüret. Aber er hat briefen mit bekommen an die landshöfdings von dem, was nötich gewesen zu recryterung des regiments undt Conservirung der rusthalter, wovon er selber weitern bericht abstatten wirdt. Ich habe ihm auch aufgehalten, bis ich ihm modell habe geben können von dem, was zu dem troß gehöret; welches ich vermeine bekwämer zu sein als was vorhin gebraucht ist worden.

Wegen dhen Commandanten in Bo[h]us, so ist noch da keiner gestorben, sondern der eine ist da undt der unter-Commandant ist nach Sundsburg[3]) an der Svinzund Commandiret der Commandant-schafft vürzustehen. Der alt[e] rytmeister von Leibregement, welcher suchet Commandant zu werden, fürchte ich wirdt auch darzu gar zu unförmögen sein.

Aus beigehender abschrifft an des H. Landgraffen Durchl.[4]) werden Ew. Dl. ersehen meine entschlisungh über dasienige, was den Czaren betrifft, welches mit dero führenden gedanken vollkommen übereinstimmet.

Von wegen der abschickungh des Commisair Schommern bin ich auch von selbigen gedanken wie mein Swager, das es keines wegs aus einer aufriktiger meinungh gescheen ist, weder in ansеehung ihrer noch meiner, sondern vielmer nur umb aus denen auslaßungen, die man hier geben würde, sicher fernehmen zu können, was absichten man hier in Sweden führet undt mit wehm man hier wohl am meisten geneigt währe einige negotiations erst anzufangen undt auch ob keine würkeliche undterhandlungh schon zwischen dem Czaren oder iemandt anders von unsere feinde angefangen wäre, wie

[1]) Björnsköld, Swante Wilhelm, Capitain und General-Flügeladjutant.

[2]) Der erste Theil des Namens ist unleserlich.

[3]) Sundsborg heissen die Werke, die zur Vertheidigung der Brücke bei Svinesund aufgeworfen wurden.

[4]) Cfr. S. 206 Anm. 3.

auch zu erfahren, was für anstalten zu fortsetsungh des krieges undt der operationen hier gemachet würden.

Ich glaube, das die Preusen sich fürchten, das etwas heimliches mit die mosqoviter hier tractiret wirdt, worüber sie gerne erleüchtrungh haben wolten. Aber es schadet nicht, das sie darüber in sweifel gelaßen werden. Dem Könige von Preüßen ist ietso so viel weniger einiger guten friedens-neigung zuzutrauen, weiln er sich neülichst beflißiget hat die beiderseitige fersicherungsbündtnis von beibehaltungh des besitses derer von Shweden ein-habenden Prowintzen zu schlisen. Diesem allem nach scheinet es, das man grose ursach[e] hat sich wohl zu bedenken, bevor man sich im gerinsten unterhandlungh mit diesem hoffe einlaße.

Jedoch umb darzutuhn, das man nicht mehr entfernet sei mit dem könige in Preüßen alß mit die andere feinde in ein friedens-Negotiation einzugehen, so könte man dhen von Schommern wohl verständigen laßen, das, umb nicht hintergangen zu werden, man Swedischer seits allerdings nötich hielte, das der Preüsescher hoff zum beweis seiner aufriktigen intension billige friedens-Vorschläge schriftlich einsendete, worüber man sich alsdan nach be-wantnis der propositionen weiter erklären würde. Wegen geheimhaltungh desienige, was proponiret würde werden, könten sie von hiesiger Seiten gnugsam versichert sein.

Belangend das erbiten der von Schommer thut seinen bericht nur vor-zuzeigen undt zu übersendungh überliffern zu wollen, so bin i[ch] zwar da nicht zugegen, das ihm auf solcher ahrt erlaubet werde einen bericht über-zusenden. Es bedarf aber nicht, das es an mir gelifert würde, wen mein libster Swager nur wolte die mühe deshalben über sich nehmen.

Wegen meines Swagers herreise finde ich sehr wohl nachgedakt zu sein, das es würde gar zu fihl auffsehendt feruhrsachet haben, wen Sie sich hier-her begeben hetten. Undt würde man den aufgeschikten Comisar Schommer auch darburch gewisen haben, als wan man ein sonderliche reflexion auf seinen anbringen thäte, wen sie sich so pressiret hetten hierher zu reisenn. Als[o] wäre dienlicher meines eraktens, das mein lieber Swager diesen winter noch nicht sigh hierher begäben.

Ich wolte wünschen, das einige Spits möge mit den berenjagten auf Kongsöhr[1]) sich forthun. Ich würde selber meinem Swager gerne dabei geselschafft dhun, aber ich habe noch unters[ch]idlich nötige ferrichtung wegen

[1]) Der Erbprinz und seine Gemahlin waren im Januar 1717 nach Kongsör gereist und erwarteten dort die Ankunft des Königs. Cfr. Nr. 101.

der recrytirung zu Correspondirung, so das ich derwegs [h]inauf disen winter nicht werde kommen können.

Mein papier endiget sich ietstunden; als[o] mus ich slisen undt

ferbleibe treuer Swager
CAROLUS.

P. S. Meine gedanken zu eröfnen über das mir in verwichenen Decemb. zugesante memorial habe wegen vieler begebenheiten bis dato nicht bewerkstelligen können, absonderlich weilen es mir noch swherer fält in dergleichen sachen meine meinungh aufs papir bringen zu können als in andern. Jedoch will ich iezo in aller kürtze, so viel mir davon im gedäktnis einfällt, etwas melden.

Ich bin selbiger meinungh als Ew. Dl., das es nicht undienlich wäre sich der feinde mißhellikeit[1]) zu gebrauken umb derer Ligue zu brechen, undt ist hierüber auch alle benötigte befehle an denen Ministres ergangen. Aber es scheinet, als die zeit undt das rechte Tempo darzu sich noch nicht völlich herfürtuhn will undt das dasienige, was man aus uneinikeit undt zweispalt swischen denen feinden sich zu vermuhten habe, noch lengre zeit erforder[e] mehr als eine würkeliche scheydungh wirdt unter ihnen wirken können.

Bei erörtrungh der frage, ob es mit dem Czaren oder dem könige von Dennemarken am geratesten wäre einen frieden zu machen, bin ich auch vohn gleicher meinung, das es leichter scheinet einen vergleich mit dem letztern als mit dem erstern fors erste treffen zu können. Jedoch bin ich der meinungh, das man über dieße[s] werk noch keine gewiße festgestellet undt grundtlich gedanken haben kan, sondern man muß nur beobakten der feinde auffürungh gegen uns undt denienigen den vorzug geben, welcher die beste vorsläge zu erst thun wirdt.

Das mit dem Königh Augusto kein friede vor der hand kan gemachet werden, erhellet aus volgenden ursachen: 1) weilen er zu rechnen ist (bei ietziger bewandnis der sachen) für einen solchen feindt, welcher Schweden den wenigsten schaden thun kan und als freündt kein nutzen schaffen kan; 2) weiln er mit der Respub[l]ic Pohlen würklich im kriege verwikelt ist wegen ihrer freiheit, an welcher ungekränkten beibehaltung das Swedische

[1]) Nachdem der Plan einer Landung in Schonen missglückt war, begegnete der Zar bei seinen Verbündeten, England und Dänemark, lebhaftem Misstrauen.

Reich ein groses gelegen ist. Es hat sich auch für derselben maintenirung durch einen Solennen tractat[1]) verbündtlich gemacht.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

Nr. 135. [Lund] d. 9. Maj [1717].[2])

Ich habe mein lieben Swagers beide schreiben vom 4 undt d. 6 Maj wohl erhalten.

Ich sehe, das der Danshe Thornshiöld[3]) ein Trompetter mit briefve wegen etzliche gefangene eingesant. Ich habe hierauf eine antwort durch den General-auditeuren lassen auffetzen, welches könte durch selbiger Trompetter wieder zu ihm gesandt werden.

Ich glaube die Dähnische fahrzeugen myssen ein zimbliches gelitten haben, weil Sie so lange zeit bedürfen stille zu liegen umb sich aufzubessern. Zum wenigsten werden sie sich hyten ein andermahl so weit zu gehen, abso[n]derlich da noch mehr stycke ietzt auf denen Batterien gefyret sindt.

Ich slies in aller eil undt verbleibe

ergebenster
CAROLUS.

So lange die Dänen bei Gotenburg liegen, so haben unsere Capers gute gelegenheit aus Marstrand auf die Dänischen cysten zu capern.

[Original in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm.]

Nr. 136. Strömstad [Sept.] 1717.

Der General Major Essen[4]) ist gestern hier angekommen.

Ich bedanke sehr vor die besorgung mein lieber Swager genommen zu verhütung der regimentern schaden aus mangel des brots. Ich habe auch

[1]) Traktat zwischen Schweden und der polnischen Republik vom 18./28. November 1705.

[2]) Im Originalbrief fehlen Ortsangabe und Jahreszahl. Cfr. Nr. 105.

[2]) Tordenskjold, Peter, der berühmte dänische Seeheld, geboren in Drontheim 1690. Derzeit Commandeur, später Admiral; wurde 1720 in einem Duell in Hannover getödtet.

[4]) Cfr. S. 176 Anm. 2.

schon geschrieben, das die regimenter nun hinfüro sollen brodt bekommen nebest[1]) des tages. Schreibe auch noch wegen das brodt, das es noht sei, das solches aus den Felt-Magazins genommen wäre undt genommen wyrde, so lange als es nicht anders zu bekommen ist, undt das die Deputation[2]) entgegen brodt in dem Magazin widerschaffet möchte.

Ich muß ietzo notwändichestens ausreiten; bin also in aller eile genötiget mein brief zu endigen

undt verbleibe
mein lieber
treuester Svager
CAROLUS.

[Original in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm.]

Strömstad [Sept.] 1717. Nr. 137.

Ich habe durch den G. Major Essen die beide briefe empfangen, woraus ersehe, das mein lieber Swager zugleich mit meiner Swester im sinne gehabt haben mir in Lunden unvermutlich zu überrumpelen, wen meine reise nach Strömstat[3]) es nicht gehindert hätte.

Ich wolte von hertzen wünschen, das die gelegenheiten sich so fygen wolten, das ich glück haben könte meine liebe Swester undt Swager zusammen zu sehen, aber die zeiten undt begebenheiten scheinen es noch nicht zulaßen wollen. Wäre ich nicht hierher gereiset, so hätte ich nicht abseümet gelegenheit zu nähmen in der nähe zu kommen umb irgenswo zu begegenen. Aber ich habe aus unterschiedenen ursachen die reise hierher nemen müßen umb einige dinge selbst zu besehen. Ich gedenke aber diese woche von hier wider nach Lunden zu reisen, weilen dorten unterschidliche sachen sindt, die notwendich müßen abgetahn werden, auch briefe abzutuhn, die dorten auf antworte warten.

Ich wolte wünschen, das die zeit es mir zuliese, so würde nicht verseümen diesen herbst eine reise zu dhun umb das vergnügen zu haben meine Swester undt Swager zusammen sprechen zu können. Aber ich fürchte, das es sich nicht wirdt dhun laßen diesen herbst; den ich werde notwendigh mich in Schonen aufhalten myßen undt dan und wan dorten [h]erumberreisen.

[1]) Unleserlich.
[2]) Die Ankaufsdeputation.
[3]) Cfr. Nr. 108.

Disen winter aber könte beßer gelegenheit sich darzu finden, undt ich vermeine in Februarii oder Martij, wen die wege am besten sindt, gelegenheit zu finden um meine Swester zu begegnen.

Der G.Major Essen wirdt im übrigen weiter bericht an meinen liebsten Swager von allem bringen, worauf ich mich gants kyrtzlich bezihe,

der i[ch] bin meinem lieben Swager
gants ergebenster treuester
Swager
CAROLUS.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

Nr. 138. [Lund] d. 24. Octb. [1717].[1])

Ich sende ietzunder ein Officir, nembl. den OberLt. Gürdten, von hier nach Gottland umb zu vernämen, ob der feindt sich noch bei Gottlandt aufhält[2]) undt was für anstalten der landhöfdingh weiter zu ergreifen gedänket umb des feindes plundrungen hinfüro abzuhalten.

Ich laße auch dem landshöfedinge[3]) sagen, das, infall es nötig sein wirdt, so gedenke ich seine armee dorten mit einige würkelige krigesfölker von dem festen lande versterken zu laßen. Ich schreibe nun auch nach Calmar, das man einige böte dorten im beslage nähmen soll, wie auch etwas Proviant auf allen fall an der handt fertich halten, auf das, wen es beordret würde einige hundert man überzuschaffen nach Gotlandt, alles möge bereit sein. Ich werde doch nichts überschicken, eher ich mehr umbständlicher nachricht bekomme. Ich glaube, das des feindes fürnämen dieses mahl nur gewesen sie einige plündrungen zu tuhn. Er wirdt auch schon auf seine Schiffe zurükgestigen sein, wie ich glaube. Man wirdt aber künftich vernämen müßen, ob der feindt die inssel weiter zu beunru[h]igen gedenket oder sich anderswohin begeben.

[1]) Im Originalbrief fehlen Ortsangabe und Jahreszahl.

[2]) Die Russen waren unter Admiral Apraxin im Juli 1717 in Gotland gelandet und hatten mehrere Kirchspiele ausgeplündert. Cfr. Gerle: Bidrag till hist. om Gotland 1700—1718, S. 19.

[3]) Psilander, Gustav, bekannter Seeheld und Landeshauptmann in Gotland, geboren 1699. Später Baron und Präsident im Admiralitätscollegium. Starb 1738.

Wegen der nachricht, das sich der feindt bei åckerön[1]) und ålandt hat sehen laßen, so muhtmase ich, das sein forzats wohl darhin gehen möchte die Scheren daroben auch zu beunru[h]igen undt einige verherungen zu verüben. Ich vermeine, das man da gegen keine andere anstalten machen kan als das die einwohners, die am strande wohnen undt bewähret sindt, sich nur wachsam halten undt einigen wiederstandt dem feinde suchen zu dhun, so baldt sie gewahr werden, das seine farzeüge landen wollen. An denen öhrter, da der feindt nu[n] etwas wiederstant gewahr werden wirdt, vermuhte ich nicht, das er was wagen wirdt. In der Nähe von Roslagen findet sich auch, wie mir deücht, überall kriegesfolker verläget. Den erstlich liegen in Roslagen die 4 Roslags Compagnien vom Leibregiment; [h]ernacher werden auch in der gegendt am strande villeicht etzliche von denen Finner einquartiret liegen, so das gar geswinde etzlich manschafft sich am strande werde sammelen können, wenn es nötig dhut. Undt können wenich manschaft offter dem feinde auch von plündrungen abhalten, wen es auch nur halbe Corporalshaften oder bisweilen noch weniger manschafft wäre.

Die leüte, die von der Sehe[!] kommen, die fürchten sich allezeit sehr vor dem lande, da sie etwas wiederstandt zu vermuhten haben. Die Dähnen haben dieses iahr hier in Bleckingen undt Schonen etzliche mahl kleine landungen versuchet, aber wo sie nur etzliche bewährete leüte gefunden, entwäder bauren, botzleüte oder reüters, da haben sie sich gleich wech begeben. Die reüters von hiesigen Schonischen regimentern, die nahe bei dhem strande ihre rusthalters haben, sindt etzliche mahl ihm streit mitt die böte gewesen, die da haben am lande setzen wollen. Undt obschon (wenn ich mir recht besinne) nicht über 20 reüter beisammen gewäsen, so ist der feindt doch allemal abgetrieben worden. In Blekingen sindt bisweilen nur einige entzelte bosleüte in denen bergen gele[ge]n undt durch einige schüße gegen dem feinde ihm verhindert an das landt zu kommen.

Die Squader von Örnfelt[2]), welche gebeytzet [?] hat, vermeine ich, das am besten wäre, das si[e] sich nur inne hält. Der feindt würde dadurch villeicht auch noch nasweiser werden undt sich dadurch so tief in die scheren [h]inein begäben, das unser[e] Seheleüte dadurch gelegenheit krigten einige ansläch gegen dem feinde zu verfaßen umb die feindtliche fahrzeigen zu überrumpelen.

[1]) Åkerö, Bucht und Dorf in der Schiffergemeinde Frötuna, östlich von Norrtälje.

[2]) Örnfelt, Jonas Friedrich, Viceadmiral, geboren 1674. Später Baron und Landeshauptmann. Gestorben 1733.

Wegen Armfelt[1]) seine reise, so habe ich noch wohl auß dhenen öhrtern keine führnämen ausgedackt, aber wolte gerne auf allen fall kündich sein undt anstalten fertich haben. Ich werde nicht ermangelen, wan ich ein[e] gelegenheit gedenke gefunden zu haben umb recht aufzurichten, mein lieben Swager davon zu benachrichtigen.

CAROLUS.

[Original im Preuss. Staatsarchiv zu Marburg.]

Nr. 139. Strömstadt d. 9. Sept. 1718.

In folge mein versprechen übersände ich hierbei an meinen liebsten Swager die briefwe wegen aufbruch der regimentern, so in der iegend von Stocholm sich befinden. An die andern regimentern abfertige ich auch heut expressen umb ihnen in marsch zu bringen[2]).

Hierbei übersände ich auch ein aufsatz von denen aufbrucksterminen wie auch marschetage, welches mein lieber Swager gelieben bei sich selber zu behalten. Die regimentern werden nachgehends noch weiten Marschrouten bekommen, wen sie erst dahin kommen, wo die itzigen Marsrouten sich endigen.

Und weilen ietzo schon die späte jahrzeit anfängt, so gedänke ich meist alle regimenter auf der Bohuslähnische Seite zu sammeln, jedoch so, das die regimenters in drei Corps verteilet werden[3]), wovon zwei die erstere im felde agiren sollen unt das dritte die vestungen attaquiren.

[1]) Armfelt, Karl Gustav, Generallieutenant, geboren 1666. Als Befehlshaber der s. g. Jämtländischen Armee hatte er den Auftrag bekommen, bei seinen Musterungsreisen im Herbst 1717 die Grenzorte und Wege in Jämtland, Härjedalen und Dalarne zu besichtigen und Vorschläge in Betreff der Errichtung von Magazinen in diesen Gegenden zu machen. Cfr. Hist. tidskrift 1886, S. 280.

[2]) Nämlich zu dem für Ende Oktober 1718 festgesetzten Angriff auf das südliche Norwegen. Ueber die Zahl und Stärke der zu diesem Angriff bestimmten Regimenter cfr. Lagermark: Rustningarna till Karl XII:s sista fälttåg, Hist. Tidskr. 1886, 304 flg.

[3]) Die gegen die norwegische Grenze zusammengezogene Armee war in drei Colonnen vertheilt: eine bei Strömstad unter Befehl des Generals Dücker, eine bei Vestra Ed in Dalsland unter des Königs eigenem Befehl und eine bei Holmedal in Wermland unter dem Befehl des Generallieutenants De la Gardie.

Hiervon werde ich weitleuftiger berichten, so balde [ich] das vergnügen haben werde mündtlich zu sprechen. Wen mein Swager beliebet, so wirdt es in October zeit sein hier nacher Strömstat zu kommen, den die regimentern kommen letztens in October oder erstens in November hierher an.

Ich verbleibe mein lieben Swager

treuer vetter
undt Swager
CAROLUS.

Die equipage in Carlstat konte, wen mein Swager beliebt, vors erste nach Wennerborg kommen, als magasins von fourage sein wirdt, und nachgehends mitt die regimenter näger hierher zu kommen.

[Original in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm.]

IX. An König August II. von Sachsen-Polen.

alt-Ranstat d. 24. Oct. 1706.[1] Nr. 140.

Durchleychtigster Großmechtigster Könich,
freyndlichvielgeliebter Vetter, Bruder
und Nachbar!

Es ist mir kein geringes mißvergnygen gewesen, das ich bißhero mit Ew. May:t meinen so nahen Verwandten undt Blutsfreunde in mißferstendnis habe ste[h]en myßen.

Aber ietzt empfinde ich so viel größere freyde und vergnygen, da Ew. May:t zu herstellung der vollkommenen freundschafft undt fertraulichkeit so aufrichtig zu erklären beliebet und mir eine erwünschte gelegenheit eröffnet ist Ew. May:t proben meiner beständigen freundschafft zu geben, welche bißherige Zeiten mir nicht haben gönnen wollen.

[1]) Diesen höflichen Brief schrieb also Karl XII. seinem bittersten Feinde einen Tag später, als er den noch heimlich gehaltenen Friedensvertrag von Alt-Ranstadt ratificirt hatte. Er war die Antwort auf einen Brief Königs August, worin dieser versicherte, dass ihm der Verlust der polnischen Krone leicht („indifferente“) sei, weil er dadurch seines Vetters Freundschaft wiedergewonnen habe. Cfr. Adlerfeld: Histoire militaire de Charles XII, Amsterdam 1740, III, 84.

Ich habe mich gegen E. May:ts ministris, so mir dero wehrtes Schreiben eingehändiget, desfals auch weiter erklähret, und versichere Ew. May:t ybrigens, das ich mich befleisigen werde zu zeigen, das ich beständich verharre

Ew. May:ts
freundtwilliger Vetter
und Bruder
CAROLUS.

[Original im Staatsarchiv zu Dresden.]

X. An König Friedrich I. von Preussen.

Nr. 141. d. Lager bey Thorn d. 19. Oct. 1703.

Durchleychtichster Grosmechtigster Fürst
Freyndtlicher, lieber Vetter,
undt Bruder!

Das von E. May:t mittels dero Handtschreiben von 24 Septb. gegen mich bezeygte vergnygen wegen der nummero zwischen uns zur riktikeit gekommenen Alliance [1]) verbindet mich, das ich Ew. May:t hiemit versichere, das meine freyde daryber nicht geringer noch der Vorsatz weniger beständich sey demselben nicht alleine getreylich nachzukommen sondern auch gerne denen gelegenheiten ergreiffen werde, welche zu Unserer bereits verbundene gemyter mer undt merer verknypfung gereichen könte; unt unterdeßen wynsche von hertsen, das Gott E. May:t die Königl. wyrde bey gesundtheit undt ho[h]en wollergehen geniesen lasse.

Ich verbleibe aufriktich

Ew. May:ten
Freyndtwilliger Vetter undt Bruder
CAROLUS.

[Original im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.]

[1]) Gemäss dem zwischen Schweden und Preussen am 19./29. Juli 1703 abgeschlossenen Vertrage suchte Friedrich I. in eine innigere Verbindung mit Karl XII. zu gelangen und näherte sich ihm deshalb nicht nur durch den oben erwähnten eigenhändigen Brief, sondern auch durch geheime Sendboten. Cfr. Droysen: Geschichte der preussischen Politik IV, 178 flg.

im Lager bey Blonie[1]) d. 13. Sept. 1705. Nr. 142.

Durlauchtigster Großmächtigster König,
freundtlicher vielgeliebter Herr Vetter und Bruder!

Wenn Ew. Königl. May:tt durch abschickung undt anbringen dhero geheimen Rahts H. von Printzen[2]) mir neüe proben von dhero hochgeschätzten freundtschafft geben wollen, ist dessen Person mir noch so viel angenähmer gewesen als Ew. May:tt ihm dhero besonderen vertraulichkeit wyrdich halten. Es wird selbiger nicht weniger dan auch der H. Gen. Lieut. Schlippenbach[3]) Ew. May:t von meiner stets aufrichtigen wohlmeinungk bezeugen können, in welcher lebenslangk verharre

Ew. May:t
freundtwilliger Vetter undt Bruder
CAROLUS.

[Original im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.]

XI. An König Friedrich Wilhelm I. von Preussen.

Demirtashe[4]) d. 18. Maij 1713. Nr. 143.

Durchleychtigster Großmechtigster König;
freyndlich=Vielgelibter Herr Vetter und Bruder!

In dem ich keinen zweiffel trage es werden Ew. M:tt genigt sein die zwischen mir und Dero hochseligen Herren Vatern M:tt[5]) unverbrychlich bestandene freyndschafft nicht nur mit mir fortzusetzen sondern auch nach anleitung der zwischen beiden Chronen fyrwehrenden Ewigen Bündnüß zur sicherheit und Verteidigung der Evangelichen Religion und beiderseitz Rei-

[1]) Cfr. Seite 77. Anm. 1.

[2]) von Printzen, Marquard Ludwig, Baron und preussischer Geheimrath, geboren 1675, gestorben 1725. Er wurde mehrere Male zu Karl XII. gesandt, besonders auch in dessen Lager vor Warschau, um seine Zustimmung zu der von preussischer Seite vorgeschlagenen Zerstückelung der polnischen Grenzprovinzen zu erlangen.

[3]) von Schlippenbach, Karl Friedrich, Graf und Generallieutenant in preussischem Dienst, geboren 1658. Er war ein Sohn von Karl's X. Reichsrath Karl Kristoffer Schlippenbach und wiederholt preussischer Gesandter an Karl XII. in Polen. Starb 1723.

[4]) Demir-Tasj oder Timurtasj, türkisches Lustschloss bei Adrianopel, in welchem sich der König von April bis November 1713 aufhielt.

[5]) Friedrich I. war am 25. Februar 1713 gestorben.

chen und landen zu bestärken; So bleibet Ew. M:tt freund-Brüderlich ohnverhalten undt wirdt deroselben ohne dem bekant sein, welcher gestalt ich von viel jahre her von meinen feinden gegen treu und glauben mit krieg bin yberfyhret worden, ohne das die eine zeit hernach von verschidenen Potenzen garantirte Travendalshe und Alte Ranstatshe fridens-Verträge mich von dem abermahligen feindlichen anfall befreyen können, damit das zwischen Dennemark und König Augustum mit dem Rußichen Czar gegen Schweden geshmidetes böse Vorhaben ja nicht verfehlet werden möchte.

Ew. M:tt werden Sich nach der Ihro beywohnender erleuchtung von selbsten fyrstellen können die schädliche folgungen, welche allen Benachbarten daher zu befahren seyn werden, dafern diesem ybel nicht bald fyrgekehret werden solte, und dahero in behertzigung des mir von meinem Feinden zufygenden unrechts und deroselben eigenen darunter laufenden Interesse sich nicht entzihen, erheischender notwendikeit nach, mir mit dero mechtigen hylfleistungk dahin beizuspringen, damit der angewachsene ybermuht meiner feinde gedempfet werden möge.

Zu beforderungk dieses heilsamen Werkes hab ich nötig gefunden den Königl. Raht und Gen. Gouv. graf Velling behöriger maßen bevollmächtigen und instruiren zu lassen, damit er dem Cantzeley-raht Frisendorf[1]) an hand geben könne die erheischende mesures daryber mit Ew. M:tt ministerio zu verabreden, im fall er verhindert werden solte bey dero hoff sich selbst einzufinden. Weshalben dann Ew. M:tt ich hiemit Freyndt-bruderlich ersuche Sie wolten geruhen vorgd. meinen ministris nicht allein geneigtes gehör zu geben sondern auch yber deren von meinetwegen anbringenden vortrag[2]) sich dermasen zu entschlisen, wie ich es mir von dero grosmytigen undt billigkeit liebenden gemyht allerdings verspreche.

Wogegen Ew. M:tt Sich meiner aufrichtigen freundschafft undt beständigen erkäntli[ch]keit versichert halten können, immaßen ich zu erweisungh allerhandh freynd-Bruderliche und nachbarlichen wolgefällikeiten unverändert verbleibe

Ew. M:tt
Frey[n]dtwilliger Vetter undt Bruder
CAROLUS.

[Original im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.]

[1]) von Friesendorff, Karl Gustav, Baron und schwedischer Minister am Hofe zu Berlin, geboren 1663, starb in Stralsund 1715.

[2]) Ueber den eigenthümlichen Vorschlag zu einem Bündniss, den Karl XII. 1713 Preussen machte, cfr. F. F. Carlson: Om Fredsunderhandl. 1709—18, S. 46 flg.

Nachtrag

zu den Briefen an Königin Wittwe Hedwig Eleonora.

Demitocka den 2. September 1714[1]. Nr. 144.

Grossmächtigste Königin, allergnädigste
theure Frau Grossmutter!

Eure Königliche Majestät bitte ich allerdemüthigst, es nicht ungnädig aufzunehmen, dass ich so lange Zeit versäumt habe, meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Meine Versäumniss in dieser Beziehung ist so gross, dass ich nicht weiss, wie ich mich deswegen entschuldigen soll. Mein einziger Trost beruht auf Eurer Königlichen Majestät unaufhörlichen Gnade, und so wage ich es, Eure Königliche Majestät noch einmal zu bitten, mir Ihre Gnade auch ferner zu bewahren, obgleich ich mich des Verlustes derselben seit lange schuldig gemacht habe. Ich habe allerdings in dieser Zeit meine Schreiben verschiedene Male angefertigt; durch allerhand Zufälle bin ich jedoch stets verhindert worden, sie sofort abzusenden; daher kam es, dass sie oft so alt wurden, dass sie noch einmal geschrieben werden mussten. Zuweilen verunglückten meine Schreiben wiederum (da ich mit dem Schreiben sehr schwer zurecht komme), so dass sie so unleserlich wurden, dass ich sie selbst nicht einmal lesen konnte. Desshalb durfte ich sie nicht absenden, und so geschah es, dass ich niemals mit der Neuschrift fertig wurde, wenn sich eine Gelegenheit zur Absendung darbot.

Ueberdies sind die Gelegenheiten, die sich hier zur Absendung boten, nicht immer so sichere gewesen, dass ich gewagt hätte, mich ihrer zu bedienen, um Eurer Königlichen Majestät aufzuwarten. Ich beabsichtigte im vorigen Jahre durch Ranck, der in Kasselschem Dienst steht, Eurer Königlichen Majestät meine Aufwartung zu machen[2]. Da ich aber mit meinem Schreiben nicht fertig wurde, und auch zu

[1]) Dieser Brief ist erst nach dem Druck der übrigen Briefe zur Kenntniss des Herausgebers gekommen und konnte daher nur nachtragsweise eingefügt werden.

[2]) Cfr. Nr. 83.

Bett lag und drei Wochen lang einen kleinen Fieberanfall hatte, so gedachte ich gleich darnach einen Expressen abzufertigen, der schneller vorwärts kommen sollte, als jener. Es sind aber später verschiedene Vorfälle hindernd dazwischen getreten, so dass ausser dem gegenwärtigen keiner der Briefe, die ich schrieb, zur Absendung gelangte.

Ich hätte Eurer Königlichen Majestät schon längst über das Bericht erstatten müssen — und habe es auch gewollt — was mir der Landgraf von Kassel und dessen Erbprinz in Bezug auf ihren bekannten Wunsch geschrieben haben und wozu sie meine Fürsprache bei Eurer Königlichen Majestät und meiner theuren Schwester erbaten. Ich habe, wie ich auch Eurer Königlichen Majestät früher in Unterthänigkeit schrieb, darauf geantwortet, dass ich es gern sähe, wenn ihr Vorhaben verwirklicht würde, und dass ich gern, so viel an mir läge, dazu beitragen würde, sofern nur Eure Königliche Majestät und meine theure Schwester geruhten ihre Zustimmung zu geben.

Liewen [1]) ist vor einiger Zeit mit den allergnädigsten Briefen Eurer Königlichen Majestät und mit den erfreulichen Nachrichten über die gute Gesundheit und das Wohlbefinden Eurer Königlichen Majestät hier angekommen. Ich hatte die Absicht, ihn gemäss Eurer Majestät Befehl sofort abzufertigen. Verschiedene Zufälle sind jedoch eingetreten und haben ihn hier zurückgehalten; er wird sich jedoch nun bald von hier fortbegeben. Er ist erst vor Kurzem von einer Krankheit genesen, die ihn hier befallen hat. Nach seiner Ankunft habe ich die betrübende Nachricht erhalten, dass Eure Königliche Majestät unpass waren; Gott sei Dank, dass später Besserung eingetreten ist. Der Herr stärke Eure Majestät unablässig und verleihe Euch beständiges Wohlsein; er lasse mich so glücklich sein, dass ich dessen stets versichert sein möge, bis ich wieder in die Lage komme, persönlich meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Ich werde, so viel an mir liegt, nicht unterlassen, dem allergnädigsten Befehl Eurer Königlichen Majestät nachzukommen und mich bei Eurer Königlichen Majestät einfinden, sobald Zeit und Umstände es gestatten, doch nicht so, dass mir die Hoffnung genommen werden könnte, mich noch lange an dem erwünschten Wohlbefinden Eurer

[1]) Cfr. S. 126 Anm. 3.

Königlichen Majestät zu erfreuen. Denn ich hoffe, dass die 77 Jahre, welche Eure Majestät, Gott sei Dank, bereits vollendet hat, nicht für ein so hohes Alter gerechnet werden dürfen, um nicht vorauszusetzen, dass Eure Majestät noch viele fernere vollenden wird.

Ich werde nun bald von hier aufbrechen und habe bereits in Stambul, bei der Pforte, meine Abreise melden und durch eine Gesandtschaft[1]), die ich in einigen Tagen zurückerwarte, mein Lebewohl entbieten lassen. Der Aufbruch von hier wird dann nicht länger aufgeschoben werden, als bis alle Vorbereitungen für die Leute, die ich hier bei mir habe, getroffen sind.

Eurer Königlichen Majestät danke ich unterthänigst dafür, dass Eure Majestät Alles befördern will, was sie nützlich findet, und dass sie meiner theuren Schwester gerathen hat, den Sitzungen des Rathes beizuwohnen, was ich auch für sehr nothwendig halte. Die grossen Schwierigkeiten und die sehr schlimmen Zustände, worin sich Schweden so lange Zeit befunden hat, werden, wie ich hoffe, endlich ein Ende nehmen, so dass mit unsers Herrn Hülfe im kommenden Jahre bessere Zeiten anbrechen. Wenn das geschieht, wird, wie ich vermuthe, der Herzog[2]) nicht mehr lange ausser possession seiner Länder bleiben.

Was Eure Königliche Majestät mir in dieser Sache gnädig befohlen hat, und worüber mir der Herzog geschrieben hat, hätte ich wohl unterthänigst befolgen sollen, besonders, da hier viele Landeshauptmannsstellen fortgegeben worden sind. Durch einen sonderbaren Zufall sind sie jedoch alle auf ein Mal fortgegeben, und zwar lange, ehe hier ein Brief mit der Meldung von Franck's Tode[3]) eintraf; denn für ihn war der Abschied bereits ausgefertigt und seine Stelle durch einen Anderen besetzt, ehe er todt war. Sollte nun hiernach eine fernere vacance eintreten, so kann dies Cederhielm[3]) zu statten kommen. Da er jedoch so lange beim Herzoge gewesen ist und die Studien nun vielleicht bald beendigt sein werden, so wäre es möglicherweise gut, dass er bis zuletzt aushielte, worüber ich die weitere gnädigste Meinungsäusserung Eurer Königlichen Majestät erwarte.

[1]) Grothusens Sendung, cfr. S. 135.

[2]) Der junge Karl Friedrich von Holstein-Gottorp.

[3]) Cfr. S. 137, 138.

Auch bei mir ist von den holsteinschen Ministern darum angehalten worden, den Herzog aus Schweden heraus zu bekommen. Aber ich habe es ihnen abgeschlagen und habe ihnen viele Gründe, die dagegen sprechen, angeführt. Es ist ausserordentlich gut, dass auch Eure Majestät geruhten, ihnen dies durchaus zu verweigern.

Es hat Eurer Königlichen Majestät gefallen, mir zu schreiben, dass das Kammercollegium einige Einwendungen machen wollte in Betreff gewisser Eigenthumsrechte, womit Eure Königliche Majestät ihre Diener und andere Unterthanen begnadet hat. Das Kammercollegium ist deswegen bereits zurechtgewiesen worden, dass es sich unterstanden hat, dies zu thun, und hat es dies gethan, ohne mich im Geringsten deswegen zu befragen. Meine schuldige Ehrfurcht vor Eurer Königlichen Majestät kann nicht dulden, dass ich dieses Verfahren des Kammercollegiums billigen sollte. Es kommt weder dem Kammercollegium noch irgend einem Anderen zu, den Ehevertrag, den Eure Königliche Majestät geschlossen haben, auszulegen, noch weniger dürfen sie Etwas thun, was das Missvergnügen Eurer Königlichen Majestät erregen könnte. Deshalb habe ich dem Kammercollegium ausführlich zu wissen gethan, dass Alles so bleiben muss, wie es Eure Königliche Majestät gewünscht hat.

Ich wage es nicht Eure Königliche Majestät nun noch mit Weiterem aufzuhalten, sondern bitte nur, Eure Königliche Majestät wolle in Gnaden verzeihen, dass mein Brief so befleckt worden ist, wofür ich mich leider nicht hinreichend in Acht genommen habe. Ich verbleibe jedoch bis zu meinem Tode

Eurer Königlichen Majestät
unterthänigster, gehorsamster
Enkel und Diener
Carolus.

[Nach der eigenhändigen Abschrift Ulrika Eleonore's im Schwed. Reichsarchiv.]

Die Originale von Nr. 82 und 84 werden nunmehr im Schwed. Reichsarchiv aufbewahrt.

Zweite Abtheilung.

König Karl's XII.

Eigenhändige Briefe

an

Privatpersonen.

I. An Karl Gustav Rehnsköld.

Stockholm d. 3. Dezemb. Ao. 1698. Nr. 145.

Den Brief des Herrn Generallieutenants mit den Specificationen der in den Rüstkammern zu Örebro und Jönköping befindlichen Gewehre habe ich wohl erhalten, konnte ihn jedoch nicht früher beantworten, da ich des Vormittags mit der Revision beschäftigt war und des Nachmittags mit den gewöhnlichen Geschäften zu thun hatte. Doch muss ich die meiste Schuld meiner Lässigkeit zuschreiben.

Ich ersehe daraus, dass der H. G. L. bei der Hinreise die Rüstkammern besichtigt und dabei gefunden hat, dass die französischen Halbspannschlösser mit Haken untadelhaft, die Dragoner-Flintenschlösser brauchbar, sowie auch die Radschlossgewehre in ihrer Art von vollkommener Güte sind. Den Vorschlag, dass die spanischen Schlösser zur Einübung der Mannschaft gebraucht werden können, während sie zu etwas Anderem untauglich sind, finde ich sehr gut und zweckmässig, werde auch deswegen die nöthigen Veranstaltungen treffen. Ich habe überdies daran gedacht, in unserer Festung ein gutes neues Gewehr in Bereitschaft halten zu lassen, damit man sich dessen bedienen kann, falls sich plötzlich etwas ereignen sollte; mittlerweile können jedoch die unbrauchbaren spanischen benutzt, die andern aber gespart und in der Festung aufbewahrt werden.

Es scheint mir vollständig zweifellos, dass es für einen Mousquettir das Beste ist, wenn sich der Haken hinter dem Hahn befindet. Was aber Reiter und Dragoner anbetrifft, so wird der H. G. L. sich gewiss dessen erinnern, was er selbst dagegen einzuwenden hatte, dass nämlich der Haken, wenn der Reiter und Dragoner seine Muskete wie einen Karabiner hängen lässt und im Gliede reitet, nicht sicher ist, vielmehr der Hahn sich leicht aus dem Reifen spannen

kann. Desshalb scheint es mir zweckmässig, eine andere, sicherere Methode zu wählen, die nicht so bedenklich ist.

Die Schlösser zu den Musketen, die Starbus macht, sind fertig, aber die Läufe erwartet er, wie er letztens sagte, aus den Factoreien. Wenn sie fertig sind, und ich sie gesehen habe, werde ich darüber berichten.

Die Pistolen sind fertig; ich finde, es ist nicht viel darüber zu sagen, ausser dass sie ziemlich schlecht, ohne Kunst angefertigt und von derselben Grösse wie ordinaire Reiterpistolen sind. Ich habe noch ein Paar kleinere zur Probe bestellt, in solcher Grösse, wie er sie gewöhnlich anfertigt, wenn man bei ihm Bestellungen macht; es scheint mir, dass sie, wenn sie eine geringere Grösse haben, auch weniger beschweren und denselben Nutzen schaffen. Nur das ist mir unangenehm, dass alle Läufe das frühere Kaliber haben, und man muss sehen, wie man dies gut machen kann.

Im Uebrigen verbleibe ich stets

des Herrn Generallieutenants
wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 146. Stock[holm] d. 21. [Jan.] 1699.

H. G. L.[1]) danke ich für dessen Neujahrsglückwunsch und wünsche ich gleichfalls ein glückliches, gutes neues Jahr.

Da ich am nächsten Donnerstag nach Kongsöhr gehe, um zu sehen, wie es dort steht, und da es dort vielleicht zu einer Bärenjagd[2]) kommt, so will ich, weil ich vergessen habe, dies früher G. L. wissen zu lassen, es hierdurch wissen lassen, damit H. G. L. dort hinkommen möge, wenn er will.

Ich verbleibe

H. G. L.
wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Herrn Generallieutenant.

[2]) Es kam während des winterlichen Aufenthalts in Kungsör wirklich zur Bärenjagd; cfr. Nr. 20 und 21.

Malmö d. 13. Juli 1700. Nr. 147.

Wohlgeborener H. Generallieutenant!

Aus dem Bericht des H. Gen. Lieut:s habe ich sehr ungern ersehen, dass der Transport[1]) nicht sofort vor sich gehen konnte. Aber es tröstet mich, dass mir der Gen. Lieut. Hoffnung macht, dass dies bald geschehen wird.

Rosenfelt[2]) hat verlangt, dass die beiden Fregatten, welche convoyirten, wieder zurück commandirt würden, um ferner die Transportschiffe, welche nachkommen, zu convoyiren. Sofern es jedoch H. Gen. Lieut. so scheint, dass sie geeignet wären, um nach dem Belt zu gehen, so kann H. Gen. Lieut. sie dazu beordern.

Die Garde ist bereits auf dem Marsche, und alle Anderen haben Ordre erhalten. Ich werde Sophie[3]) bestellen, falls ich ihrer habhaft werden kann, um Euch mit ihr nach Verabredung treffen zu können.

Hiermit verbleibe ich stets

H. G. L.
wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Barrowsniki?][4]) d. 12. Mai 1702. Nr. 148.

Ich habe eine Zeit lang nicht Musse gehabt, an Euch zu schreiben. Nun aber lasse ich wissen, dass der Marsch so weit gelungen

[1]) Der Truppen nämlich, die unter Rehnskölds Befehl in der Gegend von Ystad standen und dazu bestimmt waren, nach Deutschland übergeführt zu werden, ehe noch der Beschluss einer Landung auf Seeland gefasst worden war. Der Brief zeigt, dass noch zwei Wochen vor dieser Landung die Pläne des Königs nach einer ganz anderen Richtung gingen.

[2]) von Rosenfelt, Werner, Admiral, geboren 1639, gestorben 1710. Die Ordre in Betreff der beiden Fregatten scheint mit der in Frage gestellten Landung in Jütland zusammenzuhängen. Cfr. F. F. Carlson: Sveriges historia under konungarne af Pfalziska huset. VI, 322.

[3]) „Sophie“, eine Yacht der Flotte, welche der König gelegentlich benutzte. Cfr. Nr. 32.

[4]) Ort in der Nähe des Flusses Bug, über welchen der König vom 10.—12. Mai eine Brücke schlagen liess, um seinen Zug gegen Warschau fortzusetzen.

ist, dass die Armee gestern hier nach Barrowsniki kam, wo sie heut noch steht und die Flotte erwartet, welche heut ankommen wird.

Ob. Lilliök[1]), der bei Uladislau[2]) steht, hat mir geschrieben und gemeldet, dass er dort stände und das Magazin deckte und dass er 5 Stück Victinen[3]) angefertigt hätte. Ich habe ihm geantwortet, dass wir des Proviants, der dort ist, und namentlich des Brotes sehr benöthigt sind; er solle die 5 Victinen, die dort sind, mit Allem, was sich dort findet, beladen und sofort hierher schicken, so dass sie noch heut hier ankommen.

Den Rest, und was sonst noch zusammengebracht wird, soll er auf dem Landwege fortführen, um ein Magazin auf der anderen Seite ungefähr da, wo der Drüznastrom in die Weichsel fliesst, eine Meile von Thorn entfernt, anzulegen. Denn dort unten herum und vielleicht noch näher an Thorn werde ich eine Brücke schlagen müssen, um subsistance vom anderen Ufer bekommen zu können; denn auf diesem Ufer soll Alles ruinirt sein.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 194. [Radzymin][4]) d. 13. Mai 1702.

Gestern kam Ob. Lt. Zylich[5]) (mit G. Maj. Maidel) hier an und überbrachte mir den Brief des H. Generals. Zylich hat mir auch über das, was er bei Thorn observirt hat, Bericht erstattet.

Das Magazin, was Ihr in Wladislau[6]) errichten liesset, kommt uns jetzt ausserordentlich zu pass. Denn wir bekommen von dort nun eine grosse Quantität Brot und Getränk, wesshalb wir auch heut

[1]) Lilljehöök, Gabriel, Oberstlieutenant beim Südermanländischen Regiment. Später Oberst, fiel in der Schlacht bei Fraustadt 1706.

[2]) Wrotzlawken, Stadt an der Weichsel, südöstlich von Thorn.

[3]) „Victinen“ = Prahme, Kähne.

[4]) Radzimin, eine kleine Stadt, nordöstlich von Warschau, bei welcher der König nach seinem Uebergang über den Bug an dem Tage, bevor er gegen Polens Hauptstadt vorrückte, sein Lager hatte.

[5]) Zülich, Gustav, Oberstlieutenant bei Nylands Infanterie, geboren 1666. Später Baron und General; starb 1743.

[6]) Cfr. Nr. 148.

stille stehen, um Alles empfangen und an die Regimenter vertheilen zu können.

Aus Eurem Briefe ersehe ich auch, dass die subsistance zu knapp wird, um länger an diesem Orte stehen zu bleiben. Der H. General kann daher, seinem Vorschlage gemäss, nach dem Kalischer Palatinat[1]) gehen, dann werden wir um so sicherer unsere subsistance haben.

Ich habe nun nicht länger Zeit zum Schreiben, sondern schliesse und verbleibe

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Gegend von Sandomierz im December 1702.][2]) Nr. 150.

H. G. Lieutenant!

Ich bin heut fast den ganzen Tag ausgeritten[3]). Daher konnte ich, der ich überdies ein sehr schlechter Schreiber bin, erst jetzt am Abend den Brief des H. Gen. Lt.s beantworten.

Es ist sehr gut, dass Ihr die unberittenen Reiter des Leibregiments bei Euch zurückbehalten habt; es würde ihnen schwer geworden sein, wieder zum Regiment zu gelangen, und sie sind bei Euch so lange gut aufgehoben.

Da Ihr noch Fourage habt, so kann H. G. Lt. dort noch so lange stehen bleiben[4]). Ich weiss nun keine Namen von Ortschaften weiter; denn ich habe keine rechte Kundschaft darüber erhalten können. Desshalb ist es gut, dass Ihr selbst recognosciren lasst und vorschlagt, wo Euer und einige andere Regimenter eine Zeit lang herumkreuzen und sich bequem ernähren können.

[1]) Im westlichen Polen.

[2]) Der Originalbrief ist ohne Datum; cfr. Nr. 51.

[3]) Erst gegen Ende des Jahres 1702 konnte der König, nachdem er im Lager bei Krakau das Bein gebrochen hatte (cfr. Seite 60 Anm. 2), diese Lieblingsbeschäftigung wieder aufnehmen.

[4]) Als der König im Dezember 1702, nachdem er ein halb Jahr lang im südlichen Polen gestanden hatte, wieder gegen Norden aufbrach, sandte er Rehnsköld mit einem Theil des schwedischen Heeres nach Warschau voraus, um diese Stadt und Gross-Polen gegen die Sachsen zu decken.

Ich denke einen Theil der Regimenter bei Sendomir übergehen zu lassen, um dort aufwärts zu marschiren und Lebensmittel zu suchen; ein anderer Theil mag, nachdem das, was sich diesseits des Stromes findet, aufgezehrt ist, bei Zavichost[1]) über den Strom gehen und jenseits Unterkunft und Lebensmittel suchen.

Hiermit verbleibe ich schliesslich

H. G. L.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 151. [Gegend von Lublin im Januar 1703.][2])

Jetzt am Abend erhielt ich den Brief des H. G. Lieutenants vom 13. Jan., worin Ihr mir über Melins und Mardefelts[3]) Regimenter Meldung macht. Es ist gut, dass Ihr sie zu Euch stossen liesset, nachdem sie soweit von uns abgekommen waren.

Ich habe auch schon früher einige Briefe von Euch erhalten. Aber da Ihr wisst, dass ich ein schlechter Correspondent bin, so müsst Ihr entschuldigen, dass ich nicht früher geschrieben habe.

Es ist mir lieb zu vernehmen, dass Ihr gute subsistance gefunden habt. Vorschläge wegen der Truppen brauchen nicht gesandt zu werden, denn es ist kein Zweifel, dass die Truppen, die bei Euch sind, stets gut versorgt werden.

Die Vollmachten wegen der Vacanzen im Regiment sind nach Vorschlag ausgefertigt und der Brief an Faltzbourg[4]) ist auch geschrieben.

Dass Capit. Dyring aus dem Arrest gekommen ist, ist recht,

[1]) Zawichost, Stadt an der Weichsel, nördlich von Sandomir.

[2]) Bezüglich des Datums, das im Originalbriefe fehlt, cfr. Nordberg I, 320.

[3]) Diese Regimenter (ein geworbenes deutsches und das Südermanländische) zog Rehnsköld auf seinem Zuge nach Norden an sich. Cfr. S. 233 Anm. 4.

[4]) von Faltzburg, Axel, Oberst im Leibregiment zu Fuss und Commandant in Malmö, geboren 1645. Während Rehnskölds Abwesenheit, 1703—1704, Vize-Gouverneur in Schonen; später Generalmajor, Landeshauptmann und Baron. Starb 1728.

da Crassau[1]) so wenig Offiziere hatte. Für dieses Mal mag denn diese Sache mit der Strafe des überstandenen Arrestes abgethan sein.

Mein Quartier hier ist 3 Meilen von Lublin entfernt. Morgen marschire ich bis $^1/_2$ Meile jenseits Lublin, und dort bleiben wir in unseren Quartieren, die gut zu sein scheinen, so lange stehen, als es für uns vortheilhaft ist[2]). Ein Theil der Regimenter befindet sich diesseits, ein anderer Theil jenseits des Stromes[3]), so dass wir nun vertheilt sind.

Ich höre, die Verhandlungen in Warschau[4]) gehen langsam von Statten. Ich habe jedoch dorthin geschrieben, dass sie die Sachen mit aller Macht betreiben sollen, mag es biegen oder brechen. Ich hoffe, sie werden sich resolviren müssen.

Ich beabsichtige auch Stromberg's Regiment zu Pferde zu Euch marschiren zu lassen.

Ich verbleibe

wohlwollend

Carolus.

Zum Schluss in Eile, denn es ist schon spät, gute Nacht!

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lublin (im Februar 1703)[5]). Nr. 152.

H. G. Lieutenant!

Ich habe aus verschiedenen Briefen ersehen, wie es mit den Truppen steht und dass sie, Gott sei Dank, sich wohl befinden und

[1]) von Krassow, Ernst Detlof, Oberst. Später Generalmajor und Befehlshaber in der Schlacht bei Kalisch 1706, sowie über die in Polen zurückgelassenen schwedischen Truppen 1708—1709; Baron und Gouverneur in Wismar. Starb 1714 und wurde feierlich auf Rügen begraben.

[2]) Der König war von Sandomir in die Gegend von Lublin marschirt, wo er 6 Wochen lang (Jan.—Febr. 1703) im Lager von Jakobowice stehen blieb.

[3]) Die Weichsel.

[4]) Die nach Warschau berufene Versammlung des polnischen Senats begegnete mehrfachen Hinderungen. Cfr. F. F. Carlson l. c. VII, 162 flg.

[5]) Im Originalbrief fehlt das Datum.

gute subsistance gehabt haben; aber an Fourage wird wohl schliesslich Mangel eintreten. Doch bin ich sicher, dass Ihr das Beste, was Ihr könnt, veranstalten werdet.

Ich hoffe, dass mein Brief, den ich zuletzt schrieb, nun angekommen ist.

Ich stehe hier noch immer nahe Lublin. Ich werde jedoch, wenn ich kann, danach trachten, Euch näher zu kommen[1]). Ich mache schon jetzt kleine Märsche und fresse an einem Ort, so lange es dort zu fressen giebt, damit keiner dem Schicksal entgeht, uns ernähren[2]) zu müssen. Ich will jedoch sehen, dass ich bald mit mehr Truppen näher nach Warschau herankomme und dann weiter vorgehe. Auch nach Brest[3]) sind Regimenter gegangen, um die zu vertreiben, welche sich dort noch aufhalten möchten.

Uebrigens sind der Castellan Grusinski[4]) und der Edelmann Limon[5]) hier gewesen. Da sie fürchten, dass sächsische Truppen nach Gross-Polen gesandt werden sollen, um der schlechtgesinnten Partei, die sich für den König in Polen und gegen sie, die sich dagegen opponirt und mit unserer Partei verbunden haben, conföderirt hat, zu Hülfe zu kommen, so haben sie für solchen Fall verlangt, dass sie auch von unseren Truppen soutien haben möchten, um sowohl die Sachsen fern halten zu können, als auch die Schlechtgesinnten zur Fügsamkeit zu zwingen. Hierauf habe ich ihnen geantwortet, dass sie, da die Truppen, welche bei Euch stehen, ihnen am nächsten sind, von Euch alle thunliche assistance zu erwarten haben würden. So könnt Ihr also, wie Ihr vermögt und es selbst für gut

[1]) Das heisst: Nach Warschau; cfr. S. 233 Anm. 4.

[2]) Der König giebt hier selbst an, nach welcher Methode das schwedische Heer in Polen für seinen Unterhalt sorgte.

[3]) Brzesc, Gouvernement Warschau. Der König sandte K. G. Horn mit dem pommerschen Infanterieregiment dorthin, um sich den Pass nach Lithauen zu sichern.

[4]) Grudzinski, Johann, polnischer Starost, stellte sich auf die schwedische Seite und war für Karl XII. lebhaft thätig; war auch am Kalabalik betheiligt.

[5]) Limont, ein Jesuit, gehörte zur Umgebung B. Sapiehas und wurde wiederholt als Unterhändler zu Karl XII. gesandt.

findet, versuchen, ihnen zu helfen und ihre guten Pläne zu unterstützen.

Adieu! Ich verbleibe

Carolus.

Diese[1]) sind bereit, alles auszuführen, was man von ihnen verlangt und öffentlich gegen den König in Polen und alle die, welche nicht mit uns sind, zu agiren.

Soeben kommt ein Polack mit einem Brief von Euch. Ich erfahre daraus von dem Streifzuge Rotlibs[2]); die früheren Mittheilungen darüber habe ich nicht erhalten. Satinski's Leute, scheint mir, dürfen nicht eher zurückgegeben werden, als man sieht, dass er ein wahrer Freund ist.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Gegend von Lublin im Februar 1703.][3]) Nr. 153.

H. G. Lt.!

Ich lasse Euch nun in Kürze wissen, dass ich nachträglich Euren früheren Brief über Rotliebs Streifzug[4]), und wie er die Feinde geschlagen, erhalten habe.

Was die Gefangenen der Polnischen Compagnie betrifft, so hat nun auch Sapiha[5]) ihretwegen geschrieben und angegeben, dass sie zu unserer Partei gehören. Wenn sich dies bewahrheiten sollte, so können sie freigelassen werden, und Ihr könnt in dieser Beziehung thun, was Euch zweckmässig erscheint. Lebt wohl!

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) D. h. Grudzinski und seine Leute.

[2]) Rothlieb, Philipp Friedrich, Major bei den Leibdragonern, geboren 1658; er hatte sich in der Schlacht bei Klissow besonders ausgezeichnet. Später Oberst; starb 1712.

[3]) Der Originalbrief ist ohne Datum; cfr. S. 235 Anm. 2.

[4]) Cfr. Nr. 152.

[5]) Sapieha, Kasimir, Grossfeldherr von Lithauen, hatte sich der Partei des Königs angeschlossen und erlangte, gleich seinem Bruder, bald grossen Einfluss auf den König. Cfr. S. 87 Anm. 3.

Nr. 154. [Gegend von Lublin im Februar 1703.][1])

H. G. Lieut.!

Ich habe die Schreiben des H. G. L:s erhalten, sowohl die durch Falk überbrachten, wie auch das spätere, welches das avertissement über das mouvement des Feindes enthält.

Ich will versuchen, so bald ich kann, den Marsch auf Warschau zu beschleunigen, um dies zu decken und dann den Feind weiter zu vertreiben. Ich höre auch, dass Ihr nicht mehr viel Fourage übrig habt, was ich gern glauben will, da Ihr schon eine lange Zeit dort still gestanden habt. Es wäre gut, wenn Ihr wegen der Fourage irgend einen Ausweg finden könntet, damit Warschau[2]) so lange ohne Schaden für die Truppen gedeckt werden könnte, bis meine Truppen näher kommen; denn sonst wären die in Warschau Befindlichen übel daran. Solltet Ihr aber nicht länger an der Stelle verbleiben können, dann könnt Ihr thun, was Euch am zweckmässigsten dünkt, und Euch dahin begeben, wo Ihr es am besten und zur Conservation der Truppen dienlichst findet.

Die Vollmacht für den Dienst in Malmö ist nach Eurem Vorschlag[3]) bereits ausgefertigt.

Ich bin sehr erfreut zu hören, dass es nicht allein Euren Truppen gut geht und dass sie subsistance haben, sondern dass Ihr auch Gelegenheit findet, sie ein Bisschen aufzufrischen.

Schliesslich bleibe ich dies Mal in aller Kürze H. G. L:s wohlwollender

Carolus.

P. S. Es ging das Gerücht, dass sächsische Truppen nach Brest gekommen wären. Es ist dies jedoch daraus entstanden, dass ich Einige abgehen liess, um sich dort zu postiren, und diese sind nun dort[4]).

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Der Originalbrief ist ohne Datum. Cfr. S. 235 Anm. 2.

[2]) Cfr. S. 233 Anm. 4.

[3]) Rehnsköld war seit 1698 Gouverneur in Schonen.

[4]) Cfr. Nr. 152.

Selikof[1]) d. 16. März 1703. Nr. 155.

H. G. Lieutenant!

Ich empfing des H. G. Lieutenants Antwort auf meinen Brief heut morgen, als ich gerade mit den Trabanten aufbrach und hierher nach Schelkof[1]), eine Meile von Minski, marschirte. Morgen werde ich vielleicht auch wieder aufbrechen und an Minski vorbei marschiren und wieder etwas näher kommen[2]).

Uebrigens ist es mir sehr lieb, von der Gesundheit des H. G. Lts. zu hören, und dass Ihr Euch noch wohl befindet. Ihr sollt mir auch sehr willkommen sein, wenn Ihr hierher zu uns kommen wollt. Ich habe mich bereits danach gesehnt, Euch wieder zu sehen, wenn ich es nur früher hätte ermöglichen können.

Sonst habe ich nichts Besonderes zu berichten; nur habe ich Nachricht erhalten, dass eine kleine Streifpartie von 50 Alfendalschen[3]) Dragonern, die Meyerfelt[4]) von Lublin abgeschickt hatte, um 30 kranke Soldaten nach Casimir[5]) zu escortiren, von einem Haufen Polacken überrumpelt und niedergemacht sein soll. Ich habe jedoch noch keine particularia darüber, denn ich erhielt noch keinen Brief von Meyerfelt. Das wird wohl wieder eine vexacie[6]) sein, wie sie stets im Anfang des Frühjahrs vorkommen. Am meisten zu bedauern sind die paar Kranken, wenn sie nicht weggeführt worden sind.

Ich verbleibe

H. G. Lieut:s
wohlwoll.
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Zelechow, Stadt nordwestlich von Lublin.

[2]) Nämlich näher an Warschau, wohin des Königs Marsch nun gerichtet war.

[3]) von Albedyl cfr. S. 94 Anm. 2.

[4]) Cfr. S. 108 Anm. 2.

[5]) Kasimiers, Stadt an der Weichsel, westlich von Lublin.

[6]) „Vexacie“ = Plünderung.

Nr. 156. Minski[1]) d. 17. [März] 1703.

H. G. Lieutenant!

Ich lasse Euch wissen, dass es mit dem Marsch auf Warschau nun soweit gekommen ist, dass das Leib-Regiment hier in Minski steht, ungefähr 6 Meilen von Warschau, und Ridderhielm mit seinem Regiment[2]) ungefähr 5 Meilen von Warschau. Clerkens Regiment[3]) steht auch 6 Meilen von Warschau und die andern rings in der Nähe.

Die Cavallerie darf ich nun nicht gut näher heranmarschiren lassen, aus Furcht vor dem Mangel an Fourage, der auf dieser Seite nach Pragh[4]) herrschen soll. Einige Infanterie-Regimenter will ich, wenn es Euch gut scheint, nach Prag marschiren lassen, damit sie dort, wenn sie können, über die Weichsel gehen, um sich in Warschau festzusetzen und es zu decken, und damit Ihr mit Eurem Detachement abziehen und neue Quartiere, in denen subsistance und Fourage zu finden ist, einnehmen könnt.

Die Cavallerie, welche hier ist, wird sich, glaube ich, wohl später auch über den anderen Strom hinüberziehen müssen, da sich hier, zwischen beiden Strömen[5]), kein Feind einfinden will, mit dem man Etwas zu thun bekommen könnte.

Dies ist in grösster Eile geschrieben und verbleibe

wohlwollend

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 157. [Gegend von Warschau im März 1703.][6])

H. G. Lieut.!

Ich habe sowohl mehrere Briefe von Warschau wie auch einige von H. G. Lieutenant empfangen. Ich ersehe daraus, dass die Sachen

[1]) Minsk, kleine Stadt in Masowien, südöstlich von Warschau.

[2]) Das Nordschonensche Cavallerieregiment.

[3]) Das Jönköpingsche Regiment.

[4]) Praga, auf dem rechten Weichselufer belegene Vorstadt von Warschau.

[5]) Weichsel und Bug.

[6]) In Betreff des Datums, welches im Originalbrief fehlt, cfr. Nordberg I, 332.

in Warschau vermuthlich gut gehen werden. Euren mit Oberst Sten gesandten Brief, der älter war als die früher angekommenen, habe ich nun auch erhalten.

Da ich weiss, dass für Eure Truppen Geld nothwendig sein wird, so werden anliegend 7 Wechsel abgeschickt, damit Ihr dieselben, so wie Ihr für gut findet, zur Löhnung der Regimenter employiren könnt. Den einen Zettel aber von 3000 wollet Ihr als Euer eigenes Handgeld nehmen.

Sapieha[1]), der Feldherr, hat hier auch um etwas Geld für seine Truppen nachgesucht. Aber man konnte ihm nichts geben, sondern hat ihm geantwortet, dass das zusammengebrachte Geld nicht gereicht hat, sondern zu Ende war, sobald diese Armee bezahlt worden. Man hoffe jedoch, dass sein Commissarius soviel heranschaffen würde, als er zur subsistance seiner Leute brauche.

Der Feldherr hat auch wegen seiner vier Fahnen, die er nach Tikotin[2]) geschickt hat, geschrieben und gefragt, ob er auch im Frühjahr über die Weichsel gehen und Tikotin vertheidigen sollte, da die Sachsen dorthin marschirten. Es ist ihm jedoch geantwortet worden, dass man durchaus damit zufrieden ist, dass bereits 4 Fahnen über den Strom gegangen sind, weil dies nun einmal geschehen ist. Dass jedoch noch mehrere nachgehen sollten, schiene unnöthig; vielmehr wäre es besser, dass sie auf dieser Seite verblieben.

Ihr schreibt auch in Eurem Brief und fragt, welche Regimenter noch den Weg zu Euch einschlagen werden, damit Ihr ihretwegen Veranstaltungen treffen könnt; es kommen jedoch hiernach keine mehr. Ich habe heut an Horns zu Pferde[3]) und Ungerns zu Fuss[4]), (welche 5 Meilen von Casimir stehen) schreiben lassen, dass sie zu Euch stossen sollen, dass sie jedoch nicht eher aufbrechen sollen, als sie zu Euch gesandt und die Marschroute erhalten haben.

Schliesslich verbleibe ich Euer

Carolus.

In grösster Eile.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Sapieha cfr. S. 237 Anm. 5.

[2]) Tykoczyn, Stadt in Podlachien, nicht weit von der lithauischen Grenze.

[3]) Cfr. S. 236 Anm. 3.

[4]) Oestgothländische Infanterie.

Nr. 158. [Warschau April 1703.][1])

H. General!

Soeben empfing ich den Brief des H. Generals und erfahre, dass einige unserer kleinen Streifzüge unglücklich abgelaufen sind. Ich hoffe, dass Horn[2]), wenn er mit seinem Detachement kommt, mit ihnen zusammentreffen und vielleicht das Glück haben wird, sich an den Schelmen zu revanchiren.

Dass, wie gesagt wird, Pinshof[3]) eingenommen sein soll, halte ich nicht für möglich; im Gegentheil, da ihnen nichts gelingt, suchen sie hier die execution zu vereiteln. Man muss darauf sehen, dass sie dazu keine Gelegenheit mehr finden, ausser wenn man ihnen dafür heimzahlen kann, was allerdings schwer sein wird, denn sie halten nicht Stand.

Carolus.

[Original im Archiv zu Sjöholm.]

Nr. 159. Warschau d. 17. Apr. 1703.

H. G. Lieutenant!

Ich war *gesonnen*[4]), hier *bei Warschau über die Weichsel zu gehen* und dann längs *des Stromes auf*wärts *zu marschiren*[5]). *Aber da ich finde,* dass es vielleicht näher ist, *hier am Bug mit* der *Armee* des Feindes zusammenzustossen, da *seine Regimenter* zu *Pferde längs des Stromes* in Quartier stehen, so will *ich versuchen,* bei einer Stadt *Sacroche,* wo *er* in die Weichsel fällt, *über den Bug* zu gehen[6]).

1) In Betreff des Datums, welches im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 157.

2) Horn, Karl Gabriel, Baron und Oberst, geboren 1668; er war auf eine Expedition nach der lithauischen Grenze geschickt und nun von dort zurückgerufen. Starb 1707.

3) Pinczow, Stadt in Kleinpolen, nordöstlich von Krakau.

4) Die Worte in Cursivschrift sind von dem Könige eigenhändig in Zifferchiffern geschrieben.

5) D. h. die Weichsel abwärts gegen Norden. Am Tage, nachdem der König diesen Brief geschrieben, brach er von Warschau auf und schlug die erwähnte Richtung ein, um die am Bug und Narew stehenden sächsischen Truppen aufzusuchen.

6) Zakroczyn, Stadt an der Weichsel, in der Nähe der Mündung des Bugflusses.

Dann *marschire ich* auf jener *Seite vorwärts*, wie sich *Gelegenheit bietet* und *Fourage gefunden* werden kann. Sollte *diese jedoch vollständig fehlen*, dann ist die Flotte[1]) zur Hand, so dass ich *nach der Seite hinübermarschiren kann*, wo *sich subsistance findet.*

Schliesslich, ich habe heut Abend Euren Brief über den Missbrauch der salvogvardien[2]) erhalten. Diejenigen, welche dabei betroffen werden, sollten zur Strafe derselben vollständig verlustig gehen.

In Eile lebt wohl!

Carolus.

Der Ueberbringer dieses Briefes bringt auch die Expedition für Maidel[3]), der G. L. geworden ist und nach Ingermanland muss, da kein anderer da ist, der sich dazu eignet, mit sich. Grüsst ihn, Strömberg und Mörner.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Pultusk, Ende April 1703.] Nr. 160.

H. General!

Ich habe durch Falk hier in Pultusk Euren Brief erhalten.

Was hier passirt ist, wird Euch jetzt ohne Zweifel schon bekannt sein, dass nämlich Unser Herr so gnädig war und es zuliess, dass der Feind wiederum ein wenig geklopft und herausgejagt wurde. Ich betheiligte mich auch später an seiner Verfolgung, bin aber nicht mehr mit ihm zusammengerathen. Unsere Pferde waren vollständig ermattet, so dass man mit ihnen nichts ausrichten konnte. Alle Sachsen, die hier standen[4]), haben sich nach Tikocin[5])

[1]) „Flotte“ = Transportfahrzeuge auf dem Flusse.

[2]) „Salvogvardie“ = Pass.

[3]) Maidel, Georg Johann, Baron und Generalmajor, geboren 1648. Er hatte 1702 dem Könige aus Livland frische Truppen zugeführt, wurde 1703 Generallieutnant und beordert, nach Cronhjort den Befehl in Finnland zu übernehmen. Starb 1710.

[4]) Nachdem der König am 21. April 1703 die Sachsen bei Pultusk in die Flucht gejagt hatte, setzte er den Fliehenden am folgenden Tage mit einer Abtheilung Reiter nach, kam jedoch am vierten Tage, ohne sie eingeholt zu haben, nach Pultusk zurück.

[5]) Cfr. S. 241 Anm. 2.

zurückgezogen und werden ohne Zweifel nach Littauen gehen. Ich habe hier Mühe gehabt, Eure Chiffern zu lesen; denn als ich von Warschau fortging, liess ich den Schlüssel dort bei meinen Sachen und der Bagage, die noch nicht angekommen sind, zurück. Ich habe mich jedoch gut zurecht gefunden, da ich die Chiffern jüngst in meinem Briefe angewendet habe und mich derselben einigermassen erinnerte[1]).

Ich beabsichtige[2]), wenn es möglich ist, *nun so zu marschiren, dass die aus Thorn nicht mehr* nach Littauen *kommen können. Es ist daher* gut, *dass Ihr sie* auch *auf der anderen Seite*[3]) *einschliesst, damit sie nicht entkommen können.* Mit G. Lieut. Maidel werde ich, da wir so weit von einander entfernt sind, nichts verabreden können, bis wir näher zusammen kommen.

Carolus.

Unter den Generalen ist hier keiner, den ich Euch schicken kann; nur Mardefelt[4]) kann, wenn es nöthig ist, Dienst als G. M. thun. Wenn ich zur Canzlei komme, will ich die Vollmacht schreiben lassen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 161. [Thorn Mai 1703.]

Hr. General!

Durch Lantingshusen[5]) empfing ich soeben Euren Brief. Ich habe auch schon früher einen erhalten und ersehe daraus, dass wir wieder etwas näher zusammen kommen.

[1]) In der That ein ungewöhnlich starkes Gedächtniss!

[2]) Die Worte in Cursivlettern sind vom Könige eigenhändig in Zifferchiffern geschrieben.

[3]) Rehnsköld war kurz zuvor befohlen, nach dem westlichen Polen zu gehen.

[4]) Marderfelt, Arvid Axel, Baron und Oberst im Södermanländischen Regiment. Im Jahre 1703 Generalmajor der Infanterie; später General und mit seinem Corps nach tapferem Widerstande in der Schlacht bei Kalisch 1706 gefangen genommen, aber bald freigegeben. Starb 1708.

[5]) Lantingshausen, Gotthard Henrik, Generaladjutant; fiel bei Punitz 1704.

Ich bin nun mit meinen Truppen bis auf eine kleine Meile an Thorn herangekommen, und einzelne Abtheilungen gehen dicht um Thorn herum. Heut Nacht ging ich auch durch die Vorstadt hindurch, die sie gestern Morgens, sobald sie der Flotte[1]) gewahr wurden, niederbrannten.

Im Uebrigen danke ich Euch, dass Ihr auch für den Unterhalt der Truppen, die sich auf dieser Seite befinden, Sorge tragt. Und wenn Ihr diese Truppen, wie Ihr schriebt, besuchen wollt, sobald Ihr abkommen könnt, dann seid Ihr jederzeit sehr willkommen.

Ich höre, dass auf jener Seite auch Einige gelegentlich unsere Leute überfallen. Es wäre am besten, dass solche durch Plünderung und Brand vernichtet würden, ebenso auch alle die, ob schuldig oder unschuldig, welche dort wohnen, wo eine solche That geschieht. Wir auf unserer Seite haben jüngst 3 bis 4 Dörfer und ein grösseres Gehöft niedergebrannt, weil einige Knechte unterwegs erschlagen wurden.

Ich habe nun nicht länger Zeit. Lebt wohl!

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Thorn] d. 4. Juni 1703(?)[2]). Nr. 162.

H. General!

Ich hätte auf Euren früheren Brief wohl antworten sollen, bin aber immer verhindert gewesen. Soeben empfing ich nun auch Euren Brief, wonach Ihr Mörner[3]) mit seinem Regiment hierher schickt und passende Anstalt getroffen habt, um die Contribution einzutreiben. Es ist ausserordentlich nothwendig, dass dies mit allem Eifer fortgesetzt wird; ich bin davon versichert, dass Ihr dies auch thun werdet.

Denn wir müssen versuchen, von Eurer Seite die meiste Provision zusammenzuschaffen, und zwar so, dass die Armee 6 Monate

1) Flotte cfr. S. 243 Anm. 1.

2) Die letzte Ziffer in der Jahreszahl wird durch einen Tintenklex verdeckt, ist jedoch wahrscheinlich 3. Cfr. Nr. 161.

3) Cfr. S. 19 Anm. 1.

auskommen kann. Es wäre am besten, wenn alle Contribution so viel wie möglich in Mehl oder in Geld bezahlt würde. Ihr, H. General, müsst suchen, so weit umher zu kommen, als irgend möglich ist und Ihr es räthlich findet, um Contribution eintreiben zu können. Von einem Heerd nimmt man einige und 50 Timf[1]), von einem grösseren Gehöft aber müssen 72 Timf genommen werden.

Ich verbleibe Euer wohlw.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 163. [Thorn Juni 1703.]

H. General!

Die Zufuhr auf unserer Seite geht langsam von Statten und ist dadurch, dass die Volocher[2]) sie verhindert haben, ganz zum Stillstand gekommen; so haben wir nur noch auf einige Tage subsistance und werden hernach Mangel leiden.

Darum ist es höchst nothwendig, dass Ihr von jener Seite, wo Ihr seid, über Eure subsistance hinaus Alles ausschreibt, was nur genommen und zusammengerafft werden kann, um unserm Bedürfniss zu genügen, besonders Brot oder Mehl von Uladislau[3]). Der Roggen, der dort ist, nützt uns nichts, denn davon kann nicht halb so viel herangeführt werden, als täglich verzehrt wird. Und wir müssen hier im Magazin Vorräthe für 6 oder mehr Monate sammeln, wozu der H. General auf seiner Seite beizutragen suchen muss. Es muss herangeschafft werden, auf welche Weise es sei, das Land mag leiden, so viel es will. Königliche, kirchliche, adlige Güter, alle müssen 54 Timf für das Jahr(?) bezahlen; und dies ist das Mindeste, wo möglich mehr, je mehr je besser. Waaren, die statt des Geldes ge-

1) „Timpf" = $^1/_6$ Reichsthaler spec. In dieser Münze wurde die Contribution berechnet, die jedem Heerde oder Haushalt auferlegt wurde.

2) „Volocher" cfr. S. 102 Anm. 2.

3) Wrotzlawken, wo die Magazine für das schwedische Heer errichtet waren; cfr. Nr. 148.

nommen werden, müssen wenigstens niedriger als ihr Werth ist, angenommen werden, damit dadurch die Contribution in natura um so höher steigt. Wenn Ihr wollt, so will ich Euch die Taxe schicken, die das Commissariat hier anwendet[1]).

Die, welche im Geringsten lästig sind, oder sich sonst im Mindesten vergehen, müssen ohne Gnade auf das Härteste exequirt und ausgebrannt werden. Und obschon sie sagen, dass die Volocher ihren Proviant fortgenommen haben, müssen sie gezwungen werden, von Neuem mehr als das Doppelte zu bezahlen. Der Ort, wo irgend eine Attake von den Volochern ausgeführt wird, muss niedergebrannt werden, mögen die Besitzer schuldig sein oder nicht. Derjenige, welcher nicht heim in seinem Hause bleibt, oder im Geringsten versucht, widersetzlich zu sein, muss von Grund aus ruinirt, sein Haus verbrannt werden. Nachdem sie nun so lange nicht Gutes mit Gutem vergelten wollten, müssen sie nun par force gezwungen werden; es muss biegen oder brechen.

Ich schicke morgen auch von hier aus Kavallerie, um die Canaille, die hier umherstreift, zu vertreiben und der Zufuhr wegen reine Bahn zu machen, sowie auch um die Ungehorsamen abzustrafen und mit Feuer und Schwert die Contributionen einzutreiben. Ehe soll ein Unschuldiger leiden als ein Schuldiger durchschlüpfen.

Ich verbleibe wohlwoll.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Thorn Juli 1703. Nr. 164.

H. General!

Gestern empfing ich durch einen Expressen Euren Brief, woraus ich ersehe, dass Ihr in Zerkow[2]), dem Gute des Generals von Gross-Polen, steht und dass Ihr daran denkt, Euch von dort in den Bosnanischen District[3]) zu begeben.

[1]) Reglement für das Generalkriegscommissariat, gegeben im Lager bei Thorn am 4. Juni 1703.

[2]) Zerkowo, Ort in Grosspolen, südöstlich von Posen.

[3]) Bosnanischer Distrikt = Posen.

Da aber vielleicht dort, wo Ihr steht, noch subsistance für die Truppen beschafft werden kann, so ist es am besten, dass Ihr noch stehen bleibt, so lange Ihr könnt und den Ort aussaugt, bis nicht das Geringste mehr vorhanden ist. Denn die, welche milde behandelt werden, kommen mit dem ordinären davon; aber die, welche man Grund hat zu züchtigen, müssen entweder mit Feuer ruinirt, oder so mit Einquartierung überhäuft werden, dass nicht das Geringste zurückbleibt [1]).

Der H. General schreibt auch, dass Euch etliche im Lande wissen lassen, wie sie aus Furcht vor den Anderen sich nicht als Freunde der schwedischen Truppen zeigen dürfen. Da dies jedoch ein sehr trügerischer excus ist, so muss man hart mit allen denen verfahren, die sich unterstehen, grössere considerationen für etwas Anderes als die schwedischen Truppen zu hegen. Sie müssen wissen, dass diesen sehr wenig an ihrer Freundschaft gelegen ist, dass sie ihnen aber mehr schaden können, als irgend ein Anderer. Sie müssen vor den Schweden mehr Furcht und Respect haben als vor Anderen.

Ich verbleibe schliesslich nun in Eile

H. Generals
wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 165. [Thorn August 1703.]

H. General!

Soeben bekomme ich durch einen Polacken den Brief des H. Generals.

Der Polack berichtet, dass die Abtheilung der Unsrigen, die von den Polacken angegriffen wurde, auch von ihnen vollständig übermeistert worden ist. Wenn dem so ist, so hilft es nichts; es kann dies auch wenig zur Sache thun, wenn die Unsrigen sich nur gut gehalten und ihre reputation bis zum letzten Mann soutinirt haben.

[1]) Eine harte „raison de guerre“, die der König hier geltend macht! Andere gleichzeitige Heerführer, ein Marlborough oder ein Vendôme, dürften kaum milder verfahren sein.

Ich weiss, Ihr werdet schon suchen an sie zu kommen und ihnen im Grossen heimzuzahlen. Der Ort, bei dem die Abtheilung geschlagen wurde, muss niedergebrannt werden und Alles rings umher. Die Einwohner im Lande, die Ihr fangen könnt und auf denen der geringste supcon haftet, dass sie etwas Unrechtes gethan haben, müssen sofort auf halben Beweis hin gehängt werden, so dass Furcht entsteht und sie wissen, dass, wenn man ernstlich mit ihnen anfängt, auch das Kind in der Wiege nicht geschont wird. Wenn der Feind Euch auf diese Weise Ungelegenheiten machen will und davongeht, wenn Ihr gegen ihn zieht, und dann lauert, um Eure kleinen Streifzüge zu beunruhigen, dann ist es am besten, dass Ihr rundumher verheert, sengt und brennt und das Land in einem weiten District vollkommen öde macht, so dass keiner an Euch kommen kann[1]).

Von hier ist nichts besonders Wichtiges zu berichten, ausser dass wir uns ganz brav befinden und auch jeden Ort niederbrennen lassen, wo sich der Feind sehen lässt. Neulich habe ich eine ganze Stadt eingeäschert und die Bürger aufgehängt.

Heut ist Stenbock mit Burenskiölds Abtheilung und den schwedischen Rekruten, die von Danzig aus den Landweg benutzt haben, hier angekommen; die anderen Rekruten sind noch auf den Flussfahrzeugen[2]). Die Rekruten der Leibdragoner sind auch hier; ich habe sie in Eile inspicirt. Sie sehen recht brav und neugekleidet aus; nach Vorschlag sind 200 beritten und 7 unberitten. G. M. Strömberg hat 116 Berittene erhalten.

Ich verbleibe des H. Generals wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Wiederholte Versuche, kleinere schwedische Abtheilungen zu überrumpeln und Nichtbeachtung in Erfüllung der Forderungen des Kriegscommissariats riefen diese drakonischen Verordnungen des Königs hervor.

[2]) M. Stenbock kam am 25. August 1703 mit einem grösseren Transport Rekruten aus Schweden im Lager bei Thorn an.

Nr. 166. [Thorn September 1703.]

H. General!

Eure Expressen, die mir Euren Brief überbracht haben, sind nun ziemlich lange hier gewesen. Ich habe sie jedoch aufgehalten, da ich durch allerlei Vorfälle behindert werde, so dass ich nicht so leicht zum Schreiben kommen kann.

Ich hoffe, dass mein Brief, den ich vor einiger Zeit schrieb, gut angekommen ist. Ich erwähnte darin, dass meine anderen Rekruten für die Dragoner gut hierhergelangt sind. Sobald sich Gelegenheit bietet, will ich versuchen, Euch die Eurigen zu senden, sowie auch die für Burenskiöld's Abtheilung und die für Stromberg, Mardefelt und Lilliök, die alle noch hier sind.

Die Dragoner-Rekruten und einige andere Rekruten sind von mir zu einem Executions-Streifzug auf das andere Ufer der Drewenz [1]) geschickt worden, um Vieh und Fourage einzutreiben und Dörfer niederzubrennen.

Schliesslich verbleibe ich wohlw.

Carolus.

Hier passirt sonst nichts; wir leben hier vor Thorn noch ganz ruhig bei einander. Von Stockholm sind die Comödianten angekommen und spielen des Abends Comödie.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 167. [Thorn September 1703.]

H. General!

Ich habe verschiedene Schreiben des Herrn Generals erhalten. Da ich aber stets verschiedene Hinderungen gehabt habe und überdies im Allgemeinen in meiner Correspondenz ziemlich unregelmässig bin, so konnte ich nicht früher als jetzt dazu kommen, Euch eigenhändig zu schreiben.

[1]) Drewenz, rechter Nebenfluss der Weichsel, welcher nicht weit von Thorn mündet.

Ich[1]) *habe aus Eurem Briefe ersehen, welche Gedanken Ihr über die Confederation habt*[2]). Es ist gut, *dass Ihr ihnen nicht* zu viel *Vertrauen schenkt;* denn man darf hier *keinem weiter trauen,* als *man* ihm den Daumen auf das Auge *drücken kann.* Man darf sich in keiner Weise weiter nach ihren Propositionen *oder nach polnischen Verträgen richten,* als man jetzt *für gut und zweckmässig findet.*

Die entreprise, die Ihr auf die Stadt Posen[3]) unternommen, ist sehr brav; es ist gut, dass Ihr sie inne habt. Sie müssen billiger Weise nach ihrem Verdienst dafür gekniffen werden, dass sie sich unterstanden haben, die Thore zu schliessen. Die Geschütze, die darinnen sind, und was sich sonst noch findet, dürfen keineswegs nach G. B... unbilligem Verlangen zurückgegeben werden. Wenn später einmal *die Garnison aus der Stadt marschirt,* müssen *die Mauern demolirt werden.*

Der Rittmeister Mode, der sich auf dem letzten Streifzuge mit Königheim so schlecht verhalten hat, muss billig in strengen Arrest genommen werden; über ihn wie über die anderen Officiere und Gemeinen, von denen man meint, dass sie etwas an ihrer Pflicht versäumt haben, muss Kriegsgericht gehalten werden. Was Königheims und Funckens Auslösung[4]) anbetrifft, so will ich bei Gelegenheit gern sehen, in welcher Weise man sie bewirken kann.

Sonst passirt hier nichts, seitdem das Rathhaus und ein Theil

[1]) Die Worte in Cursivschrift sind vom Könige eigenhändig in Zifferchiffern geschrieben.

[2]) Die kurz zuvor in Grosspolen gebildete Conföderation hatte eine schwankende Haltung an den Tag gelegt und mit Wisniowiecki und den Sachsen unterhandelt, wovon Rehnsköld Kunde erhalten hatte.

[3]) Die Stadt Posen, die auf Rehnskölds Aufforderung, Proviant zu liefern, spöttisch geantwortet hatte, war von ihm im Sturm genommen worden.

[4]) Oberstlieutenant Königsheim, den Rehnsköld zum Recognosciren ausgesandt hatte, schlug im August 1703 zuerst einen Theil von Wisniowieckis Wallachen, wurde dann aber von einer überlegenen Schaar überfallen, und nachdem der grössere Theil seiner Leute niedergemacht worden, genöthigt, sich mit dem Rittmeister Funck und 50 Mann gefangen zu geben; im November e. a. wurden sie jedoch ausgewechselt.

der Stadt[1]) niedergebrannt ist; wir leben hier ruhig, langweilen uns und haben nichts zu thun. Auf dem anderen Ufer der Weichsel ist ein Theil Wolocher angekommen, der in der Nähe rings umherstreift und die Zufuhr verhindern will. Ich habe heut Nacht eine Abtheilung ausgesandt, von der ich hoffe, dass sie bald mit ihnen zusammengerathen wird.

Ich verbleibe Euer wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 168. Heilsberg[2]) d. 7. Jan. 1704.

H. General!

Soeben empfange ich den Brief des H. Generals vom 28. Dec. Ich sehe daraus, *dass Einige vermuthen, Ihr wolltet Czenstokov*[3]) *angreifen. Sie vermuthen* dies jedoch nur auf Grund der aparancen; denn ich habe *vor keinem Menschen in der Welt jemals meinen Mund darüber* geöffnet oder *mir das Allergeringste davon merken* lassen.

Hier passirt nun nichts Wichtiges, sondern es geht Alles gut. Ich hoffe, dass unsere Werbungen brav von Statten gehen werden; in allen Polnisch-Preussischen Städten wird bei lautem Trommelschlag geworben.

Ich habe eine starke Abtheilung nach Warschau gesandt, um die dortige Zusammenkunft[4]) zu decken; die anderen Truppen stehen im Quartier und befinden sich recht wohl. Danzig haben wir, so lange sich die Einwohner durchaus gehorsam zeigen, unbelegt gelassen.

[1]) Thorn, das von dem Könige noch belagert wurde und sich ihm bald danach ergeben musste.

[2]) Cfr. S. 17 Anm. 2.

[3]) Czenstochau, Stadt in Kleinpolen, nordwestlich von Krakau, bekannt wegen ihres reichen Klosters.

[4]) Die vom Cardinalprimas Polens einberufene Versammlung, auf welcher über die Absetzung August II. verhandelt werden sollte.

Ich hoffe bald zu hören, *auf welche Weise* Ihr Mittel und Wege gefunden habt, um *Euer desein* auszuführen.

Ich schliesse und verbleibe wohlwollend

Carolus.

Wenn Czenstokov übrigens nicht überwunden werden kann, so kann man, glaube ich, es bald *durch Hunger* und andere solche Mittel *bezwingen.*

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Heilsberg d. 19. Jan. 1704. Nr. 169.

H. General!

Ich habe Euren Brief vom 8. Jan., der eine Antwort auf meinen Brief ist, in dem ich schrieb[1]), dass die Truppen des Feldherrn[2]) mit den Eurigen zusammenstossen sollen, heut erhalten. Inzwischen werdet Ihr wohl schon erfahren haben, dass ich Mittel und Wege gefunden habe, um die Leute des Feldherrn zu versorgen und ist er also nun bei den Truppen geblieben, die mir folgen.

Ich bin übrigens recht erfreut darüber, dass Ihr so brav exequirt und mit den polnischen Compagnieen herumjaget; durch solche Methode, hoffe ich, werden sie ziemlich ruinirt werden.

Was übrigens das Einziehen der Contributionen aus dem Sieradskischen[3]) und Krakauschen Gebiet anbetrifft, so wird dies sehr nützlich sein und nicht allein unseren Truppen zu Pass kommen, sondern unsere Truppen werden auch alle subsistance für die Sachsen aufgezehrt haben, wenn diese einmal wieder dorthin kommen sollten.

Ich hoffe, dass das, was ich zuletzt mit Euch besprach, nun auch bald zur Ausführung gelangen wird.

Ich verbleibe stets
wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Dies deutet auf einen Brief, der sich nicht mehr vorfindet; cfr. Nr. 170.

[2]) „Feldherrn", d. h. Kasimir Sapieha; cfr. S. 237 Anm. 5.

[3]) Sieradskisches Gebiet, um die obere Warthe herum.

Nr. 170. [Heilsberg] Ano. 1704 d. 29. Jan.

H. General!

Ich hoffe, dass meine früheren Briefe vom 11. und 19. bereits gut bei Euch angelangt sind. Soeben kam Lieut. Sved hier an und brachte mir die Briefe des H. Genl:s vom 15. und 17. Jan.

Ich ersehe daraus, wie *fest der Ort Chenstacova*[1]) und wie *schwer* Euer Vorhaben *zu vollbringen* ist. Ich bin jedoch überzeugt, dass Ihr, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, die Sache auf die eine oder andere Weise auszuführen, auch die Mittel dazu finden werdet.

Der H. General wird nun auch Communication von der *Antwort bekommen haben, die der Feldherr bezüglich dieser Festung erhielt.* Daraus *könnt Ihr ersehen,* dass man über das, *was man eigentlich im Sinne hat,* dem *Feldherrn* keine Aufklärung verschaffen wollte und auch *nur so viel versprochen hat,* dass *Euch die Hände frei sind, um das beabsichtigte dessin auszuführen.* Denn es ist *nur versprochen, dass sie nicht als Feinde betrachtet werden sollen, wenn sie sich bessern und Euch, wenn Ihr hinkommt, keinerlei resistance leisten. Ich glaube, der Ort würde uns sehr nützlich sein, wenn wir ihn hätten;* vielleicht dürfte *Aushungerung oder anderes derartiges das Mittel sein, ihn baldigst zu bezwingen,* was Alles ich Euch anheimstelle, wie Ihr selbst am besten finden werdet, *jedoch unter der Voraussetzung, dass, wenn der General sie angreift, sie Euch nicht mehr entwischen.*

Der General wird bereits gehört haben, dass in Betreff der Freigabe der gefangenen Tovarcher[2]) nur eine dilatorische Antwort ertheilt ist. Sie sollen frei gelassen werden, sofern sie sich gegen die Feldherren und deren Anhänger eidlich verpflichten wollen, da die Feldherrn und die ganze Kron-Armee nicht anders denn als vollkommene und offenbare Feinde angesehen werden. Einen solchen Eid werden sie, glaube ich, kaum leisten wollen; auch werden sie sich nicht ganz von der Kron-Armee lossagen können, so dass man hinreichende Sicherheit in Betreff ihrer haben könnte. Vermögen sie

[1]) Cfr. Nr. 168.

[2]) „Towarzyszy“ wurden in Polen arme Edelleute genannt, die bei den Vornehmen Solddienst thaten.

dies aber nicht vollkommen und in jeder Hinsicht zu praestiren, so darf man sie durchaus nicht freilassen. Aber wenn sie auch losgelassen werden, so brauchen sie das, was sie eingebüsst haben, jetzt nicht wiederzubekommen. Denn es ist ihnen nicht versprochen, dass sie das Geringste wiedererhalten sollen, ehe sie Proben von ihrer Treue abgelegt und sich irgendwie verdient gemacht haben, und bis dies geschieht, wird noch lange Zeit vergehen. Auch glaube ich nicht, dass sie sich jemals meritirt machen werden, denn sie werden den Schelm im Herzen tragen und nicht Strich halten, wenn sie einmal losgelassen sind. Was ihnen von unseren Abtheilungen fortgenommen ist, das ist fort, und die Abtheilungen sollen es behalten. Sollten sich die Polaken jemals würdig zeigen, irgend etwas zurückzuerhalten, was wohl nie geschehen dürfte, dann können sie für das Verlorene Geld bekommen.

Es ist gut, dass Ihr schnell hinter *der Gesellschaft der Sachsen* her seid und sie auch *ferner, soviel Ihr könnt,* beunruhigt.

Ich bleibe

H. Generals
wohlwollender
Carolus.

Sollten die Tovarcher, was ich nicht hoffen will, bereits freigelassen sein, ohne alles das, was sie sollen, prästirt zu haben, so müssen sie von Neuem festgenommen werden.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Heilsberg d. 2. Febr. 1704. Nr. 171.

H. General!

Da ich jetzt Zeit zum Schreiben habe, will ich hiermit nur in Kürze schreiben. Ich hoffe, dass mein Brief, den ich durch Sved vor einigen Tagen sandte [1], bei dem H. General gut angekommen ist.

Die gefangenen Polacken dürfen unter keinen Umständen freigegeben werden. Ich habe nun genauer darüber nachgedacht und habe mich erinnert, was mir, als ich meinen letzten Brief

[1]) Cfr. Nr. 170.

in Eile schrieb, nicht ins Gedächtniss gekommen ist; es ist nämlich keine resolution gegeben, dass sie irgendwie aus dem Arrest losgelassen werden sollen, sondern die resolution betrifft nur einige Compagnieen, welche der Conföderation beigetreten sind. Die resolution, welche sie betrifft, ist so conditionaliter aufgestellt, dass nichts daraus werden kann, wie ich in meinem vorigen durch Sved überbrachten Brief weitläufiger geschrieben habe.

Je mehr Schläge die Kron-Armee erhält, desto besser ist es, denn sie und die Feldherrn sind unsere öffentlichen Feinde[1]). Aus meinem früheren Briefe werdet Ihr übrigens ersehen, dass ich alles Andere dem eigenen Gutdünken des H. Generals anheimstelle.

Hier geht übrigens das Gerücht, dass eine starke Abtheilung Sachsen von Euren Truppen aufgerieben sei, und dass Pose (?) auf seinem Marsch nach Breslau (?) eine Schaar Polacken geschlagen haben soll..

Ich bedaure, dass die Offiziere so kränklich sind; es wäre nöthig, dass sie nun gesund wären.

Hier passirt nichts; wir haben Faulenzertage und nichts zu thun. Ich habe eine Zeit lang nicht einmal Gelegenheit gehabt viel zu reiten. Freitag soll das Leibregiment in Gutstat[2]) gemustert werden.

Ich schliesse hiermit und verbleibe stets

H. Generals
wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 172. [Heilsberg] d. 7. März 1704.

H. General!

Ich habe gestern den Brief des H. Generals aus Jonogrod (?) empfangen. Die früheren Briefe des H. Generals habe ich auch erhalten.

[1]) Die Stellung der polnischen Kronarmee war noch vollkommen unklar und Karl XII. wollte sie durch kräftiges Auftreten von schwedischer Seite zwingen, entschieden Partei zu ergreifen.

[2]) Gutstadt, Stadt in Ermland, südwestlich von Heilsberg.

Ich sehe daraus, dass Ihr Euer Bestes thut, um die Sachsen auszuklopfen, und dass der abgesetzte König Euch nicht Stand halten will[1]). Ich wünsche Euch Glück dazu, dass Ihr mit ihnen so tapfer umherrast, dass sie nicht wagen, Euch abzuwarten. Ich wünsche Euch ferneres Glück, und dass Ihr Gelegenheit findet, ihnen nach Eurem Dessein Schaden zuzufügen.

Ich würde Euch übrigens gern mehr Verstärkung an Infanterie schicken, sowohl um Krakau zu besetzen, wie auch zu anderen Zwecken; aber es giebt verschiedene Gründe, aus denen ich es nicht thun kann. Darunter ist auch der, dass wir hier in guten Quartieren stehen, die wir nicht gern verlassen wollen, ehe wir sie recht ausgenützt haben, damit, wenn der Sommer kommt, und Eure Truppen von den andauernden Strapatzen fatigirt sind, die unserigen dann um so frischer sind, um verwendet zu werden und sich fatiguen zu unterziehen.

Es ist auch ein weiter Weg für Infanterie, um von hier nach Krakau zu gehen, besonders jetzt, wo die Wege aufthauen und Schlitten nicht mehr benutzt werden können; sie würden nicht in gehöriger Zeit vorwärts kommen, noch Euch, der Ihr mit dem Feinde kreuz und quer zieht, einholen. Unsere Regimenter, die am nächsten liegen, um zu Euch zu marschiren, sind auch durch Abkommandirungen zu den Abtheilungen bei Pultusk und Warschau geschwächt.

Sie werden auch grade mit ihren neuen Monturen beschäftigt sein, so dass die Regimenter, die ich Euch schicken würde, sehr incommodirt wären und doch nicht viel zur Sache thäten. Denn wenn auch eine Garnison in Krakau bliebe, so würde sie doch nicht verhindern können, dass die Sachsen längs der ungarischen Grenze seitwärts nach Polen hineinzögen.

Die Pferde, die Euch krepirten, würde ich hier gern wieder schaffen. Aber es ist hier schwer, Pferde, noch schwerer Geld zu bekommen. Die Werbungen consumiren hier Alles[2]).

[1]) Nachdem das Unternehmen gegen Czenstochau (cfr. Nr. 168 und 170) aufgegeben war, hatte sich Rehnsköld mit seinen Truppen gegen Krakau gewendet. König August, der nicht wagte, seine Ankunft abzuwarten, zog sich mit seinem Heer nördlich gegen Sendomir, indem er auf dem rechten Weichselufer marschirte, während Rehnsköld auf dem linken folgte.

[2]) Karl XII. suchte während seines Aufenthalts in Heilsberg das

Ich verbleibe des H. Generals wohlwollender

Carolus.

Man sagt, der abgesetzte König von Polen habe mit den Sachsen seine retraite landeinwärts nach einer kleinen Stadt Opatau, die nach Warschau hin liegt, genommen. Ich glaube jedoch, er wird Euch auf die andere Seite der Weichsel durchgehen, da er, so lange sie gefroren ist, darüber marschiren kann; dann aber kann er nirgends kommen. Ich denke, es wäre am besten, dass der H. General, wenn die Weichsel aufgeht, mit seinen Truppen auf der Seite bleibt, wo Krakau liegt. Doch überlasse ich Euch Alles, wie es Euch selbst am Besten dünkt.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 173. [Heilsberg März oder April 1704.]

H. General!

Ich gratulire Euch herzlich zu der schönen und glücklichen action, die Ihr neuerdings gegen die Sachsen ausgeführt habt.

Das ist ein recht kecker affront, den Ihr hierdurch dem früheren König in Polen zugefügt habt. Es muss brav stolz ausgesehen haben, als Ihr so plötzlich ohne Respect vor der Kanonade oder vor etwas Anderem, auf die Schanze, die vor der Brücke liegt, losrasen liesset, und dicht vor ihrer Nase und ungeachtet ihrer gegen Euch gerichteten Kanonade darin Posto fasstet[1]).

Ich zweifle nicht daran, dass Eure Truppen in Folge der grossen Fatiguen, die sie den ganzen Winter ausgestanden haben, vollkommen fatigirt sein werden, und dass es ihnen die ganze Zeit über schwer genug geworden sein wird. Aber Ihr habt auch viel ausgerichtet,

schwedische Heer durch Werbungen in grösserem Maassstabe als früher zu verstärken. (Cfr. Nr. 168.)

[1]) Hiermit ist der Versuch des Königs August, bei der Stadt Pietrowin über die Weichsel zu gehen, gemeint. Von Rehnsköld war dieser Versuch am 22. März 1704 zurückgewiesen worden, indem er trotz der Kanonade der Sachsen die Schanze einnahm, die auf dem linken Weichselufer aufgeführt war, um den Uebergang zu beschützen.

so dass der Feind nun ziemlich matt gehetzt ist und sich auf der Seite des Stromes und in der Gegend Polens aufhält, wo wir ihn am liebsten haben wollen.

Ich ersehe aus Eurem Briefe auch, dass Ihr Euch aus Mangel an subsistance und fourage von dem Strome fort und tiefer in das Land hineinziehen müsst. Ich hoffe indessen, dass der Feind, nachdem er diesmal von Euch zurückgeschreckt worden ist, sich nicht sobald erdreisten wird, über den Strom zu gehen, so lange er weiss, dass Ihr aufpasst, um ihm entgegen zu treten. Darum erscheint es mir gut zu sein, dass Ihr, soweit es die Sorge um die subsistance der Truppen zulässt, Euch nicht zu weit vom Feinde entfernt, damit Ihr ihm stets wieder entgegentreten könnt, wenn er herüber kommen will.

Es wäre, glaube ich, wohl für Eure Truppen gut, wenn sie ihrer Monturen und anderer Dinge wegen nach Posen kämen, aber das scheint mir zu weit rückwärts zu liegen, um jetzt dorthin zu gehen. Doch stelle ich Alles Eurem Ermessen anheim. Es ist wohl höchst nöthig, dass bis auf Weiteres noch länger Garnison in Posen zurückbleibt.

Nun kommt der Frühling bald, und die Truppen, welche sich hier befinden, sind die ganze Zeit müssig gegangen und haben sich in lauter guten Tagen gemästet. Aber nun sollen sie auch bald herankommen und den Eurigen aus schweren Fatiguen heraushelfen. Ich hoffe Euch näher zu kommen, sobald etwas Gras spriesst. Und da kann man wie man die Monturen schafft von[1]).

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Heilsberg April 1704.] Nr. 174.

H. General!

Eurem Verlangen gemäss schicke ich heut Ordre an das Pommersche Infanterie Regiment, welches jetzt im Marienburger Werder[2])

[1]) Der Schluss des Briefes fehlt.

[2]) Marienburger Werder, die fruchtbare Gegend zwischen der unteren Weichsel und der Nogat.

steht, dass es so schnell als möglich aufbrechen und bei Visigrod[1]) über die Weichsel gehen soll, da, wo der Bugstrom mit ihr zusammenfällt. Dort würden sie weitere Ordre erhalten, wohin sie gehen sollen. Der H. General kann also, sobald sie zu diesem Orte kommen, ihnen Ordre entgegenschicken, damit sie ihren Marsch auf dem Wege machen, von dem Ihr wünscht, dass sie ihn benutzen sollen, um zu Euch zu stossen. Wenn es nöthig ist, will ich auch noch mehr Truppen schicken, falls Ihr deren bedürft. Ich glaube, der Marsch dieser Truppen zu Euch wird ein solches bruit veranlassen, als ob ein ganzes Corps im Anmarsch wäre und nachfolgte, um zu Euch zu stossen.

Uebrigens habe ich wieder ein Paar Briefe von Euch erhalten, deren Einen ich heut empfing. Ich ersehe daraus, dass Ihr, H. General, Euch nach Varka[2]) und Nowemjasto (?) gezogen habt. Es scheint mir, dass Ihr keinen besseren Ort wählen konntet als diesen, um dorthin zu gehen und dort Stellung zu nehmen, vorausgesetzt, dass sich subsistance findet, was ich hoffe und vermuthe. Mich dünkt, ich erinnere mich, dass ich auch dort war, als wir zum ersten Male ankamen, und dass es dort schöne Wiesen und genug gute Ortschaften giebt. Wie mir scheint, ist dieser Ort recht geeignet, um Warschau zu decken und des Feindes dessins zu verhindern.

Ich verbleibe zum Schluss

des H. Generals

wohlwollender

Carolus.

In meinem vorigen Briefe habe ich vergessen, Euch zu berichten, dass Humerhielm[3]) vor einiger Zeit glücklich losgekommen ist und sich nun hier eben so wohl und vergnügt befindet wie früher. Er

[1]) Wyschegrad, Stadt an der Weichsel, etwas unterhalb der Einmündung des Bug in diesen Fluss.

[2]) Warka und Nowemiasto, Städte an der Pilica, einem Nebenfluss der Weichsel. Rehnsköld bezog dort eine Stellung, um Warschau gegen die Sachsen auf der Südseite zu decken.

[3]) Hummerhjelm, Alexander, Oberst der schwedischen Adelsfahne, geboren 1643. Er wurde von Wisniowieckis Leuten gefangen genommen, aber Ende 1703 ausgewechselt. Später Generalmajor und Baron; starb 1723.

ist jetzt G. Major. Da er zu Euren Truppen gehört, so will ich ihn bei Gelegenheit zu Euch senden, da Ihr sonst keinen bei Euch haben werdet.

Es soll mich wundern, ob Capt. Lillie noch zu Euch gekommen ist. Ich glaube, er ist noch nicht gekommen und vagirt wie toll umher; er muss nicht recht bei Sinnen sein. Wenn er nicht gekommen ist, müsste er billig schon längst cassirt sein.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Heilsberg] D. 3. Ostertag [d. 18. April 1704]. Nr. 175.

H. General!

Gestern Abend habe ich wieder an ein Regiment, das im Marienburger Werder steht, Ordre geschickt; sie sollen sofort aufbrechen und nach demselben Ort gehen, wie die früheren[1]), um dort weitere ordres abzuwarten. Es ist dies Ungerns Regiment zu Fuss. Der H. General kann ihnen also ordres entgegen schicken, dass sie auch zu Euch stossen sollen.

Ich hoffe vielleicht bald mit dem ganzen Rest aufbrechen zu können, so dass wir einander näher kommen und wieder einmal alle zusammentreffen.

Ich habe nun nicht länger Zeit, um zu schreiben, denn ich habe dies in Eile geschrieben und verbleibe des H. Generals

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Radznin (?)[2]) d. 13. [Juni 1704]. Nr. 176.

H. General!

Soeben empfing ich den Brief des H. Generals mit Nachricht über das, was bei Euch passirt.

[1]) Cfr. Nr. 174.

[2]) Ort in Masowien, nördlich von Warschau.

Ich hätte schon selber bei dem Herrn General sein sollen, wenn ich nicht dadurch verhindert worden wäre, dass ich gestern am Bugstrome, $^1/_2$ Meile von hier, war; ich habe dort angefangen, an einer Brücke arbeiten zu lassen, die heut fertig wird. Ich werde morgen dort den Uebergang bewerkstelligen und dann nach Sacrotzien[1]) gehen, sowohl der Fourage wegen, als auch um dem Feinde, falls sich Gelegenheit dazu bietet, die Brücke und andere Geräthschaften, die zur Ueberfahrt dienen können, fortzunehmen und Arbeiter und Schmiede aufzugreifen, falls sich solche noch vorfinden sollten. So bald ich kann, werde ich sie Euch senden.

Ich ersehe auch aus dem Briefe des H. Generals, dass auf unsere Leute geschossen ist. Es wäre gut, wenn der Feind keine Gelegenheit mehr fände, auf die Arbeiter zu schiessen, sondern nur noch solche Arbeit gemacht würde, die ausgeführt werden kann, ohne unter des Feindes Feuer zu arbeiten, bis dass ich wieder zum H. General kommen und man losbrechen kann, nachdem ich heut morgen die Gegend bei Sacrotzien ausgekundschaftet habe. Morgen will ich dem H. General auch Artillerie und einige Stücke schicken, die vielleicht gebraucht werden können, wenn es nöthig ist.

Von G. L. Posse[2]) habe ich heut Briefe aus Minsk erhalten und will ich ihm schreiben, dass er den Weg zur Weichsel wählt, auf welchem Burenskiöld steht. Des Namens des Ortes erinnere ich mich nicht; der H. General kann ihn denselben wissen lassen.

Es soll mich wundern, ob der General die Stelle zum Schlagen einer Brücke bequem gefunden hat. Ich sehe, dass die Sachsen eine Brücke nach dem grossen Holm hinüber geschlagen haben. Es soll mich wundern, ob sie so vermessen sein werden, über den Strom zu kommen. Ich glaube, sie werden Schläge bekommen, wenn die Truppen, die in Pragh[3]) stehen, richtig mit ihnen zusammengerathen.

Ich verbleibe des H. Generals

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Cfr. S. 242 Anm. 6.

[2]) Cfr. S. 84 Anm. 2.

[3]) Praga cfr. S. 240 Anm. 4.

Zakrotsin 1704 am Tage nach dem Mittsommertage. Nr. 177.

H. General!

In Folge verschiedener Hinderungen, die eingetreten sind, habe ich nun eine Zeit lang mehrere Briefe des H. Generals unbeantwortet gelassen. Jetzt aber nehme ich Gelegenheit, Euch wissen zu lassen, dass *ich nun im Marsch*[1]) *bin*, und dass sämmtliche *Regimenter* von *Thorn nach Rawa*[2]) *marschiren;* ich bin im Begriff, heut hier *eine halbe Meile* oberhalb *Zacrotzin mit den Trabanten über die Weichsel zu gehen.* Einige *Regimenter sind bereits hinüber und marschiren nach Nowemiasto*[3]); dort — denke ich — werde ich *mit der ganzen Armee zusammentreffen und dann zu Euch marschiren. Munition* habe ich *bei mir*, so dass ich glaube, Ihr könnt, wenn ich komme, *so viel erhalten als die Armee bedarf.* Ich schliesse nun kurz und verbleibe wohlwoll.

Carolus.

Ich empfing heut Euren Brief vom 20. Juni. Oberst Amilton[4]) musste ich heut einen Pass schreiben, damit er abreisen und sich seiner Kränklichkeit wegen erholen kann.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Nahe Warschau] Ao. 1704 Montag nach dem Mittsommertage. Nr. 178.

Diese Chiffern schreibe ich aus dem Kopf[5]),
da ich meine Chiffern verloren habe.

H. General!

Soeben empfange ich wieder einen Brief von Euch. Und da ich sehe, dass die Warschauer Briefe intercipirt sind, so muss ich

[1]) Die Worte in Cursivlettern sind von dem Könige eigenhändig in Zifferchiffern geschrieben.

[2]) Rawa, Stadt in Masowien, südwestlich von Warschau.

[3]) Cfr. S. 260 Anm. 2.

[4]) Hamilton, Hugo Johann, Baron und Oberst der Leibdragoner. Später am Dniepr, 1709, gefangen; nach seiner Rückkehr nach Schweden General und Feldmarschall. Starb 1748.

[5]) Wahrlich ein starkes Gedächtniss!

befürchten, dass vielleicht auch mein Brief, den ich vorgestern schrieb, nicht angekommen ist. Dagegen kann ich berichten, dass ich die verschiedenen Briefe des Generals erhalten habe.

Ich theilte in meinem früheren Brief mit, *bis wohin der Marsch sich da erstreckt hatte. Jetzt*[1]) *bin* ich *jedoch mit den Trabanten auf dieser Seite des Stromes*[2]) *2 Meilen von Warschau; 3 Regimenter werden bei Nowemiasto* sein; *mehr* Regimenter *sind noch nicht herübergekommen. Das Leibregiment geht heut über den Strom. Einige Regimenter kommen durch Thorn* und *gehen nach Rawa*[3]). *Später wird die ganze Armee bei Nowemiasto gesammelt,* und dann *gehe ich nach Sandomir. Munition habe ich so viel mit mir,* dass ich glaube, es wird im Nothfall genügend sein.

Uebrigens überlasse ich es Euch, den Feind, *wie Ihr wollt, zu delogiren.* Es scheint mir, *es würde* ganz und *überaus gut sein, ihm Schaden zuzufügen,* wenn Ihr es angemessen findet. *Ich will den Marsch so viel als möglich beschleunigen, um bald nachzukommen. Wenn Ihr mich wissen lassen wollt,* wie schnell *ich mich beeilen soll, so werde ich es thun,* wenngleich vielleicht noch *einige Regimenter zurück bleiben sollten.*

Ich schliesse nun und verbleibe des H. Generals wohlwollender

Carolus.

Ich sehe, dass Euer Brief vom 23. datirt ist; er ist also älter als mein letzter Brief, den ich schrieb. Ich glaube daher, dass dieser nicht abhanden gekommen sein wird.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 179. Blonie[4]) 1704 an einem Donnerstag 29. od. 30. Juni.

H. General! Ich hoffe, dass meine drei Briefe, die ich vor einigen Tagen schrieb, nun wohl in Eure Hände gekommen sein werden.

[1]) Die Worte in Cursivlettern sind von der Hand des Königs in Zifferchiffern geschrieben.

[2]) „Auf dieser Seite des Stromes" d. h. westlich der Weichsel, wo auch Rehnsköld weiter südlich stand.

[3]) Cfr. Nr. 177.

[4]) Cfr. S. 77 Anm. 1.

Ich habe Euch diesmal nichts weiter zu berichten, als dass ich gestern mit den Trabanten hierher marschirte und nun hier bei Blonie stehe. Ich werde hier ein wenig *bis über Sonnabend stehen bleiben, da Eure Regimenter*[1]) *noch weit zurück* sind. Ich glaube auch, dass *am Sonnabend vielleicht der neue König gewählt wird*[2]).

Ich habe nun nicht viel Zeit, an Euch zu schreiben, sondern wünsche Euch zum Schluss Glück zu allen Euren Unternehmungen und verbleibe stets des H. Generals wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Blonie d. 9. Juli [1704][3]). Nr. 180.

Die beiden Briefe des H. Generals in Ziffern erhielt ich vorgestern. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, sie vollständig zu dechiffriren, doch habe ich gleichwohl im Allgemeinen den Sinn herausgefunden.

Heut breche ich nun mit den Trabanten hier von Blonie auf um *allein zu Euch*[1]) zu marschiren.

Ich verbleibe des H. Generals

wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nowemiasto[4]) d. 13. Juli 1704. Nr. 181.

H. General!

Der Lieutenant mit den Volochern brachte mir vorgestern den Brief des H. Generals, woraus ich ersehe, dass der Feind sich zurückzieht.

1) Die Worte in Cursivschrift sind vom Könige eigenhändig in Zifferchiffern geschrieben.

2) Am 2. Juli 1704 wurde Stanislaus Leszczynski zum König von Polen erwählt.

3) Cfr. Nr. 179.

4) Cfr. S. 260 Anm. 2.

Ich bin gestern mit einigen Truppen hier angekommen und liege heut still; morgen werde ich wieder marschiren. Einige meiner Regimenter marschiren mir voraus, andere sind noch auf der anderen Seite hinter Rawa. Ich marschire mit Allem den graden Weg zu Euch und hoffe bald anzukommen. Wenn Unser Herr uns Glück verleiht, können wir vielleicht noch Etwas zu thun bekommen, obgleich der Feind sich zurückzieht.

Ich verbleibe stets des H. Generals

wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 182. Lemberg, Mittwoch Mittag [d. 31. August 1704][1]).

H. General!

Ich habe, seitdem wir uns jüngst trennten, mehrere Briefe, die Ihr an mich geschrieben habt, erhalten. Poniatofski[2]) ist heut mit Kanifer[3]) hier angekommen, sie haben mir gleichfalls einen Brief des H. Generals gebracht.

Seitdem ich von Euch fortging, ist hier nichts Besonderes vorgefallen, nur sind wir, wie Euch bekannt sein wird, am Donnerstag früh der Stadt Lemberg mit der Reiterei auf anderthalb Meilen nahe gekommen. Am Freitag marschirte die Reiterei weiter und schloss die Stadt vollständig ein; die Dragoner sassen sofort ab und wurden zum Sturm abgetheilt. Da es aber dunkel wurde, ehe alles fertig und die Munition vertheilt war, so wurde mit dem Sturm bis Sonnabend vor Tagesanbruch gewartet. Da wurde die Stadt Lemberg von den Dragonern erstürmt und sofort ohne grosse Mühe und mit Verlust ganz weniger Todter und einiger Blessirter eingenommen. Oberst Crassau[4]) ist beim Sturm ziemlich schwer durch eine Kugel,

[1]) Aus dem Bericht des Königs über die Erstürmung von Lemberg ergiebt sich das obige Datum.

[2]) Cfr. S. 171 Anm. 2.

[3]) Kanefehr, Martin Friedrich, Rittmeister im Tiesenhausenschen Regiment; starb 1732 in Livland.

[4]) Cfr. S. 235 Anm. 1.

die ihm schräg durch die Brust ging, blessirt worden. Galeski[1]) und ein General Carminski[1]) sowie ein General Berns[1]) sind hier gefangen genommen.

Ich ersehe aus dem heutigen Briefe des H. Generals, dass Ihr den Weg zwischen Sokal[2]) und Samoch[3]) einschlagen wollt. Da ich jedoch gehört habe, dass König August wirklich auf Warschau losgegangen ist und dasselbe attackirt, so glaube ich, es wäre besser, Ihr richtetet Euren Marsch nach Warschau hin, um der Stadt zu secundiren und damit sich das Gerücht verbreitet, dass die Schweden in vollem Anmarsch auf Warschau sind. Wenn sie merken, dass die schwedischen Truppen sich wirklich so eilig Warschau nähern, so dürfte der Feind erschreckt werden und die Belagerung von Warschau aufgeben. König Stanislaus wird nun auch kommen und seine Retirade zu den Truppen des H. Generals einschlagen. Der H. General wird selbst am Besten finden, auf welche Weise es für Euch am zweckmässigsten ist, dem Feinde am meisten diversion zu machen und Abbruch zu thun.

Sobald die Contribution hier in der Stadt berichtigt und überdies ausgerichtet ist, was hier in der Eile ausgerichtet werden kann, werde ich Anstalt treffen, wieder zu Euch zu kommen, entweder auf einem Umwege die Wolinsche Grenze entlang, oder auf dem geraden Wege nach Warschau, wie es die Verhältnisse erfordern werden.

Es ist gut, wenn der H. General mit Meijerfelt correspondirt, so dass dieser dadurch über uns Beide so viel wie nöthig unterrichtet bleibt und danach seine dessins so einzurichten sucht, wie es die Kriegsraison erfordert. Der H. General wird wohl wissen, dass er eine action mit den Sachsen in Gross-Polen gehabt und sie überwunden hat, obgleich sie viel stärker waren als er[4]). Dabei hat

[1]) Galecki, Franz, Gouverneur in Lemberg hatte — wie auch der dortige Commandant, Kamienski, und ein General in polnischen Diensten, Berends — versucht, sich bei Einnahme der Stadt zu verbergen, wurde aber von den Schweden ergriffen.

[2]) Sokal, Stadt am oberen Bug.

[3]) Zamosc, Stadt, südöstlich von Lublin.

[4]) Meijerfelt war mit seiner Abtheilung am 19. August 1704 bei Posen von einer überlegenen sächsischen Macht angegriffen, hatte jedoch den Angriff tapfer abgeschlagen.

er jedoch leider seine Bagage verloren, was ihn gewiss etwas incommodiren wird.

Ich verbleibe des H. Generals

Carolus.

P. S. Ich habe nun nicht länger Zeit zum Schreiben, sondern muss in grosser Eile schliessen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 183. Lemberg d. 3. Sept. 1704.

H. General!

Ich habe zwei Briefe des H. Generals und die Antwort auf meinen letzten Brief erhalten, und soeben empfange ich durch Volocher noch einen Brief des H. Generals.

Ich ersehe daraus, dass König Stanislaus Euch geschrieben hat, dass Warschau bereits übergeben ist[1]), und dass er vom Feinde verfolgt wird. Da aber das Gerücht, dass Warschau übergegangen sei, hier schon vor mehreren Tagen verbreitet war, welche Nachricht durch Privatbriefe aus Warschau und Lublin hierhergekommen war, und da man inzwischen keine sichere continuation oder Mittheilung der Umstände erhalten hat, so kann man sich nicht vollständig darauf verlassen, dass die Nachrichten begründet sind. Ich glaube bestimmt, dass Warschau damals noch nicht übergegangen war, als die Briefe von dort geschrieben wurden, wenn es auch vielleicht später geschehen ist. König Stanislaus wird auch keine weitere Kundschaft darüber haben, als das erste Spargament[2]), welches hierher gekommen ist. Desshalb wäre es vielleicht gut, wenn der H. General seinen Marsch nach dorthin zu wenden versuchte, bis man vollkommene Gewissheit hätte, dass es eingenommen ist. Dann könnte man den Marsch wieder unterbrechen.

[1]) Warschau, wo Karl XII. während seines Marsches nach Lemberg Arvid Horn mit einer zu schwachen Bedeckung (480 Mann) zurückgelassen hatte, musste sich am 26. August 1704 an König August, der eilig mit seinem ganzen Heere angerückt war, ergeben.

[2]) „Spargament" = Gerücht.

In meinem Brief, den ich dem K. Stanislaus durch Puniatofski [1]) sende, rathe ich dem Könige, dass er mit seinen Truppen auch umkehrt und in gleicher Weise wie der H. General seinen Marsch auf Warschau richtet. Ich stehe hier noch still und will sehen, dass ich Ende der nächsten Woche von hier fortkommen kann.

Ich verbleibe des H. Gen:s

Carolus.

P. S. Ich glaube, der H. General wird Gelegenheit dazu finden, dass Meijerfelt [2]) sich auf dem Marsche mit Euch conjungiren kann, sofern Ihr dies für nöthig findet.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Lembergs-Lager d. 7. Sept. Vorm. 1704. Nr. 184.

H. General!

Ich habe keine Zeit gehabt, dem H. General auf seinen letzten Brief zu antworten, da König Stanislaus [3]) hier angekommen ist.

Ich ersehe daraus, dass der H. General aufgebrochen und auf dem Marsche nach Warschau sein wird. Ich werde nun auch baldigst versuchen, mich zu rühren. Da die Nachrichten betreffs Arvid Horn [4]) confirmirt sind, so scheint es mir nun selber nicht sehr nöthig, dass der H. General sich ferner beeilt; es könnte jetzt, wie es dem H. General selbst gut scheint, mit dem Marsche etwas angehalten werden, bis wir einander wieder näher kommen können.

Ich muss übrigens berichten, dass ich die Ziffern [5]), die mir der H. General sandte, als wir uns zuletzt trennten, auf dem Marsche hierher verlegt oder verloren habe. Es wäre also gut, wenn ich

[1]) Poniatowski war von König Stanislaus an Karl XII. mit Briefen gesandt, die in Zusammenhang mit der vorstehenden Ordre für Rehnsköld standen.

[2]) Cfr. Nr. 182.

[3]) Nach Warschaus Fall langte König Stanislaus bei Karl XII. im Lager von Lemberg als Flüchtling an.

[4]) Cfr. S. 268 Anm. 1.

[5]) „Ziffern“ = Chiffern.

wieder welche bekäme; da die früheren verloren sind, könnt Ihr sie ändern, wenn Ihr wollt.

Ich verbleibe des H. Generals

wohlwollender
Carolus.

P. S. Ich will sehen, ob man hier Kleidung für die 150, die König Stanislaus begleitet haben, anschaffen kann.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 185. Tomassof[1]) d. 20. Sept. [1704].

H. General!

Auf dem Marsche hierher nach Tomassof erhielt ich gestern den Brief des H. Generals vom 18. Ich habe auch früher einige Briefe erhalten; da mich jedoch der Marsch stets daran hinderte, habe ich nicht eher als jetzt antworten können.

König Stanislaus ist meinem Marsch von Lemberg aus bis gestern gefolgt; dann wandte er um und ging nach Rechof[2]), um die Kron-Armee in Marsch zu setzen und mit ihr nachzukommen.

Ich breche heute auf und gehe mit den beiden Regimentern, die ich bei mir habe, den Weg nach Samoch[3]) und dann weiter durch die Stadt den Weg nach Warschau. Der übrige Theil dieser Armee folgt auf den Seiten und hinterher; denn sie marschirt der commodität wegen getrennt in 4 oder 5 Abtheilungen. Ich werde versuchen den Weg zu nehmen, auf dem man am schnellsten und besten über den Strom kommt. Der H. General kann aufbrechen, wenn es Euch am geeignetsten scheint, und dann auch den Weg nach Warschau einschlagen.

Ich ersehe aus dem Brief des H. Generals, dass Grusinski[4]) seine Leute auf 200 verstärken will; es ist sehr gut, dass dies geschieht. Die von Grusinskis Leuten, welche ich hier bei mir

[1]) Tomaszow, Stadt nordwestlich von Lemberg.
[2]) Rzeszow, Stadt im Westen von Lemberg.
[3]) Cfr. S. 267 Anm. 3.
[4]) Cfr. S. 236 Anm. 4.

habe, haben sich auch verstärkt, und ich glaube, dass sie bereits 100 sind.

Ich schliesse nun, denn wir müssen marschiren, und verbleibe des H. Generals wohlwollender

Carolus.

P. S. Soeben erhielt ich wieder einen Brief des H. Generals mit dem Bericht über R s Streifzug.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Gegend von Zamosc] d. 24. Sept. 1704. Nr. 186.

H. General!

Ich sehe aus Eurem Brief, dass der König[1]) zu Eurer Armee gekommen ist, und ist es sehr gut, dass der H. General ihm alle honeurs zu erweisen sucht, die möglich sind.

Ich muss nun schliessen, denn ich habe nicht länger Zeit und lasse nur wissen, dass ich soeben aufbreche und weiter fort auf Belziz[2]), das seitwärts von Lublin liegt, marschire. Ich hoffe, wir werden einander bald wiedersehen, da wir uns immer näher und näher kommen.

Ich verbleibe des H. Generals

wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Nahe Baranow, Ende September 1704.] Nr. 187.

Des H. Generals Brief erhielt ich soeben durch die Volocher, welche der H. General auf Kundschaft ausgeschickt hat. Sie sind vor einer kleinen Weile hier durch das Lager passirt. Ich habe von hier aus auch eine Abtheilung Polacken ausgesandt, um heut Nacht längs des Stromes zu kundschaften.

[1]) Stanislaus Leszczynski.

[2]) Cfr. Nr. 222.

Morgen breche ich auf und gehe nach Baranova[1]), welches nur eine kleine Meile von hier liegt. Ich denke morgen noch weiter zu gehen, wenn ich über den Strom kommen kann, oder die Brücke schnell genug fertig wird. Ich richte dann den Marsch vielleicht auf Minsk. Es würde gut sein, wenn Ihr auch, so bald es geschehen kann, über den Strom ginget.

Ich verbleibe schliesslich

des H. Generals
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 188. [Wengrov][2]) d. 7. Okt. 1704.

H. General!

Heut kam ich hierher von einem Streifzuge zurück, an welchem ich heut Nacht ein Stück Weges theil genommen habe. Jetzt am Abend beginnt unsere Bagage zu marschiren, und morgen schlage ich die Richtung nach Novodvor[3]) ein. Ich denke mich sehr zu beeilen, so dass die Brücke über die Weichsel bald fertig wird. Morgen marschire ich mit sämmtlichen Regimentern mindestens 6 Meilen dorthin.

Es wäre gut, wenn der General auch eilte, um schnell eine Brücke über die Weichsel zu bekommen; Ihr könntet oberhalb Warschau über den Strom gehen, wenn es Euch gut dünkt, oder auch unterhalb, wenn Ihr dies für geeigneter haltet. Alle Infanterie, sowohl die, welche bei dem H. General ist, als auch die, welche mit G. M. Posse kommt, und die Regimenter, welche G. M. Stenbock bei

[1]) Baranow, Stadt nordwestlich von Lublin an der Wieprz, einem rechten Nebenfluss der Weichsel.

[2]) Wengrow, Stadt südlich vom Bug, auf der Grenze von Masowien und Podlachien.

[3]) D. h. die Richtung nach Warschau, wohin beide, der König und Rehnsköld, im Anmarsch waren, um König August, der wie gewöhnlich bei Karls XII. Annäherung entwich, anzugreifen.

sich hat, werden sich der Brücke bedienen, welche der H. General schlagen lässt.

Hiermit verbleibe ich des H. Generals

wohlwollender
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Blonie][1]) d. 26. Aug. 1705. Nr. 189.

Ich habe vier Briefe des H. Generals erhalten, aber wie gewöhnlich zum Schreiben keine Zeit gehabt. Aus dem letzten Brief des H. Generals sehe ich, dass Ihr mit dem Feinde zusammen zu treffen denkt, wozu ich viel Glück wünsche.

Hier fällt nichts vor, sondern ich stehe beständig bei Blonie, und Nierot[2]) steht bei Warschau. Gestern kamen unsere Gefangenen, welche die Sachsen mit Escorte nach Prag geführt haben, und heut sollen sie ausgewechselt werden.

Die Volocher Compagnie[3]), welche ich hier habe, hat sich durch frische Volocher verstärkt, und 2 oder 3 werden von hier aus geschickt, da sie unter Eure 3 Compagnieen kommen wollen.

Aus Gross-Polen sind hier sehr wenige Deputirte in Warschau und wäre es gut, dass die Deputirten nach Warschau geschafft würden, wenn Ihr Zeit dazu habt[4]).

Ich verbleibe

des H. Generals wohlw.
Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Cfr. Seite 77 Anm. 1.

[2]) Nieroth, Karl, Generallieutenant, berühmt wegen seiner Thaten während des Krieges in Polen. Später königl. Rath und Graf, Präsident im Göta-Hofgericht, Generalbefehlsbaber in Finnland. Starb 1712.

[3]) Cfr. S. 102 Anm. 2.

[4]) Auch eine Methode, um einen zahlreicheren Besuch des Reichstages in Warschau, wo König Stanislaus gekrönt werden sollte, herbeizuführen.

Nr. 190. [Blonie im Dezember 1705.][1])

Herr General!

Es freut mich sehr zu hören, dass die Regimenter, die bei Euch stehen, sich in durchaus gutem Zustande befinden. Ich habe lange keine Zeit gehabt, um an den General zu schreiben.

Ich stehe noch immer bei Blonie, werde aber vielleicht bald von hier aufbrechen. Ich wünsche, dass sich irgend eine Gelegenheit fände, um wieder einmal etwas mit dem Feinde zu thun zu bekommen. Wenn ich dazu gelange, über die Weichsel zu gehen, werde ich wohl etwas weiter fort kommen, als ich mich jetzt befinde, doch hängt dies davon ab, wohin der Feind sich wendet. Ich werde aber jedenfalls nicht ganz fort gehen und die Regimenter, die bei dem H. General sind, allein zurücklassen; denn ich langweile mich zu sehr, wenn ich mich von den verschiedenen Regimentern, mit denen ich von Anfang an gewöhnt bin, zusammen zu sein, zu weit entferne. Aber ich muss marschiren, wie es der Zufall ergiebt[2]).

Der H. General kann, wenn es ihm selbst gut scheint, sich auch näher an die Weichsel[3]) heranziehen, um hier zu überwintern, nachdem die Sachsen in ihre Quartiere gegangen sind. In Gross-Polen wird nun Alles aufgezehrt sein, und würde es also für Euch sehr mager werden, besonders wenn wir im künftigen Sommer wieder dorthin kommen sollten. Vielleicht könnten dadurch gleichzeitig die feindlichen polnischen Truppen einigermassen verhindert werden, überall auf dieser Seite der Weichsel in Klein-Polen ihre beständigen Quartiere zu nehmen.

Die Ordre, welche der H. General für Stettin verlangte, weil Ihr höchst nöthig Munition bedürft, schicke ich beigeschlossen dem General.

Es freut mich, dass so viele Deserteure ankommen, dass Ihr Frei-Compagnieen errichten könnt.

Paikuls Schwiegersohn wird nicht mehr daran denken, hierher

[1]) Der Originalbrief ist nicht datirt, trägt jedoch den gleichzeitigen Vermerk: „Angekommen d. 18. Dec. Abends."

[2]) Eine treffende Schilderung der Kriegführung in Polen.

[3]) Rehnsköld stand mit seinen Truppen in der Gegend von Posen.

zu kommen, denn Paikul[1]) ist bereits von hier nach Stettin geschickt.

Ich verbleibe des H. Generals

wohlwollender

Carolus.

P. S. Es ist brav, dass der General sich noch mehr Volocher angeschafft hat. Ich habe auch noch eine neue Compagnie Volocher[2]) erhalten.

Es sollte mich wundern, wenn der Svinarski[3]), der im Winter in Rawicz gefangen genommen war, nicht versuchen sollte, Streifzüge in Gross-Polen zu machen. Man muss darauf achten, dass er sich nicht heranstiehlt, um, wie er im vorigen Winter that, wieder jemand zu ermorden.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Blonie d. 23. [Dez.][4]) 1705. Nr. 191.

H. General!

Soeben kam Lindrot[5]) und brachte mir den Brief des H. Generals. Es ist am besten, der H. General folgt seinen eigenen Gedanken und bleibt stehen, da er noch stehen bleiben kann. Ich glaube, es wird dies dem Feinde die meiste Ungelegenheit verursachen.

Ich bin des scheusslichen Wetters wegen noch nicht von hier aufgebrochen, und habe auf eine bequemere Zeit gewartet. Jetzt hoffe ich jedoch bald zum Aufbruch zu kommen.

1) Cfr. S. 81 Anm. 2.

2) Cfr. Nr. 189.

3) Swinarski, ein adliger Parteigänger auf Königs August Seite, bekannt wegen seiner Grausamkeit.

4) Im Original steht „Jan."; dies ist jedoch offenbar ein Schreibfehler, denn der König befand sich zu dieser Zeit nicht in Blonie.

5) Linroth, Gustav, Generaladjutant, geboren 1672; erschossen in der Ukraine 1709.

Ich schliesse hiermit und wünsche dem H. General ein glückliches, fröhliches neues Jahr

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 192. [Gegend von Slonim][1]) d. 7. April 1706.

H. General!

Ich habe nun lange Zeit nicht geschrieben, aber doch mehrere Briefe des H. Generals erhalten.

Ich kann nun nicht länger zögern, zu dem kühnen und grossen Treffen[2]), das der H. General den Sachsen geliefert hat, Glück zu wünschen. Das ist sicherlich ein so vollkommener und stolzer Sieg, den der Herr diesmal verliehen hat, dass er nicht grösser sein kann. Ich freue mich ausserordentlich, dass der H. General und die braven Regimenter das Vergnügen gehabt haben, ein so scharfes und fröhliches Spiel abzuhalten.

Ich bin am Mittwoch von Scaludek[3]), in dessen Umgegend die Armee 7 oder 8 Wochen still gestanden hat, aufgebrochen und über den Memelstrom und den Strom, der Schara[4]) heisst, marschirt. Ich stehe nun mit den Trabanten zwischen Dertzin (?) und Rossiamna, 3 Meilen von Slonim[5]). Die Russen haben bei[6]) vor vierzehn Tagen angefangen, von Grodno abzumarschiren; man meint, dass sie beabsichtigen, nach Brest zu gehen; man kann jedoch nicht recht wissen, wie sie ihren Marsch noch stellen werden.

Hier ist nichts besonders Wichtiges vorgefallen; der Feind hat einige Male von unseren Streifcorps Prügel bekommen. Ich habe nun nicht länger Zeit zum Schreiben, sondern muss in aller Eile schliessen. Verbleibe des H. Generals

wohlwollender

Carolus.

[1]) Im Originalbrief fehlt die Ortsangabe; cfr. Anm. 5.

[2]) Schlacht bei Fraustadt den 3. Februar 1706.

[3]) Zaludek, Stadt in Lithauen, östlich von Grodno.

[4]) Schtchara, Nebenfluss des Memels.

[5]) Slonim, Stadt an der Szczara, südöstlich von Grodno.

[6]) Unleserliches Wort.

P. S. Ich hoffe, dass Ob. Bokvalt[1]) und die anderen Regimentsoffiziere von ihren Blessuren wieder geheilt werden.

Für die Stellen, die der H. General besetzt hat, sind die Confirmationen bereits unterschrieben.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Pinsk[2]) 2. Mai 1706. Nr. 193.

H. General!

Ich habe den letzten Brief des H. Generals vom 26. April erhalten. Ich hoffe auch, dass mein Brief, den ich zuletzt schrieb, gut angekommen ist.

Ich kann jedoch nicht unterlassen, dem H. General noch einmal[3]) zu dem grossen Siege Glück zu wünschen, der durch die gepriesene Gnade des allerhöchsten Gottes so tapfer erfochten ist. Man kann dem Herrn, der stets seinen Beistand verleiht, nicht genug dafür danken. Ich habe mich besonders auch darüber gefreut, dass der H. General bei diesem Unternehmen unversehrt geblieben ist, und ich hätte Lust zu wetten, welche Pferde der H. General in der Schlacht geritten hat, und welche davon erschossen sind.

Hier ist noch nichts Besonderes, was des Berichtens werth wäre, vorgefallen. Die Russen, die in Grodno waren, haben Brest nach rechts hin verlassen, sind durch Wolinen gegangen und sollen die Richtung auf Kiov[4]) eingeschlagen haben. Die Dragoner sollen nach Krakau zu den anderen Truppen, die sich dort vom Feinde aufhalten, geschickt sein.

Ich stehe mit der Armee von Chomsk[5]) aus bis hierher bei Pinsk und werde noch eine Weile stehen bleiben, um mich etwas zu verproviantiren und die Regimenter ruhen zu lassen. Später werde ich vielleicht nach Wolinien kommen.

[1]) von Buchwaldt, Christian Albrecht, Baron und Oberst der schonenschen Ständedragoner, geboren 1666; starb an den in der Schlacht bei Fraustadt erhaltenen Wunden 1706.

[2]) Pinsk, Stadt am Pripecz in Polesien, wo Karl XII. im Frühling 1706 einen ganzen Monat stand.

[3]) Cfr. Nr. 192.

[4]) Kiov = Kiew in der Ukraine.

[5]) Chomsk, Stadt in Polesien, nordwestlich von Pinsk.

Oberst Creyts[1] hat vor einigen Wochen Lakovis[2] berannt und dort einen Haufen Kosacken eingeschlossen. Vor etwas mehr als 8 Tagen kamen Russen und Kosacken, gegen 6000 Mann, aus 3 Regimentern zu Fuss, 4 zu Pferde und 1 Regiment Dragoner bestehend, und wollten Lakovits befreien. Aber Creyts liess einige Mannschaft bei Lakovits zurück und ging ihnen mit seiner Abtheilung nach der Stadt Klets[3]) entgegen, denn sie kamen von Slutsk[3]); dort hatte ein Theil während der ganzen Zeit gelegen, wie auch bei[4])kof und Minsk[3]). Creyts hat die bei Kletsk[3]) aufgepeitscht, so dass ein ganzer Haufe dort erschlagen wurde; die, welche entkommen sind, haben, um besser fliehen zu können, Gewehr und Montur von sich geworfen. Er hat ihnen 4 Paar Pauken, 16 Fahnen und Standarten und 4 Geschütze abgenommen. Ich werde morgen zu Creyts reisen, da er mir geschrieben hat, dass es langwierig ist, die Besatzung von Lakovits auszuhungern. Desshalb schicke ich einige Feldstücke dorthin und denke zum Zeitvertreib hinzureiten und zuzusehen.

Ich verbleibe schliesslich des H. Generals

wohlwoll.
Carolus.

In der Kürze als P. S. Was der H. General in Betreff Posens wie auch wegen der Gefangenen beschlossen hat, scheint mir sehr gut.

Ich denke in der kommenden Woche aufzubrechen und langsam durch Wolinien wieder näher an die Weichsel und nach Polen zu marschiren, da hier zur Zeit nirgend ein Feind zu finden ist.

Ich sehne mich danach, Euch nun wiederzusehen. Ich bitte die Generale und die Obersten Bukvalt[5]), Patkul[6]) und Ros[7]) zu grüssen.

[1]) Creutz, Karl Gustav, Baron und Oberst, geboren 1660; berühmt als tapferer Kämpe, von den Russen nach der Schlacht von Pultawa gefangen genommen. Nach seiner Heimkunft General; starb 1728.

[2]) Lachowice, Ort in Lithauen, südöstlich von Slonim.

[3]) Kleck, Sluck, Minsk, Städte in Lithauen, östlich und nordöstlich von Slonim.

[4]) Loch im Papier.

[5]) Cfr. S. 277 Anm. 1.

[6]) Patkull, Georg Reinhold, Oberst beim Västgöta-Dals-Regiment, wurde in der Schlacht bei Fraustadt verwundet. Später Generalmajor, Landeshauptmann und Baron; starb 1723.

[7]) Roos, Karl Gustav, Baron und Oberst in Nerke-Vermlands Re-

Es freut mich, dass es mit Bukvalt besser geht und dass Major Oernstedt[1]) wiedergekommen ist.

D. 29. Mai 1706.

Diesen Brief schrieb ich am Tage, ehe ich nach Lakovits reiste; ich habe jedoch nicht früher Gelegenheit gehabt, ihn fortzuschicken, als jetzt, da ich wieder hierher nach Pinsk zurückgekommen bin.

Lakovits war schon genommen, als ich hinkam. Darauf ging Creuts nach Nesvits[2]), welches 4 Meilen davon liegt, und liess dem Commandanten, der im Schlosse lag, sagen, dass er gehängt werden würde, worauf er sich sofort gefangen gab. Die Garnison bestand aus einigen polnischen Soldaten, Bauern und Juden. Die Garnison jedoch, die in Lakovits gefangen genommen wurde, bestand aus mehr als 1000 Mann, meistens Kosacken.

Sowohl das Schloss Lakovits wie das Schloss Näsvis[2]) sind demolirt und die Stücke eingeschmolzen worden. Schloss Sabirs[2]) wird gleichfalls demolirt; die Garnison darin bestand aus einigen 100 polnischen Soldaten, die sich ergaben, als ihnen mit Hängen gedroht wurde.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Gegend von Rawicz im August 1706.] Nr. 194.

H. Feldmarschall!

Ich habe durch Gullencrok[3]) Nachrichten über den Weg erhalten und erfahren, dass es durch Rawicz 3 Meilen näher sein soll,

giment, geboren 1655, hatte an der Schlacht bei Fraustadt mit Auszeichnung theilgenommen. Später Generalmajor und von den Russen in der Schlacht von Pultawa gefangen genommen; starb 1722 in Åko auf der Heimfahrt aus Russland.

[1]) Ornestedt, Philipp, Major, geboren 1674, nahm an der Schlacht bei Fraustadt theil und wurde bei Pultawa gefangen genommen. Nach der Rückkehr Baron und Generalmajor; starb 1739.

[2]) Nieswiz, nordöstlich von Lachowice, und Zabirs in der Gegend vom Chomsk waren befestigte Adelssitze, die von den Schweden eingenommen und zerstört wurden.

[3]) Gyllenkrook, Axel, Oberstlieutenant und Generalquartiermeister,

um nach Steinau[1]), welches an der Oder liegt, zu kommen als durch Melits und Trachenberg.

Ich denke daher morgen nach Rawicz zu gehen und könnte der H. Feldmarschal dann nach Jerken oder Sarnova kommen.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

II. An Magnus Stenbock.

Nr. 195. [Gegend von Olesnice im November] 1702.

H. General Major!

Ich habe zwei Briefe von Euch erhalten. Aus dem ersten ersehe ich, wie Lubomirski[2]) versucht hat, und wie es ihm auch beinahe gelungen ist, Euch mit Complimenten abzuspeisen und zu beruhigen, indem er sich der Hoffnung hingab, dass sein Abgesandter hier dasselbe ausrichten würde. Ich glaube jedoch, dass Ihr bereits nach Eurer ersten intention mit der execution auf kaiserliche Weise fortgefahren seid, da er es wagt, noch immer keine vollkommene satisfaction zu geben. Er hat noch keine Gefangene ausgeliefert, und sich nicht auf die geringste reelle Weise submittirt; er ist auch nicht zu uns gekommen, um sich offenkundig auf unsere Seite zu begeben und das frühere wieder gut zu machen.

geboren 1665; er folgte Karl XII. auf seinen Kriegszügen bis nach Bender, wurde aber auf einem von dort aus unternommenen Streifzuge von den Russen gefangen genommen. Nach seiner Heimkehr Generallieutenant, Landeshauptmann und Baron; starb 1730.

[1]) Steinau, Stadt in Schlesien an der Oder. Karl XII. schlug bei seinem Zuge nach Sachsen den Weg über Herrnstadt und Steinau ein, an Stelle des etwas südlicheren über Militsch und Trachenberg.

[2]) Lubomirski, Hieronymus, Kongressfeldherr in Polen, hatte durch seine zahlreichen Ausflüchte und weil er zögerte, sich offen den Schweden anzuschliessen, den lebhaften Unwillen Karls XII. erregt. Der König suchte ihn durch Drohungen und Plünderung seiner Güter zu zwingen; erst nach der Wahl des Königs Stanislaus wurde Lubomirski vermocht, dessen Partei zu ergreifen; er ging jedoch bald wieder zu König August über. Starb 1706.

Sein Abgesandter hat allerdings eine Erklärung von ihm mitgebracht, worin er sagt, dass er auf unserer Seite stehe. Und dafür untersteht er sich zu verlangen, dass er nicht allein sofort freundlich angesehen, sondern vollkommen verschont werde. Es ist ihm jedoch geantwortet worden, dass diese seine Erklärung durchaus nicht genügend wäre; man könnte sich nicht nach blossen schönen Worten richten, und dies umsoweniger, als er bisher stets Böses ins Werk gesetzt habe. Er könne so lange durchaus nur als einBöswilliger angesehen werden, so lange er nicht Alles ausführt, was der H. G. Major von ihm. verlangt. Ihr müsstet ihn in der That prüfen, ob er alle Eure Forderungen vollkommen erfüllt, indem er alle Gefangenen von uns sofort freilässt, allen Schaden ersetzt, sich sofort zu uns schlägt, öffentlich unsere Partei ergreift und thatsächlich mit uns geht. Dann wollen wir ihn später als Freund betrachten.

Mit allen Anderen von der Kron-Armee müsst Ihr nach Eurer ersten intention in gleicher Weise verfahren. So lange sie nicht unsere Partei ergreifen und thatsächlich mit uns zu unserer assistance gehen wollen, sind sie als Böswillige anzusehen. Wenn man die Güter, welche die Kron-Armee zu ihrer subsistance haben soll, erreicht, muss Alles fortgenommen werden. So lange sie sich nicht deutlich erklären und wirklich auf unsere Seite kommen, müssen sie drangsalirt werden.

Ich verbleibe

wohlwollend
Carolus.

Heut marschire ich zum Hauptquartier in Olsnitza [1]).

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Olesnice d. 16. Abends [November 1702] [2]). Nr. 196.

Ich habe den Brief d. H. G. Majors erhalten und ersehe daraus,

[1]) Olesnice, Stadt in Kleinpolen, südwestlich von Sandomir.

[2]) Bezüglich der Ortsangabe und Jahreszahl, die im Originalbrief fehlen, cfr. Nr. 197.

dass Ihr auf die Polacken tüchtig böse seid; das schadet ihnen nichts.

Ihr verlangt, dass Meijerfeldt mit einer starken Abtheilung zu Euch stosse. Er ist jedoch heut mit einer kleinen Abtheilung ausgezogen, um nach subsistance für uns zu recognosciren; ich glaube, er wird morgen zurück sein. Ich will sehen, ob wir etwas entbehren können, um die Abtheilung zu verstärken; ich glaube jedoch, es wird knapp sein.

Eure Volocher habe ich Euch schon geschickt. Der Abtheilung, welche sich auf dem anderen Ufer der Danavitsa befindet, um dort zu exerciren, habe ich befohlen, morgen gegen Opatovits[1]) zu marschiren.

Ich verbleibe

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 197. [Olesnice im November 1702.][2])

H. G. Major!

Gestern Abend empfing ich einen Brief von Euch, woraus ich erfahre, dass sich Eure Abtheilung in gutem Zustande befindet. Ich freue mich sehr, dass Ihr alles vollauf findet und dass Ihr Euch auf Rechnung der Polacken gut verpflegen könnt. Ich hoffe, Ihr werdet in kurzer Zeit eine tüchtige Summe zum Unterhalt der Armee aus ihnen herausschlagen[3]).

Was den Feldherrn[4]) anbetrifft, so werdet Ihr meine Antwort wohl bereits erhalten haben. Ich schrieb Euch vorgestern, Ihr möchtet bei Eurer ersten intention verbleiben, wonach er nicht davon befreit

[1]) Opatow, Stadt in Kleinpolen nordwestlich, von Sandomir.

[2]) Bezüglich der Datirung, die im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 195 und 196.

[3]) Stenbock war am 21. Oktober 1702 mit einer Abtheilung von 2000 Mann ostwärts über die Weichsel nach Rothrussland und Wolhynien geschickt, um Contributionen für den Unterhalt des schwedischen Heeres einzutreiben.

[4]) „Feldherrn“ = Lubomirski.

werden darf, allen Schaden, der uns die ganze Zeit über zugefügt worden, zu ersetzen, vielmehr gezwungen sein soll, unserem Willen in jeder Beziehung nachzukommen.

Ich verbleibe

Carolus.

P. S. Solltet Ihr die Person des Feldherrn[1]) greifen können oder sollten andere Führer der Kron-Armee Euch in die Hände fallen, so dürft Ihr sie nicht loslassen, sondern sie nöthigen, dass sie die Güte haben, Euch zu begleiten. Denn dann müssen sie um so schneller thun, was man verlangt, und nolens volens mit uns gehen. Dann können sie mit Recht behaupten, dass sie auf unserer Seite sind, und wenn es auch nicht gutwillig geschieht, dann geschieht es gezwungen[2]).

Ob. Meijerfeldt, den Ihr mit mehr Leuten verlangt habt, habe ich Euch noch nicht schicken können, denn er hat noch mit der Auslieferung der Provisionen und Magazinbedürfnisse, die er für die Armee herangeschafft hat, zu thun.

Ich will sehen, ob es sich auf dem anderen Ufer des Stromes gut marschiren lässt. Ich werde dann vielleicht einige Regimenter hinübergehen und längs des anderen Ufers marschiren lassen; sie könnten Euch möglicherweise behülflich sein, die Contribution aus dem Gebiete, das zwischen dem Strome und Euch liegt, einzutreiben.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Olsnitza [im November 1702][3]). Nr. 198.

H. Gen. Major!

Ich habe heut, da ich Meijerfeldt noch nicht entbehren kann, den Ob. Horn[4]) mit einer starken Abtheilung über die Weichsel ge-

[1]) „Feldherrn“ = Lubomirski.

[2]) Stenbocks Auftrag, der ursprünglich ein rein militärischer war, erhielt so auch einen einigermaassen politischen Charakter; er sollte den polnischen Adel mit aller Gewalt zu zwingen versuchen, auf Seite Schwedens überzutreten. Cfr. Nr. 198, 199, 202, 203, 205.

[3]) Im Originalbrief fehlt das Datum; cfr. Nr. 196 und 197.

[4]) Cfr. S. 242 Anm. 3.

schickt mit Ordre, zu H. G. Major zu stossen, falls Ihr ihn sofort bei Euch haben wollt. Solltet Ihr ihn jedoch gebrauchen wollen, um die Landgüter zwischen Weichsel und Euch zu exequiren, so soll er Euch darin assistiren und mit Euch correspondiren, um zu erfahren, wohin Ihr wollt, dass er gehen soll, damit man schnellstens der Polacken Herr wird und aus ihnen herausbekommt, was man haben will.

Ich merke aus Eurem Brief, den ich erhalten habe, dass Ihr bereits angefangen habt, bei ihnen tüchtig wie ein kleiner Poltergeist zu hausiren. Das schadet ihnen nicht, wenn sie in ihren Handlungen sich widerwillig zeigen und nur gute Worte geben.

Der Diener des Feldherrn war wieder hier und hat hier solicitirt[1]). Es ist ihm jedoch geantwortet worden, dass er hier nichts ausrichten könne; er ist vielmehr an Euch verwiesen, da Ihr, sobald er alles, was Ihr von ihm verlangt, vollkommen geleistet hätte, das Nöthige veranlassen würdet. Diese Leute dürfen nun nicht eher losgelassen werden, als bis sie Alles gethan haben, was man verlangt; entweder werden sie verjagt und in feindlicher Weise ruinirt, oder sie thun nolens volens, was sie sollen, und gehen mit uns.

Ich sehe, dass Ihr einen von meinen Briefen erhalten habt, und glaube, dass Ihr den anderen jetzt auch bekommen haben werdet. Die Liste der gefangenen Soldaten kann ich dem H. G. Major nicht sogleich schaffen; Ihr könnt sie jedoch so gross machen, als Euch gut dünkt. Es freut mich, dass, wie Ihr versichert, die Abtheilung so gut verpflegt wird; trotzdem giebt es einige Kranke. Ich fürchte, dies kommt daher, dass ein Theil der Regimenter, wie Leib R., Östg. u. Smål. R., Uplen. u. Västerbot. R., so schlecht mit Kleidung versehen ist. Desshalb wäre es gut, wenn Ihr Mittel finden könntet um die, welche am schlimmsten daran sind, in der Eile neu zu kleiden, was Euch wohl schwer werden wird[2]).

Ich habe nicht lange Zeit zu schreiben. Sapiha[3]) ist hier.

[1]) Cfr. Nr. 195.

[2]) Karl XII. wurde nicht müde, seine Befehle wegen Erhaltung der Mannschaft und der Pferde fortwährend zu erneuern. Cfr. Nr. 201, 202, 204, 206, 207 flg.

[3]) Cfr. S. 87 Anm. 1.

Eingeschlossenen Brief schicke ich Euch. Vor einigen Tagen kamen zwei Vittinen[1]) an. Ich verbleibe, mein Herr, Euer

wohlwollender

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Novizize (?)[2]) d. 26. Nov. 1702[3]). Nr. 199.

H. G. Major!

Gestern erhielt ich Euren Brief mit Vorschlägen bezüglich der Mannschaft, die bei Euch an dem Streifzuge theil nimmt. Ich ersehe daraus, dass einige gestorben sind und eine grössere Anzahl erkrankt ist. Ich hoffe jedoch, dass es mit den Kranken nicht schlimm steht, und dass sie bald wieder genesen werden.

Ich sehe auch, dass Lubomirski Euch immerfort sehr schöne Complimente macht, dass er alles Gute gelobt, dass er sagt, die Gefangenen seien schon unterwegs und dass er noch weit mehr zu thun verspricht. Das thut aber alles nicht das Geringste zur Sache und führt keine Linderung für ihn herbei, so lange er nicht alles erfüllt hat, was von ihm verlangt ist. An dem Punkt wegen der Gefangenen ist uns am mindesten gelegen (!), denn die können wir immer bekommen, ob er nun pfeift oder singt. Schadenersatz können wir uns auch selbst verschaffen, und müsst Ihr versuchen, solchen so meisterlich, wie Ihr irgend könnt, und ohne jeden Zeitverlust auf das Beste zusammen zu scharren. So lange muss Alles zu seinem Schaden geschehen, bis er sich in der That submittirt und selber wirklich mit allem, was er vermag, zu uns kommt und ungeachtet aller Gefahr, die ihm daraus entstehen kann, offenkundig auf unsere Seite tritt und allein auf uns vertraut. Desshalb müsst Ihr ihm dieselbe Weise wie früher singen und damit nicht eher aufhören, als bis er dazu gebracht ist, Alles zu thun, was Ihr von ihm begehrt.

[1]) „Vittinen" = Flussfahrzeuge.

[2]) Ort in der Gegend von Sandomir.

[3]) Dieser Brief, dessen Original nicht wiedergefunden werden konnte, ist nach der Wiedergabe bei Loenbom: Stenbocks lefverne I, 123 flg. abgedruckt worden.

Solltet Ihr dies nicht erlangen, dann müsst Ihr es wenigstens so einrichten, dass er nicht straflos davon kommt und dass er als Feind betrachtet wird. Rechtlich kann er auch gar nicht anders betrachtet werden, auch nicht auf irgend welche Generosität hoffen, so lange er uns bloss mit Versprechungen hinhält und nicht die richtigen wirklichen Proben abgelegt hat, wie es sich gebührt. Erst dann kann er sich einer guten Behandlung von uns versehen.

In gleicher Weise müsst Ihr auch mit all den Anderen verfahren, die Ihr erreichen könnt. Sie müssen entweder gezwungen werden, nolens volens mit uns zu gehen, oder so zu Grunde gerichtet werden, dass sie dessen gedenken, dass ein Måns-Bock[1]) bei ihnen gewesen ist. Die Ortschaften, welche zu Quartieren der Kron-Armee bestimmt sind, dürft Ihr nicht schonen, sondern müsst aus ihnen zum Nutzen unserer Armee so viel herausnehmen, dass nicht viel für Andre übrig bleibt.

Ihr müsst, H. G. Major, nachdem Ihr nun Horn[2]) mit mehr Mannschaft erhalten habt, all Euren Fleiss darauf verwenden, soviel herauszupressen und zusammen zu kratzen und zu scharren, als Ihr auf Eurer Seite zum Besten der Armee erlangen könnt, so dass die Armee sich bald all des Guten erfreuen kann, was auf Eurer Seite aufgebracht wird, und damit Ihr dann wieder hierher kommen könnt, um den Lublinern, die so lange sicher gehalten werden sollen, Euren grossen Bart zu zeigen.

Wenn die Gefangenen zurückkommen, wäre es gut, dass Ihr das Geld, die Kleider und Alles, was Ihr für die Armee aufgebracht habt, mit einer kleinen Eskorte derselben, jedoch nicht zahlreicher als nothwendig ist, nach Sandomir schicktet. Den Rest der Gefangenen könnt Ihr, wenn Ihr wollt, vorläufig bei Euch behalten und sie zur besseren Eintreibung der übrigen Contributionen verwenden.

Das Compliment, das Ihr dem Adels-Congress in Wisnia[3]) ge-

[1]) „Måns-Bock“ oder „Måns-Lurifax“ ist eine scherzhafte Bezeichnung, welche der König häufig in Bezug auf Stenbock anwandte. Cfr. Nr. 200, 202, 203, 206.

[2]) Cfr. Nr. 198.

[3]) Wisnia, Stadt in Galizien, wo der Adel sich zu einer Tagung versammelt hatte und von Stenbock aufgefordert wurde, König August abzusetzen und einen neuen König zu wählen.

macht habt, ist über alle Maassen gut. Nur müsst Ihr auch continuiren und ihnen treulich darin Wort halten, dass Ihr ihnen den Daumen aufs Auge drückt.

Ich will Euch nun nicht länger aufhalten, sondern recommendire Euch die schleunige Eintreibung der Contribution und die Conservirung der Abtheilung, wie auch, dass die ausgeschriebenen schwedischen Reiter und Fusssoldaten, die bei Eurer Abtheilung sind, sämmtlich eine Aufmunterung erhalten. Ich verbleibe, mein Herr, Euer wohlwollender

Carolus.

P. S. Unsere Vitinen und Prahme sind nun schon beinahe alle an Sandomir vorüber und[1] ein Theil ist bereits nach Casimir[2]) gelangt. Ich denke einen Theil der Armee bei Sandomir zu lassen und auf die andere Seite des Stromes zu marschiren, um . . . Bequemlichkeit wegen. Der Soldat, wegen dessen Ihr zuletzt schriebt, war . . . zum Tode verurtheilt, weil er sich voll gesoffen hatte und als Todter nach Marsch liegen blieb, ... bestraft mit 9 Mal Gassenlaufen.

Wahrhaftig, ich habe die Dinte über das Papier gegossen, aber ich bin zu faul, noch einmal zu schreiben. Ihr werdet es wohl noch lesen können.

Der Briefbote, der mir gestern Euren Brief brachte, hatte neulich auch einen von mir an Euch zu besorgen. Er hat ihn jedoch, ehe er aus dem Dorfe gekommen war, verloren, so dass ich ihn anderen Tages eröffnet von der Strasse zurück erhielt; ich versiegelte ihn wieder und schickte ihn Euch zu. Ich denke, er wird wohl angekommen sein.

[Gedruckt bei Loenbom I, 123.]

[Gegend von Sandomierz im Dezember 1702.][3]) Nr. 200.

H. G. Major!

Soeben empfange ich einen Brief von Euch und ersehe daraus,

[1]) Nach Angabe bei Loenbom war der Originalbrief in Folge von Dintenflecken gegen den Schluss hin theilweise unleserlich.

[2]) Cfr. S. 239 Anm. 5.

[3]) Im Originalbrief fehlt das Datum; cfr. Nr. 199.

dass Ihr unwohl seid, was ich sehr bedaure. Ich hoffe jedoch, dass der Bock dies bald überwinden wird.

Ich sehe aus dem Brief, den Ihr mir schicktet, dass Ihr den Theilnehmern an dem Congresse in Visna einen tüchtigen Schreck eingejagt habt. Ich finde gleichfalls, dass sie sehr höflich sind; es sieht auch so aus, als ob sie nichts dafür können, dass sie das, was von ihnen erfordert wird, noch nicht vollkommen geleistet haben. Desshalb könnt Ihr mit ihnen Alles so abmachen, wie Ihr für gut findet und selbst wollt; könnt ihnen sogar die verlangte dilation gewähren, insofern Ihr dies zur Beförderung der Sache für dienlich erachtet. Wenn die Zeit kommt, könnt Ihr sie dann anhalten das zu thun, was man verlangt. Ich stelle es Euch. frei, ihnen einen Termin zu gewähren oder nicht, ganz, wie Ihr wollt, wenn nur das Endziel erreicht wird, dass sie im Guten oder im Bösen dazu gebracht werden, durchaus auf unserer Seite zu tanzen.

Vom Fürsten Lubomirski und von Potocki, von denen Ihr schriebt, habe ich noch nichts gehört. Doch kam Lagercron[1]) gestern Abend von Sandomir und erzählte, es sei ein Polack dort angekommen und habe gefragt, ob er in der Stadt für seinen Herrn, den Feldherrn Lubomirski, der sich auf der anderen Seite des Stromes befände, und ihn überschreiten und dann nach dem Hauptquartier reisen wollte, Quartier bestellen dürfte. Mehr habe ich in dieser Sache nicht gehört und weiss auch nicht recht, ob dies begründet ist.

Ich will Euch nicht länger aufhalten; in der Eile fällt mir auch nichts mehr ein. Ich verbleibe m. H.

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 201. Sandomir [d. 22. Dezember][2]) 1702.

H. G. Major! Ich habe Euren Brief erhalten. Da ich nun nicht viel Zeit zum Schreiben habe, so antworte ich Euch in Kürze darauf, dass Ihr einen universal (Befehl) nach Lemberg ergehen lassen könnt, dass sie sich nicht unterstehen, sich zu opponiren. Denn Ihr müsst dorthin gehen und sie besuchen, und da wird ihnen das schlecht

[1]) Cfr. S. 106 Anm. 4.

[2]) Im Originalbrief fehlt das Datum; cfr. Nr. 202.

bekommen. Sie werden nicht opponiren dürfen, und sollten sie es thun, dann werdet Ihr suficient genug sein, um sie zu züchtigen.

Sorgt vor allen Dingen gut dafür, dass die Mannschaft aufs Beste conservirt und nicht zu sehr fatigirt wird. Wenn Ihr Lemberg besucht und den Feldherrn zur raison gebracht habt, dann könnt Ihr mit Eurer Abtheilung wieder zur Armee kommen, die sich bis auf weiteres hier in der Nähe aufhalten wird. Ich lasse einige Regimenter auf die andere Seite der Weichsel gehen, um dort ihre Subsistance zu suchen.

Das Gut der Karmeliter könnt Ihr veräussern so gut Ihr vermögt, denn es ist confiscable. Der Bruder des Woiwoden[1]) ist hier gewesen und hat suplicirt; er soll jedoch keine positive Antwort erhalten, ehe Eure Erklärung kommt.

Ich verbleibe

wohlwollend

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Savicost[2]) d. 23. [Dezember 1702][3]) Abends. Nr. 202.

H. G. Major!

Soeben am Abend, wo ich hier ankam, erhielt ich wieder einen Brief von Euch. Ich habe Euch auch gestern[4]), während ich durch Sandomir ritt, in Eile geschrieben. Ich hoffe, mein Brief ist angekommen.

Lubomirski ist, wie ich sehe, sehr fier, aber er muss den Nacken beugen, und zwar unter Anwendung von Gewalt, wenn er guten remonstrationen nicht folgt. Desshalb müsst Ihr gerade auf

[1]) Der Woiwode von Wolhynien war nämlich von Stenbock, der ihn beschuldigte, dass er bei Erlegung der Contribution nachlässig sei und Verbindungen mit König August unterhalte, gefangen gesetzt worden.

[2]) Cfr. S. 234 Anm. 1.

[3]) Im Originalbrief fehlen Monat und Jahreszahl. Er ist auf der Rückseite und auf den Rändern der Copie eines französischen Briefes geschrieben, den Fürst Lubomirski unter dem Datum des 23. December 1702 (neuen Styls) an Stenbock geschrieben hatte, und der bei Loenbom: Stenbocks Leben I, 126 abgedruckt ist.

[4]) Cfr. Nr. 201.

ihn los nach Lemberg gehen und probiren, ob sein homme de guerre [1]) zu Hause ist, wenn es darauf ankommt.

Mehr Mannschaft zu schicken, wie Ihr es verlangt, würde zu langsam gehen, als dass Ihr darauf warten könntet; denn diese execution duldet keine Verzögerung. Ich lasse so wie so eine Anzahl Regimenter jetzt über die Weichsel gehen und sich langsam nach dorthin ordnen, so dass, wenn es nöthig ist, die Ungehorsamen diesen Truppen nicht ungestraft entgehen sollen. Aber Ihr werdet selbst hinreichend suficent dazu sein.

Hermelin [2]) kann ich Euch nicht schicken, denn er ist ernstlich krank. Ihr könnt ihnen auch kurz und bündig mit gewichtigen Gründen ihr Unrecht nachweisen. Der Degen muss aber das Beste thun, denn der spasst nicht.

Geld und Tuch kommt uns sehr zu pass, wenn es zur Armee gelangt. Noch einmal empfehle ich Euch vor Allem, vor allen Dingen, die Conservation der Mannschaften; sie müssen Alles erhalten, was sie verlangen und, so weit es möglich ist, nicht zu sehr fatigirt werden.

Mit Lubomirski muss es nun biegen oder brechen; nolens volens muss er heran.

Ich schreibe in Eile und erinnere mich nicht, Etwas vergessen zu haben. Da es nun spät ist, schliesse ich Måns Lurifax

wohlwollender
Carolus.

Svinhufvud [3]), wegen dessen Ihr schreibt, ist bereits Major.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[1]) Der König scherzt hier über die stolzen Worte Lubomirski's in dem Briefe an Stenbock „Votre Excellence .. sçait bien comme un homme de guerre, qu'un honnête homme ne se rend pas par des menaces mais avec la douceur se laisse gagner plus tot.“

[2]) Hermelin, Olof, Secretär im Auswärtigen Amt, später Kanzleirath, geboren 1658. Bekannt wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Gewandtheit in der Behandlung der lateinischen Sprache, entwarf er in Karls XII. Lager die wichtigsten Staatsakte bis zur Schlacht bei Pultawa, wo er in russische Gefangenschaft fiel. Stenbock hatte Hermelin zu seiner Unterstützung bei den Verhandlungen mit dem polnischen Adel verlangt.

[3]) Svinhufvud, wahrscheinlich Karl, 1702 Major im Dalregiment.

[Zawichost den 25. December 1702.][1]) Nr. 203.

H. G. Major!

Gestern Abend empfing ich wieder durch einen Expressen einen Brief von Euch und ersehe daraus, dass Capt. Funk[2]) geringere Contributionen eintreibt wie Ihr. Ich werde jedoch ordre ertheilen, dass er gleichmässig mit Euch verfahren soll, und dass Die, welche weniger gezahlt haben, nochmal zahlen müssen, bis Alles gleich ist.

Ich hoffe, Ihr werdet den Brief, den ich vorgestern[3]) schrieb und mit meinem Polacken Boresk absandte, empfangen und daraus ersehen haben, wie sehr ich mich nach polnischen Deklarationen und Persuasionen richte. Es ist eitel, wenn sie sich schmeicheln, dass sie bei mir irgend etwas Anderes erreichen könnten, als dass sie für das, was geschehen ist, bestraft werden, so lange sie nicht thatsächlich leisten, was sie leisten sollen und was von ihnen gefordert wird[4]). Ich weise sie stets an Euch, als den Executor, damit sie versuchen, dort Eurem Willen nachzukommen. Mit dem kleinen Fürsten, der Euch geantwortet hat, werdet Ihr schon fertig werden und ihn auf Kaiserliche Art zähmen, damit er sammt allen Anderen lernt, sich von Euch so gouverniren zu lassen, wie Ihr wollt.

Es ist eine ausserordentlich gute intention, die Ihr H. G. Major habt, dass Ihr, wenn der Congress in Wisnia[5]) Euer Compliment nicht beantwortet, oder nicht so beantwortet, wie Ihr wollt, mit der Execution brav fortfahren und ihnen Wort halten wollt, sie ordentlich zu belästigen.

Ich habe nicht Zeit genug, um mehr zu schreiben, denn die Parole soll ausgegeben werden. Ich verbleibe Mons pani Lurifacos

wohlwollender

Carolus.

[1]) In Betreff der Datirung cfr. unten.

[2]) Funck, Thomas, Capitain bei den Leibdragonern, geb. 1672. Später Oberst und schwedischer Gesandter beim Sultan; starb 1713.

[3]) Cfr. Nr. 202.

[4]) Stenbock befürwortete durch Piper ein gemässigteres Auftreten, als in höherem Grade geeignet, die Polen zu gewinnen, jedoch vergebens. Cfr. F. F. Carlson VII, 151, 153.

[5]) Congress in Wisnia, cfr. Nr. 199 und 200.

Ihr müsst tüchtig umherdonnern, so dass sie Euch weit und breit Gehorsam leisten.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 204. [Auf dem Zuge nach Lublin im Januar 1703.]

Ich danke für Euren Neujahrswunsch und erwidere ihn! Ihr müsst entschuldigen, dass ich mit Leijonhufvud keinen Brief sandte; ich hatte nicht Zeit und bin überdies ein schlechter Correspondent.

Ich ersehe aus Eurem Brief, dass sie ziemlich wohlgesinnt sind und dass es Euch gelungen ist, Vernunft in sie hineinzupredigen. Ich will nun weiter abwarten und hören, welchen Effect die Sache haben wird, wie weit sie sich durch die an Euch gesandte Deputation positiv und zu unserer Zufriedenheit äussern werden, so dass man sich danach richten kann. Der Congress[1]) hat auch an Graf Piper geschrieben und verlangt, dass ihnen gleichfalls Gelegenheit gegeben werden möge, eine Gesandschaft hierher zu senden und ihr Compliment zu machen; er schreibt jetzt die Antwort und gestattet es ihnen.

Der eine Potoski[2]) war heut hier und hat die Versicherung abgegeben, dass sie Alles aufrichtig erfüllen werden, was gefordert wird, und dass sie in jeder Beziehung auf unserer Seite stehen wollen. Morgen wird weiter mit ihm gesprochen werden. Er sagt, dass seine Brüder sich auch einfinden werden, falls dies verlangt wird.

Es ist gut, dass Ihr die Mannschaft nicht mit dem Marsche nach Lemberg fatigirt habt, da Ihr ohnedies Alles ausrichten konntet und sie zwanget, ebenso zu gehorchen und eine ebenso grosse Contribution zu zahlen, als wenn Ihr hingegangen wäret. Ihr könnt nun so marschiren, wie es Euch gefällt und Ihr es für gut und nothwendig haltet, um mit dieser Angelegenheit zu Ende zu kommen, bis man hört, wie schnell sie Alles richtig machen wollen.

Lubomirski[3]) muss nun bald zeigen, in was für einer Haut er

[1]) Der Congress in Wisnia, cfr. Nr. 199 und 200.

[2]) Josef Potocki (cfr. S. 110 Anm. 1) und seine Brüder.

[3]) Cfr. Nr. 202.

steckt, ob in einem Fuchs- oder in einem Schaffell. Thut er, was er soll, so ist das gut für ihn. Wenn nicht, dann muss er gezwickt werden, mag er auch die Maske abwerfen und ein offenbarer Feind werden; die Potoski beschuldigen ihn dessen und meinen, dass er nun verdriesslich werden wird und desshalb von Lemberg abgereist ist. Wir werden ja sehen; man kann nichts dergleichen für sicher annehmen. Nur das Eine ist durchaus gewiss, dass er so behandelt werden muss, wie er sich uns gegenüber stellt.

Die Potoski haben sich nun unter unsere Protection begeben. Wenn sie in jeder Beziehung gut fortfahren, sollen sie auch gut behandelt werden.

Ich recommandire Euch, wie stets zuvor, das Wohl Eurer Abtheilung, worauf Ihr überdies selbst achten werdet. Aber ich kann nicht unterlassen, daran zu erinnern, indem ich hiermit schliesse.

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[Gegend von Lublin im Januar 1703.][1]　Nr. 205.

H. G. Major!

Soeben empfing ich durch Hinsberg Euren Brief vom 23. Jan. und gleich darauf den älteren vom 22. Jan.

Ich sehe daraus, dass sich die Palatinate, in denen Ihr Euch jetzt befindet, steifnackig zeigen wollen; das könnt Ihr ihnen jedoch bald austreiben, wenn sie nur nach der gewohnten Methode scharf angegriffen werden. Da sie sich feindlich betragen, müssen sie auch demgemäss behandelt und nicht eher losgelassen werden, als bis sie sich von Euch um den Finger wickeln lassen[2]).

Die Euch ertheilte Ordre, mit Potoski zu correspondiren, ist keineswegs so zu verstehen, dass Ihr im Geringsten seinen Vorschlägen, soweit sie Eure Truppen und das, was Ihr thun wollt,

[1]) In Betreff der Datirung, die im Originalbrief fehlt, cfr. unten.

[2]) Karls XII. hartes Auftreten begann unter den früher ganz nachgiebigen Polen eine Empörung hervorzurufen, welche der König durch noch strengere Maassregeln niederschlagen wollte. Cfr. Nr. 206 und 207.

betreffen, nachzukommen habt, sondern nur so, dass Ihr mit ihm überlegt, auf welche Weise Ihr am zweckmässigsten findet, dass er als ein offenkundiger und unwandelbarer Freund, der durchaus unsere Partei ergriffen, seine Truppen employiren soll, um Alles, was wir ausführen wollen, zu befördern. Dies ist also so zu verstehen, dass er, der sich bereit erklärt, uns alle die Dienste zu leisten, die von ihm gefordert werden, dafür nun auch als ein wahrer Freund von uns betrachtet und mit Familiarität behandelt wird. Dabei wird er gleichzeitig auf die Probe gestellt, damit er sich thatsächlich engagirt und öffentlich assistance leistet, so dass er sich später nicht mehr retractiren kann, sondern allen denen, die unsere Feinde sind, auch Feind ist.

Es ist nicht nöthig, jetzt über die polnischen Intercessionen für Freunde oder über ihre Vorschläge mehr zu reflectiren als früher. Ihr müsst vielmehr Alles thun, was Ihr für gut findet, so dass die Böswilligen merken, dass man die Herrschaft im Hause führt. Ich habe noch nicht gehört, dass Euch Lubomirski[1]) seit neulich, wo Ihr darauf wartetet, irgend eine Antwort geschickt hat, auch nicht, dass die Deputirten des Russen[2]), angekommen sind; vielmehr scheint derselbe ein Schelm zu sein. Sollte dem so sein, so müsst Ihr Euch auf alle Weise bemühen, ihn zu verderben und zu ruiniren, wie auch alle Die, welche sich nicht fügen wollen, so dass sich keiner rühmen mag, uns an der Nase herum geführt zu haben.

Ich stehe hier eine halbe Meile von Lublin, und Meijerfeldt liegt mit einer Garnison in der Stadt und treibt sie an, eine Brandschatzung auszuschwitzen. Ich glaube, er wird sie in baarem Gelde herauspressen, denn sie haben kostbare Waaren und er will, wenn sie nicht bezahlen wollen, effectiv mit Brennen beginnen. Der Cardinal[3]) hat sich für sie verwendet, aber die Execution nimmt ihren Fortgang. Der Cardinal hat auch wegen des Klostergutes, das Ihr

[1]) Cfr. Nr. 202 und 204.

[2]) Abgeordnete aus Rothrussland (Rus czerwona).

[3]) Radziejowski, Michael, Cardinalprimas von Polen. Er war gegen König August ungünstig gestimmt und hatte sich desshalb Karl XII. genähert, nahm jedoch stets eine zwischen den Parteien schwankende Stellung ein. Starb 1705.

genommen habt, Fürbitte gethan; ich habe jedoch geantwortet, dass dies bereits an die Abtheilung vertheilt sei.

Ich verbleibe

Carolus.

Euren durch Wolfrath (?) gesandten Brief habe ich auch erhalten, bin aber in der Beantwortung etwas nachlässig gewesen.

Meijerfelt wird Euch bereits haben wissen lassen, wie die Stadt Samoch[1]), welches eine reiche Stadt ist, sich den 20 Dragonern, welche dort requiriren sollten, opponirt und durchaus geweigert hat, irgend einen Schweden einzulassen. Das ist eine feindliche Procedur und müssen sie dafür gezwickt werden. Ihr müsst ihnen das heimzahlen, wenn Ihr hinkommt; sollte dies nicht geschehen, so will ich, wenn Ihr wollt, von hier aus eine Abtheilung hinschicken, um von ihnen eine Brandschatzung einzutreiben, ehe sie mit ihren Sachen fortziehen können.

Soeben kommt ein Bote von Potosk mit Briefen von Euch und ihm; ich habe sie jedoch noch nicht erhalten.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[Gegend von Lublin im Februar 1703.][2]) Nr. 206.

H. G. Major!

Aus Eurem Briefe habe ich ersehen, dass Samoc sich opponirt und überdiess, dass es eine befestigte Stadt ist.

Man muss auf Vorschläge bedacht sein, wie es auf irgend eine Weise und mit der grössten Leichtigkeit gebrochen und zur Submission gebracht werden kann. Das wird, denke ich, entweder durch Force von Kanonen geschehen — was allerdings am mühevollsten ist und es nothwendig macht, ehe etwas begonnen wird, zu berechnen, wie viel dazu erforderlich ist, doch wird dazu wohl nicht so ausserordentlich viel nöthig sein — oder dadurch, dass man die in der Nähe liegenden Güter der Stadt und der ganzen Landschaft

[1]) Zamosc, starkbefestigte Stadt südöstlich von Lublin. Ueber ihr Verhalten den Schweden gegenüber cfr. F. F. Carlson VII, 153.

[2]) Der Originalbrief ist ohne Datum. Cfr. Nr. 205 und unten p. s.

und aller derer, die irgendwie mit der Stadt verbunden sind, bezwingt. Vielleicht könnten diese Güter mehr importiren, als die Stadt selbst. Dadurch könnten sie vielleicht genöthigt werden, lieber auf Alles einzugehen, ehe man sie in feindlicher Weise mit Plünderung und Brand bedrohte. Denn wenn sie merken, welcher Schaden angerichtet wird, dann werden sie einsehen, dass es zuletzt doch ihnen selber gilt, dass sie allesammt ohne Schonung mit Brand verfolgt und niedergemacht werden würden, da sie die Ersten waren, die unvermuthet und ohne die geringste Ursache volle Hostilité begonnen haben. Dies könnte ihnen auch durch jemand verkündigt werden, den man in die Stadt hineinschickt, um scharf mit ihnen zu reden und ihnen in publico zu proponiren und die Hölle heiss zu machen, sie auch zu befragen und darüber Sicherheit zu schaffen, ob alle in der Stadt mit der unternommenen Procedure einverstanden sind oder nicht, damit man später, wenn es dazu kommt[1] behandeln und nach Verdienst ansehen will. Hierdurch kann man vielleicht Uneinigkeit bei ihnen hervorrufen und sie in Angst versetzen. Denjenigen aber, die auf vernünftige Gedanken kämen und mit deren Hilfe man etwas ausrichten könnte, müsste man im Geheimen zusichern, dass der Vortheil, den sie davon haben sollen, eben so gross sein würde, wie das Verderben, dem die Anderen anheim fallen sollen. Es würde ihnen nicht allein das verziehen werden, was sie bereits begangen haben, sondern auch Die, die sich sofort von der bösen Partei absonderten, sollten grossartige Belohnung und gratifice zu erwarten haben. Sollte sich die Stadt selbst noch bessern und sich fügen, so wird sie vielleicht noch pardonnirt werden können, wenn sie eine gewisse Summe für ihren Ungehorsam erlegt. Sobald diese bezahlt ist, wird man ihr wegen dessen, was passirt ist, auf parole nichts mehr zufügen, wenn sie sich submittirt und überdies unsere Truppen aufnimmt. Keine Stadt in ganz Polen hat sich noch je unterstanden, unseren Truppen die Thore zu schliessen, sobald diese es für nöthig fanden, irgendwo hineinzugehen und dort Herberge zu nehmen oder Magazine für die Bedürfnisse der schwedischen Armee zu errichten; denn sie sind verpflichtet, sie als Freunde aufzunehmen, da sie niemals Denen

[1]) Das Papier ist zum Theil vermodert.

Schaden zufügen, die es nicht verdient haben. So könnte man vielleicht verschiedene Mittel auffinden, um sie kräftig zur raison zu bringen, indem man droht, schmeichelt und Uneinigkeit hervorruft und den Rechtsinnigen Geld zusteckt, woran nicht gespart werden darf. Eine solche Stadt darf nicht daran denken, sich zu unterstehen, dass sie die Erste sein will, die[1])

Ich habe hier nur ganz discursiv geschrieben, was nach meiner Meinung gethan werden müsste, wenn mit ihnen nach Verdienst verfahren wird. Ihr müsst dies so lange ganz geheim bei Euch behalten, damit es niemand erfährt. Und da Ihr, der Ihr an Ort und Stelle seid, weit besser untersuchen und herausspeculiren könnt, auf welche Weise sich dies Alles auch in die Praxis übertragen lässt, so müsst Ihr die Sache bei Euch wohl überlegen und darüber nachdenken, ob Ihr noch weitere Mittel auffinden könnt. Aber unter keiner Bedingung darf etwas begonnen oder ins Werk gesetzt werden, ehe man einen bestimmten und festen Plan gefasst hat, der durchaus reussiren muss, wenn seine Ausführung richtig in die Hand genommen wird; dann müssen sie wohl dieses lassen, koste es, was es wolle.

Sperling[2]) und Leijhufvud sind ganz gut angekommen, aber ich bin schuld und habe sie, wie ich dies mit Expressen zu thun pflege, nach Gewohnheit aufgehalten.

Grüsst die Abtheilung. Ich bin sicher, dass sie gut versorgt wird, da Ihr bei ihr seid. Ich brauche Euch ihre Conservation nicht weiter zu recommendiren, denn ich weiss, Ihr werdet alles so einrichten, dass nichts fehlt. Ich weiss, dass Euer vornehmstes Augenmerk auf ihre Conservation gerichtet ist.

Ich verbleibe Måns Lurifax

wohlwoll.
Carolus.

Der Prinz von Gotha[3]) wird heut hier ankommen.

[Original in Eriksbergs Archiv.]

[1]) Das Papier ist zum Theil vermodert.

[2]) Sperling, wahrscheinlich Caspar Otto, Graf und Oberstlieutenant, geboren 1664. Später Oberst bei Skaraborgs Regiment; fiel beim Sturm auf Wiprek in der Ukraine 1709.

[3]) Der Prinz von Sachsen-Gotha (cfr. S. 53 Anm. 1) kam am 8. Februar 1703 in das schwedische Lager.

Nr. 207. [Gegend von Lublin im Februar 1703.][1])

H. G. Major!

Ich habe heut wieder einen Brief von Euch bekommen und sehe daraus, dass die Volinier sich mit der Kron-Armee conjungirt haben und sich erdreisten, feindlich gegen uns agiren zu wollen[2]). Ich hoffe, sie werden sich die Nase verbrennen, wenn sie nur kommen. Ich glaube jedoch, sie werden nicht so unvermuthet nach einem unserer Quartiere gelangen, dass man nicht im Voraus davon benachrichtigt sein sollte, besonders da Ihr vorn steht. Ihr mögt Euch desshalb auf exacte Auskundschaftung verlegen, so dass sie bei einer Begegnung tüchtig ausgeklopft werden können.

Im Uebrigen müsst Ihr, was Ihr auch ohnedies thun werdet, vor allen Dingen für die Conservation und das Beste der Truppen sorgen und es so einrichten, dass die Schelme nicht dazu kommen, uns hin und wieder im Kleinen etwas fortzunehmen. Es wäre auch gut, dass die Pferde, soviel als möglich, beim Fouragiren menagirt würden.

In Betreff der Antwort, die Ihr aus Samoch erhalten und der Rückantwort, die Ihr ihnen gegeben, erwarte ich nun bald zu erfahren, was sie endlich thun werden und was daraus werden wird. Ihr müsst versuchen, so viel als Ihr ohne Incommodität für unsere Truppen vermögt, zu ravagiren und ihnen so zu zahlen, wie sie es verdienen. Je aufrührerischer und obstinater das Volk wird, desto schlimmere und verderblichere Gäste müssen wir für sie werden.

Dies ist so in der Eile etwas undeutlich geschrieben, aber ein anderes Mal mehr. Für dieses Mal schliesse ich

Carolus.

Eure vorigen Briefe habe ich auch erhalten und erwarte noch fernere Briefe von Euch, um zu hören, was daraus werden wird, und wie Ihr mit den Böswilligen hausiren werdet. Denn da sie es nicht gut haben wollten, soll es wenigstens Denen, die wir erreichen können, schlecht ergehen.

[1]) Der Originalbrief ist ohne Datum; cfr. Nr. 205 und 206.

[2]) Das gewaltsame Vorgehen, das Stenbock befohlen war, hatte die Bewohner von Wolhynien dazu gebracht, sich zur Wehr zu setzen.

Was man mit den Kranken machen soll, weiss ich nicht; nach Casimir ist es sicherlich zu weit. Man muss versuchen, auf welche Weise man am besten für sie sorgen und sie behüten kann, damit sie conservirt und besser werden und am sichersten fortkommen.

Den Prinzen[1]) werde ich grüssen und fragen, ob er die kleine Mähre gesehen hat.

[Original in der Sammlung des Herausgebers.]

[Gegend von Lublin im Februar 1703.] Nr. 208.

H. G. Major!

Aus Eurem Briefe ersehe ich, dass Ihr da, wo Ihr jetzt steht, Noth wegen der Fourage leidet, und dass Ihr täglich mit Vollochern zu thun habt, die um Euch herumstreifen und mit Euch spielen. Wenn Ihr dort, wo Ihr jetzt seid, der Fourage wegen nicht länger subsistiren könnt, dann müsst Ihr einen Ort aufsuchen, der zunächst zur Hand ist, und Euch zur Conservation von Leuten und Pferden am geeignetsten scheint.

Ich werde nun bald von hier aufbrechen und weiter vorwärts marschiren. Die Contribution aus Lublin ist zum grossen Theil bereits eingetrieben, und ist Hoffnung vorhanden, dass sie bald voll bezahlt sein wird. Deputirte des Lubliner Palatinats sind heut hier gewesen und haben befriedigende Erklärungen darüber abgegeben, dass sie auf unserer Seite[2]) stehen; desshalb sollen sie auch künftig möglichst schonend behandelt werden. Die aufsässigen und aufrührerischen Palatinate dagegen, in denen Ihr jetzt seid, müsst Ihr auf alle Weise zu beunruhigen, zu ravagiren und zu verderben suchen, wenn Ihr es ohne Strapazirung und Schaden für die Truppen thun könnt.

Ich hoffe, Ihr habt mein Letztes, das ich in demselben Sinne[3]) schrieb, erhalten. Aus der letzten Antwort von Samosch sehe ich, dass sie sehr böswillig und trotzig sind. Wenn Ihr selbst nicht an

[1]) Cfr. Nr. 206.

[2]) So lange Karl XII. in dieser Gegend stand.

[3]) Cfr. Nr. 207.

ihr Hab und Gut gelangen könnt, dann müsst Ihr sehen, ob Ihr es nicht auf irgend eine Weise practisiren könnt, um nöthigenfalls durch Eure Volocher den Brandenburger[1]) in ihre Stadt hineinzubringen. Da sie nun einmal mit Euch angefangen haben und Euch nicht zufrieden lassen wollen, so müsst Ihr versuchen, ob Ihr sie nicht durch Brennen ermüden könnt, und müsst die Umgebung so devastiren, dass sie nicht dazu kommen umherzustreifen. Ich habe auch eine Liste der Güter des Woiwoden von Wolhynien[2]) erhalten und will versuchen sie exequiren zu lassen.

Zum Schluss in Kürze Hr. Lurifax

Carolus.

P. S. Wenn Ihr schreibt, dass Ihr meint, es wären hier etliche, die da sagen, Ihr hättet zu schroff an Samoch geschrieben, so glaube ich nicht, dass dies der Fall sein kann; denn ich habe nichts davon gehört. Hier wird auch keiner sonderlich wissen, was passirt; auch darf und wird keiner darüber raisoniren, glaube ich. Drohende Worte sind ihnen eine unbedeutende Strafe, die bei ihnen keine Wirkung ausübt. Sie werden sich darüber mocquiren, wenn ihr Hab und Gut nicht total ruinirt wird, mag dies nun durch die Adresse der Volocher geschehen, die eine aparte récompense dafür bekommen, oder auf irgend eine andere Weise.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 209. [Gegend von Lublin] d. 25. Febr. 1703.

H. G. M.!

Ich glaube, dass meine Briefe, die ich vor einigen Tagen schrieb, gut in Eure Hände gekommen sein werden. Da Ihr da, wo Ihr standet, keine gute subsistance hattet, so trug ich Euch auf, nach dem nächsten Orte, der Euch zweckmässig scheint, zu marschiren und zu versuchen, ob es auf irgend eine Weise, ohne die Truppen dabei zu gebrauchen und zu fatigiren, thunlich wäre, Feuer in die Häuser der Böswilligen und Trotzigen, hineinzupractiziren, wie sie

[1]) „Den Brandenburger“ = Feuer!

[2]) Cfr. S. 289 Anm. 1.

es verdient haben. Auch solltet Ihr die Güter, von denen aus Eure Leute durch umherstreifende Volocher molestirt wurden, wie auch die Güter von Samoch verheeren, so dass sie dadurch bestraft und die Volocher an ungehörigem Umherstreifen verhindert würden. Ich glaube, Ihr werdet bereits versucht haben, dies Alles soweit ins Werk zu setzen, als Ihr damit zu Stande kommen konntet.

Ihr müsst Euch nun mit Eurer Abtheilung auf dem geradesten Wege nach Warschau begeben, und zwar so schnell, als es die Rücksicht auf die Conservation der Truppen gestattet[1]). G. Major Strömberg erhält durch einliegenden Zettel ordre, denselben Weg zu marschiren; den Zettel schafft zu ihm.

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[Thorn den 13. Juni 1703.][2]) Nr. 210.

Sollten die Danziger nicht auf Eure Worte hören, so sollen sie es später um so mehr zu fühlen bekommen und aufs kräftigste tribulirt werden[3]).

Hier geht sonst alles gut in floribus; Proviant und Zufuhr genügt. Für dies Jahr haben wir hier gute Winterquartiere, falls wir später keine anderen bekommen sollten.

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Thorn in diesem Jahre [Juni oder Juli 1703][4]). Nr. 211.

Ich habe die beiden Briefe des H. G. Majors, einen grossen und einen kleinen, welche beide den Transport von Sachen und

[1]) Am 27. Februar 1703 stiess Stenbock mit seinen Truppen wieder zum Hauptheere, um mit diesem nordwärts gegen König August zu gehen.

[2]) Dies ist ein eigenhändiges Postscriptum zu einem unter obigem Datum ausgefertigten von C. Piper contrasignirten königlichen Brief, welcher für Stenbock Ordres, betreffend die ihm aufgetragene Eintreibung einer Contribution von Danzig, enthielt.

[3]) Der König droht der Stadt Danzig, da sie ihm anfänglich auf die durch Stenbock überbrachten Forderungen eine stolze Antwort gegeben hatte.

[4]) Der Originalbrief lässt das Datum unbestimmt.

Munition betreffen[1]), erhalten. Der grosse ist bereits durch die Kanzlei beantwortet, denn ich bin ein Faullenzer im Schreiben. Der Vorschlag, den Ihr im kleinen Brief wegen Anfertigung von Geräthschaften macht, ist sehr gut; ein Theil davon ist bereits verfertigt, und den Rest werde ich auch noch bestellen.

Ihr müsst dafür sorgen, dass hinreichend Pulver und Geschosse hier ankommen. Nach Bomben werdet Ihr wohl schon geschrieben haben, denn in Dünamünde soll ein Haufe grosser Dinger liegen, die hergeschickt werden könnten.

Ich schliesse nun hiermit und berichte nur kurz, dass es mit unserer subsistance noch gut geht, und dass wir keinen Mangel leiden werden, wenn wir Mehl genug bekommen, dessen wir in so grosser Quantität bedürfen werden, dass Alles, was zu erhalten ist, aufgekauft wird. Von grossen Bäckereien sind 3 beinahe fertig eingerichtet und ausserdem 5 kleine Bäckereien.

Ich verbleibe des Bockes

wohlwollender

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 212. [Thorn den 27. Juli 1703.][2])

Die Sachen, über die Ihr mir in Eurem Brief geschrieben habt, habe ich bereits zum Theil bestellt, und bestelle den Rest nach und nach, je nachdem ich mich dessen erinnere. Eine Meile von hier haben wir auch schöne Mühlen entdeckt, die so viel Mehl liefern, wie wir haben wollen. Ihr müsst versuchen, Pulver im Ueberfluss mit Euch hierher zu schaffen.

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[1]) Stenbock hatte den Auftrag erhalten, den Transport von schwerer Artillerie, Munition und anderen Kriegsbedürfnissen in Empfang zu nehmen, deren Sendung von Karlskrona und Riga aus zur Belagerung von Thorn Karl XII. befohlen hatte.

[2]) Dies ist ein eigenhändiges Postscriptum zu einem königlichen, von C. Piper contrasignirten Brief obigen Datums, welcher für Stenbock die Ordre, betreffend den von Schweden erwarteten Transport, enthält. Cfr. Nr. 211.

[Thorn im August 1703.][1] Nr. 213.

H. G. Major!

Da Ihr klagt, dass die Mannschaft, die herübergekommen ist, zu wenig Offiziere mit sich führt, und es Euch in Folge dessen schwer fällt, mit ihr zurecht zu kommen und sie fortzuschaffen, so schicke ich Euch nun einige Offiziere zur Unterstützung, welche die neue Mannschaft mit sich führen sollen.

Was übrigens die Danziger Deputirten anbetrifft, so sind sie zwei Mal nach einander abgewiesen worden, so dass sie wohl nicht wieder kommen werden, und Ihr nun im Vorbeimarsch mit den Truppen ihr Hab und Gut nach Gutdünken schädigen könnt. Die Güter Brandt's[2]) und andere solche Güter müsst Ihr, wenn Ihr sie bequem erreichen könnt, so viel wie möglich zu ruiniren suchen.

Da ich fest glaube, dass der G. M. sowohl in Bezug auf die Mannschaft wie auf alles Andere gute Fürsorge treffen wird, so dass Alles gut und gesund hier ankommt, so habe ich nun nichts mehr zu schreiben, sondern schliesse hiermit.

Carolus.

P. S. Der H. G. Major muss vor allen Dingen dafür Sorge tragen, dass genug Pulver hierherkommt, lieber zu viel als zu wenig, so dass später kein Mangel daran eintritt.

Ihr müsst, soviel Ihr könnt, geheim halten, was Ihr an Mannschaft und an Material mit Euch führt, so dass Niemand, ausser Euch allein, wissen kann, was herüberkommt.

Hier geht es uns gut; wir haben, was wir brauchen, so viel wir wollen, so dass es uns an nichts mangeln wird.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[1]) Der Originalbrief ist ohne Datum. Der schwedische Transport kam am 30. Juli 1703 in Danzig an.

[2]) Brandt, General in polnischem Dienst, hatte Ende Juli 1703 einen Ueberfall auf eine Abtheilung von Nieroths Leuten gemacht und sollte dafür gestraft werden.

Nr. 214. Torn in Polen Anno dieses Jahr [im November 1703][1]).

H. G. Major!

Die beiden Artillerie-Capitaine kamen soeben an und brachten mir Euren Brief. Euren früheren Expressen habe ich allerdings in Folge meiner Schreibfaulheit etwas lange aufgehalten; mit diesem Briefe aber wird er nun zurückgeschickt.

Ich sehe aus Eurem Briefe, welche Beschwerden Euch das Material verursacht, das Ihr fortschaffen müsst. Ich kann mir dies sehr wohl vorstellen und weiss, dass Ihr allen Fleiss darauf verwenden werdet, Alles gut fortzuschaffen und die Mannschaft zu conserviren[2]). Es ist gut, dass das Schwerste auf dem Wasserwege verladen wird; ich glaube sogar, dass es, wenn das Glück gut ist, zu Wasser eben so schnell ankommen wird wie zu Lande.

Euren Marsch zu Lande könnt Ihr einrichten, wie Ihr wollt, und wo Ihr ihn für die Mannschaft am besten findet. Solltet Ihr noch einige Offiziere haben wollen, die Euch nöthig sind, so will ich sie senden. Solltet Ihr auch Pferde von hier bedürfen, so will ich sie hier von der Armee aus der Zahl meiner Pferde und der Pferde Anderer beschaffen, insofern einige von Euren Pferden überanstrengt sein sollten.

Wenn die Munition auf den Vitinen[3]) nach Graudenz kommt, so könnte sie entweder zu Wasser hierher weiter befördert werden, oder ich sende, wenn dies nicht gut gehen sollte, dorthin Pferde entgegen, sofern Ihr mich darüber unterrichtet. Wenn aber der Wind günstig ist, so hoffe ich, dass der Weg zu Wasser weiter benutzt wird.

Mit Adlersten[4]), von dem Ihr schreibt, dass er den Städten

[1]) Der Originalbrief lässt das Datum unbestimmt.

[2]) Stenbock hatte den Auftrag erhalten, nach Danzig zu gehen und die Ueberführung der in Polen eroberten Trophäen und Gefangenen nach Schweden zu überwachen; gleichzeitig sammelte er Vorräthe für das Heer und traf Veranstaltungen für die Winterquartiere.

[3]) „Vitinen“ = Flussfahrzeuge.

[4]) Adlersten, Göran, Generalkriegscommissar. Später Landeshauptmann in Bleking und Baron; starb 1713.

höhere Contributionen auferlegt, wie Ihr, werde ich desswegen reden und ihm sagen, dass er darüber weiter mit Euch correspondirt.

Was Lagercrona[1]) anbetrifft, so habe ich nie bemerkt, dass er schlecht über Euch denkt oder Euch in irgend einer Weise zu contrecariren sucht. Ich habe ihm mitgetheilt, was Ihr mir schreibt und inwiefern Ihr meint, dass er Euch entgegen gehandelt habe; er sagte, er würde an Euch schreiben und sich erklären.

Uebrigens ist es nun spät, und ich mag nicht länger schreiben; sonst würde ich noch mehr schreiben, schliesse jedoch nun

wohlwollend

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[Thorn] Datum heute [im November][2]) 1703. Nr. 215.

Aus dem Briefe des G. Majors sehe ich, dass es schwer fällt, die Montirungen zu Wagen fortzuschaffen und dass auch die Errichtung des Magazins in Dirschau verhindert werden dürfte. Ihr könnt desshalb in dieser Beziehung disponiren, wie Ihr wollt, und könnt sie auf dem Strome den Wasserweg nehmen lassen, wenn sich dies eben so schnell machen lässt, wie auf dem Landwege. Vor allen Dingen muss es beschleunigt werden, dass die Montirungen bald hier ankommen, denn wir bedürfen derselben.

Es ist auch zu befürchten, dass es bald im Strome gefrieren wird; dann bekommen wir sie gegen den Strom nicht herauf, und Ihr müsst sie dann doch auf dem Landwege befördern, es mag kosten und mag sonst dadurch verhindert werden, was da will. Ihr müsst nach Mitteln suchen, um die Montirungen hierher zu schaffen und zwar auf das schleunigste.

Solltet Ihr beschliessen, den Wasserweg vorzuziehen, und der Transport muss an Danzig vorbei, dann braucht Ihr nicht um freie Passage zu bitten; er wird auch ohnedies vorbeikommen.

In Putsik[3]) könnt Ihr soviel Mannschaft zurücklassen, wie Ihr

[1]) Cfr. S. 106 Anm. 4.

[2]) In Betreff der Ortsangabe und des Datums, die im Originalbrief fehlen, cfr. Nr. 214.

[3]) Putzig, Stadt an der Danziger Bucht, nördlich von Danzig.

für nöthig findet. Die Beute, die gemacht ist, kann übrigens unter die Abtheilung vertheilt werden.

Lebt wohl!

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 216. Lager bei Thorn [im November][1]) 1703.

H. G. Major!

Euer Vorschlag, dort oben[2]) für die Regimenter Quartier zu machen, scheint mir für die Regimenter sehr gut und nützlich zu sein. Denn wenn auch nicht alle dazu kommen, die Quartiere zu beziehen, so können sie doch Vortheil und Nutzen davon haben.

Für die nachfolgend genannten Regimenter könnt Ihr Quartier machen: die Trabanten, die Garde, L. R. zu Pferde, die Artillerie, Uplen., Westgt., Dalk., Wesm., Werml., Westerbotn., Östgiöter zu Pferde, Östgioter zu Fuss, Jönkp. Regiment, Kalmarelehns-Regiment, Småläninger zu Pferde, Norre Skån., Pommersche Regiment zu Fuss, Buckwalts Dragoner, Alfend.[3]) Dragoner und 52 Courire.

Ich will an Shefven[4]) schreiben, dass er sich mit dem Quartiermeister zu Euch begiebt, um die Quartiere zu belegen. Ich werde auch später einen Theil der Regimenter in die Quartiere einrücken lassen, damit die Leistungen der Quartiere um so besser ausgenutzt werden und damit Ermeland und der Elbingsche District gezwungen werden, für ihre Widersetzlichkeit zu zahlen.

Was die Oekonomie im Marienburgischen anlangt, so ist es gut, dass Ihr Euch derselben angenommen habt und versucht, so viel Nutzen daraus zu ziehen, als man davon haben kann. Holmström[5]), den Ihr gern bei Euch haben möchtet, wird wegen der

[1]) In Betreff des Monats, dessen Angabe im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 215.

[2]) In Ermeland und in Westpreussen.

[3]) Cfr. S. 94 Anm. 2.

[4]) von Schewen, Joachim Christian, Oberstlieutenant bei der Fortifikation. Er war beordert, Stenbock bei den Veranstaltungen für die Winterquartiere zu unterstützen.

[5]) Holmström, Israel, Kriegsrath und Schöngeist, folgte Karl XII.

vielen Geschäfte, die er zu erledigen hat, hier kaum entbehrt werden können. Ihr müsst also sehen, auf welche Weise die Administration trotzdem geführt werden kann.

Was die Bestellung der Monturen anbetrifft, so kann dieselbe wohl noch hinausgeschoben werden; nur für die Östgiöter zu Fuss können 1200 Monturen bestellt werden.

Zum Schluss verbleibe

wohlwollend
Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[Gegend von Thorn im November 1703.] Nr. 217.

H. G. Major!

Als ich zuletzt mit Euch sprach[1]), liess ich mich nicht bestimmt darüber aus, ob ich dazu kommen würde, mit allen Regimentern in die Winterquartiere zu gehen, die für sie eingerichtet sind. Denn damals konnte ich noch nicht für gewiss sagen, ob noch mehr Regimenter als Westgioter, Erik Sparre, Östgiöter zu Fuss und zu Pferde und Calmar und Jönköpings Regiment, wie auch Buckwalts und Trautvetters Dragoner würden in Quartier kommen können.

Da ich jedoch finde, dass es zur besten conservation der Regimenter dienen wird, wenn sie sich selbst einkleiden, so lasse ich ihnen nun Ordre ertheilen, in die Quartiere, die ihnen bestimmt sind, zu marschiren. Ich kann nicht unterlassen, Euch dies wissen zu lassen, damit die Veranstaltungen getroffen werden, die vielleicht desswegen nicht zur Ausführung kamen, weil ich mich nicht dar-

auf seinen Kriegszügen; starb zu Smorgony in Lithauen 1708. Er stand bei dem Könige wegen seiner lustigen Einfälle in Gunst. Cfr. S. 15 Anm. 4.

[1]) Karl XII. hatte am Tage nach seinem Aufbruch von Thorn oder am 12. November 1703 während eines seiner gewöhnlichen Eilritte Stenbock in Dirschau besucht, um mit ihm wegen der Winterquartiere zu berathen, war aber danach in sein Hauptquartier Kloster Topollno zurückgekehrt. Cfr. S. 62 Anm. 2.

über ausliess, dass mehr als nur einige Regimenter Quartiere beziehen sollten.

Die Artillerie, Erik Sparre und Östgöter zu Fuss, sowie Bukvalt und Trautvetter habe ich bereits marschiren lassen, und Rosens Regiment lasse ich auch übermorgen dahin marschiren, wohin Ihr bestimmt habt.

Shewen[1]) hat mir geschrieben, dass er von Euch noch keine vollständige Ordre über alle Quartiere erhalten hat. Es ist dies, wie ich merke, eine Folge davon, dass ich mich jüngst nicht darüber ausgelassen habe, ob alle Regimenter in Quartier kommen sollen. Ich will ihm jedoch nun die Quartierliste, die ich von Euch erhalten habe, senden, so dass es dabei sein Bewenden haben kann, soweit Ihr nicht seither Veränderungen getroffen habt, denen man sich anpassen muss.

Carolus.

Es müssen auch Regimenter in das Ermländische gelegt werden.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 218. Heilsberg[2]) 13. [April] am Abend 1704.

H. G. Major!

Alle Einkünfte, die dem Könige in Polen aus Danzig zufallen, müssen der schwedischen Armee ausbezahlt werden und zwar von der Zeit an, da wir nach Thorn kamen, bis dass ein anderer König auf den Thron kommt.

Sollten Restancien aus früherer Zeit ausgestanden haben, und sollten sie davon dem bisherigen Könige nach der Zeit, da wir vor Thorn angekommen waren, etwas ausgezahlt haben, so müssen sie dies dennoch abermals an uns bezahlen. Wir haben noch nirgend, wo wir gewesen sind, unterlassen, alles das fortzunehmen, was zu den Einkünften des Königs in Polen in allen den Ländern und

[1]) Cfr. S. 306 Anm. 4.

[2]) Heilsberg, cfr. S. 17 Anm. 2.

Städten, zu denen wir gelangt sind, gehörte. Danzig wäre in dieser Beziehung beinahe vergessen worden, wenn man nicht zuguterletzt daran gedacht hätte, auch alle die Einkünfte mit Beschlag zu belegen, deren man sich an allen anderen Orten bemächtigt hat. Sie sind durchaus nicht davon befreit, dasselbe zu geben, wie alle Anderen, wenngleich man ihnen keine Garnison hineinlegen wollte; sie müssen ebenso gehorsam sein, als ob eine darin wäre, und Alles so machen, wie es sich gebührt, damit kein Unglück über sie kommt. Es ist genug, dass man sie, wie auch Marienburg, milde behandelt, da diese beiden Städte sich stets willig und, wie es sich gebührt[1]), in Allem fügsam erwiesen haben. Aber diese Einkünfte, die dem Könige in Polen zugeflossen sind, hätten wir schon längst aus Danzig für die Armee entnehmen müssen, wenn mir dies früher eingefallen wäre. Das Interregnum[2]) thut also nichts zur Sache, auch ist dies nicht die Veranlassung zu unserer jetzigen Forderung. Denn ich kümmere mich gar nicht darum, ob ein Interregnum vorhanden ist, oder nicht; mir ist es gleichgültig und ich kehre mich nicht daran, ob es da ist oder nicht. Wenn dies auch nicht bestände, müssen sie doch gehorsam sein, so lange sie nicht vernünftig sein wollen. Obgleich König August noch König in Polen genannt wird, so sollen doch alle Districte, die wir erreichen, durchaus uns, nicht aber im Geringsten ihm gehorchen, jetzt ebenso, wie es stets überall geschehen ist, wo wir gewesen sind.

2) Was die Einsetzung eines Burggrafen in die Stadt betrifft, so sollen sie sich nicht unterstehen, irgend einen, den König August einsetzen will, aufzunehmen, sondern warten, bis ein anderer König einen solchen einsetzen wird. Sie müssen ihm jeglichen Gehorsam aufsagen, wenn sie nicht von uns in ihrer Stadt und der umliegenden Landschaft feindlich behandelt werden wollen; sie müssen die Versicherung geben, dass sie ihm nicht länger gehorchen wollen, sondern der Republik, die nun selbst Grund gefunden hat, sich gegen

[1]) In Folge der Nachgiebigkeit Danzigs gegenüber den schwedischen Forderungen spricht der König in bedeutend milderem Tone über die Stadt als im vergangenen Jahre. Cfr. Nr. 210 und 213.

[2]) „Interregnum" wird in Polen vom 6./16. Februar 1704 ab gerechnet, an welchem Tage der polnische Reichstag in Warschau König August für abgesetzt erklärte.

ihn zu erklären. Ich höre auch, dass in Danzig in den Kirchen noch für den König in Polen gebetet wird. Das hätten sie schon längst unterlassen müssen, besonders seitdem wir mit den Truppen hierhergekommen waren; ich habe jedoch vergessen, früher daran zu denken. Von nun an müssen sie es durchaus ebenso unterlassen, wie alle anderen Städte, in deren Nähe wir stehen, es unterlassen müssen, so lange sie uns nicht feindlich sein wollen, und besonders jetzt, wo König August nicht länger als König in Polen anerkannt wird. Sie dürfen so lange für keinen König beten, als sie noch keinen anderen rechtmässigen König haben, wie diesen, den sie auf solche Weise für sich allein anerkennen würden und der unser Feind ist. Wenn sie in dieser Beziehung keine Aenderung eintreten lassen wollen, so können wir ihr Unglück nicht abwenden, so gerne wir sie auch schonen und es nicht zum Aeussersten kommen lassen möchten. Denn hier hilft es nichts, zugleich kalt und warm zu sein, sondern sie müssen eins von Beiden sein. Sie müssen sich sofort überall mit Ja oder Nein resolviren, damit man sich danach richten kann.

3) Was übrigens die Gyllenstiernsche Forderung[1]) anbetrifft, so will man es bei alterum tantum belassen, was sie selbst geboten haben, und sie nicht weiter plagen, wie man wohl könnte; denn man will sie, ebenso wie Marienburg, schonen, soviel man kann, da sie bisher sich gebührend willig gezeigt haben. Wenn sie in Zukunft dessen nicht unwürdig werden, wird man sie auch, gleichwie Marienburg, von aller weiteren Gravation und davon freilassen, dass sie von ihrer Stadt Contribution bezahlen, wie sie eigentlich müssten.

Ich bin jetzt zu faul, länger zu schreiben, sondern wünsche Ihnen, mein Herr, eine gute Nacht. Ueber die Werbungen werde ich ein anderes Mal antworten.

Ich verbleibe des H. G. Majors

wohlwollender
Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[1]) Cfr. F. F. Carlson VII, 351 flg.

Hielberg (!) 27. Mai 1704[1]. Nr. 219.

H. G. Major!

Ich habe den Brief des H. G. M. erhalten und ersehen, dass Danzig in jeder Beziehung gute und willige Erklärungen abgegeben hat, wie es sich gebührt, und wie es zu ihrem eigenen Besten ist. Ich bin ihretwegen recht erfreut, dass sie sich in allen Dingen so gut aufgeführt und in dieser Sache so wohl verhalten haben, dass sie nun vollständig dem ihnen sonst unfehlbar drohenden Unglück entgehen werden.

Was die 3 ersten Punkte[2]) anbetrifft, so ist man darüber bereits vollständig klar und zufrieden gestellt, und der 4. Punkt ist nun auch klar. Sie haben auch darin bereits ziemlich gut gehandelt, und es bleibt nur noch die schriftliche Declaration, die abgegeben werden muss, übrig.

Ich merke wohl, dass sie gern dem Zwange entgehen möchten, sich direct gegen König August zu declariren. Aber das muss sein, und es ist durchaus nöthig, dass sie dies vollkommen und formaliter ohne weiteres Widerstreben thun, sofern sie nicht wieder Alles verderben wollen, was sie bisher gut gemacht haben. Sie können sich mit Fug und Recht dessen nicht weigern, und dies um so weniger, als sie bereits einmal erklärt haben, dass sie sich in allem, was sie thun, der conföderirten Republik anschliessen wollen. Wie die Conföderirten in Warschau schon lange dem König August den Gehorsam aufgekündigt haben, so ist die Stadt nun auch verbunden, dies öffentlich durch ein püblikes Manifest zu thun, wie es, conform mit den Declarationen der Republik, anliegend aufgesetzt ist. Derjenige, welcher sich hiermit nicht vollkommen conformirt, der ist bereits unser offenbarer Feind[3]). Diese Schrift, die nun verlangt wird, muss die Stadt vollziehen und drucken lassen und auf die

[1]) Wahrscheinlich neuen Styls, denn die unten erwähnte „Declaration“ Danzigs ist vom 20./30. Mai 1704 datirt.

[2]) Cfr. Nr. 218.

[3]) So streng bestand Karl XII. nun bei allen Unterhandlungen mit den Polen auf seiner Hauptforderung, dass sie dem König August öffentlich Treue und Gehorsam aufsagen sollten.

beste Weise, die wirksam und gebräuchlich zu sein pflegt, öffentlich publiciren.

Wenn sie nun alles das, wozu sie aus Billigkeitsrücksichten verpflichtet sind, vollführen, dann sollen sie dagegen von uns alles das erhalten, was ihnen wünschenswerth sein kann. Nicht allein werden wir sie beschützen und sie in allen ihren Freiheiten und Rechten zu erhalten suchen, wie man dies allen Wohlgesinnten gegenüber thut, sondern sie werden bei uns auch alle Willfährigkeit und Beihilfe zu dem finden, was ihnen zu Nutz und Frommen gereichen kann. Sie werden auf diese Weise dazu kommen, die Frucht davon zu geniessen, dass sie willig das thun, wozu sie rechtmässiger Weise verpflichtet sind und was sie anderenfalls doch mit eigenem grossen Schaden thun müssten, was ihretwegen sehr zu beklagen wäre.

Ich verbleibe des H. G. Majors

wohlwollender

Carolus.

Die anderen Städte, wie Thorn, Elbing, Marienburg, sollen nachher in derselben Weise wie Danzig Manifeste erlassen.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 220. [Heilsberg im Mai 1704.][1])

H. G. Major!

Sollten die Danziger eine solche Schrift, wie ihnen aufgegeben, noch nicht zu Stande gebracht haben und solltet Ihr ihnen dann, wie Ihr gestern die Absicht hattet, bis Sonnabend Dilation ertheilen, dann muss ihnen, wenn Ihr diese Dilation ertheilt, verkündigt werden, dass sie, da sie bereits so lange mit ihrer schuldigen Erklärung gezögert haben, von dem Augenblick an, da Ihr die neue Dilation gewährt, für jede Stunde, die sie noch mit der Schrift ausbleiben, bis der Termin am Sonnabend abgelaufen ist, eine bestimmte Summe Geldes, etwa 1000 Rd., oder wie Ihr für gut befindet, als eine kleine Strafe für ihre Nachlässigkeit zahlen müssen. Wenn sie sich am Sonnabend noch nicht resolviren, dann brauchen sie diese Strafe

[1]) In Betreff des Datums, welches im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 219.

nicht zu zahlen, aber dann sollen sie um so schlimmer angefasst werden, so dass sie es bereuen werden.

Lebt wohl!

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Heilsberg [im Juni] 1704[1]. Nr. 221.

H. G. Major!

Soeben erhalte ich Euren Brief, aus dem ich ersehe, dass die Danziger sich willig bezeigen, ohne Execution zu bezahlen, was sie pflichtig sind.

Es wird sehr gut für sie sein, dass sie jetzt und auch stets später prompt und schnell bezahlen, was sie schuldig sind, und sich gut anstellen, wie es sein muss. Wenn der H. G. Major schreibt, dass er von ihnen keine andere Zahlung als in Riksdaler Specie annimmt, so ist das sehr recht, denn so muss es sein. Wenn R. Daler genannt werden, dann müssen es Speciesdaler sein.

Ich habe nun nicht länger Zeit zum Schreiben, hoffe jedoch, dass die anderen Schiffe[2] nun bald abgehen werden. Ich verbleibe

Carolus.

[Original im Museum zu Gothenburg.]

D. 29. Sept. [1704][3] bei Belzice[4] 8¼ Uhr abends. Nr. 222.

H. General Major!

Ich habe zwei Briefe des H. G. Majors aus Lublin erhalten und will nun in aller Kürze den H. G. Major wissen lassen, dass ich morgen aufbreche und an den Wieperstrom gehe.

[1]) Im Originalbrief fehlt das Datum, doch trägt er den gleichzeitigen Vermerk: „angekommen d. 11. Juni 1704“.

[2]) Wahrscheinlich Transportschiffe für die von Danzig nach Schweden bestimmten Gefangenen, Trophäen und ausgedienten Soldaten.

[3]) Stenbock war wie gewöhnlich mit einer besonderen Abtheilung ausgesandt, um für den Unterhalt des schwedischen Heeres zu sorgen.

[4]) Belzyce, Stadt in Kleinpolen nahe Lublin.

Es ist gut, wenn Ihr morgen auch frühzeitig aufbrecht und den Weg nach Baranof[1]) einschlagt, das am Wieperstrom, demselben Strom, an welchem Kolzke liegt, belegen ist. Ich werde bei Baranof mit Euch zusammen treffen.

Ich werde meinen Marsch etwas beeilen, damit, wenn eine Brücke geschlagen werden muss, dies um so schneller geschieht, denn die Artillerie und die Attiralier sind bei mir.

Zum Schluss gute Nacht, lebt wohl!

Carolus.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

Nr. 223. D. 29. Sept. [1704][2]) Belzice, abends.

H. G. Major!

Vor einer kleinen Weile schrieb ich Euch, dass Ihr morgen frühzeitig Euren Marsch nach Baranof am Wieperstrom antreten solltet.

Ich vergass jedoch Euch wegen des Safians, der in Lublin nicht verkauft werden kann, zu antworten. Es scheint mir am besten, dass der Safian zurückgelassen wird und dass nur die Armenier selbst festgehalten und als Pfand mitgeführt werden. Denn den Safian weiter mitzuführen wird zu viel und vielleicht eine beschwerliche Last.

An Stelle des Safians könnte auf die Wagen, die damit belastet waren, Proviantbrod gelegt und mitgebracht werden, sofern Ihr in der Eile noch Zeit zum Aufladen habt.

Zum Schluss lebt wohl!

Carolus.

P. S. Ihr müsst es so einrichten, dass Niemand erfährt, wohin Ihr eigentlich wollt, wenn Ihr von Lublin abmarschirt.

[Original im Archiv zu Eriksberg.]

[1]) Cfr. S. 272 Anm. 1.

[2]) Im Originalbrief fehlt die Jahreszahl; cfr. Nr. 222.

III. An Arvid Bernhard Horn.

[Auf Seeland im August 1700?][1] Nr. 224.

H. C. L. und G. M.[2]

Da ich nicht viel Zeit habe, schreibe ich Euch in Eile nur wenig.

Ich habe Euren Brief erhalten und glaube, dass ich morgen selbst nachkommen werde. Alle Bagage ist bereits hinüber, und das Regiment beginnt schon hinüberzugehen.

Es ist gut, dass die Leute, wie ich aus dem Rapport sehe, nicht marodirt haben; sonst sollten sie sich schämen.

Ich verbleibe wohlwollend

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Gegend von Goldingen im Januar 1702.][3] Nr. 225.

Es ist mir lieb, dass es Euch dort gut geht. Ich bin noch hier und werde mich vielleicht morgen von hier fortbegeben.

Es ist gut, dass Ihr so lange im Hauptquartier die Vertretung übernehmt, da der Andere nicht zur Stelle ist. Uebrigens haben nun auch alle Regimenter Ordre erhalten, am 19. und 20. unvermerkt und auf verschiedenen Wegen in Samoiten[4]) einzumarschiren.

[1]) Der Originalbrief ist ohne Datum, aber gehört nach der Titulatur in die Zeit zwischen dem 18. Juli 1700, da Horn Generalmajor wurde, und dem 11. Januar 1704, da er Generallieutenant wurde. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann die Abfassung des Briefes auf obenangegebenen Ort und Zeit gelegt werden, da Karl XII. beim Aufbruch aus Seeland, seiner Gewohnheit entgegen, einer der letzten war, die aufbrachen, und während seines Aufenthalts auf dieser Insel strenge Mannszucht hielt.

[2]) Herr Capitain-Lieutenant und General-Major.

[3]) Der Originalbrief ist — trotz der Unterschrift: „Datum ut supra" — in der Eile undatirt geblieben; wahrscheinlich hat der König diesen Brief auf einem seiner Musterungsritte kurz vor dem Aufbruch aus den Winterquartieren in Kurland geschrieben.

[4]) Samogitien.

Die Trabanten sollen jedoch später weitere Ordre erhalten, und ich schicke hiermit nur dem C. L.[1]) die Marschroute, nach der Ihr marschiren werdet.

Um Verzeihung, dass dies in stando und in der Eile so schlecht und aufs erste beste Papier geschrieben ist. Ich glaube, Ihr werdet es kaum lesen können, denn ich habe das Papier erst jetzt auf den Tisch gelegt, während ich bisher schrieb, indem ich mich mit dem Prinzen[2]), der neben mir steht, unterhielt. Den Brief des C. L. erhielt ich durch Mörk um 4 Uhr morgens; da hatte ich jedoch keine Zeit mehr zu schreiben. Meine Pferde gehen heut nach Hasenpot[3]).

Lebt wohl für dies Mal bis zur mündlichen Conferenz.

Carolus.

Datum ut supra.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 226. [Im Jahre 1704.][4])

H. C. L. wird heut einen Kanzleibrief und Antwort auf Euren letzten eigenhändigen Brief erhalten.

Ich finde, dass Eure ganze Umgebung in Warschau krank ist. Man kann jedoch desswegen keinerlei Versäumniss in den Affairen wahrnehmen, obgleich Ihr keine Unterstützung habt. Denn Ihr arbeitet wahrlich eben so viel, als ob sie alle gesund wären und verrichtet Alles allein ebenso gut, als ob Ihr sie alle zur Unterstützung bei der Hand hättet.

[1]) C. L. = Capitain-Lieutenant, welches der Titel Horns als Chef des Trabanten-Corps war.

[2]) Der Prinz von Sachsen-Gotha; cfr. Nr. 46.

[3]) Hasenpoth, Stadt in Kurland, nordöstlich von Libau.

[4]) Der Originalbrief ist ohne Datum, gehört jedoch offenbar in die Zeit vor Horns Wirksamkeit als schwedischer Commissar beim Reichstage in Warschau (Jan.—Juli 1704). Er zeugt ebenso wie auch der folgende Brief von einer ganz anderen Geneigtheit Karls XII. Horn gegenüber, als dies in späteren Zeiten der Fall war. Cfr. Nr. 83.

Ich habe nichts weiter zu schreiben, schliesse desshalb kurz hiermit und verbleibe

H. G. Lieut.
Carolus.

Ihr empfangt einliegend den intercipir. Brief, den Ihr noch einmal verlangt.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Heilsberg d. 13. Febr. 1704. Nr. 227.

H. Capitain-Lieut.!

Ich habe mehrere eigenhändige Briefe von Euch erhalten. Ich habe jedoch erst jetzt Zeit bekommen, um zu antworten, denn ich werde sehr leicht am Schreiben verhindert, wie Ihr wohl wisst.

Ich bin sehr erfreut, dass durch Eure Thätigkeit ein so gutes Werk zu Ende geführt und die Detronisation, welche die Polen für zu schwierig hielten, durch Euer entschiedenes und erfolgreiches Wirken vollendet ist[1]. Ich bin auch überzeugt, dass Ihr in gleicher Weise zur Wahl des neuen Königs treiben werdet, damit sie je eher je lieber mit den schnellsten und vigourösesten Mitteln vollzogen wird. Denn davon hängt Alles ab, um die Republik mit einem Male zur Ruhe und zu vollkommener Sicherheit zu bringen und ihre Bedrängniss zu mildern. Wenn es möglich wäre, dass sie gleich bei der jetzigen Zusammenkunft einen König wählten, so wäre dies gut. Dann könnte man sich ihrer gleich in vollem Maasse annehmen und mit um so grösserem Nachdruck anfangen, ihnen allseitig zu assistiren und den neugewählten König gegen die Contrapartei zu souteniren; dann könnte man auch gleich einen vollständigen Tractat mit der Republik abschliessen.

Es ist gut, dass der H. C. L. auf sein Begehren Mannschaft von Bondes[2]) Abtheilung nach Warschau kommen liess. Ich will

[1]) Karl XII. beweist hierdurch seine Erkenntlichkeit für Horns energisches Verfahren bei der Absetzung des Königs August, die am 6./16. Februar 1704 in Warschau durch den polnischen Reichstag bewirkt wurde.

[2]) Bonde, Klas, Oberstlieutenant, geboren 1664; er war beauftragt Contributionen einzutreiben. Getödtet in Polen 1705.

ihm schreiben, dass er, wenn mehr Mannschaften von Executionen zurückkommen, sie gleichfalls schicken und nur einige zurücklassen soll. Denn irgend ein Posten muss doch der Correspondence und anderer Dinge wegen dort zurückbleiben.

Die Methode, die Ihr den Polen gegenüber anwendet, dass Ihr nämlich hart und kurz mit ihnen verfahrt, ist gut; denn sie haben dies nöthig, und es kann darin nicht zu viel geschehen. Auch merke ich, dass Ihr in dieser Beziehung nach Eurer Gewohnheit weder Fleiss noch Mühe spart.

Ich verbleibe wohlwol.

Carolus.

P. S. Sapias Sohn, der Pisar [1]), reiste gestern nach Warschau, um die Privatangelegenheiten seines Hauses wahrzunehmen. Seiner Sicherheit wegen hat er begehrt, dass er dort von Euch auf Verlangen eine schwedische Wache bekommen möge, die Ihr ihm auch gewähren könnt.

Ich erinnere mich wohl, dass Ihr in einem Eurer Briefe wegen des Ankaufs von Wagen und Pferden schriebt und fragtet, ob Ihr kaufen solltet. Ihr könnt thun, was Euch zweckmässig scheint, und kaufen, wie Ihr wollt.

[Original im Archiv zu Sjöholm.]

Nr. 228. [Heilsberg den 14. Februar 1704.] [2])

Den Brief des H. G. L:tnants habe ich heut erhalten. Ich glaube, mein Brief, den ich gestern schrieb, wird nun bald dort sein.

Ihr werdet daraus ersehen, dass Ob.L. Bonde [3]) Ordre erhalten hat, mit der ganzen Abtheilung nach Warschau zu gehen, sobald

[1]) Sapieha, Michael, Pisar von Lithauen und Sohn von Bengt Sapieha, dem Grossschatzmeister von Lithauen. Er war einer der polnischen Bevollmächtigten bei den Friedensunterhandlungen mit den schwedischen Commissarien in Warschau.

[2]) In Betreff des Datums, das im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 227.

[3]) Es war darüber geklagt worden, dass Bonde (cfr. S. 317 Anm. 2) bei Eintreibung der Contribution mit zu grosser Härte verfuhr.

seine abkommandirten Trupps zurückkommen, und nur einen der Post und der Contributionen wegen nothwendigen Posten in Pultusk zurück zu lassen. Wegen der 1000 Timf[1]), die er gern von Warschau haben möchte, bestimme ich, dass die Stadt für dieses Mal dieser Contribution entgehen mag, weil der H. G. Lt. versichert, dass die Mannschaft ohnedies gut versorgt werden wird; dem Ob.Lt. Bonde habe ich heut auch dasselbe geschrieben. In Bezug auf eine Ermässigung der Contribution konnte Bonde nichts thun, denn es war ihm verboten sich in irgend eine Staatsaffaire zu meliren.

Ich bin begierig, die Namen Derer zu erfahren, die der Conföderation beiwohnten, als die Detronisation resolvirt wurde[2]). So lange das Werk nicht weiter gediehen ist, kann man sie nicht sofort von aller Contribution freisprechen. Denn der vornehmste Punkt, d. h. die Königswahl, ist noch nicht erledigt, und diese ist das Reellste und verleiht erst das rechte Gewicht. Es ist nöthig, dass sie damit zu Ende kommen, so lange die Resolution noch frisch im Gedächtniss ist. Dann könnten sie auch um so früher dazu kommen, sich einer bedeutend milderen Behandlung zu erfreuen als jetzt, wo das Werk noch unvollkommen ist und nicht auf festem Grunde wurzelt.

Haben sie bei diesem ersten Schritt, den sie gethan haben, den richtigen Ernst bewiesen, so kann sie nichts hindern, nun auch ohne weiteren Aufschub zur Wahl zu schreiten, so dass Alles in Ordnung und in Perfection kommt. Dann könnte man je eher je lieber mit ihnen tractiren, etwas Reelles mit ihnen abschliessen und gemeinsam mit ihnen Mesuren zur Befestigung des Werkes und zu ihrer vollkommenen Sicherheit treffen. Es ist nicht gut, in Sachen, die noch nicht reif sind, etwas Endgültiges vereinbaren zu wollen. Das, was unvollkommen bleibt, muss später doch geändert und verbessert werden; das verursacht Zeitverlust und ist ein grosses Hinderniss für die Wahl. Auch wird mir keine hinreichende Sicherheit geboten, so lange die Republik nicht vollkommen ist und ihr Haupt hat, das ihr vornehmstes Glied ist.

Das habe ich schon früher stets declarirt, dass ich nicht trac-

1) Cfr. S. 246 Anm. 1.

2) Diese Neugier des Königs wird um so begreiflicher, als bei Gelegenheit der Absetzung nicht sonderlich Viele zugegen waren.

tiren könnte, ehe die Republik gereinigt wäre und ein anderes Haupt besässe, welches sich nicht durch Falschheit geschändet hätte und dem man Vertrauen schenken könnte. Die Tractate müssen ein Antrieb zur Königswahl sein, so dass sie sich die Tractate erst durch die neue Wahl verdienen müssen[1]). Sie können unter sich vor der Wahl zu ihrer Sicherheit jegliche Constitution vereinbaren, wie sie wollen. Der neue König wird sie, ehe er das Reich antritt, beschwören müssen, und ich werde, wenn es zum Tractat kommt, auch suchen, sie dabei zu mainteniren, so dass man sich auf beiden Seiten reciproce gegen einander verbindet.

Das Papier reicht nicht weiter; desshalb will ich nun in Kürze schliessen. Im Uebrigen brauchen sie nicht zu fürchten, dass ich versuchen werde, den neuen König souverain zu machen. Das wäre ebenso gegen mein eigenes Interesse wie gegen das Ihrige.

Lebt wohl!

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 229. [Heilsberg] d. 24. [Februar 1704][2]).

H. G. Lieut.! Ich habe mehrere Briefe vom H. G. L. erhalten. Da ich jedoch ein schlechter Schreiber bin und stets Verhinderung finde, so geht es mit meinen Antworten langsam. Gestern Abend bekam ich Euren letzten Brief, und nun male ich in Kürze Antwort auf dasjenige, dessen ich mich erinnere (apropo in parentesi: Der Prinz von Gotha[3]) ist heut hier angekommen, und sie sind bis jetzt im Ring und nach Kappen gelaufen; Amen dazu).

Es wäre schlimm, wenn das Gerücht über die Prinzen Jacob und Constantin[4]) begründet wäre; ich will es jedoch noch nicht

[1]) Der Schlüssel zu Karls XII. polnischer Politik.

[2]) In Betreff der Datirung, die im Originalbrief unvollständig ist, cfr. Nr. 228.

[3]) Cfr. S. 53 Anm. 1.

[4]) Sobieski, Jakob und Constantin, polnische Fürsten, wurden auf König Augusts Veranstaltung am 18. Februar 1704, gegen alles Völkerrecht in Schlesien auf kaiserlichem Gebiet gefangen genommen und nach Sachsen geführt.

recht glauben. Sollte es aber wahr sein, dann hilft es nichts, und werden wir wohl noch Rath schaffen. Die Mittheilung, die Ihr den Polen darüber machen wollt, scheint mir sehr gut. Es schadet nicht, dass Ihr embarras habt, denn Ihr versteht es sehr wohl, Euch darin zurechtzufinden.

Das Mouvement, das nach Rehnskiölds Begehren von Warschau aus geschehen soll, scheint er nur zu wünschen, damit dem Feinde ein falsches Gerücht zugetragen werde. Er wird aber nicht wissen, dass sich dort eine so geringe Mannschaft befindet, dass nichts davon entbehrt werden kann, ohne die Stadt zu entblössen. Ueberdies kann damit kein grosser eclat gemacht werden, denn es werden wohl alle wissen, wie viel Mannschaft in Warschau ist. Bonde's[1]) Truppen können sich auch der Post wegen nicht wohl rühren und in einem so wenig dringenden Fall, wie dieser, das Magazin nicht verlassen. Rehnskiöld wird eben gedacht haben, dass, wenn dies geschehen könnte, vielleicht sein Vorhaben dadurch ein wenig begünstigt werden möchte; geschieht nichts, dann schadet es auch nichts. Er hat mir auch nichts weiter darüber geschrieben, sondern nur mitgetheilt, dass er sich auf den Marsch begiebt; es würde daher auch etwas spät sein, um diese Finte zu machen.

Was übrigens die Annäherung der Lithauer[2]) anbetrifft, so kann ich wohl glauben, dass sie einmal Gelegenheit suchen werden, sich mit guter Manier zu präsentiren und einigen Tausend Mann Schaden zuzufügen. Sie dürften vielleicht kommen, aber ich kann nicht annehmen, dass dies in grösserer Menge geschieht. Es wird sich, nach meiner Meinung, nicht der Mühe lohnen, ihnen entgegenzugehen, denn sie kommen und verschwinden; man kann sie über den Haufen werfen und hat doch nichts weiter davon als Fatiguen. Sie werden nicht auf uns los gehen oder wagen, die Nase da hinzustecken, wo man ist; man kann es also wohl dulden, dass sie wie die Mücken um Einen herumschwärmen, wenigstens so lange, als man findet, dass man keinen sichern Coup gegen sie auszuführen vermag. Ich bin auch gewiss, dass sie, wenn sie kommen, nicht wagen werden, sich längere Zeit an einer Stelle aufzuhalten; sie werden nur be-

[1]) Cfr. Nr. 227 und 228.

[2]) Sowohl Lithauer wie Sachsen sollten, wie man sagte, im Anmarsch auf Warschau begriffen sein.

ständig umher vagiren, um die Wege und die Posten unsicher zu machen, sie werden kleine Abtheilungen zu überfallen und zu attaquiren versuchen und alle Zufuhr für die schwedischen Truppen verbieten und verhindern.

Vielleicht wagen sie, wenn es ihnen voller Ernst ist, einmal unverhofft den Versuch, einen Handstreich auf die Orte zu machen, wo unsere Truppen liegen, also entweder auf Warschau oder Pultusk; aus gewissen Gründen glaube ich, dass sie, wenn überhaupt, am ehesten etwas gegen Pultusk unternehmen werden. Bestimmtes kann ich jedoch nicht sagen; sollten sie, die Lithauer, aber auf Warschau losgehen, so glaube ich, es wird ihnen heiss genug gemacht werden, wenn sie auf der Strasse anrücken, wo Ihr mit Euren Leuten sie in Empfang nehmt. Gehen die Lithauer auf Pultusk los, so ist dieser Ort von Natur ziemlich sicher, besonders wenn es nicht stark gefroren hat; auch glaube ich, dass die Besatzung sich, wenn es nothwendig und sie darauf vorbereitet ist, wohl vertheidigen kann. Auch will ich, wenn nöthig, vielleicht noch ein paar hundert Mann dorthin schicken. Solltet Ihr noch etwas mehr Mannschaft haben wollen, so werde ich Euch vielleicht noch welche schicken. Den Ort Pultusk kann man nicht von Truppen entblössen, denn dieser Posten ist zu mancherlei nothwendig.

Ihr verlangt auch zu wissen, wesshalb ich nicht tractiren oder Diplome ausstellen will. Ueber das Tractiren habt Ihr in meinem letzten Brief[1]) einige Gründe erfahren, und um es kurz zu sagen, so kann ein Traktat nichts anderes sein als ein Ultimat-actus. Wenn sie nun dadurch Aufschub für die Königswahl zu erlangen suchen, dass sie einen Tractat im Voraus haben wollen, so bedeutet dies nichts anderes, als dass sie sich eine Menge Vortheile ausbedingen wollen, ohne sich vollkommen reciproque zu verpflichten, und uns in antesessum ausforschen, falls wir im Sinne haben, der Republik gegenüber auch einige Prätensionen zu machen. Auch würden sie durch ein solches Diplom, wie sie wünschen, dass wir ihnen geben sollen, von uns so viel erlangen, dass nichts mehr übrig bliebe, was sie durch uns bekommen könnten; zum Abschluss eines Tractats würde nichts Passendes mehr vorhanden sein, auch würden sie sich

[1]) Cfr. Nr. 228.

niemals zu etwas verbinden, das reciproque wäre. Ich habe ihnen ein Diplom gegeben, auf dass sie sich verlassen können, auch habe ich dem Abgesandten der Conföderirten Wipofski (?), der hier ist, Antwort ertheilt. Sie haben auch alle früheren Diplome; ich werde denselben entsprechen und sie so erfüllen, wie sie richtig zu verstehen sind, sofern sie dieselben nicht verwirken.

Was die Befreiung von der Contribution anbetrifft, so habe ich Ob. L. Bonde bereits geschrieben, dass er milde verfahren und die schonen soll, welche es verdienen; er soll jedoch die Contribution nicht eher vollständig erlassen, als man von ihrer Standhaftigkeit überzeugt sein kann, und sie gewählt haben. Die aber, welche sich der Contribution widersetzt haben und es nicht meritiren, soll er nicht schonen. Ich will auch Adlersten[1]) schreiben, dass er gegen die, welche es meritirt haben, moderation übt, so viel er kann.

Ich muss nun schliessen und bin Euer wohlwollender

Carolus.

P. S. Soeben kommt wieder ein Brief. Ich habe ihn noch nicht gelesen, aber ich höre, dass sich die Gefangennahme der Prinzen bestätigt.

Ich habe an Clas Bonde geschrieben, dass er die beiden Comp., welche der Cardinal bei sich gehabt und uns angeboten hat, übernehmen soll. Er wird versuchen, für ihren Unterhalt zu sorgen und sie gegen den Feind zu brauchen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Heilsberg] D. 7. März 1704. Nr. 230.

H. G. L.! Ich habe einige Tage lang nicht Zeit gehabt, Euch persönlich zu antworten, will es aber jetzt in Kürze hiermit thun.

Ich sehe aus Eurem Brief, dass Ihr dort mit den Polacken viel Arbeit und Kopfzerbrechen haben müsst und dass Ihr trotzdem gut zurecht kommt und Euch in Alles findet. Es erscheint mir gut, dass Ihr dem Kron-Feldherrn[2]) nicht zuerst Visite machen wolltet;

[1]) Cfr. S. 304 Anm. 4.

[2]) Lubomirski, cfr. S. 280 Anm. 2.

so lange er nicht zuerst Visite macht, dürft Ihr mit ihm nicht anders als in loco tertio zusammentreffen.

Was das Geld anbetrifft, was C. L. haben will, um es zu distribuiren, so kann ich mich nicht dazu resolviren, oder scheint es mir zweckmässig, dem Kron-Feldherrn dafür, dass er sich erst jetzt eingestellt hat, etwas zu geben; denn er hat sich lange Zeit dadurch vergangen, dass er Alles gebilligt hat, was dazu diente, uns zu schädigen. Es ist ein grosses benificium für ihn, dass wir uns entschlossen haben, ihn versöhnt anzunehmen, sobald er sich anbot, und dass wir alles Vergangene vergessen und nicht länger gegen ihn eifern wollen, sofern er dabei verharrt, sich aufrichtig zu erweisen. Seine Person sowohl wie die ganze Kron-Armee ist mir sehr indifferent[1]. Der Feldherr würde auch nicht so schnell Verzeihung erlangt haben, wenn dies nicht der Conföderation wegen geschehen wäre, der man versprochen hatte, dass Alle, die sich ihr anschliessen würden, angenommen werden sollten. Die, welche sich vergangen hatten, konnten auf diese Weise Nachsicht erlangen, wenn sie sich besserten und sich unter dem Haufen der Wohlgesinnten verbargen.

Der Kron-Armee kann man noch kein Vertrauen schenken; sie kann daher noch nicht zu vollständiger Versöhnung angenommen werden, oder die Hibernegelder, die man ihr abgenommen hat, wieder bekommen, ehe man ihrer Aufrichtigkeit sicher ist. Man kann von ihr Sicherheit nicht früher erlangen, als man sieht, wie sie sich stellt, wenn der Frühling kommt. Denn sie sind nun zwei Jahre hintereinander Schmetterlinge gewesen, welche den Winter über still und friedlich lagen, bis die Winterquartiere zu Ende genossen waren und der Sommer kam; da sind sie wieder ausgeflogen und haben, wie es immer ihre Weise ist, angefangen zu schwärmen. Wollen sehen, ob sie es jetzt nicht wieder so machen werden. Desshalb kann man ihnen nicht eher etwas von dem, was man ihnen genommen hat, wiederzukommen lassen, als bis die wirkliche Probezeit kommt. Wenn sie es dann verdienen, können sie von den Hibernegeldern so viel wieder erhalten, als man ihnen genommen hat. Mehr ist nicht versprochen worden; an Geld kann man ihnen auch nicht mehr

[1]) Diese Stimmung Karls XII. wirkte lähmend auf die Verhandlungen Horns in Warschau ein.

versprechen, sondern Beschützung und Vertheidigung, die man ihnen, wenn sie sich gut stellen, angedeihen lassen wird, was ihnen mehr nützen und importiren wird als alles Geld. Den Polacken vieles und mehr, als man halten kann und will, zu versprechen, das taugt nicht. Sich der Kron-Armee wegen mit grossen Unkosten zu belasten, mit mehr, als sie jemals werth ist, taugt gleichfalls nicht, besonders wenn man nicht auf sie reflectirt. Findet sie ihre Rechnung nicht bei uns, so mag sie es bleiben lassen; wir haben sie früher entbehrt. Wollen sehen, ob sie dadurch mehr gewinnen wird.

Ich meine, es ist nicht nöthig, anderen als Denen Geschenke zu versprechen, die von Anfang an das Meiste und Beste zur Sache gethan haben. Es kann auch nicht für mehr ausreichen, wenn man aller Derjenigen gedenkt, denen man vergelten muss, wie dem Cardinal[1]), dem Woiwoden von Posen[2]), dem Starosten Sapieha[3]) und dem Conföderationsmarschall[4]). Diesen allen muss wohl vergolten werden, und Ihr könnt sie vertrösten und ihnen zusichern, dass sie, wenn sie die Sache nur vollenden, in keiner Weise vergessen werden sollen, sondern in jeder Beziehung für das, was sie gethan haben, ihre gute Rechnung finden werden. H. C. L. kann ihnen auch, wenn Ihr wollt, so viel Geld versprechen, wie Euch gut scheint, und sie auf jede Weise encouragiren. Auch der Bischof von Posen[5]) ist immer brav gewesen; ihn wird man vielleicht auch belohnen müssen, wenn das Werk zum Abschluss kommt.

Wie Ihr verlangt, habe ich bereits vor einigen Tagen mehr Mannschaft abkommandirt und glaube ich, dass sie sich bald in Warschau Eurem Commando unterstellen wird, gleich derjenigen, die bereits dort ist. Das Commando, das jetzt zu Euch kommt, besteht aus einem Regimentsoffizier und 400 Mann Soldaten.

Die beiden Arrestanten, die H. C. L. bei sich hat, könnt Ihr von einem Kriegsgericht, zu dem Ihr den Major und die anderen

[1]) Radziejowski, cfr. S. 294 Anm. 3.

[2]) Leszczynski, cfr. S. 29 Anm. 2.

[3]) Sapieha, cfr. S. 87 Anm. 3.

[4]) Bronisz, Peter Jakob, Capitain von Pisdry und Marschall der Conföderation in Warschau 1704.

[5]) Swiencicki, Nikolaus, Bischof von Posen und polnischer Commissar bei den Unterhandlungen mit Schweden 1704.

dortigen Offiziere der Abtheilung beordert, aburtheilen lassen, und das Urtheil kann hierher an Lilliestierna[1]) oder an mich direct geschickt werden.

Ich verbleibe des H. G. L. wohlwollender

Carolus.

P. S. Es wäre gut, wenn einliegender kleiner Brief sicher zu Renskiöld gelangte.

Meine Zeit ist zu knapp, um ausführliches zu schreiben; daher schreibe ich dies Alles auf meine Weise in Rabus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 231. [Heilsberg im März 1704.]

H. G. Lieut.! Ihr schreibt mir, ob die 5000 Rdlr., welche Obl. Bonde[2]) in Warschau stehen hat, angegriffen werden dürfen.

Die Antwort lautet, dass Ihr sie angreifen und ausserdem so viel Geld nehmen könnt, als Klinkauström[3]) erhandeln oder sonstwie wird bekommen können. Ich will sehen, dass ich Alles vom Commissariat bezahlen lasse.

Der Palatin von Posen[4]) muss Alles, was er jetzt braucht, erhalten, so viel man heranschaffen kann.

Ich verbleibe

Carolus.

Der Palatin von Posen hat hier zu mir Nichts davon gesprochen, dass er Geld braucht, sondern nur von dem, was Ihr aus dem Kanzleibrief ersehen werdet.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Lilljestjerna, Henrik Gerhard, Generalauditeur, geboren 1699. Wurde später bei Pultawa gefangen genommen und starb in russischer Gefangenschaft 1711.

[2]) Cfr. S. 317 Anm. 2.

[3]) Cfr. S. 23 Anm. 2.

[4]) Stanislaus Leszczynski erlangte bei seiner Sendung in das schwedische Lager im März 1704 das Versprechen, dass er bedeutende Geschenke für die polnischen Grossen erhalten würde.

[Heilsberg im April 1704.] Nr. 232.

H. G. Lieutenant!

Ich habe jetzt nicht lange Zeit zum Schreiben, sondern sende Euch nur den einliegenden Brief an Renskiöld, den Ihr zu befördern versuchen werdet.

Der Palatin von Posen ist nun abgereist; er hat sich endlich mit vieler Mühe das Versprechen eines grossen Geschenkes an die Conföderation verschafft. Für die Kron-Armee hat er jedoch nichts erlangen können, denn das wäre nicht dienlich. Er ist nichts destoweniger ganz zufrieden abgereist. Ihr habt ihn die ganze Zeit über gut tractirt; für die Depence jedoch, die Ihr desswegen gemacht habt und die Ihr jetzt in anderer Beziehung macht, müsst Ihr Bezahlung erhalten [1]).

Es freut mich, dass, wie ich aus Eurem Briefe ersehe, der Major, den ich zu Euch kommandirt habe, nun angekommen ist, so dass Ihr ihn unter Eurem Commando habt [2]).

Es geht nun Alles gut. Renskiöld hat auf seiner Seite [3]) eine hübsche und tüchtige action ausgeführt, und Ihr habt die Angelegenheiten in Warschau brav vorwärts getrieben, so dass nun Alles so gehen wird, wie es soll. Und die Polen werden dadurch glücklich werden.

Ich habe jetzt nicht mehr Zeit zu schreiben, daher lebt wohl!

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Heilsberg] D. 3. Ostertag [1704]. Nr. 233.

H. C. Lieut.! Ich habe eine Zeit lang keine Gelegenheit gehabt Euch zu schreiben, will es jedoch nun in aller Kürze thun. Indessen habe ich nicht viel zu schreiben, denn Ihr habt bereits gestern durch

[1]) Horn hatte Leszczynski zu seiner Fahrt in das schwedische Lager Reisegeld borgen müssen.

[2]) Cfr. Nr. 230.

[3]) Gefecht bei Pietrowin, cfr. Nr. 173.

Kanzleibrief Antwort auf die von Euch hierher gesandten Berichte erhalten.

Ich wünsche dem H. Cap. Lieut. viel Glück dazu, dass Ihr Alles so gut ausrichtet, und dass Alles so gut geht, wie es sich gehört. Die Conföderirten dürfen durchaus für Nichts fürchten, denn man wird schon Fürsorge treffen, dass König August mit Gottes Hilfe nichts mehr ausrichten können wird, mag er auch noch so viel Verstärkungen erhalten. Unsere Truppen sollen, wenn es nöthig ist, nicht zu spät kommen, um ihm zu begegnen[1]).

Ich verbleibe nun H. Cap. Lieut.

Carolus.

P. S. Der anliegende Brief ist für Renskiöld.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 234. [Heilsberg im Mai 1704.]

H. G. Lieut.!

Ich habe jetzt nicht viel Zeit zum Schreiben, daher nur kurz.

Da Ihr Geld braucht, so habe ich an Stenbock schreiben lassen, dass er sofort versuchen soll, Euch 6000 Rdl. von Danzig[2]) nach Warschau zu remittiren.

Uebrigens scheint es mir gut, dass der Bischof von Ermland nicht in die Conföderation einbezogen ist, denn er wird stets falsch bleiben und verdient kein Vertrauen.

Da am Wahltage gemeiniglich bei Warschau eine Brücke über den Strom zu führen pflegt, so dürfte dieselbe nun wohl auch nöthig sein. Es wäre gut, wenn Ihr Mittel fändet, sie herstellen zu lassen, ehe der Wahltag kommt[3]). Es wird dem H. G. Lieut. allerdings

[1]) Karl XII. sandte um diese Zeit mehrere Regimenter ab, um Rehnsköld zu verstärken, welcher mit seiner Abtheilung Warschau von Süden her gegen einen Angriff des sächsischen Heeres deckte. Cfr. Nr. 174 und 175.

[2]) Bezüglich des Stenbock ertheilten Auftrags, Geld aus Danzig aufzutreiben, cfr. Nr. 218.

[3]) Als Tag für die Königswahl war zuerst der 9. Juni 1704 angesetzt.

schwer fallen, sie herstellen zu lassen, denn Ihr werdet keine Mannschaft haben, die sich dazu eignet. Ich überlasse es jedoch dem G. Lieut. selbst zu beurtheilen, wie weit Ihr dies ausführen könnt und für nöthig erachtet.

Lebt wohl! Des H. G. Lieut. wohlwollender

Carolus.

[Original im Archiv zu Sjöholm.]

[Heilsberg im Mai oder Juni 1704.][1] Nr. 235.

H. C. L. Ich habe von Euch einen Brief erhalten, in dem sich zwei Briefe von General Rehnskiöld befanden. Ich würde G. L. Renskiöld auch sofort darauf antworten; da ich jedoch heut keine Zeit habe, muss ich dies ein wenig anstehen lassen, bis ich Zeit bekomme.

H. C. Lieut. wird nun übrigens meinen Brief erhalten haben und sehen, dass ich in betreff der Gelder, deren Ihr bedürft, Anstalt getroffen habe, damit Ihr zunächst eine kleine Summe aus Danzig empfangt. Was Ihr weiter braucht, werde ich anzuschaffen suchen.

Sapieha [2]) reist morgen von hier zum Wahltage. Da er zu seiner Sicherheit in Warschau eine Wache brauchen wird, so ersucht er darum, dass er eine Wache in sein Quartier bekommt und auch Reiter, die ihm folgen, wenn er sich auf der Strasse bewegt. Daher lasst ihm solches zukommen.

Ich verbleibe

H. C. L. wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) In Betreff der Datirung, die im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 234.
[2]) Cfr. S. 87 Anm. 3.

Nr. 236. [Heilsberg den 8. Juni 1704.] [1])

Herr C. L.!

Morgen brechen wir hier von Heilsberg auf, um näher [2]) zu kommen. Auch wird die ganze Armee nun bald in Bewegung sein und nicht länger stillliegen.

Wenn Ihr mich wissen lassen wollt, wie viel Geld der H. C. Lieutenant für sich gebraucht, dann will ich versuchen, es nach Warschau schaffen zu lassen. Was übrigens die grosse Summe anbetrifft, so will ich sehen, auf welche Weise es möglich ist, dieselbe schleunigst zu Euch nach Warschau [3]) senden zu können.

Morgen marschiren die Trabanten. Aber ich gehe nicht mit ihnen, sondern muss auf einige Tage zu den Regimentern allein herumreiten.

Zum Schluss lebt wohl!

Carolus.

[Abgedruckt in A. B. Horns lefnad 117.]

Nr. 237. Novemasto [4]) d. 1. [. . Juni 1704] [5]).

H. C. Lieutenant! Ich habe des C. Lieutenants Brief vom 11. Juni erhalten und ersehe daraus, dass Ihr dringend der Gelder bedürft, die dem Könige von Polen aus seinen in Danzig [6]) eingezogenen Revenüen versprochen sind.

[1]) Dieser Brief ist — ebenso wie Nr. 239, 240 und 242 —, da das Original nicht mehr aufgefunden werden konnte, so abgedruckt, wie er nach dem früher in der Bibliothek Fogelviks befindlich gewesenen Original bei Gustav Horn: A. B. Horns lefnad, Stockholm 1852 wiedergegeben ist. Ein fünfter am selben Orte abgedruckter Brief ist, weil undatirt und seinem Inhalte nach zu unbedeutend, in die vorliegende Sammlung nicht aufgenommen worden.

[2]) Nach Warschau, um den Gang der Ereignisse zu beschleunigen.

[3]) Cfr. S. 326 Anm. 4.

[4]) Nowemiasto, Stadt in Masowien, nordwestlich von Warschau.

[5]) Die Datirung ist im Originalbrief unvollständig, weil die Ecke abgerissen ist.

[6]) Cfr. Nr. 218.

Da ich jedoch hier nicht weiss, wie hoch sich die Summe beläuft, vor der Hand auch kein Geld in der Feldkasse ist, um sie so schnell auszahlen zu können, so kann ich von hieraus für die nächste Zeit noch nichts beschaffen. Da H. C. Lieut. jedoch einen Vorschlag auf die 5 oder 6000 Rd. Meierfeldts macht, so könnt Ihr sie auf das Geld in Abrechnung bringen, bezüglich dessen dem Könige versprochen ist, dass es ihm aus den Danziger Revenüen restituirt werden solle. Dass Mejerfeldt sein Geld verliert, wird sein Regiment[1]) in ein schauerlich hässliches Labyrinth versetzen.

Ich verbleibe in Eile

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[Gegend von Warschau den 22. Juni 1704.] Nr. 238.

H. C. Lieut.!

Ich habe heut des H. C. Lieutns. Brief durch Alfendhel[2]) empfangen, ebenso den, welcher an Clas Bonde gesandt war.

Der Courier mit Briefen vom Cardinal ist hier angekommen. Die Briefe habe ich noch nicht gelesen, auch wird er wohl zurückgehalten werden. Zu einer Conferenz mit dem Cardinal werde ich jedoch diesmal unmöglich Zeit haben[3]); auch ist dies nicht nöthig, denn er kann das, was sich gebührt, wohl trotzdem ausführen. Und wenn er mit den Commissarien spricht, soll er sich nur vorstellen, dass er mit mir selbst redet.

Ihr werdet auch aus dem letzten Canzleibrief, den Ihr erhalten

[1]) Mejerfeldt hatte kürzlich ein geworbenes Dragonerregiment errichtet.

[2]) von Albedyl, Krister Henrik, Leibtrabant und der schwedischen Gesandtschaft in Warschau zugetheilt. Später Generalmajor, Baron und Landeshauptmann; starb 1750.

[3]) Karl XII. gab gleichwohl später bei einem Besuch, den der König am 27. Juni 1704 in Warschau machte, dem Cardinal Gelegenheit zu einer Unterredung.

habt, ersehen, dass die Res. Pb.[1]) um so schlechtere Condition von uns erhalten wird, je mehr Bedingungen, auf die wir eingehen sollen, sie uns künftig stellen werden. Was die Unterredung anbetrifft, die Ihr mit mir zu haben wünscht, so will ich morgen Abend oder übermorgen ganz früh zu Euch kommen, oder Euch beim Milans-Kloster[2]) treffen, wenn Ihr mich wissen lasst, auf welche Weise dies am bequemsten für Euch geschehen kann.

Man wird versuchen, das Geld, das Ihr verlangt, zu beschaffen; von den Commissariat ist jedoch nichts zu erlangen. Sie haben in dieser Zeit grosse Einnahmen gehabt, aber auch ebenso grosse Ausgaben. Und überdies sollten billiger Weise die Regimenter so mit Geld versehen sein, dass sie sich ernähren können, wenn sie in Gegenden kommen, wo nichts zu nehmen ist.

Lebt wohl! Es wird eben Chorum geschlagen.

Ich verbleibe

wohlwoll.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 239. [Gegend von Warschau den 23. Juni 1704.][3])

Hr. C. L.!

Ich meinte, dass der Courier, der gestern anlangte, vom Cardinal käme, und nahm ich mir daher nicht die Zeit, den Brief zu lesen. Es war jedoch niemand anders als Poniatowski[4]), der vom Feldherrn geschickt wurde und Briefe von Euch mitbrachte.

Da Ihr es für das Beste haltet, dass ich nach Milans-Kloster[2]) komme, um mit Euch zu reden, so will ich heut Abend um 8 Uhr dort sein.

Lebt wohl.

Carolus.

[Gedruckt in A. B. Horns lefnad 118.]

[1]) Die Republik.

[2]) Bielany, Camaldulenserkloster in der Nähe von Warschau.

[3]) In Betreff der Datirung cfr. Nr. 238.

[4]) Cfr. S. 171 Anm. 2.

[Blonie den 3. Juli 1704.] Nr. 240.

Hr. C. L.!

Ich wünsche Euch nun in Kürze viel Glück dazu, dass Ihr die Wahl[1]) so gut durchgesetzt habt, obgleich noch bleibt wie ich hoffe, wird bald gedämpft werden.

Uebrigens erhaltet Ihr heut auch in einem Kanzleibrief Antwort auf Eure Wünsche. Ich habe um so viel Geld geschrieben, als ich von der Garde nehmen kann, und sie werden es Euch schicken.

Ich verbleibe zum Schluss Euer

Carolus.

[Gedruckt in A. B. Horns lefnad 119.]

Im Lager d. 10. Ju[li 1704]. Nr. 241.

H. C. Lieutenant! Ich habe heut Abend einige Briefe von Euch erhalten, woraus ich unter Anderem erfahre, dass es einige giebt, die sich in Podlachien für die Partei des Königs August erheben wollen, und der H. C. Lieutenant fragt an, ob Bonde mit seiner Mannschaft nicht versuchen soll, die Erhebung zu dämpfen.

Mir scheint jedoch, es ist am besten, dass sich Clas Bonde beeilt, hinter mir her zur Armee[2]) zu kommen; denn die Aufrührer werden nicht viel ausrichten können. Wenn die Meisten in Podlachien aufrichtig gewillt sind, sich zu dem zu halten, was geschehen ist, so werden die 4, die sich zu Rittmeistern gemacht haben, sie nicht gegen ihren Willen zum Abfall zwingen können. Denn diese 4 sind doch nichts anderes als polniche Edelleute, die ein Paar solcher Polacken, wie sie selbst sind, bei sich haben. Die Anderen können, wenn sie wirklich wohlgesinnt sind, statt dieser 4 Rittmeister deren 8 oder 12 oder mehr, so viel sie wollen, über sich einsetzen, und können dazu so viel Anhang sammeln, dass die Anderen bald davon ablassen müssen, ihr Palatinat zu tourbiren.

[1]) Am 2. Juli 1704 ging die Königswahl in Warschau endlich vor sich.

[2]) Bonde hatte vorher den Auftrag gehabt, in Podlachien einzurücken, um die Gegner des Königs Stanislaus zu vernichten.

Wenn das Palatinat Podlachien sich zum Abfall zwingen lässt, so meine ich, dass man diesen Umstand ausnutzen müsste. Es ist ein durchaus unbegründeter excus, wenn sie sagen, dass die Aufrührer dies nur aus eigenem Antriebe thun und weil sie Neigung zu dergleichen haben. Denn aus den Gründen, die ich Euch schreibe, scheint es mir unzweifelhaft, dass die Aufrührerischen sie zu nichts zwingen können, wozu sie nicht selbst geneigt sind. Und sollte ganz Podlachien in Folge seiner Arglist abtrünnig werden, so werden sie Niemandem grösseren Schaden dadurch zufügen, als sich selbst. Denn König Stanislaus wird, nachdem sie ihn einmal vollgiltig anerkannt haben, trotzdem König bleiben, wenn auch das eine kleine Palatinat gegen ihn rebelliren will. Sie werden sich damit eine gehörige Suppe bei uns einbrocken, wenn einmal unsere Truppen wieder zu ihnen kommen. Wenn sie sich so betragen haben, werden wir sie schwerlich entschlüpfen lassen, ehe sie vollständig martyrisirt sind, mögen sie auch jegliches misericord erbitten.

Ich muss nun schliessen und komme nicht dazu, die anderen Punkte, die Ihr in Eurem Schreiben berührt, zu beantworten, denn es ist sehr spät und ich bin sehr schläfrig. Lebt wohl!

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 242. Ravits[1]) den 6. Febr. 1705.

Herr Capt. Lieut. und Gen. Lieutenant!

Ich habe heut Abend durch den Trab. Renschöld(?) Euren Brief erhalten. Und da ich keine Zeit zum Schreiben übrig habe, so will ich nur hierdurch in Kürze antworten und Euch benachrichtigen, dass ich einen Brief von der Defensions-Commission erhalten habe, worin sie Schwierigkeiten machen, Allart[2]) frei zu lassen. Es ist

1) Cfr. S. 21 Anm. 3.

2) Allard, Ludwig Nikolaus, Generallieutenant in russischen Diensten; er war bei Narwa gefangen genommen und wurde um diese Zeit gegen den bei der Capitulation von Warschau gefangen genommenen Horn ausgewechselt. Cfr. S. 69 Anm. 2.

jedoch bereits Antwort abgeschickt und ihnen Ordre ertheilt worden, dass sie ihn freilassen sollen.

Ich verbleibe des Hr. C. Lieutenants wohlwollender

Carolus.

[Gedruckt in A. B. Horns lefnad 115.]

IV. An Johann August Meijerfeldt.

Grubin[1]) d. 9. Septemb. 1701.[2]) Nr. 243.

Die Abtheilung hat in der Richtung auf Memel und Preussen die Thätigkeit des Feindes zu erkunden, und ob Feinde dort aufgefunden werden können, ob Memel und Preussen es wagen, das, was Sächsisch ist, zu unterstützen, von welcher Beschaffenheit Memel ist, und was sich darin befindet, sowie endlich die Verhältnisse Polangens zu erforschen.

Sollte eines der Güter des Königs in Polen oder seiner Adhärenten in Lithauen auf dem Wege der Abtheilung liegen, so hat die Abtheilung dort feindlichst zu ravagiren[3]).

Die Güter des Feldherrn Saphia müssen gleichzeitig conservirt und vertheidigt werden, denn wir haben ihn gegen die Anderen in Schutz genommen.

Wenn es möglich ist, etwas Feindliches zu bekommen, muss die Abtheilung suchen, es wegzuschnappen.

Carolus.

Antwort hierauf lässt die Abtheilung stets durch Brief zurückgehen.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) Grobin, Stadt in Kurland, nordöstlich von Libau.

[2]) Dieser Ordre fehlt eine bestimmte Adresse; sie ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach für J. A. Meijerfeldt, der den Streifzug nach Polangen anführte, ausgestellt.

[3]) Schon beim Eintritt in Polen wurde also mit dem Plünderungssystem gegen König August und seine Anhänger begonnen. Cfr. Nr. 253.

Nr. 244. [Gegend von Krakau im August 1702.]

Hr. Oberst!

Ich habe den Brief des Hr. Oberst durch die Mönche erhalten, habe jedoch nicht eher als jetzt Zeit gehabt, zu schreiben.

Wenn Ihr nach Pinshof[1]) zurückkommt, dann wäre es gut, so viele Pferde aufzutreiben, dass die Verwundeten und die Geschütze hierher mitgeführt werden können. Wenn dort nicht so viele zu finden sind, so wollen wir hier von der Armee so viele senden, als gebraucht werden und hier zusammengebracht werden können.

Vor einigen Tagen war ich bei der Pommerschen Armee[2]), die 4 Meilen von hier steht. Sie sieht recht gut aus.

Das Papier reicht nicht, um mehr zu schreiben. Ich verbleibe wohlw.

Carolus

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

Nr. 245. [Gegend von Krakau im September 1702.]

H. Oberst! Ich empfing gestern Euren Brief durch den Mann, der Euch diesen bringt. Ich freue mich sehr, dass es Euch und der ganzen Abtheilung noch wohl ergeht.

Ich hatte die Absicht, die Pferde (die ich Euch von hier schicken soll, um den Kranken und der Artillerie damit fortzuhelfen) von den Bagagepferden der Armee zu nehmen. Da aber die Armee ihrer Subsistance und des schlechten Herbstwetters wegen, welches nun bevorsteht, binnen Kurzem selbst aufbrechen und eine bessere Stellung suchen muss, kann ich von der Bagage keine Pferde entnehmen,

[1]) Pinczow, cfr. S. 242 Anm. 3. Karl XII. hatte nach der Schlacht bei Klissow die Verwundeten und die Trophäen dort zurückgelassen und schickte nun, als die Stadt vom Feinde bedroht wurde, den Oberst Meijerfeldt mit 600 Mann zu ihrem Entsatze.

[2]) „Die Pommersche Armee“, d. h. die 4 Regimenter zu Pferde und 9 zu Fuss, die Nils Gyllenstjerna dem Könige von Pommern aus zuführte und die am 19. August 1702 in der Nähe von Krakau anlangten.

werde jedoch, soviel es sich thun lässt, andere Pferde aufzutreiben suchen; ich hoffe in einigen Tagen wenigstens 300 Pferde zusammenzubringen, die ich Euch unter Eskorte senden werde.

Es wäre am besten, dass die Kranken und die Artillerie schleunigst nach einer an der Weichsel gelegenen Stadt, die Opatovits heisst und nur 3 Meilen von Pinshof entfernt liegt, gebracht würden; dort soll eine Anzahl Vitinen[1]) liegen, auf denen sie transportirt werden können. Wenn die Armee von hier aufbricht, wird sie zum Theil vielleicht auch nach dieser Gegend marschiren.

Ich verbleibe wohlwollend

Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

[Gegend von Krakau im September 1702.][2]) Nr. 246.

H. Oberst!

Ob. Fersen[3]) geht mit soviel Fuhrwerk, als ich zusammenbringen konnte, nun von hier ab. Ich hoffe, es wird genügend sein, um Alles mit einem Male unter dieser Eskorte fortzuschaffen.

Mit dem, was Ihr bereits habt, wird sie, wie ich hoffe, hinreichen, um die Kranken und die Geschütze zu decken, wenngleich sie eine lange Linie bilden. Sollte sie jedoch durchaus nicht zureichend sein, so wäre es am besten, dass Alles dort bliebe, bis sich die Armee in Marsch setzt; sie bricht in einigen Tagen auf und wird auch nach Opatowits gehen.

Ich verbleibe Euer

wohlwollender

Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

[1]) Cfr. S. 304 Anm. 3.

[2]) Im Originalbrief fehlt das Datum; cfr. Nr. 244 und 245.

[3]) von Fersen, Reinhold Johann, Oberst in der Westerbottenschen Infanterie, geboren 1644; er wurde mit besonderer Eskorte abgeschickt, um die in Pinczow Zurückgelassenen zur Armee zu führen. Später Generallieutenant, königl. Rath, Graf und Präsident im Svea-Hofgericht; starb 1716.

Nr. 247. [Gegend von Lublin im Januar oder Februar 1703.]

Der Major von der Fortification kam heut Abend wieder zurück. Soeben erhielt ich Nachricht von Mörner[1]); er wird morgen drei Meilen von hier stehen. Der letzte Bote, den Ihr an Mörner mit einem in einem Federkiel verborgenen Briefe schicktet, brachte heut Antwort und einen Zettel für Euch, den ich jedoch verlegt habe.

Lantingshusen[2]) ist gefangen genommen und Hästsko auf der Rückfahrt erschossen.

Morgen, wenn wir Brot bekommen, oder übermorgen werde ich aufbrechen und zu Euch kommen.

Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

Nr. 248. [Gegend von Lublin im Februar 1703.]

H. Oberst! Ich habe Euren Brief erhalten und daraus erfahren, dass Ihr blaues Tuch und 25 Stück Kühe gekauft habt; das kommt sehr zu pass. Ich glaube, die Garde wird dies wohl gebrauchen können, und werde ich sie davon benachrichtigen. Sollte sie dies jedoch nicht gebrauchen, so ist es doch nöthig und wird zu pass kommen.

Aus dem Briefe von Shoults sehe ich, dass er wieder hierher kommen will. Es ist gut, dass man den Boten so lange arretirt hat, und wenn er selbst kommt, so kann man es mit ihm ebenso machen. Ich werde auch den Regimentern Ordre ertheilen, dass sie ihn festnehmen, wenn er zu einem von ihnen kommen sollte.

Soeben brechen wir auf und marschiren von hier ab.

Carolus.

Ich werde hören, ob das Abschiedsgesuch Stålhammars angekommen ist. G. Maj. Posses[3]) und Lagercrona's[4]) Briefe, worin

[1]) Cfr. S. 19 Anm. 1.
[2]) Cfr. S. 244 Anm. 5.
[3]) Cfr. S. 84 Anm. 2.
[4]) Cfr. S. 106 Anm. 4.

sie schreiben, dass Ihr versuchen müsst, gewisse Städte zu verbrennen, falls Ihr dort hinkommt, werdet Ihr wohl erhalten haben.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

Ravits den 1. Pfingstfeiertag 1705. Nr. 249.

H. G. Major! Ich habe den aus Konnitza[1]) datirten Brief des H. G. Majors erhalten.

Ich habe mehrere Male, wenn ich Zeit hatte einen Ritt zu unternehmen, im Sinne gehabt, das Quartier der Leib-Dragoner zu besuchen, bin jedoch immer verhindert worden.

Ich weiss nicht, ob ich noch Gelegenheit dazu finden werde, oder nicht.

Was Schepski[2]) und Radshvil[3]) anbetrifft, so muss man sie beim Kragen nehmen, mag nun die Stadt pfeifen oder singen. Ich will nicht hoffen, dass die Stadt es gewagt hat, in dieser Beziehung Schwierigkeiten zu erheben, denn dann müssten sie schon gestraft worden sein. Wenn sie diese Beiden nicht sofort ausliefern, so muss der H. G. Major sie auf die Weise aufgreifen lassen, wie Ihr schreibt, dass Ihr bereits im Voraus Anstalten dazu getroffen habt, um sie mit Gewalt aus der Stadt herauszuholen. Sollte irgend Jemand in der Stadt die Unsrigen, welche jene festnehmen werden, daran hindern wollen, so muss sofort auf sie Feuer gegeben und bis aufs Aeusserste chargirt und nicht eher nachgegeben werden, bis wir sie Beide lebend oder todt herausbekommen. Geschieht es, dass die Unsrigen[4]) bei dieser Gelegenheit vom Stadtvolk in der Stadt feindlich überfallen werden, um zu verhindern, dass diese Beiden herausgeführt werden, dann muss ohne weiteren Aufschub mit der Vergeltung begonnen werden,

[1]) Konitz, Stadt in Westpreussen, südwestlich von Danzig.

[2]) Czewski, Woiwode von Marienburg.

[3]) Radziwill, Karl Stanislaus, Fürst und Grosskanzler von Lithauen. Er hatte gleich Czewski in Danzig Kabalen gegen Schweden angezettelt, und Karl XII. forderte, dass die Stadt ihn ausliefern sollte.

[4]) Das Papier ist zum Theil vermodert.

indem alle Werder mit Sengen und Brennen angegriffen und alle Vorstädte rings umher angezündet werden. Die Stadt ist nach Möglichkeit einzuschliessen, und soll es später nicht dabei verbleiben, sondern die Stadt muss auch angegriffen und rasirt werden.

Man muss die Stadt Danzig vorher ernstlich vermahnen [1]), dass sie sich in Acht nehmen, damit man nicht gezwungen wird, sie dieser zwei Personen wegen in ein solches Labyrinth zu stürzen; sie können versichert sein, dass dies unfehlbar geschehen wird und dass sie vollständigem Ruin entgegengehen, wenn sie es dazu kommen lassen [2]). Es soll nicht dabei verbleiben, dass der H. G. Major sofort die Werder und die Vorstädte niederbrennt und das Eigenthum des Magistrats, sondern auch die Stadt selbst wird abgestraft werden [1]). Man kann es denen in der Stadt, die es nach Eurer Ansicht erfahren dürfen, im Vertrauen zu wissen thun, auf welche Weise, wenn einmal damit begonnen ist, mit Ihnen verfahren werden soll, falls sie sich nicht in Acht nehmen. Denn dann ist von keiner Schonung mehr die Rede, sondern die execution muss sofort vor sich gehen. Sie mögen wählen, ob sie Lust haben, allesammt niedergebrannt zu werden, oder [1])

Ich habe nun nicht länger Zeit zum Schreiben, sondern muss in Kürze schliessen und verbleibe

H. G. Majors wohlwollender
Carolus.

Wenn es dazu kommt, dass Ihr die Werder und die Stadt niederbrennt, so wäre es gut, dass ich sofort Nachricht davon erhielte, sobald dies geschieht.

Anbei folgt ein Brief von G. Pieper an Cuipercrona [3]), dem er wegen der Auslieferung dieser Beiden geschrieben haben wird, da ich nicht Zeit hatte, auf Cuipercronas Brief zu antworten.

Ich habe nun nicht Zeit mehr, sondern schliesse nun [1]) diesen meinen Brief.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

[1]) Das Papier ist zum Theil vermodert.

[2]) Cfr. die Drohungen gegen Zamosc, Nr. 206.

[3]) Cuypercrona, Peter, schwedischer Resident in Danzig, starb 1711.

Ravitz d. 20. Juni [1705.] Nr. 250.

H. General Major! Ich sehe aus dem Brief des H. General Majors, dass die Stadt[1]) so unvorsichtig ist und sich unterstanden hat, noch weitere excuser zu machen und so die Erfüllung ihrer Pflicht zu verzögern.

Da man dies nicht dulden darf, so müssen sie sich schnellstens resolviren. Geschieht dies nicht sofort, so muss d. H. G. Major schleunigst damit beginnen, sie zu bestrafen und zu ruiniren; man kann ihnen gerade heraussagen, dass sie die Sache nicht länger hinausschieben oder sich entschuldigen dürfen.

Ich verbleibe d. H. G. Majors

Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

Ravitz d. 29. Juli [1705.] Nr. 251.

H. G. Major! Ich lasse den H. G. Major nun wissen, dass ich morgen aufbreche und nach Warschau marschire.

Demnach kann der H. G. Major nun auch aufbrechen und mit seinem Regiment[2]) den Marsch nach Warschau beschleunigen. Ihr könnt auch Dükers Regiment mit Euch nehmen. Da Stenbock sich irgendwo auf dem Wege nach hier befinden wird, so dass man ihm keine Ordre wegen des Aufbruchs senden kann, so kann der G. Major auch Stenbocks Regiment mitmarschiren lassen und Taubes Regiment mitnehmen. Oberst Horns Infanterie, die in Thorn liegt, kann gleichfalls mit Euch gehen.

Ich verbleibe

des H. G. Majors

Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

[1]) Danzig, cfr. Nr. 249.

[2]) Sowohl vom nördlichen wie vom westlichen Polen wurden schwedische Truppen um Warschau zusammengezogen, wo die Krönung des Königs Stanislaus vor sich gehen sollte.

Nr. 252. [Blonie] D. 14. Aug. [1705.]

Den Brief des H. G. Majors vom 2. Aug. habe ich hier in Blonie erhalten; ich werde hier noch einige Tage still stehen[1]).

Es wäre am Besten, dass die Regimenter, die sich jetzt bei dem H. G. Major befinden[2]), nicht bis nach Warschau marschirten, sondern 6 oder 8 Meilen von Warschau entfernt stehen blieben, um bessere Subsistance haben zu können.

Ich habe nicht länger Zeit zum Schreiben, sondern muss schliessen.

Carolus.

[Original in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.]

V. An Alexander Hummerhjelm.

Nr. 253. Grobin d. 6. August 1701.

Der Oberst Hummerhjelm wird (auf Verlangen der Leute, die sich auf den hier in der Nähe belegenen Gütern des Feldherrn Sapia[3]) befinden) mit 600 Pferden kommandirt, sämmtliche Güter des Feldherrn, sein Eigenthum, seine Unterthanen und Alles, was ihm in Somoijten zugehört, zu beschützen und zu vertheidigen, und jede Vergewaltigung oder Ueberfall abzuwehren und zu verhindern.

[1]) Karl XII. nahm offenbar an, dass sich die Ereignisse schneller entwickeln würden, als dies geschah; statt „einiger Tage", blieb er fast fünf Monate in seinem Lager bei Blonie stehen.

[2]) Cfr. Nr. 251.

[3]) Kasimir Sapieha, der lithauische Grossfeldherr, verlangte von Karl XII., als dieser noch in Kurland stand, für seine Güter Schutz gegen die feindliche Partei in Polen, welchen Schutz — wie aus obiger Ordre für Hummerhjelm ersichtlich — bereitwillig gewährt wurde. Dies war eins der ersten Zeichen der Verbindung zwischen Karl XII. und dem Geschlecht der Sapieha. Cfr. Nr. 243.

Euren Unterhalt werdet Ihr von den Gütern des bemeldeten Feldherrn bekommen, wogegen Ihr auf strenge Ordre und Disciplin zu halten habt. Die aber und die Güter Derer, welche dem früheren Könige noch anhangen und ihn nicht renegiren wollen, müsst Ihr schwer bedrohen und auf alle Weise zu molestiren suchen.

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

VI. An Klas Ekeblad[1]).

Hr. Ob. Lieut.![2]) Nr. 254.

Ich habe es bestellt, dass der Feldscheer die Feldkiste wieder zum Regiment schaffen soll.

Er sagt, er habe sie vorläufig dem Lieutenant Helmut in Verwahrung gegeben und Euch einen Brief geschrieben und den Schlüssel darin eingesiegelt. Der Soldat, der ihn beförden sollte, sei jedoch davon gegangen und habe den Brief nicht mitgenommen.

Ich will hören, wo sich die Mannschaft, die an dem Streifzug unter Ob. L. Silfversparre[3]) theil genommen hat, aufhält, denn ich weiss nicht recht, ob sie zu Euch zurückgekommen ist.

Carolus.

[Original in der Königl. Bibliothek zu Stockholm.]

[1]) Ekeblad, Klas, Oberstlieutenant im Ostgöta und Södermannlands Tremänningsregiment, geboren 1669. Oberst und Commandant in Elbing 1704; später Generalmajor, Baron, Reichsrath und Graf. Starb 1737.

[2]) Der Originalbrief ist undatirt, gehört jedoch wahrscheinlich in die ersten Jahre der Kriegführung Karls XII. in Polen, in die Zeit vor 1704, wo Ekeblad Oberst wurde.

[3]) Silfversparre, Erik, Oberstlieutenant beim Regiment Kalmar, geboren 1654; fiel bei Pultawa 1709.

VII. An Karl Gustav Lagerfeldt[1]).

Nr. 255. [Gegend von Rava, Juni 1704.][2])

Den Brief des H. Rittmeisters habe ich heut erhalten. Und ist es gut, dass Ihr Euch bemüht, mit allem Fleiss in Rava Proviant zusammenzubringen, doch so, dass dadurch die Zufuhr, die für Novemiasto bestimmt ist, nicht gehindert wird. Ihr müsst mit allem Eifer danach trachten, dass Ihr soviel Provision an Brot und Fleisch oder Vieh bis zu solcher Quantität heranschafft, wie es überhaupt zusammenzubringen möglich ist. Ich verbleibe wohlwollend

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

VIII. An Adam Ludwig Lewenhaupt.

Nr. 256. Bialohorst[3]) d. 12. Okt. 1708.

Den Brief des H. Generals vom 10. Okt. habe ich heut hier in Bialahorst erhalten.

Es ist mir schon früher das Gerücht von der glücklichen Action[4]), die der H. General mit dem Feinde gehabt hat, zugetragen worden, obgleich zuerst Nachrichten verbreitet wurden, wonach der H. General vom Feinde geschlagen worden sei.

Ich bin jetzt im Anmarsch, um näher zu kommen, und will dann den Marsch fortsetzen, um, wenn es der Zufall so mit sich bringt,

[1]) Lagerfeldt, Karl Gustav, Rittmeister, erschossen bei Warschau 1705.

[2]) In Betreff der Datirung, die im Originalbrief fehlt, cfr. Nr. 177 und 178.

[3]) Bjelogorstj, russische Stadt in Severien, nördlich von Starodub. Dort erhielt der König die Nachricht, dass Lewenhaupt mit seinem von Lifland anrückenden Heere in die Nähe des schwedischen Hauptheeres gelangt war.

[4]) Es ist die Schlacht bei Lesna am 29. September 1708, die vom Könige so bezeichnet wurde; Zar Peter pflegte dieselbe Schlacht „die Mutter Pultawas" zu nennen.

irgend einen guten Platz für die Regimenter zu suchen. Der H. General kann die Ortschaften belegen, die er am besten und am zweckmässigsten für die Conservation der Truppen findet, damit diese ihre Bequemlichkeit haben können.

Unser Marsch ist theils auf Juskovits (?) gerichtet, theils führt uns der Weg rechts von Skolkow[1]). Damit der General eine Anleitung habe, um Ortschaften aufzufinden, sende ich eine Karte mit, welche Gylenkrok[2]) nach Relation gemacht hat, und die einigermassen zur Unterweisung dienen kann.

Ich verbleibe

des H. Generals

Carolus.

[Original in Dr. R. W. Lönnerberg's Sammlung.]

IX. An Karl Gustav Kruse[3]).

Romna[4]) d. 6. Dezemb. 1708. Nr. 257.

H. G. Major!

Es war sehr gut, dass der H. G. Major mit seiner Abtheilung so tüchtig über die Kosaken herfiel, dass sie nun einen kleinen Denkzettel erhalten haben.

Der H. G. Major könnte nun auch seine Bagage nach dem Dorfe

[1]) Skolkow, russische Stadt in Severien, in der Gegend von Starodub. Vom 14—16. Oktober 1708 kampirte dort das Heer Karls XII., während eine schwächere Abtheilung desselben rechtsab geschickt wurde, um den Marsch gegen die Truppen Menschikows, der die Gegend ringsum durch Brand verwüstete, zu schützen. Cfr. Adlerfeld: Hist. militaire de Charles XII. Amsterdam 1740, III, 356.

[2]) Cfr. S. 279 Anm. 3.

[3]) Kruse, Karl Gustav, Generalmajor, wurde bei Pultawa gefangen. Nach seiner Rückkehr General; starb 1732.

[4]) Romny, Stadt in der Ukraine, südöstlich von Baturin. Dort hatte Karl XII. einen Monat lang (18. Nov.—12. Dez.) im Winter 1708 sein Hauptquartier.

Kawrilufka nachkommen lassen, da das Dorf so gross ist, dass die Regimenter Platz darin finden können.

Ich verbleibe des H. G. Majors wohlwollender

Carolus.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

X. An Karl Gustav Dücker[1]).

Nr. 258. [Juli] 1715 Sonntag früh vor der Hochmesse.

Wohlgeb. H. General!

Ich habe den Brief des H. Generals in der Morgenstunde ungefähr um halb sieben Uhr erhalten.

Ich würde die verlangten Hacken, Beile und Spaten sofort absenden[2]). Da aber der Wind noch östlich ist, so will ich keine Anstalten desswegen treffen, ehe der Wind westlich wird, damit sie zugleich mit den hier liegenden Fahrzeugen abgehen können. „Valfisken" [3]) ist mit 10 sechspfündigen Geschützen beladen. Die anderen Fahrzeuge sind auch meistens fertig, so dass sie mit dem ersten Winde in den Bodden[4]) abgehen können.

Ich weiss wohl, dass es unsern Fahrzeugen schwer werden wird, durch das schmale Binnenwasser[5]) hineinzukommen, besonders so lange der Ostwind anhält. Ich meine aber, sie werden trotzdem Gelegenheit nehmen, sich des Landes zu bemeistern, wenn sie nicht ausschliesslich durch das Wetter daran verhindert werden, die Lan-

[1]) Dem Originalbrief fehlt die Adresse; der Inhalt deutet aber mit aller Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass er an den damals in Stralsund kommandirenden General Dücker gerichtet ist.

[2]) Zur Vertheidigung der Insel Usedom, deren sich die Preussen zu bemächtigen suchten, nachdem sie am 18. Juli 1715 Wolgast eingenommen hatten.

[3]) „Hvalfisken" ein armirtes Transportfahrzeug.

[4]) Cfr. Nr. 87.

[5]) Binnenwasser, der schmale Sund zwischen der Insel Usedom und der pommerschen Küste.

dung auf Penemynder-Heide auszuführen. Dann halte ich fürs Beste, dass 3 oder 400 Mann nach Usedom marschiren, um in der Stadt dort Posten zu fassen und diejenigen, die darinnen sind, hinauszuwerfen. Die übrige Mannschaft könnte nach Swine gehen und Diejenigen, welche in der Swineschanze[1]) liegen, eingeschlossen halten.

Succurs von Wollin ist nicht so schnell zu vermuthen, denn die Brandenburger werden wohl erst einige Tage brauchen, um zu überlegen, was sie thun sollen. Sollten sie auf dem Lande Succurs senden wollen, so kann dies verhindert werden, da die Swinerschanze sehr klein sein wird, so dass nicht viel Mannschaft darin untergebracht werden kann. Wollten sie sich ausserhalb der Schanze aufstellen, so wird man ihnen nicht hinreichend Raum lassen, um sich mit so viel Mannschaft ausserhalb der Schanze aufzustellen, dass sie damit etwas ausrichten könnten. Man kann auch später mehr und mehr von unserer Mannschaft dorthin transportiren, Stücke dorthin führen und Batterieen sowohl gegen die Schanze als auch auf der Seeseite gegen Wollin hin aufwerfen.

Die, welche in Podagla[2]) liegen, werden dadurch, dass man nach Usedom und Swine geht, gleichzeitig vertrieben werden. Die in Penemünde und in der Schanze von Wolgast können durch die 150 Mann eingeschlossen werden, die man von Wolgast übersetzt und die für sie hinreichend sein werden. Sie werden sich binnen 14 Tagen ergeben müssen, da sie nicht Proviant für längere Zeit haben.

Der H. General könnte, wenn er es für gut findet, auch von Lassan[3]) so viel von unserer Mannschaft nach Usedom übersetzen lassen, wie es sich als nöthig erweist und nach und nach immer mehr, je nachdem der Bedarf ist.

Ich verbleibe zum Schluss in grösster Eile

des H. Generals
wohlw.
Carolus.

[1]) Swinemünder Schanze, im östlichen Theil der Insel Usedom.

[2]) Poddagla, Dorf auf der Insel Usedom, schräg gegenüber Wolgast.

[3]) Lassan, Stadt in Pommern an der Küste, gegenüber der Insel Usedom.

Ich will Düring[1]) von hier fortschicken, wenn sich eines Tages Gelegenheit bietet. Würde ich ihn jetzt sofort von hier fortschicken, so würde dies allzusehr bemerkt werden.

[Original im Archiv zu Sjöholm.]

XI. An Nils Gyldenstolpe[2]).

Nr. 259. Holm[iae] d. 31. M: Octob. A:o 1690.[3])

Quoniam hoc est mei officii, ut agam gratias, sicut alii solent facere, quibus aliquid ad voluntatem factum est, et non agere gratias est unius impudentis hominis; itaque ego talis multo magis essem, si nescirem mei officii esse agere gratias ob tam magnum amorem, quem hominum nemo posset credere et ego vix possum ipse credere, sicque fierem ego iniquissimus. Quoniam hoc est unum magnum beneficium, quod non possum describere, itaq. non audeo ego agere gratias magis, namque ego sum timidus, ne mea gratiarum actio non sufficiat Domino Gubernatori pro beneficio suo.

Carolus P.

[Original im Archiv zu Sjöholm.]

Nr. 260. Illustrissime Comes!

In alio tempore respondebo ad tuam epistolam. Jam rogo te,

[1]) Düring, Otto Friedrich, Oberst. Er hatte den König auf dem Eilritt von der Türkei aus begleitet und fiel bei einem Ausfall aus Stralsund 1715.

[2]) Gyldenstolpe, Nils, Graf und Königl. Rath, geboren 1642. Gouverneur des Kronprinzen Karl und Kanzler der Universität Lund 1690; später Kanzlei-Präsident. Starb 1709.

[3]) Dieser Brief ist ebenso wie der folgende (Nr. 260) wohl nur als ein lateinisches Exercitium zu betrachten. Er ist hier nur mit aufgenommen, um zu zeigen, dass Karl XII. in seiner Kindheit einer gewissen Fertigkeit in Behandlung der erwähnten Sprache nicht ermangelte.

ut legas hanc epistolam, priusquam mittitur ad Regem. Vale! Scrib. Holmiae d. 12 m. Febr. Anno 1691.

Tui amantissimus
Carolus P.

[Original im Archiv zu Sjöholm.]

XII. An Hans Wachtmeister.

Stoch. d. 20. Dez. 1689. [1]) Nr. 261.

Wohlgeborener Graf, Königl. Rath und Admiral General!

Ich danke dem H. Gen:l Adm:l für sein Schiff. Wenn ich ihm dagegen irgend etwas zu Willen thun kann, so werde ich es gern thun. Auch will ich dem H. Gen. Adml. versichern, dass ich die Güte, die mir hierdurch bewiesen ist, nicht vergessen werde.

Des H. Gen. Admls.
wohlwollender
Carolus.

[Original im Archiv zu Johanneshus.]

[1]) Dieser Brief, der erst spät zur Kenntniss des Herausgebers gekommen ist, ist also der älteste nun bekannte Originalbrief von Karl XII. mit vollständiger Datirung und Unterschrift; cfr. die Angabe auf S. 3 Anm. 1, die hierdurch berichtigt wird. Der Brief, der besonders sauber geschrieben ist und auf ein dem siebenjährigen Kronprinzen zum Spielen zugestelltes Schiff hindeutet, wird von einem an den General-Admiral gerichteten Schreiben des kronprinzlichen Gouverneurs, Kgl. Raths Grafen Erik Lindsköld, begleitet, worin dieser versichert: „So klein und gut des Prinzen Brief auch ist, so ist doch jedes einzelne Wort sein eigen; ich habe weder irgend etwas hinzugesetzt, noch davon genommen, welches nicht allein des Prinzen Verstand markirt, sondern auch seine particuliere Güte gegen den Herrn Bruder.“

XIII. An Polycarpus Cronhielm[1]).

Nr. 262. Stockh. d. 12. Jan. 1695.

Wohlgeborener H. Landeshauptmann!

Den Brief des H. Landeshauptmanns vom 5. hujus habe ich durch den Kammerherrn G. Cronhielm[2]) empfangen, der ihn mir mit einer grossen Harangue überlieferte, wofür ich auf das Wärmste danke. Ich wünsche dem H. Landeshauptmann Gesundheit und Wohlergehen, einen guten Mann für Babba[3]), sowie viel Glück zu dem kürzlich begonnenen Handel mit Handschuhen aus Hundeleder.

Im Uebrigen versichere ich, dass ich stets verbleibe des H. Landeshpts. und seiner Söhne, sowohl der abwesenden, wie der anwesenden

wohlaffectionirter
Carolus[4]).

[Original in der Universitätsbibliothek zu Upsala.]

[1]) Cronhielm, Polycarpus, Baron und Landeshauptmann in Westmanland, geboren 1629. Er war — wie unter Anderem aus obigem Briefe hervorzugehen scheint — ebenso wie seine Söhne Salomon und Gustav, der spätere Kammerherr des Kronprinzen, bei Karl XI. besonders gut angeschrieben. Starb 1698.

[2]) Cfr. S. 106 Anm. 2.

[3]) Wahrscheinlich Barbara, die jüngste Tochter P. Cronhielms, später mit dem Landeshauptmann Erland Broman verheirathet, gestorben 1706.

[4]) Im Reichsarchiv zu Stockholm wird auch ein undatirter Neujahrsglückwunsch von der Hand des Kronprinzen Karl an den Landeshauptmann Baron G. Tungel, und in der Königl. Bibliothek eben daselbst ein dem Inhalte nach unbedeutendes Danksagungsschreiben an den Landeshauptmann Anders Lindehielm, datirt „Stoch. d. 27. Juni 1693“ aufbewahrt.

Anhang.

Kanzleischriften

und

Andere Aufsätze

ganz oder theilweise

von der Hand Karls XII.

I. Kanzleiconcepte mit Berichtigungen von der Hand Karls XII.[1]

(1709—1712.)

An die Defensions-Commission, betreffend die Neuerrichtung der Regimenter nach der Schlacht bei Pultawa[2]). Lager bei Otschakow, den 11. Juli 1709. Nr. 263.

Carl etc. Es ist eine geraume Zeit vergangen, seit Wir aus Schweden keine Nachrichten erhalten haben, auch keine Gelegenheit finden konnten, von hier aus Briefe zu senden.

Inzwischen sind hier die Zustände gut gewesen und Alles ist gut abgelaufen, *so*[1]) *dass man vermuthete, binnen Kurzem ein so grosses Uebergewicht über den Feind zu haben, dass er gezwungen sein würde, einen solchen Friedensschluss einzugehen, wie man von ihm verlangt. Doch ist es durch einen wüsten und un-*

[1]) In den Concepten der Kanzleischreiben aus der Zeit nach der Schlacht von Pultawa während des Aufenthaltes Karls XII. in der Türkei und nach seiner Heimkehr trifft man oft auf leicht erkennbare eigenhändige Correcturen des Königs. Die hier aufgenommene Sammlung derartiger Schreiben ist nicht vollständig, sondern hat nur den Zweck, durch hervorstechende Beispiele den stark persönlichen Zug in allen Regierungsmassregeln des Königs zu beleuchten. Die Worte in Cursivlettern bezeichnen hier — wie auch in den folgenden Schriftstücken — die von Karl XII. eigenhändig gemachten Veränderungen und Zusätze.

[2]) Otschakow, cfr. S. 123 Anm. 1. Dieses Schreiben war das erste, wodurch der schwedische Rath eine officielle Benachrichtigung über die Schlacht von Pultawa erhielt.

glücklichen Zufall geschehen, dass die schwedischen Truppen am 28. vergangenen Monats in einer Feldschlacht Abbruch erlitten haben. Es ist dies nicht eine Folge der Tapferkeit oder der grossen Anzahl der Feinde gewesen, denn sie wurden anfänglich stets geworfen, sondern Ort und Gelegenheit waren so vortheilhaft für die Feinde, auch befestigt, dass die Schweden dadurch bedeutenden Verlust gehabt haben. In grosser Kampfeslust haben sie den Feind, ungeachtet aller seiner Vortheile, beständig angegriffen und verfolgt; dabei hat es sich denn hernach zugetragen, dass der grösste Theil des Fussvolks verloren gegangen ist und dass auch die Reiterei viel Abbruch erlitten hat.

Dieser Verlust ist allerdings gross; man ist jedoch darauf bedacht, Mittel zu finden, damit der Feind hierdurch keinerlei Uebergewicht *oder auch nur den geringsten Vortheil erlange. Es ist aber* durchaus *erforderlich*, dass die Kriegsmacht wieder aufgerichtet und in Stand gesetzt werde, um ferneren bösen Anschlägen und Angriffen des Feindes begegnen zu können. *Aus diesem Grunde* ergeht hiermit an Euch unser gnädiger Wille und Befehl, dass Ihr mit allem Fleiss, und so schnell dies irgend thunlich *ist*, daheim die *Landregimenter zu* Fuss, welche hier im Auslande im Felde standen, *ganz von Neuem recrutiren lasst, indem Ihr Veranstaltungen trefft*, sie mit Bekleidung, Gewehren, Fahnen, Spiel, Zelten und allem anderen Zubehör ebenso zu *versehen*, wie sie dies Alles vorher gehabt haben. Die Cavallerie hat freilich auch ziemlich gelitten, und obwohl man die Grösse des Verlustes nicht übersehen kann, *so wäre es doch gut, dass alle Rüsthalter*[1]) *sich zu neuer Recrutirung bereit hielten, besonders für die Ostgiöta-Cavallerie, die vollständig von Neuem recrutirt werden muss.* Gleichzeitig habt Ihr *Veranstaltung zu treffen, dass* alle noch daheim im Reiche befindlichen Regimenter zu Pferde und zu Fuss *fertig sind, um bei der ersten Aufforderung ins Feld zu rücken, damit sie, wenn die Nothwendigkeit erfordern sollte, dass das eine oder andere Regiment beordert werden müsste, an Stelle derer, die nun von Neuem recrutirt werden müssen, ins Feld zu rücken, dann dazu auch bereit sein mögen.*

[1]) Das heisst Bauern, die einen Reiter stellen müssen. Anm. des Uebersetzers.

Es ist sehr nöthig, dass man nun nicht den Muth verliert oder Alles ohne Weiteres aufgiebt. Das Werk muss vielmehr mit äusserster Kraft angegriffen werden, um Alles wieder in Stand zu setzen, damit man binnen Kurzem zu erwünschtem Schluss gelangen möge. Man lebt der Ueberzeugung, den Feind trotz dieser Verluste binnen Kurzem so überwältigen zu können, dass man von ihm Alles, was man erstrebt, wird gewinnen können.

Es ist auch nöthig, dass so viel wie möglich Veranstaltung für die Recrutirung der Garde getroffen wird, und dass man auf Massregeln denkt, wie sie leicht fortgesetzt werden mag. Eine ansehnliche Zahl von Mannschaften ist dazu erforderlich, und dürfte man einen Theil von den Salpetersiedern dazu bekommen können. Von der Garde sind noch ein Theil Officiere und einige wenige Gemeine vorhanden, ebenso einige wenige Gemeine von dem übrigen Fussvolk; was beim Feinde gefangen geblieben sein mag, hoffen wir auswechseln zu können.

Inzwischen müssen die russischen Gefangenen in Schweden durchaus streng gehalten und es darf ihnen keinerlei Freiheit gewährt werden, ehe man übersehen kann, ob eine Auswechselung für sie stattfinden wird. Besonders darf den vornehmen Russen, die sich dort befinden, keinerlei Freiheit gewährt werden; Niemand darf sie besuchen, weder ein Schwede, noch wer es sonst sein mag. Es darf ihnen nicht die geringste Correspondance oder Briefwechsel gestattet werden; sie sind vielmehr auf das Strengste abzusperren, bis man von hier aus mit dem Feinde wegen ihrer Auswechselung eine bestimmte Abrede treffen kann.
Lager bei Ossow am Schwarzen Meer den 11. Juli 1709.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

An den Rath in Stockholm mit Instruction, betreffend sein Verhalten, falls Dänemark Friedenspropositionen machen sollte. Bei Bender, den 26. April 1710. Nr. 264.

Carl etc. Da Wir vor einiger Zeit gehört haben, wie der König von Dänemark gegen Treu und Glauben und ohne dass ihm

die geringste Veranlassung gegeben wäre, im vergangenen Herbst gegen Uns und Unser Reich einen offenbaren Krieg begonnen hat, da Wir aber vor Kurzem[1]) *nun auch* vernommen haben, wie der gerechte Gott Unsere gerechten Waffen gegen diesen treulosen Feind in solcher Weise gesegnet hat, dass seine ganze Macht, die nach Schonen übergegangen war, in einer glücklich verlaufenen Action vollständig über den Haufen geworfen und zerstreut wurde, so können Wir uns billiger Weise denken, dass der König von Dänemark in Folge eines solchen Anlasses sein böses Vorhaben bedauern und gern versuchen wird, sich mit uns zu vergleichen.

Desshalb, obwohl Wir hinreichend Anlass haben, den glücklichen Erfolg unserer *Waffen* gegen ihn weiter zu verfolgen und ihn in einen solchen Zustand zu versetzen, dass er ein anderes Mal Uns nicht so leicht Schaden zuzufügen vermag, wollen Wir nichtsdestoweniger, *da Wir finden, dass das, was geschehen ist, von einer übereilten Unbedachtsamkeit auf dänischer Seite herrührt, zu welcher sie sich von Anderen verleiten liessen, Uns geneigt zeigen,* unter Mediation der Seemächte billige Friedenspropositionen anzuhören und entgegenzunehmen, sofern *die Dänen* dies gutwillig und *ohne weiteren Aufschub* verlangen und sofern sie Uns im Voraus versichern, dass sie Uns eine billige Entschädigung für all den Nachtheil und das Ungemach gewähren wollen, so Wir und Unsere Unterthanen durch diesen Friedensbruch und die verübten Feindseligkeiten auf die eine oder andere Weise haben erleiden müssen. Also wollen Wir Euch hierdurch Erlaubniss und freie Hand gewähren, Euch unter Englands und Hollands Vermittelung auf solche Bedingungen hin, wie sie oben angeführt sind, mit Dänemark in Friedensunterhandlungen einzulassen. Ihr habt sofort von jedem Vorgang, der bei solchem Werke *beobachtet* werden muss, an uns hierher zu berichten und Eure unterthänigen Bedenken gleichzeitig beizufügen. Auch habt Ihr inzwischen mit Dänemark einen Stillstand oder eine Waffenruhe für so lange Zeit *abzuschliessen, als man von beiden Seiten übereinkommen kann. Wir sind damit ein-*

[1]) Die Nachricht von der Schlacht bei Helsingborg am 28. Februar 1710 war durch einen Expressen aus Wien im April nach Bender gelangt.

verstanden, dass ein solcher Stillstand auf beliebige Zeitdauer, und wenn es auch auf ein ganzes Jahr wäre, abgeschlossen wird.

Wir lassen Briefe an unsere Minister in England und Holland abgehen, wonach diese wie aus eigenem Antriebe diese Unsere friedliebende Absicht verkünden, was Ihr Alles aus beifolgender Anlage ersehen könnt. Wir vertrauen Eurer rühmlichen Dexterität und Eurem bekannten Eifer für Unseren Dienst und Unser Interesse, dies Alles so zu verrichten, *wie Ihr es am besten findet;* womit es Uns zu gnädigem Gefallen gereicht und Wir Euch Gottes allmächtiger besonderer Gnade anbefehlen.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

An die schwedischen Gesandten in Wien, Regensburg, England und Holland, sammt Hannover, mit erneuter Ordre, betreffend die Neutralität innerhalb des Deutschen Reiches und die Garantie des Altranstädter Friedensvertrages. Bei Bender, den 18. Juli 1710. Nr. 265.

Carl etc. Wir geruhten Euch d. vergangenen 21. März in Gnaden anzubefehlen, dass Ihr von Unsertwegen dem Kaiserlichen Hofe nachdrückliche Vorstellungen darüber machen solltet, wie unbillig und nachtheilig für Uns die Garantie ist, die der Kaiser gemeinsam mit den Seemächten und einigen Reichsständen dafür zu übernehmen beabsichtigt, dass innerhalb des Reiches [1]) vollkommene

[1]) Gemeint ist das zwischen dem Kaiser, England und den Generalstaaten im Haag am 21./31. März 1710 getroffene und vom schwedischen Rath unter gewissen Bedingungen gutgeheissene Uebereinkommen in Betreff der Sicherung des Deutschen Reiches, Schleswigs und Jütlands gegen die in Pommern stehenden schwedischen Truppen, die nicht nach Polen oder gegen Dänemark gehen sollten, während die erwähnten Mächte sich gleichzeitig dazu verbanden, dem Zaren und dem König von Dänemark entgegenzutreten, im Falle diese Truppen durch das Deutsche Reich führen und damit dessen Frieden stören würden.

Neutralität beobachtet werden solle, und *wie* Wir eine solche *vollständig verwerfen und erklären, dass wir uns stets* freie Hand *behalten werden ohne irgend welchen Vorbehalt und an jedem Orte, an dem es die Kriegsmanier erfordert,* Unser Werk gegen Unsere Feinde auszuführen.

Diese Unsere an Euch abgegangenen Ordres [1]) wollen wir hierdurch noch ganz besonders erneuern, mit dem gnädigen Befehl, dass Ihr denselben gehörig nachkommt, dabei aber zugleich *ernstlich* vorstellt, dass das Ziel, welches der Kaiser und die Seemächte sammt mehreren Reichsständen bei dieser Neutralitätsgarantie zu haben scheinen — nämlich die Ruhe im Reiche aufrechtzuerhalten, um desto besser den gemeinsamen Feinden entgegentreten zu können —, um so weniger erreicht werden wird, als unfehlbar dadurch der Krieg innerhalb des Reiches und besonders des Niedersächsischen Kreises entflammt werden wird, *wenn Jemand versuchen sollte,* die erwähnte Garantie zur Geltung zu bringen. *Wir vermuthen, dass sie selbst suchen werden, sich davor zu hüten, denn die unfehlbare Folge solchen Versuches würde ihnen selbst die grösste Ungelegenheit verursachen.* Erklärt ausserdem, dass Wir unter keinen Umständen an der Verwirrung schuld sein wollen, die solches *Unwesen* hervorrufen *wird.* Ihr werdet dies so ausrichten, wie es Uns zu gnädigem Gefallen gereicht und seid des Allmächtigen Gottes Gnade anbefohlen.

P. S. Wir erneuern hiermit unsere früheren an Euch unterm 21. März gerichteten Ordres, betreffend die Prästation der Garantie für den Altranstädter Frieden. Unsere diesbezüglichen Requisitorialien lassen Wir gleichzeitig an sämmtliche Garanten abgehen, und es ist Unser gnädiger Wille und Befehl, dass Ihr dem Kaiserlichen Hofe vorstellt, dass es seine *Schuldigkeit* ist, einer solchen Garantie auch Geltung zu verschaffen, wodurch der Kaiser Uns zugleich einen wirklichen Beweis seiner Freundschaft für Uns geben würde.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

[1]) In seinem Brief an den Rath vom selbigen Tage missbilligt es der König, dass der Rath nicht mit mehr Ernst und Standhaftigkeit gegen den erwähnten Neutralitätsvertrag aufgetreten ist. Hist. Handl. V, 85.

An den Rath in Stockholm, betreffend sein Verhalten Russland gegenüber und andere Staatsgeschäfte. Bei Bender, den 3. Februar 1711. Nr. 266.

Carl etc. Euer unterthäniges Schreiben, dat. d. letzten 27. Oct., ist Uns zu Händen gekommen, und ersehen Wir daraus, was Ihr über dieses und jenes unterthänigst berichtet. Da der grösste Theil bereits durch die neulich abgegangenen Ordres erledigt ist, so wollen Wir Uns nur in Bezug auf das, was noch einer Antwort bedarf, in Gnaden wie folgt erklärt haben.

Was zunächst den Nothstand in der Heimath anbetrifft, so ist dies schon so oft wiederholt worden, dass es genug wäre, wenn man nur ganz kurz mittheilte, dass er entweder noch ebenso ist wie früher, oder auch schlechter. Dadurch würden Wir hinreichend an eine Sache erinnert, die überdies genügend bekannt ist, aber auf keine andere Weise besser geheilt werden kann als dadurch, dass wir uns einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden verschaffen. Ein solcher kann aber nicht durch trübselige Berichte zu Stande gebracht werden; vielmehr ist dazu erforderlich, dass man in der Sache selbst den schärfsten Verstand anwendet, und alle Kräfte benutzt, um das Reich zu vertheidigen und den Hochmuth des Feindes zu brechen. Wir sind überzeugt, dass Ihr nunmehr auch derselben Meinung sein werdet, nachdem Ihr vernommen habt, wie die Sachen hierselbst stehen, und dass Ihr unter keinen Umständen wieder auf den Gedanken kommen werdet, mit dem Verlust einiger Provinzen einen schimpflichen Frieden zu erkaufen. Wir würden niemals Unsere Zustimmung dazu geben, mögen die Conjuncturen sich gestalten, wie sie wollen. Auch darf Niemand, der ein *redlicher* Patriot heissen will, weder jetzt noch in Zukunft darauf hinarbeiten; vielmehr muss er rathen, lieber das Aeusserste zu wagen, als zu gestatten, dass das Reich oder seine Provinzen im Geringsten verkleinert werden, besonders nicht Russland gegenüber. Denn das wäre der geeignetste Weg, um durch eigene Schuld das Reich in einen solchen Zustand zu versetzen, dass das schwedische Reich bei neuerdings erfolgendem Friedensbruch (der in solchem Fall nicht lange ausbleiben würde) gezwungen sein würde, sich dem Willen

und Gutdünken seiner Nachbarn zu unterwerfen und solche Bedingungen einzugehen, wie sie entweder der Freund, oder Die, welche sich noch Freunde nennen, vorzuschreiben belieben. Man muss vielmehr allein darauf bedacht sein, das wieder zu gewinnen, was den Feinden in die Hände gefallen ist, und von dem Russen einen billigen Ersatz für den zugefügten Schaden und das erlittene Unrecht zu erlangen. Denn Wir hoffen ihm mit des Höchsten Beistand einen Frieden abzuzwingen, der ebenso ehrenvoll wie nützlich für das Reich sein, nicht aber ihm zu Schaden und Schande gereichen soll. Wir haben Euch allerdings vor einiger Zeit Vollmacht zu einem Friedensschluss mit Dänemark gesandt, wollen jedoch nicht hoffen, dass Ihr, wenn es zu Unterhandlungen kommt, daran denkt, auch nur das Geringste abzutreten.

Es ist Uns angenehm, dass Ihr Uns Eurer Standhaftigkeit und Vorsicht in Handhabung der Sache versichert, wie auch, dass Ihr sie nicht unachtsam aus den Händen lassen wollt. Jedoch würden Wir gern sehen, dass Ihr dies auch durch die That selbst bewährt. Dass man sich bemüht, an fremden Höfen den entblössten Zustand des Reiches zu schildern, *das halten wir für höchst schädlich.* Denn die Feinde selbst versäumen nicht, solches *genugsam* bekannt zu machen, und alle Nachbarn sind überdies hinreichend geneigt, *jegliche Consideration* Schweden gegenüber fahren zu lassen, auch ohne dass man selbst durch trübselige *Vorstellungen* darauf hinarbeitet und so grosse Willfährigkeit in Allem, was von den Nachbarn begehrt wird, mag es auch noch so unbillig sein, an den Tag legt, oder dass man sich darauf einlässt, wegen Ueberlassung von Truppen, deren Schweden selbst sehr nöthig bedarf, an Solche zu verhandeln, deren Aufrichtigkeit zu bezweifeln man alle Ursache hat[1]). Aus einer solchen Ueberlassung von Truppen würde Schweden kein sicherer Vortheil erwachsen sein; dagegen hätte es sich mitten in einem noch andauernden Kriege selbst wehrlos gemacht. Auch würde es dadurch beweisen, dass der Kleinmuth im Lande so gross

[1]) Dies bezieht sich auf die Verhandlungen des Rathes mit den Neutralitätsmächten, wonach das schwedische Heer in Pommern in deren Dienst treten sollte. Cfr. F. F. Carlson: Om Fredsunderhandl. 1709 bis 1718, 13.

ist, dass es eher die Erhaltung seines ganzen Wohlstandes dem Gutdünken fremder Herrscher anvertrauen möchte, als dass es wagte, sich ferner selbst zu vertheidigen.

Was die Prätensionen anbetrifft, die der Zar in Betreff der Freigebung der zurückgehaltenen Garnisonen erhebt, so wundern Wir uns nicht so sehr über die Abgeschmacktheit derselben, da dergleichen bei ihm nicht ungewöhnlich ist, als über Eure Geneigtheit, so Unbilliges sofort zu bewilligen, da Ihr doch nunmehr die Arglist dieses Feindes besser kennen solltet. Denn diese unbilligen Prätensionen gehen doch auf nichts anderes hinaus, als einen Prätext zu finden, um die Garnisonen so lange zurückzuhalten, bis sie vollständig zu Grunde gehen. Sie würden sogar auch dann nicht frei gelassen werden, wenn ihm Alles und noch mehr bewilligt wäre. Denn es ist klar, dass ihm weder an der Snau[1]) noch an Chilkow[2]) so viel gelegen ist, und noch weniger an den Angehörigen der Bürger von Wiborg oder einigen armseligen zurückbehaltenen Kaufleuten. Desshalb habt Ihr, soweit dies nicht bereits geschehen ist, die Snau durchaus nicht freizugeben und noch weniger den Angehörigen der Bürgerschaft von Wiborg zu gestatten, dass sie sich dorthin begeben; denn es wäre sehr unziemlich, wenn Wir selber unsere Unterthanen den Feinden in die Hände schickten. Dagegen wollen Wir erlauben, dass der Resident Chilkow gegen Cnipercrona[3]) freigegeben wird.

Wir haben Uns schon früher weitläufig wegen der bei Narwa gefangen genommenen russischen Generale und Officiere geäussert. Mit Bezug hierauf könnt Ihr die übersandte Declaration beantworten und alles das ausführen, was zur vollkommenen Widerlegung einer so unwahren Beschuldigung, als hätten Wir irgendwelchen Accord gebrochen, dienlich gefunden werden kann. Einem so unbilligen Feinde darf man keinerlei unzeitige Höflichkeit erweisen; er würde

1) „Snau“ eine Art Fahrzeug.

2) Chilkow, Andreas, russischer Kammerherr und Resident in Stockholm, wurde auf Befehl Karls XII. beim Ausbruch des Krieges gegen Russland 1700 verhaftet und als Gefangener zurückbehalten.

3) Knipercrona, Thomas, schwedischer Resident in Moskau, geboren 1650. Wurde lange in Russland gefangen gehalten; starb in Stockholm 1714.

dadurch nur in seiner Unverschämtheit bestärkt werden, die sich hinreichend in diesen Behauptungen zeigt, zu denen ihm die Generosität, welche Wir den Gefangenen von Narwa erweisen, Anlass giebt.

Alles dies wird zu dem Zwecke angeführt, damit Ihr sowohl hieraus, wie aus dem früher von hier abgegangenen Briefe vollkommen ersehen möget, welches unsere Meinung über verschiedene Dinge ist, wonach Ihr Euch in allen vorkommenden Fällen zu richten habt. Sollten Geschäfte zu erledigen sein, über welche Unserer langen Abwesenheit wegen keine speciellen Ordres eingeholt werden können, so muss stets versucht werden, Dasjenige ins Werk zu setzen, von dem nach Unseren Schreiben angenommen werden kann, dass es mit den Intentionen, die wir haben, und mit der Methode, nach welcher Wir die Geschäfte zu führen pflegen, übereinstimmt, damit nicht eins dem andern hinderlich werde. Was die Einberufung der Stände anbetrifft, so halten Wir *solche* für unnöthig, besonders da Wir Uns erinnern, aus Euren früheren Berichten ersehen zu haben, dass die letzte Tagung der Stände zu nichts Anderem gedient hat, als ihren Nothstand nur noch offenkundiger zu machen. *Ueberdies wäre es nun auch wegen der ansteckenden Krankheit, die sich an verschiedenen Orten eingenistet hat, gefährlich, eine Zusammenkunft abzuhalten.* Da Ihr berichtet, dass sich einige russische Kaper in den norwegischen Häfen aufhalten sollen, welche dort schwedische Kauffahrer genommen haben, so müsst Ihr alle ausführbaren Mittel anwenden, *um solches zu verhindern.*

Was Euer unterthäniges Ersuchen, einen Theil der deutschen Provinzen an fremde Herrscher verpfänden zu dürfen, anbetrifft, so wird es Euch aus verschiedenen Unserer früheren Briefe bereits bekannt sein, dass Wir solches keineswegs gestatten können, wonach Ihr Euch zu richten habt.

Was Ihr in Betreff des Reductionswerkes schreibt, so lassen Wir Unsern gnädigen Befehl an die Reductionsdeputirten abgehen, dass sie desswegen mit ihrem unterthänigen Berichte einkommen sollen. *Was die Wald- und Mühlen-Commission anbetrifft, so erinnern Wir Uns nur, dass in dieser Beziehung hinreichend Verordnungen erlassen und dass diese von solcher Beschaffenheit sind, dass sie nicht verändert werden können.* Anbei folgt ein anderer Brief an Euch wegen Berücksichtigung der Beschwerden,

welche die Unterthanen in Bezug auf Handel und Wandel und andere Erwerbszweige vorzubringen haben könnten.

Dass Ihr die Reise der Pfalzgräfin Katharina[1]) verhindert habt, finden Wir wohlgethan. Das Staatscomptoir muss aber Unserem gnädigen Befehl gemäss dafür Sorge tragen, dass sie das zu ihrem und ihres Sohnes Unterhalt Festgesetzte auch ausbezahlt erhält, damit sie nicht mangels dessen Noth leidet, wie es bisher der Fall war. Dies wird sie auch veranlasst haben, diese Reise zu unternehmen.

Im Uebrigen könnt Ihr Euch stets versichert halten, dass Wir mit aller Kgl. Huld und Gnade die Mühe und die Sorgfalt beachten werden, die Ihr in Unserer Abwesenheit für das Beste des Reiches ferner bekunden werdet. Indem Wir Euch schliesslich etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

An den e. o. Envoyé Funck in Konstantinopel mit dem Befehl, sich beim Sultan über die Haltung des Grossveziers beim Friedensschluss am Pruth zu beschweren und die Ratification dieses Friedens seitens der Pforte zu verhindern zu suchen. Bei Bender, den 20. Juli 1711. Nr. 267.

Carl etc. Nachdem der Zar[2]) mit seiner Kriegsmacht in blinder Vermessenheit in die Moldau bis zum Pruthstrom eingedrungen war, geschah es, dass er dortselbst von dem türkischen Kriegsheere und den Tataren umringt und von allen Seiten eingeschlossen wurde. *Entweder konnte man ihn im Verlauf weniger Stunden mittelst einiger Geschütze, ohne weiter einen Mann zu wagen, dazu zwingen, mit der ganzen Armee um Quartier zu bitten, sobald*

[1]) Katharina von der Pfalz, Tochter des Herzogs Adolf Johann, war 1661 geboren und seit 1705 Wittwe des Kgl. Raths Grafen Christoph Gyllenstjerna; starb 1720.

[2]) Am 11./21. Juli 1711 war es dem von einem überlegenen türkischen Heere umringten Zaren Peter geglückt, den Grossvezier Mahomed Baltadschi dazu zu bestimmen, dass er auf den für Russland vortheilhaften Frieden am Pruth einging.

nur einige Geschütze auf die dazu bequemsten Stellen aufgefahren wurden, oder der Feind würde, falls man sich seiner ohne einen Schuss bemächtigen wollte, durch Hunger und bösartige Dünste genöthigt worden sein, sich im Verlauf von vier oder höchstens fünf Tage mit seinem ganzen Kriegsheer gefangen zu geben.

Aber ungeachtet eines so grossen Glückes und der Vortheile, welche der Grossvezier hierdurch dem Ottomanischen Reiche seinem treulosen Nachbar gegenüber verschaffen konnte, hat er sich in Folge zu grosser *Blindheit und Treulosigkeit* mit dem Feinde in einen einseitigen und ausserordentlich schimpflichen Accord eingelassen und ihm die Freiheit gewährt, mit Geschütz und Gewehr und Feldzeichen abzuziehen, ohne im allergeringsten Unser Interesse dabei wahrzunehmen. Mit einem einzigen Worte hätte bei dieser Gelegenheit Alles zu Unserer vollkommenen Befriedigung abgemacht werden können, denn der ermattete und bedrängte Feind war *nicht allein* bereit, Alles zu bewilligen, was man von ihm verlangt hätte, *sondern er selbst konnte nichts andres erwarten, als vollständig gefangen genommen zu werden.*

Der General Poniatowski[1]) hat überdies dem Grossvezier nachdrücklich vorgestellt, wie unverantwortlich er in dieser Beziehung sowohl gegen das Interesse seines eigenen Herrn wie gegenüber der Zusicherung handelte, die Uns die Pforte gegeben hat, den Krieg so lange zu führen, bis Wir von diesem selben Feinde vollkommene Befriedigung und Entschädigung für alle erlittene Unbill, sowie Sicherheit für die Zukunft erlangt haben würden. Aber diese Erinnerung hat nichts gefruchtet; er hat sich vielmehr beeilt, ohne Unser Wissen und ohne Uns zu fragen, einen Frieden mit dem Zaren abzuschliessen und hat ihn mit seiner Kriegsmacht unter türkischem *Convoi* entkommen lassen. *Wir* sind selbst[2]) schleunigst bei der türkischen Armee eingetroffen, *nachdem der Accord abgeschlossen, doch ehe der Feind aus seiner Stellung abmarschirt war*, und haben dem Grossvezier vorgestellt, *wie unverantwortlich sein Ver-*

[1]) Cfr. S. 171 Anm. 2.

[2]) Karl XII. kam am 13. Juli 1711 im türkischen Lager an, um persönlich mit dem Grossvezier zu verhandeln.

halten wäre, und dass er einen so glücklichen Zufall benutzen müsste, um die Macht des Feindes zu brechen und dem Ottomanischen Reiche so ansehnliche Vortheile vom Zaren zu verschaffen, wie später nie wieder erlangt werden könnten. *Man müsste und könnte den Feind noch einige Tage aufhalten, so dass er nicht fortmarschiren dürfte, ehe ein förmlicher und deutlicher Accord in Bezug auf Alles richtig abgeschlossen wäre, wie sich dies gehörte, und damit man in jeder Beziehung zuverlässige Sicherheit vom Feinde erhielte. Der Grossvezier aber liess merken, dass er sich mehr um die Conservation der Armee des Feindes sorgte und darum, dass sie nicht totalen Ruin erleiden möchte, als dass ihm das am Herzen läge, was zum Vortheil und zur Sicherheit der Ottomanischen Pforte gereicht. Er meinte, die Ottomanische Pforte bedürfe keines grösseren Vortheils, auch hätte er in zwei Personen, die vom Zaren als Geiseln gestellt sind, hinreichende Sicherheit.*

Da entgegen den Zusicherungen, welche die Pforte Uns so oft und namentlich in der Declaration gemacht hat, die Euch der Kaimakam[1]) auf Veranlassung des Sultans erst vor Kurzem schriftlich zustellte, Unser Interesse *nicht minder* wie das *der Ottomanischen Pforte selbst* vom Grossvezier ausser Acht gelassen ist, so haben Wir es für nothwendig gefunden, dass Ihr sofort dem Kaimakam das Memorial vorlegt, welches hier angeschlossen ist, und welches von Euch auf die beim türkischen Hofe gebräuchliche Weise zu unterzeichnen ist. *Ihr müsst mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, dass die Sache dem Sultan richtig vorgetragen wird und es so einrichten,* dass der Sultan nicht allein den abgeschlossenen Friedensvertrag nicht ratificirt, sondern auch die bedenkliche Conduite bestraft, die der Grossvezier bei dieser Gelegenheit sowohl zu der Pforte als zu Unserem gössten Präjudice und Schaden gezeigt hat. Wir überlassen es Euch, sowohl dem Kaimakam wie den übrigen türkischen Ministern die Beschaffenheit der Sache, ihre Bedeutung und ihren Werth weitläufiger auseinanderzusetzen und nachzuweisen, dass die Vortheile, die der Grossvezier für die Pforte ausbedungen zu haben scheint,

[1]) „Kaimakam“, Titel eines höheren Beamten in der türkischen Verwaltung.

von so geringem Werth und so dunkel und unfasslich abgefasst sind, dass sie in keiner Weise weder den grossen Kosten, die bereits auf die Kriegsrüstungen verwendet sind, noch dem Nutzen und Vortheil, der bei Fortsetzung des Krieges sonst zu erwarten wäre, entsprechen.

Die schlimmen und weitgehenden gegen die Pforte gerichteten Absichten des Zaren sind hierdurch in keiner Weise durchkreuzt; auch ist er durchaus nicht der Macht beraubt, seine Anschläge auszuführen, sobald er genügende Musse erhält, um seine Kräfte durch gute Veranstaltungen in seinem eigenen Lande aufzufrischen. Jetzt aber wäre die bequemste Zeit, ihn so einzuschränken, dass er weder der Pforte noch irgend einem anderen seiner Nachbarn je wieder schaden könnte, *denn jetzt ist seine Armee delabrirt und in einem jämmerlichen Zustande.* Wir hoffen daher, dass der Sultan sich nicht durch irgend einen Uebelgesinnten dazu verleiten lassen wird, diesen schimpflichen und schädlichen Friedensvertrag zu ratificiren, dass er vielmehr, da die Kriegsmacht an der Grenze versammelt und mit Allem, was zur Fortsetzung des Krieges nöthig sein kann, wohl versehen ist, diese Gelegenheit benutzen wird, um die Avantagen auszunützen, die sich jetzt darbieten, den fliehenden, aller Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse entblössten Feind vollständig zu ruiniren. Hierdurch *würden auch Uns gegenüber die Versprechungen eingelöst werden,* die uns die Pforte bezüglich eines nachdrücklichen Beistandes gegen den gemeinsamen Feind gemacht hat. *Sollte dies jetzt vernachlässigt werden, so wird die jüngst geknüpfte Freundschaft und Verbindung gegen den gemeinsamen Feind in Zukunft beiden Reichen gar keine Frucht bringen.*

Wir erwarten aufs Schleunigste zu hören, wie sich die Pforte hierüber äussert, und befehlen Euch Gottes allmächtiger Gnade an.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

An den Obersten und e. o. Envoyé Funck mit wiederholtem Befehl, sich beim Sultan über das Verhalten des Grossveziers beim Friedensschluss am Pruth zu beschweren. Bei Bender, den 27. Juli 1711. Nr. 268.

Carl etc. Wir setzen voraus, dass Euch Unser gnädiges Schreiben vom 20. hujus[1]) sowie das Memorial, das Wir Euch gleichzeitig zur Ueberlieferung an den Kaimakam übersandten, bereits zu Händen gekommen sein wird, und dass Ihr an gehörigem Orte die Vorstellungen gemacht habt, die Euch anbefohlen waren. Nichtsdestoweniger schicken wir Euch anbei Doubletten der ganzen Expedition, die damals abgegangen ist, zugleich auch Unseren Brief an den Sultan, den Ihr sofort dem Kaimakam zu übergeben und dabei zu verlangen habt, dass er ohne Verzug dem Kaiser überreicht und Uns aufs schleunigste Antwort darauf ertheilt werde. Solltet Ihr auf das eingereichte Memorial noch keine Resolution empfangen haben und solltet Ihr *finden*, dass die Zeit nur so hingezogen *wird*, bis Ihr *versichert sein könnt*, *dass der Kaiser in der That durch den Kaimakam* unseren Brief *erhalten hat*, so müsst Ihr *gleichzeitig* eine Gelegenheit suchen, um dem Kaiser, wenn er zur Kirche geht, eine türkische Abschrift des erwähnten *Briefes und Memorials* zu überreichen, wie dies der *Regierungsrath Neugebauer*[2]) auch einmal practicirt hat. Zu diesem Zwecke fügen Wir eine türkische Uebersetzung des Briefes hier bei.

Zu Eurer eigenen Unterweisung über den Zusammenhang der Sachen wollen Wir Euch bei dieser Gelegenheit gnädigst wissen lassen, dass Wir vor kurzer Zeit dem Grossvezier, als er bei Uns anfragen liess, auf welche Weise die Kriegs-Operationen gegen den Feind in dieser Campagne mit dem besten Nutzen ausgeführt werden könnten, mittheilen liessen, es sei unsere Meinung, dass er selbst mit der gesammten Infanterie und einem Theil der Cavallerie auf dem kürzesten Wege von der Donau nach dem Niesterstrom und

[1]) Cfr. Nr. 267.

[2]) von Neugebauer, Martin, Regierungsrath in Bremen und schwedischer Gesandter in Konstantinopel, geboren 1670. Später Kanzler in Pommern und Baron; starb 1758.

weiter gehen müsste, während er durch den übrigen Theil der Cavallerie im Verein mit den Tataren den Feind observiren liesse. Auf diese Weise würde der Feind, wenn er den grössten Theil der türkischen Macht direct über die russische Grenze gehen und dort Wichtiges unternehmen sähe, unzweifelhaft gezwungen werden, die Moldau zu verlassen. Denn die Spahis und Tataren, die ihn umschwärmten, könnten ihm alle Zufuhr abschneiden, sich auf dem Rückmarsch an seine Fersen heften, ihm unersetzlichen Schaden zufügen, bei Pässen und an anderen geeigneten Stellen ihn so einschliessen, dass nicht ein Mann entkommen würde. Sollte dies Alles in Folge ganz besonderer Zufälle sich nicht bewerkstelligen lassen, so hätte sich die übrige grosse türkische Kriegsmacht, die ihm schon früher voraus avancirt sein müsste, gegen ihn wenden können, um ihm den Rückmarsch abzuschneiden und ihn von allen Seiten einzuschliessen. Diesen Rath liessen wir damals dem Grossvezier mittheilen, und es würde ohne Zweifel ein guter Erfolg zu erringen gewesen sein, wenn er denselben hätte befolgen wollen. Er fasste jedoch seinen Entschluss anders, so dass man aus Allem merken konnte, dass er in keiner Beziehung einen festen Dessein gehabt hat; denn an dem einen Tage war er dieser Meinung, an dem folgenden wieder einer anderen. Endlich resolvirte er, über den Pruthstrom zu gehen. Besondere Vorsicht ist dabei nicht angewendet worden, so dass seine Unachtsamkeit leicht ein Misslingen zur Folge haben konnte, wenn der Feind verstanden hätte, seinen Vortheil wahrzunehmen. Denn er hätte der türkischen Macht beim Uebergange über den Pruth selbst grosse Hindernisse in den Weg legen können. Wenn er von Anfang an die Zeit richtig benutzte, hätte er leicht die Brücken der Türken zerstören oder auch, als sie über die Brücken in Unordnung zu defiliren begannen, die Vordersten mit grossem Verlust zurücktreiben können, *sofern* die Russen sich zum Angriff resolvirt und mit der ganzen Armee eilig *gegen die Türken losgegangen wären, ehe diese die Brücken überschritten hatten.* Hätten aber fürs Andre die Russen retiriren wollen, so *hätte dies auch* geschehen können, *wenn sie die Retraite zur rechten Zeit begonnen hätten. Dann* aber hätte der Grossvezier wahrnehmen müssen, dass er mit der Infanterie einen falschen Marsch gemacht hatte. Denn diese konnte dem flüchtigen Feinde nicht nachjagen, sondern musste sich von der Cavallerie

und den Tataren trennen. Hätten dagegen die *Janitscharen mit einem Theil der türkischen Cavallerie* den kürzesten Weg nach dem Niester eingeschlagen, um den Feind von seinem eigenen Lande abzuschneiden, während ihn inzwischen ein Theil der Cavallerie und Tataren verfolgte, *so wäre er vielleicht, noch ehe er den Niesterstrom erreichte, vollständig ruinirt worden. Aber wenn es ihm auch gelungen wäre, über den Niester zu retiriren, so hätte er doch dem nicht entgehen können, dass man ihn auf dem andern Ufer des Niesterstromes fasste, sobald sich die ganze türkische Caval. und die Tataren und die Janitscharen wieder conjungirt hätten und ihn einholen und so eingeschlossen bekommen konnten, wie es nun dieses Mal geschehen ist. Aber dies Mal ist es einzig* und allein in Folge der Blindheit und Unvorsichtigkeit des Feindes *geschehen*, welches unvermuthete Glück, wie es grösser niemals gewünscht werden könnte, der Grossvezier nun gleichwohl nicht hat ausnützen wollen. Auch wäre dieser Vortheil ihm niemals zu Theil geworden, *ja es wäre die türkische Armee nicht einmal über den Pruthstrom gegangen,* wenn nicht die Vorsicht und Wachsamkeit des Chans bei der Observirung der Bewegungen des Feindes, sowie seine wohl erwogenen Rathschläge und sein Eifer, den Feind mit seinen Tataren einzuschliessen, ihm diesen so gut wie in die Hände geliefert hätte. Mit Recht kann man die bei dieser Gelegenheit bewiesene Tapferkeit des Khans und der Tataren rühmen. Sie waren willig und stark genug, die ganze Arbeit gegen den eingeschlossenen Feind, der *vollkommen ermattet und delabrirt war*, allein zu verrichten, wenn nicht die Türken ihnen diesen Ruhm missgönnt oder andere Absichten mit den Russen gehabt hätten, wie es der Ausgang der Sache nun hinreichend erwiesen hat.

Im Uebrigen habt Ihr darauf hinzuweisen, dass man sich durchaus nicht auf das Versprechen des Zaren, das auszuführen, was er in den Accordpunkten gelobt hat, verlassen darf. Denn da er noch in dem Zustande gelassen ist, dass er dasjenige, dem er in der Bedrängniss zustimmen musste, umgehen kann, so würde er um so weniger unterlassen, dies zum unausbleiblichen Verderben und Schaden der Pforte durch die That zu beweisen, als er, wie man hört,

[1]) Cfr. S. 101 Anm. 1.

bereits unter den Augen des türkischen Heeres begonnen hat, den Tractat zu brechen. Denn anstatt den Weg in sein Land über Rasow[1]) und Sorocka[1]) einzuschlagen, hat er den Weg nach Camilieck[1]) direct nach Polen hinein genommen, um auch ferner die feindliche Partei dort zu unterstützen, was ihm mit seiner eigenen Zustimmung durch den Accord ausdrücklich verboten ist. Ausserdem hat der General Renne sich unterstanden, die Stadt Brahilow[2]) anzugreifen und die Einwohner derselben sowie auch die Landbewohner ringsum weit und breit jämmerlich zu Grunde zn richten. Aus all diesem kann mit Sicherheit geschlossen werden, was der Zar im Schilde führt, und was er weiter ausführen wird, sobald er etwas Ruhe erhalten hat, um wieder zu Kräften zu kommen, und sobald er nicht in der Zeit, da er noch schwach und ermattet ist, ernstlich verfolgt und so in Schrecken gebracht wird, dass er keinen Schaden mehr anrichten kann. Sollte er aber in diesem Zustande, in dem er sich jetzt befindet, unangefochten gelassen werden, so könnte er leicht der ganzen Welt einbilden, dass er der Pforte diesen vortheilhaften Accord abgezwungen habe. Er würde auf solche Weise durch diese Campagne mehr gewonnen haben, als er sonst jemals erwarten konnte. Hiermit befehlen wir etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 269. An den Grossvezier Mehemet Pascha, betreffend die Verhandlungen über die Heimreise des Königs u. A. Bei Bender, den 7. August 1711.

Carl etc. Wir haben Euer Schreiben richtig erhalten und daraus ersehen, was Euch gefallen hat, Uns darin vorzutragen. Wir wollen Euch Gegenwärtiges als wohlgemeinte Antwort dienen lassen, dass Wir nämlich noch keinen bestimmten Beschluss darüber haben

[1]) Razkow, Soroka und Kamieniec, Städte an oder nahe dem Dnjestr an der damaligen Grenze zwischen der Türkei und Polen.

[2]) Brahilow oder Braila, Stadt in der Walachei an der unteren Donau.

fassen können, *wann* Unsre Heimreise vor sich gehen wird, da Wir noch nicht hinreichend darüber unterrichtet sind, was für Veranstaltungen *in Bezug* auf Mannschaft und Anderes, was dazu gehört, getroffen sind. Nach dem, was *bisher hier* gethan ist, dürfte es *etwas* lange dauern, bis *so viele Truppen gesammelt werden, wie dazu nöthig sind.*

Man muss auch sichere Nachricht über die Bewegungen des Feindes, und darüber, welchen *Weg er geht und was er ferner* unternehmen werde, abwarten, damit man dem entsprechend Massregeln ergreift, wie sie nothwendig sind, und nicht die Truppen des Kaisers unnöthigerweise dem Zufall aussetzt, durch List übervortheilt zu werden. Denn wenn auch der Herr Grossvezier so grosses Vertrauen zu der Redlichkeit und zu den Versicherungen des Zaren hat, *so sind Wir doch anderer Meinung und* haben zahlreichere Beweise von seiner Treulosigkeit, als dass Wir es geziemend oder zweckmässig finden dürften, den blossen Zusagen Unseres *offenbaren* Feindes irgend welchen Werth beizulegen. *Vielmehr müssen Wir diese Angelegenheit, die Uns persönlich betrifft, mit grösserer Vorsicht betrachten, wie irgend eine Andere.* Desshalb werden Wir darüber, wann unser Aufbruch vor sich gehen kann, keinerlei Resolution früher abgeben, als Wir finden, dass die Escorte so stark ist, und dass alle Veranstaltungen in so vollkommenem Masse getroffen sind, wie es die Nothwendigkeit erheischt.

Was das Memorial betrifft, welches unser Minister in Konstantinopel eingereicht haben soll, sowie die Antwort, die er darauf erhalten hat, so können wir nicht wissen, wie es damit zusammenhängt, ehe Unser dortiger Minister Uns entsprechende Nachricht darüber zukommen lässt.

Was die Sendung eines Plenipotentiarius von hier an den Herrn Grossvezier anbetrifft, so hatten Wir einen solchen[1]) bei ihm zu der Zeit, *als die rechte Veranlassung dazu war* und die Gelegenheit dies erforderte, nämlich damals, als der Zar zur Stelle und seine ganze Armee eingeschlossen war. Er ist jedoch damals in keiner Angelegenheit gehört, sondern Alles ist ohne ihn abgeschlossen worden. Der Herr Grossvezier hat die Moskowiter nicht einmal so lange

[1]) Nämlich General Poniatowski; cfr. Nr. 267.

aufhalten wollen, *bis Unser Minister mit ihnen etwas in Unserm Interesse besprochen oder verhandeln konnte. Danach sind die Moskowiter davongegangen, und* der Herr Grossvezier hat dann sofort selbst Unseren Minister von sich verabschiedet und seine Abreise beschleunigt. Demnach *haben Wir* zur Zeit keinen Anderen zur Hand, als Unseren Minister und extraordinairen Envoyé in Konstantinopel, der mit der nöthigen Vollmacht versehen und *beordert ist, bereit zu sein*, um mit dem Ottomanischen Hofe solche Massregeln zu verabreden, *wie* sie zur Förderung Unseres und der *Ottomanischen* Pforte gemeinsamen Besten *für nöthig befunden werden* und dienlich sein könnten.

Was dem H. Grossvezier auch sonst von der Pforte aufgetragen sein oder in Zukunft aufgetragen werden mag, zur *Beförderung* Unseres Interesses *zu bewerkstelligen*, so setzen Wir voraus, dass er nichts unterlassen wird, um *schleunigst eine hinreichend zahlreiche Mannschaft zu Unserer Escorte anzuschaffen, damit wir Uns ohne langen Zeitverlust derselben bedienen können.* Dies wollen Wir Euch hierdurch freundlich wissen lassen und befehlen Euch im Uebrigen dem allmächtigen Gott.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 270.

N. B. Dies ist eine Abschrift von dem eigenhändigen Entwurf der Kgl. Majestät, den S. Maj. selbst zurückgenommen hat[1]).

Betreffs der Heimreise hat man noch keinen bestimmten Beschluss gefasst, wann sie vor sich gehen soll, denn man wird erst abwarten, dass der Grossvezier die Veranstaltungen dazu trifft und dass hinreichend Mannschaft mit allem Zubehör herbeigeschafft wird. Nach den Veranstaltungen, die bis jetzt getroffen sind, dürfte es

[1]) So wird dieser Entwurf des Königs in der Registratur bezeichnet; er findet sich dort unmittelbar hinter dem nach diesem Entwurf ausgeführten Briefe an den Grossvezier vom selben Tage (Nr. 269).

lange dauern, bis sie derartig werden, wie es zu diesem Zwecke nothwendig sein wird.

Man muss auch abwarten, welche Bewegungen der Feind vornehmen wird, damit man danach seine Massregeln treffen kann. Wenn auch der Grossvezier dem Zaren durchaus Glauben schenkt, so denken Wir nicht daran, dasselbe zu thun, denn es ist weder geziemend noch zweckmässig für Uns, auf die Versprechungen Unseres offenbaren Feindes zu bauen, da er stets treulos ist und beständig in betrügerischer Weise handelt. Vielmehr werden Wir diese Sache, die Uns selbst angeht, mit grösserer Sorgfalt behandeln, als der Grossvezier, der dem Worte des Moskowiters trauen will. Desshalb werden Wir Unsere Resolution über Unseren Aufbruch und wann Wir die Reise fortzusetzen gedenken, nicht eher abgeben, als bis Wir finden, dass die Escorte hinreichend stark ist, und dass alle Vorbereitungen, deren es dazu bedarf, richtig getroffen sind.

Was das Memorial anbetrifft, welches der Envoyé eingereicht, sowie die Antwort, die er erhalten hat, so kann man den Zusammenhang nicht früher klar erkennen, als Wir von Unserem eigenen Minister Benachrichtigung darüber erhalten haben.

In Betreff der Sendung eines Plenipotentiarius an den Vezier, so haben wir einen solchen in der Zeit, da es nöthig war und die Verhältnisse es erforderten, bei dem Grossvezier gehabt, nämlich damals, als der Zar zur Stelle und mit seiner ganzen Armee eingeschlossen war. Damals aber ist er in keiner Sache gehört, sondern es ist Alles ohne ihn abgeschlossen worden. Ja, der Grossvezier hat den Moskowiter, obgleich dies Unser Minister verlangte, nicht einmal so lange aufhalten wollen, dass er mit den Ministern des Zaren hätte reden können. Später hat ihn der Grossvezier dann selber verabschiedet und seine Abreise beschleunigt. Zur Zeit ist also kein anderer Plenipotentiarius vorhanden, als der Minister, der sich in Stambul befindet, der mit der nöthigen Vollmacht versehen ist und den Auftrag erhalten hat, mit der Pforte solche Massregeln, wie sie dienlich sein können, zu verabreden.

[Aus der Registratur im Schwed. Reichsarchiv.]

Nr. 271. An den Rath in Stockholm, betreffend das Aufwerfen von Brustwehren zur Vertheidigung der Küste Schonens. Bei Bender, den 30. August 1711.

[Carl etc.] Aus Eurem unterthänigen Schreiben vom 31. Mai d. J. und dem beigefügten Memorial erfahren Wir, welche Schwierigkeiten sich dem anbefohlenen Aufwerfen von Brustwehren an den Stellen der schonenschen Küste, an denen eine Landung stattfinden kann, vermeintlich entgegenstellen, und wie unthunlich es zu sein scheint hinter solchen Brustwehren den Feind am Landen zu verhindern, wenn er von seiner Flotte unterstützt wird und Unsere Flotte die See nicht so beherrscht, dass sie den Drogden oder die Flintränna, gerade dann, wenn die Landung vorgenommen wird, passiren kann[1]).

Wir finden die im Memorial angeführten Gründe nicht überzeugend genug, um Uns auf andere Gedanken zu bringen. Denn wenn die Flotte beständig im Sunde liegen und die dänische Flotte eingeschlossen halten könnte, so wäre es vollständig überflüssig, am Strande des Sundes irgend welche Brustwehren aufzuwerfen. *Man hat durchaus keinerlei Landung* auf der Seite von Schonen, die an der Ostsee liegt, zu erwarten, da es der Feind dort nicht so leicht hat, irgend etwas zu unternehmen, selbst wenn Unsere Flotte nicht gerade in See ist. Bei der Abgelegenheit dieser Küste ist dort eine Landung viel beschwerlicher. Ein Feind wird sich dort kaum an Land wagen, so lange Unsere Flotte in der Nähe zum Auslaufen bereit in ihrem Hafen liegt. *Doch schadet es nichts, wenn der Strand auch auf dieser Seite mit Brustwehren versehen ist.*

Das einfachste Mittel aber, *im Sunde* stets vor einer Landung gesichert zu sein, besteht darin, dass man an den Stellen des Strandes, wo Boote landen können, Erdwalllinien oder Brustwehren von hinreichend hohem und starkem Profil aufwirft, mit palissadirten

[1]) Bei Aufzählung der Schwierigkeiten, die sich der befohlenen Herstellung von Brustwehren entgegenstellten, stützte sich der Rath auf ein von Magnus Stenbock verfasstes Memorial, gegen dessen Gründe sich der König hier wendet. Hist. Handl. VII, 135.

Gräben und, wenn man will, auch mit zwei oder drei vorgelegten und im Wasser festgerammten Reihen spanischer Reiter versieht. Man ist der Meinung, dass da, wo der Strand in dieser Weise geschützt wird, eine Landung mit grösserer Leichtigkeit zu verhindern als auszuführen sein wird. Diese Werke dürfen nicht als Schanzen angelegt werden, die rückwärts nach dem Lande zu geschlossen sind, sondern es sollen nur offene Linienwälle oder Brustwehren sein, da sie nicht gegen Diejenigen errichtet werden, die von der Landseite kommen, sondern gegen Diejenigen, welche von der Seeseite her an Land steigen. Ehe sie aber angelegt werden, muss man sich genau über die Beschaffenheit der Stellen unterrichten, wo eine Landung stattfinden kann, so dass nicht allein der Grund sorgfältig ausgepeilt wird, sondern dass auch alle anderen Umstände genau examinirt werden, damit die Wallstrecke so lang angelegt werden kann, als der Strand an dieser Stelle accessibel ist.

Die Schwierigkeiten, die sich der Beschaffung der Bauhölzer zu den Batterieen entgegenstellen, scheinen auch nicht derartig zu sein, dass sie die Befestigung des Strandes verhindern können. Denn es kommt hauptsächlich darauf an, dass da, wo Boote an Land kommen können, Brustwehren aufgeworfen werden. Demnächst muss für Palissadirung gesorgt werden. Auch wenn der Strand nicht mit Geschützen besetzt wird, würde es der Feind doch hinreichend schwierig finden, aus seinen Booten heraus gegen Palissaden und einen Erdwall Sturm zu laufen, der dem Strande so nahe liegt, dass für den Landenden kein Raum vorhanden ist, um Aufstellung zu nehmen.

Aber auch wenn man den Wall mit Geschützen besetzen will, so kann dies nicht durch den Mangel an Bauholz verhindert werden. Gebraucht man in ähnlichen Fällen das Geschütz im Felde, so wird ebensowohl mit Bretterbatterieen geschossen wie ohne Bretter, wenn nur der Platz, auf dem das Geschütz steht, einigermassen eben gemacht ist. Die Unterbettung und die Bretter werden meist desswegen unter die Geschütze gelegt, damit sie sich, wenn sie lange auf einer Stelle stehen, nicht allzutief in die Erde einsenken sollen, wie auch dann, wenn man mit dem Geschütze sehr genau schiessen muss.

Was nun den angeführten Grund anbetrifft, dass es für ungeübte

Leute schwierig sein wird, die Kanonade seitens der Schiffe auszuhalten, so ist solches noch viel weniger zu befürchten. Denn es muss hinreichend einleuchten, dass es mit keinerlei Gefahr verbunden ist, hinter einem dicken Erdwall zu stehen oder zu sitzen, mag man auch noch so viel mit Geschützen gegen denselben schiessen, da keine Stückkugel durch denselben hindurch dringt und Die, welche sich dahinter befinden, mit Ausnahme der Posten, nicht eher über die Brustwehr zu sehen brauchen, als man über die Brustwehr fort Musketenfeuer eröffnen will. Dann aber sind Die, welche an der Brustwehr stehen, durch die kleinen Schanzkörbe gedeckt, die zu diesem Zwecke stets auf die Brustwehr gestellt werden.

Es werden ferner auch Mittel gefunden werden, um, vor den Stückkugeln gesichert, zu diesen Strandwällen gelangen zu können, da das Land selten an allen Orten so gleichmässig gestaltet ist, dass man nicht an irgend einer Stelle natürliche Deckung finden könnte, um zum Strande zu gelangen, ohne dass man von der Seeseite aus gesehen würde. Und wo es dergleichen nicht giebt, kann man überall Deckungen anlegen, wenn man will. Ueberdies wird eine beabsichtigte Landung meistens so lange vorher bekannt, dass man früher dazu gelangen wird, den Strand mit Mannschaft zu besetzen und mit Munition zu versehen, als der Feind so nahe kommt, dass Die, welche zum Strande gehen sollen, keinerlei Kanonenfeuer auszuhalten brauchen. Soll die Mannschaft abgelöst werden, und hat man durchaus keine Deckung, so kann dies zur Nachtzeit geschehen. Müssten übrigens einzelne Personen mit Ordres dorthin reiten, so kann dies immerhin geschehen, *auch wenn der Weg dorthin nicht gegen das Feuer des Feindes gedeckt wäre*, da man selten mit Geschützen nach einzelnen Leuten zu schiessen pflegt. Man findet auch nicht, dass eine so zahlreiche Mannschaft dazu nöthig ist, um eine Landung zu verhindern, weil der Strand so beschaffen ist, dass man nur an wenigen Stellen im Sunde zwischen Helsingborg und Landskrona zu landen vermag.

Es ergeht desswegen hierdurch Unser gnädiger Befehl an Euch, dass Ihr entsprechende Ordres ausstellt, damit derartige Brustwehren jetzt, wo man Musse dazu hat, an den Stellen, die dazu zweckmässig gefunden werden, aufgeworfen und später sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten in gutem Zustande erhalten werden. Sie können

von den Landleuten um so schleuniger aufgeworfen werden, wenn eine hinreichend zahlreiche Mannschaft dazu aufgeboten und zu bestimmter Zeit von einer andern wieder abgelösst wird, ohne dass man gerade die Saat- oder Erntezeit dazu benutzt. Hiermit etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

An den Rath in Stockholm, betreffend die anbefohlene Ueberführung von Regimentern nach Pommern. Bei Bender, den 14. Oktober 1711. Nr. 272.

Carl etc. Wir vernehmen mit Missbehagen, dass die befohlenen Regimenter [1]) im Monat September noch nicht nach Pommern hinübergekommen sind, da Wir nicht wissen können, was die Ursache davon gewesen sein mag, besonders, da dieser Transport von so grosser Wichtigkeit und so grossen Folgen ist, weil der fernere Besitz Unserer deutschen Herzogthümer davon abhängt und Euch nicht unbekannt geblieben sein kann, welche Vorbereitungen die Feinde während der ganzen Zeit getroffen haben, um in Pommern einzubrechen.

Wir können durchaus nicht glanben, dass etwa die Befürchtung vor einer neuen Landung in Schonen oder *auch* vor einem Einfall *von* der norwegischen Seite her die Ueberführung der Regimenter verhindert haben kann, da eine Landung *um so weniger zu vermuthen gewesen ist*, als die dänischen Truppen aus Seeland nach Holstein hinübergezogen worden sind. So lag keinerlei Bedürfniss vor einige Regimenter in Schonen zurückzubehalten, vielmehr war auch ohne die verlangten Regimenter Mannschaft im Ueberfluss vorhanden, um die norwegische Grenze zu vertheidigen. Ueberdies ist sie von solcher Beschaffenheit, dass es dazu gerade keiner grossen

[1]) Bereits am 13. Sept. 1709 hatte der König der Defensions-Commission befohlen, dass im kommenden Frühling sechs schwedische Regimenter nach Orten, die noch näher bestimmt werden sollten, hinübergebracht würden. Trotz wiederholter Befehle von Bender aus hatte dieser Transport in Folge von Pest, Geldmangel u. s. w. nicht bewerkstelligt werden können. Cfr. Hist. Handl. IV, V und VII an verschiedenen Stellen.

Macht bedarf. Auch in Finnland drohte keine Gefahr, nachdem der Feind gezwungen war, seine ganze Macht von dort fort und gegen die Türken zu ziehen, *und so waren Wir vollkommen überzeugt, dass sich der Feind für dies Mal bald mit Verlust aus Pommern zurückziehen müsse, wenn dies nicht bereits geschehen ist. Es wäre unverantwortlich, wenn der Feind irgend welchen Vortheil erlangen sollte, weil ein* rechtzeitiger Entsatz *unterlassen war, wodurch eine Provinz nach der anderen* in die Hände des Feindes fallen *könnte.* Dabei *muss* man bedenken, dass ausser dem unersetzlichen Schaden, der dem Reiche aus ihrem Verlust und dem Ruin der dort stehenden Kriegsmacht erwächst, auch die Unkosten, die zu ihrer Wiedergewinnung erfordert werden, nicht mit denen zu vergleichen sind, deren es zu ihrem rechtzeitigen Entsatze bedarf. Desshalb müssen alle Kräfte hierzu angespannt werden, besonders da das Reich grösseren Gefahren ausgesetzt ist, wenn seine Provinzen, gewissermassen seine Vormauern, über den Haufen geworfen sind.

Wir wollen übrigens nichts anderes voraussetzen, als dass der Transport nun bereits angekommen sein wird, finden es jedoch nöthig, Euch hierdurch ernstlich zu vermahnen, *dass Ihr stets sucht, alle Ordres prompt auszuführen,* und dass Ihr Euren höchsten Fleiss darauf verwendet, ohne jedes Zögern die deutschen Provinzen mit Allem zu versehen, was zu ihrer Vertheidigung erforderlich sein kann.

P. S. Wir erwarten, Ihr werdet Euch befleissigen, dass Wir Alles in gutem Zustande finden *mögen*, wenn Wir näher kommen. Denn Wir werden Uns nun bald mit einem ansehnlichen Gefolge von hier fortbegeben und überdies dem Feinde von dieser Seite aus eine starke Diversion machen.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

An den Oberst und e. o. Envoyé in Konstantinopel Funck, die dortigen Unterhandlungen betreffend. Bei Bender, den 19. November 1711. Nr. 273.

Carl etc. Wir haben aus Eurem unterthänigen Schreiben, datirt Adrianopel d. 11. hujus mit Vergnügen von der Veränderung gehört, welche mit dem Grossvezier Mohemet Pascha vor sich gegangen, und dass der Janitscharen-Aga Isuff Pascha in seine Stelle befördert ist[1]).

Wir wollen nichts Anderes voraussetzen, als dass er sich *entweder* billiger gegen Uns erweist, als dies sein Antecessor gethan hat, *oder aber, dass er nicht lange in seinem neuen Amte verbleibt.* Bei dieser Beschaffenheit der Verhältnisse finden Wir es für Unseren Dienst nothwendig, den General Poniatowski nach Stambul zu senden. Zu diesem Zweck haben Wir ihn vollkommen über die Euch früher bereits ertheilten Instructionen unterrichtet, damit er um so besser mit Euch vereint unsere Angelegenheiten bei der Pforte betreiben und befördern kann. Es ist unser gnädiger Wille und Befehl, dass Ihr Beide über Alles, was in unserem Dienste vorgenommen und ausgerichtet werden soll, vertraulich mit einander conferirt.

Da Ihr übrigens stets Gelegenheit habt, mit dem französischen Ambassadeur Marquis des Alleurs zu verkehren, so könnt Ihr ihm im Discours und wie aus Euch selbst *zu verstehen geben, dass wir aus verschiedenen Gründen Veranlassung haben, mit dem Verhalten der Seemächte gegen uns missvergnügt zu sein. Sollte dies auch ferner der Fall sein, und sollte eine von ihnen uns weiter Veranlassung zu Missvergnügen geben, so dürfte es uns vielleicht über kurz oder lang nicht schwer fallen, Massregeln dagegen zu ergreifen. In einem solchen Falle dürfte man nicht abgeneigt sein, desswegen mit Frankreich in nähere Verbindung zu treten, falls man sähe, dass beide Reiche Vortheil davon haben könnten. Man dürfte jedoch Frankreich keine*

[1]) Am 10. November 1711 wurde der Grossvezier Mahomed Baltadschi abgesetzt und der Janitscharen-Aga Jussuf Pascha an seine Stelle gesetzt. Cfr. S. 113 Anm. 3.

Hoffnung machen, dass wir auf Etwas eingehen werden, was Uns dazu verbindet, mit ihnen Etwas gegen das Römische Reich zu unternehmen, an welchem wir mit Rücksicht auf Unsere deutschen Provinzen selbst Theil haben.

P. S. Ihr müsst Eurer früheren Instruction gemäss mit allem Fleiss darauf hinarbeiten, dass wir sowohl an dem abgesetzten Grossvezier als an mehreren Andern, die mit ihm verbunden waren, vollkommene Satisfaction erlangen.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 274. An den Oberst und e. o. Envoyé in Konstantinopel Funck mit dem Befehl, auf eine Aenderung des zwischen der Pforte und Russland abgeschlossenen Friedensvertrages wie auch auf die Absetzung des Grossveziers hinzuarbeiten. Bei Bender, den 25. April 1712.

Carl etc. Aus Eurem unterthänigen Bericht vom 8. hujus ersehen wir unter Anderem, dass der Friede zwischen der Pforte und Moskau[1]) auf gewisse Bedingungen hin festgestellt worden ist, welche Bedingungen Ihr unterthänigst mittheilt, obwohl Wir schon vor einigen Tagen durch gewisse hier angekommene Personen darüber unterrichtet worden sind.

Da die Pforte durch diese letzte Verhandlung die Russen vollkommen verpflichtet zu haben glaubt, Polen zu verlassen, ihnen *dazu aber 3 Monate Zeit gewährt hat, so dass wieder der ganze Sommer vergeht, ehe man ihren Abmarsch zu erfahren bekommt,* und da es ihnen weder zur Bedingung gemacht ist, noch sie ernstlich dazu angehalten sind, sich unverzüglich in ihr eigenes Land zurückzuziehen, und ihnen so die Möglichkeit nicht abgeschnitten ist, nach Pommern zu gehen, *von wo sie wiederum keinen anderen*

[1]) Am 5./16. April 1712 wurde in Konstantinopel durch einen Vertrag der Friede zwischen Russland und der Türkei bestätigt.

Rückweg als durch Polen haben, wenn sie in ihr eigenes Land sollen, so ergeht desswegen an Euch hierdurch Unser gnädiger Befehl, dass Ihr sofort, ehe der abgeschlossene Tractat vom Kaiser ratificirt wird, *dem Kaiser unter der Hand beizubringen versucht,* wie nothwendig es ist, dass der Artikel, der die Befreiung Polens von allen moskowitischen Truppen betrifft, deutlicher gefasst und dahin erläutert wird, dass sich alle russischen Truppen, mögen sie sich in Polen oder in Pommern befinden, in einer bestimmten vorgeschriebenen Zeit, vollständig in ihr eigenes Land zurückziehen. Auch sollt Ihr darauf hinweisen, *welche schädlichen Absichten der Grossvezier damit verfolgt, dass er Uns hier länger aufzuhalten sucht und dass er nicht dem Willen des Kaisers, wonach Uns die nothwendige Escorte gegeben werden soll, nachkommt, dass er es ferner ablehnt, mit Uns Verabredungen zu treffen, sondern statt dessen die Sachen, die Uns angehen, mit anderen Feinden berathschlagt.*

Was die Auslassung anbetrifft, die der Grossvezier durch Euren Dolmetscher zu Euch gemacht hat, dass entweder Ihr oder der General Poniatowski[1]) bereit sein sollt, hierher zu Uns zurück zu reisen, so können Wir keineswegs glauben, dass er mit einer solchen Aufforderung ferner hervortreten, oder dass er sie durch irgend welche Gewalt unterstützen wird. Widrigenfalls müsst Ihr Euch jedoch nicht von dort rühren, sondern lieber die Extremität abwarten.

Inzwischen können Wir nicht anders als durchaus missbilligen, dass Ihr in Eurem Memorial an den Grossvezier in Anrechnung auf die verlangte Summe 300 Beutel dort in Stambul zahlbar verlangt habt. Uns kann es gleichgiltig sein, wo das Geld ausgeliefert wird, wenn es nur nicht ratenweise, sondern die ganze Summe auf ein Mal geschieht. Denn Wir werden wohl Mittel und Wege finden, um sie hierher bringen zn lassen, falls sie dort bei der Pforte ausgezahlt werden sollte.

Da Wir aus Allem, was jetzt bei der Pforte vorgeht, hinreichend den Hass und das Uebelwollen des Grossveziers gegen Uns erkennen, und da keine Aussicht ist, dass die Sachen besser gehen können, so lange er bei Macht bleibt, so müsst Ihr in Gemeinschaft

[1]) Cfr. Nr. 273.

mit dem General Poniatowski mit allen Mitteln, die erdacht werden können, jedoch heimlich und mit genügender Vorsicht, auf seinen Untergang hinarbeiten. Ihr müsst versuchen, *es auf geheimen Wegen im Serail anzubringen*, dass sich der Kaiser für seine *eigene* Person in steter Gefahr und in Unsicherheit um Leben und Gesundheit befindet, so lange dieser Grossvezier dort am Hofe gelitten und in seiner Stellung gehalten wird[1]). Hiermit befehlen wir etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 275. An den Königl. Rath Grafen Magnus Stenbock mit dem Befehl, den abgeschlossenen Waffenstillstand aufzusagen. Bei Bender, den 17. Dezember 1712.

[Carl etc.] Wir haben soeben durch Major de la Vall zwei von Euch und Generallieutenant Dücker unterschriebene Briefe erhalten, woraus Wir ganz unvermuthet ersehen, dass Ihr im Begriff standet, mit dem Feinde einen Waffenstillstand abzuschliessen[2]). Wir hatten niemals erwarten können, dass Ihr Euch ohne Ordre von Uns unterstehen würdet, einen so unerhörten und unverantwortlichen Schritt zu thun, wie es dieser ist, dass Ihr ohne Unseren Willen und ohne Ordre einen Stillstand abschliesst, oder gar mit dem Feinde irgendwie in Verhandlungen eintretet. Das ist keinem General oder irgend einem Kriegsrath zu unternehmen und noch viel weniger ohne unsere specielle Vollmacht zu bewerkstelligen gestattet.

Da Wir *Euer Verfahren in diesem Falle, als unserem Interesse vollkommen zuwiderlaufend* durchaus missbilligen, so be-

[1]) Am 1. November 1712 wurde der Grossvezier Jussuf Pascha entfernt und durch Soliman Pascha ersetzt.

[2]) Am 19./30. November 1712 schloss Stenbock, um einen von Schweden nach Pommern bestimmten Transport abzuwarten, mit dem sächsischen Feldmarschall Flemming auf vierzehn Tage Waffenstillstand. Gleichzeitig verhandelte man über einen Separatfrieden zwischen Schweden und Sachsen, nachdem König Stanislaus sich bereit erklärt hatte, der polnischen Krone zu entsagen. Dies erregte den Zorn Karls XII.

fehlen wir Euch hierdurch auf Eure Eidespflicht und so es Euch werth ist, Uns den Gehorsam zu erweisen, zu dem Ihr Uns verpflichtet seid, dass Ihr, sobald Euch dies zu Händen kommt, ohne irgend welche andere Rücksicht und ohne Euch im Geringsten an das zu binden, wozu Ihr Euch verpflichtet haben könntet, *da dies gegen unsere Ordre geschehen ist* und Wir es hiermit für durchaus ungiltig erklären, den Waffenstillstand aufzuheben und sofort Gelegenheit zu suchen, den Feind zu delogiren. *Wir haben das Vertrauen zu Euch, dass Ihr nun um so eifriger* bemüht sein werdet, den Fehler wieder gut zu machen, den Ihr in diesem Falle begangen habt, und Uns Proben davon abzulegen, dass Ihr den festen Willen habt, unsere Ordres auszuführen. *Für dieses Mal wollen wir das, was bereits begangen ist, nicht weiter anrechnen,* da wir wohl wissen, dass dies nicht aus bösem Willen geschehen ist, sondern in Folge eines übereilten Beschlusses. *Nur müsst Ihr in der Folge lieber das Aeusserste wagen, als dass Ihr Euch von Uebelwollenden verleiten lasst, das Geringste zu unternehmen, was gegen unsere Ordres und unsere Absichten streitet.*

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

Eigenhändiger Entwurf Karls XII., die Veranlassungen zu seinem Verbleiben in der Türkei betreffend. Bei Bender, im Dezember 1712[1]). Nr. 276.

1) *Es darf nichts Unmögliches von uns verlangt werden. Auch darf man nicht glauben, dass wir lügen und dass wir weniger brauchen als wir einmal gefordert haben, denn das streitet eben so sehr gegen unsere wie gegen des Kaisers Ehre.*

2) *Wenn das, was wir hier zu unserem Marsche bedürfen, nicht gegeben werden kann, so muss uns eine gewisse Frist ge-*

[1]) Dieser Entwurf lag dem lateinischen Antwortschreiben Karls XII. vom 16. Dezember 1712 an den Khan auf dessen drohende Aufforderung, die Abreise ins Werk zu setzen, zu Grunde.

lassen werden um das, was wir gebrauchen von unserer Armee zu verschreiben, was wir um so leichter unbehindert hierher bekommen können, als sie soeben die Feinde geschlagen hat. Auch streitet es gegen die Grundsätze jeder Religion, Gästen den Boden zu verweigern, um darauf so lange zu verweilen, bis sie sich selbst die Mittel verschaffen können, fortzukommen.

3) *Man kann keineswegs, nachdem man so lange als Gast behandelt worden ist, sich zu Fuss wie Vieh aus dem Lande treiben lassen und ohne dass die Briefe, welche dem Kaiser geschrieben sind, von ihm gesehen worden sind; dies ist ein Zeichen dafür, dass sie ihm mit Fleiss verheimlicht werden. Da man keinen anderen Ausweg haben kann, will man die Extremität abwarten.*

4) *So lange sie beabsichtigen, uns mit Gewalt hinauszutreiben, so lange ist es augenscheinlich, dass ihre Gedanken voll Arglist sind, und dass sie uns ungeachtet aller Versicherungen dem Feinde in die Hände spielen wollen. Um dem auszuweichen, beabsichtigen wir viel lieber hier zu bleiben, bis wir ganz offen von Euch gewaltthätig angetastet und in das Innere der Türkei geführt, als auf solche Weise verrathen zu werden, wie es gewisser Leute Absicht zu sein scheint, wovon jedoch der Kaiser, wie uns bekannt ist, durchaus nichts weiss. Inzwischen sind wir bereit, denen entgegen zu treten, die uns angreifen wollen*[1]*.*

[Zwischen den Concepten im Schwed. Reichsarchiv.]

[1]) So äusserte sich Karl XII. ungefähr sechs Wochen vor dem Kalabalik.

An den e. o. Envoyé Funck in Konstantinopel, betreffend die von der Pforte verlangte Escorte für den Marsch durch Polen und die Vortheile der Pforte bei einem Kriege gegen Russland. Demotika, den 25. März 1713. Nr. 277.

Carl etc. Die Veränderung, die jüngst mit den Ministern und besonders mit dem Grossvezier[1]) vor sich gegangen ist, giebt Uns Hoffnung zu glauben, dass unsere Geschäfte bei der Pforte künftig besseren Fortgang haben werden. Wir vertrauen Eurer Redlichkeit, dass Ihr wie bisher so auch künftig mit allem Eifer und mit aller Sorgfalt darauf hinarbeiten werdet. Und um Unsere besondere Freude über die Standeserhöhung dieses Veziers zu bezeugen, fertigen Wir nun Unseren Gratulationsbrief an ihn zugleich mit einem Briefe an den Mufti ab.

Sollte einer der Minister mit Euch auf die von Uns gewünschte Escorte durch Polen zu sprechen kommen, so könnt Ihr Euch discoursweise gegen denselben dahin auslassen, dass die Pforte unumgänglich so viel Truppen zu Unserer freien Disposition überlassen muss, wie Wir selbst als *höchst nöthig* befunden und vorgeschlagen haben, um mit Ehre und Sicherheit hindurch kommen zu können. Wir wollen weder die Pforte noch uns selbst mit einem Haufen Leute beschweren, der für uns unnöthig ist. Sollten Wir, wenn Wir an die Grenze kommen, sehen, dass Wir mit Sicherheit *ohne einen so grossen Haufen gehen können, so werden Wir nicht Alle mit Uns nehmen, sondern zufrieden sein, mit einer geringeren Anzahl hindurch zu gehen, vielleicht nur mit 1000 Mann*[2]*). Sollte es thunlich sein,* so werden Wir von selbst dem

[1]) Der Grossvezier Soliman Pascha wurde am 24. März 1713 abgesetzt, und an seine Stelle trat Ibrahim Pascha.

[2]) Der König hatte also von seinen früheren Forderungen bezüglich der Stärke der Escorte bedeutend abgelassen. Der Ton der Pforte gegenüber ist hier ein anderer, als in einem Brief vom 28. Januar 1710 an Neugebauer, den damaligen Gesandten Schwedens beim Sultan, in welchem Briefe Karl XII. mit eigener Hand die stolzen Worte hinzufügte: *„Man mufs hoch sprechen mit die Türken; den wir werden gäntzlich alle vertraulicheit mit ihnen apbrechen, woverne sie unss nicht eine volkomne gnygung*

übrigen Haufen Erlaubniss geben, wieder heimzukehren, wie Wir dies auch dann thun würden, *wenn Wir mit dem ganzen Haufen bereits* ein Stück in Polen eingerückt wären und wahrnähmen, dass die Verhältnisse sich dort innen so gestalten, dass Wir ohne besonders grosses Gefolge den Marsch fortsetzen können.

Vor allen Dingen aber müsst Ihr bei der Pforte vorstellen, dass Unseren Durchmarsch durch Polen nichts so facilitiren kann, als dass die Pforte geradeheraus sofort erklärt, dass sie keinen Anderen als rechtmässigen König von Polen anerkennt, als König Stanislaus. Denn wenn dies geschieht, werden Wir gleich bei Unserer Ankunft an der Grenze einen ansehnlichen Zulauf von Polen erhalten und dann keiner sonderlich grossen Escorte bedürfen. Sollte aber die Pforte sich in dieser Sache widerwillig erweisen und es mit K. August halten, so kann die Escorte kaum gross genug werden, da sich in diesem Fall Niemand zu Uns wagen, sondern die feindliche Partei stets das Uebergewicht behalten würde.

Wir haben den General Poniatowski[1]) *hierüber mündlich ausführlicher unterrichtet, wie auch* über die bedeutenden Vortheile, welche die Pforte durch den russischen Krieg erlangen könnte. *Welcher Plan zum grössten Vortheil der Ottomanischen Pforte in Betreff der Ukraine nach unserer Meinung ins Auge gefasst werden könnte,* das ist *zu weitläufig, um hier darüber zu schreiben, vielmehr wird Euch der General dies* communiciren.

Wir empfehlen Euch etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 278. An den Envoyé Palmqvist im Haag, betreffend die von England angebotene Friedensvermittelung. Timurtasch, den 8. Juli 1713.

Carl etc. Wir haben mehrere unterthänige Berichte von Euch erhalten und daraus unter Anderem ersehen, wie die englischen

thun in allem dhem, was wir von ihnen verlangen." Der Originalbrief unter Turcica im Schwed. Reichsarchiv.

[1]) Cfr. Nr. 272.

Minister in Utrecht sich Euch gegenüber in Betreff der nordischen Verhältnisse ausgelassen haben, indem sie meinten, dass nichts nothwendiger wäre, sie auf Unserer Seite wieder in Ordnung zu bringen und Pommerns und Wismars Untergang zu verhindern, als dass unverzüglich eine Friedensverhandlung anberaumt und entweder in Utrecht oder auch in Hamburg veranstaltet würde[1]).

Wir haben bereits vor langer Zeit erklärt, dass Wir nicht abgeneigt sind, mit Unseren Feinden einen billigen Frieden abzuschliessen. *Wenn aber, wie verlautet, England daran denken sollte, sich ohne Aufforderung von Uns selbst zum Vermittler zwischen Uns und Unseren Feinden aufzuwerfen, so habt Ihr, im Falle so etwas beabsichtigt wird, zu verstehen zu geben, dass Wir dies durchaus unzuträglich für Uns finden, und dass Wir eine solche eigenmächtige Vermittelung nicht annehmen können. Es scheint Uns abenteuerlicher als alles Andere, Uns solcher Officien zu bedienen, die sich Uns unter dem Schein der Freundschaft mit Gewalt aufdrängen wollen und eigentlich in solchem Falle zu keinem anderen Zwecke veranstaltet werden, als um das Interesse Unserer Feinde gegenüber dem Unsrigen zu favorisiren. Es ist dies um so deutlicher wahrzunehmen, als überdies Unseren Feinden in jeder Beziehung mehr Consideration erwiesen wird wie Uns. Daher ist es nöthig, dass Uns, ehe Wir es wagen können, Uns Englands Officien in dieser Hinsicht zu bedienen, erst Unser berechtigtes Misstrauen, wonach es Collusion mit Unsern Feinden pflegt, benommen wird, und dass Unser Vertrauen zu ihm dadurch wieder gestärkt wird, dass es nicht länger Zweifel darüber aufkommen lässt, sondern sich dazu bekennt, dass es nach den Tractaten und Alliancen zuvörderst Uns Hilfsleistung schuldig ist und Uns dann auch wirklich Beistand gewährt, damit die Bündnisse, die zwischen Uns bestehen, nicht länger das Aussehen haben, als wären sie vollständig aufgehoben.*

Hiermit empfehlen Wir etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

[1]) In Betreff der fraglichen Friedensvermittelung Englands cfr. F. F. Carlson: Fredsunderhandl. 1709—18, S. 50.

Nr. 279. An den Kanzleirath Friesendorff in Berlin, betreffend die Einleitung einer Unterhandlung mit König August. Timurtasch, den 14. October 1713.

Carl etc. Da König August Uns verschiedene Male seinen aufrichtigen Wunsch, sich wieder mit Uns zu versöhnen, zu erkennen geben liess, und da S. Mt. König Stanislaus nicht minder seine Geneigtheit bezeugt hat, seinerseits Alles dazu beizutragen, was zum Zustandekommen eines solchen Vergleiches erfordert werden könnte, so haben Wir in Anbetracht der Vorstellungen, welche höchstdieser König Stanislaus zu diesem Zwecke gemacht hat, endlich beschlossen, Unsere Einwilligung dazu zu geben[1]).

Damit nun König August von dieser Unserer Geneigtheit Kundschaft erhalte, so wollen Wir in Gnaden, dass Ihr durch ein Billet, ohne Eure Unterschrift und gleichsam, als ob ein Dritter es geschrieben hätte, dem Grafen Flemming zu erkennen gebt, dass Wir nicht abgeneigt wären, mit seinem König einen Vergleich abzuschliessen, und zwar auf Grund der Bedingungen, die er mittelst des hergesandten Secretairs Hahn durch den Kammerjunker von Fabrice[2]) bei Uns einreichen liess, und auf Grund der gleichzeitigen Versicherung, dass König August willig wäre, alles das anzugeloben, was Wir ausser dem erwähnten Project noch weiter von ihm verlangen könnten. Sein Bevollmächtigter kann sich zu diesem Zwecke auf der moldauischen Grenze in der Nähe von Sniatin oder Chozin einfinden, wo Einer von Unserer Seite mit ihm zusammentreffen wird.

Sollte sich Gr. Flemming[3]) hierauf bei Euch befragen, ob Ihr ihm diesen Zettel geschrieben habt, so müsst Ihr dies verneinen. Doch könnt Ihr ihm zu verstehen geben, *dass Ihr, sofern er diesen Zettel auf solche Weise bekommen hat, nur annehmen könnt, dass er von irgend einem schwedischen Minister herrühren und*

[1]) In Betreff dieses mit grosser Vorsicht eingeleiteten und bald wieder aufgegebenen Versuchs zu einem Vergleich mit König August cfr. F. F. Carlson: Fredsunderhandl. 1709—18, S. 52 flg.

[2]) Cfr. S. 98 Anm. 3.

[3]) von Flemming, Jakob Heinrich, Graf, sächsischer Generalfeldmarschall und Cabinetsminister, geb. 1667, gest. 1728.

dass er nicht zwecklos, sondern in der Absicht geschrieben sein müsse, um zu erkennen zu geben, dass man eine Unterhandlung anzuknüpfen beabsichtigt. Auf sein weiteres Fragen jedoch, ob Ihr Befehl erhalten habt, solches zu bezeugen, habt Ihr zu antworten, dass Ihr keine darauf bezüglichen Ordres empfangen habt; gebraucht dabei gleichzeitig die Vorsicht, dass kein Anderer, wer es auch sein mag, von dieser Unserer Resolution irgend welche Kenntniss oder Mittheilung erhält.

Wir empfehlen Euch etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

An den e. o. Envoyé Baron Grothusen in Konstantinopel, betreffend die Verhandlungen über den Aufbruch des Königs aus der Türkei. Demotika, den 7. August 1714. Nr. 280.

Carl etc. Wir haben gestern Euren unterthänigen Bericht vom 3. August richtig erhalten und daraus, sowie aus Eurem am selbigen Tage an den Hofkanzler abgelassenen Schreiben in Gnaden weitläufig vernommen, was bei und in der Audienz, die Ihr beim Grossvezier gehabt habt, vorgefallen ist[1]), und wie er besonders den Tag oder die Woche Unseres Aufbruches zu erfahren wünschte, damit er wegen der Beförderung und des freien Unterhalts Unserer Leute bis zur deutschen Grenze Veranstaltungen treffen lassen könnte. Auch wünschte er zu wissen, welchen Weg Wir einschlagen und wo Wir mit Unseren noch bei Bender befindlichen Leuten zusammentreffen wollen. Ueberdies habe er Euch ganz von selbst alle Hoffnung, von der Pforte ein ansehnliches Darlehn zu erhalten, benommen.

Hierauf, wie auch auf Eure unterthänigste Anfrage, ob Ihr einiges Reisegeld annehmen könntet, falls der Kaiser Uns solches zu Händen senden wollte, diene Euch zu gnädigster Antwort, dass Wir *uns sehr wundern, dass die Pforte noch immer daran*

[1]) Am 1. August 1714 hatte Grothusen, der vom Könige nach Konstantinopel geschickt war, um wegen der Massregeln für seine Heimreise zu verhandeln, in dieser Angelegenheit Zutritt zum Grossvezier Ali Pascha gehabt.

zweifelt, dass es Unser vollkommener Ernst ist, Uns von hier fortzubegeben, während es einzig bei der Pforte steht, davon abzulassen, dass sie wie bisher in Betreff der Fortsetzung Unserer Reise weitere Einwürfe macht und Hindernisse bereitet. Die Pforte braucht jetzt nur den Versuch zu machen, dass sie Unseren Envoyé ohne Verzug abfertigt und mit den nöthigen Befehlen zu Uns zurücksendet, damit Uns überall im türkischen Gebiete kein Hinderniss in den Weg gelegt wird, um mit Unseren Leuten Unsere Reise fortzusetzen. Dann wird die Pforte merken, dass Wir von selbst keinen Augenblick zögern, sondern so schnell Wir zum Aufbruch sowohl von hier wie von Bender fertig werden können, mit Unseren Leuten sowohl von hier wie von Bender die Reise antreten werden. Den Tag oder die Woche *können Wir nicht genau angeben; auch begreifen Wir nicht, wozu es nöthig ist, dass Wir Uns über Alles, was Unseren* Aufbruch von hier *anbetrifft, so genau äussern sollen.*

Um desto mehr zu zeigen, dass Wir nicht daran denken, der Pforte zur Last zu fallen, oder Uns länger an irgend einem anderen türkischen Orte aufzuhalten, sobald Wir *einmal* mit Unserem hiesigen Gefolge von Demotika und mit Unseren übrigen Leuten von Bender aufgebrochen *sind, so ist Unser Verlangen,* dass die Pforte sich weiter nicht die geringste Ungelegenheit weder *zu Unserem* noch zu Unserer Leute *fernerem* freien Unterhalte macht, *oder dass sie irgend welche andere Veranstaltung für Uns* während der Dauer Unserer Reise trifft. *Vielmehr verlangen Wir nur, dass* sie *Ordres ertheilt,* wonach es Uns und Unserem ganzen Gefolge *überall* unbehindert *freistehen soll,* unsere *Reise bis über die türkischen Grenzen* fortzusetzen, *gleichgiltig, welchen Weg einzuschlagen Wir für Uns am bequemsten erachten. Für die Pforte kann es gleichgiltig sein, wie Wir dieses Unternehmen fortsetzen; auch können Wir nicht so genau wissen, wie dasselbe, je nachdem der Zufall es Uns am bequemsten an die Hand geben wird, sobald die Reise selbst begonnen ist, eigentlich eingerichtet werden wird. In generalen Termen haben Wir ja überdies dem Kaiser anvertraut, welchen Weg Wir einschlagen wollen, und dies mag genügen. Ob Wir mit Denen, die hier sind, den Weg nach Bender einschlagen wollen, um mit den dort Befindlichen zusammenzu-*

stossen und dann weiter zu gehen, oder ob Wir einen anderen Weg wählen, das, scheint Uns, dürfte für die Pforte gleichgiltig sein; sie kann Uns dies keineswegs untersagen oder statt dessen, was Wir zweckmässig finden, etwas Anderes vorschreiben[1]. *Es ist Uns jedoch gar nicht in den Sinn gekommen, gerade den Weg nach Bender einschlagen zu wollen; kommt es vielmehr zur Abreise, dann werden Wir wohl einen bequemeren Ort finden, wohin Wir Diejenigen, die in Bender sind, beordern können, um mit Uns zusammenzutreffen, ohne dass Wir selbst mit Denen, die hier sind, noch dorthin zu reisen brauchen.*

Was das Reisegeld anbetrifft, das der Kaiser vielleicht *gesonnen sein könnte Uns anzubieten, so könnt Ihr erklären, dass es in Unserem Lande durchaus ungebräuchlich ist, Geldgeschenke anzunehmen, und dass es Uns also nicht angenehm wäre, wenn Uns derartiges angeboten würde. Wir könnten ein solches Geldgeschenk nicht entgegennehmen, auch würde es Uns überdies eher beschwerlich fallen, als zum Nutzen gereichen, da ein solches Geschenk für irgend eines Unserer Bedürfnisse doch nur wenig zureichend sein könnte. Ihr habt also durchaus kein Geldgeschenk, falls es angeboten werden sollte, anzunehmen, mag es nun gross oder klein sein.*

Im Uebrigen werden Wir es gern sehen, wenn Ihr von einzelnen Personen dort am Orte *mit guter Manier* einige Summen Geldes, *ausser dem, was Kock*[2] *vorzustrecken versprochen hat (wozu Ihr ihn anzutreiben habt, damit Wir es schleunigst bekommen)*, erhandeln könnt, *damit Unsere Reise in Folge dessen sofort nach Eurer Rückkehr hierher um so mehr beschleunigt werden kann.* Wir haben zu diesem Zwecke die nöthigen Creditive ausfertigen und Euch damit versehen lassen.

[1]) Obwohl der König bezüglich der ursprünglichen Forderungen nach einer zahlreichen Escorte und einem Geldvorschusse von Seiten des Sultans nachgegeben hatte, hielt er an seinem Rechte, über die Zeit seines Aufbruchs und über den Weg, den er zur Heimreise zu wählen gedachte, selbst zu bestimmen, bis aufs Aeusserste fest.

[2]) Cooke, Thomas, englischer Kaufmann in Konstantinopel, der schon früher dem Könige mit Geldvorschüssen geholfen hatte. Hist. Handl. XIV.

Hiermit empfehlen Wir etc.

Es wäre gut, wenn man von Cook erführe, wie viel er Uns in Contant zur Abreise auf einem Brett vorstrecken und wie bald dies geschehen kann, damit man auf etwas Bestimmtes zu rechnen vermag.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 281. An den Commissionssecretair Stiernhöök in Wien, betreffend die Veranstaltungen für die Heimreise des Königs durch die Erblande des Kaisers beim Aufbruch aus der Türkei. Ruszeik[1]), den 1. Oktober 1714.

Carl etc. Wir haben Eure unterthänigsten Berichte vom 12. und 15. Septbr. richtig erhalten und daraus in Gnaden von dem Kenntniss genommen, was Ihr für nöthig befunden habt, über Unsere Reise durch die kaiserlichen Erblande zu vermelden und wie sich der Eine und der Andere von den Ministern des Kaisers darüber zu Euch ausgesprochen hat, sowie endlich, welche Veranstaltungen man zu Unserem Empfange dort zu treffen gedenkt. Hierauf diene Euch zu gnädigster Antwort:

1. Da Wir Unsere Reise durch das kaiserliche Gebiet durchaus unerkannt anzutreten und fortzusetzen beabsichtigen und desgleichen wünschen, dass zwischen den Personen, welche in Unserem Gefolge sind, keinerlei Unterschied gemacht werde, sondern dass alle insgesammt als reisende Officiere betrachtet werden; so wollen Wir in Gnaden, dass Ihr endgiltig, doch mit guter Manier, zu verhindern sucht, dass irgend Jemand, wer es auch sein mag, von Seiten des Kaisers an die Grenze geschickt werde, um Uns dort zu empfangen und zu becomplimentiren oder Uns nachher durch die kaiserlichen Erblande zu begleiten.

2. Die Furcht, die man am kaiserl. Hofe haben könnte, dass

[1]) Rustschuk, Stadt in Bulgarien auf dem rechten Donauufer.

sich einige evangelische Ungarn [1]) während Unserer Reise durch das erwähnte Königreich bei Uns einfinden könnten, ist um so weniger begründet, als sie dazu keine Gelegenheit haben würden. Denn Wir reisen incognito hindurch und haben Uns ausserdem vorgenommen, dass Wir während der Reise keinerlei Vorstellungen anhören oder Uns in Unterhandlungen einlassen wollen.

3. Was die an den Kaiser zu richtende Notification und Requisition wegen eines freien und sicheren Durchzuges durch seine Länder für Uns und Unser Gefolge anbetrifft, so haben Wir solche in einer derartigen Form bereits von Demotika aus abgehen lassen, wie sich dies mit Rücksicht auf das bekannte Hinderniss in Betreff des spanischen Titels [2]) zur Zeit hat thun lassen. Wir setzen voraus, dass Unser zu diesem Zweck erlassener Befehl Euch richtig zu Händen gekommen sein wird, und dass Ihr in Folge dessen bereits in gehöriger Weise Euer Ansuchen eingereicht habt. Wir verlangen im Uebrigen sowohl für Unsere Person wie für Unser Gefolge keine andere Sicherheit als diejenige, welcher sich im Allgemeinen alle Reisenden zu erfreuen pflegen, wesswegen Wir auch nicht wünschen, dass der Kaiser sich die Beschwerde mache, mit Rücksicht auf die erwähnte Sicherheit weitere Präcautionen zu treffen.

4. Könnt Ihr auch dort bei Hofe zu erkennen geben, dass Wir nicht abgeneigt sind, Jemand an denselben zu senden, wenn nur der spanische Titel in dieser Beziehung kein Hinderniss verursacht. Sollte dieses Hinderniss durch Annahme des einen oder anderen Expediens aus dem Wege geräumt werden können, indem nämlich der, *welcher abgeschickt wird, dadurch für giltig angenommen würde,* dass er anstatt mit einem Creditiv für den Kaiser entweder mit einer offenen Vollmacht oder auch mit einem Brief Unseres Hofkanzlers versehen wird, der ihn bei einem der Kaiserlichen

[1]) Dass man solche Befürchtung am Hofe in Wien hegte, war leicht erklärlich, da es dort noch in frischer Erinnerung war, wie sich Karl XII. der evangelischen Unterthanen des Kaisers in Schlesien angenommen hatte. Cfr. E. Carlson: Karl XII. vistelse i Sachsen 1706—7 S. 71 flg.

[2]) Die Weigerung Karls XII., dem Kaiser den Titel „König von Spanien“ zu geben, welchen Titel dieser nach dem Ende des spanischen Erbfolgekrieges beibehielt, hatte den Abbruch der Verbindung mit dem Hofe in Wien verursacht.

Minister accreditirt, so tragen Wir kein Bedenken, Jemand an den Kaiserlichen Hof zu senden, sobald Wir an die Kaiserliche Grenze kommen. Derselbe kann ohne besonderen Charakter sein und braucht dann auch keine Audienz beim Kaiser selbst zu verlangen. Wenn Wir übrigens jetzt ganz plötzlich dem Kaiser den spanischen Titel, den Wir ihm bisher nicht beigelegt haben, gäben, so könnte dies sowohl mit Rücksicht auf Uns als auch auf den Kaiser nicht anders als unziemlich gedeutet werden. Denn ein solcher Schritt würde den Schein erwecken, als hätte Uns der Kaiser unter Benutzung des Zufalles, dass Wir durch seine Länder zu reisen beabsichtigen, diesen Titel abgezwungen, und als wären Wir genöthigt gewesen, hierdurch Unsere Passage zu erkaufen[1]). Desshalb *lässt sich dies ausser aus den bereits angeführten Gründen jetzt um so viel weniger thun, ehe Wir* in Unsere eigenen Länder *gekommen sind.*

5. Schliesslich ergeht an Euch hierdurch Unser gnädigster Befehl, dass Ihr ohne Zeitverlust eine feste Zusicherung auf Parole des Kaisers verlangt, *dass Uns unter keinerlei Vorwand irgend welcher Aufenthalt bei Unserer Durchreise verursacht werden soll. Auch soll man nicht versuchen, Uns bei dieser Gelegenheit in irgend eine Verbindung zu bringen, die Uns nicht ansteht, mag ihr Zweck sein, welcher es wolle.* Frei und unbehindert soll man vielmehr Uns, *wie auch* Unser Gefolge, *unerkannt* durch des Kaisers Erbkönigreiche und Länder ziehen lassen. Wir für Unsere Person werden, *ehe eine* solche Versicherung *ankommt,* Unsere Reise durch die Länder des Kaisers nicht antreten, *und im Fall sie nicht ertheilt wird,* werden Wir nur die in Unserem Gefolge befindlichen Officiere und Beamten *durch des Kaisers Länder* senden, selbst aber *versuchen, allein und unbekannterweise nach irgend einem Hafen zu gelangen und Uns von dort aus auf den Seeweg begeben und so Unsere Reise nach Unseren Ländern weiter fortsetzen.* Die Willfährigkeit, die Uns der Kaiser auf solche Art beweisen würde, werden Wir stets in dankbarer Erinnerung behalten und bei Gele-

[1]) Dass die Besorgnisse des Königs vor den Absichten des kaiserlichen Hofes in dieser Beziehung nicht grundlos waren, ergiebt sich aus Burenstam: Om Carl XII^{s} och svenska krigarnes hemfärd från Turkiet. Haag 1872, S. 26 flg.

genheit nicht unterlassen, S. Maj. Beweise der aufrichtigen Freundschaft, die Wir für ihn hegen, zu geben. Wir erwarten aufs Schleunigste Antwort hierauf, *ehe Wir über die Grenze gehen*, sowie auch Nachricht, ob zur Zeit an irgend einem Orte in Ungarn oder in den österreichischen Ländern Quarantaine gehalten wird.

Wir befehlen etc.

P. S. Ihr habt gut daran gethan, dass Ihr Uns in Unterthänigkeit von der Absicht des Zaren, Lewold als publique Minister an den kaiserlichen Hof[1]) zu senden, benachrichtigt habt. Wir wollen in Gnaden, dass Ihr gegen seine Annahme, da er mit dem Schandfleck, einer Unserer rebellischen Unterthanen zu sein, behaftet ist, in der üblichen Weise beim dortigen Hofe protestirt. Datum ut in literis.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Neben-Instruction für den Viceadmiral Carl Hans Wachtmeister[2]), betreffend die Kriegsoperationen mit der ihm anvertrauten Escadre. Stralsund, d. 5./16. März 1715. Nr. 282.

Da der Viceadmiral mit der Escadre, sobald dieselbe zum Auslaufen fertig ist, in See gehen soll, ohne auf die Schärenboote, die ausgerüstet werden sollen, zu warten, so muss er versuchen, die feindlichen Galeeren und kleinen Fahrzeuge sofort anzugreifen, und zwar entweder in den Häfen, an der Küste, oder wo sie sonst aufgefunden werden können. Er muss sie ruiniren und verbrennen,

[1]) Lewold war vorher russischer Gouverneur in Livland gewesen. „Da dieser einer von den livländischen Rebellen Ew. Maj. ist, so erwarte ich Ew. Maj. allergnädigsten Befehl, ob ich gegen seine Annahme als public Minister hierselbst beim Hofe protestiren soll“, schreibt Stiernhöök an K. Maj. den 12./22. Septb. 1714. Schwed. Reichsarchiv.

[2]) Wachtmeister, Karl Hans, Graf und Viceadmiral, geboren 1689 und Sohn des kgl. Raths und Generaladmirals Hans Wachtmeister. Später Admiral und Admiralitätsrath; starb 1736.

auf welche Art dies am bequemsten geschehen mag, soweit sie in so tiefem Wasser liegen, dass er sie erreichen kann. Sollte er jedoch finden, dass sie in so seichtem Wasser liegen, dass er ihnen mit den Fregatten nicht nahe zu kommen vermag, so muss er davon abstehen, bis die Galeeren und Schärenboote zu ihm stossen. Inzwischen aber muss er zwischen den Schwedischen, Finnländischen und Österbottnischen Küsten fleissig kreuzen und nicht allein die feindlichen Galeeren und kleinen Fahrzeuge angreifen, sobald sie auszulaufen wagen, sondern auch gleichzeitig alle Seefahrt nach den Finnländischen und Österbottnischen Oertern verhindern, wie es in gleicher Weise in der Ostsee bezüglich der verbotenen Häfen geschieht.

Sobald die Schärenboote und Galeeren zu der Escadre stossen, muss der Viceadmiral sofort die Galeeren und kleinen Fahrzeuge des Feindes aufsuchen und sie, wie Zufall und Gelegenheit es bieten, entweder gleichzeitig mit den Kriegsschiffen, den Galeeren und Schärenbooten, oder auch mit den Galeeren und Schärenbooten allein angreifen und sie verjagen, wo sie auch gefunden werden mögen, sei es auf See oder unter Land. Er muss versuchen, sie so lange zu verfolgen, bis sie vollkommen vernichtet sind. Dies wird, wenn die feindlichen Galeeren und kleinen Fahrzeuge in See angetroffen werden, am besten in der Weise ausgeführt werden können, dass die Galeeren und Schärenboote die Flanke des Feindes zu gewinnen suchen, zusammen in einem dichten Haufen folgen und so auf einen von beiden Flügeln losgehen, die feindlichen Galeeren und kleinen Fahrzeuge theils im Rücken, theils in der Flanke fassen und so gleichzeitig mit mehreren Booten *jede der feindlichen Galeeren auf dem Flügel, der zuerst an die Reihe kommt, angreifen.* Kommen die Boote den Galeeren des Feindes so nahe, dass sie *entern* können, *dann wird erst damit begonnen, aus den Booten volle Lagen von Kugeln zusammen mit Kartätschen* abzugeben. Gleichzeitig wird geentert. Sobald in solcher Weise der eine Flügel des Feindes *vernichtet ist,* ehe der andere Theil ihm zu Hilfe kommen kann, geht man in gleicher Weise auf die übrigen Galeeren los und ruinirt sie so eine nach der andern.

Sollte der Viceadmiral die feindlichen Galeeren und kleinen Fahrzeuge überrumpeln können, während sie unter Land liegen, so

wird es um so leichter sein, sie anzugreifen und zu erobern, ehe sie sich in Ordnung setzen können. Der Viceadmiral wird diese Expedition um so besser und sicherer ausführen können, als der Viceadmiral Lillie[1]) beordert ist, ihn zu decken und durch beständiges Kreuzen zwischen Hangö-udd und Rewal den Feind am Auslaufen aus Rewal und Petersburg zu verhindern.

Im Uebrigen hegt die Kgl. Maj. das Vertrauen zum Viceadmiral, dass er sich während dieser Expedition in jeder Beziehung so schickt und verhält, wie es einem braven und erfahren Seeofficier ziemt und zukommt.

Datum ut supra.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

An Generallieutenant Liewen mit Verhaltungsmassregeln für die bevorstehende Campagne. Stralsund, den 17./18. Juni 1715. Nr. 283.

Wir haben wiederum mit der Galiotte Snarsvän einige unterthänige Schreiben sowohl vom Collegium wie von Euch erhalten.

Wir haben daraus unter Anderem mit Missvergnügen ersehen, dass Ihr die Euch als *Director bei der Admiralität* à part zugeschriebene Ordre vom 17. Mai d. J. dem Collegio communicirt habt, während Wir Euch doch express verboten hatten, dieselbe irgend Jemand zur Unzeit zu offenbaren. Vielmehr war Euch befohlen, mit Bezug hierauf nur nach und nach, und je nachdem dieselben sofort ausgeführt werden könnten, Ordres zu ertheilen. Daher finden Wir es nöthig, Euch hierduch gnädig daran zu erinnern, dass Ihr Euch ein anderes Mal in dieser Beziehung besser vorseht, und Euch nicht verleiten lasst, aus der privaten Correspondenz etwas zu offenbaren, was geheim gehalten werden soll. Denn wenn auch irgend ein Andrer in seinen Briefen die von Euch empfangene Ordre erwähnt haben *sollte*, so würde dies doch nicht in Bezug auf alle Einzelheiten ge-

[1]) Lillie, Erik Johann, Viceadmiral und bekannter Seeheld, fiel in der Seeschlacht an der pommerschen Küste am 28. Juli 1715.

schehen sein, und diese wären gleichwohl unbekannt geblieben, wenn Ihr nicht selbst Alles zusammen mitgetheilt hättet.

Was die Conjunction zwischen Adm. Sparres[1]) und Lillies Escadre anbetrifft, so hoffen wir, dass sie nunmehr vollzogen sein wird. Sie müssen, je nachdem der Wind es gestattet, entweder die dänische oder die russische Flotte aufsuchen, oder auch denen auflauern, *die gegen das Verbot nach den weggenommenen Häfen segeln. Es sollen, wie hier berichtet wird, von der in der Ostsee befindlichen Escadre nur zehn Schiffe als Convoi mitgeschickt sein, und diese würden nicht hinreichen, um die Kauffahrteischiffe zu vertheidigen, sofern die Escadre so verstreut wäre. Sollte dagegen die ganze englische und holländische Escadre vereinigt sein, so dass man keinen Vortheil erlangen kann, so braucht man sich nicht merken zu lassen, dass man etwas gegen sie unternehmen will. Vielmehr muss man vermeiden, mit ihnen zusammenzutreffen und inzwischen, wenn sich dazu Gelegenheit findet, versuchen, den Dänen oder Russen Abbruch zu thun.*

P. S. Die Kaper müssen gleichwohl dazu angehalten werden, dass sie fleissig auf Diejenigen aufpassen, die nach verbotenen Orten segeln, auch wenn sie Convoi bei sich haben. Datum ut supra.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

Nr. 284. S. Kgl. Maj. Resolution auf das Memorial des Obersten Gabriel Ribbing[2]), die Werbungen für die Garde und das Kriegsrecht bei darüber angestellten Klagen betreffend. Ystad, d. 3. Januar 1716.

1.

Da der Oberst zur Beförderung der Werbungen für die Garde in Unterthänigkeit darum nachgesucht hat, dass, wenn ein Officier

[1]) Sparre, Klas, Baron und Oberadmiral in Karlskrona, geboren 1673. Später Präsident im Admiralitätscollegium, Reichsrath und Graf; starb 1733.

[2]) Ribbing, Gabriel, Baron und Oberst bei der Leibgarde, geboren 1679. Später Generallieutenant; starb 1742.

in Stockholm von irgend einem Landstreicher Kunde erhält, er ihn sofort durch die Gardewache festnehmen lassen darf, ohne dass er dazu der Erlaubniss des Stadtgerichts bedürfte, sowie dass alle Streitigkeiten, welche die Werbung betreffen, vor dem Kriegsgericht der Garde geschlichtet und zu Ende geführt werden, ohne dass die Sache weiter geht, so will des Königs Maj. dazu in Gnaden seine Zustimmung gegeben haben. Doch muss ernstlich darauf gehalten werden, dass kein Unschuldiger darunter zu leiden hat.

2.

Dasselbe Vorrecht will des Kgs. Maj. gleichzeitig dem Regiment für alle kleinen Städte in den Landdistricten verleihen. Doch müssen die Streitigkeiten, die in Folge der Werbung dort entstehen, der Resolution des Landeshauptmannes, oder in seiner Abwesenheit des Bürgermeisters, unterworfen werden, *soweit das Regiment nicht zur selben Zeit sein Standquartier dort hat. Denn dann wird dort ebenso wie in Stockholm verfahren, dass nämlich das Kriegsgericht solche Fälle, welche die Werbung betreffen, erledigt, soweit nicht der Werber selbst Kläger ist.*

3.

Da der Oberst in Unterthänigkeit darum anhält, dass die Führer der Bevölkerungslisten verpflichtet werden mögen, ihre Mannschaftslisten vorzuzeigen, wenn die Officiere sehen wollen, ob der Eine oder der Andre in der Liste aufgeführt ist, oder nicht, und dass Der, welcher nicht in der Liste aufgeführt ist, zum Dienste S. Kgl. Maj. genommen werden darf; so will S. Kgl. Maj., da Maj. dies durchaus billig findet, dazu nicht allein seine Zustimmung gegeben, *sondern auch ernstlich anbefohlen haben, dass alle Befehlshaber in den Landorten in jeder billigen Weise bei der Werbung behilflich sein und dafür verantwortlich gemacht werden sollen, wenn mangels der Unterstützung, zu der sie kraft ihres Amtes verpflichtet sind, verhindert wird, dass eine hinreichende Zahl tauglicher Mannschaft aufgebracht wird.*

4.

Bezüglich des unterthänigen Begehrens des Obersten, wonach einem Officier, wenn er auf Werbung abcommandirt wird, wie auch seiner Begleitung freie Beförderung gewährt und auch Ordre, die

freie Verpflegung der neugeworbenen Mannschaft betreffend, mitgegeben werden möge, will Kgl. Maj. in Anbetracht, dass alle freie Beförderung abgeschafft ist und keine Mittel ausgeworfen sind, um in den Landdistricten die Mannschaft zu verpflegen, lieber ein für alle Mal 50 d:r s:mt für jeden Mann, der angeschafft wird, bewilligen. Für diesen Preis soll der Officier nicht allein verpflichtet sein, den Mann zu werben, sondern auch seinen Unterhalt zu bestreiten und ihn frei zum Regiment zu schaffen.

Des Königs Maj. verbleibt etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

Nr. 285. An alle Gouverneure und Landeshauptleute mit dem Befehl, eine Revision der Einschätzung des beweglichen Eigenthums zu veranstalten. Ystad, den 7. Januar 1716.

Carl etc. Wir haben allerdings vorausgesetzt, dass alle Unsere Unterthanen, da sie über die neuen Contributionsgesetze[1]) hinreichend unterrichtet worden sind, bemüht sein würden, jeder für sich in der Einschätzung eine billige Gleichmässigkeit herbeizuführen und dass sie in jeder Weise darauf achten würden, dass es Keinem gelingen möge, sein bewegliches oder festes Eigenthum zu verschweigen oder der Besteuerung zu entziehen. Zu diesem Zwecke haben Wir durch Unser gnädiges Rescript vom 30. Mai 1713 allen unseren Gouverneuren und Landeshauptleuten anbefohlen, dass jeder in dem ihm anvertrauten District die Steuerlisten des vergangenen Jahres durchsehen lassen sollte, damit Erinnerungen, die sich bei einer solchen Revision in Betreff Derer ergeben sollten, die sich zu gering eingeschätzt haben, bei der Einschätzung des folgenden Jahres observirt werden, und so die Steuersumme, zur Erleichterung aller Unterthanen, höher hinauf gesetzt werden könnte.

Da Wir jedoch nichtsdestoweniger vernehmen müssen, dass fast allgemein geklagt wird, es sei das bewegliche Eigenthum so

[1]) Cfr. S. 133.

niedrig angegeben worden, dass man handgreiflich merken kann, wie der grösste Theil davon unberücksichtigt und verschwiegen, und in Folge dessen das feste Eigenthum, das vor Augen liegt und nicht verschwiegen werden kann, zu hoch belastet worden ist, und dass Die, welche ihr festes und bewegliches Eigenthum zum vollen Werthe eingeschätzt haben, viel zu leiden gehabt haben; so sind Wir veranlasst, Euch hierdurch abermals zu befehlen, dass Ihr *sofort auf Grund der Contributionsverordnung von Neuem eine Revision über die Besteuerung des losen Eigenthums abhaltet, so dass die Verhältnisse eines jeden Einzelnen* genau untersucht werden. Auch soll mit Rücksicht auf zugefallenes Erbe, Verdienst und Einkommen *auf die kürzeste Weise das mässigste Quantum festzustellen versucht werden,* welches sofort in die Steuerlisten einzutragen und die Contribution danach auszuwerfen ist.

Und Wir empfehlen etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

An die Bank-Deputirten und -Bevollmächtigten, betreffend die Wiedererlangung eingelieferter Kupferplatten. Ystad, den 21. Januar 1716. Nr. 286.

Carl. etc. Wir haben uns Eure unterthänigen Schreiben vom 15. Juni und 15. October d. Js. vortragen lassen und daraus umständlich ersehen, was Ihr darin sowohl betreffs des erhöhten Preises der Kupferplatten wie auch der Prätensionen anführt, die man macht, als müssten ebenso viele Platten an die Creditoren ausgeliefert werden, wie vor der Erhöhung ihres Preises dort eingeliefert worden sind, was Ihr unserer gnädigen Begutachtung und Vermittelung in Unterthänigkeit anheimstellt.

Es diene Euch darauf zu gnädigem Bescheide dass, *da die Bank sich gegen Niemand in solchen Ausdrücken* verpflichtet haben wird, *dass sie eben so viel Kupferplatten von einer bestimmten Grösse* wiedererstatten will, wie ihr eingeliefert sind, *so kann auch Niemand mit* Fug und Recht begehren, dass die Bank *ihre Verschreibungen in solcher Weise einlösen soll, sondern*

nur gemäss den Worten, wie sie in den Verschreibungen der Bank *lauten, und wonach sie eine bestimmte Zahl Daler Kupfermünze in Platten zu zahlen hat. Denn die Platten können unmöglich nach einem anderen Werth bezahlt werden als nach dem, den sie zu der Zeit haben, in welcher er darauf vergütet wird. Die Creditoren bekommen also ihre Bezahlung ohne irgend welchen Verlust; sie erhalten eben so viel Daler K. M. zurück, als sie eingeliefert haben.*

Wir empfehlen etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von S. Cronhjelm.]

Nr. 287. An alle Obersten, die vollständige Montirung der Regimenter und den Abschluss diesbezüglicher Accorde betreffend. Ystad, den 30. Januar 1716.

Da Wir in Gnaden für gut befunden haben, dass das Euch anvertraute Regiment mit vollständiger Montirung *versehen und auch von der sonstigen Ausrüstung folgendes wie* Zelte, Kochkessel, *Munitionswagen nach Vorschrift nebst Packsätteln, die ohne* Eisenbeschlag *angefertigt sind, sofort angeschafft werden soll,* so ergeht hiermit an Euch Unser gnädiger Befehl, dass Ihr mit einem Kaufmann oder Handwerker, wie Ihr es am zweckmässigsten findet, zu einem entsprechenden Preise und unter den beim Regimente üblichen Bedingungen sofort bei Ankunft dieser Unserer Ordre wegen der Monturen *Contract* abschliesst. *Ihr habt es so einzurichten, dass Euer Contract auf eine bestimmte Zeit lautet und dass er bis zum Ausgang des Februarmonats vollständig ausgeführt ist.* Zu Unseren Händen ist eine vidimirte Copie des Contractes zu senden, da Wir Euch hinreichende *Anweisung* auf die nöthigen Mittel *zukommen lassen* wollen. Ihr habt uns auch sofort wissen zu lassen, ob oder welche Mittel sonst noch zur Montirung vorhanden oder so angewiesen sind, dass sie sicher eingehen können. Im Uebrigen habt Ihr Unserer Kriegsexpedition jede nothwendige Benachrichtigung zu übermitteln, welche dieselbe sowohl wegen der Anweisung des

zu dieser Montirung Erforderlichen als auch dessen, was sonst das Regiment betrifft, von Zeit zu Zeit von Euch zu erwarten hat.

(An die Infanterie-Obersten.)

Es diene Euch hiermit zur Nachricht, dass Wir, wenn bei dem Euch anvertrauten Regimente bisher nur Musketiere gebräuchlich waren, nun wollen, dass $^1/_3$ als Pikeniere ausgerüstet und dass alle Musketiere beim ganzen Regiment mit Bajonetten, Luntendeckeln und auch mit Grenadiertaschen versehen werden sollen, wenn neue Taschen bestellt werden müssen, doch nicht früher, da inzwischen die, welche jetzt beim Regiment sind, verbraucht werden können.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

An den Viceadmiral Lewenhaupt[1]), betreffend die Bedingungen für die fragliche Ueberlassung einer Fregatte an die Kaperrheder Christen und Lars Gathe. Ystad, den 31. Januar 1716. Nr. 288.

Da Wir aus den von den Kaperrhedern Christen und Lars Gathe[2]) eingesandten unterthänigen Memorialen ersehen haben, unter welchen Bedingungen sie sich gegen Euch erboten haben, die Fregatte Elfsborgh auf eigene Kosten zu verproviantiren und mit eigener Mannschaft zu besetzen, so lassen Wir Euch hiermit wissen, *dass Wir unter folgenden Bedingungen darin willigen wollen und geneigt sind, ihnen die Fregatte zu leihen, so lange Wir ihrer nicht zu Unserem eigenen Kriegsdienst bedürfen, und falls sie für allen Schaden einstehen wollen, welchen die Fregatte erleiden kann. Sobald sie jedoch zum Kriegsdienst gebraucht wird, so muss sie mit der Besatzung, die sich darauf befindet, zum Kriegsdienst*

1) Lewenhaupt, Axel Johann, Graf, Viceadmiral und Chef der Gothenburger Escadre, geboren 1660; starb 1717.

2) Gathe, Christian, Capitain bei der Admiralität in Gothenburg, geboren 1682, und sein Bruder Lars, geboren 1689. Beide machten sich in den späteren Regierungsjahren Karls XII. als Kaperrheder bekannt und wurden 1715 unter dem Namen Gathenhjelm geadelt.

gebracht werden. Für diese Zeit sollen auch alle Unkosten sowohl für die Verproviantirung wie auch für die Heuer der Mannschaft nach den Bedingungen vergütigt werden, die von Denen gestellt sind, welche das Fahrzeug zur Kaperei ausgerüstet haben. Es können jedoch zur Besetzung der Fregatte keine Soldaten überlassen werden. Kriegsbedürfnisse an Pulver und Kugeln, an Handgewehren und sonstigem Schiessgeräth müssen Die, welche sie zur Kaperei ausrüsten, auch selbst anschaffen. Sobald aber die Fregatte zum Kriegsdienst genommen wird, erhält der Rheder entweder die gleichen Munitionsarten in demselben Zustande, in dem er sie überlassen hat, zurück, oder er bekommt prompte Bezahlung für das, was zum Kriegsdienst verwendet wird.

Wir empfehlen etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

Nr. 289. An das Admiralitätscollegium, die frühzeitige Ausrüstung der Flotte betreffend. Karlstad, den 22. Februar 1716.

Obwohl Wir bereits verschiedene Male Euch Ordres in Betreff der zeitigen Ausrüstung der Flotte und der Escadres zugehen liessen, so erfordert die Dringlichkeit der Sache doch, Euch nochmals daran zu erinnern, dass Ihr mit allem Fleiss darauf hinarbeitet, *dass sowohl die Lastfahrzeuge, die schleunigst zu beladen die Commission des Grafen Meyerfelt*[1]) *ist, baldigst zum Auslaufen kommen, falls sie noch nicht fort sind, als auch dass die Orlogsschiffe, die zunächst zum Auslaufen beordert sind, nach Eurem eigenen Versprechen höchstens 4 Tage nach Eröffnung der Häfen unter Segel gehen, und dass kurz danach auch die übrigen Schiffe auslaufen, je nachdem sie dazu fertig werden. Wir bestimmen hiermit, dass die nachbenannten Flaggenofficiere in der Weise in See gehen sollen, dass der Admiral Wachtmeister*[1]) *und der*

[1]) Cfr. S. 108 Anm. 2, S. 395 Anm. 2.

Viceadmiral Vilster[1]) *mit den ersten Escadreschiffen aufbrechen, da sie zuerst auf See sein sollen, und danach Ob. Adm. Sparre*[2]) *und Adm. Psilander*[3]), *Vice-Adm. Taube*[4]) *und Ankarstierna*[5]) *mit den übrigen Schiffen.* Im Uebrigen lasst uns von Zeit zu Zeit wissen, *was ausgerichtet wird.*

Die ertheilte Ordre, wonach jetzt zuvörderst kein Schiff aus den schwedischen Häfen herausgehen darf, ehe dazu von uns Erlaubniss ertheilt ist, muss auch noch jetzt beachtet werden, bis wir sie aufheben werden. Wir empfehlen etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von S. Åkerhjelm.]

Privilegien für die Stadt Göteborg, gegeben im Hauptquartier Torpum in Norwegen den 24. Mai 1716[6]). Nr. 290.

— — — — — — — — — — — — — —

11.

Was die Einführung Dieser[7]) betrifft, so sind allerdings der Burggraf, die Präsidenten, der Syndikus und die Aeltesten des Magistrats mit Unseren Vollmachten zu versehen. Doch wird es dem Magistrat erlaubt, jedesmal, wenn eines der erwähnten Aemter erledigt ist, mit Vorschlägen an uns einzukommen. Dabei können drei verschiedene Personen genannt werden, und gelangt der Vorschlag

[1]) Vilster, Daniel, Viceadmiral, vorher in dänischen und schliesslich in russischen Diensten.

[2]) Cfr. S. 398 Anm. 1.

[3]) von Psilander, Gustav, Admiral und berühmter Seeheld, geboren 1669. Später Landeshauptmann, Baron und Präsident im Admiralitätscollegium; starb 1738.

[4]) Taube, Eduard Dietrich, Baron und Viceadmiral, geboren 1681. Später Präsident im Admiralitätscollegium, Reichsrath und Graf; starb 1751.

[5]) Ankarstjerna, Hans, Baron und Viceadmiral, geboren 1678; gestorben 1739.

[6]) In der Ausfertigung der Privilegien hat § 11 zum Theil eine Fassung bekommen, die von der vorstehenden, im Originalconcept enthaltenen, etwas abweicht.

[7]) D. h. der Magistratspersonen.

durch den Gouverneur zu Unsern Händen. Es soll *Uns* hierdurch *gleichwohl* nicht benommen sein, zuweilen Andere, die sich zu solchen Aemtern geschickt und würdig gemacht haben, zu ernennen. Doch sollen dabei Diejenigen nicht vergessen werden, die zu den Einwohnern der Stadt gehören, soweit sie sich durch Studien, Reisen, Handelskenntnisse und jegliche andere nützliche Wissenschaft dazu geeignet und wohl verdient gemacht haben. Was den Praeses im Stadtgericht, *den Stadtsecretair*, die Rathmänner, *den Kämmerer* und sonstige Beamten betrifft, so werden hierzu dem Magistrat in der Weise von der Bürgerschaft Vorschläge gemacht, dass die Bürgerschaft dem Magistrat drei verschiedene Personen nennt, von denen der Magistrat eine auswählt, die hernach vom Gouverneur installirt wird. *Ein Jeder hat sich dessen zu erinnern, dass die Magistratspersonen die vorgesetzten Oberen der gesammten Bürgerschaft und aller Derer, die unter die Jurisdiction der Stadt gehören, sind. Und ebenso müssen die Magistratspersonen, die sich in den niederen Aemtern befinden, in den höheren Beamten ihre verordneten Vorgesetzten erkennen, so dass die Rathmänner sowohl den Burggrafen und die Präsidenten wie auch die Aeltesten des Magistrats als solche ansehen, denen sie in Allem, was sie von Unsertwegen gebieten und befehlen, gehorchen und folgen müssen.* In solchen Sachen aber, in denen der ganze Magistrat die Angelegenheiten der Stadt gemeinsam behandelt, besitzt jeder einzelne als Mitglied des Magistrats freies Votum, und da sollen die meisten Stimmen stets vor den wenigeren Geltung haben.

— — — — — — — — — — — — — —

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von S. Åkerhjelm.]

Nr. 291. An den Land-Grafen zu Hessen-Cassel Durchl:t wegen Beschickung des Braunschweigischen Congresses etc. Im hauptquartier Norby, d. 2./13. Augusti 1716.

Durchlauchtigster Fürst, freundtlich lieber H: Vetter! Desselben unterm 29 verwichenen Junij [an][1]) mich abgelassenes angenehmes Schreiben ist

[1]) Das in deutscher Sprache abgefasste, zum Theil vermoderte Originalconcept ist mit der Registratur verglichen worden.

für wenig Tagen mir wohl zu handen kommen. Ich erkenne alß eine neue Probe der unermüdeten Sorgfalt, welche Ew. Durchl:t bey allen Gelegenheiten zu befo[rde]rung meines intereße[s] hervorscheinen la[ssen], daßjenige waß deroselben gefallen in erwehnten dero freundtvetterlichen Schreiben Mir an hand zu geben und wohlmeinentlich anzurathen.

Über einen theil derselben habe in meinem an Ew. Durchl:t abgegangenem jüngsten, welches der General Ponjatowsky[1]) schon vermuthlich die Ehre gehabt habe[n] wird gebührend zu überreichen, meine [Ge]dancken deroselben eröffnet und an [den] tag gegeben, wie viel reflexion auff Ew. Durchl:t auff[richtige Vor]stellungen mache und diejenigen, welche die[selben] bey jetzigen umbständen alß ein zu[reichliches] mittel angeführet umb bey des Keissers M:t etwas fruchtbarliches außrichten zu kön[nen] und darinnen insonderheit bestehen, daß Ich in ansehen unterschied[liche]r zu diesem Ende ange[fü]hrten Ursachen vors erste die mediation von der Chron Frankreich außsetzen, hingegen fordersamst den Congreß zu Braunschweig ohne vorher noch auff einem Antwohrt-schreiben vom Keisser und einer positiven Erklärung wegen meiner restitution zu bestehen durch einen Ministre Plenipotentiarium beschicken möge, geben Mir anlaß Ew. Durchl:t vor dieses mahl freundtvetterlich zu erkennen zu geben, welcher Gestalt Ich die Chron Frankreich, welche Ihre Mediation mir am ersten angetragen, solche auch von mir angenommen worden, sehr vor den kopff stoßen würde, wan Ich wohl erwehnte Crohne von diesem werck anitzo außschliessen wolte; worbey aber meine Meinung keines weges dahin gehet, daß meine feinde sich derselben gleichfalß nothwendig bedienen mußen. Finden sie ursach zu haben mit derselben nicht zu frieden zu seyn, so bin nicht dargegen, daß sie bey der allgemeinen Friedenshandlung des Keissers Vermittlung alleine gebrauchen. Ich aber behalte mir vor meine alß dan vorkommenden angelegenheiten zugleich durch des Keissers und der Chron Frankreichs hände, wie dergleichen exempel bey vorigen Tractaten [nicht] ungewöhnlich gewehsen, gehen zu las[sen].

Waß die fordersamme beschickung des Braunschweigschen Congreßes betrifft, welcher zu wiederherstellung des durch meine feinde im Reich notorie unterbrochenen Ruhestandes eintzig und allein, nicht aber alß ein Mediationsorth, von dem Keisser vorgeschlagen worden, so bin nicht ungeneigt gewesen Ministros dahin zu senden umb unter des Keissers direction als Oberhaubt des Römischen Reichs[2]) die Reichs-Geschäffte daselbsten auß zu

[1]) Cfr. S. 171 Anm. 2.

[2]) Die gesperrt gedruckten Worte sind von Karl XII. eigenhändig ins Concept gefügt.

machen, so bald nur die dazu benötigte Erklärung wurde ertheilet oder von dem auff solchen fueß eingerichteten und denen Keijserlichen zu diesem werk bevollmächtigten Ministris zugesteltem Commißorio vertrauliche communication gegeben worden seyn, wie solches denen Reichs-Constitutionen gemäß und daselbsten üblich ist, welches auch allerdings nötich ist, befor einige Ministros von [uns] können instruiret [werden]. Wan es dem Keijser [nun] so viel daran gelegen, daß meine Mi[nistri] sich auff erwehnten Cong[reß einfinden] mögten, so ist auch zu vermuthen es wer[de der]selbe keine fernere Schwierigkeit machen die [verlangte] Erklährung außzustellen, wor[auf] noch weiter zu bestehen umb so mehr ursach habe, alß Braunschweig zu keinem Mediationsorth bißhero vorgeschlagen gewehsen.

Im fall aber meine feinde mit denen zu anstellung einer allgemeinen Friedenshandlung von mir proponirten vier Ohrte nicht zu frieden seyn solten, habe deswegen keinen Orth mehr alß ein andern außgeschlossen undt also Brunsvig auch nicht verworffen. Aber alsdan muste Brunsvig erstlich ordentlich und auf behörige weise wie ein zur Mediation des General-Friedens [au]serersehener(!) orth vorgeschlagen [wer]den undt nicht vie [ein] Ohrt, der eintzig [vom] Kaijser in ansehung [seines] Keijserlichen ampts [zu beruhi]gung der [Teutschen] provintzen außge[schrieben] worden. Da ferne nun jetzbenante Stadt zu Vermittlung des allgemeinen friedens, wie vorerwehnet wird, [sollte] angetragen werden, wurden meine Ministri, welche, wie Ew. Durchl:t wohl[m]einendt angerathen, [be]y solcher gelegenheit mit zureichlicher vollmacht daselbst erscheinen, sintemahlen Ich alßdan, und da mehrgemeldete Stadt alß ein Mediations-Orth anzusehen ist, der bekanten Keijserl. Erklährung nicht mehr von nöthen habe. Welchem allem zu Ew. Durchl:t beliebiger Nachricht noch beyfügen wollen, daß Ich die beantwortung meines auß Stralsund an den Keijsser verwichenes Jahr abgelassenen Schreibens niemahls solcher gestalt verlanget, daß bey deßen außbleibung dem Friedenswerck einige hinderniß zuwachsen solte.

Übrigens, gleich wie Ich Ew. Durchl:t höchlich verbunden bin für die [vielfäl]tige bemühung, [welche dies]elbe zu befor[derung m]eines nutzen [aller] Orthen anzuwen[den] nicht ermüden, [alß] erkenne auch [mit] Freunt-Vetterl. Danck diejenige, da Sie neulich den Czaren durch dero geheimbten Rath und Ober-Marschalcken wegen eines particuliere Friedens haben sondiren lassen und den verlauff der sachen mir mitzutheiln belieben wollen.[1]) Auff waß Arth Ich mich [zu] facilitirung dieses werks gegen Ew. Durchl:t

[1]) Cfr. F. F. Carlson: Fredsunderhandl. 1709—18, S. 92 flg.

vertrawlich geäußert, wird hoffentl. d[er] General Poniatowsky deroselben gezie[mend] hinterbracht haben, worauff mich vor [die]ses mahl zu beziehen und meine weite[rn] Gedancken in dieser sache biß zu einlangung Ew. Durchl:t beliebiger Antworth außzusetzen nicht undienlich finde.

Der ich nach Ergebung Göttl. Obhuet und Anwünschung alles beständigen selbstwehlenden wohlergebens mit einer aufrichtigen neij[gung] ohnverendert verharre, etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv.]

An den Königl. Rath und Generalgouverneur Wellingk[1]), die ihm aufgetragene Unterhandlung betreffend. Lund, den 30. April 1717. Nr. 292.

Carl etc. Da Uns Euer bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegter Eifer und die Erfahrenheit, die Ihr Euch erworben habt, veranlasst hat, Euch in Gnaden zu beauftragen und zu bevollmächtigen, dass Ihr, unter Vermittelung des Landgrafen, in Kassel mit dem Minister, welchen der König von England dazu ausersehen und bevollmächtigen wird, in Unterhandlung treten könnt, so senden Wir Euch zu diesem Zwecke die beifolgende Instruction und Vollmacht in Gnaden zu Euren Händen. Wir setzen zugleich voraus, dass Ihr Euch sowohl auf der Hin- wie auf der Herreise die nöthige Sicherheit für Eure Person im Voraus verschaffen und Alles so einrichten werdet, dass diese Unterhandlung nicht bekannt und dem Feinde jede Gelegenheit benommen werden möge, ihr irgend ein Hinderniss in den Weg zu legen.

Die obenerwähnte Instruction wird es Euch an die Hand geben, auf welche Weise Wir einen Vergleich mit dem Könige von England und Kurfürsten von Hanover abzuschliessen gedenken. Im Falle sich jedoch der erwähnte König nicht mit irgend einem Unterpfande zufrieden geben, sondern durchaus fordern und darauf bestehen sollte, dass er einen Theil des Herzogthums Bremen und Verden als sein Eigenthum erhält, so könnt Ihr Euch, gewissermassen aus Euch selbst

[1]) Cfr. S. 10 Anm. 1.

und vorschlagsweise, dahin äussern, dass auch dazu ein Mittel gefunden werden dürfte, *sofern Schweden thatsächlich ein Stück Land* als Ersatz *erhält; ohne solchen wird es nie darin willigen irgend etwas abzutreten.* Auch wollet Ihr Folgendes als das andeuten, von dem Ihr vermuthet, dass es bei Uns vielleicht Beifall finden dürfte. Der König von Dänemark hat nämlich ohne den geringsten ihm gegebenen Anlass einen unrechtmässigen Krieg begonnen und muss aus diesem Grunde der Krone Schwedens für den Schaden von vielen Millionen, den er ihr dadurch verursacht hat, eine billige Satisfaction gewähren. Vermöge des mit dem Könige Wilhelm abgeschlossenen Defensivbündnisses ist gleichzeitig der König von Grossbritannien verpflichtet, der erwähnten Krone diese Satisfaction zu verschaffen. Es dürfte auch bekannt sein, dass Dänemark nicht im Stande ist, dieselbe in baarem Gelde zu bezahlen, dass es vielmehr den verursachten Schaden und die grossen Unkosten mittelst Abtretung eines Stückes Land vergüten muss. Wollte es der König von England nun auf sich nehmen, den König von Dänemark dazu zu vermögen, dass er Uns aus dem angeführten Grunde Bornholm abtritt *und gleichzeitig einen Landstrich in Norwegen und zwar entweder bis zum Glommen oder über denselben hinaus (da der Glommen nur 3 Meilen, an einzelnen Stellen nur 1 Meile von der schwedischen Grenze entfernt liegt),* so könnten Wir aus Erkenntlichkeit dafür dazu überredet werden, dem Könige von England *einen Theil* des Herzogthums Verden abzutreten, *und zwar einen grösseren oder geringeren, in Proportion zu dem, was Uns Dänemark cediren wird. Sollten Wir auf diese Weise etwas mehr bekommen, als durch Verden ausgeglichen werden könnte, so dürften Wir auch bewogen werden, ein Stück vom Herzogthum Bremen zuzulegen,* sobald das Obenerwähnte von dem Könige von Dänemark an Uns abgetreten wird. Es schiene, dass es für den König von England keine Schwierigkeit haben würde, dies zu bewerkstelligen, da der König von Dänemark, wenn er sieht, dass England in gutem Einverständniss mit Schweden ist, sich ohne grossen Widerspruch zu einer solchen Cession bequemen wird. Auch dürfte der König von England, wenn er Mediator bei der Friedensverhandlung zwischen Schweden und Dänemark würde, leicht Mittel und Wege finden, letztere Krone dazu zu vermögen.

Um die Sache für England um so schmackhafter zu machen, könnte noch angeführt werden, dass eine reelle Cession auch einen wirklichen Gegenwerth erfordert. Desshalb *bedürfte es eines viel ausgedehnteren Districtes von Land in Norwegen, um einem Gebiet in Deutschland gleichwerthig gerechnet zu werden.* Seiner Magerkeit *und Unfruchtbarkeit* wegen wäre es fast werthlos, und für Schweden nur der Bequemlichkeit und Sicherheit der Grenze wegen und weil der Landstrich bis zum Glommen in früheren Zeiten wirklich zu Bohuuslehn gehört hat, gut gelegen. Dazu kommt noch, dass eine solche Cession in keiner Weise dem Interesse Englands widerstreiten könnte. Denn es wäre allbekannt, dass in dem oft-erwähnten Landstrich geringer oder fast gar kein Handel getrieben wird, mit Ausnahme der Stadt Hall[1]), die aus Schweden alle die Waaren bezieht, die dort verkauft werden. Jetzt ist sie vollständig niedergebrannt und dazu aller Handel vernichtet. Denn da der Einlauf bei Svinesund vollständig versperrt worden ist und die Versenkung unmöglich anders als mit der grössten Mühe und den grössten Unkosten beseitigt werden kann, *so kann dort überhaupt kein Handel mehr getrieben werden. Aller Handel in Hall hat überdies bisher im Handel mit Holz bestanden, welches heimlich aus Schweden zu Wasser dorthin geflösst wurde, welcher Handel nach Hall ausserdem von jetzt ab vollständig verhindert und verboten ist.* Auch wird der bedeutendste Handel in Norwegen in den weit jenseits des Glommen belegenen Orten, wie Tönsberg, Bergen und andern weiter nördlich befindlichen Häfen, betrieben. Im Fall der König von England nun diesen Vorschlag billigen sollte, so könnte mittelst eines besonderen durchaus geheimen Tractats oder auch Artikels festgesetzt werden, dass Wir, sobald Wir durch Englands Einwirkung und Unterstützung den Besitz von Bornholm und seiner Dependentien, sowie des verabredeten Theils von Norwegen erhalten, in Proportion dazu auch dem Könige von England als Kurfürsten von Hannover einen Theil der Herzogthümer Bremen und Verden abtreten werden.

Im Falle auch dieser oben erwähnte Vorschlag nicht den Beifall des Königs von England fände und er verlangen und darauf be-

[1]) „Die Stadt Hall" = Friedrichshall.

stehen sollte, diese beiden Herzogthümer gegen eine beträchtliche Summe Geldes ganz und gar für sich in Pfand zu nehmen, und wenn Ihr auch wahrnehmen solltet, dass alle von Euch angewandte Mühe, Uns einen Theil der mehrerwähnten Herzogthümer zu erhalten, vergeblich wäre und die Verhandlung anderenfalls vollständig abgebrochen werden würde; so gestatten Wir Euch schliesslich, um das Letztere zu verhindern, darin zu willigen und dem Könige von England und Kurfürsten von Hanover für ein so grosses Darlehn, als die Einkünfte der beiden Herzogthümer verzinsen können, die Herzogthümer Bremen und Verden als Unterpfand auf so lange Zeit, wie in Punkt 4 der Instruction festgesetzt ist, zu überlassen. Gleichwohl muss Uns dabei ausdrücklich Sitz und Stimme im Reichstage vorbehalten werden, ferner das Directorium im Niedersächsischen Kreise, die Jurisdiction über diese beiden Herzogthümer und alle anderen bezüglich dieser Länder Uns zustehenden Rechte und so viel von den Einkünften, als zur Bezahlung der Regierungs- und sonst nothwendigen Beamten erforderlich ist. Gleichzeitig ist es auch Unser gnädiger Wille, dass wenn beide Herzogthümer verpfändet werden sollten, nicht eines davon dem Könige von England cedirt werden kann, wenngleich er sich verpflichten will, Uns einigen Ersatz in Norwegen zu verschaffen. Wird hingegen auch einiger Ersatz gegeben, so können beide Herzogthümer nicht ganz und gar verpfändet werden.

Im Uebrigen überlassen Wir die erwähnte wichtige Sache Eurer ferneren eifrigen und vorsichtigen Behandlung.

Wir empfehlen etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von H. G. von Müllern.]

Nr. 293. An die Aufkaufsdeputation, die angeregte Herabsetzung des Werthes der Kupfer- und Silbermünzen betreffend. Lund, den 8. Juni 1717.

Carl etc. Aus Eurem unterthänigen Schreiben vom 1. dieses Monats und dem beifolgenden Entwurf zu einer Verordnung, die

Herabsetzung der Kupfer- und Silbermünzen auf einen geringeren Werth betreffend, erfahren Wir Eure unterthänige und ausführliche Meinung über diese Angelegenheit.

Wir halten es aus vielen Gründen für bedenklich, irgend einen Abschlag vornehmen oder den Werth verrücken zu lassen, den man bezüglich des Kupfers beizubehalten suchen muss. Der vorgeschlagene Preis ist überdies mit einer schwierigen Bruchrechnung verbunden. Dasselbe ist bei der Berechnung der Silbermünzen der Fall. Sollten sie herabgesetzt werden, *so scheint es uns am besten zu sein*, dass der Karolin wieder auf 20, der Halbkarolin auf 10, und das Fünförstück auf 4 Oere Silbermünze festgesetzt wird. Daher wollen Wir, ehe Wir etwas Bestimmtes in dieser Beziehung verordnen, dass Ihr Uns ferner hierüber und auch darüber, *auf wie lange Zeit* nach Eurer Ansicht der Abschlag auf die Münzen *nach seiner Bekanntmachung noch ausgesetzt werden soll*, Eure Meinung wissen lasst. Womit wir etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von L. Fahlström.]

An die Aufkaufsdeputation, die Mittel zur Erhaltung des Credits der Geldzeichen und Münzzettel betreffend. Lund, den 8. Juni 1717. Nr. 294.

Carl etc. Wir hören, dass die Münzzeichen in einen solchen Misscredit gekommen sind, dass wenn sich Jemand gegen sie oder gegen Zettel andere Münze eintauschen will, dafür 22 bis 24 Dlr. Procent Aufgeld gegeben werden muss.

Es dürfte der Fall sein, dass dies daher kommt, dass bei Umwechselung der ausser Kurs gesetzten Münzzeichen die Eigenthümer derselben darüber missvergnügt geworden sind, dass sie nicht lauter neue Münzzeichen bekommen haben, sondern statt dessen mit 25-, 10- oder 5 Dalerzetteln bezahlt worden sind. Haben nun die Leute bereits gehört, dass wiederum eine neue Art Münzzeichen verfertigt wird, so dürften sie fürchten, dass es, wenn diese nun im Umlauf befindlichen Münzzeichen gegen die dritte Art Münzzeichen umge-

wechselt werden muss, nicht besser zugehen möchte. Daher muss schon desswegen mit aller Sorgfalt auf Rath und Mittel gedacht werden, wie dies gebessert und den Münzzeichen ihr früherer Credit wieder verschafft werden kann. Wir meinen, es würde viel dazu helfen können, wenn Veranstaltung getroffen würde, dass alle Die, welche für alte Münzzeichen 25-, 10- oder 5 Dalerzettel erhalten haben, auf Verlangen neue Münzzeichen gegen diese Zettel eintauschen dürfen, was vor allen Dingen für den Credit der Münzzeichen nothwendig wäre.

Ueberdies wäre es gut, wenn ein solcher Austausch zwischen Geldzetteln und Münzzeichen unterhalten werden könnte, dass Jeder, der 25-, 10- oder 5 Dalerzettel besitzt und der Bequemlichkeit wegen kleinere Münze haben möchte, hier und dort bei den publiken Kassen eine gewisse Summe in Münzzeichen umwechseln könnte. Das würde dem Credit der Zettel aufhelfen und die Zettel könnten bei den Ausgaben der publiken Kassen von Neuem verwendet werden.

Ausserdem scheint es, um dem Werth und Credit der Münzzeichen aufzuhelfen, durchaus nöthig, dass man hier und dort einige Summen Münzzeichen gegen die Obligationen der Stände, die zinstragend sind, und auch gelegentlich gegen baare Münze umwechselt. *Da aber die Obligationen einzelner Stände bisher gegen andere Zettel oder Münzzeichen eingelöst worden sind, so wäre es des Credites wegen nöthig, dass solche Zettel oder Münzzeichen von denselben Personen wieder mit baarer Münze eingelöst werden.* Man könnte dieselben Münzzeichen dann wieder von Neuem bei den Ausgaben verwenden. Wenn aber die Zeit kommt, dass die im Gebrauch befindlichen Münzzeichen beseitigt werden sollen, dann muss festgesetzt werden, dass sie nicht mit 25-, 10- oder 5 Dalerzetteln eingelöst werden.

Wir haben Euch solches Alles zu fleissiger und treuer Betreibung und Bewerkstelligung gnädig anbefehlen wollen und erwarten darüber mit Nächstem Eure unterthänige Antwort. Womit etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von L. Fahlström.]

An Generalmajor Cronstedt[1]), die fragliche Anfertigung von Geschützen betreffend. Lund, den 19. August 1717. Nr. 295.

Wir haben Euer unterth. Schreiben vom 14. dieses Monats erhalten. Da Wir daraus ersehen, dass es aus Mangel an Handwerkern schwer fallen wird, die Lafetten für die Stücke, die nach Strömstad und Carlstad kommen, fertig zu stellen, so würden wir es für das Beste halten, dass Raperts oder Geschützladen dazu angefertigt werden, da dieselben nicht allein schneller als Lafetten hergestellt werden können, sondern auch weniger kosten, wie auch *ebenso* bequem in den Batterieen zu gebrauchen sind. Ueberdies können sie, wenn es nöthig ist, auf den Blockwagen *leichter mit* dem Stücke *zugleich fortgebracht* werden. Wir stellen es Euch daher frei, entweder Lafetten oder Geschützladen machen zu lassen, was am schnellsten fertig und rechtzeitig an den Bestimmungsort geschafft werden kann.

Fürs Andere geben Wir in Gnaden unsere Einwilligung dazu, dass die nöthigen Bomben vor allem Anderen auf den Hütten gegossen werden mögen. Ihr müsst es jedoch durchaus so einrichten, dass sie vor dem Winter an ihre Bestimmungsorte geschafft werden, *sowohl nach Strömstad wie an die Grenzorte von Wermland und Jämtland.*

Was die bei den Hütten gegossenen 48 Pfd.-Kanonen anbetrifft, welche blasig sind, so dürfen solche nicht abgenommen werden, denn unmöglich können die, welche einmal blasig geworden sind, durch das Eingiessen neuen Eisens verbessert werden. Das Erz muss bei allen Hüttenwerken, besonders bei der Wattrangs-Hütte, genau examinirt werden, wie weit es zur Geschützgiesserei tauglich ist oder nicht. Auch darf Niemand gestattet werden, Geschütze zu giessen, dem nicht dazu dienliches Erz zu Gebote steht. Statt dessen kann *bei solchen Hütten, die zur Geschützgiesserei nicht geeignet gefunden werden, das Giessen von Bomben eingerichtet werden,*

[1]) Cronstedt, Karl, Generalmajor, geboren 1672, bekannt als tüchtiger Artillerieofficier und Verbesserer seiner Waffe. Später Baron, General und Präsident im Kriegscollegium; starb 1750.

und umgekehrt können da Geschütze gefertigt werden, wo dazu geeignetes Erz gefunden wird.

Da *geschrieben wird*, dass die Geschütze der Stafsiö-Hütte eine Meile weit bis zur Einladestelle geschafft werden *sollen*, ehe sie eingeschossen werden, *so scheint es Uns am besten zu sein, wenn sie* bei der Hütte *eingeschossen werden, ehe man sie zur Ladestelle schafft*, so dass man von ihrer Tauglichkeit überzeugt ist, ehe Unkosten darauf verwendet werden und das Landvolk mit ihrem Hinschaffen zum Einladeplatze belästigt wird.

Was Euer unterthän. Ansuchen, dass das Artillerieregiment mit der nothwendigen Mannschaft versehen werden möge, anbetrifft, *so wird man darauf bedacht sein, soweit sich hinreichende Mannschaft finden wird, um gleichzeitig die Füllung der anderen Regimenter zu gestatten.*

Wir haben die mit Major Weger hergesandten Zeichnungen verschiedener Kaliber von Kanonen erhalten, wünschen aber gleichwohl Zeichnungen von 36 und 48 Pfd. zu haben. Ihr habt gleichzeitig wissen zu lassen, ob es nicht besser wäre, das Zündloch mitten in oder *ganz vorn* auf die Pulverkammer zu setzen, wie dies bei Eurem Hiersein besprochen wurde. Auch habt Ihr mitzutheilen, welcher Unterschied sonst noch zwischen diesen Zeichnungen und den früheren, wonach das Giessen der Geschütze bisher ausgeführt ist, besteht, und *ob nicht Geschütze von 20 Kaliber Länge nach Seemanier auch im Felde bequemer sein würden, als die von 24 Kaliber Länge, wenn man die zuerstgenannten um so viel stärker an Metall machte, dass sie dieselbe Schwere hätten wie die, welche länger sind, und also die Kugel eben so rasch treiben dürften* wie die längeren.

Wir hoffen, dass die bestellten zwanzig 48 Pfd.-Geschütze, die in Gothenburg gebraucht werden, auch noch vor dem Winter dorthin geschafft werden.

Womit etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

Offene Ordre, die Errichtung von Magazinen und Brauhäusern an der norwegischen Grenze betreffend. Lund, den 15. October 1717. Nr. 296.

Es ist der gnädige Wille S. Königl. Maj., dass die Menge von Magazinsbedürfnissen, wie sie am 2. Novbr. vergangenen Jahres für das norwegische Feldmagazin veranschlagt ist, derartig vertheilt werde, dass 9000 Tonnen Roggen, 1800 Tonnen Gerste, 7000 Tonnen Hafer und 42,200 Tonnen Häcksel *für das Magazin angeschafft werden sollen, welches* bei Eddaschanze *errichtet wird*, und dass 60,000 Tonnen Roggen, 12,200 Tonnen Gerste, 30,000 Tonnen Hafer und 180,700 Tonnen Häcksel für *das Magazin in Strömstad beschafft* werden sollen. Der Roggen muss sofort zu Mehl vermahlen und verbacken und das Korn zu Grütze vermahlen werden.

Was das Brauen anbetrifft, so muss in Strömstad eine so grosse Brauerei eingerichtet werden, dass dort täglich 600 Tonnen Dünnbier gebraut werden können und müssen die dazu nöthigen Kessel, Bottiche und anderen nothwendigen Geräthe, so weit möglich, noch im Herbst und ehe es friert, dorthin geschafft werden. *Diese Brauerei kann später, sobald Truppen in der Nähe zu stehen kommen, an Privatpersonen, die dazu Lust haben, übertragen werden, damit sie darin für eigene Rechnung Dünnbier brauen lassen und für einen festgesetzten billigen Preis an jeden zu den Truppen Gehörenden so viel, wie verlangt wird, verkaufen.*

Ebenso ist es nöthig, dass, sofern es möglich ist, bei Eda Anstalten zur Einrichtung einer Brauerei für mindestens 250 Tonnen täglich und von Backöfen, worin 160 Tonnen trockenes Roggenbrot gebacken werden können, getroffen werden. Sollten sich bei der Anschaffung der Ziegel, um bei Eda so viele Oefen zu erbauen, Schwierigkeiten ergeben, so müssen andere Veranstaltungen getroffen werden, um das Backen auf dem Lande fortzusetzen.

Alle, die es angeht, haben dies gehorsamst zu beachten und sich so einzurichten, dass es schleunigst ausgeführt wird.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von C. Feif.]

Nr. 297. An Admiral Wachtmeister[1]) mit dem Auftrag, den Befehl über die auslaufenden Kriegsschiffe zu übernehmen. Strömstad, den 7. Mai 1718.

Carl etc. Wir haben Euer unterthäniges Schreiben vom 29. April erhalten und daraus ersehen, dass Ihr den Befehl über die Schiffe, die *klargemacht und beordert sind, in See zu gehen, übernommen habt.*

Da Wir hierzu Unseren gnädigen Beifall gegeben haben wollen, und da es bei der Aussendung dieser Escadre Unserer Absicht *gemäss* ist, dass die Seefahrt nach den schwedischen Häfen befördert, der Handel nach den in der Ostsee verbotenen Häfen gehindert und dem Feinde, wenn sich Zufall und Gelegenheit dazu bieten, Schaden und Abbruch gethan werde, so müsst Ihr Euch angelegen sein lassen, solches, *soweit es der Zufall gestattet*, auszuführen. Da es zur Erreichung dieses Zieles nicht nöthig ist, dass alle Schiffe *beständig* gleichzeitig draussen sind, so überlassen Wir es Eurem Gutdünken, welche und wie viele Ihr davon für nöthig erachtet und es die Gelegenheit, etwas ausrichten zu können, erfordert, zum Auslaufen zu beordern. Doch muss solches zugleich in der Weise geschehen, dass der Feind stets *in dem Gedanken* erhalten wird, dass man *bereit und gesonnen ist, mit* allen Schiffen auszulaufen, so dass er sich keinen Tag vor ihnen sicher fühlen kann.

Da Ihr gleichzeitig in Unterthänigkeit darum anhaltet, einige Mannschaft zur Arbeit am Dock zu erhalten, so können *bestimmte Mannschaften von der Schiffsbesatzung zur Fortsetzung der Dockarbeiten genommen werden.* Denn wir halten es, behufs Ersparung von Schiffsprovisionen, für nöthig, dass nicht *alle Schiffe beständig die See halten.* Die zum Dock genommene Mannschaft *kann, sobald es erforderlich ist,* gleich wieder an Bord *gebracht werden, falls alle Schiffe auslaufen müssen.* Sollte es nothwendig sein, gleichzeitig so viele Schiffe heraus zu commandiren, dass man sich keine Rechnung auf eine hinreichende Anzahl von Besatzungsmannschaften zur Fortsetzung der Arbeiten, und um das Dock in diesem Jahre möglichst fertig zu stellen, machen könnte,

[1]) Cfr. S. 395 Anm. 1.

so habt Ihr Uns solches in Unterthänigkeit zu berichten und werden Wir dann in Gnaden auf Zuweisung anderer Mannschaft bedacht sein.

Womit Wir etc.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von S. Åkerhjelm.]

Verordnung über Erlegung des 6ten Pfennigs von allen reellen Capitalien, sammt dazu gehörigem Eidesformular. Hauptquartier in Tistedalen bei Fredrikshald, den 20. November 1718. Nr. 298.

Wir Carl etc. thun kund und zu wissen, wie Wir in gnädiger Fürsorge für Unsere treuen Unterthanen auf Mittel und Wege bedacht gewesen sind, dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen, der sich auch ferner in Unserem Reiche geltend machen dürfte, und haben zu diesem Zwecke verordnet, dass in allen Städten hinreichende Getreide- und Salzmagazine errichtet und Jahr für Jahr in gehörigem Stande erhalten werden sollen. Zur besseren Beförderung dieser Sache haben Wir es in Gnaden für gut befunden, den Städten nicht allein allen Nutzen und Gewinn, der aus solchen Magazinen entstehen kann, zu überweisen, sondern auch gnädigst das gewöhnliche Contributions-Contingent sämmtlicher Städte für das kommende Jahr 1719 erlassen. Da Wir jedoch zugleich hinreichend wahrnehmen, dass nothwendigerweise ein Vorschuss von baaren Mitteln erforderlich ist, besonders weil die Tauschwaaren dieses Reiches meistens zum allgemeinen Handel nach fremden Orten verwendet werden müssen und so für die Füllung der Magazine nur sehr wenig übrig bleiben kann, so sind Wir desswegen in Gnaden veranlasst, sowohl zur Beförderung eines für Unser Reich so heilsamen Werkes, wie auch zu weiterer Aufmunterung für die Handeltreibenden, eine besondere Abgabe zum Zweck der Errichtung der erwähnten Magazine einzuführen, die für das kommende Jahr in folgender Weise erlegt werden soll, nämlich:

1.

Von allen Capitalien, mögen sie aus baarem oder deponirtem Gelde bestehen, welche Unsere Unterthanen inner- oder ausserhalb des Reiches zu stehen haben, wird der sechste Pfennig bezahlt.

2.

Ebenso der sechste Pfennig von allem Gold und Silber, welches Unsere Unterthanen inner- oder ausserhalb des Reiches besitzen, oder auch auf Pfand auszustehen haben.

3.

Der sechste Pfennig muss von allen in der Bank stehenden Capitalien erlegt werden; wo aber die Leihbank-Atteste in Actien verwandelt werden, da soll Jeder den sechsten Pfennig nach den gewöhnlichen Bankattesten declariren. Was man auf Wechselconto zu stehen hat, davon wird auch der sechste Pfennig in derselben Münze wie das Capital gezahlt.

4.

Der sechste Pfennig muss in derselben Münzsorte bezahlt werden, worin das Capital besteht, also in Gold, Silber, Specie Reichsdalern, Carolins, couranten Silbermünzen, Kupferplatten etc.

5.

Um die Einrichtung der Magazine um so mehr zu befördern, sollen die cassirten Carolins, Platten und 5 Oerestücke bei Erlegung des sechsten Pfennigs in Zahlung angenommen werden, ohne dass solches Jemand zum Schaden oder zur Nachrede gereichen möge.

6.

Von der Abgabe des sechsten Pfennigs bleiben ausgeschlossen: 1. Die Obligationen der Stände, die Wir vollständig von allen Abgaben befreit haben wollen; hierunter sind auch die Obligationen zu verstehen, die erst nach Publication dieser Verordnung erworben werden. 2. Gleicherweise werden alle Münzzeichen und alles Papiergeld der Stände hiervon befreit. 3. Ebenso alle Capitalien der Kirche und Hospitäler und andere publique Capitalien, welche vor Publication dieser Verordnung erworben worden sind, was von den Vorständen mit eidlichem Attest bekräftigt werden muss. 4. Auf gleiche Weise werden auch die Priester befreit, soweit sie eidlich versichern können, dass ihre Capitalien erworben sind, ehe diese Verordnung bekannt gemacht wurde. 5. Ausserdem wird der gemeine Mann und der Bauernstand von dieser Abgabe befreit, *doch ist sie von den Personen jedes anderen Standes, von Kriegs- und Civilbeamten, von der Ritterschaft und dem Adel wie auch der Bürgerschaft zu erlegen.* 6. Von dieser Abgabe werden auch die Capitalien aus-

genommen, die zur Errichtung der öffentlichen Magazine angewendet werden, soweit man nachweisen kann, dass sie den erwähnten Magazinen thatsächlich zugeflossen sind.

7.

Die Hauptperson in jedem Collegium, Departement und Regiment soll nach dem aufgesetzten Formular allen unter ihm stehenden Personen einen schriftlichen Eid abnehmen, welche eidlichen Reverse nebst einem Verzeichniss der Personen dann dem Contributionsrentamt einzusenden sind. In gleicher Weise verfahren der Ober-Statthalter, die General-Gouverneure, Gouverneure und Landeshauptleute mit allen zu ihrem Gouvernement oder ihrer Landeshauptmannschaft gehörigen und oben nicht ausgenommenen Personen.

8.

In Stockholm soll diese Abgabe entweder in der Kämmerei oder an anderen dazu geeigneten Stellen erlegt werden, in den Landorten aber da, wo sich Rentämter befinden, jedoch in besonders dazu angefertigten Kassen, die auf dem Deckel mit einer bequemen Oeffnung versehen sind, durch die man das Geld hineingleiten lassen kann. Diese Kassen müssen mit 3 Schlössern verwahrt werden, wozu drei redliche Beigeordnete die Schlüssel führen sollen. Geschieht eine Zahlung, so ist es hierdurch einem Jeden ermöglicht, dies sub rosa zu thun, ohne dass er nöthig hätte, den Anwesenden das Quantum, welches in baarer Münze, approbirten Wechsel-Bankzetteln oder in richtigen Wechseln erlegt wird, zu zeigen.

9.

In Stockholm geschieht die Bezahlung dieser Abgabe an zwei Tagen in der Woche, in den Landorten jedoch an allen Werktagen, doch muss sie bis zum 1. des nächstkommenden Maimonats richtig und vollkommen bereinigt sein. Zu grösserer Bequemlichkeit für Alle wird gestattet, diese Abgabe, an welchem Orte man will, zu erlegen, wenn nur der originale Eid, wie der siebente Punkt dies erläutert, dem Vorgesetzten eingeliefert ist.

10.

Da diese Abgabe zur Errichtung der anbefohlenen Magazine verwendet werden soll, ist es desshalb Unser gnädiger Wille und Befehl, dass dieselbe unweigerlich und zur Vermeidung weiterer Ungelegenheiten innerhalb des festgesetzten Termines erlegt und be-

zahlt werden soll. Wir haben das gnädige Vertrauen zu Unseren getreuen Unterthanen, dass sie um so williger hierzu beitragen werden, als dies zum Nutzen des allgemeinen Besten dient.

Alle, welche es angeht, haben sich gehorsamst hiernach zu richten.

Formular.

In Folge gnädigsten Befehls S. Königl. Maj. versichere ich N. N. hiermit auf mein Gewissen und gleichsam als ob ich einen körperlichen Eid darauf abgelegt hätte, dass ich von allem mir innerhalb oder ausserhalb des Reiches gehörendem Gold, Silber, gemünztem oder ungemünztem Kupfer, cassirten oder uncassirten Geldsorten, verzinst oder unverzinst ausstehenden oder auch bei Anderen deponirten Capitalien den sechsten Pfennig in denselben Werthen bezahlt habe, aus denen das Eigenthum bei Bekanntmachung dieser Verordnung bestand. Und dies, so wahr mir Gott helfe.

[Concept im Schwed. Reichsarchiv, contrasignirt von O. Cederström.]

II. Aufzeichnungen über die Befestigungskunst aus Karls XII. Jugendjahren[1].

Nr. 299. „Reflexionen, die Seine Königliche Hoheit über das in der Fortification Gelernte gemacht hat.“ [2])

Wenn die Festungen so gebaut sind, dass sie keine Sortie-

[1]) Diese Aufzeichnungen, die im Schwed. Reichsarchiv unter den königl. Autographen aufbewahrt werden, erweisen sich durch die grosse und deutliche Handschrift als aus der Jugendzeit des Königs stammend. Sie sind ohne Zweifel Ergebnisse seiner bei Karl Magnus Stuart in den 1680er und 1690er Jahren betriebenen Studien und bezeugen in vollem Masse, dass er von diesem hervorragenden Lehrer in jungen Jahren mit den damaligen Theorieen der Befestigungskunst vertraut gemacht worden ist, besonders mit dem zu jener Zeit vorherrschenden System der italienischen Schule, wenn auch Hindeutungen auf die niederländische Schule nicht fehlen.

[2]) Diese Ueberschrift ist einem losen Blatt entnommen, welches den königl. Autographen beigefügt ist.

Anmerkung. Die in diesem Abschnitt gegebenen und mit * bezeichneten Noten verdankt der Uebersetzer der Güte eines deutschen Ingenieurofficiers.

pforten haben, sondern dass man immer durch die grossen Thore und über die Zugbrücken gehen muss, so ist der Ausfall sehr gefährlich. Denn ehe man hinauskommt, wird man vom Feinde wahrgenommen, und wenn man retirirt, dann ist es schwer, zurückzukommen. Auch läuft man Gefahr, dass sich der Feind gleichzeitig mit eindrängt.

Einige wollen die Caponnièren*) verwerfen, indem sie sagen, dass der Feind, wenn er seine Batterieen auf dem Glacis errichtet hat, hinten in die Caponnièren hineinschiessen kann.

Es ist gleichwohl besser, dass sie so lange conservirt werden, als dass gleich auf den bedeckten Weg hinunter geschossen wird.

Uebrigens werden sie auch desswegen verworfen (?).

Die Fausse-braye vor der Face wird verworfen und als nichts Nr. 300.
Anderes considerirt, denn als ein grosser breiter Wallabsatz, der dem Feinde zum Nutzen gereicht.

Wenn man jedoch Doppel-Facen anlegt, so ist die Erste beinahe wie eine Fausse-braye, nur dass ihr Wall besser resistirt als eine einfache Brustwehr, und dass sie viele von den Vortheilen bieten kann, die man einer Fausse-braye zuschreibt. Die Holländer haben ihres schlechten Bodens wegen ihren Hauptwall weit vom Graben aufführen müssen und sind desshalb genöthigt gewesen auf dem breiten Wallabsatz die Fausse-braye anzulegen.

Das was Scheiter[1]) Fausse-braye nennt und was in Candia auf Nr. 301.
dem Grunde des Grabens erbaut ist, ist eine Enveloppe und keine Fausse-braye und kann von den Geschützen des Feindes, die in das Glacis wie in eine Fausse-braye eingeschnitten sind, auch nicht ruinirt werden.

[1]) Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das „Examen Fortificatorium von Johann Bernhard Scheiter, Ingenieurn, jetziger Zeit des H. Röm. Reichs Freyen Statt Strassburg über dero Artilleri und Garnison bestallter Obrist Lieutenant“, Strassburg 1677, als Lehrbuch bei der Unterweisung des Kronprinzen benutzt.

*) Caponnière hat jetzt eine ganz andere Bedeutung. Was hier gemeint ist, wird in der deutschen Ingenieursprache Grabenkoffer genannt.

Nr. 302. Die Defension, zu der ein trockener Graben Gelegenheit bietet, ist dem Feinde hinderlicher als das Wasser in einem nassen Graben.

Die Defension aber consumirt Munition und Mannschaft, kann nicht immer sicher und gut ausgeführt werden, während das Wasser nichts kostet und niemals versagt.

Denn wäre das Wasser nicht hinderlich, wie würde dann der Feind versuchen es abzulassen, wenn er es kann? Darum ist ein trockener Graben da am besten, wo man grosse Depense auf den Bau und die Besatzung verwenden will; ein nasser Graben aber da am besten, wo man einen Ort mit geringeren Mitteln befestigen und vertheidigen will.

Nr. 303. Früher hat man hohe Batterieen angewendet. Da man aber jetzt in den Festungen so starke Contre-Batterieen hat, so benutzt man jetzt an ihrer Stelle Mörser, um damit hinter die Wälle Geschosse zu werfen, wenn man die Brustwehren mit den niedrigen Batterieen nicht ruiniren kann.

Nr. 304. Wenn sich ausserhalb einer Festung eine Anhöhe befindet, so legt man seine Batterie nicht auf der Spitze der Anhöhe an, sondern da, wo sie die Festung commandiren kann, je näher desto besser.

Nr. 305. Es ist sicherer, eine Festung pied ferme und mit Arbeiten zu attackiren als mit vive force einen Sturm zu wagen.

In einer belagerten Stadt bedarf es guter Veranstaltungen, damit, wenn der Feind stürmt, mit den Glocken Zeichen gegeben, und dann der Bürgerschaft die inneren, der Garnison die äusseren Posten zugetheilt werden.

Nr. 306. In einer belagerten Stadt sollen stets Reserven und Alarmplätze gehalten werden, damit sich der Feind nicht auf ein Mal irgend eines Postens vollständig bemächtigen und man der Stelle, die leidet, mit der Reserve secouriren kann.

In einer belagerten Festung soll die Wache in stiller Weise abgelöst werden, ohne Rühren des Spiels und ohne Fahnen, damit der Feind sie nicht gewahr werden und desto lebhafter mit den Mörsern in die Menge werfen und Schaden anrichten möge. Nr. 307.

Für die Ablösung der Wache am Morgen spricht dies mit als Grund, dass der Mann dann nüchtern und frischer und nicht müde von des Tages Arbeit zur Wache kommt.

Für die Ablösung aber der Wache am Abend ist dies ein Grund, dass er besser in der Nacht wachen kann, wenn er während des Tages ruhen durfte. Hat er Nahrung zu sich genommen, so bekommt ihm dies gut. Auch ist es nicht so sehr zum Besten für eine belagerte Stadt, dass er viel hat, um sich zu betrinken. Die Nacht ist die wichtigste Zeit während einer Belagerung.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

„Stärke und Fehler eines Festungswerkes.“[1])

Stärke eines bedeckten Weges: Nr. 308.

1) Dass man ihn überall mit Kavallerie, Artillerie und Infanterie passiren kann;

2) Dass er gedeckte Kanonen hat;

3) Dass er gedeckte Logements oder dazu ausgesparten Platz hat;

4) Dass er Abschnitte hat;

5) Dass er unterminirt ist;

6) Dass er einen Place d'armes hat;

7) Dass er palisadirt ist;

8) Dass er doppelt palisadirt werden kann;

9) Ist er vom Felde durch einen Avant- oder Contragraben getrennt, so ist dies um so besser;

10) Er muss gut traversirt sein;

11) Auf niedrigem Erdboden wird er bis zum Wasser gesenkt;

12) Aber auf hohem Erdboden wird er doch gegen den Graben zu abfallend angelegt.

[1]) Diese Ueberschrift ist einem losen, der königl. Autographie beigefügten Blatt entnommen.

Fehler des bedeckten Weges:

1) Contraria der Stärke*);

2) Wenn er breiter als 10 Faden ist, denn dann ist er nicht möglich, ohne enfilirt sein.**)

Nr. 309. Stärke eines Grabens:

1) Dass die ganze Flanke in den Graben sieht;

2) Dass die einspringende Ecke abgestumpft ist, wenn die Tenaille tief ist, so dass die Face von der Flanke gut gesehen wird;

3) Oder dass die Contreescarpe parallel mit der Défense-Linie gezogen wird;

4) Wenn er vor einer kleinen Festung oder Schanze schmal und tief ist.

Fehler eines Grabens:

1) gegen schmale Gräben:

1) Wenn er so schmal ist, dass ein Baum über ihn fortreicht;

2) Wenn er so angelegt ist, dass nicht die ganze Flanke hineinsieht;

3) Wenn er mit der einspringenden Ecke seiner Contreescarpe, mitten vor der Courtine, die Flanke hindert die ganze Face und den Graben zu übersehen.

2) gegen breite Gräben:

4) Ist er parallel mit der Face, so kann die Flanke nicht die Contreescarpe rasiren etc.;

5) Wenn er nach den Pointen zu breiter ist, weil ihn dann die Flanke schlecht defendirt.

Nr. 310. Stärke eines Wassergrabens:

1) Dass er 16 à 20 Faden und im Moor höchstens 30 Faden breit ist;

2) Dass er über 6 Fuss tief Wasser hat;

*) Soll jedenfalls heissen: Das Gegentheil in denjenigen Punkten, die vorstehend als seine Stärke aufgeführt sind.

**) Soll wohl dem Sinne nach heissen: Denn dann ist die Bestreichung desselben der Länge nach nicht zu verhüten.

3) Dass er vor der Face tiefer ist;

4) Dass er nicht abgelassen werden kann;

5) Dass er fliessendes Wasser hat;

6) Dass man ihn durch Schleusen füllen und ablassen kann und dass die Schleusen in der Stadt liegen;

7) Dass er mit Baken bezeichnet ist;

8) Dass er verborgene Brücken für die Communication hat;

9) Oder in der Escarpe und Contreescarpe Häfen mit Fährleinen.

Stärke eines trockenen Grabens: Nr. 311.

1) Dass er 12 bis 18 Faden breit ist;

2) In den Fels eingesprengt, kann er jedoch schmaler und tief sein;

3) Dass er 12 bis 18 Fuss tief ist;

4) Doch muss er an der Pointe tiefer sein als mitten vor der Courtine;

5) Dass er nach der Mitte*) zu tiefer ist als an den Escarpen;

6) Dass die niedrige Flanke oder die Fausse-braye mit einem besonderen Graben oder mit separation versehen ist;

7) Dass er gute Vertheidigungswerke hat, als 1) versenkte Flanken, 2) Lunetten, 3) Enveloppen, 4) Couverfacen, 5) Chambres noires**), 6) Cavaniere***), 7) Fougaden und Communications-Wälle.

*) Sohlenmitte.

**) Chambre noire hiess in Klöstern das Busszimmer; auch heisst es „Guckkasten“. Hier bedeutet es offenbar Ausschau, Beobachtungsposten.

***) „Cavanieren“ soll vermuthlich das Wort wiedergeben, was Scheiter „Kaphaneren“ schreibt. Scheiter war aber ein wissenschaftlich ziemlich ungebildeter Practiker. Er hatte in Kandia von den italienischen Ingenieuren die Vocabel caponniera aufgeschnappt, aber doch nicht recht verstanden. Diese Caponnieren waren durchaus nicht das, was in Nr. 299 mit diesem Wort gemeint und im schwedischen Original „Capunieren“ geschrieben ist. Letzteres ist ein Anschluss an die französische Befestigungskunst und deren Terminologie. Hier war aus der Caponniera ein von zwei Erdbrustwehren eingefasster Gang über den Graben von der Courtinenmitte zur Ravelinkehle geworden. Diese französische Caponnière wird in der Kriegskunst Erdkoffer genannt. Die Caponniere der Italiener, die Scheiter in „Kaphaneren“ verstümmelt hat, waren kleine Gebäude, Blockhäuser, auf der Grabensohle, um diese ganz flach, „rasant“, zu bestreichen.

Nr. 312. Die Force eines Glacis ist;

1) Dass seine Peinte*) von den nächstgelegenen höheren Wällen, soweit die Muskete reicht, gesehen wird.

2) Dass seine Anlage fast ebenso ist wie die des Grabens oder 8 bis 10 Mal seiner Höhe gleichkommt;

3) Dass es hoch ist; ein einzelnes kann 10 Fuss hoch sein und 3 Bankets haben;

4) Dass seine Pointen**) gegen die Enfilade erhöht sind;

5) Wo der Erdboden niedrig und hart ist, werden vor der Pointe da, wo der Feind seine Batterien bauen dürfte, Dämme errichtet;

6) Dass es bis zur Brustwehr aus hartem Material besteht;

7) Dass die Minengänge so tief liegen, dass der Feind nicht unter sie gelangen kann;

8) Dass die Erde fortgeführt wird, wenn ausserhalb des Glacis Felsen sind.

Fehler eines Glacis:

1) Wenn die place d'armes einen Graben vor sich hat, der durch das Glacis und den bedeckten Weg geht;

2) Wenn auf morastigem Boden ein breites Glacis und ein bedeckter Weg angelegt werden;

3) Wenn die Tenaille grösser ist als 120 (?)***);

4) Wenn die Pointen abgestumpft sind;

5) Wenn die Tenaille abgestumpft ist.

Nr. 313. Die Force der Lünetten ist:

1) Dass sie revetirt sind, oder wenigstens

2) Dass sie hinten†) geschlossen sind, wenn der Graben trocken ist;

*) Pente, Hang, Abdachung; gemeint ist, die Glacisfläche solle eingesehen sein.

**) Soll heissen „Saillants“ oder ausspringende Winkel. Die deutsche Handwerkssprache hat „point“ in „Pünte“ verändert; das Wort ist aber nie recht in Aufnahme gekommen.

***) Wenn der „eingehende Winkel“ grösser als 120° ist.

†) In der Kehle.

3) Dass sie das Glacis und den bedeckten Weg niedrig bestreichen;

4) Dass sie die Ravelin-face bedecken.

Fehler der Lünetten sind ausser Contraria*) diese:

1) Wenn sie so hoch sind, dass der Feind sie über das Glacis fort mit seinen Kanonen ruiniren kann;

2) Wenn sie so niedrig sind, dass sie nicht über das Glacis fortsehen oder die Flanke decken können;

3) Wenn sie zu gross sind und im Graben all zu viel Raum fortnehmen;

4) Wenn sie zu klein sind, so dass sie keinen Raum für die Mannschaft bieten.

Stärke gemauerter Lünetten vor der Bastionsspitze, wie sie auf dem Dessein von Riga nach Blondels Manier angegeben sind: Nr. 314.

1) Ihre vornehmste Wirksamkeit muss darin bestehen, dass sie den Feind verhindern über den Graben des Ravelins zu gehen, ehe er sich selbigen Logements bemächtigt hat, denn man kann anderenfalls dem Feind in den Rücken sehen;

2) Da keine Profile[1]) davon vorhanden sind, werden zwei casus ponirt:

1.

Dass sie so hoch sind, dass ihre Schiessscharten 7 Fuss über der Wasserlinie liegen, dass heisst, dass sie ein Banket haben;

Dass die Schiessscharten 1 Fuss hoch sind, niedriger können sie nicht sein;

Dass darüber 1 Fuss Mauer ist, um eine Wölbung à la preuve de la bombe zu tragen; danach ragt sie also 9 Fuss über dem Wasser empor.

Nun ist das Glacis so schmal, dass es nicht über 1 Fuss hoch sein kann, denn anderenfalls bekommt es nach aussen eine Dossirung, welche die Kanone preisgiebt; also ragt die Kanone von der Lünette aus 2 Fuss über das Glacis, und man kann sie ruiniren, bevor sie die Wirkung ausüben, derentwegen sie gebaut sind.**)

[1]) Bei den Aufzeichnungen finden sich verschiedene Profile vor.

*) D. h. ausser dem Gegentheil der zuvor aufgefürten Punkte.

**) Die Lünette ist ein Massivbau, das Glacis eine deckende Erdmaske;

2.

Dass sie so niedrig sind, dass die Kanone sie über das Glacis fort nicht treffen kann.

Dann können sie wiederum nicht höher als 7 Fuss und nicht à la preuve de la bombe gewölbt sein: daher kann man sie mi einigen Mörsern ruiniren, ehe sie die Wirkung thun können, wegen welcher sie gebaut sind. So wird man durch sie mit grossen Unkosten belastet (?).

Aber 1) wenn sie nahe bis zum Bollwerkspunkte liegen, so dass sie keine grosse Defension nach dem breiten Graben gewähren, und 2) wenn sie ausserdem durch ein gutes und hohes Glacis besser gedeckt sind, so würden sie im Verhältniss zu dem, was sie kosten, ungleich besseren Nutzen stiften.

Nr. 315. Die Force der Contregarden ist:

Dass sie so hoch und so stark sind, dass sie die Pointe oder Face vor der Sappen-Batterie conserviren können und auch die hôhe Flanke vor den Feld-Batterieen und denen, die in das Glacis eingeschnitten werden.

Die Fehler der Contregarden sind ausser Contraria:

1) Wenn ihr Wallgang so breit ist, dass der Feind darauf Batterieen erbauen kann;

2) Wenn das Ravelin oder das Werk, was die Contregarde defendirt, leichter zu attackiren ist als die Contregarde.

Nr. 316. Gemauerte Contregarden vor der Face, so wie sie auf dem Dessein von Riga nach Blondels Manier angegeben sind, haben folgende Beschaffenheit:

da die Kanonen zu jener Zeit nur direct feuern konnten, so musste die Schiessscharte über die Maske ragen. Es wird berechnet, dass die Scharte mindestens 1 Fuss hoch und darüber noch 1 Fuss Mauerwerk sein müsse, so dass die Lünette die Erdmaske um 2 Fuss überragt. Der Feind, der demnach 2 Fuss Mauer sieht, wird mit seinem direkten Feuer die Position lahm gelegt haben, bevor der Moment eintritt, für den sie bestimmt ist, nämlich dem Feinde in den Rücken zu fallen, wenn er sich an das Ravelin macht.

1) Können sie mit Kappe und Allem nicht über 16 Fuss hoch sein, denn die gesenkte Face soll über sie hinweg sehen.

Doch können sie dann:

1) à la preuve gewölbt sein;

2) Muss ihre äussere Kante 9 Fuss hoch und mit Schiessscharten versehen sein, denn sie liegen viel zu nahe heran um rückwärts Defension zu machen;

3) Um dem Feinde darin nur wie in einer Contremine zu begegnen, ist die Unkosten nicht werth.

Da nun die Aussenmauer durch Schiessscharten geschwächt ist, so ist sie denselben Mängeln unterworfen wie die alten Kasematten, denn der Feind kann die ganze Mauer mit seinen Batterien, die er in das Glacis einschneidet, fassen und sie auf diese Weise ruiniren, ehe man dazu kommt sie zu benutzen.

Die Stärke von Cavanieren*): Nr. 317.

1) Sie müssen alle ihre Eingänge gut geschlossen und versichert halten, so dass sie vom Feinde nicht leicht forcirt werden können;

2) Bei trocknen Gräben kann man ausserdem vom Grunde des Grabens aus unter dem bedeckten Wege einen Eingang zu ihnen haben, damit man sie souteniren kann, wenn gleich der Feind einen Theil des bedeckten Weges gewonnen hat;

3) Sie müssen Schiessscharten für Musketen, Schrotkanonen und Mörser haben;

4) Dass sie in mehrere Räume getheilt sind, damit man, wenn der Feind in einen eindringt, doch in den anderen resistiren kann und dass in den Theilungswänden Schiessscharten sind;

5) Die kleinsten werden für 20 bis 30 Mann eingerichtet;

6) Vor ihnen muss eine gute Palisade stehen und noch besser

7) Ein Graben, wenn Raum dazu vorhanden ist, damit der Feind nicht so leicht herankommen, und die Schiessscharten schliessen oder ruiniren kann;

8) Dass sie Rinnen haben, die das Wasser aus ihnen ableiten;

9) Dass sie einen Brunnen haben.

*) Cfr. Seite 427, dritte Note.

Fehler von Cavanieren:

1) Contraria der Stärke;

2) Wenn sie mit Kanonen gefasst werden können;

3) Wenn sie von Anfang an aus Holz hergestellt werden, denn das verfault bald; während einer Belagerung aber können sie aus Holz ganz gut sein.

Nr. 318. Die Force eines Ravelins ist:

1) Gute Flankirung;

2) Gute Communication;

3) Gut gemauert;

4) Im Grunde geschlossen;

5) Gedeckte Stücke hinter der Barbette;

6) Gute Contreminen;

7) Nach innen defendirt;

8) Mit einem Moineau abgestumpft;

9) Oder Doppel-Facen.

Die Fehler eines Ravelins sind ausser Contraria des Vorhergehenden:

1) Wenn es so niedrig ist, dass der Feind darüber hinweg die Flanken fassen kann;

2) Oder auch so klein und schmal, dass es die Flanke und die Verlängerung der Streichlinie nicht hinreichend deckt;

3) Wenn sein Wallgang so gross ist, dass der Feind darauf Geschütze aufpflanzen kann.

Nr. 319. Die Force eines Moineau:

1) Dass es von den Kanonen des Feindes nicht gesehen wird;

2) Dass es gemauert ist;

3) Zwei Etagen hoch mit Schiessscharten;

4) Eine Corte-garde in der Pointe.

Fehler eines Moineau ausser Contraria des Vorigen:

1) Dass sein Graben parallel mit seinen Facen und Flanken geht.

Nr. 320. Force eines Demi-lune*) vor der Pointe des Bastions:

*) In diesem Falle ist Demi-lune für ein Werk gebraucht, das dort liegt, wo sich die Lünette befindet. Letztere ist ein Massivbau, das demi-

1) Dass es hoch und breit genug ist, um die Pointe und die Flanke zu decken;

2) Dass es nicht allein vom Ravelin, sondern auch von der Flanke der Festung defendirt wird.

Die Fehler eines solchen sind ausser Contraria:

1) Wenn es so breiten Wallgang und Platz hat, dass der Feind darauf Batterieen bauen kann;

2) Wenn die Contrescarpe seines Grabens parallel seiner Flanke gezogen wird.

Die Force detachirter Bastionen ist: Nr. 321.

1) Dass sie ausgemauert sind, damit sie der Feind nicht bestürmen kann;

2) Dass sie rückwärts mit einer dünnen Mauer geschlossen sind, so dass der Feind sie nicht attackiren kann;

3) dass sie durch ein Glacis zugleich mit den anderen Werken eingeschlossen werden; dann sind sie um so besser, denn dies hindert den Feind daran, sie von der Festung abzuschneiden;

4) Dass sie contreminirt sind, denn dann kann man sie sprengen, wenn sie abandonnirt werden.

Fehler detachirter Bastionen sind ausser Contraria:

1) Wenn sie irgend eine Linie enfiliren;

2) Wenn sie ausser Musketenschussweite liegen, so dass sie nicht gut defendirt werden können;

3) Wenn sie dem Feinde, nachdem er sich ihrer bemächtigt hat, Gelegenheit bieten, auf ihnen Batterieen zu erbauen, was er sonst nicht thun könnte.

Fehler eines Aussenwerkes generalement: Nr. 322.

1) Wenn es grösser ist, als es sein sollte;

2) Wenn ein grosses Aussenwerk sich da befindet, wo zwei kleine stehen könnten;

3) Wenn es kleiner ist, als dass alle nothwendige Defension darin Raum hätte, wenn es nämlich weniger als 12 Toisen flankirt etc.

lune ein Erdwerk. Zu der Zeit, aus welcher die fortificatorischen Studien Karls XII. stammen, strotzte die bastionirte Front von Aussenwerken.

4) Wenn seine Kehlen nicht durch eine gute Palissadirung mit oder ohne Revestirung gegen Erstürmung geschlossen sind;

5) Wenn sie rückwärts mit einer dünnen Mauer geschlossen sind;

6) Wenn sie keine gute Communication mit der Festung haben;

7) Und wenn ihnen die Communication mit dem bedeckten Wege fehlt;

8) Wenn sie in ihrer Kehle keine gut defendirte Descente zu einem trockenen Graben haben;

9) Oder zu einen gedeckten Hafen in einem Wassergraben;

10) Ebenso von ihren Kehlen, Couverfacen oder Brücken, die nach dem place d'armes des bedeckten Weges führen;

11) Wenn ihre Brustwehr nicht à la preuve ist;

12) Wenn ihre Bastionen voll sind;

13) Wenn ihr Wallgang breit ist;

14) Wenn sie niedrig und ohne Traversen sind;

15) Wenn die Linien, die dem Feinde nützen können, nicht unterminirt sind;

16) Wenn die vordersten Linien, die der Feind attackiren kann, nicht unterminirt sind;

17) Wenn sie keine Wölbung haben, unter welcher inwendig Defension gemacht werden kann;

18) Wenn sie den bedeckten Weg und das Glacis nicht gut bestreichen;

19) Wenn sie nicht von den Werken, die hinter ihnen liegen, nach aussen gut flankirt und nach innen enfilirt werden;

20) Wenn sie sich da befinden, wo es morastig ist;

21) Wenn sie einen Wassergraben haben, während sie einen trocknen Graben haben könnten;

22) Wenn die äussersten die inneren commandiren;

23) Wenn sie so angelegt sind, dass viele ihre Defension verlieren, sobald eins genommen wird;

24) Wenn sie entfernter sind, als dass sie auf die Länge jedes Musketenschusses defendirt werden können;

25) Wenn sie nicht viele Abschnitte haben.

[Original im Schwed. Reichsarchiv.]

III. Auszug aus den Aufzeichnungen des Kronprinzen Karl und seines Informators Nordenhielm.

1688—1692[1]).

Stockholm, d. 6. März 1689. Nr. 323.

Ich[2]) habe lange darüber nachgedacht, wie ich recht glücklich werden möchte. Nun glaube ich, dass ich die rechte Kunst gefunden habe.

Was ist das für eine Kunst?

Wenn es mir gelänge, stets so zu leben und Alles so einzurichten, wie es mir am besten gefällt, so wäre ich gewiss glücklich.

Vielleicht wäre dies für uns nicht dienlich gewesen. Wenn es für uns dienlich gewesen wäre, hätte Gott es wohl so gemacht.

Keiner weiss besser, was mir dienlich ist, als ich selbst.

Aber Gott weiss besser, was dienlich ist.

Ich thue ja nichts Unrechtes, wenn ich meinen Nutzen und meinen Vortheil suche.

Ja, Ihr thut Unrecht.

Das ist zu beweisen.

Ja, das will ich beweisen.

Lasst mich hören!

Desshalb, weil man Gott widerstreben will.

Nun wohl! Wenn ich gleichwohl so leben könnte, wie ich wollte, was sollte mir das schaden?

[1]) In der Kgl. Bibliothek zu Stockholm wird ein handschriftliches Volumen in Ledereinband mit dem Rückentitel: „Carls XII. Tagebuch", welches auf dem ersten Blatte mit „Drottningholms Bibl. Kat. Nr. 84" bezeichnet ist, aufbewahrt. Nach einer Bemerkung auf dem erwähnten Blatte enthält das Volumen Aufzeichnungen des Kronprinzen Karl (Karls XII.) und seines Informators Nordenhielm 1688—1692, sowie Schriftproben Hedwig Sophies 1687, bunt durcheinander eingebunden. Die Nrn. 323—339 sind diesem Volumen entnommen; das von der Hand des Prinzen Geschriebene ist durch Cursivlettern hervorgehoben.

[2]) Nordenhjelm, Anders „Norcopensis", geboren 1633, Professor eloquentiae in Upsala. Lehrer des Kronprinzen Karl seit 1686; erhielt Bestallung als Kanzleirath und wurde 1687 geadelt. Starb 1694.

Dann geht er des Himmelreiches als Lohn für die Mühsal verlustig.

Gott bewahre uns vor diesem Unglück! Soll ich denn wirklich glauben, dass es Gottes Gesetz ist, dass ich nicht so leben und lassen darf, wie ich will?

Allerdings, man soll das glauben.

Wo finde ich Auskunft darüber, wie ich mein Leben ein richten soll?

In Gottes Wort.

Gottes Wort ist weitläufig. Kann mich der Herr auf eine bestimmte Stelle oder einen bestimmten Theil desselben hinweisen?

In der Bibel.

Das ist nun ebenso schwer für mich zu wissen, wonach ich leben soll.

Es könnte geschehen dass ich, wenn ich die Bibel öffne, um danach zu suchen, auf die Geschichte von Kain, der Abel erschlug, oder von Judas, der Christum verrieth, oder von den Juden, die den Stephanus steinigten, stosse. Da nichts von alledem dazu taugt, um danach zu leben oder zu handeln, möchte ich gern noch wissen, welcher Theil von Gottes Wort es ist, nach dem ich mein Leben einrichten soll.

Gottes Befehle.

Wo stehen diese Befehle Gottes?

In den zehn Geboten Gottes.

Ich habe aber immer sagen gehört, dass kein Mensch diese zehn Gebote Gottes zu halten vermag. Welchen Rath weiss der Herr mir noch zu geben, damit ich in rechter Weise glücklich und selig werden möge?

Bittet Gott um Vergebung.

Ist mir denn Gott um meiner Bitte willen irgendwie Vergebung schuldig?

Nein.

Wie soll ich sie also erlangen?

Nur aus Gnade und Barmherzigkeit.

Um wessen willen ist Gott uns gnädig und barmherzig?

Um Gottes Sohnes willen.

Wer ist dieser Gottes Sohn oder wie heisst er?

Jesus Christus.

Was hat er für unsere Schuld, die Gott so theuer ist, gethan?

Er hat für uns gelitten.

Das ist sehr tröstlich und gut geantwortet. Ich will mich nun nach der Lehre des Herrn richten und gönne ihm gerne victoriam über mich in dieser Sache.

Stockholm, d. 21. März 1689. Nr. 324.

Der Herr nennt mir den Ueberfluss als Gegenstand, um darüber zu schreiben. Will der Herr diesen für gut oder schlecht halten?

Für schlecht.

Wo Ueberfluss herrscht, da giebt es übergenug gute Sachen. Wie kann er da etwas Schlechtes sein?

Man muss sich hüten, dass man seinen Gott nicht damit erzürnt.

Es ist kein Erzürnen, wenn man das Gute geniesst, was uns Gott giebt.

Das ist wohl wahr. Aber man soll nicht allzuviel trinken und schwärmen; denn da kann man bald sündigen.

Ich halte dafür, dass sich kein Mensch allzuviel zu gute thun kann.

Warum nicht?

Das, was Jemand mit allen seinen Kräften leisten kann, darf man nicht zu viel heissen.

Wenn er auch nach seinen Kräften handelt, so wird er doch krank.

Um Krankheit mag sich der Doctor kümmern. Am besten ist es, lustig zu sein.

Nach der letzten Krankheit stirbt er, und dann weiss er nicht, welchen Weg seine Seele nehmen soll.

Er stirbt gleichwohl mit dem Ruhme, dass er sich und Anderen viel Gutes gethan hat.

Er giebt nichts den Armen, sondern nur seinen Duzbrüdern, die ihm entgelten können.

Damit erhielt der Herr die Oberhand, und der, welcher weniger vermag, muss seine Sache verloren geben.

Nr. 325. Stockholm, d. 30. März 1689.

Was hält der Herr von dem, der stets auf seinem äussersten Recht bestehen und nie im Geringsten nachgeben will?

Nichts.

Ist denn der, welcher sein Recht wegwirft, besser als der, welcher auf seinem Rechte besteht?

Man muss aber sein Recht nicht allzusehr fortwerfen.

Barmherzig zu sein, muss gewiss dasselbe sein, als ob man sein Recht fortwirft.

Er kann gleichwohl sein Recht an den fortgeben, der nichts dafür leisten kann.

Bei solchen Leuten hat man sein Recht vollständig verloren, und daher scheint die Barmherzigkeit nicht statthaft zu sein.

Man kann einem Anderen gleichwohl sein Recht schenken und nichts dafür verlangen.

Richtig und vollkommen geantwortet. Denn wenn man auf die Weise, wie der Herr zuletzt angegeben, von seinem Rechte nachgiebt, so ist dies gewiss eine grosse Barmherzigkeit, weil der, welcher arm ist, jeder Gegenforderung entgeht, selbst dann, wenn er sich auf irgend eine Weise aus seiner Armuth wieder heraufarbeiten könnte. Und so behält der Herr nach seiner alten Gewohnheit wieder victoriam über mich.

Nr. 326. Stockholm, d. 16. April 1689.

Was ist der beste Rath für einen traurigen Menschen?

Sich mit Gott zu trösten, das ist der beste Rath.

Mir scheint es, dass es mehr erleichtert, sich recht satt weinen zu dürfen.

Warum das?

Ich sehe ja, dass alle Menschen, die betrübt sind, ihre Zuflucht zuerst zu Thränen nehmen, ehe sie sich zu Gott wenden. Sie würden es niemals thun, wenn sie nicht das Weinen als die süsseste von allen Tröstungen empfänden.

Sie möchten gar nicht weinen, aber sie müssen weinen.

Man bittet die Traurigen oft und viel, dass sie mit ihrem

Weinen aufhören möchten; aber sie gehorchen nicht. Daher muss es ihr Wille sein, zu weinen und zu klagen.

Sie möchten trotzdem nicht weinen, und sie können nicht dafür, dass sie weinen. Denn wenn einmal das Weinen über Jemand kommt, dann kann man nicht so bald wieder damit aufhören.

In Bezug auf das Weinen will ich nun gern nachgeben. Aber ich habe noch einen anderen Trost vorräthig, der besser und kräftiger ist als der frühere, nämlich: Wenn alle anderen Menschen eben so unglücklich werden könnten, wie der, welcher traurig ist, so würde dies für ihn ein sehr grosser Trost sein.

Wenn ihn das erfreuen könnte, so wäre er ein schlechter Mensch.

Der, welcher seinem Nächsten dasselbe gönnt wie sich selbst, kann nicht schlecht genannt werden.

Es ist wohl schön, dass man dem Nächsten dasselbe gönnt, wie sich selbst, aber man muss ihm nichts Böses wünschen.

Do victas manus.

Stockholm, d. 20. April 1689. Nr. 327.

Herr, ich weiss einen Mann, der seinen Fuss durchaus ins Feuer stecken will. Was soll man mit ihm thun?

Man soll ihn nicht strafen, sondern ihn seinen Fuss, so viel er will, verbrennen lassen.

Man soll aber von seinem Nächsten ein Unglück abwenden, wenn man sieht, dass er hineinläuft.

Wenn er sich durchaus nicht zurechtweisen lassen will, so kann man ihn wohl seinen Fuss verbrennen lassen.

Sollte man nicht lieber Gewalt gegen ihn anwenden und ihn davon abhalten? Anderenfalls fügt er sich unersetzlichen Schaden zu.

Es steht in Gottes Wort, dass nichts mit Gewalt geschehen soll.

Ja, ja! Missethätern und Thoren und seinen Feinden darf man wohl mit Gewalt begegnen. Aber zu welchen von diesen Leuten will der Herr nun diesen Mann zählen?

Er kommt zu den Thoren.

Nun wohl! Dann darf man ihn doch von seinem Unglück zurückhalten, da er selbst sein Heil nicht kennt.

Es ist ganz recht, dass man ihn dann davon abhält.

Nun scheint es mir wieder, dass man eine solche eigensinnige Person nicht hindern, sondern den Fuss verbrennen lassen soll, damit er für ein anderes Mal klug wird.

Wenn er den Fuss einmal verbrannt hat, dann kann er den Fuss nicht wieder bekommen, um sich zu bessern.

Gut geantwortet! Besserung darf nie ausgeschlossen werden. Der Herr hat gewonnen.

Nr. 328. Drotningholm, den 4. Juni 1689.

Herr, ich sehe einen Haufen Leute gehen und im Thiergarten graben. Was haben sie vor?

Sie arbeiten an meiner Schanze.

Was sind das für Leute, die sich auf solche Arbeit verstehen?

Es sind Bauern.

Wo sind die Bauern zu Hause?

In Södermannland und Dalekarlien.

Wie kommt es, dass es dort so kluge Bauern giebt, die solche Sachen verstehen?

Sie selber verstehen nichts, sondern Andere zeigen ihnen, was sie thun sollen. Sie wissen nur, wie sie den Spaten halten müssen; weiter können sie nichts.

Es kommt mir sonderbar vor, dass sich der Herr im Thiergarten verschanzt. Fürchtet er denn, dass ihn die Hirsche oder Hasen, die darin umherspringen, überfallen werden? Die sind ja selbst sehr furchtsame Thiere.

Ich fürchte mich nicht vor den Hirschen, sondern ich baue desswegen eine Schanze, damit ich sehe, wie eine Schanze aussieht, und damit ich dadurch etwas lerne.

Nr. 329. Carlberg, den 10. Juni Anno 1689.

Der Herr wünsche sich etwas, das er am liebsten will!

Ich wünsche, dass ich einmal das Glück haben möge, meinen Papa ins Feld zu begleiten.

Carolus.

Carlberg, am Geburtstage des Herrn im Jahre 1689. Nr. 330.

Entweder muss ein Mensch über seinen Geburtstag erfreut oder betrübt sein.

Man soll über seinen Geburtstag erfreut sein.

Wesshalb?

Desshalb, weil Gott so gnädig gewesen ist, dass ich an diesem Tage geboren wurde.

Der, welcher geboren wird, wird zu Mühe, Beschwerde, Unglück, Krankheit und endlich selbst zum Tode geboren. Wie kann man da über seine Geburt erfreut sein?

Man ist desshalb über seinen Geburtstag erfreut, weil nach der Mühe und Beschwerde die ewige Freude kommt, wenn man das thut, was Gott befiehlt, sonst nicht. Wenn Ihr fragen wollt, wo das steht, so steht dies in Gottes Wort, welches niemals die Unwahrheit redet. Der aber, welcher nicht geboren ist, erlangt auch nicht das ewige Leben.

Niemals bin ich mit meinen Gründen besser zu Boden geschlagen worden, als dieses Mal. Der Herr ist so stark, dass ich nicht recht weiss, ob ich am Mittwoch noch einen Kampf mit ihm über dies Thema wagen werde. Vale!

Carlberg d. 21. Juni 1689. Nr. 331.

Was denkt der Herr über die Theilung des Esels, der die Beute zwischen dem Löwen, dem Fuchs und sich in drei gleiche Theile theilte.

Er that nicht recht.

Wie kann der Herr dies begründen? Die, welche arbeiteten, waren ihrer drei, desshalb musste auch der Lohn in drei gleiche Theile gehen.

Der Esel aber sollte bedenken, dass der Löwe mehr gilt als er. Desshalb sollte er dem Löwen mehr geben als sich selber.

Nein, mein lieber Herr! Der, welcher sich zu gleicher Arbeit mit Anderen zusammenthut, darf nicht an seine Hoheit denken; sondern da müssen Arbeit und Lohn einander entsprechen.

Das ist wohl wahr, dass die Esel so denken, aber die hohen Herren, wie der Löwe einer ist, bestehen auf ihrem Recht.

Wenn Recht Recht bleiben soll, dann gilt kein Ansehen der Person.

Der Esel hat bei der Jagd nicht dasselbe geleistet wie der Löwe. Desshalb musste ja der Löwe mehr erhalten als der Esel.

Ich gestehe, diese Unterscheidung in Bezug auf die Arbeit war ein starker und gefährlicher Hieb für mich. Damit jedoch der Herr gleichwohl wisse, was der Esel zur Sache geleistet hat, so ging wohl der Fuchs und stellte das Netz auf, und der Löwe ging mit dem Spiess, um das Thier zu erlegen, aber es war des Esels starke Stimme, welche das Thier hervorscheuchte. Mir scheint, dass alle diese drei Thätigkeiten zu einer glücklichen Jagd gleich nothwendig und wichtig waren.

Wenn der Löwe aber nicht gewesen wäre, so würde sich der Esel schlecht gestanden haben. Wenn Ihr fragen wollt, wesshalb, so ist es desshalb, weil der Bär den Esel zerrissen hätte, wenn der Löwe nicht dagewesen wäre.

Es ist recht, dass der Herr an der Thätigkeit des Löwen bei der Jagd den meisten Gefallen findet; denn er war da, um die Jagd anzuführen und mit dem Bären zu balgen. Dennoch scheint mir, dass der Esel für seine Mühe eine Kleinigkeit erhalten und sein Recht nicht vollständig verlieren musste.

Da er schlecht getheilt hatte, so verlor er Alles zusammen.

Das gebe ich auch zu, dass der Esel das Wenige, was er verdient hatte, durch seine unverständige Theilung wohl verwirken musste. Was aber denkt der Herr darüber, dass der Löwe ihm auch noch das Fell abzog, so dass er in Folge dessen starb?

Das hätte der Löwe wohl ungethan lassen können.

Sehr gut geantwortet, mein schöner Herr! Ich ergebe mich als überwunden. Gleichwohl werde ich, wenn ich wieder zu Kräften komme, noch einen Strauss über die Vorsicht des Fuchses bei dieser Gelegenheit wagen. Vale!

Nr. 332. Carlberg, d. 23. Juni 1689.

Da der Esel die Beute so recht wie ein Esel theilte, so frage ich den Herrn, ob der Fuchs wie ein ehrlicher Mann theilte?

Ich halte nichts von dem Fuchse.

Was hat denn der Herr an die Theilung des Fuchses auszusetzen?

Ich habe das daran auszusetzen, dass er dem Löwen Alles zusammen gab, das sollte er nicht thun.

Der ehrliche Fuchs sah mit seinem Verstande nur darauf, dass der Löwe die Jagd anführte, Ordres ertheilte, nachsah, wie das Netz gestellt war, den Esel dahin stellte, wo er stehen musste, und zuletzt den Spiess ergriff, indem er dadurch alle Gefahr und alles Ungemach auf sich nahm. Und desswegen kam dem Löwen die ganze Beute zu.

Der Fuchs hat gleichwohl etwas zur Sache beigetragen, und ebenso der Esel.

Der Fuchs bedachte weislich, dass es für ihn und den Esel schon genügend war, dass sie die Ehre hatten, mit auf die Jagd zu gehen und desshalb hatten sie keinen Theil an der Beute.

Die blosse Ehre ist nicht genug, sondern es muss auch récompense vorhanden sein.

Der verständige Fuchs hatte genau in Betracht gezogen, dass er und der Esel bei dieser Jagd nichts anderes waren als Treibbuben, und es ist doch nicht Sitte, dass der Herr, welcher jagt, die Beute mit solchen Personen theilt.

Aber der Löwe hatte sich in die Gesellschaft des Fuchses und des Esels begeben und auf die Beute verzichtet.

So, so, mein lieber Herr! Er kommt nun mit den zwischen ihnen gesprochenen Worten und dem Verzicht. Dieser Grund bindet mir beide Arme allzufest. Aber das Eine muss ich doch für den armen Fuchs erlangen, dass er es in vorsichtiger Höflichkeit lieber dem Gutdünken des Löwen überlassen wollte, ihm etwas zu geben, als dass er sich selbst etwas zusprach.

Mein guter Fuchs handelte nicht so sehr um des Löwen als um des Scheines willen. Wenn er so viel um des Löwen wie um des Scheines willen gethan hätte, so wäre Alles gut gewesen.

Mein lieber Herr! Der fromme Fuchs that genug um des Löwen willen, wenn er die ganze Beute dem Löwen zusprach. Im Uebrigen sah er auf seine eigene Sicherheit, und das war nichts Unbilliges.

Der Fuchs musste so sprechen, wie er wusste, dass die Sache lag und nicht aus Furcht. Wenn er gestorben wäre, so wäre er mit einem guten Gewissen gestorben.

Nr. 333. Carlberg, den 4. Juli 1689.

Was hält der Herr von dem Entschluss, den Pertinax fasste, als er gegen den Rath und die Meinung Aller, und sich selbst zum Verderben, auf die aufrührerischen Soldaten zulief.

Ich halte gar nichts davon, denn er hätte sein Leben salviren können, und dann hätte es bald zu einem Ausgleich kommen können.

Mit solchen aufrührerischen Leuten muss man sich nicht vergleichen, sondern sie hart und streng behandeln.

Das geht nicht so, denn ihrer sind viele, und der Kaiser ist nur ein Mann. Sie konnten ihm hinreichend Zwang anthun. Wenn Ihr sagen wollt, dass Bürgermeister und Rath mit ihm hielten, so hatte der Bürgermeister damals nicht die Macht, welche die Soldaten besassen. Wenn Ihr fragen wollt, wesshalb die Bürger nicht so viel Macht besassen wie die Soldaten? Das kommt daher, dass die schlechten Kaiser den Soldaten zu viel Selbstständigkeit verliehen hatten.

Nach so vielen und weitläufigen Gründen, die hier schon mit einem Male über mich gekommen sind, ist es das Beste für mich, dass ich eiligst das Feld räume. Denn wenn der Herr anfängt, in dieser Weise Schlag auf Schlag zu versetzen, so ist es nicht gut, ihm im Felde entgegenzutreten.

Lieber Herr! Wenn ich nur loskomme, seht, dann übergebe ich gern die Leibfahne und beide Handschuhe dazu.

Nr. 334. Carlberg, den 16. Juli 1689.

Möchte der Herr mir wohl auf eine Frage antworten?

Wenn ich kann, will ich darauf antworten.

Ich frage, ob es wohlgethan ist, hier zu sitzen und von den alten Kaisern in der Welt zu reden und jeden Fehler, der bei ihnen gefunden worden ist, aufzuzeichnen.

Das ist wohlgethan, damit sich die Nachkommenden ein Exempel daran nehmen, dass ihnen die schlechten ebenso zur Warnung dienen sollen, wie die frommen eine Richtschnur für die Nachkommenden sind. Wenn Ihr fragen wollt, wesshalb? Damit man mit Ehren und Ruhm ins Grab gelegt werde.

Ich meine gleichwohl, dass man die Todten unberedet lassen und inzwischen sein Leben nach Gesetzen, Vorschriften und guten Rathschlägen einrichten soll.

Es ist wohl wahr, dass es besser wäre, wenn die Menschen so handeln wollten. Aber die Menschen sind so schlecht, dass sie nichts thun, ohne ein Exempel zu haben.

Sehr wohl geantwortet. Wenn ich jedoch zu bestimmen hätte, so würde es denen schlecht ergehen, welche die Untugenden der Kaiser so fleissig und genau aufgeschrieben haben.

Wie kann man die Scribenten ausrotten? Wenn Ihr fragen wollt, wesshalb nicht? Dann seht das Exempel des Nero; er nahm sich auch vor, die Scribenten auszurotten. Aber seht, sie sind noch heutigen Tages vorhanden.

Ich wundere mich darüber, dass sie so ungeschminkt und rücksichtslos schreiben durften.

Sie schreiben nach des Kaisers Tode; da konnte der Kaiser sie nicht strafen.

Hiermit gewinnt der Herr seine Sache. Aber er gewinnt noch mehr, wenn er seine eigenen letzten Worte recht bedenkt; denn sie zeigen ihm, dass, obwohl alle einem mächtigen Herrn zum Munde reden, so lange er lebt, dennoch die Sprache frei herauskommt, sobald er todt ist. Desshalb ist es am besten, sich so zu verhalten, dass Niemand Anderes als Gutes und Rühmenswerthes sagen kann.

Sollte sich Jemand finden, der aus Unverstand oder Missgunst Böses von dem sagt, der es besser verdient hat, so findet sich immer Einer dagegen, der einen solchen widerlegt, wenn er nur in den Tugenden des Verstorbenen einen guten Grund findet, um darauf zu fussen. Von dem Herrn hoffe ich dies sicherlich und wünsche ihm viel Gnade und Segen dazu.

Carlberg, den 8. August 1689. Nr. 335.

Scopus Vitae Christus.

Was ist Scopus?

Das ist ein Ziel, nach welchem man schiesst.

Was ist vita?

Das ist ein Leben, das den Menschen belebt.

Können wir denn mit unserem Leben ein Ziel erreichen?

Es ist wohl wahr, dass wir dieses Ziel nicht ohne Taufe und Christenthum erreichen können.

Das ist sehr gut gesagt, aber wie erreicht man dies?

Man zielt mit dem Glauben nach Christum.

Sehr gut! Denn ohne den Glauben und den heiligen Geist schiessen wir mit unserem Leben und unseren Thaten stets fehl. Aber was gewinnt man, wenn man dieses Ziel Christum trifft?

Man gewinnt das ewige Leben und der, welcher fehl schiesst, erhält die ewige Verdammniss.

Welches Mittel soll man anwenden, um den guten und hohen Preis zu gewinnen?

Das Mittel ist Gottes Wort.

Nun finde ich mich in der Sache zurecht und bringe dem Herrn gratias maximas.

Nr. 336. Datum Carlberg, den 24. Juli 1690.

Cartelle.

Ist es besser plenus consilii zu sein, oder plenus pecuniae.

Ich halte dafür, dass es besser ist, plenus consilii zu sein als plenus pecuniae.

Wenn es dem Herrn gefällig ist, desswegen mit mir einen Strauss zu wagen und sich in den nächstfolgenden Tagen auf dem Kampfplatze einzufinden, so gebe er mir seine Hand und seine Unterschrift darauf!

Topp! *Carolus.*

Noordenhielm.

Nr. 337. Carlberg, d. 29. Juli 1690.

Prinz Carl hat heut so grossen Gefallen an Mardonio, dem persischen General gefunden, weil er die Bezeichnung Plenus consilii erhalten hat. Mir dagegen schien es, dass sich Mardonius sicherlich besser gestanden hätte, wenn er plenus pecuniae gewesen wäre. Nun hoffe ich jedoch, dass Prinz Carl sich besonnen hat und gutwillig auf meine Seite tritt.

Ich bin noch beständig darin, dass ich meine, plenus consilii sei besser als plenus pecuniae.

Ein guter Rath ist, ungeachtet er gut heisst, eine sehr schwache und lahme Sache. Denn ein rathsamer Mann ist dessen nie sicher, dass seine guten Rathschläge zu einem guten Ende gelangen. Pecunia aber ist in der Welt ein starkes Ding. Denn der, welcher dasselbe in Fülle besitzt, richtet fast Alles aus, wozu ihn lüstet, wenn er sonst etwas wagen will.

Der, welcher plenus pecuniae und nicht plenus consilii ist, legt sein Geld leicht so an, dass er es nie verantworten kann.

Nichtsdestoweniger kommt es mir allzu still und langweilig vor, in seinen vier Wänden zu sitzen und gute Rathschläge hervorzuflüstern. Aber Geld zu haben und davon Gebrauch zu machen, das giebt in der Welt ein grosses Ansehen. Ein reicher Mann wird von allen Leuten gerühmt, wogegen ein guter Rathgeber häufig wenig oder gar nicht bekannt ist.

Das ist wohl wahr, dass es schlecht aussieht, mit seinen Rathschlägen in seinen vier Wänden zu sitzen. Wenn es aber zum Ende kommt, so hat er am besten gethan und der, welcher mit seinem Gelde prunkte, wird gestraft. Daher ist das erstere besser.

Aber ein guter Rath hat so viel Widerstand zu überwinden, nämlich den schlechten Rath Anderer, hässliche Auslegung, Missgunst und Verachtung. Pecunia ist eine glückliche Sache. Niemand verachtet sie, niemand klagt oder ärgert sich über sie. Daher ist es besser, wenn man mit pecunia zu schaffen hat, als mit dem verdriesslichen consilio.

Wenn er sich aber durch solche Schwierigkeiten Bahn bricht und siegreich daraus hervorgeht, so hat er grösseren Ruhm als der Andere. Und wenn Herr Nordenhielm sagt, dass sie ihm Leid auferlegen werden, so ist dies wohl wahr, aber wenn sie das Spiel ein wenig gewonnen haben, so wird ihre Sache aufgeklärt. Dann ist er wieder ein ehrlicher Mann und vielleicht ehrlicher, als der, welcher sich zum Gelde gehalten hat.

Ich erinnere den Herrn an das alte Sprüchwort: Kein Geld, kein Rath! Aber umgekehrt ist es nicht so; denn wenn auch ein guter Rath fehlen sollte, dann befindet man sich trotzdem wohl, wenn nur die Tasche voll Geld ist. Daher sieht der Herr ein, dass die grösste Macht auf Seiten der pecunia weilt. Die pecunia muss

vorausgehen, der gute Rath kann nachkommen, so viel man davon mag. Mit pecunia ist man stets gut aufgehoben, aber ohne Geld sind gute Rathschläge werthlos.

Das habt Ihr schon früher gesagt, obwohl Ihr nun andere Worte dazu benutzt.

Theurer Herr, das muss ich zugestehen. Aber Mardonius war doch ein unglücklicher Mann, denn er verlor die Schlacht und fie überdies selbst im Kampfe. Wäre es da nicht besser für ihn gewesen, plenus pecuniae zu Hause zu sitzen, gut zu leben und sich gesund zu erhalten, besonders da ein solches Leben daheim in seinem Vaterlande sehr gebräuchlich war?

Das kann nichts zur Sache thun, dass ein ehrlicher Mann unglücklich ist; als er fiel, da fiel er mit Ehren.

Ich finde die Gründe des Prinzen Carl sehr gut und lasse ihm gern victoriam. Ich bedinge mir nur die Freiheit aus, dass, wie Prinz Carl bei seiner Meinung bleibt, ich auch bei meiner Meinung bleiben darf, denn sie gefällt mir so wohl, dass ich sie nicht aufgeben kann.

Ich habe Euch überzeugt, dass consilium besser als pecunia ist. Wenn Ihr Euch daher nicht danach richten wollt, so mögt Ihr Euch selbst in Gefahr begeben.

Mein theurer Herr! Mit einer solchen Erlaubniss bin ich nicht zufrieden. Ich wollte gern die vollständige Approbation des Herrn erlangen. Wie ich jedoch sehe, giebt es hier für den, welcher überwunden ist, keine Schonung. Desshalb will ich mich gern zu den zwei Worten verstehen, die auch früher denen gegenüber, welche den Sieg errangen, angewendet worden sind: Palmam porrigo.

Nr. 338. d. 3. November 1692.

Justinus erzählt, wie sich Philippus, der Vormund seines Brudersohnes, von den Unterthanen überreden und zwingen liess, die Herrschaft zu übernehmen und sie dem unmündigen Brudersohn vollständig zu entziehen, zum Theil desswegen, weil die Feinde des Reiches sehr zahlreich waren und die Gefahr allzugross, um ohne einen weisen und mündigen König zu leben. Ausserdem wäre es auch ungewiss gewesen, wie der junge Knabe sich entwickeln würde.

Von dem Verstande Philipps aber und seiner Mannhaftigkeit waren alle vollkommen überzeugt.

Ungeachtet dieser Gründe des Justinius hat der Herr es gewagt, den Antritt der Herrschaft von Seiten Philipps zu missbilligen. Ich habe ihn hinreichend davon reden hören, möchte aber gern sehen, wie er seine Ansicht schriftlich ausführt?

Was ich gesagt habe, das will ich auch vertheidigen, dass nämlich Philipp nicht recht daran gethan hatte, dass er an Stelle seines Brudersohns König wurde. Denn wenn auch Herr Nordenhielm sagen wird, dass er vom Volke dazu gezwungen war, und dass in einem so gefährlichen Kriege nicht so lange gewartet werden konnte, bis er gross geworden, so hätte er fürs Erste, wenn er recht handeln wollte, sich des Regimentes mit allem Ernste, als ob er selbst König wäre, so lange annehmen müssen, bis der Brudersohn gross geworden. Dann hätte er ihm das Reich überantworten müssen, nachdem er ihn etwas Gutes gelehrt hatte. Er hätte nicht dem furchtsamen Volke folgen dürfen, welches der Ansicht war, dass er ihm nicht würde helfen wollen, wenn es ihm nicht gelobte, dass er bleibender Regent werden sollte. Hätte er so gehandelt, dann hätte er nicht allein recht gethan, sondern auch grossen Ruhm damit erworben. Für das Andere weiss ich nun wohl, dass Herr Nordenhjelm sagen wird, er habe nichts davon gehabt. Wenn er aber recht handeln wollte, so hätte er ganz recht handeln und nicht nach dem Profit sehen sollen; dann würde er doppelte Ehre davon gehabt haben.

Das Wohl des Macedonischen Reiches beruhte zu dieser Zeit vollständig auf einem männlichen und wohlerfahrenen Regenten. Insofern das Wohl des Reiches Allem vorangehen muss, konnten sich die Macedonier nicht an den Unmündigen binden und die Hilfe, welche Philipp ihnen schaffen konnte, unbenutzt lassen.

Darüber habe ich mich bereits erklärt, dass er dies nämlich als Vormund hätte thun sollen, ohne den Andern von der Herrschaft zu verdrängen.

Die Unterthanen verstanden diese Sache anders und vielleicht besser, indem sie wohl wussten, dass Philipp seine Sache als König wahrscheinlich glücklicher als sonst betreiben würde. Denn an die Person eines guten Königs knüpft Gott im Allgemeinen so grosses

Glück und Gedeihen, wie es einen Vormund oder irgend einen Anderen nicht so leicht begleitet.

Darauf ist leicht zu antworten. Denn wenn auch Philipp als Vormund focht, so focht er gleichwohl nicht ohne den Sohn des Perdikkas, für welchen Alles gethan werden sollte. Gewiss hätte Gott dazu Glück verliehen, sowohl um des kleinen gekrönten Hauptes als um Philipps Rechtlichkeit willen.

Wenn man sonst nicht zu einem rechten Urtheil, ob eine Sache schlecht oder gut heissen soll, gelangen kann, so pflegt man auf ihren Ausgang zu blicken. Nun war sicherlich der Ausgang für das Reich Philipps herrlich und gut, indem sich das Macedonische Reich durch ihn zu einer Monarchie erhob, so dass Niemand etwas Anderes denken können wird, als dass die Handlungsweise Philipps gut gewesen ist.

Gott gestattet wohl zuweilen das Gedeihen einer unrechtmässigen Sache, doch währt dies gleichwohl nicht lange, wie es alsbald auch hier geschehen ist, indem das Reich in Alexanders Zeit verfiel und Philipp selbst ein unglückliches Ende nahm.

Nr. 339. Den 14. März[1]).

Als wir nach Carlberg hinausziehen sollten, da schickte Mama J. Marskalch aus, um den Gouverneur zu fragen, ob es für mich, der ich den Schnupfen hatte, gesund wäre zu reisen. Da sagte der Gouverneur: „Nein.“ Da sagte J. Marskalch: „Man kann wohl den Doctor fragen.“

Als nun die Doctoren kamen und mit der Königin sprachen. da sagte der Gouverneur zu mir: „Sieh, die Doctoren sagen, dass es nicht heilsam ist, hinaus zu ziehen.“ Da sprang ich mitten zwischen sie, und wussten weder die Königin noch die Doctoren, was das bedeuten sollte. Da sagte ich: „Ihr versteht Euch nicht auf das Doctorwesen, wenn Ihr sagt, dass ich nicht reisen soll.“

Da lachten Alle, die dabei standen, und nun ging die Reise

[1]) Die Jahreszahl fehlt, sie kann jedoch keine spätere wie 1693 sein, in welchem Jahre Ulrika Eleonore die Aeltere starb.

fort nach Carlberg. Die Königin reiste nicht auf demselben Wege, auf dem sie sonst zu reisen pflegte, denn es gefiel der Mama nicht, vor den grossen Treppen aufzusteigen, sondern sie fuhr durch den Garten.

Nachher besuchte ich das Gestüt, und die Königin sprach mit dem Gouverneur über den Garten. Inzwischen sprangen meine Schwester und ich umher, und später zogen wir an demselben Abend wieder heim.

[Original in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm.]

Staatliche Bibliothek Bamberg

Personenregister.

(Die den Namen beigefügten Ziffern geben die Seitenzahl an.)

Adercass, B. O. 191.
Adlersten, G. 304.
Adolf Johann d. J. Herzog von Stegeborg 47.
v. Albedyl, H. O. 94.
„ K. H. 331.
Albertine Friedrike von Holstein-Gottorp 24.
Alexander Artschelowitsch 80, 104.
Allard, L. N. 334.
Ankarstjerna, H. 405.
Anna Sophia von Sachsen 83.
Armfelt, K. G. 218.
Aronius, E. 45.
v. Ascheberg, Ch. L. 203.
August II. von Sachsen-Polen 80, 83, 213, 219, 222, 309, 311, 328.
August Friedrich von Lübeck-Eutin 31.
d'Avaux, J. A. de M. 188, 189.

Banér, A. 86, 107, 182.
„ J. 18.
Berends 267.
Berens, Märta, s. Posse, M.
Bielke, N. 30, 76.
Bilstein 210.
Björnsköld, S. W. 211.
Bonde, G. 6, 105.
„ K. 317, 318, 321, 323, 326, 333.
Bronisz, P. J. 325.
Burensköld, J. 196, 200, 262.
v. Buchwaldt, Ch. A. 277, 278.

Cederhjelm, G. 137, 225.
Cederholm, B. 4.
Chilkov, A. 361.
Christian August von Lübeck 131.
Christoph von Baden Durlach 30.
Clodt, Anna, 44, 67, 72, 74, 76, 78, 82, 89.
„ P. M. 76.
Cooke, T. 391.
Creutz, K. G. 278.
de Croissy, H. F. C. 147.
Cronhielm, P. 350.
„ G. 106, 350.
„ J. 49.
„ S. 87.
Crónhiort, A. 43.
Cronstedt, K. 415.
Cuypercroua, P. 340.
Czewski 339.

Daldorf, V. 17, 18, 56, 62, 78.
De la Marck, L. P. 171.
Delvig, K. G. 153, 198.
Des Alleurs 379.
Devlet Gerai. 5, 101, 107, 109, 111, 369.
v. Düben, A. 4, 26, 63, 71.

v. Düben, Emerentia 32, 44, 67, 71, 72, 74, 76, 78, 82, 88, 164.
„ J. 100.
„ S. 29.
Dücker, K. G. 346.
Düring, O. F. 348.

Ehrenstolpe, B. 190.
Ekeblad, K. 343.
Ekendal, J. 136.
Emerinka, s. v. Düben, E.
v. Essen, H. H. 176, 185, 214, 215.

de Fabrice, E. F. 98.
Fahlström, L. 105, 108.
v. Faltzburg, A. 234.
Feif, K. 6, 200.
v. Fersen, R. J. 337.
v. Flemming, J. H. 388.
Franc, P. 138, 225.
Friedrich I. von Dänemark 100.
Friedrich von Hessen-Kassel 8, 147, 151, 155, 164, 165, 166, 168, 170, 172, 178, 181, 182, 183, 186, 193, 194, 196, 199, 200, 205, 206, 207, 216, 218.
Friedrich IV. von Holstein-Gottorp 2, 13, 36, 38, 39, 41, 51, 54, 55, 58, 186, 191.
Friedrich I. von Preussen 212, 220.
Friedrich Wilhelm I. von Preussen 221.
Friedrike Amalie von Dänemark 186.
v. Friesendorff, K. G. 222, 388.
Funck, T. 291.

Galecki, F. 267.
Gathe, Ch. 403.
„ L. 403.
v. Goertz, G. H. 12, 56, 58, 131.
Grothusen, K. A. 135, 389.
Grudzinski, J. 236, 270.
Gutermut 44, 83.
Güntherfelt, K. G. 137.
Gürdten 216.
Gyldenstolpe, Margareta 110.
„ N. 348.
„ U. N. 174.
Gyllenkrook, A. 279.
Gyllenskepp, H. 161, 204.
Gyllenstjerna, N. 20, 106, 200.
„ K. 117.

Hamilton, H. J. 263.
Hedwig Eleonore 3, 11, 30, 38, 39, 44, 46, 50, 51, 58, 61, 75, 85, 86, 96, 99, 136, 150, 223.
Hedwig Sophie 11, 14, 23, 24, 28, 29, 31, 32, 35, 36, 37, 38, 39, 49, 58, 61, 70, 96, 98.
Hegardt, M. 177.
Heinrich Ferdinand von Braunschweig-Bewern 75.
Hermelin, O. 290.
Holmström, J. 306.
Horn, A. B. 29, 69, 75, 129, 269, 315.
„ Katharina, E. 184.
„ K. 69.
„ K. G. 80, 242.
Hummerhjelm, A. 260, 342.
Hård, A. 67.
„ G. 137.
„ K. G. 117.

Johann Wilhelm von Sachsen-Gotha 30, 53, 54, 55, 75, 297, 320.
Juliana, s. v. Schierberg.

Kamienski 267.
Kanefehr, M. F. 266.
Karl von Hessen-Kassel 126, 192, 206, 208, 211, 406.
Karl Friedrich von Holstein-Gottorp

9, 14, 15, 17, 21, 27, 28, 30, 37, 38, 49, 51, 54, 85, 100, 102, 110, 130, 137, 138, 144, 145, 149, 150, 152, 153, 157, 168, 171, 172, 181, 182, 225.
Katharina von der Pfalz 363.
Khan, s. Devlet Gerai.
Klinckowström, K. B. 23, 326.
Knipercrona, T. 361.
v. Krassow, E. D. 235, 266.
Kruse, K. G. 345.
Königsheim 251.

Lagercrona, A. 106, 288, 305, 338.
Lagerfelt, K. G. 344.
Lanéer, P. 196.
Lantingshausen, G. H. 244, 338.
Leijonhufvud 93, 297.
Lewenhaupt, A. J. 403.
„ A. L. 344.
„ B. D. 5.
„ K. G. 24.
Lewold 395.
Liewen, H. H. 7, 126, 135, 138, 224, 397.
Lillie 261.
Lillie, E. J. 397, 398.
Lilljehöök, G. 232.
Lilljestjerna, H. G. 326.
Limont 236.
Linroth, G. 275.
Lubomirski, H. 280, 282, 283, 288, 290, 292, 323.

Mahomed Baltadschi 113, 379.
Mahomed Gerai 111.
Maidel, G. J. 243, 244.
Marchalk 87, 449.
Mardefelt, A. A. 244.
Max Emanuel von Würtemberg 91.
Meijerfelt, J. A. 95, 108, 112, 148, 169, 239, 267, 269, 282, 283, 331, 335, 342.
Mode 251.
Mörner, K. G. 19, 64, 65, 243, 245, 338.

v. Neugebauer 367.
Nieroth, K. 273.
Nordenhjelm, A. 434, 449.
Nordlind, D. 29.
Norrmann, L. 2.
Numan Köprili 100.
v. Numers, K. 54.

Odelström, E. 152.
Oernestedt, Ph. 279.
Oernfelt, J. F. 217.
Oernstedt, K. G. 200.
Orlich, Ph. 110, 112.
Oxenstierna, B. 13.

Paijkull, O. A. 81, 275.
Palmqvist, M. 158.
Patkull, G. R. 278.
Peter I. von Russland 104, 211, 213, 222, 361, 363, 369, 371.
Piper, K. 33, 34, 78, 87, 88, 292, 430.
Pless 145.
Poniatowski, S. 171, 203, 266, 269, 332, 364, 371, 381, 407.
Posse, Anna 74.
„ K. 84, 262, 272, 398.
„ Märta 11, 67, 76, 78, 82, 89, 154, 164, 167.
Potocki, J. 110, 112, 113, 288, 292.
v. Printzen, M. J. 221.
Psilander, G. 216, 405.

Rabenius, N. 45.
Radziejowski, M. 294, 325, 331.
Radziwill, K. S. 339.
Ranck, K. 125, 171, 192, 223.
Rauch 161, 171, 180, 206.
Reenstjerna 132.

Rehnsköld, K. G. 33, 229, 280, 321, 328, 329.
Ribbing, G. 398.
Roos, K. G. 278.
v. Rosenfelt, W. 231.
Rothlieb, Ph. F. 237.
Rudbeckius, P. 2.
Rudén. T. 69.

Salfelt 137.
Sapieha, B. 87, 325, 329.
„ K. 237, 241, 253, 335, 342.
„ M. 318.
v. Schewen, J. Ch. 306, 308.
v. Schierberg, Juliana 15, 21, 27, 32.
v. Schlippenbach, K. F. 221.
Schmedemann, J. 24, 100.
Schommer 211, 212.
v. Schwalch, Ch. 11.
v. Schwerin, C. Ph. 204.
Sebach 208.
Silfversparre, E. 343.
Skytte, K. G. 201.
Sobieski, J. 320.
„ C. 320.
Soliman Pascha 382, 385.
Soop, K. G. 86.
Spens, J. 19, 43, 65, 106, 137.
Sperling, C. O. 297.
Sparre, A. 45.
„ E. 23.
„ Ebba 80.
„ G. 65.
„ K. 398.
Staël v. Holstein, O. W. 59.
Stanislaus Leszczynski 29, 73, 75, 83, 143, 267, 268, 269, 270, 271, 325, 326, 334, 382.
Sten 241.
Stenbock, J. G. 34, 41, 80, 106.
„ Ch. C. 16.
„ M. 44, 249, 272, 280, 328, 341, 382.
Stiernmann, O. 155.
Stromberg, N. 117, 243, 249, 301.
Stålhammer 338.
Stuart, J. Ch. 141.
Sved 254.
Svinhufvud, K. 290.
Swiencicki, N. 325.
Swinarski 275.

Taube, E. D. 405.
„ G. A. 202, 205.
Tessin, N. 181.
Tingvall, J. J. 60.
Tordenskjold, P. 172, 214.
Torstensson, E. 154, 167.
„ Margareta 164, 167.

Ulfsparre, K. 171, 174.
Ulrika Eleonore d. J. 3, 25, 26, 32, 186.
„ „ d. Aelt. 1, 2.

Vilster, D. 405.

Wachtmeister, H. 349.
„ K. H. 395, 418.
Wallenstedt, G. 43.
Welingk, M. 10, 106, 131, 222, 409.
Wrangel, K. G. 45, 65, 88.
„ Margareta B. 28, 32, 34, 41, 67, 74, 76, 78, 80.
Wrede, Fab. 117.

Zander, D. J. 149.
Zülich, G. 232.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl

Die eigenhändigen Briefe Gesammelt u. hrsg. Autorisierte dt. Übers. v. F. Mewius

Berlin 1894

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2612
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11828064-5